OPERA OMNIA HISTORICOPOLITICA: 1. GÜLDENE SENDSCHREIBEN 2. FÜRSTLICHE...

Antonio ¬de Guevara, Aegidius Albertinus

Digitized by Google

Mißbrauch deß Hoff-Lebens vnnd Lob deß Landt-Lebens.

Prologus vnnd Vorredt an den König in Portugal / darinn der Author viel schöne Lehr vnd denckwürdige Historien anziehen thut.

PLutarchus in seinem Buch de curiositate vitanda erzehlet / daß ein Athenienser einem Egyptier auff der Gassen begegnet sey / welcher vnter seinem Mantel etwas verborgens trüge. Vnd als der Atheniensser den Egyptier fragte / was er trüg? Gab er zur Antwort: Ideò obvelatum est, ut tu nescias, als wolte er sprechen: Ich trags darumb vnterm Mantel verborgen / damit weder du noch jemands anders wissen solle / was es ist. Solon Solonius befahl den Atheniensern / daß man vor einer jeglichen Haußthür ein Schlägel machen muste / vnd woferrn einer ohne anklopffen in ein frembdes Hauß gieng / daß derselb eben so sehr gestrafft ward / als welcher das Hauß bestohlen / vnd vervntrewt hätte: vnter den Cretensern war der Brauch / daß keiner einen Frembden fragen dörffte / von wannen er käme / wer er were / vnd was er begehrte / vnd woferrn einer fragte / so ward derselb mit Ruten gestrichen / hergegen woferrn der ander jhme ein Antwort gab / ward derselb deß Landes verwiesen / das End / warumb die Alten diese Gesetz gemacht / war / damit sie den Menschen durch dieses Mittel die Sorgfältigkeit vnd Fürwitz benehmen / vnd daß sie nicht anderer Leut Leben nachforscheten / vnd das jhrige darneben verwarlosen. Dann die Menschen verzehren jetzo jhr meiste zeit in conversirung vnnd Nachforschung / was jhr Nachbar sey / wie derselb lebe / vnd was sein thun vnd lassen sey / ja / was mehr ist / sie haben nicht gnug / daß sie darvon reden / sondern sie vnterstehen sich auch / eines andern Gedancken zu errahten / vnd seynd dermassen vermessen / vnd wolte schier sagen / Seelloß / daß sie schweren / es habe N. vnd N. mit der vnd der zuschaffen / vnd daß dieser deß N. Feind sey / vnd das N. vnd N / mit diesem vnd einem einen heimlichen Verstand habe / vnd wañ man jhn fragte / wie er solches wisse / vnnd von wem ers habe / gibt er zur Antwort / er wisse es anderer Gestalt nicht / als daß ers für gewiß vermuthe / denn es könne gleichwol der Himmel fallen / aber sein Hertz vnd Wahn könne jhn nicht betriegen / Plutarchus. Aulus Gellius vnd Plinius können den Marcum Portium nicht genugsamb loben / vnnd daß niemand von jhm gehört / daß er einen gefraget hätte / was doch zu Rom newes were / noch was dieser vnnd jener in seinem Hause mache / sondern daß er niemaln etwas anders gered vnd gefragt hätte / als was den gemeinen Nutz belange. Der fürtreffliche Plato schreibt dem Dionysio Syracusano vnter andern nach folgende Wort: Homo curiosus hostibus & nullior, quàm sibi: Siquidem illorum mala coarguit, commonstrans illis, quid sibi cavendum quidvè corrigendum, als wolte er sprechen: Derjenige / welcher fürwitzig vnd sorgfältig ist / anderer Leut Leben zu wissen / ist mehr seines Feindes / als sein selbst Freund / dann einen Feind beredt er / alsbald derselb etwan vnrecht handelt: Sein selbst verbrechen vnd vnrecht thun aber / kan er nimmer erkennen. Homerus / Ennius / Xantippus vnd Ovidius melden / daß sie niemand in der andern Welt so sehr haben sehen martern / als den verfluchten Thitium / Tandalum / Xiorum / Sisiphum vnd Panthenm / nicht darumb / daß sie boßhafftiger waren / als andere / sondern weil

sie fürwitziger waren/ dann sie / beunruhigten den Pöfel/vnd bekümmerten sich vmb anderer Leut Leben.

Als Socrates zum erstenmal in der hohen Schul lase/vnnd auff den Stuel trate/war sein erstes Wort dieses: Quid de Magistro, Darauff antworteten jhm seine Jünger. Quid de discipulis? Durch die Wort fragte Socrates seine Jünger / was man jhnen von jhme gesagt hätte. Vnnd seine Jünger fragten jhn hinwider / was man jhme von jhnen gesagt hätte. In Warheit / weniger excess vnnd Irthumb würden wir begehen / wann wir auch also thun / vnnd vns verdemütigen wolten / wie Socrates. Dann weil die Menschen je nicht auffmercken auff das jenige/ was sie thun/so solten sie billich nachforschen/ was andere Leut von jhnen reden vnd halten. Wie vermessen auch ein Edelmann ist / vnd wie viel lieblicher der Pöfel ist / so sag ich doch/ daß/wofern sie das Hertz hätten/ sich warnen zu lassen/vnd die Gedult sich straffen zu lassen/ es vnmüglich were/daß sie nicht das jenige hetten auß Scham/was sie vnterlassen ohne Gewissen.

Archidamus ein berümbter König der Spartiaten fragte einmals den Philosophum Pindaridum/was dem Menschen am allerschwerstenseyzu thun? Darauff gabe er zur Antwort: Nichts leichters ist dem Menschen zu thun/als andere Leute zu straffen / vnd ist jhm nichts schwerers/als sich straffen zu lassen. Ob nun dieser Philosophus war geredt hab / ist vnnötig / daß sich mein Feder deßhalben viel bemühe/dann andere Leut zu tadlen/ ist ein jeglicher bequem/aber gestrafft zu werden/ hat niemand die Gedult.

Als der fromme Philosophus Epinethus dreyssig Jahrlang in der hohen Schul zu Athen lase/vnd man jhme verwieß/daß er niemalln die Laster/so er gesetzen/gestrafft hätte / gab er zur Antwort: Was an mir nichts ist zu tadlen/als dann wil ich anfangē andere Leute zu tadlen. Als Plato auß Sycilia wiederumb nach Graeciam reisen wolte/sprach Dionysius der Tyrañ zu jm: O Plato/wie viel Vbels wird man von mir vnd meiner Tyranney reden/wañ du wiederumb zu deinen andern Philosophis in Graecia kömmest: Aber Plato gab jhme zur Antwort: Fürchte dich nit Dionysi/daß ichs thun werde/viel weniger das andere mich anhören werden. Dañ die hohe Schulen zu Athen seynd dermassen züchtig vnd eingezogen/daß sie nicht zeit haben ein einiges vergebliches Wort zu reden: Vnd die Summa vnser gantzen Philosophie ist/daß wir den Menschen ruhen/ daß ein jeglicher ein Richter seye vber sein eigen Leben/ vnd nit anderer Leut thun zü lassen nachgrüble.

König Lysimachus fragte auff eine zeit den Poeten Philippidem: quid ē meis rebus tibi impertiam? Was wilt du/daß ich dir schenke? Darauff gab jhm Philippides zur Antwort? Nil ô Rex, ex tuis arcanis, Das ist/ Ich begehre von dir anders nichts/als daß du mir deine geheime Rathschläge nicht mittheilest. Eine herrliche vnd verständige Antwort ist dieser/welche von vielen gelesen / aber von wenigen verstanden wird/dann wofern dieser Philosophus nicht hat wollen wissen/was der König geheime Sachen waren/so hat er noch viel weniger begehrt zu wissen / was andere Leuthe thun. Seytemal dañ anderer Leute Leben vnd Wandel nach zu fragen für ein Fürwitz vnd Liederlichheit gehalten wird / so ists viel mehr für ein Vermessenheit zu halten / wann einer sich vnterstehet zu wissen / was die Fürsten vnd Herren thun. Dann alles/was die Fürsten thun/ das sollen wir billich approbiren vnd gut heissen/vnd was sie vns schaffen vnd befehlen/ dem müssen wir gehorsamen.

APPLICATIO

Prædictorum.

DAs oberzehlte alles sol vnd kan man billich auff niemand besser appliciren vnd eigen/als auff mich selbs. Dann ich bin nit zu frieden/daß ich der Predigten der Kirchen vnd auff der Cantzel warte/sonder ich vnterstehe mich auch Sarrisch etwas scharpff wider sie zu schreiben. Vber das/ daß Gott/daß ich mich selbst ehrlich vnd tugendsam zwingen/als ich andere Leut dazu vnderweisen

Dann

Wehe mir / wehe mir / Ich bin den Schafen gleich/denen man die Haut abzeucht / auff daß die Menschen sich damit bekleiden/Ich bin auch wie die Glo[illegible]/vnd doch selbst, [illegible] nem predigen vnnd schreiben andern den Weg zeige/ich aber selbst davon bleibe.

E. Durchleucht sollen wissen / daß ich alles das jenige/ was ich in diesem Buch schreib/vnd straffe/selbst verbrochen/vnd mich dran versündigt hab/dann ob ich schon vnter dem Hofgesind der aller wenigst bin / so bin ich doch vnter den Sündern der aller gröst. Hergegen bekenn ich/ daß ich gleichwol von etlichen Eytelkeiten abgestanden / aber doch noch etliche Anmuthung bey mir empfinde/die mir aber all võ Hertzẽ leyd seyn/deñ mich bedünckt, dz das jenig/was ich gelebt habe/wenig ist gegẽ deme/wz ich gesündigt. Der jenig ist nit weit von d' Buß/welcher seine begangene Sünde erkennt/solchs aber ist an dẽ Gottlosen nit/dañ der jenig hört nimmermehr auff zu sündigen/welcher seine begangene Irrthumb nicht erkennet noch bekennen will.

Vnd weil man derowegen dieses Büchle nit wol verstehen wird können / woferrn man deß Authoris Gelegenheit nit weiß/so sol mit wenig Worten der gantze Lauff seines Lebens angezeigt werden/damit alle die/so es lesen/erkennen können / was massen der Author habe das Mehl seines Lebens d' Welt verehret/die Kleyhen aber/dem HErrn Christo auffgeopffert.

Als ich 12. Jahr alt war/ hat mich Don Beltrã de Guevara mein Vatter an deß Königs zu Hispanien Hof geschickt/daselbst bin ich erzogen in allerhand Eytelkeit / dann in so zarter Jugend wuste ich die Wollüst nit außzuschlagẽ/noch die Sorg anzunehmen. Dann das Hofgesind empfindet an jrem Leib keinen Schmertzen/noch in jrem Hertzen einige Sorgen/ viel weniger empfinden sie/was sie thun/vnd wissen nit/ was sie begehren/ sondern wie sinnlose Menschen/weltzen sie sich in allerhand Laster. Nach absterben deß Königs Don Johans vñ der Königin Donna Ysabella, hat mich Gott der Herr auß den Eytelkeiten der Welt gezogen/ vnd in ein Franciscaner Kloster gesetzt/ im selbẽ hab ich mich viel Jahr lang nach einander auffgehalten/ vnd in der Gesellschafft vieler Gottsförchtigen Männer mein Leben zugebracht. Vnd wolte Gott/ mein Leben were beschaffen / wie sie mich vn[illegible] [illegible] Vnver[illegible] [illegible] mein verlangen/[illegible] Keyser [illegible] allergnädigster Herr/auß diesem Kloster abfordern/vnd setzte mich zu einem Hoffprediger vñ Chronisten. Also / daß ich nunmehr 18. Jahr lang bey Hof hab zugebracht. Immittelst hab ich deß Keysers Maximiliani/ deß Bapsts/deß Königs in Franckreich/vnd deß Königs in Engelland Höfe durchsehen / wie im gleichen der Herrschafften Venedig/Genova/Florentz vnd aller anderer Italienischer Fürsten Länder vnd Provintzen durchwandert/vnd an allen diesen Orten viel hab gesehen/ so zu notiren/vnd viel/ so zu erzehlen.

Vnd dieses alles hab ich E. Durchl. darum̃ also erzehlen wollen/ damit sie wissen/ dz ich alles das jenige/was ich in diesem Buch geschriebẽ nit getraumt/noch auß den Fingern gesogẽ/ noch es auß andern erfahren/sondern mit meinen Augen gesehen/mit meinen Füssen durchwandert/mit meinen Händen berühret/vñ mit meinem Hertzen beweinet habe. Also/ daß man mir glaubẽ mag/als einem/ der gesehen hat/ wz er schreibt/vnd erfahrẽ/ was er redet. Weil derwegen ich ein Diener der Fürsten bin/vnd weil ich das Brod der Fürsten esse/vnd vom Fürsten besoldet werde/ so were/ meines erachtens/ vnrecht/wann ich meinen Schweiß/ Mühe vnnd Arbeit einem andern, als einem Fürsten dediciren vñ zueignẽ solte/vñ deßwegẽ E. Durchl. als einẽ tapffern Fürsten vnd mächtigẽ König/ ich dieses Werck intituliren vnnd zuschreiben.

Nach dem ich das berühmbte Buch Horologium principum außgehen lassen / hab ich gleichwol noch etliche andere Bücher gemacht/ aber ich muß je bekennen / daß ich in keinem so grossen fleiß vorgewend / noch die Feder so sehr gespitzt habe/ als eben in diesem/ dann mit den Fürsten vnd hohen Potentaten sol man demütiglich reden/vnd graviterisch zuschreiben. Ich hab auch fürnemblich dahin gesehen/damit dieses/ Buch nit allein correct gedruckt/ sondern auch / daß die Warheit darinn ergrieffen/ daß es zierlich / höflich vnnd wol bestellt sey / damit

nichts darinn zuverbessern / noch nichts darinn zu tadlen were. Wann einer etwz vngereimbts [illegible] Einfalt / aber zu einer Für- [illegible] id zuschreiben / [illegible] Dann gegen [illegible] ...sten soll man reden mit einer Demut / vñ jnen dienē mit einer Lieb-

Alexander Magnus hat den Homerum nie maln gekēñt / vñ dannoch hatte er seine Schrifften dermassen lieb / daß er den Iliadem jederzeit in seinem Busen trug / vnnd deß Nachts vnter seinem Haupt legte. Pyrrhus hielte deß Philosophi Eschinis Schrifften in so hohen Ehren / dz man mit dem Gold / darinn er seine Bücher ließ einfassen / viel Baysen hetten können verheyrat werden.

Seither der berümbte Titus Livius starb / vñ der fromme Keyser Marcus Aurelius geboren ward verstrichē 120. Jahr. Aber bemelder Keyser ließ zu deß Livii Büchern eine güldene Truhen / vñ zu seinē Gebein ein Helffenbeines Grab zurichten. Hermogenes der Philosophus vnd d König Demetrius haben einander niemalen persönlich gesehen / denn der eine war in Assyria / vnd der andere in Græcia / aber nichts desto weniger hat Hermogenes dem König Demetrio viel Bücher verehret vñ zugeschriebē / dergestalt Demetrius dē Hermogeni viel Gnadē erzeigt / Alſo / daß die Jeder eben so grosse Freundschafft zwischen jnen wirckete / als zwischen andern das Vatterland. Vnnd dieses melde ich allein darumb / damit ich E. Durchl. dieses Werck für nit desto geringer halten sollen / ob schon ich in Castilia geboren / vnd daher E. Durchl. an der Person vnbekandt bin. Dann ich bin ewer Vnterthan / vnd gib mich für ewren Diener auß. Wofern E. Durchl. dieſe meine Lehr so hoch schätzen / als hoch ich ewre Königliche Person ehre / so bin ich versichert / dz E. Durchl. mein Demetrius / vnd ich E. Durchl. Hermogenes seyn werde. Dann was ich mich erinnere / dz E. Durchl. ein Vetter seynd deſſen / der mich hat erzogen / vñ daß E. Durchl. ein Ohm seynd meines Herrn deß Keysers / so hab ich grosse Obligation E. Durchl. zu dienen / aber noch gröſſere Gnad erweisen sie mir / wann sie sich von mir wollen bedienen lassen. Dann die Fürsten erzeigen vns viel gröſſere Gnad / wann sie sich gegen vns vernehmen lassen / daß sie vns lieben / als wann sie vns was ihrem [illegible] mittheilen.

[illegible] ...tes Bü- [illegible] Wckel lesen / werden sie darinn etliche Ding finden / welche niemand der selben in geheimb wird sagē dürffen / dann die Mühe / so man mit den Fürsten hat / daß ein jeglicher jhnen darff schmeicheln vnd liebkosen / aber wenig seynd deren / die sie warnen dürffen. Wann jr Fürsten euch wolter e wenig werden nützen / mit weisen Leuten zu conversiren / vnd etliche gute Bücher zu lesen / als dann würdet jhr euch vieler Mühe enthaben / vnnd nicht so viel Excesse begehen: Aber weil ewer Willen so frey / vnd ewer Freyheit so groß ist / so empfindet jhr den Schaden erst nicht / als wann er für der Thür ist.

E. Durchl. haben das Lob eines ersten Christen / eines gerechten Fürsten / eines frommen Königes / eines fürsichtigen Herrn / eines barmhertzigen Mannes / Vnnd wo fern derowegen E. Durchl. sich anderer Leute Rath ergeben werden / als dann werden sie die Chronisten setzen vnter die Monarchen der Welt. Dann einem Fürsten vnd Herrn zeigt der jenige viel gröſſern Dienst / welcher jhme einen guten Rath gibt / als der jhme sonsten einen anſehlichen Dienst erweist.

Jch lobe keinen Schmann / der seine Sachen verleuret / ich lobe auch den Schreiber nicht / der seine Feder nicht bezwingen kan. Jch lobe auch den Prediger nicht / der ein [illegible] hat / vnnd die Fürsten-Personen [illegible] antaster vnd auß allmanser. Dann die Könige / Fürsten vnnd Herren mag man [illegible] warnen / aber straffen noch schmeicheln [illegible] sie nicht. Als König David [illegible] mit der Bersabe begangen / vnnd [illegible] vnschuldigen Vriam [illegible] sen / straffete jhn der Prophet Nathan [illegible] scharffen / sondern er sagte [illegible] ...lich / viel wenniger mit [illegible] zuschanden / sondern er [illegible] ...ls so liebliche Wort / vnnd [illegible] mit so [illegible]

König sein Vnrecht alsbald erkennete/vnd anfieng Buß zu thun. Die Macht vnd die Authoritet der Fürsten ist dermassen groß/ daß sie vns ohne alles Mittel dürfften ermahnen/ warnen vnd straffen/ aber vns ist mehrers nit erlaubt/ als sie zu warnen vnd jhnen zurathen/dann gegen dem Fürsten sollen wir vmb keins dings willen den respect vnd Scham verlieren / noch den schuldigen Gehorsam auffheben.

Vom Catone Censorino / vom Kayser Augustino/Trayano vñ Marco Aurelio lesen wir/ daß sie keiner andern Vrsachen halben so viel löbliche Thaten verricht haben / noch so wol gewölt seynd gewest/als weil sie Leut bey jhnē hatten/welche jhnen in jhren Geschäfften riethen/ vnd in jhrem Irrthumben warneten. Das Gegenspiel lesen wir von dem Tyrannischen Bria von Græcia/ Anthenone von Theba/ Phalere dem Agrigentiner/vnd dem Dionysio von Syracusa/ welche weder von jhren Officirern gewarnet/noch von jhren Freunden gerathen haben werden wollen.

Es ist gleichwol nit gnug/daß jhr Fürsten an ewren Höfen mit weisen vnd fürsichtigen Leutē versehē seyt/wofern jr beynebēs jren Rathschlägen nit folgen wollet/dann alsdann würdet jhr den Kertzen gleich seyn/welche andern leuchten/ vnd sich selbst verzehren. Die heilige Schrifft straffet den Saul / daß er den Samuel nit hat wollen hören/den Achab/ dz er dem Micheæ nit hat geglaubt/den Sarmanasar/daß er dem Tobiam nit hat wollen folgen / vnd die Königin Jesabel/daß sie dem Heliæ nit hat wollen gläuben. Alle diese heilige Prophetē haben gleichwol an dieser Fürsten Höfen gewohnet vnd geprediget/aber sie seynd nit allein nit geglaubt / sondern meisten theils vmbbracht wordē/Das gröste Vnbild/so die Könige vnd Fürsten GOtt dē Herrn erzeigen / vnd dardurch sie jhn am aller meisten erzürnē/ist/daß man euch nit darff warnen/noch ewer Hofgesind straffē. Welches aber nit seyn solte/dann man bedarff bey Hof eben so nothwendig eines Predigers/ der die Laster berede/als eines Richters/ der die exceß vnd Vngebühr straffe Philippus vnd Demetrius hetten niemaln das Griechen Land bekom̄en/ wann sie nit zuvor die Philosophos hettē darauß vertrieben/welche es regieren/vnd mit jhren guten Rathschlägen verthedigten. Dann wie Cato Censorinus saget) kein Land wird verderbet auß Mängel der Hauptleute / sondern auß Mängel der guten Räthe. In Warheit/Cato hat gantz wol geredet / dañ man findet gleich in einem Lād viel kühne/tapffere/nothaffte Männer / aber hingegen seynd wenig verhanden/ welche weiß/ fürsichtig / gedultig vnd erfahren seynd.

Schließlich/wofern einer an E. Durchl. Hof verhanden/der Gottloß vnd Laster hafft / Vnd so ein ander verhanden/der hitzig ist/alß deñ sollen E. Durchl. viel ehender einē Prediger verstatten/daß er die Laster berede/als einem Edelmann/daß er Gottloß seye. So erscheint nun auß diesem allen/ daß der vnterschied deß einen vnd andern ist / daß man einen from̄en Fürsten darff warnen/mit einem Tyrannen aber/ nicht reden. Was ich dem Keyser meinem Herrn in meinen Schrifften jederzeit gerahten/ vnd in meinen Predigten gepredigt / vnd was ich jhm selbst mündlich für gehalten/ist/daß er sich in allen zufällen deß Raths gebrauche / vnd sich jeweilen warnē lasse. Dann der Rath wird jhme ersprießlich seyn/in deme/ was er thun sol / vnd die Warnung in deme / dafür er sich zu hüten. Ob nun wol ich das ansehē nit hab/ E. Durchl. zu rahten noch das Hertz/ sie zu warnen / so hab ich die Demuth E. Durchl. demütiglich zu bitten/sie wollē diese meine geringfältige Dienstbarkeit zu danck/ vnd den Authorem in jhren Schutz auff vnd annehmen.

Finis deß Prologi.

Cap. I.

Daß ein Hof-Mann sich vber niemand zu beklagen / als vber sich selbst.

Als Philippus der Macedonier König die Athenienser vberwunden / begab sich/ daß in einem Nachtmal seine Philosophi mit einander disputirtē/welches das aller gröste

Ding,

Ding sey in der Welt. Der eine sagte/das Wasser were das allergröste / sintemal man allenthalben mehr Wassers fünde/als was sonst vorhanden ist. Ein ander Philosophus sagte/ daß die Sonn das allergröste sey / sintemal sie mit jhrem Schein den Himmel / die Lufft/die Erd vnd das Wasser bescheine vnd erleuchte. Ein ander Philosophus sagte/daß der Berg Olympus das gröste seye/sintemal dessen Spitze die Lufft vbertreffe/vnd man von seiner Höhe die gantze Welt beschawen könne. Ein anderer Philosophus sagte/daß der gewaltige Riß Athlas das aller gröste sey in der Welt / sintemal der Berg Ethna auff dessen Begräbnuß fundirt vnd gegründet ist. Ein anderer sagte/ daß der Poet Homerus das allergröste sey/dañ derselbe ward in seinem Leben dermassen geehret/vnd nach seinem Todt dermassen beweint/ daß sieben vnderschidliche gewaltige Völcker mit einander kriegeten vmb seiner todten Bein wegen. Der aller letzte vnd weiseste Philosophus aber sprach: Nil aliud in humanis rebus est magnum, nisi animus magna despiciens, als wolte er sagen: Nichts kan in dieser Welt für groß gehalten werden/als ein hertz / welches alle hohe Sachen verachtet. Ein schöner vnd denckwürdiger Spruch ist dieses/dann er zeiget an/ daß der jenig lobwürdiger ist / welcher die Hoheit der Welt verachtet / als welcher sie zu wegen bringen kan.

Titus Livius kan den Marcum Eurium nit genugsam loben. Dann als der Samniter Gesandten zwer schens zu jhme ins Hauß kamen/ etliche wichtige Sachen zubeschliessen/vnd beynebens jhme einen ansehnlichen Schatz an Gold zuverehren / war er eben damals in der Küchen / waschete Rüben/warff sie in Hafen/ vnd setzte sie zum Fewer: Vnnd als er der Gesandten Werbung angehört / gab er jhnen zur Antwort: Denen Häuptleuten / welche sich schemen jhre Mahlzeit selbst zu kochen/vnd ein Speise zu essen/wie diese ist/sollet jhr ewer Silber vnd Gold verehren/dann ich für mein Person begehre anders nichts/ als ein Herr zu seyn der jenigē/welche Herren seynd vber die Reichthümb. In Warheit/viel grössere Ehr hat dieser Marcus Eurius eingelegt / in dem er der Samniter Silber vnd Gold hat veracht / als der Coosul Luculus/der die Spartiaten beraubte. Viel grössere Ehr hat der Socrates eingelegt / von wegen der Schätz/die er ins Meer warff/Als der König Nabuchodonosor mit allen seinen Schätzen / die er auß den Kirchen raubte.

Viel grössere Ehr haben die Insulæ Baleares eingelegt/in deme sie vnter jhnen kein Silber noch Gold leiden wolten/als die Griechen welche von wegen der Goldberg in Hispanien kamen Viel grössere Ehr hat eingelegt der fromme Kayser Augustus/in dem er das Römische Reich außfchlug/als Julius Cæsar/welcher es mit Gewalt eroberte.

Zu Unterfahung eines Dinges darff man der Fürsichtigkeit / zu Ordinirung derselben darff man der Erfahrenheit / zu Vollführung derselben darff man deß Glücks / Aber zu Verhaltung derselben bedarff man der Stärcke vnd sie zu verachten/ bedarff man eines hohen Gemüths. Dann viel leichtlicher verachtet man das jenige/was man mit Augen sihet/ als was man bereit in Händen hat. Viel grosse tige vnd herrliche Männer haben grosse Ehr ein Sach zu vnterfahen / vnnd grosse Ehr erlangen / Aber hernacher haben sie das Ho nicht/sich solcher Ding zu entschütten. daß die Hoheit deß Gemüths nicht beste Erlangung dessen/ was er begehrt / sondern in Verachtung dessen / was er am meisten liebet.

Apollonius Thianens verließ sein Vaterland/vnd durchwanderte gantz Asiam/ darin den Philosophum Hiarcam sehen möchte. Philosophus Aristoteles verachtete die Ehr deß Königs Alexandri / nur damit er möchte seiner Schulen lesen möchte. Nicolaus verachtete alles Silber vnd Gold / welches jhme Cyro anerbotten ward/nur damit er möchte seine Philosophiam lesen möchte. Jesus verachtete zum drittenmal die Herrschung Athen / dann er sagte / er wölle lieber Knecht seyn der Frommen / als ein Herr der Bösen.

Cecilius Metellus wolte die zum dictatur vnnd Burgermeisterschafft / der Bösen.

nicht annehmen/ſondern lieber das jenige mit Frewden genieſſen/was er im Krieg mit Arbeit gewonnen. Der gewaltige Keyſer Diocletianus hat ſich ſeines Reichs keiner andern Vrſach halben verzigen / als dem weltlichen Pracht zu entfliehen.

Zwar viel iſts / daß einer ein Königreich außſchlägt / aber noch mehr iſts / wann er ſich ſelbſt verachtet/vnd ſich nicht nach ſeinem ſelbſt eigenen Gutbedünckẽ regieret / dann es iſt kein Menſch in der Welt / der nicht mehr verliebt were in deme was er gern hätte/als was er hat/vnd die meiſte Mühe der Menſchen iſt/ nit vmb das zu erlangen/ was wir bedürffen / ſondern was wir gern hätten. Wir lauffen / rennen/ reiſen / wachen vnd bemühen vns nicht ſo ſehr vnſere Nothdurfften zu erſetzen/als vnſern Willen zu erſättigen/ vnnd das ärgſte iſt/ daß wir nicht zu frieden ſeynd mit deme / was wir können/ſondern wir procuriren auch das jenige zu bekommen/darnach thut vns verlangen. O wie viel kent findet man an der Fürſten Höfen/ welchen beſſer were/daß ſie niemaln weren ſo mächtige Herren geweſt / dann weil ſie ſich vnterſtanden haben alles zu thun / was ſie geweſt / dann weil ſie ſich vnterſtanden haben alles zu thun/was ſie gekönd vnnd gewolt/ ſo haben ſie gethan/was jhnen nicht hat gebühret.

Wo fern wir einem Menſchen/ den wir beleydiget / ſchuldig ſeynd ein Abbitt zuthun/ ſo ſoll billich ein jeder jhme ſelbſt ein Abbitt thun. Dann niemand thut mir in dieſer Welt ſo viel böſes/ als ich mir ſelbſt verurſache. Wer hat mich auff die Höhe der Hoffart geſetzt/als meine vermeſſentliche Thorheit? Wer köndte mein armes Hertz mit dem Gifft deß Neids entzünden/ wann nit mein vermeſſentliche Thorheit there? Wer köndte in meinem Ingeweid das Fewer deß Zorns anblaſen/wann es nit mein Vngeduld there: Wer iſt ein Vrſach/daß ich ſo gefräſſig/ſchläckeriſch vnd vnmäſſig bin/als ich ſelbſt/ der ich der Wolluſt vnnd Frasſes dermaſſen gewohnt hab? Wer helt mich ab/den armen mein Gut mit zutheilen/als mein Begierd vnd Lieb zum Gelt? Wer gibt meinem Fleiſch Erlaubnüß/ſich wider meine heilige Verlangen vnnd Gedancken auffzulehnen/als mein eigen Herr/ welches ſich mit eytelen Gedancken vnd vergeblichen Hoffnungen ſpeiſet? Aller dieſer Excеß/ Beſchwernuß vnd Vnzelegenheit halben/wer iſt ſchuldig dran/ O mein Seel/als mein eigen Sinnligkeit? Zwar eine groſſe Thorheit iſts/ daß einer/wann der Dieb im Hauß iſt/ demſelben drauß nach forſchen/eben alſo iſts/ein groſſe Thorheit vnd Eytelkeit/daß wir/in deme wir daſelbſt die Schuld haben/ ſie auff andere wollen legen. Dann wir ſollens eigentlich darfür halten / daß wir ehender nit auffhören werden vns zubeklagen / als wann wir anfangen vns zubeſorgen.

O wie offt vnd offt ſtreiten in vnſerm Hertzẽ mit einander die Tugẽd/welche vns zur Frömkeit verobligirt/vñ die Sinnligkeit/welche vns zu der Eytelkeit reitzet: Alſo / daß auß dieſem Streit anders nichts folget / als daß der Verſtand irrig/das Hertz bekümmert/vnd ich ſelbſt betrogẽ werde. Der Poet Ouidius ſagt von der verbuhlten Phillis alſo: Ẽ migˢ ũq; dodi, quòme fugiturus abires: Heu patior telis vulnera facta meis, als wolte er ſagen: O Memphon/ wann ich mein Hertz nit verwendt hette dich zu lieben/ vnd dir nit Gelt gegeben/ vnnd dir nicht ein Schiff hette beſtellen laſſen / weg zu reiſen/ ſo hette ich anjetzo nit Vrſach zu weinen/ Alſo/ daß ich mit meinen eignen Waffen mein Hertz hab verwundet.

Woſern wir dem Joſepho glauben/wz er von der Mariana/dem Homero/wz er von d. Helena/ dem Plutarcho/was er von der Cleopatra/dem Virgilio/was er von der Dido/dẽ Theophraſto/ was er von der Policena/ vnd dem Xantippo/ was er von der Camilla ſchreibt/ ſo werden wir befinden/dz dieſe fürtreffliche Fürſtinnẽ ſich nit ſo ſehr beklagt habẽ vber dẽ Betrug jrer Buler/ als vber ſich ſelbſt/dz ſie jnẽ geglaubt vñ gefolgt.

Woſern wir dem Suetonio/Xant ippo vnd Plutarcho glauben in deme/was ſie vom Pompejo/Pyrrho/Hannibal/Mario/Sylla/Cæſare vnnd Marco Antonio ſchreiben/ ſo werden wir befinden/dz ſie ſich nit ſo ſehr beſchweren vbers Vnglück/ als vber ſich ſelbſt/in deme ſie ſich jhres Glücks nit wolten zu gebrauchen / ſondern jhnen ſelbſt zu vil geirawet. Dann wie ſich einer ſchickt/ſo hat er Glück.

Nicht ohne ists/daß vns vnsere Freunde vnd Verwandten vnterweilen erzürnen/ vexiren vnd plagen/Aber dannoch so laden wir die meiste vnd solche Vnlust vnd Widerwertigkeit vns selbst auff den Halß/ daß wir vns nit wider darauß wickeln/ sondern offtermals darin bestecken bleiben/vnd vntenliegen müssen.

Viel Leute zehlen jhre Feinde vñ zehlen sich doch selbst nicht darunter/ dann sie vermeinen/ sie haben an einem andern einen grössern Feind als an jhnen selbst. Vnd das aller ärgste in diesem Fall ist/daß ich vntern Schein mich zu erhöhen vnd zuverbessern/selbst verderbe. Als der Philosophus Neotides gefraget ward/was der allerbeste: Rath sey/welchen der Mensch nemen könte gab er zur Antwort: Kein heilsamer Rath kan dem Menschen widerfahren/ als daß er einen andern vmb Rath fraget/vnd seinem selbst gut bedünckens nicht trawet. Dann es kan der Mensch in dieser Welt kein herrlichern Schatz finden/als wann er sich selbst findet/ Hergegen kan der Mensch keinen grössern Verlust leiden/ als wann er sich selbst verlieren thut.

Die fürsichtige Menschen sollen sich für niemand so sehr hüten vnd weniger trawen als jhnen selbst. Dann zur besten Zeit jhres Lebens werden sie vom Leben betrogen/von den Lüsten vberfallen/von den Freunden verlassen/vñ den Sorgen angefochten/von den Widerwertigkeiten erschreckt/vñ vom Ehrgeiz begraben.

Wann wir wollen bedencken/was wir seynd/ von wannen wir seynd/wer den wir befunden/ dz vnser Anfang ist die Vergessenheit/dz das Mittel die Mühe/das End der Schmertzen/vnd daß alle mit einander nichts anders ist/als ein lauterer Irthumb. O wie betrübt vnd armselig ist dieses Leben/darin so viel Irrweg seynd zum gehen/so viel Koth zum besudlen/so viel Gruben zum fallen/vnd so viel Mörder zu fürchten. Also/ daß gar wenig seyn/die dahin gelangen/wo sie begehren. Dieses alles hab ich darumb gemeldet/ damit das Hoffgesind sehe/daß sie das jenig nit wissen zu liebenoch zu hassen/ zu erwöhlen noch zu verwerffen/was jhnen nützlich oder schädlich ist/sondern weferrn jhnen etwa ein Glück zustehet/daß sie dem Glück darumb zu dancken/ gehets jhnen vbel/so mögen sie es jhrem vnglücklichem Stern zuschreiben.

Cap. II.

Daß keiner dem andern rahte sol/ daß er sich von oder gen Hoff begebe.

DEr fürtrefflich Philosophus Aristarcus spricht: Quid optes, aut quid fugas nescis i a ludit tempus als wolte er sagen: Die Zeit ist so vnbeständig vnd der Mensch ist dermassen wanckelmütig/daß er nit weiß/was er soll erwehlen/ noch für wem er sich zu hütē. Kei bewärtes Ding ist nu der Welt/ als eben dieses/was der Aristarcus geredt hat. Dann wir sehen täglich/daß/warum der eine gesund wird/der ander daran erkrancket/ warum der eine vffnimpt/ daß derander darā abnimpt/ warum der eine herfür kompt der ander daran zurück gehet. Darumb der eine lachet/daß der ander darumb seufftzet. Darumb der eine geehrt/ daß der ander dardurch zu schanden wird/ vnd darumb sich der eine frewet/daß der ander darumb verweiffelt.

Als Alchimus der Philosophus vom König Demetrio gefragt ward/worin die meiste Mühe vnd Arbeit dieses Lebens bestehe? Gab er zur Antwort: Nichts ist ohne Mühe/nichts ist ohne Verdacht/nichts ist ohne Gefahr/nichts ist ohne Beschwer/aber die aller gröste Mühe ist/daß der Mensch in keiner Sachen Ruhe findet. Jn warheit/dieser Philosophus hat trefflich gered! dann wann wir in einer einigen Sachen/ die sey auch so gering sie wolle/Ruhe finden/so wolten wir in derselben vnser Paradeiß setzen. Sintemal der Mensch ein solches vnbeständiges vnruhiges Lebē führet/ so wolte halt ein jeglicher gern ein König seyn/es wolte ein jeglicher gern ein stattlicher Herr vnd Edelmann seyn/ein jeglicher were gern ein Bischoff oder Prælat/ein Kauffmann/ ein Bawer oder ein Hirt/vnd wann er schon alle diese Stände versuchet hat/ so kan er sich doch nicht so bald entschliessen/welchen Stand er auß diesen obvermeldten annehmen wolle.

Ein Narr lest sich mit einem jeglichen Stand begnügen/ vnd gilt jhm alles gleich/ vnd platzet nicht leichtlich zu. Dann weferrn im geringsten Stand die Armuth verdrießlich ist/

sonst

so ist doch im hohen Stand das Glück wanckelbar vnd tückisch.

Plautus der Philosophus war in seiner Jugent liederlich genug/ dann er lieff dem Krieg nach/ vnd fuhr auff im Meer/ er war auch ein Beck/ vnd handlete mit Kauffmannschafft/ verkaufft Oel/ vnd lernete das Schneider Handwerck. Als er derwegen gefraget ward/ welches Ampt im am besten gefiel/ gab er zur Antwort. Es ist kein Stand/ da sich nit verkehre/ es ist kein Ehr ohne Gefahr/ es ist kein Reichthumb ohne Mühe/ es ist kein Freud/ die nit ein End nimpt/ es ist kein Wollust/ welche nit bitter wird/ vnnd wofern ich ichtes habe eine Ruhe gefunden/ so ist solchs geschehen/ nach dem ich mich zu Büchern begeben/ vñ von der Geschäfft abgesondert.

Dieser Philosophus Plautus hat gantz weißlich/ vnd wie ein gefahrner Mann geredt: Denn als lang wir in dieser Welt seynd/ verlanget vns nach alles/ wir procurieren alles/ vnd versuchen alles/ vnnd nach dem wir alles versucht haben/ so ermüden wir vns dran/ vnnd ist vns alles verdrießlich.

Die gröste Vrsach vnserer Vnruhe bestehet in deme/ daß wir das viele/ so wir besitzen/ für wenig halten/ vnd daß wir das wenige/ so andere Leut haben/ für viel halten. Vnser eigen Reichthumb nennen wir ein Mühe/ vnd fremder Leuth Armuth halten wir für eine Ruhe. Anderer Leuth Stand halten wir für gut/ vnnd den vnsern versuchen wir. Wir wagen ein Ding zu erlangen/ vnnd bemühen vns hernacher deß selben ledig zu werden. Wir bilden vns ein/ daß andere Leut wolleben/ vnnd daß es vns allein vbel gehet/ vnnd das ärgste ist/ daß wir glauben dem/ was vns deß Nachts träumet/ vnd glauben doch nit/ was wir deß Tages sehen.

Niemand weiß selbst/ was er für einen Weg nehmen/ vñ was er für einen Standt erwehlen soll viel weniger kan er andern rathen. Dann wofern die Seefahrt gefahrlich ist/ so ist doch das stille Leben verdrießlich. Als viel das Leben anlanget/ sehen wir/ daß die aller gesundeste Leute niderfallen vnd sterben/ vnd daß die/ welchen die Oelung schon gegeben ist/ wider auffkommen. So viel das wandern betrifft/ sehen wir/ daß der jenige eben so bald fort kompt/ welcher bey der Heerstrassen bleibt/ als welcher viel Nebenweg suchet. Als viel das besitzen vnnd das gelten anlanget/ sehen wir/ daß offtermals einer mit wenigen besser lebe/ als andere mit dem vielen/ so er vermag. In Sachen den Gunst oder Mißgunst betreffend/ sehen wir vielmals/ daß das Glück denen mehr hilfft/ welche frölich vnd guter Ding seyn/ als welche schwitzen/ vnnd sich abzappelu. Auß diesem allen ist abzunehmen/ daß in dieser Welt nichts gewissers ist/ als daß alle Ding vngewiß seynd.

Dieses alles aber auff vnser Vorhaben zu bringen/ sag ich/ daß es eine grosse Vermessenheit vnd Leichtfertigkeit ist/ daß sich einer vnterstehen wolte einem zu rathen/ daß er sich verheyrate/ daß er ein Krieg ziehe/ daß er Geistlich werde/ daß er ein Handwerck lerne/ oder daß er sich gen Hof begebe. Dann in diesem Fall soll sich niemand so sehr dran kehren/ was ein anderer sagt/ als sehen/ wo sein Gemüth hingeneigt ist.

In der Schul Platonis probirte man zuvor die Knaben/ was sie für ein Natur vnnd Neigung hatten/ ehe vnd bevor man sie ließ studieren. Also/ daß/ wann sie zum studiren geneigt waren/ man sie darbey bleiben ließ: Wo nicht/ so lerntens sie ein Handwerck.

Alcibiades der Griechische Hauptmann ward von Jugend auff beym studiren/ aber hernacher sahe man/ daß er ein bessere Hand hatte zum streiten: Welcher geneigt ist die Wehr an die Seiten zu hencken/ denselben stehet die Stola nicht wol an. Den jenigen/ welcher von Natur eingezogen ist/ soll man keines weges gen Hof bringen. Der jenigen Junafrawen/ so gern einen Mann hette/ gefällt der schwartze Schleyer gar vbel. Wer zum Weben geneigt ist/ denselben soll man nit mahlen lernen lassen. Einem rathen daß er sich zu einem Stand begebe/ ist gut/ aber ihme ein Ampt anzeigen vnd fürhalten/ welches er annehmen soll/ ist nicht rathsam.

Lycurgus befahl den Athenensern/ daß die Eltern jhren Kindern/ nach dem sie vier zehen Jahr erreichet/ ein Ampt solten lernen lassen/ darzu sie selbst lust hetten. Nach dem nun einer jhme selbsten einen Stand zu leben erweht hat/

alsdann kan jhn sein Freund warnen vnd rathen / wie er sich im selben zu verhalten. Dann es geschicht offt / daß einer einen guten Stand erwehlet / aber doch hernacher in allen Sachen jrret / was er im selbigen thut.

Wir wollen aber nicht länger durch Vmbschweiff reden/sondern durch das oberzehlte alles/vnser Meynung dißfalls entdecken/vñ dem Leser recht rahten. Dann es ist nit genug/daß man das Gejägt abblase / sondern daß man etwas fange.

Einem rathen / daß er den Hof meide/vnd daheimb bleibe/oder daß er sein Heymat verlassen vnd sich gē Hof begeben sol/ ist nit ziemlich/ dann zwischen dem rathen vnd vollnziehen ist ein grosser Vnterscheid. Was aber einer in diesem Fall thun mag / ist / daß er einen solchen Stand erwehle/vnnd sich an einen solchen Ort begebe/ da er sich am aller ehrlichsten kan ernehren/vnd am frömblichsten leben/auch da er am sichersten darff sterben.

Offtermals verkehrt der Mensch das Land/ vnd zeucht von einem Orth/von einem Hauß/ vnd von einer Gesellschafft zur andern/vnd gibt die schuld dem Land / vnd desselbigen Eigenschafft/Aber er gedencket nicht / daß seine böse Natur schuldig dran ist. Vnd was sol ich dißfalls vielsagen? Wir sehen / daß sowol auffm Land/als auff der Einöd die frommen eingezogen/vnd die Bösen heilloß seynd. Die boßhaffte vnd heillose Menschen suchen Ort vnd Gelegenheit Gottloß zu seyn/Aber tugētsame Menschen finden allenthalben gelegenheit from zu seyn. Es ist kein Stand in der Christlichen Kirchen so gemein/in deme man nicht könne seelig werden/vnd ist kein Standt so streng vnd eingezogen / in welchem nicht gelegenheiten vorhanden seynd/verdambt zu werden. Dann die Digniteten / Empter vnd Officien seynd wie die Rosen im Feld/auß deren die Jmen den Honig säugen/vnnd die Spinnweben jhr Gifft.

Für einen frommen Menschen ist kein Ampt böß / vnnd für einen bösen Menschen ist kein Ampt gut/ Dann der Mann sol also beschaffen seyn/daß das Ampt von jhme/vnd nicht er vom Ampt geehret werde. Ein Fürst kan seelig werden/wann er die Justici ergehen lest / er kan sich auch verdammen/wann er Tyrannisch ist. Ein Edelmann kan selig werden durch streiten/vnd kan sich verdammen durch rauben. Ein geistlicher kan selig werden durch seinen embsigen Kirchen Dienst/vnd kan sich verdammen durch Vbung der Simonei. Ein Münch kan selig werden durch Andacht vnnd contemplation himmlischer Ding / vnd kan sich verdammen durch Murmeln vnd Vngehorsamb. Ein Ehemann kan selig werden durch Erziehung seiner Kinder/vnd kan sich verdam̄en durch vnziemliche Ehebrüch. Der Reich kā selig werdē durch seinen Geitz vnd Wucher. Ein Bawer kan selig werden durch seinen Pflug / aber er kan sich verdammen/ wann er ein vnruhiger Hadersmann ist/vnd gern rechtet. Ein Hirt kan selig werden durch Hütung seiner Herd / vnd kan sich verdammen/ wann er freml des Vieh auff die Weyd schlägt. Dann wir sehen daß der König David fromb / Saul aber böß war: Der Priester Mathatias war fromb / der Obinas aber böß. Vnter den Propheten war Daniel fromb/ aber Balaam war böß: Abel der Hirt war fromb / Abimelech aber war böß: Vnter den Eheleuten war Tobias fromb / Ananias war böß: Vnter den Rähten war Archi[illegible] fromb / Cussi aber war böß: Vnter den Aposteln war Petrus vnd andere fromb / Judas aber war böß.

Auß diesem erscheint / daß fromb oder böß seyn nicht bestehe im Stande / welchen wir erwehlen/sondern ob wir wol oder vbel vnterwiesen seynd. Vnd es ist auß diesem allen zu sehen/ daß ein frömbliches oder böses Leben zu führen nicht bestehet im Stand/ welchen wir erwehlet haben/sondern weil wir entweder vbel discipliniert vnd vnterwiesen seynd. Rahtē wir einem/ daß er auffm Land wohnen solle / so gibt er zur Antwort: Er könne mit den Bawren nicht vmbgehen. Rahten wir jhme / daß er den Hof meide/so sagt er / er habe bey Hof zu schaffen. Rahten wir jhme / daß er zu Hof diene/ so sagt er/er könne mit den Hof Schrantzen nit vmbgehen/vnd sey nicht abgeführet. Rahten wir jhme / daß er ein Münch werde / so sagt er/ er möge nicht zur Metten gehen. Rahten wir

jhme

jhme/ daß er ein Kriegsmann werde / sagt er/ er möge kein Pulver schmecken. Rahten wir jhme / daß er ein Weib nehme/ sagt er/ er möge das schreyen der Kinder nicht hören. Rahten wir jhme/ daß e[illegible] Vnd[illegible]e/ so sagt er/ er seye nicht von Handwercksleuten herkom̃en. Rahten wir jhme/ daß er studire / so klagt er seinen blöden Kopff. Auß allen jetzt erzehlten Vrsachen soll keiner dem andern rahten/ als viel die Ehre vnd die Rühe deß Lebens betrifft / dann sonsten würde sich derselb alsdann mehr beklagen vber das jenige / was mann jhme gerahten hat/ als vber das/ was er leydet.

Cap. III.

Daß ein Hoff-Mann den Hoff nit verlassen soll/ allweil er verspürt/ daß er daselbst vbel gewöllt wird / sondern weil er vermeynt/ daß er ausser Hofs frömmer seyn könne.

PUblius Mimus sagte in seinen annotationibus also: Deliberandum est diu, quod statuendum est semel. Dieser Spruch ist schön zu lesen / vnd nothwendig zu wissen. Dann er zeigt vns an / daß wir viel Tag zuvor müssen drauff gedencken / was wir hernacher in einem einigen Tag wollen thun. Als der König Demetrius von seinem Hauptmann dem Patroclo gefragt ward/ warumb er dem Feind keine Schlacht liefere/ da er doch am Gemüth tapfferer/ vnd am Volck stärcker seye/ als sein Feind Tholomeus? Gab er zur Antwort: In quibus pœnitentia non habet locum, magno pondere attendendum est. Das ist: In denen Sachen / welche keine Rewe zulassen / sol man behutsam vnd bedächtiglich gehen.

Als Agesilaus der Licaonier Hauptmann von den Gesandten von Theba vbereylt hat werden wollen mit der Antwort / die er auff jhr anbringen heite geben sollen/ sprach er: An nescitis: quod ad utilia deliberandum mora est tutissima, als wolt er sprechen: O jhr Thebaner/ sich vber ein Sach zu entschliessen/ daran Leib vnd Leben gelegen ist/ ist nichts sicherers/ als ein langer bedacht.

Plutarchus lobet den Sartorium / daß er langsam sey gewest im determiniren vnd entschliessen / aber beständig im exequiren vnnd vollnziehen. Suetonius redet von Keyser Augusto diese wort: Amicitias neque facilè admisit, & constantissimè retinuit, daß ist / Augustus war nicht eyferig noch für eylend in Annehmung der Freund/ noch liederlich sie zu verwerffen. Auß den jetzterzehlten Exempeln ist abzunehmen/ wie grosse Irrthumen die jenige begehen / welche in jhren Sachen zu gäch vnd geschwind / vnd in jhren Meynungen stützig vnd eigensinnig seynd.

Wir Menschen seynd so witzig/ daß wir kein Hemmet anlegen/ es sey dann trucken/ daß wir kein Obst essen/ es sey dann zeitig / daß wir kein Fleisch essen/ es sey dann genug gesotten/ daß er keinẽ Wein trinckẽ/ der nit abgeleden ist/ dz wir nichts bawen/ es seyen dann die Bretter truckẽ. Weil dann deme also/ warum̃ fangen wir dann Händel an mit vnzeitigem Rath? Bey welchẽ wir vns ehender werdẽ beräuchern als wärmen.

Die Sachen/ so die Ehr vnd die Ruhe deß Lebens betreffen/ sol man wol probiren vnd versuchen/ ehe vnd bevor man sie determinirt vnd sich entschleust. So ein weiser vnd fürsichtiger Mann sich ein Stund lang bedenckt / was er reden wil / so sol er sich billich zehen Stund bedencken/ was er thũ wil. Dann die Wort seynd Wort/ vnd man kan sie retractiren vnd widerruffen / aber die vnbedachtsame beschehene Werck kan man nicht wieder zurück stellen/ vnd offtermals nicht verbessern.

Vnter allen Eytelkeiten der Welt ist die algröste / daß die Menschen sich befleissen / wie sie sollen disputiren / advociren / richten vnd reden/ vnd keiner ist vorhanden / der sich befleist zu wissen/ wie er sol leben/ zumaln weiln ein gutes sterben in einem guten Leben bestehet. Die jenige Menschen/ welche bey andern angesehen/ vnd in Ehren gehalten werden wollen/ sollen sich hüten/ damit sie in jrẽ Handel weder stützig noch wanckelmütig seyn. Dañ der aller gröst Mangel an einem Menschen ist / wann er gern Lufft reden thut/ vñ vnbeständig ist in seinen Sachen.

Ein herrliches schamhafftes Gemüt sol wol auffsehen/ was es anfanget/ vnnd was es auff sich ladet/vnd wo ferrn es anders ein gerechte vnd thuentliche Sache ist/sol er ehender sein Leben lassen/als zu rück weichen. Denn durch verrichtung hoher vnd wichtiger Sachen wird der Mensch berümbt. Wo ferrn es nit schwer/ vnnd gleichsamb vnmüglich were gewest/ daß Achilles hat den Hectorem vmbbracht / Agesilaus den Bianthum / Alexander den Darium / Cæsar den Pompejum / Augustus den Marcum Antoninm / Sylla den Mithridatem / Scipio den Hannibalem / Marcus Furius den Pyrrhum / Trayanus den Decebalum/so weren diese gewaltige Männer nicht so berümbt worden in der gantzen Welt.

Damit ich derwegen wider auff mein Vorhaben komme/ist zu mercken/daß es ein gemein Sprichwort bey Hof ist/ daß man sagt: Mein Bruder/ ich wil den verfluchten Hof verlassen/ vnd mich auff mein Schloß begeben/dañ es ist das Hoffleben je kein rechtes Leben / sondern ein jmmerwärendes sterben. O von wie vielen hab ich diese Wort hören reden/ aber wenig habens complirt vnd gehalten. Dann der Angel deß Hoffs ist dermassen beschaffẽ/ dz/ den er einmal fasset/ er denselben nicht ledig läst. Wann einem zu Hoff Gelt mangelt/ oder wann jhm sonsten ein Vnglück begegnet/daß er in Verdacht oder Vngnad gerahtet / alsdann ist er demütig / vnd wil für lauter Andacht vnserm Herrn die Füß abbeissen. Also/daß solches Leidwesen nicht herkompt von dem Bösen/welches er gestifftet / sondern von dem widerwertigen Vnglück/so jhme zugestanden. Nimmermehr bleibet der jenige lang fromm / welcher fromm wird nicht auß Lieb der Warheit / sondern auß Zwang der Noth. Dann das jenige kan kein Tugend genennt werden/was nicht auß einem freyen guten Willen herkompt. Dann alsbald durch Verkehrung deß Glücks ein solcher Gesell widerumb am Gut zunimpt / vnnd in der Ehr wächst/vnd wann man jhm alsdann nur ein ejniges schlechtes Wort zuredt / so seynd die vorige heilige Verlangen schon erkaltet/vnd die gute Vorhaben vergessen.

In dem Hertzen eines Hoffmanns / der ein guter Christ ist / competiren zwey Ding gar starck mit einander/nemlich/die Gunst der Beförderung/ vnnd die Begierd selig zu werden. An der Fürsten Höfen kan man nit allein hinfür kommen/ sondern [illegible] auch beynebens verderben. Dañ wann die Gunst wächst/ so nimpt die Begierde fromm zu werden ab. Es wächst auch diese Begierd nicht / es sey dann/daß die Gunst abnehme. Also/daß vns das Glück zu Hofleuten mache.

Die meisten/so sich von Hoff begeben/thuns darumb / allweil sie arm seyn / weil sie kein Gunst noch Gnad verspüren/ weil sie verachtet werden/weil sie alt werden / oder weil sie geurlaubet werden / vnd den Sack vberkommen. Also/daß wo einer vorhanden ist/ der auß freyẽ guten Willen den Hoff verlest/ hergegen hundert vorhanden seynd / welche es thun auß Zwang. Die Ehr ist dermassen angenehm/das Gut ist dermassen lieblich/vnd die Gnad vnd Gemeinschafft der Fürsten thut den Hoffleuten so sanfft / daß wir täglich Leut sehen/die es procuriren/vnd wenig die es verweigern. O wie ein Mannhafftes Hertz hat der jenige/ welcher den Hoff verläst/ der die alte conversationes verachtet/der sich selbst vergisset/ vñ die Gnad/ darin er steckte/in Wind schlägt: In Warheit/ die rechte Verachtung der Welt vnd Hindansetzung deß Hoffs ist/wann der Hoffmann am Gut reich/an den Kräfften starck / am Leib gesund/am Alter jung/vnd in grossen Gnaden ist. Dann alsdann wird jhn männiglich loben/ daß er den Hoff hat verlassen/ als ein Verständiger/vnd nicht als Erzürner. Dieses alles melde ich dem jenigen / der den Hoff verlesen dardurch zu warnen / daß er sich nicht sol von begeben mit einem Zorn oder Verlust. Denn sonsten dürffte jhm geschehen / daß [illegible] vber eine zeitlang der Zorn vergangen / [illegible] wieder zu sich selbst käme/er sich alsdann [illegible] halben nicht darff sehen lassen / noch [illegible] seinem Schloß mit Ruhe leben könnte.

Die hoffertige vngedültige Menschen thun offt etwas in einem einigen Tag / [illegible] hernacher jhr gantz Lebenlang [illegible] kewen vnd zu weinen. Ein [illegible] vngedültiger Mensch soll kein Hoffmann seyn.

Dann

Dann wann man alles Vnbild / Mißgunst vnd Stichrede zu Hoff will anden / vnd einem jeden das Maul stopffen / der wird gewißlich nirgend Lumpen vnd Scherwollen gnug bekommen mögen. Vnd derowegen muß man die Störcke klappern / die Esel schreyen / die Frösch kraren / die Hundt bellen / die Gänß gagacken / die Enden schnattern / vnd den Guckuck gugucken lassen / dann sie wissen nichts anders / vnd habens nicht besser gelehrnet. Welcher den Hoff verleßt / sol jhn verlassen auff Meynung / sich niemaln mehr daselbst hin zubegeben. Dann wer wieder gen Hoff kömpt / vnd seines eigenen Heymets vberdrüssig wird / denselben mag man für eben so nahe verlohren halten / als der allbereit die letzte Oelung hat empfangen. Ein Sünder / welcher sich gebessert hat / vnd doch darüber wieder sündiget / derselb versündigt sich viel mehr / als vorhin / eben also (sag ich) daß wann einer den Hoff verleßt / vnd wiederumb gen Hoff begibt / derselb nicht der best Hoffmann ist. Dann er begibt sich nicht wiederumb gen Hoff / auff Meynung / sein Leben zu bessern / sondern sein Gutzum verehren.

Wann wir einen alten betagten Mann fragten / wie er den Lauff seines Lebens hab zugebracht / vnd er vns dranff alles erzehlen würde was er jemaln hette angefangen / gerett / gedacht / gesucht / gefunden / verloren / getroffen / vñ gejrrt / Alsdann würden wir gewißlich sagen / daß er kein Leben hätte vollbracht / sondern ein lauter verborgene Thorheit.

Ich bitte den Leser / er wolle dem Author zu gut halten / was er saget / vnd der Federn / was sie schreibet / daß nemblich kein Mensch ist / der sey so edel / gelehrt vnd witzig / wie er wolle / welcher nicht ein Schuser vnnd ein Bißle der Thorheit hat. Dann ob man schon den einen für hochgelehrt / vnd den andern für einen Narren helt / so geschicht doch solches nicht darumb / daß der ein nit eben so wol ein Narr ist / als der ander / sondern weil der eine seine Thorheit besser kan verbergen / vnd den Narren im Ermel kan behalten / als der ander.

Ob schon etliche vorhanden seyn möchten / welche mit jhrem Vrtheil zutreffen / so seynd doch viel andere hergegen / welche jhren Leib mit viel Lastern beladen / vnnd jhr Hertz mit viel eytelen hoffnungen speisen. Dann vnser Leib ist vns in der Gesellschafft mehr / als ein Nachbawr / vnd in den appetit ein mehr als ein Feind. Viel schwerer ists / das Hertz zu bezwingen / als den Leib zu regiern / dann der Leib wird müd von sündigen / aber das Hertz höret nicht auff zu verlangen. Gar bald erkennt man deß Leibs Eygenschafft / aber das falsch Hertz können wir nimmermehr genugsam erkennen? viel weniger contenteren. Dann alle Augenblick bemühet es sich / eine Sache zu begeren / vnd vber zween Tag hernecher ists derselbigen schon vberdrüssig worden.

O wie schwer ists / deß Menschen Hertz recht zu erkennen: Dann es gibt vns offtermals zu verstehen / daß die hypocrisis vnd Heuchley ein Andacht ist / daß der Ehrgeitz ein Hoheit ist / daß der Geitz ein Gesparigkeit ist / daß die Strengheit ein Eyfer ist / daß die Hinderlistigkeit ein berechtheit ist / daß die Hoffart ein Gravitet ist / vnd daß die Liederlichkeit ein Fleiß ist.

Offtermals trägt sichs zu / daß einer zum andern sagt: Gehe hin / ich kenn dich wol / was du für ein Gesell bist / vnd ich weiß was du thust / vnd was du gedenckest: Da doch eben derselb sich selbst nicht kennt / vnd dann noch vermeynt / er kenne einen andern.

Auß diesen allen ist abzunehmen / daß ein jeder sich befleissen sol sich selbs zu erkennen / vnd wann er alsdann befindet / daß sein Nature ehrgeitzig / hochtragend / vnruhig / wercklich vnd seltzam ist / alsdann mag er sich gen Hoff begeben / vnd daselbst sterben / vnd alsbald ein solcher von Hoff wieder anheimb kömpt / mag jhm der Pfarrer ein Grab recklich zeigen. Woferrn er aber tugendsam / sittsam / erbar / still vnd eingezogen ist / alsdann soll er Gott zulauffen / vnd wiederumb in sein Hauß keren. Dann daselbst wird er befinden / daß er niemaln gewust hat / was das Hofflleben für ein Ding sey / als erst hernacher / wie er wieder zu Hauß kommen.

Cap. IV.

Cap. IV.

Daß die Hoffleut/vnd zumaln die Favoriten/das ist/welche bey den Fürsten in hohem Ansehen vnd wol dran seynd/ sich nit verlassen sollen auff jhre favor vnd credit, noch auff die prosperitet dieser Welt. In diesem Capitel seynd hohe vnd schöne Lehr begrieffen.

IN eben der reputation vnnd Ansehen/ darinn der heilige Apostel Paulus bey den Christen gewest / ist auch der Cato Censorinus gehalten worden von den Römern. Dann derselb führte ein solches reines Leben/vnd administrirte dem Volck so gute Justici/ daß am Thor seines Pallasts nachfolgende Wort geschrieben stunden: **O selig bist du Cato / sintemal kein Mensch gesehen hat/daß du etwas vngebührliches gehandlet / noch daß ein Mensch dir etwas vngebürlichs dörffen zumuthen.**

Dieser Cato ist allein derjenig gewest/ welcher jhm sein Bildniß hat wollen im capitolio lassen auffrichten/vnd als man sich derowegen darüber verwunderte / sprach er im volligen Rath diese Wort: Lieber ist mirs/daß man nach meinē Absterbē die jenige gute Werck suche vnd nachfolge / durch welche ich dieser Ehren würdig were/als daß ich vrsach gebe/ alsdann meinem Geschlecht vnd Leben nachzufragen/durch welches ich würdig erkennt würde/ solcher Ehren entsetzt zuwerden/dañ es geschicht vielmals/ daß die jenige/welche durch das wanckelmütige Glück gehling erhebt/vnd vnversehener Ding zu grossen Herrn werden / mehrers dardurch geschendt als gelobt werden. Dann ob man sie schon offentlich ehret von wegen dessen/was sie jetzt seynd / so spottet man doch jhrer heimlich/ von wegen dessen/was sie zuvor waren.

Lucanus schreibt/daß Pompejus offtermals zu seinen Freunden nachfolgende Wort gesagt: Meine Freunde/ich wil euch etwas sagen/ dardurch jhr handgreifflich könnet spüren / wie wenig auff die Menschliche feliciteit zu bawen: In deme/nemlich/ich das Römische Reich habe erlanget / ohne daß ichs verhoffte zu erlangen/vnnd daß ichs hernacher ohne einige Sorg es zuverlieren/verlohren hab.

Als Lucius Seneca von Rom vertrieben war/schrieb er seiner Mutter einen Trostbrieff/ nachfolgenden Inhalts: Meine Mutter Albina / du solt wissen / daß ich niemaln mich hab auff mein Leben verlassen/noch dem Glück getrawt / vnangesehen / dasselbige offtermals einen Stillstand mit mir traff. Dann ob es vns schon lest ruhen vnnd außrasten / so geschichts doch nicht auff Meynung/daß es wölle auffhören vnd nachlassen vns zu verfolgen / sondern vns zu versichern/vnnd wann wir sicher seynd/ vns mit einem Sturm anzulauffen. Du solt auch ferrner wissen / mein Mutter / daß das Glück mir verhieß/mir all mein Gut vnd Ehre zu schencken / auß freyem guten Willen vnnd vmb sonst: Aber ich gab jhme allezeit zur Antwort/daß ich solches anderer Gestalt nicht annehme/als Lehensweiß. Die Verheissungen/ welche das Glück mir gethan/vnd die Ehr/welche es mir gegeben/vnd die Reichthumb welche es mir beschert hat/hab ich in meinem Hauß an einem solchen Orth depositirt / daß es dieselbige/so wol bey der Nacht/als beym Tage widerumb finden/vnnd hinweg nehmen köndte ohne daß mein Verstand sich drübe verwirren/ noch mein Hertz sich drüber kümmern solte. Vnnd damit du/mein Mutter wissest/ warfür ich das Glück halte/so gib ich dir zuvernehmen/ daß ich mirs fürgenommen/nichts von deme/was das Glück mir gegeben/inwendig in meinem Hertzen zu legen/sondern auff der Seiten. Ich befliesse mich es in einem sichern vnnd wol erwahrten Orth zu legen / aber mein [illegible] vnd Verlangen setze ich nicht darein. Ich erfrewete mich/wann ichs hatte/aber es [illegible] mich nicht/wann ichs verlühr. Wann es [illegible] kam/mich anzufallen/vnd mein Hauß [illegible] dern/so nam es auß meinen Kästen alles was es wolte/aber nichts kondte es mir nehmen [illegible] meinem Hertzen.

Als Philippus / Alexandri Vatter / [illegible] nem einigen Tag Zeitungen bekam / [illegible] Volck an vnterschiedlichen Orten [illegible]

[illegible]

rien hatte erhalten/ fiel er auff seine Knye/hub seine Händ vnd Augē gen Himmel vnd sprach: O du vnbarmhertziges Glück/O jr gütige Götter/ O jhr meine vnbeständige Anläß/ ich bitte demütiglich/daß jhr auff diese herrliche Victorien/die jhr mir habt gegeben an jetzo/wollet die Straff lindern/die jhr mir werdet geben hernacher: Also / daß jhr mich wollet mit Barmhertzigkeit straffen/aber nicht gar verderben. Ich beschwere auch dich/ Glück/vnd bitte euch/O jr Götter/daß jhr mich wöllet straffen / aber nicht gar außreuten noch verderben/ dann die grosse Wolfart dieses Lebens ist anderst nichts / als ein Weissagung vnd ein Vorbott eines grossen vorhandenen Vnglücks.

Alle diese jetzt erzehlte Exempel seynd billig zu notiren/vnnd in der Gedächtnuß zufassen. Dann sie zeigen vns an / daß wir wenig haben auff die Wolfahrt dieses Lebens zu hoffen/aber viel zu förchten / Schwach seynd wir / in Schwachheit werden wir gebohren / in Schwachheit leben wir / vnnd in tausent Schwachheiten fallen wir alle Tag / aber nicht desto weniger seynd wir nit so schwach / daß wir nicht köndten den Lastern widerstreben / wann wir nur wolten. Vnnd dieses kompt fürnemblich daher / weil das eine Volck nach dem andern / aber nicht die Billigkeit nach der andern gehet.

Vielleicht aber möchte einer sprechen vnnd vermeynen/ daß / wann wir fallen/ strauchlen vnd vnten ligen / alsdann die Welt vns curire vnd heile? Darauff sage ich nein. Dann die remedia welche die Welt vns in vnserer Mühe vnd Arbeit gibt/seynd nur Mühe vnnd Arbeit. Also/daß sie Brenneysen seynd/ mit denen vnser Fleisch gebrennt / vnd doch die Wunden nit curirt werden.

Die Welt ist gantz subtil vnnd verschmitzt zum betriegen/vnd gantz träg vnd faul zum remediren. Dann wann sie vns rathet/ daß wir ein injuri sollen rechen / so thut sie solches nur darumb/damit wir durch die Raach noch mehr iniurirt vnd offendirt werden. Wann auch sie vnsern Leib etwa von etlicher Arbeit entlediget vnnd ringer machet/so stürtzet sie vns doch hergegen in ein Meer voller Gedancken. Also/daß diese verfluchte Welt vnterm Schein eines sichern Gleits mit sampt vns fällt in das verborgene Netz alles Vnglücks.

Es sey einer bey den Fürsten so wol dran als er wolle/vnd so edel am Geschlecht als er wolle/ vnd so verschmitzt vnd verschlagen als er wolle/ so soll er doch wissen / daß je mehr er mit der Welt tractiret vnd vmbgehet/je mehr er von jr wird betrogen werden. Dann die welt kömpt vns thewer zu stehen / wir aber geben vns derselben vmb ein leichtes hin.

Ja wir geben vns der Welt nicht allein vmb ein leichtes hin / sondern wir geben vns gar vmbsonst hin. Dann wenig Leuth seynd vorhanden/so von der Welt besoldet werden / Aber viel seynd deren / welche jhr dienen / keiner an Vrsachen halben/als weil sie jhnen nur närrische Hoffnungen ertheilet. Dann Herren jedermann regiert der Wahn vnd Lug vnd Trug ist der Welt Wag vnd Pflug.

O du verrätherische Welt / in wie kurtzer Zeit nimbst du vns auff/vnnd gibst vns widerumb Vrlaub/zuckst vns auff/ vnd wirffest vns wider hin/erfrewest vns/vnd betrübet vns darneben? Du hast vns dergestalt bezaubert/ vnnd mit Mühe vnd Arbeit vergifft/daß wir ohne dich bey dir seynd/ vnd bey dir ohne dich seynd/vnnd was mehr ist / wir haben den Dieb im Hauß/ vnd suchen jhn heraussen.

Wann die Welt vermerckt/daß einer hochtrabend vnd vermessen ist/so streicht sie jhm das Hälmlein durchs Maul / vnnd procurirt jhm Ehr/ist er geitzig/so setzet sie jm ein Affenkräntzlein auff/legt jm ein Purper Kleid an/vnd procurirt jhm Reichthumb/ist er gefrässig/ so præsentiret sie jhm gute Schleckbißl / ist er Vnkensch/so versiehet sie jhn mit schönen Frawen/ ist er Faul / so läst sie jhm seinen Willen/Auff diese weise heget vnd affet sie die blinde Menschen zu jrem verderben. Vnd solches alles thut solche arge Preckin keiner andern Vrsachen halben/als damit / (nach dem sie vns dieser gestalt vnnd mit diesen Schleckbißlein / wie die Fisch im Wasser / gespeist) sie hernacher vns mit dem Netz der Laster desto besser vberziehen/ einfangen vnd ertappen könne.

Woferrn wir den Versuchungen / welche

die Welt vns zufügt / anfangs wolten einen Widerstand thun / so were es vnmüglich / daß sie vns so dürfften anfallen / dann auß vnserm zu schlechten Widerstand wächst der Welt der Muth. Dann die Sünd wird durch ein Flucht / das Vbel aber mit einem Widerstand vnd Gegenlauff vberwunden. Saget mir jhr Liebhaber der Welt / was ist doch das jenige / was euch die Welt geben könne / vnd darauff jhr euch so sehr verlasset. Wenn jhr vermeinen woltet / daß die Welt euch ein ewiges Leben geben werde / so nartet jhr euch selbst / dann wann vns das Leben am aller süssesten ist / so klopfft der Todt an vnser Thür. Wann jhr vermeinen woltet / daß euch die Welt ein vollkommene Frewd ertheilen werde / so verführet vnnd betrieget jhr euch ebenmässig selbst. Dann so wir die jenige Zeit / in deren wir weinen / vnd die Stunden / in denen wir seufftzen / ansehen / werden wir befinden / daß vns von aller derselben Zeit kum ein Augenblick zeits vbrig bleibt zum lachen vnnd frölich seyn. Ich weiß nicht / was ich vielmehr hierzu sagen soll / als allein / daß ein jeglicher wol auff schawe / vnd behutsam vmbgehn mit seinen Gedancken / denn wann wir gedencken vnd vermeinen / dz das Glück eine beständigen Frieden habe mit vns getroffen / als dann kompt es jählings daher / vñ beut vns ein newen Kampff an.

Ich weiß / daß viel Leut das jenige was ich an jetzo sagen will / werden lesen / aber wenig werdens empfinden / nemblich / daß ich die jenige / welche jhr meiste Zeit im Dienst der Welt haben zugebracht / hab gesehen am bitterlichsten weinen / wann sie auß jhrem (der Welt) Hauß seynd gangen. Dann sie ist ein Gebärer in der bösen / ein Spelunca der Laster / ein Tyrann der Tugenden / ein Feind deß Friedens / ein Freund deß Krieges / ein süsses Wasser der Laster / ein Gallen der Tugendsamen / eine Mängen vnd Vberfluß der Lügen / ein Erfinder der Newerlichkeiten / ein Grab der Vnwissenden / ein Hammer der Bösen / ein Hölen deß Frasses / ein Ofen der Vnkeuschheit / Vnd schlieffelich / sie ist ein Charybdis an welchen die Hertzen müssen Gefahr außstehen vnd ist ein Scylla, darin alle gute Begierde ersauffen vnd vmbkommen.

Dann ob schon einer vorhanden seyn möchte / der mit der Welt vbel zufrieden were / so wird doch derselb sich nicht allerdings von jhr abson dern vnd einen andern stylum zu leben an sich nehmen. Dann wann ein einiger Weltlicher vorhanden ist / der von der Welt Vrlaub nimpt / so seynd doch andere zehen hergegen vorhandē / die sich in jhr Thor mit Gewalt hinein dringen.

Aber noch eigentlicher von der Sach zu reden / sag ich / daß man an dem Fürstlichen Höfen die jenige pfleget für glückselig zu halte / welche bey den Fürsten in Ansehen / auch reich vnnd mächtig seynd / vnnd das Häfft in Händen haben. Also / daß der gemeine Mann nit den jenigen für glückselig helt / welcher viel hat vndreich ist. Aber weder die Alten Philosophi / noch die jetzige weise Männer seynd dieser Meynung gar nit. Dann wir sehen / daß bey vielen Leuten zu Hof ehender die Favor / als das Leben zu sampt der Favor dahin gehet. Also / daß das jenige / welches die Favor jhnen in viel Jahren beschert hat / jhnen vom Glück in einer einigen Stund widerumb genommen wird.

Die grosse familiaritet mit den Fürsten ist gleichwol nützlich / ehrlich vnd ersprießlich / aber doch kan niemand läugnen / daß sie nicht bequemens gefährlich sey. Dann nicht allein pfleget sie gemeiniglich einen grossen Neid nach sich zu ziehen / sondern es pflegen auch die Favoriten von jederman verhaßt zu werde. Ja (was mehr ist / vnd das gefährlichste ist) wofern der Favorit deß Fürsten Gnad erlangen vnd darbey verharten will / so muß er dahin bedacht seyn / daß seine Dienst höher vñ fürtreflicher ersein / als aller anderer / aber zu Erlangung der Dingen bedarff er nur eines solchen Tritts den er begehrt.

Expendes war deß Königs Tholomæi grosser Favorit vnd lieber Diener / aber weil das Glück zu auff den stauffet er den höchsten grad zu gesetzt / vnd mit grossen Reichthumben begabt hatte / sprach er zum Philosopho Cuspide: O Cuspides, sag mir doch an / wie doch die traurigkeit zu seinem mittel das Glück in dermassen hoch erhebt hat / daß es mich höher nicht erheben köndte / vnd der König Tholomæus nit es mehr hat mir zu geben / von welchem meiner Freygebigkeit aber Cuspides aab zur Antwort: Wann du so wol ein Philosophus werest / als du deß Königs Favorit bist / so würdest du vielanders vō

der

der Sachen reden / dann ob schon der König Tolomeus nichts mehr hat dir zu geben / so hat doch das widerwertige Glück dir viel zu nemen vnd zu entziehen. Du weist/daß es ein herrliches Gemüt schmerzlicher empfindet/ ein einigen Staffel von seinem Stand abzusteigen/ als es Frewden einnimbt/hundert auffzusteigen Nicht lang hernacher/als Eurenides vnd Euspides obbemelter gestalt mit einander gerede/ hat sich begeben/daß der König Tolomeus/wie er den Eurendem erwischte/daß er mit einem Weib/welches der König lieb hatte/redete/befahl/daß das Weib mit Gifft vergeben / der Eurendes aber mitten in der Hauptthür dieses Weibs auffgehenckt ist worden.

Keyser Severus hatte einen Favoriten/ Namens Plautianus/ derselbe war dem Severo dermassen lieb vnd werth / daß er kein Schreiben lase/ welches nicht Plautianus zuvor gelesen/noch keinen Gnadenbrieff vnderschrieb/ welchen Plautianus nicht zuvor vnderzeichnet hatte/noch jemand ein Gnad thate/ dartinn Plautianus nicht consentirte / noch einigen Krieg anfieng/darzu Plautianus nicht riethe/noch Frieden machte/ welchen Plautianus nit geradingt vnd getroffen hatte. Als aber Plautianus hernacher in der Nacht in deß Keysers Kamer gieng/vnd vnter dem Rock einen Harnisch trug/ Bassianus aber deß Keysers ältester Sohn solches warnam/ sprach er zu jhm: Sag mir/Plautine/gebürts sich/daß man in der Kammer der Fürsten dieser Gestalt gewapnet gehe? Ich schwere bey der Trew meines Vaters/daß/sintemal du dich mit Waffen vermessentlich gekleydet hast/du mit Waffen vmbkommen solleſt/inmassen auch geschahe. Daß Bassianus ließ jhm ehe/vnd bevor er auß der Kammer kam/den Kopff abschlagen.

Keyser Commodus/(welcher deß frommen Keysers Marci Aurelij Sohn war) hatte einen Diener/Namens Cleander/ der war ein alter verschlagener vñ geitziger Mañ. Diesen Cleandrum baten die Kriegs-vnd Befelchshaber/ dz er jhnen doch wolte jhren Sold reichen lassen/ zeigten jhm auch deßhalben einen Befelch/der vom Keyser Commodo vnderschrieben war. Aber Cleander gab jhnen zur Antwort/ er könne jhnen nicht helffen / dann ob schon Commodus ein Kayser vnd einiger regierender Herr zu Rom were/so achtete doch derselbe sich vmb den gemeinen Nutz wenig an. Als Commodus diese Wort vnnd den Ingehorsamb deß Cleandri vernommen/ ließ er jhn alsbald eines schmehlichen Todts vmbbringen/vnd all sein Gut confisciren.

Alcamenes ein König der Griechen hatte einen Favoritten bey jhm/Nahmens Pannonius/demselben vertrawete er seinen Leib vnd das gemeine Wesen/Also/daß jedermann sein Aug mehrers auff den Pannonium/als auff den König selbst hatte. Als nun der König einsmals mit diesem Pannonio seinem Favoriten den Ball schlug/wurden sie mit einander vneins/von wegen einer Katza/Vnnd weil der eine seine Meynung confirmirte, vnd der ander sie widerredte / befahl der König seiner Guardi/daß sie dem Pannonio an demselben Ort/ da sich die Katza gestritten/ den Kopff abschlugen.

Der Keyser Constantinus hatte einen besondern Favoriten/Namens Hortensius/derselbe ward dem Keyser dermassen lieb / daß er nit allein alle sachen deß gantzen Lands vnter Händen hatte / sondern daß er auch auff den Reisen beym Keyser allzeit im Bett schlieff/ vnd mit jhm essen muste. Ja/was mehr ist/er satzte jhn allen Gesandten vnd Herren deß Landes vor/vnd wann er mit jhm außgieng/ließ er jhm selbst die Oberhand. Es begab sich aber/ aber/daß dem Edelknaben / als derselb dem Keyser wolte zu trincken geben / das Glaß auß der Hand fiel vnd zerbrach / Also daß der Keyser sich drüber hefftig erzürnete. Wie nun der Hortensius eben zu dieser vnglücklichen Stund dem Keyser etliche gantz nötige Schreiben præsentirte zum vnterzeichnen/vnd aber die Feder / weil sie vbel geschnitten war / nicht schreiben noch dinten geben wolte / erzürnete er sich noch viel mehr / vnd befahl den Hortensium zu köpffen. Aber mit kurtzen Worten viel zu begreiffen/ist zu wissen/ daß König Alexander hat seinen so lieben Diener den Crathesum / Pirrhus seinen Secretarium / Keyser Vitellius den Cincinnatum seinen al-

lerliebsten Freund/Domitianus den Ruffum seinen Kammerer/ Adrianus seinen Amproniacum/Diocletianus den Patricium seinen Collegam vñ Freund/Diudumeus den Pamphilium vnd Schatzmeister/haben lassen vmbbringen. Auß allen diesen jetzt erzehlten Historien vnd Exempeln ist warzunehmen/was gestalt diese Favoriten nicht allein haben verlohren jhren Standt vnd Reichthumb / sondern auch von einer geringschatzigen Vrsachen wegen das Leben.

Kein Mensch soll sich in Menschlichen Fällen auff Menschen verlassen/ dann durch gantz schlechte occasiones vnd Vrsachen steigen sie/ aber durch noch viel schlechtere Vrsachen fallen sie. Als König Demetrius den Philiosophum Euripidem fragte / was er von der Schwachheit deß Menschen/ vnd von der so grossen Kürtze deß Lebens halte ? daß in der Welt nichts beständigs sey/seytemal alle vnd jegliche Ding alle Tag den ecclipsin vberstehen. Darauff replicirte Demetrius vnd sprach: O Euripides/wie recht hettest du geredt/wann du gesagt hettest/daß sich alle Ding nicht alle Tag/ sondern alle Stund/vnd so gar alle Augenblick verendern vnd abnehmen. Durch diese Wort hat Demetrius anzeigen wollen / daß kein Stand so sicher ist/der nicht alle Stund Gefahr außstehe.

Ob schon alle conditiones vnd Ständ der Welt gefährlich seynd/so ist doch der Standt der Favoriten vnd Hoffleut am allergefährlichsten. Dann viel seynd verhanden/die sie begehren zu stürtzen/ vnd nur ein einiger/der Hand ob sie helt.

Wil ein Mensch content vnd zu frieden seyn/so muß jhm nichts abgehē noch kümmern/ weil aber viel sachen seynd die vns kümmern/ vnd nicht wenig/die vns abgehen/so können wir billich vnd mit fugen sagen: / daß vnser Leben dermassen arm vnd vnglückselig ist / daß bey weitem die Kümmerniß/ Mühe vnd Arbeit/so wir von eines einigen Dings wegen/(welches vns abgehet) einnehmen/ grösser ist als alle die Frewd/ welche wir von hundert anderer vberflüssigen Dingen wegen empfinden.

Die Favoriten vnd grosse Herrn bey Hoff seynd nicht so mächtig noch wol dran / daß sie sich kecklich dürfften für glückselig rühmen/ dann dienet jhnen der eine / so verfolget sie der ander/haben sie in jhrem Hauß einen/ der jhnen die Ohren krawen vnd das Maul machen kan/so seynd doch andere vorhanden / die vber sie murmeln: Ob sie auch schon von jhrer Favor vnd Authoritet wegen sich erfrewen/so betrüben sie sich doch wegen der Sorg/daß sie fallen möchten.

Mit grosser Mühe erlangt man deß Fürsten Gnad/ aber mit viel grösserer Mühe wird sie erhalten / dann tausent Dienstbarkeiten bedarff man zu erlangung jhrer Gnad/ aber mit einer eintzigen schlechten vrsachen wird sie verschertzt. Vnd was mehr ist/ob schon die Fürsten einem Hoffmann seyn verbrechen verzeyhen vnd eins gen Hoff schencken / so erlangt er doch die vorige Gnad selten wieder. Dann wer einmal die Speiß verschütt/ der wird sie rein aufflesen nicht.

Ob auch schon sie sich berühmen/daß sie viel Schätz haben / so haben sie doch hergegen viel Feind. Vnd Ob sie schon von vielen Leuten accompagnirt vnd hofiert worden / so werden sie doch hergegen von demselben importunirt/vnd dann vmb dise/dann vmb jene Favor vnd Beförderung molestirt vnd angesprochē/also daß kein Holtz noch Bret so rein ist/welches nit etliche nest hätte/so es entstellen/vnd Würm/die es durchfressen.

Woferrn es niemand den Favoriten vnnd grossen Herren zu Hoff darff vnter Augen sagen / so wil ichs allhie schrifftlich verrichten/ nemblich alle Gäng vnd alle Schritt die sie gehen/sihet man/alle bißl die sie in Munde stecken/ zehlet man/alle Kurtzweil die sie für sich nehmē/ beredt man/alle jhr Reichthumb vnnd Schätz notirt man/alle die Gnaden so sie begeren/ registrit man/ vnd alle Schwachheiten vnd Verbrechen/die man an jhnen verspürt/ præconirt vnd verkündt man. Vnd schließlich sag ich/ daß die Favoriten ein Taffel seynd drauff jederman spielet/nicht mit Würffeln noch Karten/ sondern mit vergifften Zungen.

Auß diesem allen ist abzunehmen/ wie behutsam vnd sorgfältig die jenige/welche der Fürsten

sten Gnad erlangen vnd behalten wollen/müssen procediren. Dann weil ein jeder mit Zungen auff sie sticht/so wolte man noch viel lieber Hand an sie legen. Vnd alle diese obbemelte Warnungen gib ich den Favoriten nicht blößlich von wegen der defension jhres Lebens/ sondern viel mehr/ damit sie fürnemblich mercken auff jhre Ehr/vnd gedencken/ in was grosser Gefahr dieselbige schwebet. Dann wann mans recht beym Liecht besehen wil/ so bestehet jhr Leben/ jhr Ehr vnd jhr Gut nur in deme/ daß sie den Fürsten mit etwa einer Sachen erzürnen/oder aber/ daß der Fürst jhren Feinden Glauben gibt.

Cap. V.

Der Author rathet den Hoffleuthen/daß sie sich hüten sollen für dem Betrug der Welt/vnd daß sie bey Hoff nicht erkalten sollen/woferrn sie anderst seeliglich sterben wollen.

ALs König Alcarius den Severinum/ welcher sonsten Boetius genennt war/ gefangen hatte/beklagte sich Severinus vbers Glück/ mit nachfolgenden Worten: O Glück/wie kompt es/daß du mich anjetzo in meinem Alter verlassest/ da du mir doch in meiner Jugend so getrew bist gewesen/ vnd warumb hastu mich in meiner Feind Hände verantwortet/da doch ich dir so viel Jahr trewlich gedienet hab.

Auff diese Klag antwortet das Glück vnd sprach: Ich bin das Glück/vnd ob ich schon vielen Leuten noch so viel gib/ so hab ich doch niemaln einen Menschen funden/der mit seinem Stand were zu frieden gewest. Du/Severine/bist mir vnrecht/dann ich hab das jenige bey dir gehandlet/was ich bey andern Römern gehandlet hab/ welche wol so gut vnd fromb waren/als du. Dann ich hab dich gesund vnd nicht kranck gemacht/ ich hab dich zu einem Mann/ vnd nicht zum Weib gemacht/ ich hab dich verständig/vnd nicht einfältig gemacht/ ich hab dich zu einem Rathsherren/ vnd nicht einen gemeinen Burger gemacht/ ich hab dich einen Römer/ vnd nicht einen Barbaren gemacht/ vnd ich hab dich dermassen Reich gemacht/ daß du dich vber alle andere erbarmen köntest/ ein jeder aber dir neidig seyn köndte.

Auff diese Wort repliceirte Severinus nachfolgender gestalt: O Fortuna/wie bistu so leichtfertig mit worten/vnd vermessen mit Wercken? Dann du thust was du wilst/ vnd wenig was du soltest. Weist du nicht/ daß dem Menschen kein vnglücklichers Vnglück in der Welt begegnen kan/als wann er daran gedenckt/ wie er vor zeiten so glücklich vnd wol dran gewest? Du solt wissen/Fortuna/daß der jenig/ welcher niemaln Reich gewest ist/die Armut kaum empfindet: Aber wehe geschicht dē jenigen/der da reich/ vnd in gutem Wolstand gewest ist/ vnd anjetzo die Armut vnd Elend empfindet. Glaub mir Fortuna/ daß wir die jenige für viel glückseliger halten/die du niemaln hast erhebet noch gekehret/als die/welche du erhöchst/ vnd hernach wiederumb gestürtzet hast. Du solt wissen Fortuna/ daß ich keinen Menschen für glückselig schätze/ als allein den/welcher niemaln gewust hat/was das gute Glück ist.

Dieses seynd die Wort/welche zwischen dem Glück vnd dem Severino seynd furgangen. Vnd ist auß demselben abzunehmen/ daß sich niemand kan für vnglückselig vnd armselig schätzen/ der nit zuvor reich vnd in grossen Ansehen gewest ist. Also/daß kein Mensch in der Welt freyer vnnd besser dran ist/ als in dessen Hauß das Glück niemalē eingange. Vnd dieses obercehlte alles hab ich darumb eingeführt/ damit das Hoffgesind/ zumaln die Favoriten vnd grosse Herren jhre Authoritet vnd Favor nit für hoch halten sollen/die jenige aber/welche veracht vnd in schlechten Ansehen seynd/ nicht viel nach der Favor fragen sollen/ dann die Favor/ Authoritet vnnd das Ansehen/ so man bey Hoff erlanget/seynd anders nichts/als ein Wurm im Apffel/ein Schaben im Holtz/ vnd ein nagendes Würmelein in einem Zahn/ der außwendig schön vnnd weiß/ inwendig aber schwartz hohl ist.

Die Authoritet der Keyser vnd Könige ist dermassen hoch/ daß sie keinen Superiorem noch Oberherren haben/der sie vmb jhre Reden straffete/noch einigen Magistrat/deren sie Rechenschafft geben müssen/ von wegen jhrer

Werck vnd daher kompts / daß gleich wie sie eigensinnig seynd im Leben / also auch sie frey seynd im hassen/vnd mächtig im straffen. Die Favoriten/welche dieses Wort lesen / mercken wol auff / was ich damit vermeine / nemblich/ daß die meiste Fürsten viel offter das jenige heut hassen/ welches sie gestern lieb hatten / als morgen lieben/was sie heut hassen. So muß derowegen der Favorit vor allen dingen GOtt fürchten/vnd Christliche Werck vben. Dann viel ruhiger lebt der jenig zu Hoff / welcher ein gutes Gewissen hat/als der grosse Favor hat.

So wol die Favoriten/als alle andere Diener zu Hoff/sollen wissen / daß zu Erlangung deß Guts/vnd Versicherung der Seelen/kein bessers Mittel ist/als wenn man Gott vnd seine Gebott vor Augen hat. Dann viel Leut suchen das Angesicht eines Fürsten: aber eines jeglichen Vrtheil kompt von Gott. Zum Streit hilfft nicht starck seyn/zur Nahrung hilfft nicht geschickt seyn / daß einer angenehm sey / hilfft nicht/daß einer ein Ding wol kan/befördert nit/ sondern es ligt alles an der Zeit vnd am Glück. Dann wir sehen/daß offt schlechte vntaugliche/ vnnd grobe Knöpff hinfür kommen/andere aber/ob sie noch so geschickt seind/vnd die Stern am Himmel zehlen konten/ veracht vnd hindangesetzt werden.

Item/wir sehen/daß bißweilen ein Hoffman sein ehrlich Verlangen nicht allein nicht kan erhalten noch zu Werck bringen/sondern auch/ wann er vermeynet / es sey schon alles richtig vnnd auff gutem Weg/ daß alsdann etwas drein fellt/welches den Handel aller mit einander verderbt vnd vmbstößt. Vnnd wann solches geschicht/ (inmassen es dann vielmals geschicht (alsdann vermeynt er/daß er auß seinem selbst/oder seines Solliciranten Vnfleiß vnnd Vbersehen/oder aber auß deß Favoriten jhme zutragenden Vngunst vnd Widerwillen herfliesse/aber er ist vnrecht dran/vnd jrret sich weit/dann weder er noch der Favorit seynd mit schuldig dran/sondern Gott ist der jenige/welcher vns dardurch anzeigen will/daß es wenig hilfft/ob wir schon dem Krieg nachlauffen/vnd bey den Favoriten anhalten/ woferrn wirs nit zuvor bey Gott verdienen.

Plato sagt in seinem Timiano/daß die glückselige Leute eben so wol bedurffen deß Raths/ als die Betrübten deß Trost. In Warheit/ Plato hat mit diesen Worten viel begriffen/ dann woferrn die Armuth vnd Noth den Menschen zum verzagen bringet so verursachet der Wolstand/daß er sich selber vergisset. Keiner wirds verstehen noch begreiffen/ wz ich jetzt gesagt hab/vnnd was ich noch sagen will/ als der welcher ein zeitlang mit dem Wind deß Glücks ist gesegelt/aber hernacher/als er nahe bey Land kam/wider zu rück ist getrieben worden. Vnnd wann derwegen ein solcher dieses lieset/so wird er sich schwerlich deß weinens können mässigen.

Wann wir die Sach recht beym Liecht beschawen/so werden wir befinden/dz die Zahl d jenige gröffer ist/welche an dem Ort haben können wiederumb auffstehen/da sie gefallen warn/ als die sich an dem Ort haben könne beständiglich halten/darauff sie gestiegen waren. Ich hab offtermals gesagt/vnd sage es noch/daß diese verrähterische Welt dermassen betrieglich/vnd dz das Glück mit seinen Verheissungen dermassen falsch vnd doppel ist/daß es die jenige/ so es erhöhet/eins theils vberredet/daß es sie ehret/vnd es gut mit jhnen meynet / andern theils aber legt es jhnen ein Fallstrick/darinn sie fallen.

Ich hab wenig Leuth kent/welche vom Glück hoch erhebt werden/vnd den höchsten Nagel jhres contentaments erreicht haben / die nicht hergegen vnversehener Ding angegriffen/vnd entweder vō Todt vberreylet/oder in ein sehr grose Vngnad vnd Vnglück gefallen weren. Vnd dieser Vrsachen halben bin ich der Meynung/ es solle der Hoffmann/welcher an den Fürstlichen Höfen anfanget Favor zu erlangen/vnnd Schatz zu samblen / sich solcher Favor anderer gestalt nicht gebrauchen/als wanns jm nur gelieben were/mit dem Glück auch anderer Gestalt nicht vmbgehen/als wie mit einer verdächtigen Person. Dann(wie Seneca sagt) das Glück beraubet keinen Menschen/als den/welcher jm zu wol trawet.

Die Favoriten vnd alle andere Hofleut sollen wissen / daß in den aller tiefften Meeren die Schiff Gefahr leiden/daß die höchste Thürn vom Wetter geschlagen werden / daß die Vögel

Vögel auff den aller grünsten Zweigen gefangen werden/daß die höchste Bäum vom Wind vmbgeworffen werden/ daß die gröste Gebäw vom Erdbidē zerschüttelt vnd zerfallen/ vnd daß ebenmässig das Glück niemand den Fuß rücket zum fallen/als denjenigen/welchem es die Hand hat dargebotten zum steigen.

Ich halts für kein gut Zeichen/wann einem alle Sachē besser gelingen/als er selbst verhofft/ vnd seine Freund vermeinten. Dann ob schon das Glück mit einem solchen dissimuliret / so geschichts doch nit darumb / daß es seiner habe vergessen/sondern weils jhme hernach desto gewisser kommen/vnd eins mit dem andern herein bringen wil.

Kein schwerere Kranckheit ist/ als wann einer niemals kranck ist kein grössere Armuth ist/ als den niemals nichts gemanglet hat / kein grössere Anfechtung ist/ als der niemals ist angefochten worden/keine grössere Trawrigkeit ist/ als der jmmerdar frölich ist/vnd es ist kein grössere Gefahr/ als der niemals Gefahr empfunden hat. Dann wir sehen/ daß offtermals einer/ wann er vermeint / er gehe am aller sicherſten vbers Gemēß / alsdann biß an Hals hinein fellt vnd erſticket.

Als Servatius gefragt ward/was das aller sicherste vnd gewisseste Ding auff Erden sey? Gab er zur Anwort: Nichts ist in diesem Leben gewisser/als daß alle Ding vngewiß seyn. Vnter allen Reichthumben dieser Welt ist kein gröſſerer Reichthumb/als wann einer sein Leben hat. Alweil aber das Leben gantz vngewiß vnd vnsicher ist/was hat dann der Mensch/welcher gewiß vnd sicher were?

Als der Griechische Hauptmann Agesilaus gebetten ward/daß er sich auff den Berg Olympo verfügen/ vnd der Disputation beywohnen wolte/darauff alle die gelehrteste Philosophi zusammen vnd allerhand Reichthumb zu Kauff kāmē/antwortete er: Woferm man vff dem Berg Olympo erkauffen vnnd einwechseln wolte die Trawrigkeit für Frewd/Kräncheit für Gesundheit/Ehr für Vnehr/vnd das Leben für den Todt/alsdann wäre ich mich nit selbst hin verfügen/vnd all mein Gelt anwenden. Aber / weil so wol der Käuffer als die Wahr/ so man daselbst kaufft / condemnirt vnd vervrtheilt zum Todt/so wil ichs nicht kauffen in diesem Leben/sintemal ichs nicht mit mir nehmen darff ins Grab.

Noch ein anderer Betrug ist verhanden/ dardurch das Hoffgesind mercklich verführt vnd angesetzt wird/ daß/ nemblich/ sie vermeinen eine solche Zeit zu erleben/zu deren sie werden ruhen können. Welches aber ein Eytelkeit ist zu gedencken/ vnnd ein Thorheit zu hoffen/ dann ob schon die Jahren zu vnnutzen wachsen/ so nehmen doch die Mühe vnd Arbeit zu Pfunden zu. Sehen wir nicht/ daß je länger ein Milch stehet/je säwrer sie wird? Ein Kleyd/welches alt vnd lange zeit ist getragen worden/ obs schon nicht von Würmen gefressen wird / so verkehret vnnd verweset es doch in sich selbst/ vnd wird zu Aschen: Eben auff diese Weiß/sag ich/sterben die jenige Leuth bald/ vnd die alten können nicht lang mehr leben.

Zu Hoff findet man viel Leuth/welche lange zeit im Kästern gelebt haben/ vnnd vermeynen/ daß wann jhre Jahren jhre Zeit/vnd das Glück verkehren / sie alsdann nicht allein jhre Laster ablegen/sondern auch besser Ruhe finden werden/ Aber gerad das Widerspiel begegnet jhnen. Dann es ist in der gantzen Welt kein Weg noch Landstraß so eben noch gut/ der nicht entweder tieff vnd kotich/oder raw vnd stenig/oder gebürgig oder wässerig were.

Die jenige so da glauben/daß die Sonne nit verlasse zu scheinen/ daß der Mond sich verendert vnd vernewere / daß die Stern scheinen/ daß die Erde Früchte bringe/daß das Meer sich bewege/daß das Wasser laufe/daß das Fewer brenne/ vnd daß es im Winter friere / sollen ebenmässig glauben daß der Mensch nicht kan vnterlassen / noch vmbachen/Kümmernüß/ mühe vnd Arbeit anstechen. Daß es gehet kein Tag hin/ daß nicht der Mensch diese Oder jene Klag führet.

Der meiste Betrug/dardurch das Hoffgesind verführet wird/ist/ daß sie je älter sie werden/je mehr sie sich täglich mit schweren Geschäfften beladen/ vnd vermeynen/ daß sie denselben bald wollen abhelffen / vnd sich darauß entledigen/ Aber GOTT verhenget / daß sie/ ehe sie es vermu-

vermuthen / vnnd vermeynen sich nach Hauß zur Ruhe zu begeben/alsdann ins Grab gelegt werden.

O wie viel Hoffgesindt hab ich kennt / welche zu Hoff seynd alt vnd graw worden/ auff Meynung/daß sie im Alter sich wollen reteriren vnd zur Ruhe begeben / Also/daß sie Gedancken führen eines Christen / aber Werck thun eines Hoffmanns.

Viel alte Hoffleut/so meine Freunde waren/ hab ich mit Worten gestrafft / vmb daß sie sich nit reteriren/ vnd dem Hofleben abdancken/ die gaben mir zur Antwort / daß sie gäntzlich entschlossen weren/sich nach Hauß zu begeben/ vnd daselbst Gott zu dienen / ire Sünd zu büssen/vnd allerhand Christliche Werck zu vben. Aber ob sie wol mir solches fast allesampt verhiessen vnd zusagten/so hab ich doch wenig gesehen/die es exequirten vnd behielten.

Einmals hab ich einen Hofman kennt / der war dermassen alt/daß er kein schwartze Härle auffm Kopff / noch kein Zahn mehr im Maul hatte/vnnd dannoch war er in seiner gefasten Närrischen opinion dermassen erstarret/daß er zu mir sagte/vnd einen Eyd schur/daß er keiner andern Vrsachen halben den Hoff nicht verlassen könte/als von seines Gewissens wegen. Also / daß dieser Hofmann anderst nicht vermeynt hat/als daß er zu Hauß verdampt / vnd Hoff seelig werden müsse. In warheit/leichlich ist zu vermuthen/was dieser Hoffmann für ein schönes/reines vnd vnbeflecktes Gewissen muß gehabt haben/sintemaln er das mühseelige gefährliche Hoffwesen zu verlassen ein Gewissen drob genommen.

Die Begierd der Ehr/vnd der Geitz deß Guts seynd ein Vrsach/vnd vberredt das arme Hoffgesind / daß sie noch lange zeit haben zu leben/ vnd noch längere/sich zu bekehren/Also/daß sie/ (auff hoffnung / in jhrem Alter nur ein oder zwey Jahr fromm seyn werden) fünffzig oder sechzig Jahr nacheinander böß.

Plutarchus erzehlt/daß Eudonides (der ein Griechischer Hauptmann war) einmals habe den Xenocratem (welcher bey achtzig Jahr alt war) auff der Schuel zu Athen lesen hören/ vnd als er fragte/wer dieser alter Philosophus were/gab man jhm zur Antwort: Daß es einer von den Griechischen Philosophis were / welcher sucht/disputirt/ vnd nachgrüble/in welcher Tugend die waare Philosophia bestehe. Darauff antwortet Eudonides: Wesern Xenocrates (der doch fünff vnd achtzig Jahr alt ist) anjetzo die Tugend suchet / so möcht ich doch gern wissen / was jhm für eine Zeit vbrig bleibe/ tugentsam zu seyn? Aber ich sage/daß es besserwere/daß dieser Philosophus die Werck der Tugend vbte / als daß er sie in so hohem Alter besuchte.

In warheit / wir können von vnsern Hoffleuten eben das jenige sagen/ was Eudonides vom Xenocrate geredt hat / vnd sie fragen/sintemal sie erst mit sechzig Jahren wollen anfangen fromm zu werden / wie lange zeit sie vermeinen/daß jhnen vbrig bleibt/dieselbe Frombkeit ins Werck zu richten : Daß die alte Hoffleut jhr Heymat vergessen / darinn sie geboren/ jhre Eltern/die sie erzeugt/jhr Freunde/ die jhnen guts gethan/ vnd die Diener/die jhnen gedienet haben / solches ist nicht zu verwundern. Aber darüber ich mich verwundert vnd gleichsam ärgere/ist/daß sie sich selbst vergessen/vnnd ehender nicht wissen/was sie seynd / biß sie das jenige seynd /was sie nicht begehren zu seyn. Dann zu Hoff ist das Leben beschwerlich/ vnnd das sterben gefährlich.

Wann die reiche vnd mächtige Hoffherren sich mit mir wolten berathschlagen/vnd meiner Federn glauben / so würden sie allgemach mit dem Todt rädingen/vnd einen Vergleich treffen/ehe vnd bevor er in die grawsame Hände deß Vnglücks fellt.

Für glücklich vnd selig mag sich der jenig Hoffmann halten / welchem Gott die Gnad vnd Verstand gibt daß er dem Hoff abdancket/ ehe vnd bevor er in die grawsame Hände deß Vnglücks fellt.

Keinen einigen Hoffmann hab ich kennt/ der sich nicht vbers Hofleben beschwerte / aber hergegen hab ich keinen gesehen/der von seines Gewissens wegen hätte den Hoff verlassen/ wofern er nicht darzu gezwungen were worden/entweder von wegen der daselbst verspürten schlechten Favor/ oder von wegen Mangel

deß

deß Gelts/oder daß man jhm sonst den Sack hertze gegeben/oder daß jhme etwas were abgeschlagen worden/oder daß sein Patron selbst gefallen were/oder aber/daß er etwa anderer Orten sein Gesundheit verweint widerumb zu erholen. Also/daß solche Leuth mehr auß einer Verzweiffelung vnd Vnlust / als von wegen Beweinung jhrer Sünd/von Hoff scheiden.

Wann man ein jeden Hoffmann absonderlich fragte/wie es jm zu Hoff ergehe/so ist keiner der nit sagen würde/daß er vbel zu frieden/arm/bekümmert vnd veracht seye/ vnd daß er derowegen nichts liebers wünschen wolte / als daß er deß mühseligen Hofflebens dermalen einsten entledige werden möchte: Aber wofern jm hernacher nur ein wenig Winds der Menschlichen Favor anblaset / so vergist er all sein Leid/ vnd gibt allen seinen guten propoſitis vnnd Fürsatzen widerumb Vrlaub.

Ja (was mehr ist) etliche Hoffherren bawen schöne Häuser vnd Schlösser auff jhren Landgütern/vnd bewohnens doch nicht/wissens auch nicht/ob sie es jemaln selbst bewohnen oder besitzen werden: Sie pflantzen schöne Lust- vnd Weingärten/vnnd kauffen die eine Herrschafft nach der andern/vnd kommen doch nimmer oder doch selten dahin/ sie zu sehen/ sie halten daselbst jhre Pfleger/ Verwalter/ Richter vnd Beampten/vnd besuchen sie doch nicht/ sie haben daselbst jhre Freund vnd Verwandten/ vnd converſiren doch nicht mit jhnen. Also/ daß sie lieber wollen bey Hof Sclaven / als in jhrem Land Herrn seyn. Von vielen Hofleuten können wir mit fügen sagen / daß sie arm seynd in jhren Reichthumben / Gäst in jhren eignen Häusern / Pilgramen in jhren eignen Landen/vnd vertriebene vnter den jhrigen.

Jch siehe/daß gemeiniglich alle Hoffleut sich ergürnen/ schänden/ schmähen/vnd so gar außspeyen vber die Vnordnung/so bey Hoff fürgehet/Aber hergegen bin ich versichert/ daß solcher jhr Zorn vnd Vnlust nicht herkompt von wegen der Laster/ die sie bey Hoff verspüren / sondern weil sie sehen / daß andere hinfürkommen / vnnd mehr gelten dann sie. Also/ daß jhnen jhres theils wenig daran gelegen ist / ob schon die Laster vberhand nehmen/ wann nur sie deß Fürsten Gnad auch erlangten.

Plutarchus schreibt / daß die Thebaner ein Gesetz hatten / daß / nach dem einer fünffzig Jahr erreicht hatte/ er alsdann durchauß kein Medicin brauchen durffte. Dann sie vermeynten/ daß / wann der Mensch fünffzig Jahr alt were worden/ er sich deß Lebens nicht mehr achten/sondern zum Todt bereiten solle.

Vnd wir Christen haben auß diesem Exempel abzunemmen/daß die Kindheit/so da ist biß auff sieben/vnd die Knabschafft/so da ist biß auff vierzehen/vnd die Jugend/so da ist biß vff fünff vnd zwantzig/vnnd die Mannheit/ so da ist biß auff vierzig / vnd das Alter / so da ist biß auff sechzig Jahren/zu Hoff erlebt vnnd zugebracht werden möge. Aber was vber 60. Jahr ist/ gedüncht mich/ daß er besser ist/ man sambere das Netz/vnnd nehme mit den Fischen für gut/ als daß man das Schiff fertig mache/auffs new zu fischen.

Jch bekenn/daß zu Hoff ein jeder selig werden kan/aber doch kan mir niemand laugnen/ daß nicht zu Hoff gar viel vnd vberauß viel Anläß vnd Gelegenheiten vorhanden seynd / verdampt zu werden. Dann/wie Catho Censorinus sagt/die bereitete vnnd für Augen schwebende Laster verführen alle gute Verlangen. Es stelle sich einer zu Hoff so heilig als er wolle/vnd sey ein so grosser Gleißner wie er wolle/ so wird doch sein Zung schwerlich vnterlassen zu murren/vnd in seinem Hertzen Feindschafft zu tragen. Dann weil ein jeglicher sich gen Hoff begibt / nur von wegen deß geltens vnnd habens/ so muß nothwendig folgen/ daß sie denen neidig seyen/ die sie vbertreffen/ vnnd daß sie vber die murren / welche jhnen gleich werden.

Vnnd diesem allen nach were mein trewhertziger Rath / daß alle die jenige / welche an den Fürstlichen Höfen nicht allem alt/ sondern auch baw fällig vnd schwach seynd worden / sich deliberiren vnd entschliessen sollen/die wenige Zeit / so jhnen noch vbrig bleibt / zuverzehren/ wie Christen/vnd nicht wie halßstarrige vnsinnige Hofleute. Also / daß / ob sie schon der Welt haben gegeben daß Mehl jhrer Jugend/

sie doch dem HErren Christo die Kleyhen geben solten jhres Alters. Aber leyder/ wir sehen gerad das Widerspiel. Dann ob schon etliche vorhanden seyn möchten/ die in jhrem Alter den Hoff gern verliessen / so liegt jhnen doch so viel Hinderniß im Weg / daß sie nicht können / vnd müssen also per forza bey Hoff wider jhrem Willen verrecken / sterben vnnd verderben.

Hergegen seynd etliche andere vorhanden/ welche wann sie sich schon noch so wol gewärmet/vnd gute Gelegenheiten haben / den Hoff zuverlassen/dannoch nicht wollen. Vnd ob sie sich schon je weilen vmb verlassung jhrer dienst beym Keyser oder dem Fürsten / durch ein memorial anhalten lassen / so ist jhnen doch solchs kein ernst/vnd thuns nur darumb/damit sie dem Fürsten vrsach geben/vnd jhn gleichsamb nötigen vnd zwingen/jhnen noch mehr / vnd mehr gnaden zu ertheilen. Also/daß auch diese gesellē mit den obbemeltē jr leben zu Hoff beschliessen/ Gott gebe/es fahre die Seel hin wo sie wolle.

Weil dann deme also ist/so halte ichs für ein vbrige Vermessenheit / wann einer jhme nicht einen solchen Stand erwehlt zum Leben / in dem er nicht vor allen Dingen begehrt zu sterben. Ich bin auch ein Hoffmann geweſt / vnnd vnd anjetzo hab ich mich reterirt/vnd derwegen sage ich/daß/wan ein Mensch nur einmal kosten solte/was die Ruhe für ein gutes ding ist/ich für vnmüglich halte/daß der Hoffmann nit würde dem Hofleben feind werden. Aber leider/ weil die Hoffleut nit gedencken/daß ein anders Leben vorhanden sey/ so wil Gott jhnen die Ruhe nit verleihen in diesem Leben. Dann die Ruhe vnd der contentament seynd niemaln in eines lasterhafftigen Menschen Hauß eingangen.

O jhr Hoffleut vnd Favoriten der Fürsten/ ich avisire/ warne vnd ermahne euch abermal/ daß jhr nit verschiebet ewre Flügel vnd Federn zu stutzen vñ abzuschneiden/biß vnd so lang kein Zeit mehr vorhanden ist/sie zu ruppen. Dann wann der Stahl vom Messer abgewetzt ist/ so wils nit mehr schneiden / vnd wan der Mund keine Zähne mehr hat/so kan der Mensch an keinem Bein mehr nagen. Vnd woferrn jhr Hoffleut vermeinet/ dz so wol ewer als mein Weingarten vnserer Jugend allbereit geherbst/ gewümmet oder gelesen ist/ so wollen wir doch zů wen igšt hingehen/ vñ suchen das nachwümen oder nachherbsten/der Bekehrung. Vnd woferrn je die Züber oder Fässer vnserer Wümmet werderbet seynd mit vnsern bösen Wercken/ so wollen wir doch den Most widerumb ernewren vnnd aufffüllen mit dem Wein der guten Fürsätz vnd Verlangens.

Allweil derowegen die Reterirung von Hoff/ den Hoffleuten räthlich ist/ so ist sie den Favoriten vnd grossen Herren noch viel räthlicher. Dann die andern hoffen von einem tag zum andern höher zu steigen/aber die Favoriten haben anders nichts zu hoffen / als alle Stund zu fallen.

Cap. VI.

Von dem Leben/welches ein Hofmann führen sol/nach dem er den Hoff hat verlassen.

MIronides , welcher ein gewaltiger Philosophus/vñ ein tapfferer Hauptmann war der Boetiern/pflegt offtermals zu sagen / daß deß Menschen Weißheit nicht erscheine in Meydung deß bösen/ sondern in Erwöhlung deß guten. Dann vnterm bösen könne nichts gutes verborgen liegen/aber vnter dem guten könne vielböses dissimulirt werden.

Gleich wie eine Zauberin oder Vnholt durch das Zeichen deß Creutzes jhr Hexerey zu vben anfänget / vnd mit dem Sathan vnnd Barraba beschleuſt / eben also hat das gröste Vbel gemeiniglich einen Anfang ins falsche vñ erdichte gute. Also/daß solches Vbel wie ein Mummer mit der Larven bedeckt/ vnd der Rebarbarum mit Zucker vberzogen / vnnd mit Gold angestrichen wird. Kein Mensch ist so vnbesonnen / der sich nit zu hüten wisse für dasjenige/was kündlich böß ist / Aber ein fürsichtiger Mann sol sich für kein Sach mehr hüten/als was er für verdächtig / vnd nicht gar gut helt.

Als man dem Alexandro seine in der Schlacht empfangene Wunden verbande/

vnd

vnd Parmenus seingeheimer Rahr jhn straffte/ warumb er sich in so grosse Gefahr begeben gab er jhm zur Antwort: Versichere mich du/ Parmeni/ vor meinen falschen Freunden/ vnd ich will mich hüten für meinen offenlichen Feinden Alexandrum: Alcibiadem/ Agesilaum/ Demetrium/ Pirrhum/ Pompeium/ Antigonum/ Lentulum vnd Julium Cæsarem/ haben jhre Feinde nicht können vmbbringen/ vnd seyn doch letzlich vnter den Händen jhrer Freund gestorben. Dieses auff mein Vorhabē zubringen/ sag ich/ daß einer/ welcher das Hoffleben will verlassen/ zuvor wol betrachten sol/ nicht allein was er verleſt/ sondern auch/ was er wieder nimpt. Dann ich für mein Person halte den Hoff zu verlassen für nicht so schwer/ als wie sich einer hernacher ausserhalb Hoffs verhalten.

Was hilffts/ wann schon einer mit Vnlust vnd Müdigkeit den Hoff verleſt/ wann er hernacher kein Ruhe in seinem Hertzen hat: Der Leib leſt sich tractiren/ erlustigen vnd contentiren/ es sey wo es wolle/ Aber vnser arges Hertz leſt sich nimmermehr contentiren vnnd ersättigen. Dann wanns anderſt müglich were/ so wolte vnser Hertz gern bey Hoff in Gnaden/ vnd auff m Land guter ding seyn.

Wofern der Mensch alle die passiones vnd affectiones, so er zu Hoff eingenommen/ mit sich anheim bringet/ alsdann were jhm räthlicher/ er hette den Hoff niemalnverlassen. Dann in der Einsam seynd die Laster viel mächtiger/ vnd die Menschen viel schwächer. An den Fürstlichen Höffen geschicht offtermals/ daß die vielfältige Geschäffte vnd wenige Gelt ein vrsach seynd/ daß ein Mensch sich der Laster enthelt/ Alsbald aber derselbe Mensch von Hoff in sein Hauß kömpt/ alsdann vbet er solche schändliche Sachen/ die keins wegs zu loben/ sondern zu straffen seynd.

Viel Leut findet man/ welche den Hoff verlassen/ damit sie daheim besser mit Ruhe vnd Laſterhafftiger seyn können. Von denselbigen aber kan man nicht sagen/ daß sie sich von wegē der Frombkeit haben retirirt/ sondern daß sie mehrere Zeit vñ Anläß haben gesucht zum sündigen. Damit man nicht verklagt noch vervnehrt werde/ so enthalten sich viel Leut bey Hoff der Laster/ welche doch/ wann sie den Hoff verlassen vnd heimb kommen/ weder vor Gott kein Gewissen/ noch vor den Menschen kein Scham haben.

So ist derowegen vor allen Dingen von nöthen/ daß der jenig/ welcher den Hoff verleſt alle Partialiteten/ die er gehalten vnd alle Passiones/ die er empfangen/ verlasse. Dann sonsten wird er seufftzen vmb den Hoff/ den er verlassen/ vnd wird weinen vmb das newe Leben/ welches er hat angenommen.

Nicht ohne ists/ daß an den Königlichen vñ Fürstlichen Höfen Gelegenheit gnug seyn/ sich zu verderben/ vnd daß man daheim mehr Anleitung vnd Vrsach hab/ selig zu werden. Aber dannoch hilffts einen Hoffmann wenig/ wenn er schon den Lufft verkehrt/ woferrn er nit auch sein Art vnd Natur verendere. Ob schon ein Hoffmann zusagt/ daß er den Hoff verlassen/ vnd daheim sterben wolle/ so wollen wir jhm doch eine solche Zusag leichtlich zu gut halten. Dann viel besser were es für jhn/ daß er sagte/ Er wolle sich von dem Hoffleben zu einem andern Gottesfürchtigen Leben begeben/ als daß er jhm fürnimpt zu sterben. Dann niemand hat Erlaubniß dieses Leben zu hassen/ sondern ist viel mehr schüldig daſſelbige zu bessern.

Als der heilig Job sagte: Tædet animam meam vitæ meæ. War jme nit leid/ daß er lebe sondern daß er sein Leben nit besserte. Der jenige/ welcher den Hoff verleſt/ vnd sich wieder anheim begibt/ kan nit besserm grund sagen/ daß er gehe zu leben/ als daß er gehe zu sterben. Daß welcher auß dem Hoff entwischt/ derselb sol nur gedencken daß er entwischt ist auß einer herrlichen Gefängkniß/ auß einem vnordentlichen Leben/ auß einer langwirigen Kranckheit/ auß einer verdächtigen conversation, auß einem langen Todt/ auß einer zubereiten Begräbniß/ auß einer verwirreten Gemein.

Ein fürsichtiger Mann/ der da weiß/ was Ruhe ist/ helt die Zeit/ so er bey Hoff zubracht/ für ein sterben/ vnd die Zeit/ so er in seinem Hauß verbringt/ helt er für ein Leben. Daß es ist kein Leben deme zuvergleichen/ als wann der Mensch mit Freyheit auffſtehet/ vnd wohin er will/ vnd thut was er sol.

Welcher sich von Hoff begibt/ der muß eine gute Zeitlang zuvor seine gedancken enziehen/ vnd die Hand von den Geschäfften ablassen. Dann er bedarff wenig Tag heim zu kommen/ aber die angenommene Laster gäntzlich von sich abzulegen/ bedarff er viel Jahr. Gleich wie die Laster sich allgemach in den Menschen setzen/ also sol er sie allgemach von sich ablegen. Dann wann er verhofft sie alle mitemander von sich zuwerffen/ so wird er doch kein einige von sich legen.

So sol demnach ein Hoffmann sehen/ was es für Laster seyn/ die sein Hertz haben besessen/ vnd seinen Leib beherrschen. Vnd alsdann sol er anfangen denselben vrlaub zu geben/ dem einen heut/ dem andern morgen. Also/ daß wann das eine Laster auffgehet/ ein Tugend hergegen herein gehe. Dieses sol gleichwol nicht dahin verstanden werden/ daß/ gleich wie der ein Tag nach dem andern gehet/ also/ daß ein Laster nach dem andern vertrieben werden müsse. Dann nicht wenig thut der jenig/ welcher alle Monat ein Laster von sich legt.

Der gröste Betrug/ welcher die Hoffleut verführt/ ist/ daß weiln sie dreyssig Jahrlang bey Hoff Lasterhafftig geweset seynd/ sie vermeynen/ daß sie in zweyen Jahren daheim wiederumb from bey seyn werden. Eine lange Zeit bedarff der Mensch/ die Tugenden zu begreiffen/ aber noch viel längere Zeit bedarff er/ die Laster abzulegen. Dann die Laster seynd dermassen beschaffen/ daß sie in vnser Thür lachend hinein/ vnd weinend wieder hinauß gehen.

O wie viel grösser ist der Schmertzen/ welchen die Laster hinder jhnen verlassen/ wann sie hinweg gehen/ als nit die Frewd/ welche wir in den Lastern empfinden. Dann wann die Laster den Gottlosen vnlustig machen/ so er täglich treibt/ was werden sie dann nit thun/ wann sie auß seinem Hauß beurlaubt seynd.

Einem Hoffmann/ der ehrgeitzig ist/ ists beschwerlich/ wann er nichts hat zu schaffen noch zu gebieten. Einem Geldsüchtigen thuts wehe/ wann er nit täglich samblen vnd scharren kan/ Einem Mentmacher vnd Zancker ist Zeit vnd weile lang/ wann er nicht zu greinen vnd zu rauffen hat. Darauß abzunehmen/ wofern man zu Verlassung deß Hoffs ein gutes Hertz bedarff/ daß/ zu Gemessung der Ruhe ein guter Verstand erfordert wird.

Diejenige welche den Hoff nur zum Schein verlassen/ empfinden mehr Schmertzen/ durch Caririung vnd Entrahtung deß Hoffs/ als sie Frewd empfangen haben/ da sie noch den Hoff gegenwertig waren. Dieselbige aber/ wann sie mir folgen wolten/ solten nicht allein den Hoff verlassen/ sondern auch gar vergessen. Dann annemblich ists vom Hoff/ allerhand Zeitungen anzuhören/ aber gefährlich ists/ seine Reng vnd Betrüg zu versuchen.

Ein Hoffmann so der gestalt von Hoff scheiden/ damit er kein Weyd daselbst verlasse/ darfür er wieder kehren wolle/ dann sonsten wird die Einsamkeit seines Hauses jhme ursach geben wiederumb nach der Freyheit deß Hoffs zu trachten.

Wann ein retirirter vnnd von Hoff abgeschiedener Hoffmann vermipt/ daß dieses oder jenes Bisthumb/ Prælatur/ Pfleg/ oder sonst ein Ampt bey Hoff vaciret/ sol er jhm nicht die Gedancken machen/ daß er mit seinem hinweg scheiden solche Empter habe verfaumbt/ vnnd wann er nur wider zu Hoff were/ daß er jhm wol trawe/ das vacirende Ampt zu erlangen/ sondern er sol jhm solche Gedancken gar auß dem Sinn schlagen/ viel weniger etwas darvon reden. Dann er sol betrachten/ daß zuvor auch etliche Empter vacirt haben/ mit denen er nicht bedacht ist worden/ vnd daß jhm derwegen solches eben an jetzo auffs newe begegnen könne. Also/ daß jhm die jenige Verweigerung viel mehr verschmehen würde/ als die vorige. Die Sachen zu Hoff seynd dermassen contragiosæ vnd anklebig/ daß ein Hoffmann nicht vermeynen sol/ daß er sie verachte auß freyem Willen/ sondern auß Noth. Dann ein jeglicher argliftiger/ welcher halßstarrig ist bey Hoff zu verbleiben/ wird entweder bald vmbkommen/ oder doch letzlich verderben.

Nach dem nun ein Hoffmann sich in seinem Hauß hat zu Ruhe begeben/ sol er sich wol hüten/ daß er keinen Verdruß drob empfange/ dann sonsten/ so er bey Hoff ist verachet worden/ dürffte jhm geschehen/ daß er in seinem Hauß

dispert-

desperirte. Nicht ohne ists/ daß die Entrathūg der cōversationen, die Verwegēheit der Söhn/ die Nachlässigkeit deß Gesundes / das Murren der Nachbarn / jhn vnterweilen vnlustig vnd verdrossen machen / Aber wann er hingegen bedenckt / daß er deß Hofflebens vnnd dessen gefährlicher Tuck befreyet ist / sol ers alles / was jhm daheim begegnet / wenig schätzen.

Niemand sol vermeynen / ob er schon auffm Land / oder bey den seinigen hause / daß jhn darumb die Kümmernussen nit werden heimsuchen/vnd daß jhn die Vnlüste nicht wissen zu finden/dann es geschicht offt/daß der jenig/welcher im rauhen Gebürg niemals gestrauchelt hat/mitten auff der grünen Wiesen auffs Gesicht fällt.

Wer ruhe sucht/der muß mit guten Geschäfften vnd Vbungen occupirt seyn. Dann wann er seinen Leib mit Wollüsten abwartet/ vnd sein Hertz gedencken lest was er wil/ als dañ werden sie jhn alle beyde ermüden/ vnd jhm letzlich dē garauß machē. Nichts ist in dieser Welt der Tugend dermassen zu wider / als der Müssiggang/dann auß den müssigen momentē: vnd auß den vberflüssigen Gedancken fangen die liederliche Leut an sich zu verderben.

Ein Hoffmann/ der in seinem Hauß nichts thut/als essen / trincken/ spielen vnd wolleben/ derselbe ist mehr zu erbarmen / als zu neyden/ dann gleich wie er zu Hoff vmbgeben war mit Frewden / eben also ist er daheim beladen mit Lastern. Ein müssiger werckloser Mensch ist jmmerzu vnlustig/ melancholisch/ bekrubt vnd argwöhnisch / Also/daß ein zu viel denckender vnd schwermüthiger Mensch leichtlich pflegt in verzweiffelung zu fallen. Ein geschäfftiger arbeitsamer Mensch ist jederzeit gesund / frisch/ frölich vnd wol auff. Also / daß ein ehrliches exercitium ein Vrsach ist einer guten Complexion vnd gesunden Eygenschafft.

Es sol auch der jenig/ welcher sich von Hoff begeben hat/sich bestessen / mit weisen Leuten zu conversi.en , dann zum fromm seyn/ hilfft es viel/ wann man mit frommen Leuten vmbgehet. Also sol er auch die liederliche/ verlogene/betrogene/ heillose Leut / deren die kleine Städtel pflegen voll zu seyn / meiden. Dann woferrn die Höffe der Fursten erfüllet seynd mit Neyd / so stecken die Städte voller Bößheit.

Nicht vnrathsam ists/ daß ein retirirter Hofmann sich befleisse/gute Bücher zu lesen / dann nicht allein wird man auß den Büchern weisig/ sondern man legt auch dieselbigen die Zeit wolan. Er sol sich auch accommodiren, vnd schicken nach der Eigenschafft deren/ bey denen er wohnet / daß er/ nemblich in der conversation gütig seye/mit Worten freundlich / vnd im gebieten nit vermessen / Dann er soll wissen/ daß er nicht von Hoff sey gezogen / daß er viel schaffen vnnd gebieten / sondern daß er ruhen wolle.

Wann man jhn etwa wolte zu einem Richter oder Schultheiß in einer Statt machen/sol er sich darfür hüten wie vor der Pestilentz/ dann man findet keine vnruhigere Menschen / als welche mit deß gemeinen Pöfels Geschäfften beladen seynd.

Einem Viehhändler vnd vnruhigen Menschen ists besser / daß er sich gen Hoff begebe/als in den kleinen Städtlein wohne. Dann die Geschäfft in den Städten vnd auffm Land seynd verdrießlich vnd röstlich / aber die Hoffdienst seynd ehrlich vnd einträglich.

Einem von Hoff geschiedenen Mañ gebürts nicht/ daß er in seinem Hauß frech/ zornig vnd ein Löw vnd ein wütender Polterer seye / dann sonsten wird jhn sein Weib hassen / die Nachbarn werden jhn fliehen / seine Kinder werden vnwillig / vnd die Diener werden jhm vntreu werden. So sol er derowegen seine Haußfraw in Ehren halten / seine Töchter lieben / seine Söhne mit Gedult erziehen/seinen Rentnern zuhalten / vnd sie nicht vnter einsten vberwerffen noch außsaugen / mit seinen Nachbarn sol er freundlich communiciren, vndgegen seinen Dienern gütig seyn. Dann in eines fürsichtigen Manns Hauß sol man mehr dillimuliren als straffen.

Er soll auch in seinem Hauß keine stattliche Pancketen halten/ noch viel zarte Speisen zurichten / noch sich vmb köstliche Wein befleissigen/ viel weniger Schalcks narren vnd Zuritier

in seinem Hauß ziglen/dann das End vnd Vrsach seiner Reterirung von Hoff sol nicht seyn/ daß er Wollüstbarlicher leben / sondern daß er sich erbarlicher vnnd eingezogener verhalten wolle.

Ein Hofmann/welcher sich zu Hauß begeben hat/soll messig seyn im Essen vnd Trincken/ erbar in Kleidung/in den kurtzweilen vnnd passatempo behutsam. Denn sonsten wird er auß seiner Reterierung vnd Haußleben ein Hofleben machen. Der jenige aber machet auß dem Haußlebeben ein Hofleben / welcher in seinem Hauß oder auff m Land lebt allermassen er bey Hof gelebet hat: Vnd der jenig macht auß dem Hofleben ein Haußleben/welcher bey Hoff ein Haußleben führt. Dancken sol der jenig GOtt dem HErrn/welcher von Hof abgeschieden ist/ vmb daß jme GOtt auß den Kotlachen deß betrübten Hoflebens hat wider zu Hauß vnd zu Ruhe geholffen/ Wer aber gerad das Widerspiel thut/vnnd wann er zu Hauß kompt/sich in vorigen Vnflat vnd Sünden weltzet/derselb ist gleich wie ein Frosch/ der durch die Barmhertzigkeit Gottes ist auß dem Pful vnd Koth gezogen/ vnnd auff ein Sammets Küssen gesetzt worden / aber allgemach wider herab schleicht/ vnd wider in den Pfuel vnd Kotlachen fellt.

Ein reterirter Hofmann soll die Spittal besuchen/den Armen vnd Nothleidenden hülfflicher Handreichung thun / die Wayfen beschützen/ den Eler den auffhelffen. Auff diese weiß wird er das vollbrachte böse büssen/vnd das gestolene Gut wider geben.

Ebenmässig wirds jhm wol anstehen/ wann er die zertheilte vneinige Eheleut wider hilfft zusammen thädigen/die Feinde vereinigen/die Krancken beimsuchen / für die verwiesene intercediren vnd bitten/ vnd keinen einigen Tag fürübergehen lassen / in welchem er nicht ein namhaffte Gutthat begangen.

Woferrn er auch etwas bey dem Hof gestolen/vnd durch vnziemliche Practicken gesambletet/vnd an sich gebracht hette / sol er solches seinem rechten Herrn wider zustellen vnd einantworten. Dann es ist vnmüglich/daß der jenige ein ruhiges Leben führe/welcher ein beschwertes Gewissen hat. Er solle auch die Clöster vnd andächtige Oerther besuchen/Meß vnd Predigen hören / vnnd der Vesper nicht vergessen/dann dergleichen tugentsame Vbungen/ ob sie schon anfangs ein wenig beschwerlich seynd / so pflegen sie vns doch mit der Zeit zu erfrewen.

Ferrner soll er noch bey seinem Leben sein Gut außtheilen/vnnd sein Gewissen reinigen/ wann er/nemlich/seinen Befreunden hilfft/seinen Tochtermännern das jhre gibt / seine wolverdiente alte Diener ergetzt/vnd seine Söhne versiehet. Dann nach seinem Todt wird ein jeglicher sich vmb sein Gut reissen / aber keiner wird der Seelen begehren zu helffen. Welcher bey seinem Leben sein Gut disponirt vnnd außtheilet / demselben wünschet männiglich / daß er noch länger lebe / wo aber solches nicht geschicht / wird männiglich in Hoffnung jhn zu erben/nach seinem Todt verlangen.

Schließlich rahte ich allen vnnd jeglichen/ welche den Hof verlassen haben/daß sie sich auff nichts anders so sehr begeben noch befleissen/als wie sie sich zum sterben bereiten wollen. Alle die obvermeldte Sachen seynd nicht allein leicht zu lesen / sondern auch nicht schwer zu vollnziehen/dann woferrn wir anderst vns wollen recht angreiffen vnd bemühen / so seynd vnd vermögen wir mehr/als wir selbst vermeynten.

Cap. VII.

Daß das einsame oder Landleben viel ruhiger vnd mehrers privilegirt ist/als das Hoffleben.

Auff m Land hat man das Privilegium/ daß einer deß Königs Obristen / Quartiermeister oder Fuhrer/nicht darff nachlauffen/vnd zu Gnaden geben/ wohin er jhn furiren vnd ein Losament außzeigen wolle/ sonder es bleibt ein jeglicher auff seinē Schloß/ auff seinem Gütl/vnd in seinem Hauß/welches er entweder erkaufft/od von Eltern ererbt hat.

Dieses Privilegium geniessen die jenige nit welche bey Hof wohnen / dann daselbst nimpt man jhnen die Häuser/man zertheilet jhnen die Zimmer/man besudelt jnen das Bettgewandt/ man stilt jhnen das Brennholtz / man steiget

jhnen

jhnen in die Gärten/man zerschläget vnnd bemahlet jhnen die Wand/vnd man credentziret oder verführet jhnen offtermals die Töchter. O wie wol ist der jenige dran / welcher daheim zu essen hat/welcher nicht in frembde Länder hernumb stürtzen / welcher nicht alle Tag sein Losament verendern/welcher nicht newe Gebräuch lernen noch an sich nehmen / welcher nicht den Juristern zu Fuß fallen/welcher nicht seine Diener in Kost bestellen/die Lägerstatt für sie außzahlen/ die Stallung für seine Roß thewr bestellen / vnd der Wirthin kein Gemach kauffen.

Welcher ein eigenes Hauß vnnd Nahrung hat/ der weiß selbst nicht/wie reich er ist. Dann es ist je ein grosse Mühe vnd vnleidlicher Tribut / wann einer alle Jahr den Lufft verendern vnd alle Tag sein Natur verkehren muß.

Das Privilegium ethes / der auffm Land wohnet/ist/daß er der aller best vnd fürnembste ist vnter den semigen. Welches aber bey Hof nit also ist/Dann daselbst findet man viel / welche jhn vbertreffen im Reichthumb / welche mehr Diener vnd Auffwarter haben/welche sich Edler duncken zu seyn anher kommen / welche besser beym Bret sepnd/vnd mehr gelten. Julius Cæsar pflegte zu sagen / daß er lieber der erst seyn auffm Land/als zu Rom der ander: Ich aber sage den jenigen/welche einen hohen Geist/ vnnd doch ein schlechtes Vermögen haben / besser/ ruhmlicher vnnd nutzbarlicher werde / daß sie auffm Land in Ehren/ als bey Hof in Verachtung lebten.

Den Vnterscheid zwischen denen/so in einer grossen vnd kleinen Statt wohnen / ist / daß man auffm Land/ oder in den kleinen Stätten viel arme Leuth sicht/ mit denen man ein Mitleiden trägt/ Aber in den grossen Stätten vnd Höfen siehet man viel reiche/denen man neidig ist.

Das Privilegium deß Landlebens ist/ daß ein jeder sein Gut / sein Land / sein Hauß/ sein Einkommen selbst gemessen kan. Also/daß er keine vnordentliche Außgaben führen / daß er sein Weib nicht so sehr verdencken noch mit jhr eyfern dürffe/daß jhm die Kupler nit zu Hauß lauffen / noch von den Vulern zu viel visitiret werde / sondern daß er seine Töchter erziehen/ seine Söhne vnterweisen / seine Freund in Ehren halten/vnd männiglich guts erweisen könne.

Nicht einen schlechten Vortheil haben die auffm Land / dann sie leben viel rühiger / vnd wentzer importunirt / sie leben jhnen selbst zu Nutz/ vnd nicht andern zu schaden. Sie leben/ wie es sich gebührt / vnd nicht wiees jhnen gelüstet / nach der Billichheit / vnd nicht nach der Sinnlichheit / von dem jhrigen / vnnd nicht von anderer Leut schweiß. Vnd sie leben/ wie der jenige / welche täglich besorgen zu sterben/vnd nicht wie die/ welche da hoffen ewiglich zu leben.

Auffm Land hat man zu allen Sachen wol der weil/nemblich zum lesen / die horas zu beten/ Meß zu hören/Krancken zu visitiren / zu jagen/ zu fischen/zu spatzieren / das Vich zu besehen/ zeitlich zu essen/mit der Karten einen triumph oder primeira zu spielen / oder mit dem Bogen zu schiessen / oder die meiste Kegel zu werffen. Dieses Privilegium muß man zu Hoff entrahten/ dann daselbst verzehret man die meiste Zeit mit visitiren / Audientz geben im rathschlagen/im partiten machen/vnd bißweilen in seufftzen vnd klagen. Als dem Keyser Augusto angezeiget ward / was gestalt ein sonderbaren Viehhändler gestorben were / sagte er darauff: Weil er nicht zeit habe gehabt zum negociren/ so weiß ich nicht/ wie er jhm zeit hat genommen zum sterben.

Das Privilegium deß Landlebens ist / daß er seinen Weingarten selbst pflantzen / bawen/ beschneiden/vnd den Wein einfechsen/ vnd jhn selbst trincken möge / daß er zu seinen Aeckern/ Feldern vnd Gärten selbst schawen /den Saat einernden / vnd die Früchte selbst geniessen möge/ Welches aber zu Hoff nicht also ist/dann daselbst muß man das Korn / Habern / Holz/ Schmaltz / Früchte vnd Obst mit doppeltem Gelt einkauffen/vnd mit dem Weinwirth alle Quatember abrechnen.

Das Privilegium auffm Land ist / daß er daselbst darff außgehen / ohne Beforgung / daß er in ein vnnütze Brüderschafft gerathe / noch er seine Gravitet verliere / Er bedarff keiner sonder-

sonderbaren Diener zum Auffwarten/ keines Laggeyen / der jhm das Roß halte / keines Kammerknabens/der jhm den Hut nachtrage/ keines Kammerdieners/ der jhm den Mantel nachschleppe/ keines Guardarobens / der jhm mit Fuchs / Zobeln vnnd Mardern gefütterte Röck auffhebe / sondern er mag ohne alle compania oder Diener hin vnd wieder allein außgehen / vnd spatziren / vnd nur einen Stecken in der Hand haben / oder beyde Händ hinden auffm Rücken zusammen geschlagen/ vnd ein Lidl darneben singen. Es ist auch vnvonnöthen/daß er jmmer zu steiff eingenestelt sey/sondern er mag vneingenestelt / in offenen Hosen vnd Wammes/mit oder ohne Pantoffeln / vnd so gar in einem beschmierten par Schuch daher gehen/ohne jemands Einred.

Vnd nicht allein der Mann hat diese Privilegia auffm Land / sondern auch das Weib. Dann sie bedarff keiner Kammer Jungfrawen/die jhr den Schweiff nachtrage/die jhr in der Kirchen die Töpich auffrichte/ die jhr das Kussen nachtrage. Sie bedarff auch keinen Edelmann/der sie an seinen armen führe / noch keines Knabens / der jhr das Bettbüchl in der Kirchen zustelle / noch den sie hin vnd wieder in jhren wichtigen Geschäfften verschicke. Obs gleichwol auch nicht ohn ist / daß man viel Frawen auffm Land findet / welche so eytel vnd narrisch seynd/daß sie sich ebē so stattlich schmücken vnd zieren gegen den Bawrm̄en/als wolten sie ein stattliche Fraw zu Hoff visitiren. Aller dieser jetzterzehlten Privilegien seynd die Hoffherren vnd Hoff Frawen beraubt / dann bey Hoff vnd in den fürnehmen Stätten darff offtermals der Mann nicht auß dem Hause gehen / weil sein Mantel zerkrümbelt vnd nicht sauber außgekehrt ist / vnd die Fraw darff in kein Meß gehen/weil sie keine Kammer Jungfraw oder keine Beschliesserin hinder jhr hergeh n hat.

Das Privilegium deß Lebens auffm Land ist/daß einer daselbst bessere Leibsübung vnnd Kurtzweil hätt. Zu Hoff muß ein jeglicher sich nur befleissen / daß er behutsam sey im reden/ dann wer nicht sein Notturfft kan mit Bescheidenheit vnd einer demütigen Zungen fürbringen/dem ist räthlicher/daß er schweige. Dann es ist besser in die Faust/ als in die Lufft geredt. Item/er muß eingezogen seyn in seinē Wädel/ gedultig in Vbertragūg der iniuriē, Schmachreden vnd stichwörter / vnd daß er nicht viel hin- vnd wieder spatzieren gehe. O glückselig bistu Landleben/vnd alle die auffm Lande wohnen/dañ daselbst darff ein jeglicher ohne Nachred zum Fenster hinauß schawen / auffm Gang spatziren gehen / sich vorm Thor im Sessel nider setzen / vnnd schawen / wie man kegelt/ wie der Hanßl mit dem Gretl tantzet/ wie sie einander halsen vnd herumb schwingen/ wie sie einander eins bringen / vnd letzlich wie sich die Bawren einander rauffen. Dieses alles mit einander ist vns auffm Land zu thun vnd zu sehen erlaubet/ ohne daß wir vnser Gravitet vnd Ansehen dardurch verlieren.

Das Privilegium deß Lebens auffm Land ist/daß man daselbst viel frischer vnd gesundter ist/als bey Hoff/daselbst er hohe Häuser / vnlustige Zimmer vnd enge stinckende Gassen hat/ derowegen gemeiniglich böse Lufft vñ Kranckheiten abgibt. O selig bistu Landleben/da die Häuser fein weit/ die Menschen fein auffrecht/ der Lufft klar/die Sonn viel liechter/der Boden viel sauberer / der Marckt weniger bewandert/die Galgen weniger erfüllt / die Gemeine weniger geärgert/die Victualien viel wolfeyler vnd gesünder/ das exercitium viel sicherer/ vnnd die Gesellschafft viel getrewer / die Sorgen viel weniger / vnd die Kurtzweil viel grösser seyn.

Das Privilegium auffm Land vnd in den kleinen Stätten ist / daß keine junge Medici daselbst wohnen/ noch alte Kranckheiten regieren. Welches aber an den Höffen vnd grossen Stätten nicht also ist/ dañ den einen Theil deß Guts nemen die Schalcksnarren vnd Schmeicheler mit jhren ploderen hinweg / den andern Theil ziehen die Rechtsgelehrten mit jrem advociren zu sich/den dritten Theil fordern die Apotecker/vnd den vierdten Theil haben die Medici mit jhrer Artzney.

O glückselig vnnd heilig bistu Landleben/ vnd alle die daselbst wohnen / dann daselbst vberkömpt man keine Frantzosen/noch Lämbde/

man

man weiß von keinem Krebs / man weiß von keinem Aussatz/noch von Podagra vnd andern Hoffbrechigen Bettler Kranckheiten nichts. Vnd was sol ich viel mehr sagen/ O du heiliges Land/als allein/ daß / woferrn einer vnterleßt auff dich ein Hauß zu bawen/ solches keiner andern Vrsachen beschicht/als weil er nicht weiß/ was Kalck vnd Stein ist.

Cap. VIII.

Folgen noch andere Privilegia deß Landlebens.

DAs Privilegium deß Lebens auffm Land ist/daß die Tage daselbst länger vnd nutzbarlicher seynd/ als bey Hof/ an deme man viel Tage verzehret ohne empfinden/ vnd viel Stund ohne genieſſen/ dann weil man auffm Land die Zeit viel ruhiger vnd kurtzweiliger zubringet / als bey Hoff/ so leſſet sichs ansehen/ daß man auffm Land in einem Tag mehr wircke / als bey Hoff im gantzen Monat. O wie lustig ist die Wohnung auffm Land / da die Sonn viel länger scheinet/ da der Tag viel ehender herfür bricht / da der Abend viel länger außbleibt/vnd die Nacht viel kurtzer ist / die Lufft viel reiner ist/ das Wasser viel klärer ist / vnd die Weg viel lustiger seynd. In den Stätten empfindet man den Tag/ vnd geneust seiner nicht/ hergegen geneust man deß Tags auffm Land / vnnd empfindet jhn nicht / dann er ist daselbst viel klärer vnd ruhiger/er ist länger vnd lustiger / er ist reiner / geschäfftiger / nutzbarlicher vnd weniger importunisch.

Das Privilegium deß Lebens auffm Land ist/daß einer essen darff / wann es jhm gefellt/ welches aber bey Hoff nicht also ist. Dann daselbst muß man spat / kalte/abgestandene vnd vngeschmackige Speisen essen / vnd so gar mit dem jenigen/der dir feind ist / vnd nach Glimpff vnd Ehr stehet. Gebet er aber anderst wo bey einem Herrn zu essen/ so bringet solches seinem Gut einem schlechten Nutz / aber seiner reputation verursachets einē grossen Abgang. Dann wer gern auffm Saltz/ wol seit isset/ den helt man für einen Smarotzer/ vnnd Schmarotzen helt man gemeiniglich für Ohrenschlotzer.

O gesegnet bist du Landleben: Dann daselbst isset man in der Stuben/wanns kalt ist / vffm Saal/wanns warm ist / im Garten/wanns Sommer ist: Alleinwann du trawrig oder vnlustig bist: mit Gesellschafft / wann du frölich bist: früh/wann dich etwa hungert/spat/wann du dich etwa verspätet hast.

Das Privilegium deß Landlebens ist/ daß man daselbst viel weniger Mühe vnnd Arbeit empfindet/vnd an den Festtägen viel frölicher ist. Welches aber bey Hoff noch in den grossen Stätten nicht also ist: Dann weil man daselbst mit wichtigen vielen Geschäfften vberhäufft ist/so ist man jmmerzu schwermütig vnd ohne alle Frewden.

Das Kennzeichen eines Festages zu Hoff ist/wann sich die Weiber anstreichē vnd schmücken/wann die Männer spat auffstehen / wann die Mägdt schöne gelbe oder weisse Schuch anlegen/wann die Gesellen vor der Meß frühstücken / wann man ein saubers Tischgewandt auff den Tisch legt / wann man nach Mittags anfängt mit der Karten zu spielen / vnd deß Nachts voll vnd toll ist. Wann die Weiber die Kindelbetterin visitiren / wann sie in der Kirchen bey der Vesper jhre Nachbarin kalmäusen vnd außrichten/vnd wann sie mit jhren Geuatterin collationen/vnd ein holdseligs Catholisch Trünckel thun.

Das Privilegium deß Landlebens ist / daß einer der fromb ist/für fromb / vnd wer böß ist/ für böß gehalten wird. Welches aber bey Hoff vnd in fürnehmen Stätten nicht also ist: Dann daselbst wird nur der jenig geehret/welcher beym Fürsten in Gnaden ist / vnd welcher das meiste Gelt hat. Ist er einfältig / vnd nicht durchtrieben so helt man jhn für einen Stocknarren vnd Diltappen/dann der List/Betriegerey/Falschheit vnd Alfanz ist so viel/ daß / wer nicht geschlieffen / muß vnter der Banck liegen / vnd wird außgepfiffen.

Das Privilegium deß Landlebens ist / daß die Menschen kein langweilige Zeit noch vngestümmigkeiten einnehmen. Welches aber an

den Höfen nicht also ist / dann daselbst hat man deß Gelts nur zu wenig / vnnd der Sorgen zu viel.

Das Privilegium deß Landlebens ist / daß die Menschen daselbst viel frömmer vnd weniger Lasterhafftig seyn können/als bey Hoff/ dañ daselbst seyn hundert/die dich vom guten abhalten/vnd tausent/ welche dich zů bösen anreitzen. Hergegen sihet man auff dē Land niemād/ dem man wegen seines Standes neidig were/Man findet daselbst keine Wechselbänck zum wucheren/man findet nicht so viel schöne Weiber sich zu verführē/keine Spielbänck das Gelt zu verlieren/keinen Pracht / sich in Schulden zu stecken keine Justici so zu fürchten/ keine Canzeleyen sich darinn zu verderben/keine Rechtsgelehrten/die vns rupffen/ noch Medicos die vns vmbbringen.

Das Privilegium auffm Land ist / daß man daselbst viel ersparen kan / vnd weniger verzehren darff. Welches aber zu Hoff nicht also ist/ dann daselbst lebt man mit wenigen Trost/ vnd mit grossen Vnkosten. O wie selig vnd wol drun ist der jenig/welcher keine Niederländische Tapitzerey in seinem Hauß darff auffschlagen/ noch köstliche Töpich aufflegen / kein stattliche Silberkammer halten / keinen Fürschneider brauchen/keine Köche / Einkauffer noch Keller vnterhalten / keinem Kämmerling vertrawen/ noch (welches das allerbeste ist) kein Gelt auff Wechsel noch Zins auffnehmen darff.

In Warheit/ bey Hoff vnd in den fürnehmē Stätten muß man mehr Haußrath haben zu contentirung deren Leut / welche vns in vnsern Häusern heimsuchen/als zu vnsers Leibs Nothurfft. Hergegen seynd die / so auff dem Land wohnen / wol dran / welche da haben einen schlechten glatten Tisch/ein breite Banck / ein tieffe Schüssel/ein steinernes Krügel / ein höltzens Saltzfaß/ein bestrichenes Bett / leynene Fürhäng/ einen guten Nachtpelz beym Bett/ einen Spieß hinder der Thür / ein guts Roß im Stall/ vnd ein gute Dirne/so wol kochen kā. Also/daß einer mit diesem Haußrath viel besser dran ist/vnd ehrlicher lebet auffm Land/ als ein König in seinem Pallast.

Diesem allen nach bin ich vbel mit denen zu frieden/welche da sagen / daß niemand freyer noch besser Leben hat/als das Hoffgesind. Dañ dienen sie/so dienen sie wie Sclaven/dienen sie aber nit / so leyden sie Hunger vnd Kummer/ vnd vberkommen den Sack.

Es sage einer was er wolle / so sag ich doch/ daß/wo Noth vnd Mangel vorhanden ist / daselbst kein Freyheit regieren kan. Dann es ist in der Welt nichts thewerer / als was man mit bitten vnd suppliciren erlangen muß.

Die Fürstliche Höfe seynd tauglicher junge Leut darinn zu vben / als Alte darinn zu leben/ dann die junge haben mehr Stärck die Arbeit zu ertragen / als Jahren die Mühe zu empfinden. Es mag sich ein jeglicher gen Hoff begeben/ wer da wil/vnd so viel Empter procuriren / als er wil/so hab ich doch biß dato keinen Hofdiener antroffen. der zu Hoff were content vnd zu frieden gewest. Dann ist er nahe beym Bret vnd in Gnaden/so fürchtet er sich fürs fallen / ist er aber verachtet vnd ohne Gunst / so wil er an der Beförderung vnter einsten verzweiffeln.

Wer aber vbers Meer wil fahren / der sol beichten/vnd wer sich nach Hoff begibt / der soll nicht allein beichten/ sondern auch communiciren. Dann auffm Meer ertrincken vber hundert Schiffen kaum eines/aber vnter hundert Hoffdiener wird kaum einer reich.

Cap. XI.

Daß der Hoffstylus sey von Gott reden/vnd von der Welt leben.

DIeweil an etlicher Könige vnd Potentaten Höfen keine Wacht bestellt wird/so den muthwilligen Gassentretern deß Nachts die Wehr nimpt / noch kein Vatter den Sohn straffet/ kein Freund den andern warnet/kein Fiscal dē Wucherer anklagt/ vnd keiner vorhanden ist/der das Hoffgesind zů beichten vnd communiciren helt/so folget/ daß der jenig/welcher sonsten von Natur from were/Vrsach vnd Freyheit gewinnet böß zu seyn. Dann wann einer zu Hoff gern Ehe bricht findet er schon Leut/die jhm Anleitung darzu gebē/ wil er sich vber einen rechnen/ so findet er Leut/

die sich

die sich darzu bestellen lassen. Wil er pancketiren/so findet er Fresser vñ Tellerschlecker gnug/ wil er lügen / so findet er Jahrrn vollauff/die alles loben/was er redt/Wil er spielen/so findet er Spielsläz vnd Lotterbuben genug / wil er mit der Leimstangen vnd am Seil lauffen / so findet er geschwind eine gantze compania, wil er sauffen/so findet er Leut/die jhm helffen / baß er im Weinglaß ersauffe / wil er fressen/so findet er Leut die jhm helffen/damit er im Freßhaften erstücke/wil er stelen/so findet er Leut/die jhm gute Anläß darzu geben/wil er falsch schweren/ so findet er Leut/die jhm Gelt geben / wil er in kein Kirch gehen/so ist niemand der jn verklagt. Vnd begebe sich zu was Laster er wolle/so findet er zu Hoff bewärte Meister.

Gen Hof begeben sich von allen Orten allerhand Leut / der ein hat Rechtshändel außzuführen/ der ander hat sonsten viel Sachen zu sollicitiren/der dritte wil dienen / der vierdte wil seinen Pfennig daselbst verzehren. Vnd weil dann solche Leut erst gen Hoff kommen/ noch die Gebräuch wissen / so können sie die Kämmerling fein artlich vnd höflich bey jhnen zu insinuiren. Die Instrumentisten/Pfeiffer vñ Singer schmücke sich zu jnen/die Schalcks-narren vnd Zutrisler laden sich selbst zu Gast/ schmarotzen/betteln/vnd saugen jhnen das Gelt auß dem Beutel. Also/daß / wojernn solche frembde Herren diesen Leuten etwas schencken vnd verehren/solches nicht geschicht/jhnen darduch zu helffen/sondern damit sie bey Hof den Namen der Freygebigkeit vberkommen mögen.

Weil bey Hoff das Glück vnbeständig ist in deme/was es giebt/vnd wanckelmütig in deme/ was es verheist / so felt der ein in der einen Stund/ vnd in der andern wird der ander erhöcht: Dieser stirbt/vnd der ander erbt seinen Dienst: Der Favor wird gestürzt/vnd der Veracht kömpt hinfür: Den jenigen/der da kömpt/ wil man nit annehmen/vnd welcher weg trachtet/den wil man nicht lassen: Den Vngelehrten glaubet man / vnd die Gelehrten wil man nicht hören: Den Beherzten vnd Kühnen helt man für verdächtig/ vnd bey Verzagten trawet man: Der Lügen glaubt man/ vnd der Warheit thut man Widerstand: Vnd schließlich sag ich/daß man zu Hof der Sinnligkeit folget/vnd die Billigkeit meidet.

Mit diesen vnd dergleichen Sachen verhoffet vnd gewartet männiglich bey Hoff/es werde das Glück an seiner Thür ankloppfen / obs gleichwol nicht ohne ist/ daß vielem Hoffgesind ehender das Grab als das Glück zu theil wird.

Gen Hoff begeben sich viel grössere Herrn Söhne/welche tauglicher vnd bequemer weren ein Weib zu nehmen/als zu dienen. Dann sie seynd entweder grob/vnerfahren/vnhöflich vnd böckisch/oder sie halten sich nit zierlich in Kleydern/seyn gar kühl vnd vngelegen in jhrem discuriren vnd conversiren/ seynd verdrießlich in jhrem visitiren/sie essen wie die Bawren/seynd gegen den Jungfrawen vnhöfflich/ vnd in jhrem procediren bölpisch.

Der Nutz/ welchen jhr Ankunff mitbringt/ ist / daß man sie ein zeitlang rein außspottet. Dann es tragen sich zu Hof täglich vnversehene Fäll zu / vnnd jmmerzu hört man etwas newes / denn man sagt vnd erzehlt einander/ was gestalt der new Hoffjuncker schlechtlich sey geputzt/daß jhm das reiten so wol angestanden sey/wie dem Bären das tantzen / vnd daß er auffm Roß sey gehenckt wie ein Kalb am Nagel/daß er ein kühles Märleer zehlt/vnd mit Frawenzimmer freundlich wisse zu conversiren wie ein Holtzbock. Also/daß man allenthalben genug von jhm zu erzehlen/vnd an der Herrn Tafel genug hat zu reden.

Zu Hoff mangeln selten Passiones vnter den Eheleutē/Vneinigkeit vnter den Dienern/ Neyd vnter den Favoriten vnd grossen Herren/ Feindschafft vnter den Ehrgeizigen / vnd viel Greinhändel vnter den Boßhafften. Es mangeln auch keinen Zütisler vnd Aftereder/welche zuschüren/vnd Ohrenbläser vnd Stiegenträger / welche die Leut einander knüpffen. Vnd solche Leut gewinnen jhr Brodt bey Hof viel leichter / als ein Theologus mit predigen.

Zu Hof gestattet man alles/man dissimulirt alles/vnd alles was daselbst hinkompt/das kan sich erhalten. Der einadvotirt/der dritte richtet/ der vierdte schreibt/der fünffte dient/der sechste

fuchßschwäntzet / der siebende spielt / der achte lengt/der neundte schmid vñ scharret/der zehend stilt/der eylffte betreugt/der zwölfft ernehrt sich mit Partiten/vnd der dreyzehende mit kuppeln.

Ist einer zu Hoff vnsinnig vnd ein Schnarcher / sind er Leut / die mit jm balgen / vnnd sich vber vnd vberwerffen: Ist er belesen / so sind er zu disputiren/ist er ein Ehebrecher so sind er seines gleichen/ist er ein Fresser / so sind er Gesellschafft/ist er ein Spieler/so sind er Lotterbuben/ die jhn gar verderben/ist er ein Narr / so sind er viel Brüder.

Zu Hof hat ein jeglicher gute Fürsätz vnnd ritterliche Gedancken. Dann sie nehmen jhnen für/daß sie sich nach Hauß wollen reteriren/alle Sorg entschlagen/ die Laster vergessen/Capellen bawē/Wäyßen außheyrathen/Feindschafften abschneiden/fleissig gen Kirchen gehen/vnd hinfüro ein Gottsfurchtiges Leben führen. Also/daß alle jhr Reden nur von Gott/aber jr Leben nur von der Welt ist.

Bey Hof nimpt sich keiner deß andern so viel an/daß er jn dürffte bereden vnd die Warheit sagen. Vnd daher kompts/daß ein Edelmann oder Ritter gehet ohne Waffen/der Prælat/ohne Kutten/der Priester ohne Breviarium, der Münch ohne Erlaubnitß / die Nonne ohne Gehorsam/die Tochter ohne Mutter/das Weib ohne Mann/der Gelehrte ohne Bücher / der Dieb ohne Außspäher/ der Jung ohne Zucht/ der Alt ohne Scham / der Fresser von einer Mahlzeit zu der andern / der Schwirmer von einem Hauß in das ander/vnd die Kupler von der einen hüpschen Frawen zu der andern.

Zu Hof wil ein jeglicher ein Bischoff seyn zum heiligen ein jeglicher wil Pfarrer seyn zum Tauffen/vnd Namen zu verändern. Dann ein hochfertigen nennt man Edel vnd Vest/ einen Schlemmer vnd Demmer nennet man Achtbar vnd Fürnemb: Einen Verzagten nennet man einen Gestrengen Herrn: Den Vnbarmhertzigen vnd Gestrengen nennt man gnädiger Herr: Einen Gleyßner vnd Hypocriten nennet man Fürsichtig: Einen Buhler vnd Ehebrecher nennet man einen vertrewlichen Menschen: Einen Vielhändler vnd Hansen in allen Gassen nennt man embsig Einen gefährlichen verschlagenē vñ hinderlistigen Schwätzer nennet man beredt: einen Geitzigen vnd Geldsüchtigen nennet man gespärig vnd häußlich: Vnd einen stillē Menschen nennt man einen Narren.

Cap. X.

Daß an den Fürsten Höfen wenig seyn/die hinfür kommen/vnd aber/die sich verderben.

Zu Hof hilfft es wenig / daß einer geschickt vnd fürsichtig ist / woferrn er hergegen vnglücklich ist. Denn daselbst vergißt man der Dienstbarkeit: Die Freunde werden zu Lauren/die Æmuli vnd Neyder wachsen wie das Graß. Der Adel wird wenig geacht/die Kunst wird nicht erkennt / die Weißheit gilt nichts/Demuth hat kein Ansehen/die Warheit wird nicht geduldet/die Habilitet vnd Geschicklichkeit wird nit geübt / der Rath wird nit angenommen/vnd der Narr kennt sich selbst nicht.

Der aller reichste Goldberg vnd die nützlichste Alchimisterey bey Hof ist/wann einer glücklich/oder bey den Favoriten vnd grossen Herrn wol dran ist. Dann ein einige Vntzen Glücks gilt bey Hof mehr/ als ein Centner Weißheit.

Zu Hoff verkehren sich nit allein deß Menschen complexiones, sondern auch sein Natur vnnd Eigenschafften: Zu Probierung dessen bedarff ich weder deß Platonis/der sagte/noch deß Ciceronis/daß ers bestettige. Dañ wir sehen/ daß auß den sittsamen vnd friedfertigen Menschen vermessene werden: Auß den mässigen Fresser: Auß den Geduldigen Polderer: Auß den Edlen/Esel: Auß den Verschwiegenen Schwätzer: Auß den Keuschen/ Hurer. Auß den Fleissigen / Müssiggänger: Auß den Gottsfürchtigen vnd Andächtigen/kalte Christen: Vnd (was mehr ist) zu Hof macht man auß den Menschen Esel/vñ auß den Esel Menschen. Dann wann der Fürst einen Armen erhebt vnnd reich machet/alsdann vergist derselbē Menschheit/vergist seines Geschlechts/seiner Freund vnd so gar seiner selbst: Hergegē hobelt/ tummelt/vnd vexiret man einen so lang/ biß er auß einē Esel zu einem rechten Menschen wird.

Zu

Zu Hof iſt die Tugent ſchwerlich zu erlangen / vnd noch viel gefährlicher zu behalten. Dann die Demuth ſtehet Gefahr auß vnter der Ehr / die Gedult vnter den Injurien / die Mäſſigkeit vnter dem Freſſen/ die Keuſchheit vnter den ſchönen Frawen/die Ruhe vnter den Geſchäfften/ der Fried vnter den æmulis vnnd Neidern / die Verſchwiegenheit vnter den Schwätzern/vñ der Verſtandt vnter dẽ Narrn.

Zu Hof iſt niemand content/ niemand iſt/ der nicht ſage/daß er beſchwert ſey. Dann er beklagt ſich/daß jhn der König nicht begnade/ daß jhn der Præſident nicht favoriſire/daß ſein Neider jhm fürm Liecht ſtehe/daß ſein Freund jhm nicht helffen wolle / daß jhn die Secretarien nicht Expediren/daß der Zahlmeiſter nicht außzahle/daß der Stiegenträger jhn fälſchlich eintrage.

Zu Hof thut man viel Sachen auß Zwang/ welchs man daheim nit thete auß freyem Willen. Dann er iſſet mit dem jenigen/der jhn nicht lieb hat. Er redet mit dem den er nicht kennt: er wartet dem jenigen auff/der jhn nicht wider in Ehren helt: Er leyhet deme / der jhm nichts wider gibt: Er communicirt mit dem / der jhn haſſet: Er diſſimulirt mit denſ jenigen/ der jhn injurirt: Er ehret den jenigen/ der jhn verachtet vnd verunehret: Vnd er trawt dem jenigen/der jhn betrengt.

Zu Hof ſol niemand verhoffen/daß jhm dieſer oder jener helffen werde. O du armſeliger Hofmann/wann du in Armuth gerahteſt/ſo iſt niemand/der dir hilfft/wirſt du kranck/ ſo ſucht dich niemand heimb/ſtirbſt du/ſo biſt du vergeſſen/biſt du trawrig/ſo tröſtet dich niemand/ biſt du auffrecht vnd fromm/ſo wirſtu von wenigen gelobt/biſt du liederlich/ſo wirſt du verklagt/biſt du nachläſſig/ſo warnet dich niemand / biſt du reich / ſo rupfft man dich an allen Orten/biſt du viel ſchuldig / ſo leihet dir niemand nichts/ biſt du gefangen/ſo trawt dir niemand. Vnnd biſt du nicht etlicher maſſen in Gnaden / ſo iſt niemand dein Freund.

In den Fürſten Höfen vnnd groſſen Herrn Häuſern hat man dreyerley Menſchen einen groſſen Vberfluß/nemlich der Murrenden/ der Fuchsſchwäntzer vnd der Lugner. Die Fürſten werden verführt von den Fuchsſchwäntzern/ Gleißnern/ Ohrenjuckern vnnd Stiegenträgern. Die Favoriten von den Negocianten/die Herrn von jren Hoffmeiſtern/die Reichen von den Schalcksnarren / die junge Geſellen von den ſchönen Weibern/die Alten vom Geitz/ die Prælaten von jren Befreunden/die Schreiber von der Gelſucht/die Capitänen vom Fraß/die Münch von der Freyheit/die Vermeſſene vom Ehrgeitz/die Boßhafften von der Paſſion / die Scharpffſinnige von der affection, die Wayſen vom ſo viel trawen / die Narren vom Argwohn vnd männiglich wird verführt vñ Glück.

Zu Hof verlieren die Menſchen die beſte Zeit/vnd man leget ſie am vbelſten an. Jnnmittelſt / daß ein Hofmann deß Morgens auffſtehet/vnd deß Nachts wider ſchlaffen gehet/ verzehrt er ſeine Zeit anderer geſtalt nicht/als daß er gen Hof gehet/vnd fragt/was newes vorhanden trut / die Gaſſen gleich / ſchreibt Brieff/ fragt nach newen Zeitungen / redet vom Kriegsweſen / ſucht die Favoriten heim / pancketirt in den Gärten/verändert ſeine Freund/ ſuchet newe Schmorotz Brieff/converſirt mit den Kuplern/vnnd fraget nacht den hüpſchen Frawen.

Zu Hof mehr als anderſtwo ſeynd alle Sachen ſchwer vnd langſam. Dann ein Hoffmañ ſtehet langſam vnnd ſpat auff/gehet ſpät zu Hoff/kompt ſpät wider herauß / negocirt langſam/vnnd hört ſpät Meß/er ißt ſpät / wird ſpat expedirt, beicht ſpat / beiet ſpät / reterirt ſich ſpät/beſſert ſich ſpät/erkennt ſich ſpät/vnd wird langſam befördert.

Zu Hoff ſeynd gantz viel / die ſich verlieren/ vnd wenig die herfür kommen. Wir können nicht läugnen/daß die Favoriten bey Hof ſterben/daß die Officia vnd hohe Empter verkehrt werden/daß die Favoriten fallen/daß die Witwen vnderrückt/den verheyrathen Weibern nachgeſtellt/die Jungfrawen verführt/die gute ingenia debilitirt, die beherzte geſchwächt werden/daß ſich die Münch vergeſſen/die Prælaten ſich zu todt ſauffen / die Doctoren abnemmen/die Jungen Alt/vnd die Alten Narren werden.

Zu Hof hat die Thorheit ſo weit vberhand

genommen/daß niemand für einen rechtschaffenen Hoffmann gehalten wird / der nicht viel schuldig. Lächerlich ists anzuhören/ wann man sagt: Dieser Hofmann ist dem Tuchmacher seiner Diener vnd Laggeyen Kleyd noch schuldig/ dem Kramer die Seydene Borten/welche auff der Diener livrea gemacht seynd. Dem Schneider der Macherlohn/ dem Goldschmied die Ring / so er seiner Buhlschafft verschenckt hat/ seinen Dienern jhr Liedlohn / dem Haußwirth den Jahrzinß/ dem Weinwirth den verzehrten Wein/der Metzgerin das Fleisch/vnnd so gar der Wäscherin die Wäsch.

Man find zu Hof Leut / die achten es nicht ein Schnall / wann sie schon grosse Schulden hin vnd wider machen/ sondern sie fressen/prassen/füllen/spielen vnd raßlen Tag vnnd Nacht ohne dauren/ vnd singen in der Füllerey / juchtzen vnd lassen den alten Gott walten/vnnd ein kleines Waldvögle sorgen/ vnd vermeinen/es müsse es noch ein reicher Bawer bezahlen / der die Schuch mit Basten bindet / haben also gut leben vnd Reßlersmuth auß anderer Leut Gut. Wann aber die Zeit der Zahlung herzugehet/ alsdann fangen sie an zuschelten/botz Sack voll Enden.

Dergleichen Schnaphanen findet man leyder viel/welche jhnen fürsetzen/jhre Schuld mit dergleichen Müntz zu bezahlen. Hergegen findet man viel / welche gern zahlen wolten / es mangelt jhnen aber am Zahleisen / vnd seyn selbst ärmer als Codrus. Dann gehen sie auß/ so entsetzen sie sich / vnnd fürchten sich vor den Schuldglaubigern/ sihet er seinen Glaubiger von ferrn daher gehen/ so fliehet er jhn/ wie der Teuffel das Creutz hie in dieses oder jenes Eck/ muß er aber je für jhn hingehen / so wird er schamroth / verheist jhm / daß er jhn auffrecht vnd redlich wol zahlen/ vnnd lengt/daß sich die Balcken möchten biegen / nur damit er seiner mit Ehren ledig werden/vnnd den Schuldner vbers Seil werffen könne.

In warheit/ ein grosse Vngelegenheit muß das Hoffgesind außstehen von wegen deß borgens / vnnd fürs erst entspringet auß dem borgen die Vndanckbarkeit vnd Neid/dann wann man das seinige mit Recht vnd Billigkeit wider begehret / alsdann wird man jhnen gehässig vnd Auffsetzig.

Zum andern ist die Vnfruchtbarkeit vnnd Vnerschießlichkeit in allen Dingen / dann so lang die Schulden wehren/mag man nimmermehr begrünen/noch auff einen grünen Zweig kommen / vnd seynd alle Jahr zu frühe gebohren/dann wann sie schon etwas verdienen vnd einnehmen/so ist doch alles vorgessen Brodt/ vnd verdreust sie alle Mühe vnd Arbeit/was sie nur thun sollen / in deme sie gedencken/ daß es nicht jhr sey/sondern den Schuldnern zugehöre.

Ja wann sie dannoch so glückselig weren/ daß sie es den Schuldnern geben / wo sie nicht auch solches verfressen/vnnd durch die Gurgel vnnd Weinstraß hinab schicken / vnnd den Schuldnern einen weg als den andern schuldig bleiben. Drittens/müssen sie alles dreyfach thewrer nehmen/weder wann sie es bar bezahlten/darzu dasselbige nicht gut/sondern halb verfaulte Wahr/vnnd müssen solches nehmen/ vnd nicht mupfft drüber sagen.

Es hilfft jhnen auch nicht/ob sie es schon lang vnbezahlt lassen außstehen / dann es ist ein alt Sprichwort/daß der Wolff kein Schuld frist/ vnd daher müssen sie es zu jhrer Zeit schon zahlen/entweder mit Geld oder mit Pfand/ vnnd muß noch darzu jederman ein Schand vnnd Spott seyn.

Cap. XI.

Daß bey Hoff niemand leben könne/ er affectionire sich dann gegen gemeine/vnd appassionire sich gegen dem andern.

VIel Sachen kaufft man zu Hof ein/ deren man daselbst bedarff / aber nicht wider hinweg führen kan. Dann alsbald ein Edelmann gen Hof kompt / so muß er Tuch suchen für sein Gesind/Stallung für sein Roß/Bett/darauff er vnd seine Leute liegen/ Tisch darauff er essen/ Häfen zum kochen/

chen/ Kannen vnnd Gläser/ darauß er trincke/ Schüsseln zu den Speisen / vnnd Besem zum außkehren.

Viel Sachen thut ein Hoffmann/ die er für sich selbst nicht thete / sondern weils andere Leuthe thun. Er muß pancketiren/wil er nicht für einen Hypocriten gehalten werden. Er muß spielen/will er nicht Kärgling seyn. Er muß buhlen/will er nicht für ein kalten Edelmann/ein saugen Zipffel vnd ein Küssenpfenning gescholten werden / er muß es mit der Burschvnd guten Gesellen halten/ vnnd mithetschen / wil er nicht ein Einsiedler/ ein Fantast vnnd ein Narr genennet werden / er muß den Schalcksnarren vnnd Possenmachern schencken/wil er anderst ein guten Namen verkommen. Er muß die hüpsche Frawen verehren/wil er nicht von jhnen verachtet vnnd verrathen werden / er muß alles mithalten / was der Brieff vermag / wil er anderst Fried haben / vnnd für einen redlichen Mann gehalten werden. Er muß sich auch in Kleydern stattlich halten/dann wer sich zu Hof weiß mit Kleydern zu zieren/vnd in Weibischer Art stolzieren/ der wird hoch gehalten zu dieser Feist/ob er schon ein Esel ist. Dann einen Narren der köstliche Kleyder hat / den preist man an deß Klugen statt.

Zu Hof dient man nur einem Herrn / aber dannoch muß er vielen Herrn zu Gnaden gehen. Wil er befürdert werden / so muß er dem Fürsten dienen/den grossen Herrn hofieren vnd auffwartendie Thürhüter verehren/den Stiegentragern schmeichlen/vnd für jederman das Hütl in der Hand haben/er muß für dem vnwürdigen die Knie biegen / die Officier muß er Herrn schelten/auff den Secretarium muß er warten/biß er deß Morgens auffgestanden ist / vnnd muß fast einen jeden gnädigen Herren nennen. In Warheit/obelist ein newer Negociant dran / deme der König langsam Audientz gibt/deme die Räth die Thür zeigen/ deme der Secretarius einen verschrauffteu zweiffelhafften Hoffbescheid gibt / deme sein Supplication verlegt oder vertuscht / vnsichtbar gemacht/vnd mit stillschweigen begrwort wird/deß sen expedition nicht wird referirt werden vom Secretario ohne schmieren nicht concipirt, vom Canzelisten nicht beschrieben/vnnd vom Expeditore nicht wil außgefertigt werden. Also/daß er seinen Bescheid mit grosser Mühe vnd Arbeit lösen vnd mit schwerem Gelt erkauffen muß.

Zu Hof ob einer schon keine Feind hat/so lassen jhme doch seine eigne Leut keine Ruhe. Offt bleibt einer gern daheim/ aber das Weib plagt jhn/daß er die Herrn visitire/vnd zukaufe/seine Freundt vnnd gute Gesellen importuniren jhn/spatzieren zu gehen/ die Spieler führen jhn zum Bretspiel / zu primiren vnnd rümpfen / die Fresser führen jhn in Lustgarten/ vnnd die Buhler führen jhn zu den schönen Frawen.

Wer sich einmal ins Hofwesen verliebt/der ist von Naturen ein Feind der Ruhe/ vnnd ein Freund der Newerligkeiten. O wie vnstet vnd vnruhig ist ein Hofmann/welcher(wie ein Ziegeiner) alle Monat muß ein Wohnung verändern / newe Freund kennen lernen/newe Diener auffnehmen/sich newer Händel vnterfahe/ vnd mit newen Buhlschafften zuschaffen habt.

Schließlich sag ich/daß die Königs vnd Fürsten Höfe nur für zweyerley Art der Menschen taugen: Erstlich für die Favoriten vnnd grosse Herren / welche den Hof wissen zu rupffen. Zum andern für junge Leute / die es nicht verstehen. Dann weil die grosse Herren in Gnaden vnnd reich seynd / vnnd von männiglichen gedient/geehrt/vnd observirt werden/so empfinden sie gleichsam kein Mühe noch Vngelegenheit. Dann offtermals empfinden sie sich selbst nicht/sie gedencken nicht hinder sich/ vnnd wissen nicht wer vnnd von wannen sie seynd herkommen. Denn das viel haben/das viel gelten/ vnd das viel vermögen machet / daß die Menschen sich selbst nicht mehr kennen.

Die jenige / so viel haben/vnnd viel vermögen / ist nit zu verwundern/daß sie vielvon sich selbst halten: Aber wir sehen/ daß ein gemeiner Officier/ weil er vnterweilen mit den Fürsten redet/sich dessen vberhebt vnd vermeynt/er höre Graß wachsen / vnnd es müsse das Pflaster vor jhm auffstehen. Item/wir sehen daß ein schlechts Schreiberle vff hohen Pantoffeln daher

her schnapt / seinen Hut auff der Seiten setzt/ vnd sich vnnützer macht mit seiner Feder / als der grosse Roland mit seinem Schwerdt. Vnd darum thun die Fürsten recht/daß sie sich gegen den jhrigen nicht zu gemein machen. Dann sonsten wird ein jeglicher wollen schaffen/vnnd viel würden sich beklagen.

Ich für mein Person bin der gäntzlichen Meynung/daß die fürnembste Favoriten/vnd aller angenembste Diener die Ruhe nicht empfinden / noch der Fürsten Gnad gemessen. Dann wir sehen / daß jhre Häuser jmmerdar erfüllet seynd mit Negotianten / jhre Ohren werden erfüllet mit Lügen / jhre Zung ist occupirt mit Bescheid außgehen / jhre Herꝛ ist beschwert mit sorgen / sie haben mit so vielen zu compliren,vnd mit so vielen zu schaffen/daß sie offt nicht wissen / was sie thun/ vnd daher sich mehr beklagen/als erlüstigen.

Es schaffe ein jeglicher vnd gebiete bey Hoff so viel als er wolle/ vnd er sey beym Fürsten so wol dran als er wolle / so sag ich doch / daß der Weinwelcher giert/ nicht kan getruncken/noch das Gut/welches keine Ruhe hat/ nicht kan genossen werden.

Die Favoriten vnd grosse Herren zu Hoff besorgen sich der Verdambnuß/ von wegen jhrer Sünd/die sie etwa begeben / vnd besorgen sich der Vngnad jhrer Herren/ darein sie fallen möchten. Also/daß sie die Gnad der Fürsten mit grosser Mühe erlangen/vnnd mit ängsten erhalten. Woferen derowegen die Favoriten kein Mühe noch Arbeit empfinden / so empfindens noch viel weniger die junge Leut. Dann weil dieselbige mitten in den Lästern schwimmen / so fürchten sie kein Vngnad/vnd fragen nichts noch der Ehr / Wenn man nur einem jungen Menschen zu Hoff gestattet/ daß er sich vmb ein Vhr dörffte schlaffen legen/ daß er deß Morgens vmb eylff wieder auffstehe / daß er mit dem Frawenzimmer liebkächeln/ daß er an vnterschiedlichen Orten schlampampen gehen/ daß er deß Nachts in allen Gassen lesten/ deß Nachts gassatim gehen / alle Winckel durchschlieffen vnd durchschermen darff/ als dann lest er ein kleines Waldvögle sorgen/vnd fragt nit ein Pfifferling darnach/ob schon alles zu drümmern gehet.

Cap. XII.

Was man zu Hoff für allerhand erbar vnd vnerbar Hoffgesind finde.

DJe jenige/ so sich bey Hoff auffhalten/ sollen sich hüten mit liederlichen heillosen Leuten zu converliren, Dann wie die Compania beschaffen ist/ mit deren man vmbgehet/ eben in solcher Reputation wird man jhn halten. Niemand soll zu Hoff etwas vngebürlichs handlen / auff Meynung/ es werde es der König oder Fürst nicht innen werden. Dann man ist zu Hoff dermassen spinfündig/ arglistig vnd abgeführt/ daß sie nicht allein von deme reden/ was man thut/sondern auch/ daß sie errahten/ was man gedenckt.

Er sey groß Hanß oder klein Hanß / Priester oder Münch / so gibt man doch achtung drauff/ wo er ein-vnd außgehet / mit wem er conversirt/wohin er gen Kirchen gehet / weme er auffwartet / vnnd mit wem er gern zum Wein gehet. Der Hoffmann sol mir gewißlich zuentrawen / daß das Dach vnd die Fürhäng gleichwol werden seinen Leib bedecken/ aber nicht seine Laster.

Wol zu mercken ist/ daß die Menschen inner-vnd ausserhalb Hoffs die Häuser hoch/vnd die Gemächer absonderlich machen lassen/nicht so sehr/damit sie sicher leben/als damit sie desto heimlicher sündigen mögen.

Ein Hoffmann sol sich nicht entsetzen noch vngedultig werden / ob er schon nicht als gleich mit dem Fürsten reden / auff sein Supplication ein bescheid erlangen / zu rechter Zeit außgahle / oder sonst nicht nach billich en gehalten kan werden. Dann wer dem Hoff solgen / vnd daselbst befördert werden wil / der muß kein ding haben zu antworten/noch Händ sich zu recken. Vnd wer auch bey Hoff gedenckt zu bleiben/der muß schweigen / leyden/meyden/ vnd vor gut halten.

Viel

Viel Leut begeben sich gen Hoff/vnd versehē sich mit Gelt/mit Roß/mit Habern/mit Losament/vnd offt mit einer hüpschen Frawen/aber niemand versiehet sich mit der Gedult/vnangesehen/daß man die vorige Sachen alle mit einander durch Gelt kauffen/aber die Gedult alle Augenblick verlieren kan.

Wer bey Hoff nicht gewapnet noch gefüttert ist mit der Gedult/demselbigen wers besser/er were niemaln auß seinem Hauß kommen. Dañ er ist vnruhig/haderisch/polterisch/vnd ein schnarcher/wird er zu Hoff verhaßt werden/vnd mit schanden wieder anheim ziehen.

Vngelegenheiten/Vnlust/Mühe vnd Arbeit findet man an allen Orten/fürnemblich aber bey Hoff. Dann es ist kein Tag noch Stund in dieser arbeitseligen Welt/in deren das Glück nicht seine Tück erweist. Welcher Hoffmann dieses höret oder liset/sol keines wegs ohnkräfftig noch betrübt werden/dann das Glück hat vber niemand grösser macht als vber den jenigen/welchen es in der Ohnsorg erwischt. Dann mehr sachen erschröckē vns/als die vns schaden. Ein Hoffmann sol nicht alles thun/was die Sinnligkeit begehrt/sondern was die Billigkeit begehrt/sondern was die Billigkeit mitbringt. Dañ die Sinnligkeit begehrt mehr als wir vermögen/vnnd die Billigkeit lest sich begnügen mit deme was einer hat.

Ein frommer Mensch bey Hoff ist eben so viel/als ein Kern vnter den Nüssen/das Marck vnter den Beinen/die Glut vnter der Aschen/ein Traub vnter den Schleen/ein Perl vnter den Kiselsteinen/vnd wie ein Rosen vnter den Dörnern. Ob schon an der Fürsten Höfen viel Anläß vnd Gelegenheiten seyn zu den Lastern/so folgt darumb nicht/daß ein jeglicher daselbst Lasterhafft seyn müsse. Dann zu hoff werden die Frommen mehr geehrt/vnd die Lasterhafftigen mehr veracht/als anderstwo. Also/daß kein Hoffmann vermeinen/noch sich darauff verlassen soll/daß er liegen dürffe/weil andere liegen/daß er spielen dürffe/weil andere spielen/daß er ein Vnflat sein dürffe/weil andere Vnfläter seyn. Dañ weil man zu Hoff verschmitzt vnd verschlagen ist/so kan man allerhand Laster gleichwol dissimulirē/aber nicht allzeit verschweigen.

Ich bekenn gantz gern/daß zu Hof vnnd in den Herren Häusern viel verlogene/betrogene falsche/heillose/liederliche Leut befördert vnnd reich werden. Dann gleich wie Armut/Furcht vnd Frombkeit bey Hof veracht werden/eben also sehen wir/daß die Leuth durch Gelt/Kühnheit vnd Hoffart fort kommen. Aber hergegen sage ich/daß dieselbige mehr zu erbarmen/als zu neiden seyn. Dann es geschehe vber lang oder kurtz/so scheiden sie doch mit einem Gestanck darvon.

O wie viel guter Leut seynd bey Hof/welche fromm/geschickt/auffrecht vnnd redlich seyn/seyn/vnd jhren Herrn mit trewen vermeynen/aber beynebens veracht/verschoben vnd hinder die Thür gestelt/vnd gar vergessen werden/da doch billig die jenige lobwürdiger seynd/welche die Ehr verdienen vnd nicht haben/als die/welche die Ehr besitzen/vnnd doch nicht verdienen.

So rahte vnd avisire ich derowegen einem jeglichen/daß keiner zu Hof den Muth verlohren gebe/noch vnterlasse tugenthafft zu seyn/ob er schon sieht/daß sein æmulus vnd Widerpart reich vnd mächtig ist. Dann es geschicht bald/daß das Glück dem einen ein Specklein auff der Fall zurichtet zum fallen/dem andern aber die Hand beut/zum auffstehen.

Ein Hofmann soll nicht leichtlich einige Dienst annehmen/noch auch verehrungen außtheilen: Dann einem geben der es nicht würdig ist/solches ist ein Liederlichheit. Vnnd von einem etwas annehmen/von dem ers nicht annehmen solte/solches ist ein Armseligkeit vnd Schand. Welcher Gnaden wil außtheilen/der sol wol sehen vnd fürbetrachten/was er gibt. Dann es ist ein grosse Thorheit/wann einer mehr verschenckt/als er vermag/vnnd was er selbst bedarff.

Er sol auch wol auffmercken/wem er etwas gibt/dann einem etwas geben/den er nit recht kennt/ist ein Schand/vnnd dem jenigen etwas nehmen/der dessen würdig ist/solches ist wider sein Gewissen.

Er soll auch wol auffsehen/zu was Zeit er etwas hingibt/dann es ist nicht genug/daß solche Verehrung auff die Billigkeit fundirt

sey/sondern sie muß auch zu rechter Zeit geschehen.

Ebenfals ist ein hohe Nothdurfft/ daß man die Ursach betrachte/warumb man etwas verschencken wil. Dann gibt mans einem gottlosen vntüchtigen Menschen/ alsdann mindert man das Gut/vnd schwächt die Ehr.

Eine vnter den gröstẽ Vnordnungen bey Hof ist/daß man einem zweyzüngigen Schwätzer vnd Fagmann/ von wegen einer artlichen Lügenpossen/ oder Schmeichlerey mehr verehrt/als einem Diener/ der sein gantzes lebenlang bey Hof trewlich gedient hat.

Nicht vnrecht/ sondern löblich ists/ daß die Fürsten jederman schencken vnd mittheilen: Aber doch beynebens ist billig/daß sie jrer Diener nicht vergessen: Dann die Fürsten vnd Herrn sollen wissen/ daß man jhnen gleichwol dienet vmb der Jährlichen Besoldung wegen/ aber daß man sie lieb hat von wegen der Gnaden/ die sie außtheilen.

Wann ein Fürst den frembden vnnd nicht den seinigen gibt/ alsdann sol er wissen/ daß man nicht allein drüber murret/ sondern auch spöttlich darvon redet. Dann es ist in der gantzen Welt kein grawsamer Feind/ vnnd der mehr Fewer außspeyet/ als ein Diener/ welcher mit Vnwillen von seinem Herren schendet.

Wofern derwegen der jenig/welcher schencket/fürsichtig seyn muß/so sol der jenig/der die Geschenck annimpt/ kein Knopff seyn. Dann die Freygebigkeit erfordert ein Danckbarkeit.

In Annehmung der Verehrung sol man nicht sehen auff die jenigen/der sie gibt/als auff das/was man gibt. Dann es möchte der Geber dermassen beschaffen seyn/ daß es jhm ein Schandwere anzunehmen/vnd ein grosse Ehr außzuschlagen. Alsbald ein Hoffmann von einem andern ein Kleyd/ oder ein Kleynod annimpt/oder sich bey jhm zu Gast ladet/alsdann verobligirt vnd verbindt er sich/daß er sein Parthey halten wolle.

Es ist gleichwol ein Schand/ daß ichs sagen sol/ aber dannoch wil ichs nicht verschweigen/daß nemblich viel guter Leuth Kinder sich vnverschambter weiß bey solchen Leuten zu Gast laden/mit jhnen spielen vnnd zechen/ daselbst hin jhre Eltern niemaln gangen weren/ vnd sich zu gut darzu gehalten hetten. Welches aber sie nicht thun solten/dann es ist jhnen selbst ein Schand/ vnnd jhrem ehrlichen Geschlecht nachtheilig.

Andere findet man zu Hof/ welche alsbald nur etwa ein frembder gen Hof kompt/ sich wie ein Koth ans Radt/vnd der Engelin die Haut wissen einzuhencken/vnd sich anerbieten/daß sie jhn wollen gen Hoff begleiten/ daß sie jhm wollen auff den Dienst warten/ wie sie jhm wollen auff den Dienst warten/ wie sie jhm wollen bey den grossen Herrn insinuiren vnd bekant machen/ daß sie jhm wollen die Gelegenheit deß Hoffs berichten/vnnd daß sie jhn wollen zu den schönsten Frawen führen. Vnnd durch dieses Mittel bringen sie von jhm heut einen Sammet zum Kleyd/ Morgen ein Seidenstrumpff zum Mantel/ vbermorgen ein Seidens par Strümpff/ hernacher ein Ring/ ein Roß/ ein Gnadenpfenning/ein gülden Ketten/ vnd letzlich saugen sie jhm den Beutel gar auß/ vnnd lassen jhn ziehen.

Andere findet man zu Hof/ die sich anfangs mit einer Authorität müssen zu genemmen/ die Herrn zu visitiren/vnd sie bißweilen zu accompagniren: Letzlich/ wann sie vermeinen/ daß es Zeit vnd Gelegenheit gibt/ so stöcken sie jhnen ein Zettel zu Hauß/mit vermelden/ was gestalt sie Arme vom Adel/ eines fürnehmen Herrn dort vnnd dort verwandte/ von jhrem Landes Fürsten deß Glaubens halben vertrieben/vnd daß sie nothdränglich verursacher seyn worden/ sich vmb Dienst zu bewerben/ bittenderwegen jhnen ein Hülff oder Gnadengelt beym Fürsten außzubringen. Vnnd eben diese Gesellen dürffen vntervveilen ein Roß/ einen Laggeyen vnd Kammerknaben/ vnd so gar ein Bubschafft darneben halten. Haben auch ein ordentliche Verzeichnüß/ bey welchem Herren sie die gantze Wochen wollen schmarotzen/ vnd den Freßbrieff nehmen/ vnnd von welchem Herren sie monatlich ein Geldstewer begehrn wollen.

Andere findet man zu Hof/ welche sich auff die Clöster begeben/ sich beym Prælaten anmeldẽ/

melden/mit fürgeben/daß sie frembde Rechtsführer seynd/vnd daß sie vmb deß nicht stehlens willen bitten müssen: Durch dieses Mittel betriegen sie den Thürhüter/ daß er sie hinein leß/ vnd die Prediger vnd Beichtvätter/daß sie jhn den andächtigen accommendiren. Also/daß diese heillose Leuthe in den Clöstern das Brod der Armen / vnnd zu Hof das Brodt der Reichen gentessen.

Andere Leuth findet man / welche weder zu Hof noch in den Clöstern vmbziehen / sondern in den Tafernen vnd Wirtshäusern jhre Nahrung suchen / auch sich bey den Hofmeistern/ Zergädnern/ Einkauffern/ Dispensirern/ Köchen vnd Kellern einflicken / jhnen bißweilen eine schöne Frau zuführen/ oder sonsten jhren Dienst verrichten helffen. Darauß dann folgt/daß sie nicht allein jren Bauch anfüllen/ sondern auch beyde Stück von Speiß vnnd Tranck heim tragen.

Andere heillose Leut findet man zu Hof/welche sich zusammen kuplen vnd verbinden/ vnnd vnter Tags sich hin vnnd wider zu Hof in den Herbergen/Tafernen vnnd Kirchen außtheilen. Vnd wofern etwa ein ehrlicher Mann von seiner Sünde wegen den Beutel auß den Hosen verjert / oder das Paret / oder Rappier neben sich legt/alsdann seynd sie geschwind vorhanden/vnd hebens fein steissig auff/ bringens aber nicht wider.

Andere findet man zu Hof/ welche weder Herren noch Besoldung haben / noch kein Handwerck können / sondern etwa einer schönen Cortisan oder Hofffrawen vorher tretten/ vnd auff den Dienst warten/vnd daher von solchen Frawen/was sie deß Tags mit Arbeiten/ vnd deß Nachts mit sündigen verdienet/vnnd erhalten werden.

Andere findet man zu Hof/ welche nur lauter Spitzbuben vnd falsche Spieler seynd/ vnd sich mit falschen Würffeln / gezeichneten Karten/verdächtiger Gesellschafft/vnd betrogenen Partiten stattlich ernehren. Also/daß viel Leut mit denselbigen jr Gut/vnd sie selbst jhr eigene Seel verlieren.

Sonst findet man auch Weiber zu Hof/welche nunmehr alt vnd scheußlich / vnd daher ein Hafendeckel der Laster seynd. In dem sie jhre Bäsel vberreden/jhre Nachbarn verführen/jre Schwägerin importuniren/jhre eigene Töchter verkauffen/vnnd (was mehr ist) sonderbare Mägdel zu Vollbringung der Vnzucht/beherbergen vnd auffhalten: Also/daß offtermals in jren Häusern die junge Huren wolfeyler seynd/ als auff dem Marck die Kampreden oder Peunaugen.

Dieses alles seynd die companien zu Hof/ dieses seynd die Heilthumen zu Hof / dieses seynd die Religion zu Hof/ dieses ist die Brüderschafft zu Hof/vnnd dieses alles ist die Wolfahrt vnd die Widerwertigkeit/darinn man bey Hof lebt. Dann die Warheit zu bekennen es kan kein Hofgesind/welches sich nicht auff allerhand Händel vnd Geschäffte begibt/ nicht hinfür kommen. Vnnd wofern er sich derowegen darzu begibt/so kan er die Sünd nicht wol vmbgehen. Also / daß er ein Jahr oder etlich sein Seel auffn Zaum stecken/vnd mit höchster Gefahr derselbigen reich werden muß.

Diesem allem nach beschliesse vnd sage ich/ daß gleichwol einer gen Hof ziehen mag/wer da wolle/vnd daselbst triumphiren / wie er wolle/ Aber weil ich für meine Person mich erinnere/ daß ich ein Christ bin/ vnnd daß ich Gott meinem Erschöpffer Rechnung muß geben / von aller der verlohrnen Zeit / so will ich viel lieber ausserhalb Hofs pflügen / vnd beynebens selig werden/als bey Hof hinfür kommen/vnd mein Seel verdammen.

Ich bekenn gleichwol / daß viel Leut an den Fürsten Höfen können seelig werden/ vnd daß man sich ausserhalb Hofs eben so wol verständigen vnnd verdammen könne: Aber doch bin ich der gäntzlichen Meynung/ weil zu Hof die Gelegenheiten vnd Anläß zu den Lastern dermassen groß vnd vielfältig seyn/daß daher die Gerechten dünn geseet seyn. Dann ich befinde/ daß man zu Hof an keinen Sachen wenigern Glauben hat / als an der Seelen Vnsterbligkeit/an der Todten Aufferstehung/ vnd die Hell mit Teuffeln.

Cap XIII.

Daß jedermann zu Hoff fraget: Ich wils thun: Aber niemand: Ich thus.

BIAS der berümbte Griechische Philosophus/pflegte offtermals andeß Königs Alexandri Taffel zu sagen: Quilibet in suo proprio negocio hebetior est quam in alieno: Als wolt er sagen. Gemeiniglich ist der Mensch geschickt vnd spitzfündig andern Leuten zu rathen: Vnd doch beynebens grob vnd vnverständig jhm selbst zu helffen. Dieses ist in Warheit ein schöner Spruch / dann wofern hundert vorhanden seynd/ die es in frembder Leut Sachen wol treffen / so werden hergegen tausent gefunden /welche in jhren eigenen verfehlen. Man findet Leuth/die seynd andern einen guten Rathschlag zugeben/ vnd einer Sachen zu der eyl zuhelffen/resolut, resterig/hurtig vnd geschwind/aber in jhren selbst eigenen Nöthen vnd Anliegen seyn sie lauter Kinder.

Cajus Cæsar/Octavius Augustus/ Marcus Antonius/Septimus Severus/vnd Marcus Aurelius / seynd zwar gewaltige vnd fürtreffliche Männer geweest in Kriegs vnd Friedenszeiten/Aber seynd doch beynebens in Regierung vnd Gubernierung jhres Haußwesens/vnd mit der Keuschheit jhrer Weiber vnd Kinder dermassen vnglückselig geweest/ daß sie mit kümmernüß gelebt/ vnd mit Ergernüß gestorben seynd.

Viel Leut findet man/die seynd tauglich zum schaffen vnd gebieten/aber vnbequem zum gehorsamen/hergegen findet man etliche/die seyn tauglich zum gehorsamen/aber vnbequem zum regierenvnnd befehlen. Hierdurch wil ich so viel anzeigen/daß etliche Personen gefunden werden / welche eine grosse Gnade von GOtt haben ein gantze Commun zu regieren/ wann man aber nachforschet/wie es in jhren Häusern zu gehet/wird man befinden/ daß es alles vber vnd vber gehet. Also/ daß man jhnen billig möchte Gerhaben vnd vormünder verordnen.

Hyarchas der Philosophus sagt/ daß es einem tapffern Mann viel schädlicher sey/wann er sich in sein eigen gutdünckenverliebt/ als in ein Weibsbild. Dann ein Buhler jrret vnnd betreugt sich nur selbst/Aber ein eigensinniger flüßiger Mensch verderbt vnd verführet eine gantze Gemein.

Dieses alles meld ich allein darumb/damit ich das Hoffgesind warne vnd ermahne/daß sie mit grauitetischen ansehenlichen / gelehrten vnd erfahrnen Leuten sollen vmbgehen. Dann die Gravität lernet vns leben/ die Gelehrtheit oder Geschicktheit lernet vns fürsichtig seyn/vnd die Erfahrenheit lernt vns/ was wir thun oder lassen sollen.

Es sey einer so spitzfindig/ erfahren/ gelehrt/ vnd woldrä/als er wolle/so bedarff er doch eines Vatters/der jhm Rathe/eines Bruders/der jn weise/eines Freundes/der jhn warne/vnd eines Præceptoris, der jhn züchtige. Dann es seynd der List vnd Betrüg bey Hoff so viel/daß es vnmüglich ist / daß einer allem sie verstehen/viel wenniger sich darauß reissen könne.

Zu Hoff ist kein richtigere straß zu verderben/ als wañ einer sich nur nach seinem eigñ Grind regieren wil. Dann der Hoff ist ein Meer ohne grund/ein Gespenst/welches bezandert ist/ vnd greifflich ist/ vnd ein Labyrint ohne Außgang. Dann alle die jenige/ so daselbst hinein gehen/ werden entweder verlohren/oder erschreckt.

Das aller nötigste zu Hoff ist/ daß er einen gerewen Freund habe/der jhm nit schmeichle/ sondern straffe / wann nemblich er spatt beim gehet/wann er spatt vnd langsam zum Dienst gehet/ wann er vnsauber gekleydet gehet/ wañ er vnzüchtig ist mit worten/wann er zern lufftreden thut/wann er zuviel frißt vnd trinckt/ vnd wann er zuviel Bulet/ Dann von einer jeglichen dieser Laster wegen wird er verachtet vnd vervnehret werden.

Aber leyder/ wie vbel vnd widersinnig wird diese meine Lehr in Hoff gehalten/dann wir sehen schier anders nichts/als daß sich zween/drey oder vier junge Butsch zusammen rottiren/geschworne Brüderschafft machen/ vnd sich mit leiblichen Eyden verbünden/daß sie mit einander essen/gehen/schlaffen/stehle/ schlagen/rauffen/ vnd in Jahrs vnd Tagszeit keine Haar

noch

noch Nägel abschneiden / vnd (welches ich ohne Vegiessung der Zähren vnd der Christenheit zu Schad nit vngemeldt lassē kan) kein Vatter vnser / keinen Glauben / noch Ave Maria betten wöllen. Also dz solche jhre Freundschafft vngeschworne Brüderschafft ten mit angesehen seyn / sich zubessern / sonder jhre laster zu bedecken / vnd jre Seel desto eigenelicher dem Teuffel auffzuopffern.

So sol demnach ein Hoffmann ehrliche Leut zu Freunde haben / vnd vnter denselben einen erwehlen / welcher der aller fürsichtigste vnnd frömbste ist / vnd mit demselben sol ers dermassen vertrewlich halten / daß er jhm sein Hertz ohn allen schew kecklich darff eröffnen / offenbahren vnd Raths pflegen. Also / daß er mit den andern seinen Freunden nur conversiren, diesem aber sein Anliegen vertrewlich entdecken soll.

Hüten soll sich ein Hoffmann / daß er sich nit geselle zu den Hoff-Trabanten / vermessenen / vnruhigen Schwermern vnnd Packschirrern. Dann dieselbige wissen jhm anders nichts fürzubringen / als sich zu beschweren vber den Fürsten / daß er nicht bezahle / vber den Rath / daß er nichts expedire, vber die Officier / daß sie stehlen vnd vntrewlich handlen / vnd daß man seine Dienst nicht erkennen wolle. Vnd durch diese vnd dergleichen conversationes vnd reden wird der arm Hoffmann verführt / vnd zumdienen vnlustig gemacht.

Ein Hoffmann sol nit vnterlassen sein Leben zu bessern / auff hoffnung eines längern Lebens / viel weniger sol er die Buß biß auffs Alter verschieben. Dann die Alten befleissen sich mehrers der newen Wollust vnd guten Bißl / als der Bewainung der alten Sünden. Viel leut sagen / sie wollen sich bekehren im Alter / dieselbige aber fallen mider vnd verrecken / ehe sie alt werden / noch sich bekehrt haben. Welches dann nirgends anderst herkommet / als weil ich einen jeglichen höre sagen / er wolle es thun aber keinen / der da sagte: Ich thue es.

Alle die jenige / welche die Buß in die harr spielen / vnd warten biß sie alt werden / haben nur jmmerzu die Resonanz deß Rappen in jhren Ohren / welcher auff jhrem Tach sitzet vnd schreyet / cras, cras, morgen / morgen / wil ich anfahen. In Warheit dieser Gesang verführt viel Leuth / vnd beingt sie in grosse Noth. Dieselbige aber sollen wissen / daß / gleich wie dieser Vogel in jhrer jugend jhnen vorgesungen hat cras, cras, eben also er jhnen in jhrem Alter vorsingen wird / Grab / Grab.

Derowegen sol keiner sein Rechnung machen auffs Alter / noch vermeynen / weil er ein junger Schmaußhan vnd gesund ist / daß er darumb desto länger leben werde. Dann ein liecht brennt eben so helter vnd klar / wann es schier verbrunnen ist / als da es ganz war: Also gehets auch mit der Jugend / ob sie schon schön vnd starck ist / verleschts sie eben so bald / als ob sie alt wer worden. Dann man findt eben so viel Kälberhäut / als Kühhäut.

Ganz wercklich ists anzuhören / wann ein Alter Hoffmann erzehlet / wie viel Fürsten er erlebt / wie viel Favoriten gefallen seynd / wie viel grosse Herrn bey Hoff gestorben / wie viel Emperman verkehrt habe / wie viel Vnglücks erlebt / wie viel emules vnd Neider vbertragen / vnd wie viel Bulschafften er gehabt habe / vnd nit desto weniger ist ein solcher alter Geck noch dermassen grün im sündigen / vnd geitzig im samblen / als wann er nimmermehr sterben solte / sondern allererst anfienge zu dienen.

Daß ein junger Mensch bey Hoff sein Jugend biß auffs 25. Jahr / vnd sein Mannheit biß auffs 40. Jahr verzehret / solches ist nicht zuverwundern / Aber wann einer vber die jetzbemelte 60. Jahr bey Hoff verbleibt / derselbe thut / meines erachtens / anders nichts / als zur Hellen fahren / vnd den Menschen Vrsach geben zu murren.

Der Hoffmann sol sich vber kein Ding klagen / er wisse dann eigentlich / daß es billig vnd mit fugen thue. Dann wir klagen vns offt vber ein Ding / welches sich viel ehender würde vber vns beklagen / wanns nur reden köndte.

Wann der Hoffmann vermerckt / daß er wenig gut / wenig vermag / vnd wenig zu verhoffen / als dann fängt er an / sein Vnglück vnd widerwertigen Stern zuverfluchen / da doch das Glück nit schuldig dran ist / dann ob schon das

Glück den Menschen unterweilen vbel helt/vnd zuwider ist/so kan man doch nicht sagen/daß es den Menschen in seinem Hauß gesucht habe/ sonder der Mensch hat es zu Hoff selbst gesucht.

Wann einer anfangs gen Hof kömpt/vermeynt er/daß er der aller ansehnlichst/der aller reichest/vnd der fürnembst beym Bret sey/alsbald er aber arm/nidrig/vergessen/vnd verachtet wird/als dann sagt er/daß er der aller vnglückseligste vnd verdorbener Mensch in der Welt ist. Da doch weder das Glück noch die Welt dran schüldig/sondern er selbst ein grosser Narr ist: In dem er die Ruhe vnd gute Tag daheim verlassen/ vnd sich dem Glück rädl zu Hof vertrawen vnd ergeben hat wollen.

Einer der gen Hof kömpt/ hat nicht vrsach sich vber den Hof zu beschweren/dann weil du selbst hinkommen bist/warumb beschwerest du dich dann nicht vber dich selbst? Hat dich ein anderer hinbracht/so beschwere dich vber denselbigen. Begehrest zu bleiben/so dissimulire, wilt du befördert werden/so besleiß dich / Gefellts dir bey Hof/so schweig/gefellts dir nicht/ so zihe weg. Dann dein Vnlust/ welchen du empfindest/haffter nit bey Hoff/da du wohnest/ sondern in demehrgeitzigen Hertzen/welches du besitzest.

Kein grössere Einfalt kan seyn/als wann einer vermeint/daß die Ruhe nirgends als bey Hoff zufinden ist/ dann wir sehen/daß Jedermann zu Hoff vnlustig/verdrossen/außgeseelt ist. Also/daß/wañ er in den zwölff Stunden vñ müd/die vnter Tags seyn/nur zwo Stundelãg lachet/er gewißlich die vbrigen zehen Stunde weinet.

Das gewissesste Kennzeichen/daß niemand zu Hof content sey/ist/daß/wann einer den andern zu Hoff/auff der Gassen/oder in den Häusern begegnet/so fragen sie einander / was zu Hoff newes sey? Also/daß darauß abzunehmen/ daß der jenig/welcher vmb newe Zeitung fraget / nichts anders begert zu vernehmen/als Newerungen.

Die fürnembste Mühe zu Hoff ist vnter andern/daß niemand mit seinem Stand zu friedt ist/sondern daß ein jeglicher Verenderung deß Glücks suchet. Dann durch dieses Mittel verhoffen die Armen reich zu werden/vnd die Reichen vermeynen mehr zu gelten.

O wie viel findet man bey Hoff/ welche daselbst eralten/erkrancke/abnehmen/seufftzē vnd härtlich warten / wann doch der Fürst sie einmahl bedencken/wann dieser vnd jener Officier sterben jhme Platz machen/vnd das Glück sich einsmals zu jhm wenden wolle? Aber wann er vermeynet die Kugel durch den Ring zu schlagen/vnd das Aucker in die Erd zu werffen/alsdann vberfället jhn der vnverhoffte Todt/ohne Erwartung deß verhofften Glücks. O wie viel Leut findet man zu Hoff / welche gleichwol die jenige sterben sehen/auff deren Todt sie lang gehofft hatten/vnd dannoch derselben Ampt nicht zuwegen bringen/sondern solchs jhrem Gegentheil verliehen wird / von denen sie viel vbler tractirt werden/als von den vorigen.

Cap. XIV.

Das die frommen Leute bey Hoff vnd in den fürnehmen Stätten gantz dünn gesee.

PLutarchus erzehlet in seinem Buch de exilio, daß Tholomeus/ König in Antiochia/ sieben Abgesandte von vnterschiedlichen Konigreichen zu Gast gehabt / vnd daß dieselbige vber Mahlzeit miteinander anfiengen zu disputiren, welches Land die besten Gebräuch hette/ vnd mit den besten Gesetzen gubernirt würde. Wie nun diese Gesandten gar starck mit Wechselworten aneinander kamen/vnd ein jeder deß Lob seines Landes starck vertheidigte / befahl der König / daß ein jeder Gesandter sein Meynung kürtzlich auffs Papier bringen vnd jhm zustellen solle/alsdann wolle er der Sachen einen billichen Außschlag geben.

Hierauff brachte der Abgesandte von Rom für/daß die Kirchen daselbst in sondern hohen Ehren/vnd die Regenten fast gehorsambt weren. Der Gesandte von Carthago sagte/daß der Adel daselbst nit müd werde vom streiten/der gemeine Pöfel vom arbeiten/vnd die Philosophi vom vnterweisen / der Gesandte von Sicilia

cilia sagte / daß man daselbst die Justici handhabe/die Warheit liebe / vnd daß einer dem andern gleich seye. Der Gesandte von Rhodis sagte/daß die alte Leut daselbst gantz erbar / die junge züchtig / vnd die Weiber verschwiegen seyn. Der Abgesandte von Athen sagte/daß man daselbst nicht gestatte / daß die Reichen vortheilisch/der Pöfel müssig/ noch die Regenten einfältig weren. Der Gesandte von Lacedemonia sagte/daß bey jhnen kein Neid regiere/ denn es sey einer dem andern gleich/ daß bey jhnen kein Geitz verspürt werde / sintemal alles gemein sey. Dann kein Müssiggang vnter jhnen verspürt werdē / sintemal ein jeglicher sich zu der Arbeit begebe. Der Sictouer Gesand sagte/daß man daselbst keine Frembde gestatte/ weil sie newe Fünd mitbrächten/ daß man keine Medicos bewillige / weil sie die Gesunden vmbbrächten/ vnd daß man keine Advocaten oder Redner zulasse/weil sie die lahme vnd hinckende Händel vertheidigen.

Als König Tholomeus vnd die bey jhm waren / diese Gesetz Gebräuch aller Länder vernommen/approbirten vnd lobten sie dieselbige/ vnd sagten/daß sie alle mitemander nur so guten vnd heilsamen Gesetzen vnd Sitten versehē weren/ daß sie dieselbige jhres theils nit wüsten zu verbessern / viel weniger einer der andern vorzuziehen.

Dieses ist gleichwol ein alte/ aber denckwürdige Histori. Ob schon auch nicht ohne ist/daß wenn jetzo wiederumb so vil Gesandten solten zusammen kommen / vnnd vber die Gelegenheiten vnd Gebräuch vnser Länder competiren vnd disputiren / sie gewißlich mehr Laster würden finden zu tadlen/ als Tugenden zu loben.

Vor alten Zeiten waren die Häuser vnnd Höf der Könige dermassen eingezogen / vnd die Fürsten waren dermassen gerecht / vnd die Regenten waren dermassen verständig / daß man die allerschlechtesten Laster straffete / damit also die grösten vermieden blieben. Dann der Nutz/so auß den Straffen entstehet/ist/daß sie dem eine wehe thut/vnd daß sich andere dran stossen.

Kein solche Gelegenheit hats anjetzo bey vnsern Höffen vnnd Stätten. Denn es ist in denselben die Zahl der Bösen dermassen groß/ vnd das Verbrechen dermassen ärgerlich / daß das jenige / was die Alten für ein Todsünd strafften/an jetzo für ein blößliche Sünd dissimulirt wird.

Wer zu Hoff sein Nahrung sucht mit Schalcksnarrerey/mit Fuchßschwentzē/ Stiegentragen / Kuplen/Partiten machen/ oder sonsten in andere vnzimliche weg / derselb wird nicht allein deßhalben nicht gewarnt noch gestrafft / sondern wird viel mehr von etlichen favorisirt/geschützt vnd gehandhabet.

Wann zu Hoff ein Jungfraw/Witfraw/oder behevrate Fraw sich zu der Leichtfertigkeit begeben wil / so wird kaum einer vorhanden seyn/ der sie warnet / aber wol hundert / die darzu helffen.

Zu Hoff verstattet man einem jeden die Vnzucht zu treiben/wer am besten lesen / frawiren vnd dominiren kan/der ist der aller feinste Mann. Wann einer zu Hoff nur nichts malestätisch verbricht/so gehets alles hin/er sey gleich schüldig/ein Spieler/ein Buler/ein Ehebrecher/ein Schwärmer. Trew/Recht/Zucht/ vnd Warheit/ Demuth/ Scham / Einfaltigkeit / Keuschheit vnd Maß/seynd bey Hoff seltzame Gäste / aber in jhrer statt findet man Lügen/Triegen/Füllerey/ Hinderlist/ Affterredē/ Büberey / Vnzucht/Vnkeuschheit/ einander schimpffen/prassen / trincken / Nasenrimpffen/ spielen/ doppeln / auff GOTT wird wenig geacht/ viel weniger auff die Seel / vnnd auff den Todt / auff den Teuffel/ vnd auff die letzte Noth.

Zu Hoff vnd in den grossen Stätten ist die Zahl der Frommen so klein / vnd der Bösen so groß/daß die eine leichtlich auff ein halben Bogen / die andere aber nit auff fünff Bögen verzeichnet werden köndten.

Wann wir zu Hoff anfingen zu zehlen die gar frommen / so glaub ich / daß würden auff hören ehe wir die zehende Zahl erreichten: Hergegen wann wir die gar Bösen zehlen solten/ so glaub ich / daß wir die Zahl hundert vberschreiten würden.

Wer an den jetzigen vnserm Höfen fromm ist/der:

ist/der sol billich mehr geachtet werden/ als vorzeiten ein Bürgermeister zu Rom/ dann vorzeiten hielt mans vor ein böß Zeichen / wann vnter hundert Frommen ein einiger Böser angetroffen ward / anjetzo aber muß es ein groß Glück seyn/ wann man vnter hundert Bösen einen einigen findet/ der fromm ist.

Die heilige Schrifft lobet den Abraham/ weil er in Chaldea frömblich lebte/ den Loth zu Sodoma / den Jacob in Mesopotamia/ den Moysen in Egypten / den Daniel in Babylonia/ den Tobiam zu Ninive/den Neemiam zu Damasco / Aber ich sage / daß man billich im Calender dieser jetztbemeldten so herrlichen Männern/alle die fromme Hofleuth / registriren sollen / sintemal niemand vorhanden ist/ der sie zum guten reitze / noch vom bösen abziehe.

Es seynd bey Hof viel so Müssiggänger/vnsinnige/ Seellose/ verlogene/ betrogene vnnd verführische Leut/ daß wir vns nicht ärgern/so viel gottlose Leut zu sehen/als verwundern/daß wir einen frommen antreffen.

Die Welt hat jetzo in jren Rosen nichts als Disteln/in jhren Bäwmen nichts als Rinden/ in den Fässern nichts als Hefen/in den Scheuren/nichts als Stroh/in jhren Schätzen nichts als Schaum.

O güldene Zeit/ O du gebenedeyte vnd vergangene Zeit : Der Vnterschied zwischen dir vnd vnter vns ist/daß vor vns die Welt anfieng abzunehmen/aber an jetzo zu diesen vnsern Zeiten ist sie gar verlohren vnd verderbt. In dir/O Welt/sagt ein jeder/was er will/er find was er will/nimmet was er will/ thut was er will/ lebt wie er will/vnd er helt was er will.

Wenig ist bey dir O Welt/ zu erhalten vnd zu geniessen/vnnd noch viel weniger zu bewahren : Hergegen ist gar viel an dir zu verbessern/ vnd noch viel mehr zu beweinen. Vnsere Vorfahren haben viel von der eysernen Zeit geschryen / aber vns armen Menschen haben sie die kotichte Zeit gelassen. Vnd dieselbige nennen wir billich die kotichte Zeit/dann sie hat vns alle mit einander in Koth geworffen.

Cap XV.

Von der vielfältigen grossen Mühe vnnd Arbeit/so bey Hof fürgehen/vnnd daß viel Leut / so auff dem Land wohnen/besser seynd/als die Hofleut.

HOmerus der Poet hat die Mühe vnd Arbeit deß Vlyssis beschrieben. Quintus Curtius deß Alexandri vnd Darii. Moyses deß Josephs in Egypten. Samuel deß Königs Davids vnnd Sauls. Titus Livius deren von Rom vnnd Carthago. Tucidides deß Jasonis mit dem Minotauro / Salustius deß Sophonißbæ vnd Jurguthæ. Dieser fürtrefflichen Männer Exempel nach/ will ich mich vnterstehen/die vndanckbare Mühe vnd Arbeit/ so das Hofgesind zu diesen vnsern Zeiten außstehen/ muß/zu beschreiben. Dann es hat Gedult sie zu vberstehrn/ aber nicht Weißheit/ sie zu verlassen.

Nicht vergebens sag ich/ daß das Hofgesind vndanckbare Mühe vnnd Arbeit einnimpt. Dann wir sehen/ daß die meisten so viel vbertragen/vnd doch durchauß keinen Nutz darvon haben / vnnd das ärgste ist/ daß sie still stehen/ wann man jhnen auffladet/vnd daß sie von sich schlagen/wann man sie will entladen.

Es ist nicht ein schlechter Handel / daß sich mein Feder vnterstehen wil anzuzeigen / was das Hofgesind für ein vnglückseliges Leben führe. Dann wir sehen/daß das Hofgesind gar nicht vermeynt/daß sie bey Hof jrr gehen / sondern daß sie fast glückselig seynd.

Das Hofgesind helt dafür/ daß alle die jenige/ welche nicht bey Hof/ sondern auffm Land wohnen/ Narren/einfältig/ grob/ vngeschickt/ vnhöfflich vnnd vbel beredt seynd/vnnd daß sie nur weiß/geschickt/verschmitzt/höfflich vnd beredt seyen. Aber das wolle Gott nimmermehr gestatten / daß alle gelehrte vnd weise Leut nur bey Hof wohnen solten. Dann sonsten theten wir allesampt gantz thorechtlich/ wann wir vns nicht auch gen Hof begehen.

O wie

O wie viel bescheidene Leut gehen hinder dem Pflug: Vnnd wie viel Narren gehen hin vnd wider zu Hof herumb: O wie viel subtile stattsame Ingenia findet man auffm Land: Vnd wie viel grobe vngeschickte Knöpff sind man bey Hof: O wie viel haben an den Höfen fürnehme Empter/welche man auffm Land zu keinem Burgermeister machte vber hundert Bawren: O wie viel setzt man zu Hof in Rath/welche auffm Land kaum ein Stimm im Rath hetten: O wie viel verständige Reden gehen vnter dem Landvolck für/so würdig seyn zu mercken/vnd wie viel Sachen red man in Gegenwart der Fürsten/welche würdig seyn außzulachen: O wie vntaugliche Personen seyn zu Hof/so mit stattlichen Besoldungen versehen/vnnd wie viel taugliche sind man auffm Land/welche man nicht brauchen noch haben wil: O wie viel seyn zu Hof in grossem Ansehen/nicht von wegen jhrer grossen Geschickligkeit/sonder von wegen deß vbrigen Ansehens vñ Gnad.

Die Fürsten theilen Gnaden auß/die hohe Officier theilen die Empter auß/die Natur gibt das Blut auß/die Eltern geben das Erbgut auß/die Ehr gibt den Verdienst auß/vnnd das gute Gerücht gibt das Glück herauß. Aber die Weißheit/Fürsichtigkeit/Spitzfindigkeit vnd guter Verstand seynd solche Gaben/so die Fürsten nicht können außtheilen/als allein Gott der HErr kan sie bescheren.

Woferrn es so wol in der Könige Gewalt stünde/die Tauglichkeiten vnd Gaben deß Verstands außzutheilen/als es in jhrer Macht stehet Gnad zu bescheren/so würden sie ohn allen Zweiffel für sich selbst mehr Verstands/mehr Weißheit/mehr Fürsichtigkeit/mehr Kunst/vnnd mehr Gedult erwehlen vnnd zueignen. Denn viel Fürsten verderben nur darumb/weil sie zu viel haben/vnd zu wenig wissen.

Gantz wercklich ists anzuhören/was gestalt offtermals einer/welcher ein zeitlang bey Hof gewest/vnd wider heim kompt/das Landvolck verachtet/vnd sie für grobe vngeschickte Knöpff vnd tölpische Bengel schilt: Wann man aber hergegen ansiehet/was er thut/wie er lebe/vnnd was er für ein Ordnung mit sich von Hof hat gebracht/so werden wir befinden/daß er biß auff zwölff Vhren in der Nacht frißt/trincket oder spielt/daß er deß Morgens vmb eylffen wider auffstehet/sich fein langsam kleidet/die Schuch fein anleget/sich steiff einnestelt/die Haar kräuselt/das Baret auff der Seiten setzt/sich wie ein Jungfraw vnnd Dockenmändl herfür putzt/seine Kräg ein Stund lang selbst vorm Spiegel außbricht/vnnd guckt/wie er den Hurenspiegel recht auffmutzet/vnd seinem Holderstock wol gefallen möge/wie er vnter Tages mit einem Stecken in der Hand hin vnd wider spatzieren gehet/vnd wo er etwa eine schöne Metzin weiß/daß er dieselbe schwängere vnnd vermehre.

Er leßt auch beym selben nicht bleiben/sondern wann er deß Sontags im Wirths hauß vnter die Bawren kompt/als dann fängt er an zu erzehlen/wie er sich im Trojanischen Krieg redlich verhalten/was gestalt er sich vnter diesem vnnd jenem Hauptmann vor der Statt Ravenna in Italien habe brauchen lassen/vnd die Schlacht vor Pavia gewinnen helffen/daß er die Statt Tunetz in Barbarien habe helffen erobern/vnd vnter dem Fürsten Doria die Festung Corron einnehmen/wie er den Türcken in Hungarn etlichmal helffen schlagen/da er doch den Krieg niemals gesehen/sondern eben so bald damals/als die Ding geschehen/hinderm Ofen gesteckt vnd Würst gebraten/oder bey einer schönen Frawen gesteckt ist.

Vnnd dieses meld ich allein/die Hofflent dardurch zu avisiren vnd zu warnen/daß sie sich nicht vnterstehen sollen/das Landvolck zu verachten/vnnd sie für einfältige vnnd grobe Leut zu halten. Dann woferrn der Keyser mein Herr alle die Narren ließ verreiben/die bey seinem Hof seynd/so würde gewißlich sein Hofstatt kaum ein Dorff werden von drey Häusern.

Damit ich derowegen mein Vorhaben continuire/sag ich/daß die Hofleut gar langsam gewar werden/was sie vor ein Leben führen. Dann jhr Stand ist gar köstlich/vnnd jhr profession ist mühesam.

Auß dieser profession die sie thun/wollen wir sehen/was sie für ein andächtige strenge Religion führen. Dann dem Teuffel verheiß-

sen sie/ daß sie jhm nicht wollen zu wider seyn/ dem Hoff/ daß sie jhnen wollen contentiren, vnd der Welt/daß sie jhr folgen wollen. Sie verheissen / daß sie jmmerdar bey Hoff schwermütig/ vnlustig/ argwöhnisch vnd vnbesonnen seyn wollen. Sie verheissen/daß sie jmmerzu wollen negociren, importuniren, begehē/kauffen/verkauffen / partiren machen/ verwechseln/ verteuscheln/weinen/sündigen / vnd sich nim̄er bessern. Sie verheissen/daß sie hungrig/zerrissen/veracht/erzürnt/vnd mit Schulden behafft seyn wollen.

Sie verheissen / daß sie dem Præsidenten auffwarten/dem Thürhüter schmeichlen / dem Zahlmeister verehren/ den Richter vberreden/ den Secretarium schmieren / vnd dem Fürier die Hand füllen wollen. Dieses ist die profession deß Hoffgesinds/ dieses ist die Regel / so sie in jhrer Religion halten / welche aber billich kein Religion / sondern ein confusion , nicht ein Ordnung/sondern ein Vnordnung / nicht ein Closter/sondern ein Höl/nit Münch/sonder Freybeuter / nicht betende / sondern murrende/ nicht Einsidler in der Einöd/sondern Menschē in der Welt geneñt werden. Welcher nu in diesem Closter deß Hoflebens ein Münch wil werden/ der mags thun/aber er sol wissen / daß ich auch etlich viel Jahr lang ein Münch darinn gewest bin/aber daß mir niemaln Vrsach hat gemangelt zu weinen vnnd mich zu beklagen.

Das Oraaulum Apollinis gab den Römischen Abgesandten/welche fragten / was sie thū müsten / damit jhre Vnterthanen friedlich regiert würden/zur Antwort nosce teipsum, das ist / daß ein jeglicher sich selbst erkennen solle. Dann wann ein jeder sich selbst erkennte / wer er ist vnd wie viel er vermag/ alsdann würde er sein verlangen einziehen / vnd den Zaum den Begierden nicht zulang lassen.

Ein Hoffmann vermeynt/ vnnd nimpt jhm gäntzlich für/ woferrn er nicht jnnerhalb eines Jahrs oder zwey eben so wol befördert wird/als ein ander/daß solches nicht beschehe/ von wegen der Vntauglichkeit seiner Person / sondern weil jhme das Glück so gar zu wider ist. Welcher Hoffmann aber solche Wort reden / vnd sich dergleichen Klagen vernehmen lest/derselb ist nicht auff dem rechten Weg der Beförderung. Dann gleich wie ein Palmbaum zuvor eine gantze Elenlang Wurtzel in die Erden setzet / ehe er eines Fingerslang Blätter trägt / eben so verbergen sich offtermals die Hoffdienst zehen Jahr lang / ehe ein einiger Tag der Gnadenwirckung herfür bricht.

Wann ich die Warheit reden darff/so sag/ ich/ daß/woferrn drey bey Hoff vorhandē seynd/ welche ein mehrers würdig seynd / als sie haben/hergegen drey hundert seynd / welche mehr haben/ als sie verdienen vnd würdig seynd. O wie selten gehet das Glück mit dem armen Hofgesinde vmb / nicht wie es billich solte / sondern wie es wil. Eine vnnötige wol ersparte Mühe ists bey Hoff / daß man die Zeit vertreibe im nachfragen/was man thue/wers thue/vnd warumb manns thue / dann es ist nichts gewissers/ als daß ein einige Stund deß Glücks besser ist/ als ein gantzes Jahr der Weißheit. Die Ellen damit das Glück dē Verdienst deß Hofgesinds mists / ist nit die Billigkeit/sondern die Sinnligkeit. Zu Hoff mehr als anderstwo seud das Wasser ohne Fewer/das Messer schneidet ohne Stahl/ das Liecht leuchtet ohne Dacht / vnd die Mühl mahlet ohne Wasser. Also / daß zu Hoff das Glück offtermals von dem jenigen fliehet/ der es sucht / vñ den jenigen sucht/der es fliehet.

Das Glück suchen / hilfft wenig/aber das Glück finden kostet viel. Dann der Herrn Güter seynd nicht deren/die sie verdienen/ sondern deren/den man sie gönnet.

Woferrn das Glück einem begegnet / oder entgegen gehet/alsdann ist sein Freundschafft vngewiß. Vnd woferrn es einem nimmer begegnet/demselben were besser / er were niemaln auß seinem Hauß kom̄en. Ob schon das Glück etliche Leut bey Hoff erhebt / so sollen sie doch nicht vermeynen / daß solches geschicht sie zu ehren/sondern damit sie desto tieffer zustürtzen. Vnd woferrn das Glück mit etlichen eine zeitlang dissimuliret / so geschicht solches nur darumb/damit es sie desto vnversehener ding vberfallen möge.

Niemand sol das Glück fürchten / noch auch jm zu vil vertrawen/dann wann es einen

Hoff-

Hoffmann verdrückt / als dann wil es jhn erheben/ vñ wañ es jhn kienzelt vnd hofiert / als dañ wil es jhn stürtzen. Niemand sol sich auff das jenige verlassen/ was jhm das Glück zugesagt/ vnd mit jhm capitulirt hat. Dañ es ist dermassen eigensinnig vnd stätig in dem was er thut/ vnnd dermassen mächtig in dem was es haben wil/ daß es weder seinen worten nachkömpt/ die es geredt hat/ noch die Verschreibung helt/ so es hat von sich geben.

Cap. XVI.

Daß man vnter dem Hoffgesind weder Freundschafft finden/ noch Trew helt/ vnd wie mühsam das Hoffleben sey.

VNter andern Mühseligkeiten zu Hof ist diese auch eine/ daß nemblich niemand bey Hoff leben kan/ der nit entweder hasse/ oder von andern verhaßt werde/ verfolge/ oder verfolgt werde / neide / oder geneid werde / verachte/ oder verachtet werde. Dañ viel Leut zu Hof nehmen für einem den Hut ab / dem sie lieber wolten den Kopff herunter reissen.

O wie viel seynd bey Hof/ welche einem fürm Gesicht lächeln/ hinderrücks aber beissen: O wie viel reden miteinander freundlich/ vñ seynd einander spinnfeind: O wie vil erzeigen einander tieffe Reverentz/ vnd stehlen einander die Ehr: O wie viel essen an einer Tafel/ vnd gehen miteinander spatziren / deren Hertz aber weit von einander ist: O wie viel bieten einander jhre willige Dienst an / welche einander lieber wolte fressen: O wie viel sprechen zu einander beso las manos, y los pies de vuestra merced, das ist: Ich küsse deine Hände vnd Füsse: welche aber einander viel lieber Händ vnd Füß wolten abhacken: O wie viel visitiren vnd suchen einander in den Häusern heim / welche einander lieber wolten helffen begraben.

Ich sage es gleichwol nicht für gewiß / aber ich vermuthe es gäntzlich / daß gar wenig vnnd gar wenig vnd vberauß wenig bey Hoff seynd/ welche ein rechte wahre Freundschafft miteinander halten / dann wann nur ein jeglicher zu Hoff seinen Sack füllen / vnd sein Intent hindurch bringen kan/ so fragt er wenig darnach/ er hab Freund oder Feind.

Nicht ohne ists / daß zu Hoff viel Leüt gefunden werdt/ welche miteinander essen/ schlaffen/ tractiren/ vnd sich Brüder nennt/ aber solche jhr Freundschafft ist auff nichts anders fundirt noch angesehen / als daß sie andern Leuten feind / vnd Gesellen seyn mögen in Vollbringung der Laster.

Sag mir einer/ was für ein Leben / Glück/ Ruhe vnd Trewd kan einer empfinden/ welcher zu hof vnter so vielen verrahten vnd verkaufft wird? Eins vnter den grösten Glückseligkeiten dieses zeitlichen Lebens ist/ daß man Freunde hat/ mit denen man sich könne recreiren / vnd daß man keine Feind hat / vor denen man sich müsse fürchten. Man findt etliche zu Hoff / die seyn in jren competentien dermassen empfindlich/ vnd in jhren Feindschafften dermassen erbittert / daß sie weder durch Bitt / noch durch Ermahnung/ noch durch drewen/ von jhren bösen concepten vnd Vorhaben abstehen wollen. Also/ daß sie sich erfrewen / wann sie den Krieg im Hauß haben/ vnd den Frieden auß eines andern Hauß werffen mögen.

Weil dann diesem allem also/ so folgt vnwidersprechlich/ daß/ von den Hof freunden wenig zu hoffen/ viel weniger sich auff sie zu verlassen. Dann weil ein jeglicher daselbst sich nur begibt auffs haben vnd auffs gelten/ so ist keiner/ der den mit trewen meynet/ sondern es heist/ qui se potest salvare, se salvet. Wer mehr kan der thue mehr. Ein jeder schawe auff sein Spiel: Proximus egomet mihi.

Die Mühseligkeiten zu Hoff seynd dermassen vielfältig vnd groß/ daß es zu verwundern/ wie man alles gedulden / vnd wieder das Hertz alles dissimuliren könne. O wañ wir das Hertz eines Hoffmañs inwendig sehen solten/ so würden wir befinden wie wanckelmütiges ist im gedencken/ wie eytel im hoffen/ wie vngeduldig im procuriren/ wie vnbeständig im resolviren vnd entschliessen/ vñ wie närrisch in seinen negociren.

Wofern die Gedancken eines Hoffmanns lauter Wind weren/ vnd seine Begierd lauter Wasser weren / so würde es gefährlicher

seyn in seinem Hertzen zu schiffen/als im Golpho Leonis.

Diesem allen vnangesehen sehen wir täglich anders nichts / als daß ein jeglicher gleichwol sagt/er sey deß Hofflebens müd/aber niemand wird seiner vberdrüssig. Dann es ist nicht gnug daß wir bißan den Beinen dran nagen/ sondern wir schlecken auch vnsere Finger darnach.

Der Hoff hat eine sonderbare Art an jhm/ daß / nemblich er vns täglich Vrsach gibt zu klagen / zu zürnen / vnnd Vrlaub zu nehmen vnd dannoch niemand Vrlaub gibt weg zu ziehen.

Das Joch zu Hoff ist so hart/vnd der Pflug ist dermassen schwer/daß viel Leut vermeynen/ sie wollen zu Hoff triumphiren / vnd müssen doch hernacher an diesem Pflug härtiglich ziehen vnd arbeiten. Vmb keiner andern Vrsachen willen leidet das Hoffgesind so viel Mühe vnd Arbeit/als damit sie bey den jhrigen nicht in Zwang gehalten/vnd bey andern mit mehrer Freyheit den Lastern jobliegen dürffen. Aber O wie ehewer kömpt einen Hoffmann eine solche vnglückselige Freyheit: Dann er sol wissen / daß die subjection vnd Dienstbarkeit/ so er gegen den Sorgen hat/viel gröser ist/als die Freyheit/welche er gegen den Lastern brauchet.

Die Eigenschafft der Laster ist/daß/wie lieblich sie auch seyen / sie dannoch den Menschen vberdrüssig machen/aber die Sorgen der Ehr peinigen jhn für vnd für.

Wenig Laster seynd/in denen die lasterhafftigen Menschen ein Frewd schöpffen können/ bevorab das Hoffgesind. Dann ist er der Vnkeuschheit ergeben/so muß er seiner Bulschafft dienen/ hofieren / bitten vnd schmeichlen/er muß jhr sein Gelt/ vnd dem Teuffel sein Seel geben. Dann wann einer anfangs gen Hoff kömpt/so schmücket sich etwa eine schöne Fraw zu jhm halset/liebkoset / küsset vnd pützet jhn auff freundlichste/Nach dem sie jhn aber nach Notturfft wol gelanst/ gerupfft vnd außgeschelt hat/als dann schickt sie jhn wider fort/vnd zeiget jhm die Feigen.

Ist er den Lastern deß Frasses geneigt/vnd wann er sich derwegen bey einem Favoriten zu Hoff wil zu Gast laden / so wünscht jhm der Favorit die Pestilentz vnd Bettler Kranckheit an Halß/oder er lest jhn durch den Kämmerling höfflich abweisen/vnd die Thür zeigen/ mit fürwendung/ es werde sein Herr nicht Mahlzeit halten/sondern in der Kammer essen. Wofern man aber jnen je zulest/so sihet man jn vber der Mahlzeit an/es möchte ein Milch drob ersawren.

Item er muß essen vnd vor lieb nehmen/was man jhm fürlegt/er darff jhm nicht lassen einschencken/als offt jhn dürstet / sondern er isset mit furcht/vnd trinckt mit ängsten.

Ist er dem Laster deß Spielens zugethan/so hat er im selbigen eben so wenig Frewd/als im vorigen. Dann gewinnt er/so muß er den Zusehern viel darvon schencken / vnd dem Kammerknaben den halben Gewinn zum Kartengelt geben. Verleuret er aber/so gibt jhm niemand nichts wieder.

Ist er gescherzig/geschwencklich/ein Verirer vnd Fastmann/ so kan er auch keine sonderbare Frewd dran habē. Dañ offtermals fängt er an zu scherzen/vnd einander zu verirren/daß letzlich schänden/schmehen/lermen/schlagen vnd raufen darauß entstehet.

In summa/ich sind halt so viel/ daß das allerbeste/so zu Hoff/vnd auß den Hoflastern zu verhoffen/anders nichts ist/als die spate Rewe/ leere Beutel/vnd zu letzt ein verlassenes Alter. Aber wol dem/der sich kan ernehren mit seiner Arbeit/vnd in Ehren/ohne dem beschwerlichen Hofleben / darinn Leib vnd Seel in Gefahr muß schweben.

Cap. XVII.

Daß vor alten zeiten die Höf vnd fürnembste Städt viel eingezogener waren/ als die jetzige.

ANchises beweinet die Zerstörung der Statt Troyæ/Die Königin Rosana beweinet jhren Herrn den König Darium / als derselb vom Alexandro Magno vberwunden war. Der Prophet Jeremias beweinte den Vntergang seiner Statt/als die Bürger derselben

selben in die Gefängniß Babyloniæ geführt wurden. David beweinte seinen Sohn Absolon/als derselb von Moab erstochen ward. Die schöne Cleopatra beweinte jhren Bulen den Marcum Antonium/ als derselb vom Keyser Augusto vmbbracht ward. Marcus Marcellus beweinte die Statt Syracusa/ als er sie brennen sahe. Salustius beweinte den Vntergang der Statt Rom: Deß Jephte Tochter beweinte jhre Jungfrawschafft/ die sie nicht genaß/ vñ jhr Leben/welches sie verlieren muste. Jacob beweinte seinen Sohn Joseph vnd den Benjamin in Egypten. Demetrius beweinte seinen Vatter Antonium/ als er jhn zu seiner widerkunfft todt fand.

Mit allen diesen erleuchten Männern sollen wir billich die Armseligkeit dieser vnserer Zeiten beweinen vnd beklagen/dann wir sehen alle Tag/vnd hören alle Stund dermassen seltzame Ding/ daß es die Scribenten nicht können genugsam beschreiben/ noch die vorige Zeiten es erdulden hetten können.

Wie grosser Vnterschied da sey zwischen den vorigen alten / vnd diesen vnsern Zeiten/ ist leichtlich daher abzunehmen/ Ja dem die alten Chronisten solche Sachen haben geschrieben/ die wir von vns selbst nicht allein nicht beschreiben / sondern auch nicht reden können: Der Philosophus Armenius hat geschrieben von der Vberflüssigkeit vnd Reichthumb Egypti. Demophon hat geschrieben von der Fruchtbarkeit Arabiæ. Ducides hat geschrieben von der Herrligkeit Tyro: Asclepius hat geschriebē von den Goldbergen in Europa. Drodilus hat geschrieben von dem Lob Græciæ. Leonidas hat geschrieben von dem Triumph zu Theba. Eumenides von dem guten Regiment zu Athen/ Thesipontus hat geschrieben von der guten Ordnung vnd Regiment der alten Könige in Siciomien. Piteas hat geschrieben/ wie viel deß Socratis Discipel gelernt/vnd wie wenig sie geredt haben. Apollinius hat geschrieben vō der Abstinentz vnd Mässigkeit/ die man auff der hohen Schul Platonis hielt.

Mironides hat geschrieben von der zu viel vnd wenigen Vbung / die in deß Philosophi Hiarchæ Hauß fürüber giengē. Aulus Gellius hat geschrieben/ wie viel vnd wenig man habe gessen / vnd wie viel vnd wenig man habe geschlaffen in der Schul seines Meisters Tuborini. Plutarchus hat geschrieben von den gelehrten Weibern zu Rom. Diodorus hat geschrieben/was gestalt die Insulæ Baleares alle jhre Schätz ins Meer geworffen/ damit durch dieses Mittel den Frembden die Vrsach deß Geitzes / von den Inwohnern die Anläß zur Vnruhe abgeschnitten würden.

Auff dieses alles frag ich den Leser / was er doch vermeynet/ daß mein Feder schreiben solle von dieser vnser gegenwertigen Zeit? Dann sol ich viel guts von jhr schreiben / so müste ich liegen / Sol ich aber die Warheit schreiben/so wil mans nicht leiden. Dann wie kan ich vnsere Zeit loben von wegen der Vberflüssigkeit/ sintemal wir sehen / daß die Weltlichen gantz geitzig/vnd die Menschen aller erhungert seyn? Wie kan ich vnsere Kriegsleut viel loben von wegen jhrer Tapfferkeit /; vnnd die Gelehrten von wegen jhrer geschicklichkeit/sintemal sie an jetzo jhre Stärck nur verwenden in stehlen vnd rauben/vñ jhre Gelehrtheit in verführen? Wie kan ich vnsere Zeit loben von wegen der prosperiter vnd Gesundheit/ Sintemal die Pestilentz vnd allerhand Kranckheit dermassen gemein seynd / daß sie schier das tägliche Brodt im Hause seynd: Wie kan ich vnsere Zeit loben von wegen deß vielen/so man lernet/von wegen deß wenigen/so man redet / sintemal die meisten Studenten nur lernen / wie sie mögen Bößheit reden / vnd Narrenwerck schreiben: Wie kan ich vnsere Zeit loben von wegen der Mässigkeit/sintemal kaum einer vorhanden ist/ der in der Fasten faste/vñ sich seiner Bulschafft enthalte? Wie sol ich vnsere Zeit loben von wegen jhres guten exercitii vnd vbungen / sintemal man mehr Leut findt/welche das Land bestehlen vnd berauben/als die im Feld arbeiten? Wie sol ich vnsere Zeit lobē von wegen deß wenigen essens vnd schlaffens/sintemal die Menschen anjetzo nicht so lang essen / biß sie satt seynd/ sondern biß sie alles wider vndäwen vnd vber sieben werffen? Wie sol ich vnsere Zeit loben von wegen der keuschen vnnd trewen Weiber / sintemal kein Laster in der Welt

wolfeyler ist/als der Ehebruch? Wie sol ich vnsere Zeit loben/ daß sie nicht karg vnd geitzig ist/ sintemal man nicht allein das Silber vnd Gold nicht ins Meer wirfft/sondern vielmehr dasselb auß Indien holet?

Von einem solchen erfrornen Weinstock/ von einem solchen wurmstichigen vnnd faulen Obst / von einem solchen trüben Wasser / von einem solchen verschimmelten Brodt/ von einem falschen Gold / vnd von solcher andächtigen Zeit haben wir nicht allein nichts zu verhoffen/sondern vielmehr zuverzweiffeln.

Last vns ansehen den Hof der Assyrischen Fürsten/ der Persianer/ der Meder/ der Griechen/ vnd der Römer/da werden wir befinden/ daß an vnsern Höfen dermassen grobe vnd viel Laster begangen werden / daß sie zu den vorigen alten zeiten nicht allein nicht begangen/ sondern auch nicht bedacht weren worden. Aber leyder/ es ist die Welt zu solcher Verkehrtheit vnnd verderben gerahten/daß wirs geschehen liessen/ ob sie schon böß ist/wann sie nur nit so vnverschampt were.

Das Hofgesind kan je nicht leugnen / daß sie deß Morgens früh / immittelst sich der König bekleidet vnd Meß höret / anders nichts thun als einander erzehlen/was sie die vergangene Nacht haben verspielt oder gewunnen/ was sie für Gesellschafft gehabt / was sie für Zanck vnd Rauffhändel geführt/vnnd was sie für Zanck vnd Rauffhändel geführt/ vnd was sie für eine schöne Jungfraw gesehen/ vnd was sie für ein hüpsche Fraw gehabt/vnnd vergleichen vnd vnterreden sich mit einander / was sie denselbigen Tag für die Hand nehmen / wo sie den Freßbrieff suchen/ vnd was sie für ein schöne Fraw heimsuchen wollen.

Gleich wie sich die Welt verkehrt/ also verkehren vnnd verneweren sich die Sprachen/ das Spielen / Pancketiren / das Kleiden/das negotiren/vnd das Betriegen. Alle Jahr/alle Monat/alle Tag/alle Stund gewinnen die Laster mehr Lands/vnd die Tugend verlieret jhre Macht.

Wann die Bäwme/nach dem sie gepflantzt seyn/so sehr wachsen/wie die Laster/nach dem sie eingeführt werden / so würde man alle Woch Holtz voll auff haben zum brennen/ vnnd Obst zum essen. Dann zu Hof haben die Tugentsame Menschen tausent Widersacher/ die Laster haben zwey tausent Factorn.

Ob man schon zu Hof ein gut Gewonheit einführt/so verschwind sie doch gar bald widerumb. Hergegen wann etwa Eytelkeit vnd ärgerlicher Gebrauch zu Hoff auffkompt/ so werdens die jenige Augen / so es haben können sehen/nicht sehen wider weg gehen.

Der Philosophus Licurgus verbotte in seinen Gesetzen / daß kein Frembde in sein Land eingelassen würden / noch auch daß seine Vnterthanen in frembde Land reisen solten/damit der eine die frembde Laster nicht wissen/noch der ander theil lernen vnd begreiffen solte.

Als Marcus Pyrrius Bürgermeister war/ kam ein Musicus auß Græcia gen Rom / derselb war ein künstlicher Instrument ist/vñ lieblicher Singer. Vnd weil er auff dem Instrument nur ein Seyten mehr auffzoge / als er pflegete/vnd zu Rom gebräuchlich war/so ward das Instrument öffentlich verbrennt/ vnd der Meister deß Lands verwiesen.

Wir zwar möchten leiden/ daß alle Newerligkeiten in der Musica auffkämen/ wann nur vnter den Gemeinen keine Newerungen verblieben. Dann der Mangel bestehet nicht in der Violen / ob sie viel Seiten hat / sondern der Mangel bestehet in deme / daß zu Hof so wenig weise Leut vorhanden seynd.

Plutarchus erzehlt/daß er zu Rom habe einen Griechischen Priester im campo Martio steinigen sehen / keiner andern Vrsachen halben/als weil derselb nit nach dem Römischen/ sondern nach dem Griechischen Brauch opfferte. Suetonius schreibt/dz die Vestalischē Jungfrawen dermassen erbar vnd keusch warn/ dz in 464. Jahren mehr nit/als vier durch den Ring schlugen nemlich/Domeia/Rea/Athena/vnd Cornelia/welche aber desselben halbē offentlich gestrafft/vnd lebendig begraben wurden. Wañ man zu diesen vnsern Zeiten solte alle die Junfrawē registrirē/casteyen oder lebendig begrabē/ welche vbers Böglein trettē/so bin ich der gäntzlichē meynung/man würde an jetzo in 4. Jahrē mehr Huren finden/als damals in 400. Jahrē.

Keyser

Keyser Aurelianus hat seinem nahen Blutsfreund Rogerioden Censoratū genom̄en/ keiner andern Vrsachen halben/ als weil derselb auff einer Hochzeit gessen vnd getantzt hatte. Dann er sagte/ daß ein frommer Richter seine Gravitet sol erzeigen in ernstlichen vnd nicht in liederlichen Sachen. Vnangesehen aber was dieser Keyser gesagt hat/ so wolten wir vnsern jetzigen Richtern gantz gern vergönnen/ daß sie mit den Füssen tantzen/ wofern sie nur mit den Händen nicht stehlen/ dann es ist einem Rechtführer wenig daran gelegen/ ob schon der Richter auff der Hochzeit tantzt/ wann er nur auff dem Rathhauß gute Justici helt.

Suetonius Tranquillus redet vom Keyser Domitiano also: Ex decreto Domitiani, accusatori qui causam teneret ultra annum, exilio pœna esset, das ist: Keyser Domitianus befihlt/ daß ein Ankläger/ welcher seinen Rechtshandel vbers Jahr auffhielt/ offentlich der Statt Rom verwiesen werden solle. O wann heutigs Tags dieses Gesetzt gelten solte/ so würde gewißlich die Zahl der Verwiesenen grösser seyn/ als der Advocaten.

Cap. XVIII.

Von vielen gewaltigen Männern/ welche den Hof verlassen haben nicht auß Zwang/ sondern auß freyem Willen.

MArcus Crassus war einer von den berühmbtesten Römischen Hauptleuten/ Dann er hat schier gantz Asiam bezwungen/ vnd war behertzt im streiten/ vnnd fürsichtig im regieren. Er hatte einen Philosophum bey jhm/ Namens Alexander. Derselbe war sein Vatter im Rathgeben/ sein Bruder in der Regierung/ sein Freund in der Arbeit/ vnd sein Præceptor in der Lehr. Er zoge achtzehen Jahr lang mit dem Crasso allenthalben herumb. Nach Vmbgang der achtzehen Jahren begehrte er vom Crasso/ daß er jhm wolte erlauben heim zu ziehen. Vnd wie er von jhm Vrlaub nam/ sprach er: Von wegen der lieb/ die ich zu dir getragen/ von wegen der Lehr/ die ich dir geben/ vnd von wegen der Dienst/ die ich dir geleist/ begehr ich kein andere Ergetzlichkeit von dir/ als daß du mich nit wider zu dir forderst/ noch daß du mir hinfürder keinen Brieff mehr schreibest/ dann ich bin deß Hoflebens dermassen müd vnnd satt/ daß ich dasselbige nicht allein verlassen/ sondern auch vergessen wil.

Ob schon Dionysius Siracusanus ein grosser Tyrann war/ so war er doch ein grosser Liebhaber der gelehrten Leut. Vnd er pflegte zu sagen/ daß man die Griechische Philosophos anhörē/ aber jnen nit glaubē solle/ dann all jr thun vnd lassen wär nur viel reden vnd wenig thun.

Acht fürnehme Philosophi kamen auß Græcia gen Siracusa/ nemlich Plato/ Chilo/ Demophon/ Diogenes Mirrhus/ Piladis/ Olvidius/ Surranus/ vnd sonstē viel andere mehr. Dieselbige machten jhnen deß Dionysii Gold viel besser zu Nutz/ als Dionysius jhre Lehr.

Eylff gantzer Jahr war Diogenes an deß Dionysii Hof/ als er aber denselben verlassen/ vnd wider in Græciam verreist war/ fand jn ein anderer Philosophus/ der in seinem Hauß Rüben waschete/ vnd sprach zu jhm: Hettest du deß Dionysii Hof nicht verlassen/ so dürfftest du an jetzo keine Rüben waschen. Diogenes aber gab jhm zur Antwort/ Wann du dich begnügen woltest lassen an diesen Rüben/ so würdest du dem Dionysio zu Hof nicht schmeichlen.

Cato Censorinus war zu Rom der aller berümbste vnd frömbste Römer/ also/ daß in 63. Jahren/ die er lebte/ niemand einige liederliche Geberd an jhm verspürt hette/ inmassen dann Plutarchus diese Wort von jhm schreibt: Cato war in den Rathschlägen fürsichtig/ in der Conversation sittsam/ im reprehendiren vnd straffen ernsthafft/ in Gnaden Außtheilung kostfrey/ im essen mässig/ im leben erbar/ im verheissen beständig/ im befehlen gravitetisch/ vnd in der Justici vnpartheyisch. Wie nun dieser fromme Cato 68. Jahr alt worden/ verließ er den Römischen Hof/ vnnd begab sich auff dem Land in ein Dörffl. nahe bey Piceno/ da anjetzo der Putzol ist. Daselbst verbrachte er die Zeit seines Lebens/ vnnd ernehrete sich von seiner Handarbeit. Also/ daß man an seiner Thür mit Kohlen nachfolgende Wort geschrieben

schrieben sand: O Felix Cato, tu solus scis vivere, das ist: O glückselig bist du Cato/dann du allein weist/wie du leben solltest. Auß dieser so herlichen antiquitet haben wir abzunehmen/ daß keiner zu Hof wisse zu leben / noch lerne zu sterben.

Luculus Burgermeister vnd Hauptmann zu Rom/führte 26. Jahr lang den Krieg wider die Parther. In demselben Krieg erwarb er der Statt Rom ein grosse Ehr / für sich selbst einen guten Namen/ vnnd grosses Gut: Also/ daß er allein der jenig Haupmann war/welcher würdig war / das jenige in seinem Alter zu geniessen / was er in seiner Jugend hatte erobert. Als dieser Luculus auß Assia wider gen Rom kam / vnd die Vneinigkeit sahe / so zwischen Sillam vnnd Marium fürgieng/mahm er jhm für/das Hofwesen zu verlassen/ vnd ein Hauß zu bawen auff m Meer nahe bey Neapolis/welches anjetzo das Wolffschloß genennt wird. Auff diesem Schloß wohnet er 18. Jahr lang/ vmbgeben mit Frewden/vnd befreyt mit Sorgen/biß er starb.

Plutarchus schreibt von diesem Luculo nachfolgende Wort: Quotidie in suam bibliothecam intrabat, velut in quendam amenissimum locum Musarum: & ibi legendo, loquendo, & disputando tempus terebat: Als wolt er sagen: Luculus gieng alle Tag in sein Liberey / daselbst hatte er sein Kurtzweil mit lesen/reden vnd disputiren.

Auß diesem Exempel ist abzunehmen / daß die Seligkeit vnnd Wolfarth deß Menschen nicht besteht im essen/trincken/spielen/buliren vnd spatzieren gehen/sondern im guten Gewissen vnd Ruhe/Gott zu dienen.

Nach dem Keyser Diocletianus 18. Jahr lang das Römisch Reich regiert hatte/resignirte vnnd vbergab er das gantze Regiment/vnnd zoge auß Rom/auff meynung/sich in sein Hauß zu reteriren/vnd daselbst die vbrige Zeit seines Lebens zu beschliessen. Dann er pflegte zu sagen: Daß man mit niemand sol ein Mitleiden tragen/als mit einem Keyser / vnnd daß man niemand neidig seyn solle / als einem Ackersmann.

Zwey Jahr lang nach der beschehenen Vbergebung deß Reichs fertigte der Römisch Senat ein ansehnliche Botschafft zu jhm vnd baten jhn/daß er sich vber das Römische Reich erbarmen / vnnd das Regiment wider an sich nehmen wolte. Als die Gesanden zu jhm in sein armes Bawren Höfl kamen / fanden sie jhn/daß er im Garten das Vnkraut auß dem Salat lase / vnnd die Weinreben beschnitte. Vnd wie er jhr Werbung vernommen/ gab er jhnen zur Antwort: Vermeynet jhr nicht daß es besser sey/daß der jenig/der diesen Salat hat gesetzt/vnnd diesen Weinstock geschnitten/dieselbe mit Ruhe geniesse / als daß er wider in die Vnruhe nach Rom ziehe ? Ich hab schon versucht/was das regieren sey / vnnd hab versucht/was das ackern/seen vnnd Pflantzen ist. Vnd eben darumb bitt ich euch/jhr wollet mich allhie vngejrrt verbleiben lassen / dann ich will lieber in diesem Bawren Höfl das jenige essen/was ich gewinne mit meinen Händen/ als das Römische Reich auff meinen Achseln tragen. Auß diesem Exempel ist abzunehmen/ vmb wie viel besser da lebt ein Bawer auff dem Land / als der aller gewaltigste Fürst zu Hof.

Cleo vnd Pericles waren zween fürtreffliche Griechische Philosophi vnnd Hauptleut. Vnd vom Pericle schreibt Plutarchus/ daß er 36. Jahr lang die Statt Athen regiert / aber daß jhn niemand jemaln habe in ein frembdes Hauß gehen / noch auff den Gassen spatzieren. Dann im Gubernament war er gantz gerecht/ vnnd in seinem Wandel war er gantz gravitetisch. Als aber Pericles nunmehr alt war / begab er sich auffs Land in einen Meyerhof / daselbst lase er deß Nachts in den Büchern/vnnd deß Tages arbeitet er das Feld. Der Hof/darinn der Pericles wohnete/war gar klein/ vnnd hatte ein kleins Thürle/oben auff demselbigen stunden nachfolgende Wort geschrieben: Inveni portum: Spes & fortuna valete das ist: Segne dich Gott Hoffnung vnd Glück/dann ich habe ein ruhiges Ort für mich erlangt. Auß diesem Exempel haben wir zu sehen/ daß einer erst alsdann ein sichers Leben führet/wann er den Hof hat verlassen/vnd sich in sein Hauß reterirt.

Lucius Seneca/welcher deß Keysers Neronis Præceptor gewest/war ein gantz gelehrter/ einge-

eingezogener/vnnd der Gemein gantz nützlicher Mañ. Er wohnet eam Römischen Hof 44. Jar/ vnnd war bey den Fürsten daselbst in grossem Ansehen. Dann er war gantz bedächtig im reden/vnnd fürsichtig im rahtgeben. Als er aber nunmehr alt vnnd müd war/ begab er sich auff sein Gut/welches bey Nola in Campania lag. Daselbst lebt er viel Jahr lang/ vnd schrieb viel Bücher/nemblich / vom Zorn/vom frommen Mann/vnd vom Vnglück. Letzlich aber hat die Menschliche Bossheit jhr Ampt verricht. Also/ daß Nero sein Discipel jhm ließ das Leben nehmen / nicht von einer bösen That wegen / sondern auß Anstifftung der vnkeuschen Domitiana. Auß diesem Exempel haben wir abzunehmen/daß ein vnglückseliger Mensch eben so wol in seinem reterirten Hauß vom Vnglück kan verfolget werden/als zu Hof in der Freyheit.

Scipio Africanus war schier der aller berühmteste Römische Hauptmann / Dann er hat 16. Jahr lang den Krieg geführt in Hispanien/in Africa/in Asia/ aber von keiner Vngebühr hat man gehört / die er jemaln begangen hette. Dann er hat niemaln ein Schlacht verlohren/er hat niemand vnrecht gethan/vnnd ist niemaln ein Verzagheit an jhm verspühret worden. Er hat Africam bezwungen/die Statt Carthago jerschleifft/den Hannibal vberwunden/Numantiam erobert/vnd die Statt Rom wider auff die Füß bracht / als sie nach der Schlacht zu Cannas verlassen war.

Jm 52. Jahr seines Alters zog er auß Rom/ vnnd begab sich in ein kleines Dörffl nahe bey Puzol vnd Capua. Daselbst hatte er mehrers nicht/als einen Garten/ ein Häusel/ ein Bad/ vnnd ein Baaß/die jhm diente. Er war auch so gern daselbst/ daß er in eylff Jahren nicht gen Capua kam/noch Rom mehr sahe. Auß diesem Exempel haben wir abzunehmen / was es für ein höhere Glori vnd Rhum sey/ die Ehr vnnd Reichthumb dieser Welt zu verachten/als jnen nachzugehen.

Vom divino Platone lesen wir/daß er zu Licaonia geboren/ in Egypten erzogen/ vnnd zu Athen gewohnet habe. Er ist der jenig gewest/ der den Abgesandten von Cirene / welche jhn baten / daß er jhnen wolte Gesetz geben / zur Antwort gab: Difficile est homines amplissima fortuna ditato, legibus continere, das ist: Die Reichen vnd Mächtigen seynd schwerlich vntern Gesetz zuregieren. Vnd weil Plato die Vngestümmigkeit seiner Freund/vnd die Vnruhe deß Volcks nicht gedulden kondte/ so hat er sich in ein Dorff reterirt / welches nur zwo Meylen von Athen lag vnnd Academia genennt ward. Also/ daß Plato daselbst 18 Jahr lang seine Zeit mit lesen vnd schreiben zubrachte. Vnd weil er an diesem Orth sein Leben beschlossen / vnd daselbst ein lange Zeit gelesen vnd vnterwiesen hat / so haben die Menschen daher Vrsach genommē/ die jetzige hohe Schulen Academias zu nennen.

Alle diese erzehlte erleuchte Männer haben gantze Königreichen / Bürgermeisterschafften/Regimenten / Stätte/Schlösser/Gnaden vñ Reichthumb der Höf verlassen vnd hindan gesetzt/vnd haben auff den Dörffern vnd auff dem Land ein ehrlichs/ruhigs vnd eingezogenes Leben gesucht. Dann wann wir jhr gantzes vollbrachtes Leben anschawen / werden wir befinden/daß sie den Hof nicht haben verlassen/ auß Widerwillen / auß Zorn / oder auß Vertreibung/sondern daß sie auß freyen Stücken selbst eigenm Willen vnnd Frombkeit jhr Leben wollen ordentlich anstellen/ehe vnd bevor der Todt sie etwa gehling vbereylte.

Cap XIX.

Mit was zarten Worten der Author die bey Hof verlohrne Zeit beklagt.

Jch selbst weil mit mir selbst Rechnung halten / vber mein selbst eigenes Leben/ damit männiglich wissen möge/ daß ich meiner selbst nicht verschone/ vnnd wie lang es sey / daß ich hab anffgehört zu leben/ vnd angefangen zu sterben. Mein Leben ist kein Leben gewest/sondern ein langer Todt. Meine Tag seynd nicht Tag gewest / sondern nur ein schwerer Schatten/Meine Jahren seynd nicht Jahren gewest/ sondern ein schwerer Traum/ meine Wollüst seynd nit Wollüst gewest/ son-

sondern ein Frewd / die mir hat gedräwet vnd doch nicht berührt.

Mein Jugend ist kein Jugend geweſt / sondern ein Fantaſey / vnd weiß nicht / was / mein Wolfahrt ist kein Wolfahrt geweſt / sondern ein Pfauwmfeder vnd Alchimisten Schatz.

Obs gleich ein Schand ist / daß ichs sage / so wil ichs doch melde / dz nemblich ich von Jugent auff bin bey Hoff geweſt / viel Fürsten erlebt / vil Glück in jhren Häusern gesehen / viel Empter hab vergeben sehen / daß ich dem gefährlichen Kriegswesen zu Land vnd zu Wassernachgezogen / daß ich viel grosse Gnaden zu Hof eingenommen / vnd daß ich mich in viel Widerwertigkeiten befunden hab.

Vnd was mehr ist / bißweilen war ich in Gnaden / andermals war ich in vngnaden der Fürsten. Allerhand Glück hab ich daselbst versucht / viel Freund hab ich gefunden / vnd viel grawsame Feind angetroffen / Ich bin offtermals bey Hoff frölich vnd betrübt / reich vnnd arm / geliebet vnd verhaßt / glücklich vñ vnglücklich / gelehrt vnd vngelehrt worden: Aber du O meinarme Seel / was hast du von dieser gantzen Reiß zuwegen bracht? was du gewunnen hast / ist / daß mein Kopff erhäufft mit grawen Haaren / daß meine Füß beladen seynd mit Podagra / daß mein Mund entblößt ist von seinen Zähnen / daß meine Nieren erfüllet seynd mit Sand vnd Grieß / daß mein Gut behafft ist mit Schulden / daß mein Hertz beschweret ist mit Sorgen / vnd daß mein Seel gantz vnrein ist worden von Sünden.

Es ist auch bey diesem allem nicht blieben / sondern mein Leib ist müd / mein Verstand ist verwirrt / mein Zeit ist verlohren / die beste Zeit meines Lebens ist hin / nichts frewet mich / vnd niemand bin ich feinder als mir selbst.

Was sol ich sagen von den Verenderungen meines Lebens / vnd Bekehrung deß Glücks / nicht allein / als viel mein Seligkeit / sondern auch meine Tugenten betrifft? Dann ich bin gen Hof kommen / einfältig vnd rein / bin aber boßhafft wieder abgeschieden. Ich war vffrecht vnd redlich / anjetzo bin ich falsch vnd duppelt / ich war warhafftig / anjetzo bin ich verlogen / ich war demütig / anjetzo bin ich hochtrabend vnd stoltz / ich war eingezogen vnd mässig / anjetzo bin ich vnruhig vnd geschleckig / ich war schamhafftig / anjetzo bin ich vermessen / ich war andächtig / anjetzo bin ich kalt vnd law in der Andacht.

Alle diese Laster hab ich ohne Schulmeister gelert / Dann zu Hoff begreifft man die Laster ohne Meister / vnd wollen nicht vnterlassen werden ohne straff. Ich mercke auff mein Haab vnd Gut / nicht / damit ichs nützlich außgebe / sondern daß ich nur wissen möchte / wie es verzehrt ward. Ich nam mein Ehr in acht / nit mich selbst zu bessern / sondern mich zu erhöhen. Ich gab achtung auff die Zeit / nicht sie wol anzulegen / sondern sie mir selbst zu Nutz zumachē. Ich rechnete mit dem Zahlmeister ab / auff daß ich wuste was er mir schuldig were / vnd nit / daß ich den Armen etwas darvon geben wolte. Ich gabe achtung auff meine Diener / damit sie nur wol dienten / vnd nicht / damit sie frömblich lebten. Ich gab achtung auff mein Leben / nicht es zu verbessern / sondern es zu erhalten. Dieses ist die gantze Legend vnd Rechnung meines Lebens / vnd wolte wünschen / ich hette es niemaln empfangen.

Wir wollen aber noch weiter gehen / vnd sehen / was ich für exercitia vnd Übungen gehabt / vnd was ich für Gefahr außgestanden. Ich bin niemaln gen Hoff kommen / daß ich nit ein Fenster gefunden / darnan ich mich angeleynt / noch ein Edelmann mit demich hett grienen.

Ich bin niemaln von Hoff gangen / daß ich nit einen gesehen hett / dem ich neidig war / vnd dem ich nit hette ein Schlöderle angehenckt / oder jhm ein Häckel angeworffen.

Niemaln hab ich mir den Fürsten / noch den grossen Herren geredt / daß ich nicht schier allemal mir vnlust bin vor jhnen gestorben. Ich hab mich niemaln vngesegnet vnd ohne Seufftzen schlaffen gelegt / vnd bin niemaln ohne Sorgen wider auffgestanden. Ich bin an keinem Ort geweſt / der mir hette gefallen / noch nie ein Losament / so mich erfrewet hätte. Schließlich bin ich zu Hof niemaln so wol dran geweſt / daß mir die Vnlust nicht stündlich were auff den Halß gefallen.

Es war

Es war auch mit diesem oberzehlten allen noch nicht außgericht/sondern ich hatte auch zu Hof den wenigsten theil an mir selbst. Dann wann ich mir fürnam/etwas guts zu verrichten/ so kamen mir die grosse Außgaben für. Wann ich mich wolte auffs studiren begeben/ so vberlieffen mich die Freund. Wann ich wolte meine horas beten/so vberfielen mich die Geschäffte. Wann ich mich wolte vom Hoff reteriren/ so hielten mich meine Schulden auff. Wann ich mich etwa ein stündl wolte allein reteriren/ so lieffen mir meine Sorgen kein Ruhe. Vnd wenn ich deß Nachts mit Frewden schlaffen gieng/so stund ich deß Morgends mit Hertzenleyd wider auff.

O wie wol were ich dran/ wann meine Verbrechen mit diesem allen ein End hätten/Aber leider/ ich hab noch viel mehr Sünd auff mir. Dann ich war allen denen/ die besser in Gnaden waren als ich/neidig/vnd ich hatte mit dem jenigen/der im Winckel stund/kein Mitleiden. Der mir in meinem Sinn gefiel/an demselben fand ich nichts zu tadlen. Vnd dem ich feind war/denselben mochte ich nicht anschawen.

Wo etwas gehandelt war/ daselbst that ich mich herfür/vnd wann man mir einredte/fieng ich an zu schnarchen. Alles was ich sagte/das muste ein Evangelium seyn/ vnd alles/was andere fürbrachten/das war vnerheblich. Einen jeden kondte ich bereden/vnd ich selbst konte kein einigs böses wort ertragen. O wie offt ist mirs widerfahren/ daß ich den Bissen im Mund vergaß/vnd nit war nam/warvon man damals redete? O wie offt hab ich im beten vergessen/wie weit ich kommen/ vnd weñ ich allem war/hab ich offtermals mit mir selbst geredt.

O wie offt bin ich auß dē Rath/ oder von Hof heimkomen/vnd hab den Vnlust vnd Zorn vber meine Diener vnschuldiger weiß außgelassen/ daß ich sie weder hören/ noch den negociantē hab wollen audienz geben: O wie offt bin ich zu Hof dermassen vnlustig gewest/ daß ich nit wuste/was ich begerte/noch mir mangelte.

O wie offt hab ich mir fürgenommen/ den Hoff zuverlassen/mich der Welt zuentschlagen/ ein Einsidler zu werden/ vnd mich in der Cartheuser Orden wieder zu begeben/nicht auß begierd der Tugēd/sondern auß lauter Verzweiffelung/sintemal der König mir nicht gab/was ich begerte/vnd mir die grosse Herren jhr Hauß verbotten.

Zu diesem allen gieng ich hin vnd wider zu Hof herumb/vnd fragte nach newe Zeitungen/ vnd was man zu Hof thue. Ich gieng allzeit in Gedancken/was mir begegnen möchte. Ich merckte allzeit fleyssig auff/ was man von andern sagt. Ich forschte immerzu nach/was andere Leut theten/ Vnd alles was ich öffentlich hörte/vnd heimlich sahe/daßelbig verdroß mich/ betrübt mich/vnd verzehrte mich.

Mit diesem allem war mein Vnglück noch nicht ersättigt/ sondern wann ich reich war/so säckelten vnd leerten sie mich auß/ wie einen Jmenkorb/ wann ich arm war/ so wolte mir niemand helffen/vnd hette mich niemand vber die Achsel angesehen. Meine meiste Freund waren mir verdrießlich/ vnnd meine æmuli vnnd competitores waren mir feind. Die negociantē waren importunisch/ vnd meine Diener machten mich vnlustig.

Wann ich ein Geschrey vnd Getümmel hörte/so erzürnt ich mich/ wann man still war/so verdroß es mich. Die Einsam war mir ein Schmertzen/vnd die Gesellschafft war mir zu wider. Das exercitium machte mich müd/vnd der Müssiggang war mir schädlich. Wann ich gesund war/ so plagten mich die Sorgen/ vnd wann ich kranck war/so rechtfertigten mich die Medici. Vnd schließlich sag ich/daß ich offtermals zu Hoff dermassen vnlustig vnnd ausser mir selbst bin geweest/daß ich den Tod nit dürffte begehren/noch ein gefallen schöpffen im Leben.

Cap. XX.

Was der Author zu Hof für Tugenten verloren/ vnd für böse Gebräuch wieder an sich genommen.

NVnmehr ist das Glück von mir gewichen/ nunmehr seynd meine Freunde gestorbē/nunmehr hat meine Stärcke abgenommen/nunmehr ist mein Leb verschwunden/nunmehr ist mein Jugent alt worden/nū

mehr seynd meine æmuli müd worden/ nunmehr haben meine Begierden auffgehört/vnd nunmehr haben meine Wolluſt ein End genommen.

O wann alles miteinander in mir ein End nehme/ wie gut were es für mich: Aber wehe mir/es bleibt noch etwas in mir/nemblich das Hertz/ welches nimmermehr auffhöret nach Eytelkeiten zu trachten/ vnd die verfluchte Zung/ welche nimmermehr auffhöret eytele Wort zu reden.

Nicht auß den Büchern hab ichs gelesen/ sondern durch die Erfahrenheit hab ichs befunden/daß die Injurien vergessen/ die Wort bezwingen/die Begierd innen halten/solche drey ding seynd/ welche mit schwerer Mühe von Menschen scheiden/vnd langsamauß dem Hertzen gerissen werden können.

O wie ein grosser Unterschied ists zwischen deme/was ich bin gewest/vnd was ich jetzt bin: Dann ehe vnd bevor ich gen Hoff kam/war ich ein Münch/eingezogen/züchtig vnd forchtsam. Anjetzo bin ich schwach/kalt/nachläßig vnd vermessen/vnd als viel das Gewissen betrifft/ bin ich gantz vnbesonnen. O wehe mir/wehe mir/ ich bin der ich nicht war/vnd bin nit/der ich war. Dann am Gehorsam bin ich taub/am Gesicht blind/ an den Füssen lahm/ an den Händen krumb/an der Stärcke schwach/in den Haaren alt/vnd im Eyfer bin ich jung.

Ich will aber all mein Vorhaben erzehlen/ darauß wird man sehen/ wie wanckelmütig ich in dem selben gewest bin. Dann es war mein Hertz dermassen vnruhig vnd vngelegen/ daß es in allen Sachen ein ruhe suchte/ vnd fand doch nichts als lauter Gefahr vnd Pein. Ich nam mir offt für/den Hoff zu verlassen/vnd hat mich doch bald wiederumb gereuet. Ich nam mir für/ jmmerdar im Hauß zu bleiben/vnd hab doch bald apostasirt. Ich nam mir für/ nicht gen Hoff zu kommen/vnd gieng doch den andern Tag hin. Ich nam mir für/mich vmb keine vacantz anzunehmen/ vnd solheinte sie doch/alsbald nur eine ledig ward. Ich nam mir für/ mich nicht zu ergürnen/ vnd hab doch bald Feind schafft getragen. Ich nam mir für/niemand zu visitiren/vnd ließ mich dannoch vberreden. Ich nam mir für zu studiren/vnd ward doch bald müde. Ich nam mir für abzubrechen vnd mich zu bessern/ habs aber bald in Wind geschlagen. Vnd endlich sag ich/daß ich all meine Jahr hab zu gebracht in heiligen Verlangen/vnd leeren Wercken.

Mit guten Fürsätzen hat mich kein Heiliger vberroffen/ aber vnter allen Sünden ist niemand mir zu vergleichen. O wie viel dings hab ich mir selbst verheissen/wie viel Thürn hab ich im Wind gebawet/wie viel eytele Gedancken hab ich gehabt/wie viel Cronen hab ich mir im Hertzen auffgeschlagen/ wie viel vermeßliche Tugenten hab ich mir eingebild/vnd wie vil grosse Gnad vnd Huld der Fürsten hab ich mir selbst zugeeignet.

Als ich aber alles beym Liecht besahe/so befand ich/ daß alle meine Gedancken vnd Fürsatz ein lauter Eytelkeit waren.

Wir wollen aber noch weiter gehen in der confession dann es gereichet mir alles zu einer confusion. Offtermals hab ich mir selbst fürgebildt/ daß niemand so edel am Blut/ in der Schrifft so gelehrt/ im predigen so angenem/ im rahten so fürsichtig/ im reden so bedächtig/ in den Sitten so höflich/ in der Conversation so lieblich wer/als eben ich. Alsbald ich aber mich recht erinnerte/so befand ich meine Mängel/daß nemblich solches alles miteinander ein falsche Zeugniß war/vnd daß alle diese qualiteten bey andern/vnd keins wegs bey mir gefunden wurden.

Es war mein Frewd/wann männiglich mich für einen heiligen/für einen gelehrten/für einen stillen/friedfertigen/vnd eyferigen Mann hielt/ hergegen war mein Willen ein Meer voller Verlangen/ vnd mein Hertz war ein See voller Gedancken.

O wie ein grosser Unterschied ists zwischen deme/was wir seynd/ vnd was wir billich seyn solten. Dann wir trachten alle nach der Ehr/ vnd wollen doch in der Freyheit leben. Welches aber nicht beysammen stehen kan/ dann die vbrige Freyheit ist allezeit ein Feind der Tugent.

Ich verwundere mich vber mich selbsten/weil ich sihe/daß ich nicht bin der ich vor war/ dann zuvor

zuvor war mein Verlangen / daß der Hoff alle Tag verendert würde/aber an jetzo hab ich nicht lust auß dem Hauß zugehen. Ich pflegte mich zu erfrewen in den Newerligkeiten/anjetzo aber mag ich von keiner newer Zeitung mehr hören. Zuvor frewte mich die Gesellschafft / anjetzo liebe ich nur die Einsamkeit. Zuvor war mein Lust/daß ich meine Frennd sehen möchte/anjetzo aber seynd sie mir alle verdrießlich vñ zu wider. Zuvor war mein tauffe Frewd mit dē Schalcks narren/Possenmachern vnd albern Menschen zu reden / anjetzo aber mag ich durchauß keinen Narrn ansehen vnd verdreust mich mit einem Weisen zu reden.

Zuvor frewte mich das Königlich Gejägt/ das fischen mit dem Angel / das schiessen mit dem Pallester/vnd andere Kurtzweil mehr/aber anjetzo empfinde ich in keiner Sachē ein Frewd/ als wann ich mir gnug gedencken/weinen vnd seufftzen mag.

Das beste / darauff ich gedencke / ist nicht die Zeit so ich bey Hoff hab zugebracht/ vnd die Frewd / so ich in der Welt hab eingenommen/sondern den geistlichē Stand/darein mich Gott gesetzt/ vnd das herrliche Closter/darauß der Keyser mich genommen hat / in welchem ich viel Jahr gelebt/vnd im strengen Orden erzogen bin.

Dann daselbst wusten wir nicht/was Eytelkeit war. Daselbst verrichte ete ich mein Gebett/ lase in den heiligen Büchern/hielt mich der Disciplin/ich gieng deß Nachts in die Metten/ich diente den Krancken / ich berathschlagte mich mit den Alten/ich beichtete meinem Prælaten meine Sünd/ ich fürte keine vnnützē wort/ich lasse alle Jestag Meß / ich beichtete alle Tag. Vnd ein jeder halff mir fromb seyn/vnnd hielt mich ab vom böß seyn. Wann ich etwas guts wircte/so lobten sie es/wañ ich aber mich in etwa jrrte/so strafften sie mich / wan ich betrübt war/so trösteten sie mich/wann ich angefochten ward/so halffen sie mir/wann ich vnlustig war/ so machten sie mir widerumb ein Hertz.

O wie viel mehr vrsach hab ich mich zu betrüben / daß ich meinen Orden hab verlassen müssen/als mich zu frewen vmb die Bischöffliche Digniten/so man mir hat gegeben: Dann wie ich noch in meinem Orden war/vermeynte ich/daß ich im sichern Port war/in der Bischöfflichen Dignitet aber vermeynt ich/ daß ich täglich zu Grund gehe.

Dieses ist die Legend alles dessen/ darinn ich mein Kindheit verzehrt/mein Jugent zubracht/ vnd mein Alter anworten hab. Vnd das allerärgste ist/daß ich meine Zeit nicht hab wissen anzulegen/noch mein Glück zuerkennen/ noch den Hof zu geniessen. Dann alsdann lernen wir jhn erstrecht kennen / wann die Zeit vorhanden ist/daß wir jhn müssen verlassen.

Es dörffte sich aber vielleicht begeben / daß einer dieses Tractätel lesen vnd sagen möchte/ daß alles das jenige/was allhie geschrieben stehet/er selbst erfahren hette. Auff solchen Fall bitte vnd ermahne ich denselben / daß er jhm entweder sein Zeit besser wolle zu nutz machen/ als ich/oder aber / daß er dem Hoff bey zeiten wolle vrlaub geben.

Cap XXI.

Mit was kläglichen worten der Author von der Welt Vrlaub nimpt.

Behüt dich Gott Welt/dann auff dich ist nit zu trawen/noch von dir ist nichts zu hoffen. In deinem Hauß ist das vergangen schon verschwunden / das gegenwertige verschwind vns vnter den Händen/das zukünfftige hat nie angefangen/ das aller beständigst fehlt/das allerstärckste zerbricht / vnd das aller ewigste nimpt ein End. Also/daß du ein Todter bist vnter den Todten/ vnd in hundert Jahren lest du vns nit ein stund leben.

Behüt dich Gott Welt / dann du nimbst vns gefangen / vnd lest vns nicht wieder ledig/ du bindest vns/vnd lösest vns nicht wider auff/ du betrübest/vnd tröstest nicht/du raubest/vnnd gibst nicht wieder/ du verklagst vns / vnd hast kein vrsach/du verurtheilest vns vnd hörest kein Parthey: Also/daß du vns vmbbringest ohne Vrtheil vnd begrabest vns ohne sterben.

Behüt dich Gott Welt/dann bey dir iſt kein Frewd ohne Kümmerniß / kein Fried ohne Vneinigkeit/kein Lieb ohne Argwohn/kein Ruhe ohne Furcht / kein Füll ohne Mängel / kein Ehr ohne Mackel / kein Gut ohne böſem Gewiſſen/kein Stand ohn Klag/vnd kein Freundſchafft ohne Falſchheit.

Behüt dich Gott Welt / dann in deinem Pallaſt verheiſt man ohne geben/man dient ohne belohnung/man liebkoſet vmb zu tödten/ man erhöcht vmb zu ſtürtzen/ man hilfft vmb zu fällen / man ehret vmb zu ſchänden/ man leihet vmb nicht wider zu geben/man ſtrafft ohne verzeihen.

Behüte dich Gott Welt / dann in deinem Hauß werden die Fauoriten vnd groſſe Herrn geſtürtzt/vnd die Vnwürdigen herfür gezogen. Die Verthäter begnadet man/ vnd die Getrewen müſſen in Winckeln ſtehen. Den Boßhafftigen leſt man ledig/vnd den Vnſchuldigen verurtheilt man/den Weiſen vnd qualificirten gibt man Vrlaub/ vnd den Vngeſchickten gibt man groſſe Beſoldung. Den hinderliſtigen glaubt man/vnd die auffrecht vnd redlich ſeyn/ werden nit geglaubt/vnd ein jeglicher thut/was er wil/keiner was er ſol.

Behüt dich Gott Welt/dañ in deinem Pallaſt wird niemand mit ſeinem rechten Namen genennet. Den vermeſſenen nent man kühn/ vnd den Verzagten nent man fürſichtig. Den Vngeſtümmen nent man embſig / vnnd den Nachläſſigen nent man friedſam. Einen Verſchwender nennt man herrlich/vnd einen Kargen nennt man eingezogen. Einen vielplödrigen hinderliſtigen Schwetzer nent man beredt/ vnd einen ſtillen nennet man einen Fantaſten oder Narꝛen. Einen Ehebrecher vnd Jungfrawſchänder nent man einen Buler. Einen Vnflat nent man einen Hofmann. Einen Rachgierigen nent man einen eyferigen. Vnnd einen ſanfftmütigen nent man einen Fantaſten. Alſo / daß du vns das vngäbige für das gäbige/ vnd das gäbige für das vngäbige verkauffſt.

Behüt dich Gott Welt/dann du verführeſt alle Welt. Dann den Ehrgeitzigen verheiſſeſt du Ehr/den Vnruhigen verheiſſeſt du Verenderung/den hochtragenden verheiſſeſt du Gnad beym Fürſten/ dem nachläſſigen verheiſſeſt du viel Schätz / Freſſern vnnd den Vnkeuſchen verheiſſeſt du Raach/ den Dieben verheiſſeſt du Heimligkeit / den jungen Leuten verheiſſeſt du langes leben/vnd den Favoriten verheiſſeſt du beſtändige Huld.

Behüt dich Gott Welt / dann in deinem Pallaſt findet weder die Warheit noch Trew kein Herberg. Wer mit dir redt/ der wird verſchambt/ wer dir trawt/ der wird betrogen/wer dir folgt/ der wird verführt / wer dich förchtet/ der wird am aller vbelſten gehalten/wer dich liebet/der wird vbel belohnt/vnd wer ſich auff dich am allermeiſten verleſt/der wird am meiſten zu ſchanden gemacht.

Behüt dich Gott Welt/ dann an dir helffen kein Geſchenck / welche man dir gibt / keine Dienſt ſo man dir erweiſt/kein liebliche Wort/ die man dir zureden/keine Trew/ſo man dir helt/ vnd kein Freundſchafft/ſo man dir erzeigt.

Behüt dich Gott Welt/denn in deinem Pallaſt betreugſt du jedermann / du ſtürtzeſt jederman/du ſchändeſt jederman / du dräweſt jederman/du beſudelſt jederman/du verzehreſt jederman/ vnd vergiſt jederman.

Behüte dich Gott Welt/dann in der Geſellſchafft deines Pallaſts weinet jederman / es ſeufftzet jederman/es jammert jederman/es verdirbt jederman/vnd jederman nimpt ein End.

Behüt dich Gott Welt / denn in deinem Hauß lernt man nichts / als einander haſſen biß zum würgen / reden biß zum lügen / lieben biß zum verzweiffeln/handlen biß zum ſtehlen/ bitten biß zumberriegen/vnd ſündigen biß zum ſterben.

Behüt dich Gott Welt/dann weil man dir nachgehet / ſo verzehrt man die Kindheit in Vergeſſenheit/die Jugend in rennen/lauffen/ ſpringen vber Zaun vnnd Stiegel / vber Weg vnd Steg/vber Berg vnnd Thal/durch Wald vnd Wildniß/vber See vnnd Waſſer/im Regen vnd Schnee/in Wind vnd Ungewitter.

Die Mannheit verzehrt man durch graben/ die Erd ſchneyden vnnd ſchmeltzen/Ertz hawen vnd Steingraben/hacken vnd zimmern/pflantzen vnd bawen/in gedencken/dichten vnd trachten/in rathſchlagen/ordnen/ſorgen vnd klagen/

kauffen

kauffen vnd verkauffen/ zancken vnnd hadern/ kriegen/ liegen vnd triegen.

Das Alter verzehrt man in kummern vnd klagen / der Geist wird schwach / der Athem schmecket / das Angesichte wird runtzelt / die Länge wird krumb/ die Augen werden duncket/ die Glieder zittern/ die Naß trieffet / der Kopff wird kahl/ das Gehör verfellt/ er seufftzet vnnd achtzet/ ist faul vnnd schwach. In summa/ er hat Mühe vnd Arbeit biß in den Todt.

Behüte dich Gott Welt/ dann niemand wil fromm in dir seyn. Täglich richtet man die Mörder / die Verräther viertheilt man / die Freybeuter/ vnd Strassenräuber henckt man/ die Todtschläger köpfft man / die Ketzer verbrennt man/ die Meineydigen strafft man/ vnd die Auffrührer vertreibt man.

Behüt dich Gott Welt/ dann deine Diener haben kein andere Kurtzweil/ als schlantzen gehen / einander verteren vnnd außrichten / den Jungfrawen hofieren / den schönen Frawen Brieff schreiben / in den Fenstern einäugeln/ mit Kuplern tractieren / mit Würffeln vnnd Kartenspielen/ mit den Nachbarn kriegen/ newe Zeitungē erzehlen/ newe Sünde erdencken/ newe Lüst auffbringen/ vnd newe Laster einführē.

Behüt dich Gott Welt / dann niemand ist mit dir content noch zu frieden/ ist er arm/ so wil er haben / ist er reich/ so wil er viel gelten/ ist er veracht/ so wil er hoch steigen/ ist er injurirt/ so wil er sich rechen/ ist er in Gnaden/ so wil er viel gebieten/ ist er lasterhafftig / so wil er nur beym guten Muth seyn.

Behüt dich Gott Welt/ deñ bey dir ist nichts beständigs/ die hohe Thürn werden vom Blitz erschlagen / die Mühlen werden vom Wasser weg geführt/ das Korn fressen die Mäuß/ das Holtz fressen die Würm / die Frücht fressen die Raupen / das Vieh verdirbt vom Grind / die Menschen seynd vngesund / der eine hat die Frantzosen/ der ander den Grind/ der dritte den Krebs/ der vierdte das Zipperle/ der fünffte die Gicht/ der sechste die Wassersucht / der siebende den Stein/ der achte den Greß / der neunde das Fieber / der zehende den Aussatz/ der eylffte das Hinfallen/ vnd der zwölffte die Thorheit.

Behüt dich Gott Welt / dann in deinem Pallast thut nicht der ein/ was der ander thut/ wann der ein lacht / so weint der ander / wann der ein frölich ist/ so seufftzet der ander/ wenn der ein zecht/ so fastet der ander/ wann der ein redt/ so schweigt der ander / wann der jem spielt/ so schawet der ander zu / wann der ein geboren wird/ so stirbt der ander.

Behüt dich Gott Welt/ dann in deim Hauß lebt nit der ein/ wie der ander/ der ein folgt dem Hof/ der ander fähret auff m Meer / der ein reist auff den Märckten/ vnnd der ander pflüget den Acker/ der ein fischet im Wasser/ vnnd der ander vogelt in der Lufft/ der ein dient / vnd der ander regiert/ der ein arbeitet härtiglich / vnnd der ander stilt vnd beraubt das Land.

Behüt dich Gott Welt dann in deim Hauß führt man weder ein heiliges Leben/ noch einen gleichmässigen Todt/ der ein stirbt in der Wiegen/ der ander stirbt in der Jugent auff m Bett/ der dritte/ am Strick/ der vierdte am Schwerd/ der fünffte stirbt im Weinglaß / der sechste erstickt im Freßhafen/ der siebende stirbt gehling/ der achte ertrincket sein Seel im Dintfaß/ der neunde stirbt durch Gifft.

Behüt dich Gott O Welt/ dann mich verdreußt fast dein conversation. Das Leben/ welches du uns gibst/ ist ein elende Pilgerfahrt/ ein elende Pilgerfahrt / ein vnbeständigs Leben/ ein vngewiß Leben/ ein hartes rauhes Leben/ ein vnreines Leben/ ein vnreines Lebens. Es ist ein Hertz der Boßhafftigen/ eine Königin der Hoffertigen/ voll Armseligkeit vnd Irrthums/ daß viel mehr ein Todt/ als ein Leben zu nennen/ in welchem wir alle Augenblick sterben/ durch viel Gebrechen der Vnbeständigkeit / durch mancherley Weg deß Todtes.

Behüt dich Gott Welt/ dann du lest dich nit begnügen/ daß du mit so viel Bitterkeiten vñgeben bist / sondern du bereytst auch gar viel/ ja die meisten/ mit deinen schmeichlen / Anreitzungen/ vnnd falschen Verheissungen/ du gibst auß dem gülden Kelch/ den du in der Hand hast/ saust/ den Menschē zu trincken lauter Bitterkeit vnd Falschheit/ du machst sie blind/ toll/ voll vnd sinnloß. Wol denen/ die deine Gemeinschafft außschlagen / deine augenblickliche / schnelle/ hinfahrende Freude verachten / deine

Gesell-

Gesellschafft verwerffen/vnd nit mit der arglistigen verlornen Betriegerin zu grund gehen.

Behüt dich Gott O Welt/dann du machest auß vns einen finstern Abgrund / ein elendes Erdreich / ein Kind deß Zorns/ein stinckendes Aaß/ein vnreines Geschirr in der Mistgrub/ein Geschirr oder Verwesung voll Gestanck vnnd Grewel.

Behüt dich Gott O Welt / dann wann du vns lang mit schmeichlen/ liebkosen/, dräwen/ schlagen/Martern vnd Peinen hast vmbzogen/ so vberantwortest du den Cörper dem Grab/ die Seel aber zestetu in die vngewisse Schantz. Dann ob wol nichts gewissers ist/ als der Todt so ist doch der Mensch nicht versichert / wie/ wann/oder wo er sterben/vnd(welches das aller erbärmlichste ist)wo seine Seel hinfehrt/ vnnd wie es derselben ergehen wird. Wehe aber alsdann der armen Seelen/ welche dir / O Welt/ hat gedienet/ gehorsambt/ vnnd deinen lüsten vnd Vppigkeiten gefolgt. Dann nach dem ein solche sündige vnd vnbekehrte arme Seel mit einem schnellen vnversehenen Schrecken auß dem armseligen Leib ist gescheiden / alsdann wird sie nicht vmbgeben seyn (wie der Leib im Leben)mit vielen Dienern vnd Befreunden/ sondern von den Scharen der allergrewlichsten Feind/vor dem sonderbaren Richter stul Christi zuführt werden.

Behüt dich GOTT O Welt/ dann ich bin versichert/daß du von mir wirst außfezen/vnnd mich verlassen / nicht allein / wann mein arme Seel vor dem Angesicht deß strengen Richters erscheinen/ sondern auch/ wann das aller erschrecklichst Vrtheil vnd Wort: Gehet hin jhr Vermaledeyten ins ewige Fewer/ꝛc. gefellt vnd außgesprochen wird werden.

Behüte dich GOtt / O Welt / O schnöde arge Welt / O stinckendes elendes Fleisch. Dann von deinet wegen/vnd vmb daß man dir gefolgt/gedient vnd gehorsamt hat/so wird der Gottlos vnbußfertig zur ewigen Verdamniß verurtheilt / in welcher in Ewigkeit anders nichts zu gewarten/als an statt der bey dir verbrachten Frewd / Leyd ohne Trost/an statt deß fressens/Hunger ohne Füll / an statt der Herrligkeit vnd Prachts/Finsterniß ohne Liecht/ an statt der Wollüst / Schmertzen ohne Lindrung/ an statt deß dominirens vnd triumphirens/heulen vnnd wehklagen / weinen ohne auffhören / Hitz ohne Kühlung / Fewer ohne leschen/Kälte ohne Maß / vnnd Elend ohne End.

Behüte dich GOtt O Welt/dann an statt deiner verheissener Frewd vnnd Wollüst werden die bösen Geister an die vnbußfertige verdampte Seel Hand anlegen/sie in einem Augenblick in Abgrund der Höllen reissen. Daselbst wird sie anders nichts sehen/als lauter erschreckliche gestalten vnd Teuffeln vnnd Verdampten/eytele Finsterniß vnnd Dampff/ Fewer ohne Glantz/ schreyen/heulen/Zähnklappern vnd Gottslästern. Dieses wird der Verdampten immerwärender Gesang vñ schmertzliche Belohnung seyn. Alsdann ist alle Hoffnung der Gnad vnd Milderung außzkam Ansehen der Person ist vorhanden / je höher einer gestiegen/vnnd schwerer er gesündigt/ je tieffer er wird gestürtzet/ vnnd je härtiglicher Peiner muß leiden / deme viel gegeben ist / von dem wird viel gefordert/vnnd je mehr einer sich bey dir/O schnöde Welt/ hat herrlicher gemacht/ vnnd in Lüsten gelebt hat / je mehrer schencket man jhm Pein vnnd Leiden ein / dann also erforderts die Gerechtigkeit GOttes.

Behüt dich GOtt O Welt / dann ob wol der Leib bey dir ein Zeitlang in der Erden liegen bleibt vnnd fault / so wird doch er am jüngsten Tag wider auffstehen vnnd nach dem letzten Vrtheil mit der Seelen in der ewigen Hellen ein Brand seyn müssen. Alßdann wird die arme Seel nicht mit mir sagen: Behüt dich GOtt Welt/ sondern versucht sey du Welt/ weil ich durch dein Anstifftung GOtt vnd meiner selbst vergessen / dir in aller Vppigkeit/ Boßheit/ Sünd vnd Schand die Tag meines Lebens gefolgt hab. Verfluchet sey die Stund/ in deren mich GOtt erschuff verfluchet sey der Tag / darinn ich in dir/ O schnöde arge Welt/ geboren. O jhr Berg Hügel/ vnd jhr Felsen/ fallet auff mich/ vnnd verberget mich vor dem grim-

Grimmigen Zorn deß Lambs/ vor dem Angesicht deſſen/ der vff dem Stuel ſitzt. Vnd wehe/ aber wehe/ in alle Ewigkeit.

O Welt / du vnreine Welt/ ich beſchwere dich/ ich bitte dich/ ich erſuche dich / ich ermahne dich/ vnd ich proteſtire wider dich / du wolleſt keinen theil an mir mehr haben / ich begehr auch nit mehr in dich zu hoffen. Denn du weiſt/ was ich mir hab fürgenommen/ nemblich / quod poſui finem curis, ſpes & fortuna Valete.

Der Rechte Wolgezierte Hoff-Mann:

Darinn viel ſchöner Regel vnd Anweiſung/ wie ſich ein jeder Adelicher Hoff-Mann/ Rath vnd Diener gegen ſeinem Herrn/ vnd deſſelbigen Hoffgeſind/ in allem ſeinen Thun vnd Weſen/ fleiſſig getrew/ verſchwiegen/ Mannhafft/ Sittſam/ vnd Ehrſam verhalten ſolle/ damit er nicht allein ſeines Herrn Gnad erlangen/ vnd behalten: Sondern auch mit allen andern ſeinen Hoffgenoſſen/ freundglich vnd vnverweißlich leben möge.

Cap. XXII.

Daß einer bey Hoff mehrer Hertz bedarff / als im Kriegsweſen.

PLutarchus, Plinius, vnd Titus Livius melden/ daß der König Agiges das oraculum deß Abgotts Apollinis gefragt habe/ wer der allerglückſeligſte Meſch auff Erden wer/ darauff jhme zur Antwort worden/ daß Aglaus derſelbe ſey/ ſintemal er den Göttern bekannt aber den Menſchen vnbekandt were. Als derowegen Agiges durch das gantze Griechenland ließ Nachforſchung pflegen/ wer doch dieſer Aglaus were/ befand ſich daß er ein armer Gärtner in Arcadia war/ welcher in zwey vnd ſechtzig Jahren niemaln ein Meilwegs auß ſeinem Hauſe kommen/ ſondern ſich nur mit dem ernehrete/ was er in ſeinem Garten eroberte. Ohn allenzweiffel waren damals viel Leut vorhanden/ ſo am Blut edler/ am Gut mächtiger/ im Anſehen ſtattlicher/ vnd im Stand fürtreffticher waren als Aglaus, aber dennoch war er der alterglückſeligſte vnter allen andern / Sintemal er ſich nicht hat wollen an der Fürſten Höfen ſehen/ noch von dem Ehrgeitz vnd Neid verfolgen laſſen. Offtermals geſchichts / daß die Menſchen/ weil ſie ſich nicht zu erkennen geben/ bekandt werden/ vnd weil ſie nichts haben/ daß ſolchs ein Vrſach iſt jhrer Reichthumb. Viel gröſſere Ehr erlangen die jenigen / welche die Reichthumb verachten / als die ſie ſuchen. Viel neydiger kan man ſeyn deß Aglao wegen ſeines kleinen Gartens / als dem Alexandro Magno wegen deß gantzes Aſiæ. Dann die Ruhe beſtehet nicht in vielem Beſitzen/ ſondern ſich mit wenigem contentiren zulaſſen. Es iſt ein Narrenwerck vnd Betrug/ wann einer vermeynt/ daß im vielen haben vnd vielen beſitzen die Ruhe beſtehe. Dann dergleichen Gedancken machen vns den Weg vieljriger vnd vnſicherer/ als eben vnd ſicherer.

Aglaon ein armer Gärtner war der allerglückſeligſte Menſch in der Welt.

Worinn deß Menſchen content beſtehet.

Als Cain ſeinen Bruder Abel erſchlug/ ſtrafet jhn Gott / daß ſein Leib jmmerdar jittern/ vnd nirgends keine bleibende ſtatt finden ſolte. Alſo daß er kein Ort hatte zu ruhen / noch ein Hauß/ ſich zu beherbergen. Ob nun wol dieſes der aller erſt Fluch war / ſo wird doch derſelb noch heutiges tags an dem Hoffgeſind continuirt vnd erfüllet. Dann wir ſehen/ daß ſie

Cain iſt der aller erſt Hoffmann geweſen.

immerdar in frembden Landen herumb stürtzen/vnd alle Tag newe Herberge suchen.

Gantz billich vnd recht ist Aglaus für den aller glückseligsten Menschen gehalten worden/keiner andern Vrsachen halben / als weil er niemaln auß seinem Hause kommen ist. Dann es ist kein Vnglück so vnglückselig/als wann man alle Tage einen newen Dienst suchet/ der jenig kan sich nur für glückselig schetzen/denen nit die Noth zwinget/andern zu dienen. Als dem Julio Cæsare in seiner Jugend gerathen ward/daß er sich zu deß Sillæ Parthey schlagen solte/auff daß er durch solches Mittel desto besser befördert werden möchte/gab er zur Antwort: Ich schwere bey den vnsterblichen Göttern/daß ich keinen Menschen niemaln dienen wil/ weder von wegen Gelts/noch einiger Beförderung. Dann/ wo kein Freyheit ist / daselbst kan kein adelichs Gemüth vnd Herrlichkeit regieren. Wer sein Vatterland vnd Heimat verlest/ darinn er gesund war / die Statt darinn er bekandt war/ seine Nachbarn / von denen er heimgesucht ward / seine Freund / von denen er bedient ward/ seine verwandte/ von denen er geehrt ward/sein Gut/von dem er erhalten ward/ vnd so gar sein Weib vnnd Kind/ von denen er geliebt ward/ vnd sich gen Hof begibt/ vmb daselbst zu dienen vnd zu sterben/ derselb (sag ich) ist entweder ein Narr / oder er muß sonsten ein grosse Sünde büssen.

Nota deß Iu Cæsaris schhertzige Antwort.

Wo kein libertet ist/ da ist kein generositet.

Zu Hof büst man seine Sünde ab.

Nicht vnrecht hat jener den Hof auff Spanische Corte genennet/sintemal an den Höfen der Fürsten alle Ding Cortes oder kurtz seynd/ außgenommen die Laster vnd der Neyd/welche lang vnd vnendlich seyn. Welcher die Ruhe seines Hauses nit gekost/vnd den Tumult vnd Getümmel deß Hofs nicht erfahren hat / derselb procurirt vnd trachtet nach dem Hofleben: Aber wer da weiß/ was jene Lauß weiß / derselb seufftzet/ wann man jhn gen Hof fordert/ vnnd weint/ wenn man jhn zu Hof auffhält: Ich für mein Person hab in den Schulen studirt / hab im Kloster gebettet/hab zu Hof geprediget/ vnd anjetzo versiehe ich mein Bißthumb/aber vnter diesen viern Ständen/ sag ich/daß kein Stand enger vnd mühseliger ist / als bey Hof ein Hofmann zuseyn. Dann als ich in der hohen Schulen studirte / geschahe es vmb mehrers zu wissen/aber zu Hof geschichts vmb mehrers zugelten. Im Kloster begab ich mich auffs betten/ vnnd meine Sünd zu beweinen/aber zu Hof begab ich mich nur auffs murmeln / vnnd auff Schlösser im Lufft bawen: Ich sage nochmaln/ daß einer vielmehr Hertz bedarff / der sich gen Hof/als in ein Kloster begibt/dann im Kloster bedarff er nur einem allein zugehorsamen/aber zu Hof muß er einem jeglichen dienen. Im Kloster kleidet man sich mit dem wenigsten Vnkosten/ vnd mit mehrer consolation vnnd Trost/als bey Hof. Dann ein armer Edelmann muß seine Kleider öffter verkehren / weder der Falck seine Federn. Im Kloster setzt man sich an einer gedeckten vnd zu bereiteten Tafel/aber der arm Hofmann erwacht offtermals deß Morgens/vnd hat kein Heller im Beutel. Im Kloster stehet man zu Mitternacht auff zum Dienst Gottes/aber zu Hof wachet man offtermals die gantze Nacht/nur der Welt zu gefallen. Vnd was soll ich vielmehr sagen? ob man schon im Kloster Arbeit findet im Leben so befinden sich doch Sicherheit im sterben: Aber leyder zu Hoff ist nit allein da Lebē beschwerlich/ sondern auch das Sterben gefährlich.

Vnweise Leut procuriren das Hofleben.

Das Hoflebē ist der aller mühseligste Sand.

Zu Hof muß man ein jeglichen dienen.

Zu Hof ist das Leben beschwerlich/ vnd das sterben gefährlich.

Wer sich gen Hof begibt/ der setzt sich in viel grössere Gefahr / als der Nassica bey der Schlangen / als David mit dem Goliat als die Außspeher mit dem Enoch / als Hercules mit dem Antheo / als Theseus mit dem Minotauro / als Menelaus mit dem wilden Schwein / vnd als Perseus mit dem Meerwunder/dann diese jetztbemelte Männer förchteten sich nur vor einem allein / aber ein Hofmann muß sich für jederman hüten vnd fürchten. Wer ist der jenig/ der zu Hof einen andern (wie nahe derselb jhme auch verwand vnnd vertrawt ist) dermassen lieb hat / daß (woferrn derselb mehrers gilt / als er) er nicht gern sehe / daß er stürbe / oder zum wenigsten sich befleisse / daß er jhme möge gleich werden ? Eins vnter andern excessen die ich bey Hof verspüre / ist die schöne herrliche Zeit / die man daselbst verlieren thut/ vnnd der wenig Nutz/ den man schaffet. Dann das meiste exercitium darinn sich das Hofgesind den gantzen Tag vnnd Nacht vbet / ist/ daß sie murmeln vnnd schnarchen wider jhre

Ein Hofmann muß sich für jedermann förchten.

Warumb man zu Hof am meisten klaget.

vorge-

vorgesetzte Obrigkeit / daß sie denen vbel nachreden/die mehr gelten dann sie/ daß sie den Favoriten vnnd hohen Officiern schmeichlen/ vnd vmb jhre bey Hoff verlorne Zeit seufftzen. Nichts ist welches das Hoffgesind am meisten zum seufftzen vnd klagen verursacht / als das Verlangen/welches sie haben/daß sich alle Tag vnd Stund newe verenderungen der Zeiten möchten begeben. Dann sie fragen wenig darnach/ob schon der gemeine Nutz vnden oder obē ligt / woferrn sie nur jhren Stand vermehren vnd erhöhern können.

Vielmals kommen auch die so übel zufrieden vnd vnlustig seyn/zusammen/ vnd murren nicht allein über den Fürsten/sondern auch über die Räth/sprechend daß alles zu grund vnd bodē gehe. Solches aber thun sie keiner andern Vrsachen halben / als weil sie selbst nicht auch in Rath gezogen werden. Also/daß/als viel das gelten vnd befördern belangt / niemand dem andern bey Hoff trawen sol. In warheit das Hoffleben ist anders nichts/als ein offne Buß: Man soll auch das Hoffgesind nit für lebendige Menschen / sondern für lebendig begrabene Menschen halten. Dann eben so offt ringen sie mit dem Todt / als offt sie hören / daß einer befördert wird. O wie erbärmlich ists anzusehē/ wie ein Hoffmann deß Nachts offtermals erwachet/wie er sich im Beth hin vnd wider weltzelt / wie jhm der Kopff voll Hummeln vnnd Mucken steckt / wie er seinen Vnglücklichen Stern beklagt / wie er wieder nach Hauß seufftzet / wie er für sein Ehr sorget / wie er die gantze Nacht wachet/seufftzet/ speculiret, dichtet vnd trachtet/wie ers doch solle angreiffen / vnd was er für einen Weg gehen müsse / befürdert zu werden.

Wir wollen aber nur ein wenig sehen vnd examiniren / was sachen ein Hoffmann zu thun verobligirt ist. Dann darauß werden wir leichtlich vernemen/zu was wichtigen vñ ernstlichen Sachen er sich verobligiren thut. Für das erste/muß er den Fürsten dienen / den favoriten auffwarten/die Räth muß er visitiren vnd jnen hofiren / die Zahlmeister muß er bestechen: die Richter muß er ehren : die Referenten muß erschmiren : den Schreibern muß er die Händ schlich füttern : den Furirern muß er die Hände füllen/seinen Freunden muß er wilfahren mit seines Feinden muß er dissimuliren. Wie ists müglich/daß die Füß solches alles ertragen / daß es das Hertz gedulten / daß die Stärckes vberstehen/vnd daß der Beutel es alles erleyden vnd außstehen könne? Ich bin der meynung/daß biß dato kein Mensch gefunden sey wordē/der so närrisch/noch kein Kauffmañ/ der so geitzig were/ dz er sich selbst hette verkaufft oder verwechselt/gegē etwa einer andern Wahren / außgenommen der armselig Hoffmann. Dann derselb verkaufft vnd verwechselt sein Freyheit gegen einer Eytelkeit.

Nicht ohne ists / daß ein Hoffmann reich sein kan an Gold / Silber vnnd Landgütern/ auch statt lichen Kleydern / aber doch muß er selbst bekennen / daß er hergegen arm ist an der Freyheit. Dann obschon der Hoffmann den einen Tag thut was jn lüstet vnd liebet/so muß er doch hergegen ein gantz Monatlang thun/ was er nicht gern thut / vnd jhme zu wider ist. Zwar/ ich halte den jenigen für einen verächtlichen/nidrigen Menschen/der sich einen andern vnterwirfft/vñ seine Freyheit für so wenig helt. Dann ob mir schon ein Hoffmann zur antwort gebe/daß er in deß Fürsten Gnad ist/ so gebe ich jme doch darvff zur Antwort/daß er der Officialn Sclave ist. Wañ ein Hoffmann sein Roß/ Mantel/ Schwerd / oder Kleinoder verkaufft/ so nimpt er Gelt darfür ein / außgenommen die Freyheit / dann dieselbe gibt er einem jeden Herrn vmbsonst hin. Also daß in seinem Sinn mehrers werth ist / das Rappier/welches er verkaufft/als die Freyheit / welche er hin gibt. Darüber ich mich gleichwol nit wenig verwundere/dann wil der Mensch ein Herr werden über andere/so ist er mehrers nicht schuldig/als fleissig vnnd embsig zu seyn/aber wil er seine Freyheit / erlangen vnd bewahren/ so ist er schuldig tausentmal zu sterben. Dieses alles red ich nicht auß den Büchern / sondern weil ichs mit meinen leiblichen Augen gesehen/ vnd selbst erfahren hab. Dañ selten lebt ein Hoffmann cōtent, vielweniger kan er seiner Freyheit geniessen. Vnd eben diese Freyheit ist dermassen lobwürdig / daß/wann die Menschen dieselbe recht

Der Hoffmann verwechselt sein Freyheit gegen Eytelkeit.

Hoffgesind ist arm vnd reich.

Freyheit ist ein köstlich Kleinod.

In Befürderungs sachen soll niemand dem andern trawen.

Hoffgesind ist lebendig todt.

Zu was Sachen sich man bey Hoff verobligieret.

können erkennen / vnd sich jhrer recht gebrauchen / sie dieselbige vmb kein Silber noch Gold würden hingeben / viel weniger sie einen andern versetzen. Noch ein andere Vngelegenheit zu Hoff ist / daß / wenn ein frembder Gast vnd Freund kömpt / sie zu visitiren / sie alsdann weder Orth haben / dieselbige zu losiren / viel weniger ein Gülden im Beutel sie wol zu tractiren. Welcher Hoffmann nur in einem engen Gäßlein / vnd in einem schlechten Zuñerle wohnet / auch bey einem Bürger zu kost gehet / keine Fürhäng an seinem Beth hat / vnd so gar sein Seytenwehr entlehnt / was vermeinstu / daß er gedecke / wann jme ein Gast vnversehener ding zu Hauß kömpt? Wann der gut blutarm Gesell selbst ein Gast im Hause ist / wie kan er einen andern beherbergen vnnd empfahen? Offtermals wolte er vielleicht einem solchen Gast noch Geldt darzu geben / nur damit er nicht in seinem Losament sein Armuth warnehme. Dann die Armuth leßt sich leichtlicher dultē / als offenbahren. Ein Hofdiener läst sich beschlagen mit einem Beth / mit zwey par Leilacher / vberfällt jhn aber ein Gast / so muß er die Kammer außputzen / vnd noch ein anders Beth zurichten. Vnd wo ferm ers selbst nicht vermag / so muß ers von seinem Haußwirth entlehnen. Im fall auch derselb es jhme nit leihen wil / so muß ers von frembden bettelen. Ein Hofdiener leßt sich begnügen mit einem Salätl / mit einem Brätl / vnd einem stück Käß / vber solt jhn aber ein Gast / so muß er ein gantze Küchen auffschlagen / vnd auff einem einzigen Nachtmahl so viel anwenden vnd verzehren / als sonsten in acht Tagen. Die Menschen verzehren beyweitem mehr / zu Errettung der Ehr / als zu erstattung jhrer Begierden. Dann ein ehrlichs Gemüt wil lieber fasten / als jhm vbel nachredē lassen. O wie viel Menschen findet man in der Welt / welche in einem einigen Tag verprassen / was sie in vielen gewinnen / nit weil sie es gern wolten ersparen / sondern weil sie es gern mitjhren Freunden wollen mit halten.

Zu Hoff verthut man mehr zu Errettung der Ehr / als zur Nottdurfft.

Ein grosse Vngelegenheit stehet auch das Hoffgesind auß / wann die Fürsten den Hoff von einem Ort zum andern verendern. Dann alsdann muß er seinen Haußrath mit schweren Vnkosten verführen / oder aber vmb halb Geld verkauffen. Item / er muß auff einer einzigen Reise mehr verzehren / als sonsten in einē halben Jahr. Ein groß Herꝛ bedarff einer / der dem Hoff allenthalben nachziehen wil / dann alle Tag muß er seinen eignen willen verlaugnen / vnd denselben einem andern vnterwerffen / alle Tag muß er die Lufft verändern / ein anders Losament suchen / vnd newe Diener vffnehmen / auch grössern Vnkosten auffwenden. An den Höfen der Fürsten gewinnet man gleichwol viel / aber noch viel mehr verzehret mā / vnd wz man extra ordinarie verzehrt / ist viel mehr / als was man sonsten ordinarie anwirdet. Dañ gemeiniglich kosten jhnen die Gäst viel mehr / welche kommen / als die Diener / welche sie stets bey jhnen haben.

Mühe in Verendерung deß Hoffs.

Noch eine andere Vngelegenheit bringen die Veränderung deß Hoffs mit sich. Dann ist der Hoffdiener arm / so mangelt jhm die Zerung / ist er aber reich / so schmücket sich mäniglich zu jhm / vnd wil mit jhme schmarotzē. Was wöllen wir aber von denen Hoffdienern sagen / denen zur Zeit jhres Verreisens / jhre Kleyder vnd Haußrath verarrestiret werden: Ich hab einsmals ein Roß sehē arrestiren vnd verkauffen / von wegen deß Habers den es gessen hatte. Weiles auch mehr Habern gessen hatte / als es werth war / so nam der Wirth dem Hoffdiener den Hut vom Kopff / vnd die Händschuch von den Händen / damit er also zur völligen Bezahlung gelangete. Es begibt sich offtermals / daß etlichen von wegen deß Spielens / etlich ewegen deß viel Sauffens / etlichen von wegen deß köstlichen Kleidens / hin vnd wieder Geld vffreiben / entlehnen vnd borgē / vnd wanns darnach zum verreisen vnd scheiden kömpt / alsdann wird er vor der Obrigkeit verklagt / im hauß arrestirt / schmählich tractirt / vnd nit außgelassen / biß er bezahlt. O wie närrisch handlen die jenige / welche jhre Außgaben nit richten nach dem einkōmen? Dann als viel das zehren vnd spendiren betrifft / haben die Hoffdiener nicht so grosse Freyheit / als die Bürgersleut. Dann ein jeglicher verzehret in seinem Hause / was er will / aber das Hoffgesind verzehret auch das jenige / was es nit vermag. Zu Hof / vnd auſſerhalb sein.

Hoffs-

Hoffs sollen die Menschen arbeiten biß vnd so lang sie etwas eröbern vnd für sich bringen/ aber im spendiren vnd verzehren sollen sie sich also verhalten / daß sie nichts schuldig bleiben. Dann welcher Mensch sich gewehnet vff Borg zu leben / derselb kan sich deß betriegens hart erwehren. Viel ehender soll ein ehrlicher Mann Hunger/Kälte/ Hitz/ Durst vnd Kummer leyden als gestatten / daß er für einen verthunlichen/vnordentlichen vnd glaublosen Mann gehalten werde.

Die Schulden seynd bey Hof dz täglich Brod im Hause.

Noch ein andere Vngelegenheit ist zu Hof/ nemblich die Tewrung der Victualien, vnnd grosser Vnkosten/so auff die Roß gehet. Dann offtermals verzehrt ein Roß mehr zu Hoff im Stro/als anderswo in Haber vnd Stro. Vnd wann derwegen ein armer Edelmann bißweilen ein guten Freund wil zu Gast laden / vnd denselben wol tractiren / so muß er solches hernacher die gantze Woch wieder büssen vnd außhüngern. Wer zu Hoff etwas guts wil essen / der muß es mit den Metzgern / Wirten/ Jägern vnd Fischern halten/ vnd sie bißweilen zu gast laden. Dann dieser Leut hülff bedarff er eben so notwendig/zuversehung seiner Küchen/ als deß Richters Gunst/zu Verrichtung seiner Rechtsachen.

Thewerung der Victualien.

Noch ein andere Vngelegenheit bringt das Hoffleben mit sich/daß nemblich / den Hoffdiener täglich schreiben zukommen/von wegen jhrer Befreunden/ darinn sie begehren / jhnen beym Fürsten oder bey den Rähten in jhren Sachen beförderung zu leisten. Welches jhnen aber offtermals so gar übel zu statten kömpt/daß ein Hoffdiener lieber wolte / man hätte von jhme Gelt begehrt / als dergleichen Geschefft anbefohlen. Dann befördert er jhnen jhre Sachen nicht / wie seine Freund gerne sehen/ so vermeynen sie / daß er entweder selbst keine Gunst bey Hoff habe / oder daß er sonst zu faul sey gewest im sollicitiren vnd anhalten.

Das fürnembste/ so die favoriten vnd fürsichtige Leut empfinden/ist / daß jhre abwesende Freunde vnd Verwandten vermeynen/ daß sie alles bey Hof haben/schaffen vnd vermögen/was sie wollen. Vnnd wann sie derowegen von jhnen vmb etwas ersucht vnnd angesprochen werden / vnd sie aber nichts richten/ schaffen noch befehlen können/ alsdenn wolten sie lieber todt seyn/als den Namen eines favoriten führen.

Wer einen Verwandten / Freund oder Bruder bey Hoff hat/demselben rathe ich nicht/ daß er sich dahin begebe / auff Hoffnung / daß dardurch sein Sach desto besser befördert werden soll. Dann/weil vnter den Hoffgesind lauter Neid vnd Ehrgeitzigkeit regieren / vnd sich keiner vber den andern rechen kan/so erzeigen sie sich parteyisch in denen sachen/ so jhre Befreunde betreffen. Diese vnd dergleichen viel mehr sachen/ gehen vnter den armen Hoffgesind im schwang/ denen aber niemand recht glauben gibt/als der es selbst hat erfahren. Wann ein alter bescheidener Hofman erzehlen wolte allen gunst vnd mißgunst/ allen Mangel vnd Vberfluß / alle Freundschafft vnd Feindschafft / alle Frewd vnd Vnlust / alle Ehr vnd Schmach/ die er bey Hoff hat vberstanden vnnd eingenommen / so würden wir vns verwundern/ vber den Leib der solches alles hat außgestandē/ vnd vbers Hertz / welches solches hat können erdulden.

Wann ein Hoffdiener sihet / daß jhme der Fürst nicht wil Audientz geben / daß der favorit nit mit jhme wil reden / daß der Cantzler jhn nit wil expediren, daß jhme der Zahlmeister nicht wil seine Besoldung darreichen / solches alles (sag ich) seynd verdrießliche vnnd müheselige Ding anzuhören/ wañ ers erzehlt vnd sich drüber beklaget / aber hergegen ist er zu beklagen/ wann er gleichsam darvber verzweifflen vnd ein Mönch werden wil.

Zu Hoff verzweiffelt man gar leichtlich.

Wolte Gott ich seufftzete so sehr vber mein Sünd / als die Hofleut seufftzen von wegen jhrer Vngnaden vnd Mißgunst? Dann wenn ein Hoffdiener sihet/daß er kranck vnd schwach/ betrübt/veracht vnd verlassen ist / so durchdringet er den Himmel mit seinen Seufftzern/ vnd netzet die Erd mit seinen Thränen. Vielleichtlicher können wir die Mühe vnd Arbeit erzehlen/welche Hercules hat außgestanden / weder die ein armer Hoffdiener einnimpt. Dann (ausser der vorbemelten Vngelegenheiten)

wird ihnen von jhren Dienern das jhrig offt gestohlen/von den Einkauffern vervntrewt/die Kuplerin seynd jnen verdrießlich/von den schönen Frawen werden sie gerupfft/vnd von den gemeinē Weibern gar außgeseigert. Vnd was soll ich viel mehr sagen/als das/ wann ein Hofdiener etwa viel Federn hat/so rupfft sie jhme ein jeglicher auß / hat er aber keine Flügel/so wil jhm niemand helffen.

zu Hoff kan man niemād recht thun.

An den Fürstlichen Höffen kan keiner leben/daß es einem jeglichen gefalle. Dann redet er wenig/so sagt man/er sey ein Fantast/ redet er aber viel/so sagt man/er sey ein Schwätzer vñ vngestümb: ist er gastfrey/so helt man jhn für einen Verschwender: ist er gespärig / so helt man jhn für einen Geitzhalß/ ist er eingezogen/ so helt man jhn für einen Gleißner/ visitirt vnd besucht er die Leute viel / so helt man jhn für vnverschämpt/ist er gern bey Gesellschafft/ so helt man jhn für einen liederlichen Narren/ ist er gern allein/so helt man jhn für elend vnd armselig/ist er einfälltig vnd nit außgeflohen/ so helt man jhn für einen Stocknarren vnnd Dildappen. Dañ der List/Betriegerey/Falschheit vnd Alfantz ist so viel/dz wer nit ist geschliffen/muß vnter der Banck liegen/vnd wird auß gepfiffen. Also/ daß der Hoff anderst nichts ist/ als ein Theatrum vnd Schawplatz/ auff deme einer deß andern spottet/ vnd doch letztlich alle mit Spott darvon gehen.

Als viel das schlaffen anlangt/muß der Hofdiener zu Beth gehen/ nicht wann er wil/sondero wann er kan. Er darff nicht essen was er wil/sondern was er hat. Er kleidet sich nicht/ wie er wil/sondern wie es andere gern sehen. O wie armselig bistu armer Hoffmann? Dann du verzehrest die meiste Zeit deines armseligen Lebens nur im kampeln deines Haars/ in Waschung deß Barts/Mangelung glatter Hosen/in Sauberhaltung deines Rappiers/ in Anstreichung deiner Stifeln / ist procurirung einer schönen Kappen oder Mantels/in Erkauffung eines saubern Parets / in Fütterung deiner Kleyder / In diesen vnd andern dergleichen schlechten sachen (sag ich) verzehret er sein Leben zu sampt dem Gelt.

Ich halts gar nicht mit denen / welche da sagen/daß niemand freyer ist/als das Hoffgesind/dann dienen sie/so dienen sie/wie Sclaven/dienen sie aber nicht/so leyden sie Hunger vnd Kummer. Es sag einer was er wölle/so sag ich doch/ daß/ wo Noth vnd Mangel verhanden ist/daselbst kein Freyheit regieren kan. Vnd es ist in der Welt nichts thewrer/als was man mit bitten vnd suppliciren muß zu wegen bringen.

Nota was in der Welt am thewersten ist.

Die Fürstliche Höff seynd tauglicher junge Leut darinn zu vben / als alt darinn zu leben. Dann die jungen haben mehr Stärck die arbeit zu ertragnn/als Jahren/ die Mühe zu empfinden.

Es mag ein jeder sich gen Hoff begeben wer da wil/vnd procuriren so viel Embter / als er wil / ich aber hab biß dato keinen Hoffdiener antroffen / der zu Hoff were content gewest. Dann ist er wol vnd nahe beym Breth/so fürchtet er sich fürs fallen: ist er veracht/so wil er an der Beförderung verzweifflen. Wer vber Meer wil fahren/ der ist schuldig zu beichten / wer aber sich wil gen Hoff begeben / der soll nicht allein beichten / sondern auch Communiciren. Dann auff dem Meer ertrencken vnter hundert Schiffen kaum zehen / aber zu Hoff werden vnter tausent Hoffdienern kaum drey reich.

Niemand ist zu Hoff content.

Cap XXIII.

Von der Mühe vnd Arbeit/so die Hoffdiener einnehmen mit dem Furiern von wegen der Losamenter.

Als Lucullus der Römer auß dem Asiatischen Kriege anheims kam/ hielt er ein Oration vorm völligen Rath / vnnd sagte vnter andern nachfolgende Wort: Ich schwere bey den vnsterblichen Göttern/daß ich in dieser mir anbefohlnen Verrichtung nicht so sehr empfunden hab das Regiment deß Kriegs Volcks / noch die Rebellion deß Pöfels / noch die Abwesenheit meiner Freunde/ noch die Gefahr der Feinde/dann diese Ding gehören zum Kriegswesen vnnd den Regierungen : Was mich aber am allermeisten hat

har verdrossen/war die Erinnerung der Ruhe meines Hauses. Dañ als lang einer in frembden Häusern herumb zeucht/ eben so lang versetzt er sein Ehr. Diese deß Lucilli Wort können/meines erachtens / auff einen jeglichen Hoffdiener gezogen vnd gedeutwerden/welcher in allen Losementern/da er wohnt / schuldig ist/ seinen Wirth zu dienen vnd zu hofieren/vnd nicht erlaubniß hat / sich vber etwas zu erzürnen: Vbel gnug ist ein Hoffdiener daran/welcher das reisen heit für ein Ruhe/ die Armuth für ein überfluß / daß dienen für ein Freyheit/ vnd die Mühe vnd Arbeit für ein Frewd. Viel Mühe vnd Arbeit stehen die Hoffdiener auß/ aber die Mühe der Losementer kan nicht so wol beschrieben noch außgesprochen werden.

Vngelegenheit in den Losementern

Dann als viel die Kümmerniß/angst/not/ mühe vnd arbeit betrifft /ists alles wenig/was die Feder darvon schreibet / vnd die Zung darvon redet/gegen deme/ was das Hertz empfindet. O wie vielfachen seynd/ welche das Hertz starck empfindet / aber die Zung nicht darff außsprechen? Es sey das Hauß/welches ein Hoffdiener in seiner Heimat hat / so schlecht als es wolle / so soll ers doch für besser halten/ als alle andere Losementer die er zu Hoff vberkommen möchte / dann in seinem Hause thut er was er will/ aber in den Losementern muß er annemen was man jhm gibt.

Das Hertz empfindet mehr als man beschreiben nochauß sprechen kan.

Wenn ein armer Einsidler in eine Statt kömpt/vnd sihet die grossen Kirchen / die stattliche Häuser / die hohen Thürn / die schöne Gassen / die weite Plätz / vnnd die allerhand ansehenliche Leut / so helt er solches alles für so wenig/daß er die gantze Nacht gehet / nur damit er wieder zu seiner Hütten gelange. Wir sollen vns nicht verwundern / ob schon etliche Leut nicht von Hauß wöllen / sondern wir sollen vns vielmehr ärgern vber die / welche allenthalben in frembde Land vnnd frembden Häusern herumb ziehen. Dann es sehe einer so viel stattliche Sachen / vnd er habe so viel angenemer conversationen, als er wolle/ so erlustigen sich doch nur die Augen in Anschawung solcher frembder ding/ aber daß Hertz delectirt sich nur mit deme / was jhme eigenthümlich zugehört. Die gewaltige Hoheit/ grosse Reichthumb vnd Pracht / so man an der Fürsten Höfen sihet / peinigen vnd martern vns viel mehr als sie vns erfrewen. Dann ob einer sich schoner frewet/in deme er solches alles anschawet/so betrübet er sich doch/ daß ers nicht erlangen mag.

Die grandezen zu Hoff seynd nur tormenten.

Als dem Phocion der Athenienser Hauptmann angezeiget ward / daß man auff dem Marck zu Athen / schöne vnd stattliche Kleinoder feil hätte / gab er zur antwort: Ich hab mir von Jugend auff für genommen / daß ich niemaln einige Statt besehen wolle / die ich nicht bestreiten vnd einnehmen wölle/oder einige Höffliche dinge die ich nicht kauffen könne. Kayser Trajanus pflegte zusagen / daß er niemaln were bewegt worden ein Ding zu sehen/ als vmb dreyerley Vrsach willen/nemblich / es entweder zu imiti-en vnd nachzufolgen/oder es zu kauffen / oder es sonst zu ererben. Diese deß Phocionis vnd Trajani Wort seynd würdig zu notiren vnd nachzufolgen.

Phocionis vnd Trajani schöne Sprüch.

Aber noch eigentlicher von der Mühe vnd Arbeit/so die Hoffdiener allenthalben in frembden Häusern einnehmen / zu reden / sag ich/ daß / wann ein armer Hoffdiener deß Nachts auß dem Fürstlichen Pallast/vnd vom Dienst wil heim gehen/daß alsdann der Haußwirth vnnd das Haußgesind schon im Beth liegen/vnd wann er deß Morgens frühe auffstehen wolt/daß alsdann noch keiner auffgestanden ist. Wofern auch der Haußwirth ein grober mißtrauriger Mann ist/wer wil jhms wehren / daß er nicht sein Hauß zu der Nacht zeitlich versperre / vnd deß Morgens spat wieder öffne? Zu Hoff ists ein Glück / wann einer ein gutes Losament findt / aber noch ein grössers Glück ists / wann einer einen guten Wirth vberkombt. Dann die Frewd / so man empfängt von wegen eines schönen Losaments / wird offtermals durch das sawre Angesicht deß Wirths erleidet.

Losementer seynd bey Hoff ehrwer/ aber ein guter Wirth ist noch ehrwer.

Die Eytelkeit der Hoffdiener ist fürnemblich an deme warzunemen/daß sie lieber stattliche vnd ansehenliche/als nützliche Losementer haben.

Der Ehrgeitz deß Hoffgesinds ist dermassen:

massen groß / daß ein Hofdiener mehr Lösaments bedarff zu seinen Thorheiten/als zu seiner Nothdurfft. Dann gibt man ihm ein Lösament ein/welches gut/aber nicht ansehnlich ist/ so wil es nicht haben: gibt man ihm eins/ welches ein schönes Ansehen/vnnd doch nicht schöne Zimmer hat / so ist er eben so wenig damit zu frieden. Vnd wofern derowegen ein solcher Hofdiener ein wenig wol bey Hof ist / was soll alsdann der arme Furier thun/ihn zu contenteren? Ich hab niemaln einen gehöret / der sich vber sein Begräbnuß hette beschwert/noch hab keinen Hofdiener gesehen/der mit seinem Lösament were zu frieden gewest. Dann gibt man jhme einen schönen Saal/so geher jhme der Kemich oder Rauchfang ab/ gibt man jhme eine Stuben / so mangelt jhme die Kammer / gibt man jhme ein Küchen/so ist sie jhm zu eng vnd finster/gibt man jhme einen Stall / so mangelt jhme der Keller / gibt man jhme ein stattlichs Hauß/so mangelt nicht die Leute die jhn visitiren vnd heimsuchen/ gibt man jhme ein nidrigen Saal ein/sich darinn zu erkühlen/ so wil er noch ein höhers Gemach haben. Vnd er darff so viel Sachen begehren in einem frembden Hause/daß er vielleicht in seinem eignen Hause nicht so viel hat.

Furirer sound offt vbel drum.

Es geschicht auch offt / daß der Furirer jhme mit einem gar schönen wol gelegenen Lösament hat versehen/darinn er vom Wirth vnnd seinem Gesind alle Wilfertigkeit vnnd guten Willen verspüret/allein ist jhms zu weit vom Hof oder von deß Fürsten Schloß gelegen/vnnd besorget / es möchte jhme an seinem Trawen vnnd Glauben oder reputation einen Mangel bringen. Dann (wie man sagt) die Favoritten vnnd liebste Diener wohnen zu nechst bey deß Fürsten Schloß. Ich hab viel Hofdiener gesehen/welche die Furirer gebetten vnd beschochen haben/damit sie dieselben nur wolten nahe bey Hof furieren,aber niemand hab ich gesehen/ der sich beflissen hette / nahe bey der Kirch zu wohnen. Die Vrsach dessen ist/allweil sie sich mehrers bemühen/vollkommene Hofdiener zu seyn/als gerechte Christen. Blondus in seinem Buch de declinatio. Imperii erzehlt / daß der gewaltige Hauptmann Narses niemaln sey gen Hof gangen / noch einige Schlacht angefangen / noch im Kriegsrath sein Stimm geben/ noch jemaln zu Roß gesessen sey/ ehe vnnd bevor er die Kirch visitiret vnnd Meß gehört. Auß welchem Exempel abzunehmen / daß ein jeglicher redlicher Mann sich mehrers befleissen sol ein guter Christ / dann ein volkommener/wolgezierter Hofmann zu seyn.

Die Favoriten wohnen nahe bey Hof

Natürliche Art schwartzer vnd das vorgesetzte bieher nahe bey Hof: als

nahe bey der Kirchen wohnet.

Es geschicht auch vielmals / daß einer/ alsbald er sein Lösamen besichet / ein gefallen drob schöpffet / alsbald er aber seiner Gesellen Lösament beschawet/so vermeynt er/er sey nicht so wol sosiert / keiner andern Vrsachen halben/ als weil die andere seine Neyder vnd Mißgönner etwa besser sosiert seyn / als er. Dann das Hofgesind ist jederman dermassen so neydig vnnd gehässig / daß sie nicht allem dem Furirer/ welcher sie wol furiert hat/nit drumb dancken/ sondern vielmehr mit jhme greinen/daß er jhre Neider vnnd Mißgönner besser dann sie versehen hat.

Ein grosse Vnordnung gehet auch bey Hof für/ in Außtheilung der Lösamenter/ wie auch in der vnverschämpten Prætentirung derselben. Dann offtermals hat der Hofdiener/ noch sein gantze Freundschafft / kein so gutes Lösament daheimb/ wie man jhme zu Hof eins anbieten thut. Vielmals kompt einer erst gen Hof/vnnd gibt auß/wie er in seiner Heymet so reich vnd edel/vnnd sein Vatter so ein gewaltiger Mann sey/ Item / er prangt mit seinem Wappen/ führt darinn viel Löwendappen/ein gekrönten Helm vnd Gülden Feld/ vnd wann mans beym trecht besichet/ so seynd sie deß Adels von Hünfeld/vnnd ist ein Edelmann am Geschlecht/aber vom Karren gefallen/ vnnd ist sein Anherr oder Herr-Vatter eben so bald etwa ein Thürhüter / Stallknecht / Holtzträger/ Kestenfeger oder Pfannenpletzer gewest.

Zu Hof gibt sich ein jegnicher für ein Edelmann auß.

Was für freye Profession der Hof regiert.

Ein sonderbare Pestilentz findt man zu Hof/ welche immerdar wehret / vnd nicht auffhöret/ daß nemlich diejenige / welche am aller wenigsten gelten / sich am allermaissten machen/ vnnd sich nicht wollen contentiren lassen. Die Vrsach dessen ist / allweil sie das jenige gern wolten erstatten mit Worten vnd mit eusserlichen Schein / was jhnen abgeher am Werck.

Ich

Ich hab einsmals im Königreich Aragonia einen Edelmann kennt/welcher in seinem Land mehr nicht hatte/als ein einigs Hauß / darinn er sich vnd die seinigen kaum konten behelffen/ als er aber hernacher in Castilia kam/wolte er sich nicht benügen lassen mit acht Kämmern für sein Gesind / ausser was er für seinen Leib bedürfft. Die Vrsach deß sen war/allweil er den Haußzinß in Aragonia mit barem Gelt muste bezahlen / aber in Castilia hat ers vmbsonst.

Zu Hof helt man sich gern stattlich auff eines andern Vnkosten.

Ein jeglicher wil zu Hof gern stattlich leben/ auff eines andern Vnkosten/ aber wanns jhr eygener Seckel müste bezahlen / so würden sie den Zeiger schon einziehen/ vnnd gemächer gehen.

Mühe mit dem Quartiermeister vnd Furier.

Wo fern man derwegen grosse Mühe hat mit dem Losamenten / so hat man viel grössere Mühe mit den Quartiermeister vnd Furiern/ dann deß Königlichen oder Fürstlichen Hofrath kan einer entrahten vnnd müssig gehen/ wanner nur keine Rechtshändel anfängt: deß Kriegsraths kan er entrahten / wann er kein Befehl oder Hauptmanschafft prætendiret oder fürwendet: deß Inquisition Raths kan er auch leichtlich vberhebt seyn/wofern er nur ein guter Christ ist. Deß Kammer Raths bedarff er eben so wenig/wann er keine Land Güter noch Gnaden sucht : deß Oberrichters kan er ebenmässig müssig gehen/wofern er nicht ein Haderer vnnd Polderer ist/ aber deß Furiers kan

Keiner kan deß Furiers müssig gehen

sich kein favorit entschlagen/noch kein Hofdiener seiner entrahten. Dann in seiner Macht stehet/ob er dich ehren oder vnehren / ob er dich trösten oder erzürnen wolle. Vnd wofern du mit jhm zürnest oder dich abwürffst/ so darff er einem Stallknecht oder Küchenbuben ein Losament geben/dich aber vnter den blawen Himmel losieren.

Alle andere Vnbild mag ein Hofdiener endern vnd rechen/aber was jhme vom Furierer begegnet / das muß er dissimuliren vnd mit Gedult vberwinden/Dann so die Furier von vns vnwillig gemacht vnnd erzürnt werden/so müssen wir etwa deß Losaments gar entraten.

Den Furier muß man loosieren.

Von einem Furier muß man leiden was man sonsten von keinem andern lidet/ja/(was mehr ist)man muß sie bitten/jhnen schmeichlen/liebkosen/nachgehen/fleissig anhalten visitiren die Hände schmieren / vnnd jhre Händschuch mit Silber vnd Gold füttern. Wann der Hofdiener nicht deß Furiers verwandter ist so muß er sich befleissen/daß er gut verträwliche Freundschafft mit jhme mache/das ist/ daß er jhn ein böses Wort nicht für vbel habe vnnd jhm noch darzu zu gast lade/vnd jhm die Haut vollsaufe. Dann niemand kan weder von Fürsten/ noch von den Räthen/noch von dem Zahlmeister jechtes erlangen/der nicht geduldig ist/ vnd es verdienet. Ob schon der Furier dir etwa ein krumpes Wort gibt/vnd dich schmehet/so muß du solches für kein injuri oder Schmach halten/ vnd ob er dich schon einen vnruhigen vnd feindseligen Menschen schilt/et/so muß du doch dich drüber nicht erzürnen / dann wofern du nur ein gutes Losament vberkompst/so mustu solches nicht alo gleichanden / noch dich gegen dem Furier auffwerffen. Dann es hat wenig zu bedeuten / ob schon vnter etlichen Pfunden gutes Fleisches bißweilen ein magers Bißlein/oder ein Beim mitlaufft. Die Furier seyn nicht an allen Sachen schuldig/dann der Fürst schickt sie hinauß / nicht Häuser zu bawen/ sondern die Häuser außzutheilen/vnnd derwegen so geben sie/was sie finden/vnd mit was sie wollen.

Furier können nit einen rechten thun.

Hergegen ist billich / daß der Furierer im furieren ein Bescheidenheit brauche ? vnnd den einen für den andern halte. Dann der jenig soll billich besser losieret werden / welchem die grawe Haar auff dem Kopff seyn gewachsen/als einem jungen Milchmaul/ der erst gestern ist gen Hof kommen. Ganz vnrecht were es/daß die jenige/ welche lang gearbeitet/ vnnd dem Hof viel Jahr nachgefolgt haben/ nicht solten mit den Losamentern besser versehen / vnnd mit Gnaden bedacht werden. Weil dann nun der Furierer schuldig ist / eines jeglichen merita vnnd Verdienst anzusehen / so ist auch nicht vnbillig / daß der Hofmann die Enge oder Vngelegenheit deß Hofs betrachte. Man muß die zeit nehmen wie sie kompt. Dann es trägt sich offt zu / daß der Hof heut an einen solchen Orte verändert wird / da vber tausend Häuser seyn/

morgen aber da nicht hundert vorhanden seyn. Vnd woferrn derwegen der Hoffmann daselbst nicht alsbald einen schmahlen Anlaß antreffe zu einem Wames/ so trage er nur gedult/ dann er wird bald ein anders ort antreffen/ da er gantze Tücher findet zu einem langen vnd weiten Mandel.

Cap. XXIV.

Wie sich die Hoffdiener sollen gegen jhren Haußwirthin erzeigen.

EIn Hoffmann soll sich gegen seinem Haußwirth freundlich vnd bescheidenlich erzeigen / dann so er mit schnarchen vnd Poldern ins Hauß gehen wolte/ dürffte jhm widerfahrẽ/ daß jhme der Wirth sein Hertz versperre/ vnd das Losament nicht öffne Etliche seynd dermassen grob vnd vnbescheiden gegen jhren Haußwirthen / daß sie nicht thun / was sie sollen / sondern was sie wollen. Dardurch dañ Gott erzürnet/ vnd den Fürstenübelgedienet ward. Dann einem Hofdiener gibt man das Losament ein / auff daß er darinn ruhe/ vndnit/ daß er darin schaffe vnd befehle. Im Leben deß Käysers Severi stehet geschrieben / er hab zu Rom ordinirt / daß / woferrn ein Haußwirth seinen Gast übel tractierte/ alsdann der Gast jhn wol dörffte verklagen/ aber keines wegs mit jhm greinen vnd zancken. Plutarchus erzehlt in seinen politicis, daß im Königreich Dacia die Vbelthäter keine Freyheit hatten in den Kirchen / sondern nur in jhren eignen Häusern / dann sie hielten darfür/ daß Eingang deß Hauses keiner sich dörffte einiger iurisdiction oder Gerechtigkeit anmassen vber den Haußwirth : Dieweil dann vnter den Daciern kein Obrigkeit jemande hat dörffen in seinem Hause angreiffen/ so soll sich noch viel weniger ein Hoffdiener vnterstehen seinen Haußwirth zubeleidigen vnd zu erzürnen. Als Plato gefragt ward/ warumb er mit dem Dyonino Siraculano seinem Gast grine vmb daß derselb jhne anfangs freundlich empfangen / vnd letzlich übel tractirt hätte/ gab er zur antwort : Sich erzürnen über Narren / mit denen wir vns erfreuwen : sich rechen über Kinder/ die wir haben erzogen : Händ ans Weib legen/ mit welchem wir leben : vnd mit dem Wirth greinen/ bey welchem wir wohnen/ solches wöllen vns weder die Philosophi auß Græcia rathen/ noch einem ehrlichen Gemüth zu thun gebühren.

Kein Gast soll mit seinen Wirth zancken.

Privilegia der Wirth.

Man find gleichwol etliche Wirth / die seynd dermassen vnfreundlich / grob vnd vnbescheiden/ daß man durchauß nicht mit jhnen auffkommen kan / aber ein bescheidener Hoffmann soll sichs nicht achten / sondern alles in Scherz auffnehmen vnd dissimuliren. Alsbald ein Hoffmann anfängt mit seinem Haußwirth zu greinen / so soll er jhm fürnehmen/ ein anders Losament zu suchen / dann keiner kan sich berühmen / daß er wol leisten seye/ wann er mit seinem Haußwirth nicht eins ist. Vnd eben deßwegen solls ein Hoffmann nicht ansehen / ob er schon etwas wenigs in seinem Losament lest mach en oder außbessern/ noch solches dem Wirth zumuthen/ daß ers auff seinen Vnkosten machen lasse / dann weils ein schlechts ist/ vnnd wenig kostet / so wird er jhme seinen Wirth dardurch verobligieren. Er soll auch nicht vnterlassen/ seinem Wirth vnterweilen ein Beschneidessen zuschicken / oder jhne an sein Tafel zuladen. Dann dergleichen schlechte Ehrerzeigungen pflegen ein grosse Freundschafft zu verursachen.

Das Gesind verursachet viel greinens vnd raufens.

Ebenmässig soll ein Hoffmann seine Knaben vnd Laggeyen dahin halten / daß sie dem Wirth nit einbrechen im Garten / noch nit junge Tauben außnehmen / noch jhnen die Fenster einschlagen/ noch die Wände bemahlẽ/ noch mit jhrem Geschrey vnnd Büberey das Hauß beunruhigen/ Dann wir sehen daß viel Leut keine frembde Gäst wöllen einnemen nur vonwegen deß Vnlusts/ den die Knaben vnd Gesind verursachen. Das fürnembste/ so ein ehrlicher Mann hat warzunemmen / ist/ daß er seine Knaben vnd Gesind in guter Zucht halte/ dann ein gewisse Anzeig ist / eines vnordenlichen Haußwesens / wann das Gesind kein Zucht hat.

Zucht des Gesinds ziert den Hofmann.

Als Cornelius Gracchus wider gen Rom

Rom kam / sprach er im völligen Rath diese Wort: Ihr wist / daß ich in den Balearischen Inseln dreyzehen Jahr lang ein Statthalter gewest / aber ich schwer / daß ich in aller derselben Zeit niemande habe wissentlich vnrecht gethan / noch daß keiner vnter meinen Dienern jechtes in meinem Hause gethan hat / was jhme nicht hätte gebürt. Wann Phalaris der Tyrann sich über die Agrigentinenser rechen wolte / losierte er seine Diener in jren Häusern / dann er vnd sie waren dermassen böß / daß er den Agrigentinensern nichts leyders noch verdrießlichers thun köndte / als sie mit seinen Dienern zubeladen.

In Warheit / man find etliche Hoffdiener / die seynd dermassen vbel beschreyt / vnd jhre Diener dermassen heylloß / daß die Wirth lieber selbst auß dem Hause gehen / als sie einnehmen wöllen: Woferrn derowegen der Hoffmann eines Glases / Kandel / Schüßl / Handtuch / Seßl / oder dergleichen darff / soll er solches durch seine Diener mit guter Bescheidenheit vnnd nicht mit schnarchen begehren / Dañ gleich wie ein jeder Hund oder Han frewdig ist auff seinem Mist / vnd ein jeglicher ist ein Mann auff seinem Plan / eben also ist ein jeglicher selbs Herr in seinem Hause / vñ wil vngern von einem andern viel gemeistert werden. Vnsere Freyheit ist dermassen frey / daß offt einer von kurtzweil wegen hundert Cronen darff mit höchster Gedult verspielen / hergegen tobet vnd wütet er im Hause / wann man jhme nur ein Krügel zerbricht.

Als ich noch Hoffgesinde war / kam ich einsmals in eines andern Hoffmanns Losament / jne zu visitiren, vnd wie ich hörte / daß der Haußwirth mit dem Laggeyen greynte / vmb daß sie jhme ein Ampel mit Oel zerbrochen / bat ich jne / daß er wölle auffhören zu greinen / aber er gab mir zur Antwort: Herr Guevara / ich greine nicht von wegen der Ampel / welche nur eines Hellers werth ist / noch von wegen deß verschütten Oels / welches nur ein Pfennig werth war / sondern von wegen der Freyheit / die sie mir stehlen / vnd / vmb daß sie mich für so verächtlich halten.

Ferrner soll sich der Hoffmann hüten / daß er sich gegen der Wirthin nicht zu freundlich erzeige / noch sich mit jhr zu gemein mache / noch auch verstatte / daß seine Diener die Dirnen vnd Beschliesserin deß Hauses vngebührlicher weiß anschertzen / dann dem Wirh were es ein schlechter schad / daß man jhme etwas auß dem Hauß entfrembde / als daß man jhme sein Hauß verunehr. Daß man das Beth auff die Erden wirfft / daß man Thür vnnd Feuster zerbricht / daß man die Mawren schwartz vnd vnflätig machet / vnnd ein groß Geschrey im Hause treibt / solches alles (ob sichs schon nicht gezimbt) gieng hin / vñ ließ sich leyden / aber wann man die Wirthin wil anschertzen / solches ist weder zu dissimuliren noch zu gedulten / denn dem Wirth were es verdrießlich / vnd dem Gast ists ein Schand. Weil die Menschen schwach seyn / vnd daher die fleischliche Begierd sie vbermannet / so finden jmmer zu etliche Cortisanin vnd gemeine Frawen / mit denen sie jhr hitziges Mütl kühlen / auch bißweilen das pœnitere thewer kauffen können. Dann ob schon die Jahr noch so fruchtbar vnd gut seyn / so mangeln doch etliche Victualien / die man nicht allzeit haben kan / wann mans gern hätte / außgenommen die Weiber / dern die fülle verhanden ist.

Die Wirthin soll man nicht lieben.

Die Dirn soll man nit anschertzen.

Cortisanen vnd schöne Frawen sind am aller wolfeilsten bey Hof.

Nicht ohne vrsach hab ich gemelt / daß es dem Hoffmann ein schande seye / wann er nach seines Wirths Weib löfflet. Dann er thut dardurch dem armen Mann vnrecht / er schändet dz Weib / er ärgert jre Nachbarn vnd Freunde / vnd letztlich verderbt er sich selbst. Vnd daher schreibt Suetonius Tranquillus: daß Julius Cæsar einem vnter seinen Hauptleuten hab lassen den Kopff weg schlagen / vmb / daß er sein Wirthin hatte geschänd / ohne daß derselb deßhalben weder von jhren Mann / noch sonst jemand verklagt war worden. Als Kayser Aurelianus durchs Fenster sahe / daß einer vnter seinen Cammerherrn sein Wirthin beym Ermel zuckte / vnd vnangesehen / daß sie alle beyde schwuren / daß es in schertz geschehen were / so ließ jhm doch der Kayser die Hand abhawen im ernst.

Straffderen so nach der Wirthin bulen.

Plutarchus in libro de matrimonio schreibet/daß die Lycaonici ein Gesetz hatten / daß dem jenigen Gast/welcher nur mit seiner Wirthin redete / die Zung wurde abgeschnitten/ vnd woferrn er ein mehrers thete / daß jhme alsdann also stracks der Kopff abgeschlagen ward.

Macrobius, in seinen Saturnalibus sagt/ daß es die Römer für ein grosse schand hielten/ wann der Gast sein Wirthin entweder von jhrer Schönheit/ oder Frömbkeit wegen lobte. Dann wann er sie lobte / so wars ein Zeichen/ daß er sie kenne: vnd wann er sie kente / daß er mit jhr rede: vnd wann er mit jhr redet / daß sie miteinander communiciren / vnd wann sie mit einander communiciren / daß er sie alsdann schände vnd verunehre: Aulus Gellius spricht: Quod violare jura hospitii, erat pœna Vestalium, Das ist: daß eben die Straff/ welche auff die gehörte / so die Vestalische Jungfrawen schändeten / auch denen gehörte / welche jhre Wirthin verunehrn. Die Straff aber / mit deren sie abgestrafft wurden/ war/ daß sie entweder geviertheilt oder lebendig gesteiniget wurden.

Ein Hoffmann soll auch sein fleissige Obacht haben / damit sein Gesind das von den Wirthen entlehnte vnnd vnter handen gegebene Gewande/fleissig auffhebe/vnd sauber halte/dann es trägt sich offt zu/ daß man ein Roßdecken viel säuberer helt/als das entlehnte Gewand. Also/daß der arme Wirth an statt der guten newen Leilacher/ Hand vnd Tischtücher/ nur zerrissene Lumpen wieder einnimpt. Vnd eben deßhalben soll sich der Hoffmann nit verdriessen lassen/alle Wochen einmal seiner Diener Schlaffkammer zu besuchen/zumaln/weil er fast alle Tag in Stall gehet / vnd nach dem Rosse schawet. Schließlich/ wann der Hoffmann verreisen / vnd das Losament raumen wil / sol er der Wirthin ein Verehrung thun/ vnd dem Haußgesind ein Tranckgelt geben/ damit sie von deß vergangenen wegen befriedigt/vnd in künfftig desto williger erfunden werden.

Cap. XXV.

Wie sich ein guter Hoffmann zu verhalten/ damit er bey seinem Fürsten vnd Herrn ein gutes Lob erlange.

THeodorus Siculus schreibt / daß die Egyptier jhre Könige in so hohen Ehren vnnd Würden hielten/daß es ein ansehen hatte / als wann sie dieselbige mehr anbeteten / als jhnen dieneten/ daß auch sie mit jhnen nicht dörfften reden / ohne zuvor erlangter Erlaubnuß. Wann ein Egyptischer Vnterthan seinem König etwas hatte vorzubringen / so fiel er vor jhm auff die Knye nider / vnd sprach: Allergroßmächtigster Herr / hab ich Gnad bey dir/ so wil ich reden / bin ich aber in Vngnaden/so wil ich schweigen. Moses / Aaron / Tobias/ David / Salomon vnd andere Hebreer mehr/ pflegen ebenmessig zu sagen: Domine mi Rex, si inveni gratiam in oculis tuis, loquar ad Dominum meum. daß ist: Herr König/ hab ich Gnad funden in deinen Augen/ so wil ich reden/wo nicht/so wil ich schweigen. Kein Dienst ist böß / wann er dem jenigen/deme er widerfährt/ angenehm ist: hergegen ist kein Dienst gut/wann er den jenigen vnangenehm ist/dem er wird erwiesen. Woferrn ein Diener bey seinem Herrn kein Gnad hat/so zermartert vnd abarbeitet gleichwol seinen Leib aber keinen Danck trägt er darvon.

Nota/ wie die Egyptier jhren Herren inspectiren.

Vnnd eben dieser Vrsachen halben soll ein Hoffdiener vor allen dingen dahin trachten/ damit er seines Fürsten Gnad habe. Denn es wird jhm wenig fürtragen / ob er schon eines jeden Gunst hat / wann der Fürst seiner wenig achtet. Als dem Grichischen Alconidæ angezeiget ward / daß man zu Athen nach seinem Todt verlangte/ vnd daß man zu Theba keines wegs sein Leben begerte / gab er zur Antwort: Daß man mir zu Athen mein Leben nicht gönnet / vnd zu Theba nach meinem Todt verlanget/solches ist mir gleichwol leyd / aber so ferne

der

der König Philippus mich in der Zahl der jenigen hat/die beyihme in Gnaden seynd/so laß ich mich die Vngnad deß gantzen Griechenlands wenig anfechten.

Fürsten gnad wird schwerlich erlangt/ vnd bald verschertzt.

Mit grosser Mühe erlangt man deß Fürsten Gnad/aber mit viel gröſſer mühe wird sie erhalten. Dann tausend Dienstbarkeiten bedarff man zu erlangen der Gnad/aber mit einer einzigen schlechten Vrsach wird sie verschertzet. Vnd (was mehr ist) ob schon die Fürsten einem Hoffmann sein verbrechen verzeihen vnd vergeben/ so erlanget er doch die vorige Gnad selten wider/ denn welcher einmal die Speise verschütt/ derselb wird sie nicht rein auffleſen/ vnd wer einmal zu Hoff in Vngnaden felt/ der mag versichert seyn/ daß er nicht mehr wie vor/ in Gnaden ist.

Wer einmal zu Hoff in Vngnad felt/der erlanget selten die vorige Gnad wider.

Plato in seinem Buch de Republica sagt/ ein König seyn/vnd regieren/vnd daß das streiten vnd obsiegen/solche drey stück seynd/ die einer nicht könne erlangen durch fleiß/ sondern durch glück. Gantz recht sagt Plato, daß das dienen/vnd in Gnaden seyn/ mehr ein Glück/ dann ein Fleiß sey. Dann wir sehen/daß an den fürstlichen Höfen einer der 20. Jahr gedienet hat/vertrieben vnnd gehebt wird von einem der nur 2. Jahr gedienet hat. Vnd solches beschicht nicht von wegen seiner erwiesſenen Dienst/sondern von wegen der gnaden/ die er beym Fürsten hat vberkommen.

Zu Hof tringet das Glück vor.

Ob auch schon Plato saget/ daß ein König seyn vnd regiren/ Item daß streiten vnd Obsiegen/ Item daß beym Fürsten Gnad erwerben/solche Stück seynd/ die mehrers durchs Glück/dann durch fleiß/ mühe vnd arbeit erlanget werden/so soll doch ein ehrlicher Hofdiener vnd ein ehrliches Gemüth an der Fürsten Gnad nit verzagen/vielweniger soll er vnterlassen sich wolzuhalten. Dann viel Menschē bleiben dahinden/ nur von wegen ihrer Blödigkeit vnd furchtsamen verzagten Hertzens/ vnd gar nicht/ von wegen deß widerwertigen Glücks.

An deß Fürsten Gnad soll man nicht verzagen.

Daß etliche an den Fürstlichen Höffen befördert/ reich/mächtig/ vnd zu grossen Ehren erhebt werden/ solches geschicht nicht von wegen ihrerer Faulheit oder nachlässigkeit/ noch von wegen ihres prassens/ schlemmen vnnd demmens/sondern von wegen jrer embsigkeit/ Fleiß/Mühe vnd Arbeit. Dann das Glück ist nicht kostfrey/ daß es einen Menschen alsbald ohne alle bedencken noch vorgehende Vrsach auß dem Koth erhebe. Dann daß etliche gähling hin für kommen/solches geschicht entweder vmb daß es der promowirt wird würdig ist/oder aber/ daß es der/derab gesetzt also verschuldet hat.

Emilius war beym Keyser Constantino anfangs in Gnaden/ hernacher aber in Vngnaden/vnd es war Lilander an sein statt verordnet. Als derwegen deß Lisandri Freund jhme sein Vndanckbarkeit die er jhnen erzeigt/ verwiesen/ gab er jhnen zur Antwort: Daß Cōstantinus mich hat befördert/solches ist mehrers geschehen von wegen deß Emilii Verbrechen/als durch ewer Fürbit. Dann das Glück hat solches mehrers gethan/jhne zuernidrigen/ als mich zuerhöhen. Dieses melde ich allein darumb/ damit niemand vermeynen soll/daß er/ alsbald er nur gen Hoff kompt/ wölle als gleich anfangen mit einem jeglichen zuschaffen vnnd zugebieten/ noch auch daß er verzage (wie andere) befördert zu werden. Es begeben sich zu Hoff alle stund newe verenderungen/vnd es laufft das Glückrädel so offt vmb/daß der jenig/auff den man am wenigsten gedencket/am meisten befördert vnd herfür gezogen wird. Diesem nach ermahne vnd warne ich alle die/welche gerne deß Fürsten Gnad erlangen vnd bey Hoff viel gelten wolten/daß sie Erbar seyn/in jhrem Leben/ vnd auffrecht in jhrem Beruff. Dann die Reputation vnd das Lob einer Person ist der erste Staffel/ zu erlangung der Gnaden. Dann es ist in der gantzen Welt kein Mensch so heilloß vnd liederlich/der sich nicht frewet/ wann er einen auffrechten vnd redlichen Diener hat. Alſo/daß ein erbarer Wandel das allerbeste Instrument ist/darnach ein Hoffmann seines Herzen gnad erlangen kan.

Deß einen Vngluck ist deß andern auffnemen.

Was der erste Staffel sey zu erlangung eines Fürsten gnad.

Phalaris der Tyrann schrieb seinem Neyder nachfolgende Wort zu: Ich bekenn/ daß du für dein Person fromb bist/ aber kanst

Phalaris der Tyrann hatte keine vnerbarm Diener an

seinem Hoff-

nicht laugnen/ daß alle deine Diener kein nutz seynd. Das Gegenspiel befindt sich bey mir/ dann ob ich schon ein Tyrann bin/ so isset doch keiner mein Brod / der Boßhafftig vnnd vnfromb were/ Alsso/ daß / ob ich schon für meine Person mit Lastern bin beladen/ so bin ich doch mit frommen Dienern vmbgeben: Plato vnd etliche andere Philosophi/ haben Græciam verlassen/ vnd den Dionysium in Sicilia heimgesucht. Vnd sie wurden von jhnen verehrt/ vnnd mit Verehrungen bedacht/ dann er pflegte offtermals nach folgende Wort zu sagen: Ich bin der Rodiser Hauptmann/ dann ich vertheidige sie: Ich bin ein König der Africaner / dann ich regiere sie : Ich bin ein Freund der Italianer/ dann ich beleidige sie nicht: Ich bin ein Vatter der Sophisten/ dann ich helffe jhnen/ die Sicilianer nennen mich einen Tyrannen/ dann ich kastreye sie. Weil dennauß diesen Exempeln ist abzunehmen daß die Tyrañen Freunde vñ Liebhaber seyn der Frommen/ so ist nicht zu zweiffen/ daß die rechte Könige vnd Fürsten werden jhre tugentsame Diener mit Gnaden bedencken vnd lieben.

Dionysius nennet sich ein Vatter der Gelehrten.

Fernner soll sich der Hofmann hüten/ daß er nicht vortheilisch/ verlogen/ falsch vnd vermessen sey. Dann diese Stück seynd viel richtigere Strassen zum Verderben / als hinfur zu kommen. Dann ob schon einer vorhanden seyn möchte/ welcher durch dergleichen vnzimliche Mittel were befördert worden / so finden wir doch hergegen hundert / die letzlich den blossen schiessen/ vnd verderben.

Wer durch vnzimliche Mittel befördert wird fällt bald.

Alle die jenigen/ welche mit einem bösen Anfang haben angefangen zusteigen/ vnnd sich durch vnzulessige schändliche Mittel ernehren/ dieselbige können gleich wol ein zeitlang in Gnaden seyn/ aber in die leng können sie nicht darbey verharren. Viel Leut kennen den Hof der Fürsten nicht recht/ welche da vermeynen/ daß/ weil sie verschlagen seynd im Reden/ vnd vermessen in jhrem Thun vnnd Lassen/ sie darumb desto mehr gelten vnd in Gnaden seyn : Aber es ist weit gefelt/ dann weil man so viel vnd allerhand beylose Leüt find/ so werden die fürsichtige/ ernsthafftige/ vnn dapffere Männer billich geehret vnd herfür gezogen. Suetonius Tranquillus erzehlt / daß der Bürgemerster Silla pflegete zu sagen/ er förchte sich mehr vor der Weißheit Cæsaris, als für der Künheit seiner Jugend. Plutarchus schreibt dem Traiano nach folgende Wort zu: Du solt wissen Traiane, daß ich vielmehr von dir halte/ als von deiner Kayserthumb. Dann ich viel tausent Werck von dir gesehen/ das Kayserthumb zu erlangen/ hab aber niemaln ein verlangen an dir verspürt/ es zu procuriren. Meines erachtens / ist zu Hof kein gerechtere Alchimisterey/ der Fürsten Gnad zu erlangen / als daß der Fürst den Hofmann mehrers kenne an seinem Lob/ weder an der Person.

Was die allerbeste Alchimisterey bey Hof ist.

Also auch soll der Hofmann wissen / daß zu Hof viel seltzame / vnruhige / vbel zufrieden vnd hinlessige Leut gefunden werden. Mit denselben aber sol er weder reden noch conversiren vnd gemeinschafft haben/ wil er anders in Gnaden seyn. Man soll sich auch hüten von keinem vbel zu reden / oder etwas Vnrechts zu muthmassen / dann es ist ein species der Verrätherey/ wann einer seim Nechsten vbel nachredet vnd den Fürsten (dem wir dienen) schmehet. Item/ dergleichen Leut befördern vnd reizen vns nicht zum dienen vnd schweigen / sondern mit vnd sampt jhnen zu meutmiren vnd auff zuwerffen/ vor denen sich jeder hüten soll/ der niemand wil nachreden: vnd nichts kan dich mehr in Boßheit fällen / dann so du hast böse Gesellen. Dann wer im Pech gern vmbprudelt / der klage nicht so er die Händ besudelt. Gleich wie bey den Brüderschafften in den Stätten sonderbare Häupter seynd einer zusammen Verbindung / eben also findet man bey Hof etliche Anstiffter vnd Auffwicklet/ welche die Gemühter deß Hofgesinds verwirren vnnd vnlustig machen. Dann weil dieselbigen nicht können in Gnaden seyn / so begeben sie sich auffs murren vnnd vbel nachreden.

Für was Leut man sich hüten soll.

Diese Leut kommen offt zusammen/ keiner andern Vrsachen halb/ als damit sie nur murren vber die Nachlässigkeit deß Fürsten / vber die Vermessenheit deß Favoriten / vber die Partheylicheit deß iustici Raths / vber die Saumbseligkeit im Kriegswesen/ vber die Vneinigkeit

Krieg der Unruhigen zu Hof.

einigkeit der Rahthertrn/ vnd vber den Untergang deß gemeinen Nutzens. Vnd in dieſen vnd dergleichen Sachen verzehren ſie offtermals ein gantze Nacht im Winter/ vnd ein gantzen Tag im Sommer. Als Keyſer Adrianus bericht vnd avisirt war daß in deß Lucii Turbonis Hauſe alle die jenige Römer verſamlet waren welche vber jhn hatten zu klagen/ ließ er dem Lucio den Kopff abhawen / vnd andere deß Landes verweiſen: Vnd dieſes Exempel führe ich darumb mit ein/ allweil ich befinden / daß / gleich wie man zu Hoff Spielplätz findt zum Spielen / eben alſo daſelbſt Heuſer vorhanden ſeyn/ darinn man murret. In Warheit/ vnglücklich vnd vnerbar iſt derjenig Hof/ darinnen man nichts thut/ dann Spielen/ aber verflucht iſt der Hof / darinn man nichts thut/ als murren vnd backſchirren. Dann das Gelt verſpielen iſt nicht ſo ſchädlich / als wann man ſeinem Nechſten ſeine Ehr ſtilet.

Straff Keyſers Adriani gegen die murrenden.

Also auch ſoll der Hofdiener zu Erlangung der Fürſten Gnad/ ſich befleiſſigen/ daß er wiſſe/ zu was Sachen der Fürſt geneigt vnd was jhm anmutig iſt / ob er luſt hat zu der Muſica/ zum gejägt/ zum fiſchen/ zum reuten / zum rennen/ Damit er alſo liebe/ was ſein Fürſt liebe/ vnd folge was ſein Fürſt folget. Dann weil die Fürſten gemeiniglich wercklich / eigenſinnig/ vnd mehr geneigt ſeynd zu einer Kurtzweil als zu der andern / ſo er zeigen ſie ſich auch gegen dem einen Diener gnädiger / als gegen dem andern/ bevor ab gegen denen/ welche ſich gegen jhrer inclination vnd Neygung/ am beſten wiſſen zu accommodiren vnd ſich gegen jnen am embſigſten vnd willfertigſten zu erzeigen. Vnd eben darumb ſoll der Hofmann ſich befleiſſen/ daß er deß Fürſten Natur vnd Anmutung erkenne/ vnnd alsdann mag er ſich zum erſten der Wort befleiſſen zu brauchen / die er vermeynt daß ſie dem Fürſten gefallen vnd Freundſamb ſeyn möchten. Vnd dieſelbige ſoll er mit Süſſigkeit der Geberden vnd Stimm lauten laſſen/ vnnd jhn nicht widerſpennig mit Worten ſeyn. Vnd wann er etwas vor jm hette zuthun/ daß recht were / ſo mag der Hofmann jhn darumb loben/ vnd ſagen/ was gutes darvon kommen würde / vnd darinn ſtercken / hergegen/

Ein Hofdiener muß ſich nach deß Fürſten Inclination accommodiren.

wann jhm etwas vnaleiches in ſeinem Muth ſtele / darinn Gefahr vnnd Sorgfältigkeit were / alsdann mag der Hofmann ſolches mit Beſcheidenheit vnd einer demütigen Zungen fürbringen / oder aber ſoll gar ſchweigen dann es iſt beſſer ſchweigen / dann vbel geredt/ vnd es iſt beſſer in die Fauſt / dann in Lufft geredt.

Kayſer Aurelianus pflegte nichts anders/ als roten Wein zu trincken / vnd wie jhme angezeigt ward/ daß ein Römer Namens Torquatus von ſeiner wegen nicht allein rothen Wein trancf / ſondern auch einen Weingarten hatte pflantzen laſſen/ darinnen lauter roter Wein wuchs: machte jhn der Käyſer nicht allein zu einem Cenſorem , ſondern auch zum Stadthalter vber das Thor Salariæ. Im Eſſen vnd trincken / im Jagen vnd turniren / im Fried vnd Krieg / im Schimpff vnd im Ernſt ſoll der Hoffmann ſeinem Fürſten nachfolgen. Dann weil man dem Fürſten bißweilen folget/ in ſchimpfflichen vnd kurtzweiligen Sachen/ ſo erfolgen jhnen offtermals/ daß ſie gebraucht vnnd befördert werden in ernſtlichen Sachen.

Nota warumb Torquatus iſt befördert worden.

Gantz viel hilffts auch zu Erlangung der reputation vnd Anſehens/ wann man nicht offt mit dem Fürſten redet. Dann auß der ſteten converſation vnd Geſpräch mit den Fürſten/ folget letzlich/ daß der Fürſt beläſtiget/ vnnd der Hofmann für vnruhig vnd vngeſtümb gehalten wird. Wann ein Hofmann keine wichtige Sach hat für zubringen/ warumb wil denn derſelb ſeinem Herrn verdrießlich ſeyn / vnnd ſich ſelbſt ſchamrot machen ? Ich rede allhie nur von wichtigen Händeln/ die ein Hofmann ſeinem Herrn ſol fürbringen. Dann wann er von einer jeglichen geringen Sachen wegen/ den Fürſten anlauffen wolte / ſo würde er von andern für gar ſorgfältig / vom Fürſten aber für einen Narren vnnd Fantaſten gehalten werden.

Mit den Fürſten ſol man ſich nit zu gemein machen.

Vnnd eben dieſer Vrſachen halben wollen wir eigentlich examiniren vnd erwegen/ was doch ein Hofmann mit ſeinem Fürſten reden darff. Dann daraus werden wir vernehmen/ ob jhm auch gebühr / offtermals mit dem Fürſten Vnterredung zu pflegen.

Daß

Daß einer zum Fürsten gehet / vber andere zuklagen/solchs gezimbt keinem erbarn Mann/ Wann er jhme etwas geheimes entdecken wil/ so stehets im Zweiffel ob er jhme auch Glauben gibt. Wann er vermeynte mit den Fürsten zu schertzen vnd zu kurtzweilen/soll sich keiner dessen vnterstehen. Wann er jhn wolt reprehendiren vnd straffen/so hüte er sich. Wil er jhm aber schmeichlen vnd liebkosen/ so ists jhme eine Schand. Also ist das sicherste/ daß man nit offt mit dem Fürsten rede.

Den Fürsten sol man viel dienen vnd wenig mit jn reden.

Als Lucius den Senecam fragte / was er thun müsse/daß er dem Kayser Neroni gefiel/ gab er jhm zur Antwort: Wilt du dem Fürsten gefallen/ so diene jhnen viel/vnd rede mit jhnen wenig.

Nota/ was man mit den Fürsten redē soll.

Plato in seinem Buch de Republica spricht/ daß man gegen den Fürsten wenig Wort sol brauchen. Dann sie haben nicht zeit/solche anzuhören/viel weniger drauff zu mercken. Ferrner sprach Plato: Die Wort so man den Fürsten redet/ sollen wichtig seyn/ das ist/ sie sollen entweder gegründet seyn auff den gemeinen Nutz/oder auff die Ehre vnnd Dienst deß Fürsten.

Diese deß Platonis Wort / seynd meines Erachtens/wol zu mercken/vnd die in Gedechtniß zu fassen. Dann nichts ist/dardurch die Diener ehender Gnad köñen erlangen beydem vñwan Fürsten/als wann sie jnē fleissig dienen/ sie jhnen wenig vberlauffen / auch bescheidentlich mit jhm reden. Die satisfaction deren/die es nur mit der Zungen verdienen/ bestehet bey dem guten Willen deß Fürsten: Aber die satisfaction deren die es mit dem würcklichen effect verdienen/bestehet in der waaren obligation.

Vnnd eben darumb sagt das Sprichwort/ daß der jenig viel begehrt / welcher wol dienet vnd wenig redt/dann bey vielen Worten seynd wenig Thaten. Es bringt auch die Erfahrung mit/daß ein Klappermañ selten herfür kömpt/ er schwetzt sich ehender Arm vnnd Vnwerth/ dann Reich vnd Angenehm-Hund vnnd Säw haben auch ein groß Geschrey / sind aber Arm vnnd Bettler darbey/müssen an Garten vnnd vorn Häusern vnd Tischen mit jhr Speiß greinen vnnd bellen. Die stillen Schaff aber haben viel Woll vnd Milch/ vnd dero hütet man/vnd gibt jhnen/als reichen Herrn jhr Speiß/die setzt vnd legt man jhnen für.

Cap. XXVI.

Mit was vor Ceremonien der Hoffmann den Fürsten ansprechen/ vnd mit jhm reden sol.

NAch dem nun der Hofmann jhm fürgenommen mit seinem Fürsten zu reden / sol er alsbald beym Eingang der Cammer ein tieffe Reverentz thun/ vnnd wann er nahe beym Fürsten kömpt / die Knye biegen/vnd sein Baret in die lincke Hand haben. Es sitze auch der Fürst auffm Seßl/oder er stehe zu Fuß / so sol sich doch der Hoffmann an deß Fürsten lincken Seiten stellen/damit also dem Fürsten die rechte Hand frey bleibe. Plutarchus meldet gleichwol/ daß die Könige in Persia jhre Gäst an jhre lincke Seiten setzten/damit sie vermeynten / daß die jenige welche man von Hertzen lieb hette / billich an der Seiten deß Hertzens sitzen solten. Blondus meldet/ daß die Römer von der Rechten Seiten dermassen viel hielten/daß/wann der Kayser in Rath kam/ niemand sich auff der rechten Seiten nider setzen dörffte. Im fall auch sich ein junger Mensch neben einem alten Mann/ oder ein Diener neben seinem Herrn / oder ein Sohn neben seinem Vatter/ oder ein Bürger neben einem Geschlechter oder Patricio an seiner rechten Seiten nidersetzte / ward derselb eben so ernstlich gestrafft / als wann er sonsten ein groß Verbrechen hette begangen. Wer derwegen mit dem Fürsten reden wil/ der sol nicht laut noch geschwind/sondern gemach vnd langsam reden. Dann redet er laut/ so wird er von den vmbstehern gehört/redet er aber geschwind/ so wird er nit verstanden/ vnd für einen Plauderer gehalten. Item er muß seine Wort zuvor fleissig examiniren vnnd erwegen. Dann die weise vñ fürsichtige Menschen betrachten vielmehr was die Zung sol reden/als was die Händ

sollen

sollen thun. Ein grosser Vnterschied ist zwischen dem vbel Reden/vnd den vbeln Wercken/ dann die Händ können nur jrren/aber die Zung kan nicht allein jrren/sondern infamiren vnnd schmehen.

In wehrender Rede soll er das Bareth nicht von der einen Hand in die ander däntlen / noch den Fürsten jmmerdar zu gnaw anschawen. Dann das eine ist ein Zeichen der Thorheit/ vnnd das ander ist ein Zeichen der Vermessenheit. Er soll sich auch hüten/daß er nicht viel huste oder außspeye vnd geime / das Maul wie eine Kuh weit außsprentze/damit nit der Dampff herauß gehe: Würde jhm aber das husten oder geimen je von nöhten seyn/ so soll er den Kopff auff der seyten halten/damit er dem Fürsten nit ins Angesicht spritze. Plinius schreibet/daß die Lidische Könige niemand verstatteten so nahe mit jhnen zu reden/daß der Athem in jhr Angesicht gelangen kondte / von wegen deß corrumpirten Geschmacks / der auß dem Munde gehet.

Wann der Hoffmann nachmittags beym Fürsten Audientz hat / soll er sich hüten/ daß er keinen Knoblauch esse / noch Wein trincke. Dann schmeckt er nach dem Wein / so helt er jhn für einen Glaßfeger vnnd Weingänsel/ schmeckt er aber nach Knobloch/so helt man jhn für einen groben Knopff. Hüten sol er sich auch daß er nicht mit dem Kopff eben so wol rede als mit der Zungen / noch daß er mit den Fingern spiele / noch den Bart viel streiche / noch mit den Augen hin vnnd wider blintze / dann dergleichen Geberden gebühren viel mehr den Schalcks Narren vnnd närrischen Gaucklern/als den wolgezierten Hofleuten.

Stiegentragen wird verbotten.

In seiner Rede soll er sich bey Leib deß Liebkosens / Fuchsschwentzens / Kautzenstreiches/Ohrnmelckens vnd Stiegentragens massen/vnd mehrers nicht reden noch fürbringen / als was jhn selbst angehet/ vnnd soll verschweigen / was einem andern zu nachtheil gereichen möchte. Sagen darff er/in weme er den Fürsten gedienet hat/ aber verrahten vnd auffstechen soll er nicht was einanderer gethan hat/ dann eines rechtschaffenen Hofmans Sitten sollen angenehme seyn/ohne Schmeichlen vnd Heuchlen.

Keiner soll sich seiner Vorfahren Dienst berühmen.

Die Ritterliche Thaten seiner Vorfahren soll er nicht herfür mutzen / dann die Fürsten hören viel lieber das Wort : Ich habs gethan/ als wann man sagt: Sie habens gethan. Ein kales begehren ists/wann einer ein Gnad prætendirt , von anderer Leut Verdienst wegen/ Die Weiber sollen vnd mögen vmb ein Gnad anhalten/dern Männer lang gedient/ oder im Krieg vmbkommen seynd/ aber ein Mann soll kein Ergetzligkeit begehren/ als von wegen seiner selbst Tugend vnnd geschehenen Wolverhaltens.

Hüten sol er sich auch / daß er den Fürsten nicht vnlustig mache/ mit herfürstreichung seiner trewgeleisten Dienst/vnnd der wenig empfangener Ergetzligkeit. Dann die Fürsten wollen nicht allein bedient seyn / sondern auch/ daß man die Ergetzligkeit/ ohne einig vnablässiges Anhalten/ mit Geduld von jhnen erwarte. Bey diesem Fall / soll der wolgeziert Hofmann fürnemlich in acht nehmen / daß er sich nicht vntersteh / mit verdrießlichen Klagen/ noch vbrigen Worten / den Fürsten zu bewegen/damit er jhme mit mehrern Gnaden beygethan seyn wolle/ als einem andern. Dann deß Menschen Gemüth ist ohne das/ zum Bösen dermassen geneigt/ daß es leichtlich tausent geleiste Dienstbarkeiten vergist/ von eines eintzigen krumpen Worts wegen/welches man redet.

Als Socrates gefragt ward/was er von den Griechischen Fürsten halte? sprach er: Kein anderer Vnterscheid ist zwischen den Göttern/ vnd den Fürsten/als daß die eine sterblich vnd die andere vnsterblich seynd. Dann eben die Macht / welche die Götter haben im Himmel/ haben auch die Fürsten auff Erden. Ferrner sprach Socrates : Ich bin jederzeit der Meynung gewest/vnd noch/daß vnser Griechenland einem gemeinen Nutz vnterworffen verbleiben solle/dann es nichts gewissers/als/ woferrn wir einen König oder Fürsten erwehlen/ dann wir alsdann vns jhme müssen in allen Sachen vnterwürffig vnd gehorsamb machen. Dann wañ wir solches alsdann nit theten / so würden wir

Den Fürsten ist man schuldig zu gehorsamen.

vns nicht allein gegen dem Fürsten auffwerffen / sondern auch den vnsterblichen Göttern widerstreben.

Suetonius Tranquillus schreibet / als Kayser Titus gewarnet ward / daß die Consules jhne wolten absetzen vnd vmbbringen / daß er geantwort: Gleich wie ohne den Willen der Götter niemand das Kayserthumb kan erlangen / eben also kan mirs niemand wider jhren Willen / nehmen / also / daß die Käyserliche Iurisdiction von vns besessen / von den Göttern aber beschützt vnd vertheidiget wird. Dieses alles hab ich darumb wollen einführen / damit nieman vermeynen solle / dz er sich vber die Fürsten eben könne. Dann die böse vnd herbe Wort / die wir zu jhnen sagen / seynd taugtlicher / jhren Zorn gegen vns zuerwecken / als vns vber sie zu rechen.

Gott beschützet vnd vertheidet die Fürsten.

Schärff mit den Fürsten zu reden ist gefährlich.

Hüten soll sich der Hoffmann / daß er weder dem Fürsten noch niemand andern sich stützig er / halßstarriger weiß widersetze. Es seynd etliche also steiff vnd vest auff jhre Meynung / dz / wann schon ein gantz Land wider sie were / liessen sie sich dannoch nit abwendig machen / sondern meynen / man solle jhnen gewonnen geben vnd beyfallen / GOtt gebe es gerathe wol oder vbel / es sey recht oder vnrecht. Solche halßstarrige Köpffe aber können mit jhrem gächzornigen vnd eigensinnigen Willen vnd Gemüth / eine gantze Versamblung zerstören oder verwirren / vnd ist sich wol vor jhnen zu hüten dann sie richten selten etwas guts auß / sondern erwecken viel mehr allerhand Zwytracht / Vneinigkeit vnd Zanck in den Policeyen / dann daß sie etwas nutzes schaffen.

Thorheit ist ein Mutter der Halßstarrigkeit.

Wir lesen daß der Bürgermeister Publius seinen mit collegam den Fabricium bestochen / vnd verwiesen habe / vmb daß er ein Buler were: Darauff gab jhme der Fabricius zur Antwort: Ich bekenn / Publi, daß das Bulen vnrecht ist / aber noch viel ärger ist die Halßstarrigkeit / dann das Bulen vnd die Lieb kompt von der Bescheidenheit her / aber die Halßstarrigkeit wechst auß der Thorheit. Wann nun derwegen der Fürst dein Meynung vber ein Sach begehrt zu wissen / so sage jhm dem gut bedüncken / allermassen du vermeynst / daß der Fürst auch dahin geneigt ist: Hastu aber je bedencken vnd daß du es in deinem Gewissen nit also befinden kanst / so sitz besser / du schweigest gar still / als du dich gegen dem Fürsten abwerffest. Im fall du auch verspürest / daß der Fürst in einer Sachen durchaus recht haben wil / vnd aber solches jhme vnd dem gemeinen Nutz zu sondern nachtheil gereichen köndte / alsdann solle tu solches dissimuliren / aber jhne hernach er mit gelegenheit / vnd wann du jhne etwa allein antrifft / der gebür erinnern vnd warnen. Dann sonsten möchte er erzürnet vnd dannoch seines Irthumbs nicht recht berichtet werden.

Schließlich sage ich / daß kein Halßstarricher / stützter Hoffmann / vnd kein eigensinniger Starrkopff vnnd Schwirbelgeist beim Fürsten wird Gnad erlangen / noch von jhme geliebet werden. Dann wer zu Hoff viel gelten vnd viel vberkommen wil / der muß sein Hertz eben so wol gewehnen zum schweigen vnnd dissimuliren / als den Leib zum Dienen vnnd Arbeiten. Mann findt etliche so vermessene / verwegene Gesellen / die berühmen sich / daß sie dem Fürsten dermassen frey grob / vnd vnverholen geredt haben / sambt hetten sie jhnen ein grossen Dienst erwiesen. Denselbigen aber soll man nicht nendig seyn vmb das jenige / was sie den Fürsten gesagt haben / noch vmb deß / was jhnen drauff begegnen mag.

Fürnemblich soll auch der Hoffmann / sich hüten / daß er / wann er mit den Fürsten redet / nicht mit den Händen spiele / noch mit der Zungen scherze / oder sich zu gemein vnd rälpischmache / vnangesehen / daß der Fürst selbst lachet vnd sich stellet / als habe er ein gefallen drob.

Dann dem klaren Himmel vnd lachenden Herren soll niemand trawen. Den Fürsten ists erlaubt / mit den seinigen zu scherzen vnd kurtzweil zu treiben / aber den Dienern gehets vbel an / vnd ist jhnen vertleinerlich / wann sie sich leichtfertig erzeigen. Mit seines gleichen darff ein jeglicher scherzen / aber gegen den Fürsten soll man sich weiter nicht emlassen / als jhnen zu dienen / dann die Fürsten schiessen gerne mit Steinen zu / vnnd werffen die Steine

einem an den Kopff. Also/daß der weise Hoffmann sich gebrauchē sol der Weißheit in ernstlichen Sachen / vnd der ernsthafftigkeit in den kurtzweiligen Fällen. Als Alcibiades der ein frölicher vnnd kurtzweiliger Mann war/ gefragt ward/warumb er auff den Theatris da man spielte/ vnd auff den Pancketen/ da man aß/nicht lache? gab er zur Antwort: Ich faste/ wo man jsset / ich ziehe mich ein/ wo man spielet / ich schweige wo man redet / ich bezwinge mich/wo man lachet/vnd enthalte mich wo man schertzet. Dann einen weisen Mann kan man nirgends besser erkennen vnd abnehmen/ als wann er in der Gesellschafft der Narren vnd liederlichen ist.

Nota / Wobey ein weiser Mann zu erkennen.

Wann der Hoffmann etwa schertzen höret/ oder gegenwertig ist / wanns närrisch zu gehet / alsdann soll er sich hüten / daß er nicht vberlaut lache / noch sich mit Geberden vnnd klappern der Händ vergreiffe / vnd die vbermaß brauche. Dann das vbrige Lachen ist keine Schwester der Weißheit. Leicht Weinen vnd leicht lachen stehet zu einē Narren oder Affen. Man find auch etliche Hofflent/die reden dermassen kalt/vnd lachen dermassen dürr/vnd vnnatürlich/daß man offtermals lieber wolte einen andern hören weinen/als sie lachen. Das schertzen vnd schimpffen (woferrn es angenehm seyn soll) muß nicht zu viel / sondern vnter wenig Personen/ vnd artlich aber nicht verdrießlicher weiß geschehen/ dann man find etliche Gesellen/die sind active aber nit passive vexatores, vnd können einer jeden Lauß steltzen machen/ vnd einem jeden ein Schlötterle anhencken / wann man sie aber hergegen vexirt/ vnd ein wenig in Schilt redet / so leiden sie weder Schimpff noch Glimpff / sondern brechen auff / vnd nehmens fur einen ernst an/ darauß dann offt Mordt vnd Todtschlag entstehet.

Als Kayser Severus einen Schalcks-Narren bey jhm hatte / vnd derselbe gantz still vnd mit Gedancken beladen war / fragt er jhn / was er gedencke ? Darauff gab jhme der Schalcks-Narr diese Antwort : Severe, ich gedencke was ich nur sagen solle / damit ich dich doch zum Lachen bewegen möge. Dann du solt wissen / daß ich vielleicht mehr deß Nachts studire auff die Schimpffreden/die ich deß Tages wil auff die Bahn bringen / als deine Räthe/was sie in dem Rath wollen votiren. Du solt auch wissen Severe , daß ein Mensch/der gern artlich vnd annehmlich in seinen Sachen were/nit gar zu witzig/noch gar zu närrisch seyn muß / sondern ist er ein Narr/so muß er beynebens ein wenig Witz haben / ist er witzig/ so muß er beynebens ein Bißl von der Thorheit haben. Auß diesem Exempel ist abzunehmen / daß man eben so wol ein artliche abnehmlichheit bedarff zum reden / als zum singen.

Nota / Wie ein schalcks-Narrb eschaffen seyn muß.

Man findet etliche zu Hoff / die laden sich an der Herrn Taffel zu gast / vnd seynd dermassen vngelegen / grob vnnd vnartlich / daß man vielmals von jhrentwegen lachet / nicht von wegen der Wort/die sie reden/sondern von wegen der vnartlichkeit / mit deren sie außgesprochen werden / dann wil einer ein Geck gescholten werden/so gaffe er hin vnd her / vñ führe wüste Geberden. Wer kürtzlich vnd wol reden kan / der ist dem Herrn ein werther Mann/ vnd der jenig trifft ein recht vnd erbar Ziel/wer mit Vernunfft kan schweigen still.

Cap XXVII.

Was gestalt der Hoffmann die zu Hoff abwesende Herren vnd Räth visitiren vnd heimsuchen soll.

EIN new ankommender Hoffmann soll sich alsbald bey allen vnnd jeglichen Hoffherrn insinuiren, anmelden vnd zu erkennen geben. Dann sousten werden weder die Edelleut mit jhme conversiren/noch die Thürhüter jhne einlassen. Den wir nicht kennen / mit demselben conversiren wir auch nicht/ mit dem wir nicht conversire/demselbigen trawen wir auch nicht. Wer derwegen bey Hoff gedenckt hinfür zukommen/ derselb muß sich insinuiren vnnd bekant machen/vnd lassen heimsuchen. Hüten soll sich der Hoffmann / daß er sich nicht anfangs weder in seinen eignen noch frembden Händ-

len vertieffe noch sich deren zu heiß annehme. Dann es ist besser/er erlange anfangs den Namen eines fürsichtigen Hoffmanns/ als eines vngestümmen negocianten. Wer zu Hoff wil befördert werden/der begebe sich nicht gleich anfangs auff vnnötige Sorgfältigkeit vnd viel handlen. Dann die Fürsten vertrawen noch befehlen jhre Geschäfft nicht denen/welche gar zu fürwitzig vnd sorgfältig/sondern welche am eingezogensten vnd embsig seyn.

In Visitirung der Prælaten vnd Herren/ sol der Hoffmann keinen vnterschied machen zwischen dem einem oder dem andern/ das ist/ er soll nicht den einen besuchen/ vmb daß er sein Blutsfreundt ist/ noch die andern hindan setzen/vm̃ daß/sie jhme etwa feindt seynd. Dann ein rechter Hoffmann soll alle die jenige/welche nicht seine Blutsfreund seynd / für frembde halten. Vnter denen Hofmännischen vnnd herrlichen Mäñern soll kein bitter Feindschafft regieren/daß dardurch die Höffligkeit vnd gute Sitten eingestellet werden. Die jenigen/so eines schlechten herkommens seynd/ pflegen jhre Feindschafften scheinen zulassen / in deme sie mit einader wollen reden/aber die herrliche Heroische Gemühter fangen mit einander an zu kämpffen/vnd vnterlassen nicht mit einander zu reden.

Simuliren vnd dissimuliren ist das beste zu Hof.

Mann findt etliche Hofleut/welche/wañ an der grossen Herren Tafel von dieser oder jener partialiter anfängt zu reden/ sich in jhren anerbietungen erzeigen/wie Löwen/vnd wanns hernacher zum treffen gehet / seynd sie lauter Hasen vnd Böck.

So soll demnach der Hoffmann vor allen dingen die jenigen lernen können / welche zu nechst beym Fürsten/ vnd bey denselben am besten dran seynd/denselbigen muß er auffwarten/dienen vnd hofieren. Dann es ist kein Fürst/ der nicht etwa einen favoriten vnd lieben Diener habe/der jhm vnterweilen dieses oder jenes dörffte sagen vnnd vertrewlich mit jhm reden. Plutarchus schreibt dem Kayser Trajano nachfolgende Wort zu: Du erbarmest mich/ Traiane/ daß du anjetzo auß einem freyen Menschen bist ein Knecht worden. Dann jhr Fürsten habt macht/die Freyheit andern Leuten zu ertheilen/aber nit für euch selbst zu brauchen. Ferrner spricht Plutarchus: Vnterm Schein daß die Fürsten frey seynd/seyd jhr mehr subiect vnd vnterworffen/als andere. Dann ob jhr schon vberviel Leut in frembden Häusern schaf- vnd gebietet/ so werdet jhr doch nur von einem allein/in ewren eignen Häusern regieret. Ob nun schon der Fürst mit vielen schaffet/oder ob er schon mit vielen oder mit wenigen Rath helt/ oder ob er sich schon nur von einem allein regieren lest/so soll doch der Hoffmann sich solches nit küm̃ern/noch ein einiges grawes Haar darumb wachsen lassen/Dann sonsten dörffte jme widerfahren/daß ers noch bey Hoff zeitlich empfünde/vnd hernacher in seinem Hause lange gnug beweinte.

Fürsten haben die wenigste Freyheit.

In der Fürsten vnd Herrn händel soll sich niemand mischen.

Ob auch schon du nicht als gleich deß Fürsten Gnad erlangen kanst/ so befleisse dich doch nicht destoweniger/deß Favoriten/ vnd deren Herrn Gnad vnd Gunst zuerwerben/die beym Fürsten wol dran seyn. Dann offtermals ist einem deß Favoriten Vngnad vnd Mißgunst viel schädlicher/dann deß Fürsten Zorn selbst/ die Schmach-Wort/so man den Fürsten redet/ gelangen selten zu jhren Ohren / aber wann wir die Favoriten / grosse Herren vnnd Räth mit vnser Zungen anfangen anzutasten/ vnnd auff sie zu stechen / alsdann werden sie dessen nicht allein avisirt vnd erinnert / vnnd wissen alles was wir von jhnen reden/ sondern sie errathen auch / was wir von jhnen gedacht haben.

Favoriten werden mehr geförcht/ als die Fürsten selbst.

Die Favoriten haben dünne Ohren vnd lange händ.

Weil derwegen du mein Bruder Hoffmann/nicht die Macht hast/den Favoriten auß deß Fürsten Gnad zu heben / noch jhme sein Gut zu nehmen/ noch das gemeine Wesen zu reformiren/noch jemand zu beschweren/so were mein trewer Rath/dz du/woferrn du je etwas vngleichs verspürest/solches geduldest/zumaln weil der Fürst selbst nicht fröher ist/ als daß ers dissimulire vnd durch die Finger sehe. Man muß bißweilen fünff gerad seyn lassen/nicht so gar spitzfindig seyn vnd alle Ding beraflen/ noch alle sachen außeckeln/ vnd in klumsen suchen/sondern mit der Haußscheer beschneiden. Mit den Witzbeitlein die alle ding so geschliffen wollen haben/kan niemand außkommen: Wer

Fürsten müssen selbst vnd dissimuliren.

nicht

nicht vbersehen kan/ der kan nicht regieren noch haußhalten. Viel rathsamer ists/ daß man den Favoriten diene/ als daß man sie verfolge/ vnd derwegen soll der Hoffmann wol auffsehen/ zu wem er sich geselle/ mit wem er rede/ vnnd wem er folge. Ein grosser vnterscheid ists mit den Worten/ wie man sie redet/ vnd wie man sie vermeynet.

Die Fürsten haben viel Feinde.

Man find an den Fürstlichen Höfen dermassen verfluchte Sinn/ vnd dermassen falsche verribene Gemüter/ daß/ wann der newe Hoffmann vermeynet/ er werde gewarnt/ er als dann wird verrathen vnd verkaufft. Also auch find man etliche die seynd übel zu frieden/ vnd den Fürsten dermassen gehässig vnd abhold/ daß sie jhnen nit allem nicht hold seynd/ sondern jhnen auch allerhand Feinde procuriren. Woferrn dir der Favorit guts thut/ was gehets dich an/ ob andere jhme feind seyn? Du solltest dencken daß du nicht seyest gen Hoff kommen die iniurien vnd vnbild zu rechen/ sondern gnad zu verdienen.

Wer zu Hoff will hinfür kommen/ deme ist sicherer/ daß er die iniurien gedulde/ als daß er sie andern zufüge. Einem Hoffmann/ der witzig ist/ rathe ich/ daß er weder deß Favoriten Feind/ noch ein Freund sey deß sen/ der den Favoriten feind ist. Der allerbest rath/ den ich einē Hoffmann geben kan/ ist/ daß er jedermanns Freund/ vnnd niemands Feind sey/ dann wer nicht schweigen/ leyden/ meyden/ vnd für gut wil haben/ der troll sich von Hoff weg.

Jedermanns Freund vnd niemands Feind.

Was das murren/ schmehen vnd übel nachreden vber den Fürsten betrifft/ soll keiner dem andern trawen. Dann es möchte ein Zeit kommen/ einer vnter denen/ so darbey geweest/ dergleichen fürgangene Reden/ jhm wol zu nutz machen/ vnd dich in alles leiden vnd last bringen dörffte. Bey diesem Fall ist auch wol zu bedencken/ daß ein new angehender Hoffmann nicht in wenig Tagen deß Fürsten Gnad/ oder deß Favoriten Gunst vnd guten Willen erlangen kan. Vnd eben darumb rathe ich jhme/ daß er mit deß Favoriten Diener Kundschafft mache/ jhnē freundlich zuspreche/ vnd sie bißweilen mit einem Goldstück oder einem Kleinod verehre. Dann das remedium dieser Vnordnung ist/ daß man ehender muß die Freundschafft deß dieners procurieren/ als man die Gnad seines Herrn kan erlangen. Vnd zu diesem End soll der Hoffmann sich eigentlich richten vnd zu erkennen bestessen/ welcher Diener beym Favoriten am besten drāniſt/ damit er alsdann desselben freundschafft könne gewinnen. Dann weil fast ein jeglicher Fürst einen Favoriten hat/ von deme er wird regiert/ so hat auch ein jeglicher Favorit einen Diener/ deme er vor andern trawet vnd lieb hat. Es regieret kein Herr so vollkömlich noch kein richter so gerecht/ der nicht dem einen mehr trawe vnd folge/ dann dem andern. Vnd daher kompts/ daß wir Menschen nicht das jenig lieben/ was wir sollen/ sondern dahin vns vnsere inclination, anmutung vnd Neigung weiset.

Der Favoriten Diener muß man dienen.

Vnser fürnehmen aber/ das visitiren betreffent außzuführen soll der Hoffmann ehe vnd bevor er den einen oder andern Herrn heimsucht/ sich erkündigen lassen/ ob er auch etwa verhindert vnd in seiner Ruh sey. Dann wann er zu solcher vngelegener zeit zuhm kāme/ were es mehr ein Verdrießligkeit vnnd Vberlast/ als ein heimsuchung. Ein weiser Hoffmann/ wann er einen visitirt/ sol im hinein gehen weder vngestümb seyn/ noch im reden verdrießlich. Dann man findt etliche Herrn/ die werden vngern visitirt/ alſo/ daß sie grentzen wie ein Saw am Mistgader/ Wann man weil zu jhnen kommen/ werden sie vngedultig/ vnd werffen einem geschwind die Pestilentz vnd Betlerkranckheit an Halß/ andere aber sehens gern: Etliche habens nicht gern zu lange/ andere aber wissen von keinem auffhören. Also daß der arm Hoffmann/ mach dem gewicht der humorn, die Heimsuchungen muß anstellen.

Note/ Etlicher Herrn vngedult im visitiren.

Die visitationes der grossen Herrn sollen nicht so vielfältig seyn/ daß sie einen Verdruß verursachen/ sollē auch nit zuselten geschehen/ damit man nicht ein vergessenheit geberen könne. Das jenige kan ein rechte visitation genennet werden/ wann der Visitator nit zu vngestümb vnd vberlästigist/ vnd wann

er seine Gravitet nicht verlieren thut. Dann es seynd etliche Leut dermassen vnbescheiden/ grob/ tölpisch/vnhöflich vnd verdrießlich in jhren visitationen, daß man sie vielmehr halten kan für vngestümme negocianten, dann für kurtzweilige visitanten. Die Visitirungen sollen dermassen beschaffen seyn / daß man vns nicht außhandle / wann wir zu lang außbleiben/vnnd daß man sich nicht verberge oder verlaugne/wann wir kommen.

Wo die Freundschafft nit gar zu nahe vnnd groß ist/vnd die Noth es nicht erfordert / so ists gnug / wann man alle Monat einmal kompt/ wil man vns aber offter haben / so mögen sie gleichwol nach vns schicken/aber anerbieten sollen wir vns nicht.

Etliche Leut findt man/ die seynd dermassen vngestümb/vnbesonnen/vnd vnbedächtig in jren visitiren/ daß/ wann man jhrer Ankunfft gewahr wird/ man jhnen die Thür zeigt / oder sich verlaugnet/oder zum hindern Thürle hinauß gehet/oder sich sonsten kranck macht. Also/ daß man offtermals lieber den Schergen sehe ins Haußkommen/der vns von Schulden wegen pfände / als dergleichen verdrießliche Heimsucher anhören.

Vber Malzeit soll sich kein Visitant anmelden lassen.

Woferrn man vber Malzeit sitzt/soll der visitant sich nicht anmelden / dann sonsten hette es mehr das Ansehen der Schmarotzerey / als ger Visitation. Dann man find etliche Leut bey Hof/die tragen stattliche Kleyder/vnd essen doch viel Graßmal vnd schmale Bißl/vnd eben darumb sehen sie vngern/ daß ein frembder vnfürsehens zu jhnen komme / vnd sehe / was sie auffm Tisch haben.

Zu Hof essen viel Leut schmale Bißl

Es gehört auch zu der Höfligkeit / daß man nicht stracks in eines Herrn Hause / viel wenider in den Saal/ vnnd noch viel weniger in die Kammer hinein gehe / ohne anklopffen / oder sich anzumelden. Dann deß Haußherrn Privilegium ist / daß er kecklich/ ohne reden / ins Hauß gehen darff. Keinen Herrn sol man auch visitiren/ wann er beym spielen ist/ dann verleurt er/ so ist er zornig/ gewinnet er aber/ vnnd daß er anfängt wider zu verlieren / so gibt er niemand die Schuld/als dir.

Wie man

Wann wir auch sehen/ daß ein Herr/ (welchen wir gedencken zu visitieren) auffstehen/ vnd vns entgegen gehet / vns zu empfangen/ vnnd doch derselb dich nicht fast nöthigt in die Kammer zu gehen/oder dich nider zu setzen/sondern stehend dich fragt / ob du etwas habst mit jhm zu handlen/alsdann sollest du wissen vnnd mercken / daß solches ein höflicher Abdanck ist. Dann ein weiser Mann verstehet mehrers durch Zeichen/als ein Narr durch Wort. Der Hofmann soll sich hüten / daß er in der visitation, mit Bedeckung seines Haupts/ in herzuruckung deß Sessels/noch sonsten in hin vnnd widergaffung/sich nicht vergreiffe/ damit er nit für vermessen vnnd stoltz/vnnd so gar für einen Fantasten vnd Tölpel gehalten werde.

einen pflegt höflich abzudancken.

Also sol der wolgezierte Hofmann in allen seinen discursen vnnd Reden/ stets vor Augen haben sein Gewissen/ sein Ehr/vnd die Höfligkeit/ vnd deßhalben soll so wol der Visitator, als der visitirte / ein ander gleich anfangs fragen/ wie es vmb jhre Gesundheit stehe / vnnd ob die jhrigen auch wol auff seyn / Dann dieses ist das jenige / welches wir am meisten für vns selbst sollen procuriren/vnnd vnsern Freunden wünschen. Ferrner soll der Hofmann in seiner visitation sich hüten / mit newen Zeitungen herfür zukommen / zumaln frembden. Dann wann sichs hernacher anders befindt/ so dörffte geschehen / daß man jhne gleichwol für einen höflichen visitatorn hielte / aber doch beynebens für einen verlogenen Zeitungstrager notirte.

Nota/ wie ein Hofmann soll für Augen haben.

Woferrn auch der Hofmann befindt / daß der visitirte betrübt/trawrig/ vnd nothdürfftig ist/ so soll er jhme mit etwas helffen theils/ weil er sein Freund ist / andern theils / weil er ein Christ ist. Dann ist das visitiren gut / so ist das remediren vnnd helffen noch besser. Licurgus befahl in seinen Gesetzen / keinen Gefangenen zu visitiren / wann man jhne nicht gedächte ledig zu machen / noch keinen Armen / wann man jhme nicht gedächte zu helffen : noch keinen Krancken /woferrn man jhn nicht trösten wolle. Meines Erachtens hat Licurgus in diesem Fall nicht so gar vnrecht statuirt, dann wir sehen / daß das Hertz sich vielmehr erfrewet mit einem einigen Ding / so man jhm gibt/

Licurgi leges das visitiren betreffend.

gibt/ als mit hundert Worten / die man jhm vorsagt.

Der Mensch wird lieber gepriesen als gestrafft.

Woferrn das Hauß dessen / dene du visitirest/ sein eigen ist/ oder daß ers bawet/ oder verbessert hat/ so soll der visitant sagen/ daß ers besgere zu sehen/ vnd nach dem ers besehen hat/ sol ers fast loben. Dann wir Menschen seynd dermassen genaturt / daß wir lieber wollen gelobt vnd gepriesen werden / wegen dessen was wir thun/als gestrafft/wegen dessen/ das tun wir jrren.

Der visitant soll es nit zu lang machen.

Sucht der Hofmann etwa einen krancken heimb/ so soll er sich befleissen/ wenig / gemach vnd freundlich mit jhm zu reden/ Dann so man mit einem Krancken laut/viel vnd vnnnemliche Sachen redet / so hats mehr das Ansehen/ daß man jhn begert gar hinzurichten / als jn zu trösten: Vnd nicht allein gegen den Krancken/ sondern auch gegen den Gesunden sollen vnsere Heimsuchungen vnd propositi kurtz seyn also/ daß das der wolgezirte Hofmann / wann er im allerbesten vnd angenembsten Gespräch ist/ soll er abbrechen vnd Vrlaub begehren. Dann es stehet leiden vbel/ wann der ander der erst ist/so auß dem Sessl auffstehet/ vnd jhme gleichsam die Thur zeigt.

Das Weib soll man nit sehen/noch die Rappir probiren lassen.

Wofern die Frawen nit etwa dein Schwester/ Bäsi/oder nahe verwandt ist/ so solstu keines wegs nach jr fragen/viel weniger sie visitieren. Dann (wie Scipio sagt) keiner soll an seinen Freund begehren/ daß er jhme sein Weib wolle sehen/noch sein Rappier probiren lassen.

Sonsten bringt die Hofreiß auch mit sich/ daß man zwer erkündigen lassen soll / ob auch der jenig welchen du gedenckest zu visitiren anheims ist/ ehe vnd bevor du vom Roß absteigst. Wenn du auch von dem jenigen/den du visitirt hast hinweg gehest/ solst du nit verharren / daß er auß seinem Zimmer viel weniger die Stiegen mit dir hinab gehe. Dann durch dieses Mittel verobligirst du jhne / daß er dir dancke vmb die Heimsuchung/vnnd dich lobe/von wegen deiner Höfligkeit.

Im Fall du auch in deiner Visitirung die Zeit antrifft / daß der Herr oder Edelmann gleich gen Hof oder sonsten ins Feld spatzieren gehen will/als dann solstest du jhn begleiten vnd jhme auffwarten/dann es ist ein doppelte obligation, wann man einen zugleich heimsucht vnd auff den Dienst wartet. Weil die Officirer der Fürsten jmmerdar mit Geschäfften seynd beladen / vnd daher nit allzeit Gelegenheit haben visitiert zu werden in jhren Häusern/so soll der bescheidene Hofmann sich nicht verdriessen lassen/inen auffzuwarten/ wann sie außgehen/ dann es wird jhnen ohne zweiffel viel angenehmer seyn/daß man sie begleite dann importunire vnd beschwere.

Cap. XXVIII.

Von der Mässigkeit vnnd Höfligkeit/die der Hoffmann halten soll/ wann er bey andern Herrn zu Gast jsset.

Schmarotzer ist spöttisch.

Die jenige so sich bey Hof auffhalten/ sollen offtermals vnd meiste Zeit in jren eigenen/selten aber in fremden Losamentern vnnd Hausern essen. Dann daß einer von einem Tisch zum andern gehet/solches bringt seinem Gut einen schlechten Nutz/aber seiner reputation verursachts ein grossen Abgang / Dann/ (wie man sagt) Schmarotzer seynd gemeiniglich Ohrenschlotzer. Als der Philosophus Eschines von einem Griechen gefragt/ was er thun müsse/damit er ein guter Griech werde / gab er zur Antwort: Wilt du ein vollkommener Griech seyn/so gehe in die Kirch e auß freyen guten Willen / vnnd in Krieg gehe auß Noth / aber auff Pancketen gehe weder auß freyen Willen / noch auß Noth.

Warumb vorzeiten das Spielen vnd Pancketen verbotten worden.

Suetonius Tranquillus schreibt/ Käyser Augustus zu Rom hab verbotten / daß niemand bar dörffen den andern zu gast laden / sondern wann je einer dem andern wolte ein Ehr beweisen / daß er jhme das Essen solte zu Hauß schicken. Die Vrsach/ warumb dieser Käyser das Spielen vnd Pancketiren verbotten/ war/ allweil man beym spielen nicht vnterlasse Gott zu lästern/vnd bey den Pancketen nit vnterlasse die Menschen zu schänden/ vnnd außzurichten.

Cato Censorinus hat in seinem Todbett nach-

nachfolgende Wort geredt: Die Ding so ich begangen hab / nicht / wie ein Römer sondern als ein Heyd/seynd diese: Erstlich hab ich keinen eintzigen Tag lassen fürüber gehen/ in welchen ich die Götter nicht geerhrt/noch den gemeinen Nutz befördert hab: welches ich aber nicht hette thun sollen/dann einem Philosopho stehet der Müssigang eben so vbel an/ wie einem Ritter die Verzagheit. Am andern hette ich einsmals können ein Reisen verrichten zu Land/ hab ich aber verricht zu Wasser/ welches ich gleichfals nicht hette thun sollen: Dann ein weiser Mann soll sich in keine Gefahr begeben / es sey dann von wegen deß Dienstes der Götter / oder von wegen Vermehrung der Ehr / oder aber von Vertheidigung deß gemeinen Nutzens. Zum dritten/hab ich einmal meinem Weib ein wichtige geheime Sach vertrawt / welches ich aber nicht hette thun sollen. Dann ein Weib ist nit tauglich weder einen guten Rath zu geben/ noch denselbigen anzunehmen/noch viel weniger aber denselben bey jhr zu behalten. Zum vierdten / hab ich mich einsmals von meinem guten Freund vberreden lassen / bey jhme zu Gast essen/ welches ich eben so wenig hette thun sollen / dann kein Heroischer Mann kan an einer frembdē Tafel essen/daß er nicht seine Freyheit verliere/vnd sein gravitet hindan setze. In Warheit/dieses seynd herrliche vñ denckwürdige Wort. In deme/nemlich/dieser Heyd kein andere Rew hat in seinem Todtbett empfunden/als vber vier Ding / da doch ich (als ein Christ) in einem Tag mehr werde haben zu verantworten/als vier hundert Ding.

Durch schmarotzen verkaufft man die Freyheit.

Vnd wir haben auß dem oberzehlten abzunehmen / daß / ob wir schon zu andern Sachen vns anbieten dörffen lassen/jedoch bey den Gastereyen vnd Pancketen nur gezwungen vnnd auß Noth vns finden sollen lassen. Denn/wann ein Hofmann gezwungen vnd nit vngeladen zu Gast gehet/ alsdann geschicht dem jenigen/ der jhn geladen hat / eben so grosser Dienst/an jhme ein Gnad/in deme er geladen ist worden. Sonsten aber/wo solches nicht ist / vnnd man ohne geladen vnnd vngerufft hinzu geht / alsdann siehets mehrers einer Tafern der wanderenden vnd reisenden Leut gleich / als einem Gastmal der Edelleut. Von dem Tag an/ daß einer sich bey einem andern zu Gast ladet/ verobligirt er sich/sein Knecht zu seyn. Dann ob man jhn schon das Essen gibt vmbsonst/so muß er jhme doch hergegen dienen vnd hofieren.

Kein Lob / sondern ein Schand ists einē Hoff vnd Edelmann/wann er sich berühmt/ daß er hie vnd dort/ mit diesem vnd jenem Herrn gessē habe/vñ doch keiner vorhandē ist/der da spräche/ daß er bey jm in seinem Hause gessen hette. Ich hab einen Edelmann gekennet / derselb hette mehr als 2000. Floren Einkommens/ aber zu seinem Losament hatte er nicht so viel Holtz / daß er hette ein Suppen darbey sieden/ oder ein Brätl zurichten lassen können: hergegen trug er stets ein Memorial im Busen/ darinn waren die Herrn ordentlich verzeichnet/ bey denen er alle Vormittag vnd deß Nachts/ essen vnd schmarotzen möchte. Lieber was könte ein armer Diener für ein armseligers Leben führen/als eben dieser Edelmann? Zu was End wird den Menschen so groß Geld vnd Gut gegeben/ als eben daß sie jhre Personen damit ehren/jhre Schulden ablegen/vnd jhnen Freunde machen sollen? Einen Edelmann oder Bürger/sollen wir nicht so gar für reich schätzen/von wegen seines grossen Guts / dann die waare Reichthumb (nemblich die Ehr) bestehet nicht im viel haben/sondern im vielen spendiren vnd außgeben

Zu Hof jecht man gern auffm Salvetblatt.

Wann einer sich bey einem andern Herrn wil zu Gast laden / vnd es etwa alsdann ein Freytag ist/oder der Herr etwa zeitlich zu Tisch gehet/so pflegen etlich e Hofleut viel ehender vnnd lieber die Meß zu versaumen in der Kirchen / weder das Schmarotzen in der Herrn Häusern. Ja was mehr ist/ komt dem Hoffman etwa ein frembder Gast vñ Bekanter zu Hauß/ so führet er denselben mit sich in deß jenigen Herrn Hause / da er jhm denselbigen Tag hat fürgenommen zu essen / damit er demselben Herrn die Händ küsse vnd gibt für/daß solcher Gast sein Freund vnd Verwandter ist/ solches aber thut er keiner andern Vrsachē halben/als damit sie alle beyde beym essen bleiben mögen.

Noch einen andern Griff brauchen diese Gesellen/in deme sie nemlich / die Kammer Knaben

ben vnd auffwarter suborniren damit sie jhnen einen guten Wein einschencken/ wie auch die Fürschneider damit er jnen ein gute Schüssel fürsetze. Vnd deßhalben schencken sie jhnen bißweilen ein par Händschuch/ein pargestrickte Hosen/einen Hud/oder sonsten etwas dergleigleichen.

Offtermals trägt sich auch zu/ daß der Gäst so viel kommen daß sie nicht alle an der Tafel sitzen können / vnd daher etliche bißweilen die Thür wider müssen in die Händ nemen/vnnd were zu wüuschen/ daß solche Gesellen eben so beflissen weren/ein Ort bey der Predigt zu suchen/wie man die Sessel an der Taffel so fleissig an einander rucket. Ob auch schon ein solcher Tellerschlecker sich bißweilen verspätet / so schämet er sich doch nicht hinein zu gehen/ vnnd vnangesehen / daß der Tisch wol besetzt ist / so setzt er sich an ein Eck auff halben Banck.

Nota/ ein zierliche Antwort.

Einsmals sahe ich drey Edelleut an eines grossen Herrn Tafel essen/ vnnd sie sassen alle drey auff einem einigen Stul/ gantz trugenlich. Wie ich sie nun deßwegen ansprach vnd vexirte / gaben sie mir zur Antwort: Wir sitzen nicht so kümmerlich / auß mangel der Stül/sondern weil wir gewett haben / ob auch dieser Stuel vns alle drey werde können tragen.

Zwar gantz ergeben ist der jenig dem Fraß/ welcher eins theils seine Begräbniß in der Kirchen in einem guten Ort procurirt / andern theils aber an der Tafel mit einem jeglichen schlechten Ort für lieb nimpt. Der daheim nichts hat vnd nothdürfftig ist/ demselbigen ists erlaubt/ daß er sich behelffe vnd sein Nahrung suche/wo er kan vnd mag/ aber wann ein Hoffmann selbst gutes vermögens ist / so ists jhm verkleinerlich vnd ein schand/ wann er obbemelter gestalt allenthalben schmarotzet vnd den Freßbriff suchet.

Wer derowegen obbesagter massen außgehet/zum schmarotzen vnd die Brätl zu schmecken/der muß offt vnten an/vnd auff einem zerbrochenen Seßl sitzen/ er muß offt ein vnsaubers Tischfatzenetl/vnd ein stumpffes Messer brauchen/er muß den Wein warm vnd gewässert trincken/vnd kalte vnverdäwliche Speisen essen. Vnd (das ärgste ist) daß jhne jedermann nur sawer vnd auff der Seyten ansihet. Also/ daßer manches Bißl schlucken vnd hinab kewen muß / das jhm sonst gar nicht schmecket/vnd muß offtermals hören / das er nicht gern höret. Derowegen es jhme meines erachtens besser anstünde / er verbrechte daheim ein ehrliches Fasten / als ein solches vnlöbliches fressen.

Wer bey einem Herrn an der Taffel isset/ der sich hüten/ daß er die verhandene Speisen vnd Trachten nicht so sehr lobe/daß andere dadurch geschendet werden. Dann es stehet übel/ wenn man den jenigen morgen verachtet/ dessen Speiß vnd Tranck wir gestern haben genossen.

Nach dem er sich zu der Tafel gesetzt hat/soll er fein sittsamb vnd sauber essen/vnd messiglich trincken/auch wenig reden/damit er von mänlich werde gelobt für einen messigen im trincken/vnd züchtigen im reden.

Das sauber essen soll dahin verstanden werden/daß er die Nasen nicht schneutze oder putze ans Tischfatzenetl/ noch daß er den Elnbogen auff die Tafel lege/noch daß er auß der Schüssel so lang esse biß nichts mehr drin ist / daß er die Speisen nicht durchlese/außgrüble/daran schmecke/daß er mit dem Mund nicht schmatze wie ein Schwein/daß er die Suppen nicht auß dem Löffel schlieffere wie ein Lap / daß er mehrers nicht in Löffel fasse/ dann drein mag/daß er nicht mit beyden Händen trincke vnnd in die Schüssel platsche/daß er daß Brod nit zerbeisse mit den Zähnen/daß er die Speisse nicht vngekewt hinab schlucke wie ein Geyer / daß er sich nicht hinden vnd fornen kratze/ dann es ist ein Bäwrische Höffligkeit / wann einer ob dem Tisch das Wildtpret suchet / oder sich sonsten im Hals oder auff dem Kopff vnnd Nacken kratze/ wie ein Hund der voller Flöch ist.

Ferner muß sich der wolgezierte Hoffmañ hüten/daß er die fürgesetzte Speisen nicht so genaw noch fleissig anschawe/ sondern er soll fein züchtig mit vntergeschlagenen Augen ob den Tisch sitzen vnd dannoch achtung drauff geben/

was ihm fürgesetzt wird. Vnnd derowegen muß er nicht alle mal ehe fertig werden dann andere / viel weniger soll er der Schüssel den Boden außscharren/ Inmassen ich etliche Lappen vnd Dilbappen gekennt / welche mit dem Schiele in der Schüssel herumb Fischen vnnd Jagen / vnd also die Händ in der Schüssel waschen vnnd zugleich mit einander speisen.

Wil auch der Hoffmann nicht für einen Grobianer oder Sawhansen gehalten werden / so muß er nicht mit angebissenen mumpfen wieder in die Schüssel greiffen / noch drein duncken / noch die Finger mit sampt der Speis eins Maul biß in den Rachen hinein stossen / noch das Maul vollstopffen / als wann man ein Bratwurst füllet. Dann es fressen etliche dermassen geitzig / als wann ihnen das Essen wolte auß der Platten entlauffen / oder wann Fewer auff ihm lege / daß er also eilen müste: Aber auff diese vnd dergleichen weise pflegt man in den bodegonen vnnd Tafernen zu essen / aber gar nicht in der Herrn Häuser.

Derwegen / wann der Hoffmann je an frembden Tafeln wil essen / so ist er obligirt vnd schuldig die magnificentz, so wol auch den fleiß der Diener / (obs schon nicht alle mal wahr ist) zu loben / vnd ob er schon nicht von allen Speisen kan essen / die man ihm fürsetzt / so soll er noch zum wenigsten loben vnd preisen. Obs gleichwol nicht ohne ist / daß man bißweilen etlicher Herrn Tafel antrifft / welche dermassen vbel seynd versehen mit Speisen / daß ihre ordinari Mahlzeiten viel ähnlicher sehen der collation eines Menschen / der deß Nachts weil purgieren / weder einem Frümahl am heiligen Ostertag.

Nicht vergeblich hab ich gesagt / daß man den fleiß der Officier vnnd Diener der Herrn vber Malzeit soll loben. Dann die Herrn pflegen gemeiniglich den allerverschmitzten vnd refirigirsten zu brauchen für einen Außzahler / den embßigen für einen dispensirer / den fleissigsten für einen Küchenmeister / den außgeschechensten für einen Kämmerling / den geschicksten für einen Secretarien / den frömsten für einen Capellan / vnd den aller sorgfältigsten für ein Koch.

Dann etliche Herrn berühmen sich vielmehr eines geschleckigen Kochs in ihrer Küchen / weder eins dapffern Hauptmanns in der Vestung. Vnd (als viel den Caplan betrifft!) haben sie lieber / daß derselb schlecht vnd einfältig / als gar bescheid ist. Dann wann er schon nicht wol lesen kan / so helt er desto kürtzer Meß / vnnd ist desto tauglicher zu Verrichtung der Haußgeschäfften.

Die Herrn haben die Herrn gern einfaltige Capelan / kurtze Meß vnd lange Mahl.

Vnser propositum aber vnnd fürnehmen zu prolequiren sag ich / daß der Hoffmann auf der frembden Tafel wenig trincken / vnd was er trinckt / wol gewässert seyn soll / damit er nit bezecht vnd von den Tischgenossen verspottet werde. Ob auch schon der Wein vorhin gewässert / vnd etlicher massen säwerlich were / so solls doch der Hoffmann gegen den Laggeyen vnd Auffwartern nicht alsbald anders noch drüber murren / Dann solches were den Dienern ein Sport / vnd dem Herrn verdrießlich. Vnleidlich ists / daß der jenig / welcher in seinem eignen Hause nichts guts noch satt darff essen / in einem frembden Hause zimmerdar wolte essen vnd viel schaffen.

Dann man find etliche Hofflent / die murren über den Koch / wann die Suppen ist versaltzen / über den Keller / wann der Wein nicht kalt gnug ist / vber den Kuchenmeister / wann er nicht zu rechter zeit anrichtet / vber die Knaben / wann sie ihm nicht geschwind einschencken / vnd vber den Fürschneider / wann er ihme nicht die beste Bißl fürlegt. Also / daß die Diener offtermals mehr Schümpff vnd Stichwort einnehmen von den Gästen / als Zorn von ihrem eignen Herrn.

In einem frembden Hause ist niemand erlaubt / rothen oder weissen Wein zu begeren. Dann ein wolgezierter Hoffmann soll für lieb nehmen was man ihm gibt vnd fürsetzt. Einem Hoffmann ist erlaubt / wol zu lauffen vnd zu springen / Ihrem ein Galiarth zu rennen / ein Roß zu bereiten / ein Carrera zu rennen / auff Roß springen / vnd dergleichen / aber einander

reizen

reitzen zum Weinsauffen / vnd Gläser außfegen / vnnd den starcken Wein zuleppern / wird jhnen mehr zu einer Trunckenheit vnnd Schand / dann zu einer Ehr vermerckt.

Zu Hoff sind man wenig Scythas / aber viel Potistas.

Trogus Pompeius schreibet / daß die Scythier dermassen seyen mässig gewest im essen vnd trincken / daß auch das außspeyen bey jhnen ein Schand war. In Warheit / wenig Scythier, aber viel Potisten haben wir zu diesen vnsern Zeiten. Dann wir sehen ein grosse anzahl deren / welche / wann sie auß den Pancketen kommen / nur wider geben vnd speyen / was sie haben gessen / vnd vndähen / alles was sie haben truncken.

Wer Wasser vnnd keinen Wein trincket / der hat ein grosse Freyheit / dann das vnordentliche trincken deß Weins occupiret vnnd verwirret nicht allein den Verstand / sondern erwecket vnd reitzet auch die Laster.

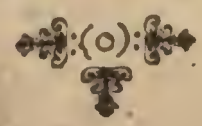
Ein vnnötige vnd wolersparte Disputation ists / welcher Wein der lieblichst vnd geschmacklichst ist / welcher das beste schneidl oder krafft hat / welcher älter oder jünger / welcher frischer / lauterer oder trüber / welcher dem Magen gesund oder vngesund ist. Dann dergleichen disputationes vnd conversationes gebühren nur den Wirthen / Weinkäuffern vnd Kellermeistern / einem Hoff- vnd Edelmann aber stehets besser an / daß er rede von den besten Waffen vnd schönsten Rossen.

Vnd ein schöne curiositet vnd Sorgfältigkeit ists / wann der Hoffmann nicht allein kein Wein trinckt / sondern auch wann er kein Wasser trincken kan auß einem Geschirr / darinn zuvor Wein gewest ist.

In wehrender Malzeit soll der Hoffmann auch keine vntüchtige / vngereimte / vngeleimte / vngeschmäckige discursen auff die Bahn bringen / viel weniger greinhändel suchen / vnd den Wolff hinter den Ohren herfür ziehen / noch auch schambare / vnzüchtige Speywort / wüste Redt / grobe vnflätige Zotten / noch Affengelächter treiben / dann wenig hilffts einen Hoffmann / ob er schon mässig ist im Essen / so hergegen ein Vnflat ist in dem reden.

Dann / daß die Herrn von dem einen Gast mehr Frewd vnd Kurtzweil haben / als von andern solches geschicht nicht von wegen / daß sie jhre Gäst sehen essen vnd trincken / sondern weil sie sie hören so dapffer liegen.

Ferner / wann an eines Herrn Tafel meldung beschicht / welche die aller geschmackste speisen seynd / wer der allerbeste Koch am Hoff ist / vnd wer die allerbesten Pasteten vnnd Fladen backen kan / vnd wie man die Capaunen am bäldisten feist machen soll / vnnd welcher Herr zu Hoff die beste weinziehende Speisen auffgesetzt / vnnd bey weme der beste Trunck zu vberkommen / wann derowegen der Hoffmann von dergleichen Materi vnd sachen höret discurriren vnd reden / alsdann soll er nicht alles darzu reden was er weiß / oder vermeyne. Dann / wie rühmlich es jhme anstehet / von Kriegssachen vnnd den Waffen zu reden / eben also spöttlich stehets jhm an / wann er von zurichtung der geschleckigē Speisen / artlich weiß zu discurriren. Es trägt sich offt zu / daß man in deß einen Herrn Hause die Speisen besser zurichtet / weder im andern / aber der vollkommen Hoffmann soll sich nicht vermercken lassen / daß er deßhalben vnterlasse bey demselben Herrn zu essen. Dann ein Edelmann sol sich nicht verfügen / wo man die beste Bißl jsset / sondern wo man am meisten Ehr erlangen kan. Leyder man find zu Hoff junge Leut / welche fürnehmer Herrn vom Adel Kinder seynd / vnd dannoch ohne alle scham noch schew in solcher Herren Häuser den Schleckbißlein vnd köstlichen Speisen nach gehen / welchen jhre Eltern Todfeind waren / vnd solches thun sie nicht von wegen der reconcilirung vnd purgierung jhres Gewissens / sondern zu erfüllung jhres Bauchs.



Cap. XXIX.

Zu was Gesellschafft sich der Hoffmann schlagen/ vnd was er für Ordnung halten soll in seinen Kleidern.

ES sey zu Hoff oder ausserhalb deß Hofs/ so soll doch der Hoffmann sich zu den Frömbsten vnd Tugendhafftesten Männern schlagen. Dann sonsten wird er nicht so grosse Ehr erlangen durch seine gute Werck/als er wird verliren durch die böse Gesellschafft. Befleissen soll er sich mit edlen Rittern zu conversiren, vnnd mit ernsthafften Männern zu practiciren. Dann dardurch wird er sie jhme verobligiren / vnnd andern / die es sehen / ein gut Exempel geben.

Alsbald der Hoffmann gen Hoff kompt/ werden die leichtfertige Pursch/ Buler vnnd Spieler jhne (wie ein Bienschwarm) vmbgeben. Denselbigen aber muß er ein theils gute Wört geben / andern theils aber muß er jhre Gesellschafft meiden. Dann die Söhn der edlen Herren sollen wissen/daß sie nicht seyn gen Hoff kommen/newe Laster daselbst zu lernen/sondern newe Freunde zu werben/ durch deren Beförderung sie deß Fürsten Gnad können erlangen. Dann es ist nichts über einen guten Freund/Freund seynd gut beym Weg. Freunde in der Noth/Freunde im Todt/ vnnd Freunde hinder Rücken / seynd drey starcke Brücken.

Junge Leut bedörffen zu Hoff der Zucht.

Welche Eltern derwegen jhre Kinder gen Hoff schicken vnd jhnen nicht etwa einen Hofmeister zu geben/der sie regiere/ vnd corrigire/ denselben were besser/man rüstete sie mit Waffen/ vnd schicke sie in Krieg. Dann daselbst hobeln vnd rummult man einen so lang/ biß sie wirig vnnd däpig werden / aber zu Hoff verlieren sie sich so lang / biß sie gar verderben.

Der Jugend ist nichts schädlicher als der freye Will.

Nicht übler kan einem jungen Menschen geschehen / als wann man jhme allein seinen willen lest. Dann nicht lang stehets an/daß er nicht was stifftet / so jhme selbst zu verderben vnd seinen Befreunden zu schand vnd spott gereichet.

Offtermals verschicket ein Vatter seinen Sohn gen Hoff/vnd vermeynt er sey schon versehen/vnd er dörffte ferner nicht für jhn sorgen/ ehe er sich aber am wenigsten versihet/ so kompt jhme das junge Herrlein widerumb zu Hauß/ mit zerrissenen vnd zerlumpten Kleydern /mit leerem Beutel / beladen mit Lastern / vnnd staffirt mit einem bösen Namen. Vnd eben derwegen soll sich ein junger Hoffmann gleich anfangs zu solcher Gesellschafft schlagen/ von denē er allerhand adeliche Sitten vñ Gebräuch lernen vnd erfahren kan/das übrige heilloseend leichtfertige Gesind aber soll er meyden wie das Gifft.

Mein intention vnd Meynung ist gleichwol allhie nicht dem jungen Hoffmann zu rathen/ daß er ein Hypocrit vnd Gleißner werde/ noch daß er die jungen Gesellen fliehe / noch daß er mit den frewdigen melancholisch sey: Dann es würde jhme wenig fürtragen/ ob er schon/ wann andere den Ballen schlagen / das Betbuch vnd Pater noster in der Hand hette: sondern mein getrewer Rath vnd warnung ist vilmehr dahin gericht / daß man auff die junge Hofleut fleissig Achtung gebe / damit sie nicht schwermerisch/spielerisch/ diebisch/ verlogen/ noch lästerhafftig werden. Sonsten in übrigen ist jhnen vnerwehrt / daß sie sambt vnd neben andern ehrlichen jungen Gesellen jhre ehrliche Kurtzweil / zu gebürlichen gelegenen Zeiten/ treiben.

Ferner ist ein Nothurfft/daß der junge Hofmann/wann er erst gen Hof kömpt/sich erzeige vnd sehen lasse in erbarn/saubern vnd zierlichen Kleydern/vnd mit seinen/ erbarn vnd wolgebutzten Diener versehen/alles nach Gelegenheit seines Standts/herkommens vnd Vermögens. Dann zu Hoff siehet man nicht allein auff den Stammen darvon einer ist herkommen/sondern auch auff die Kleyder vnd Diener die er mit sich bringet. Zwar/ein grosse Torheit vnd leichtfertigkeit ists/ daß nunmehr keiner geehrt wird/ von wegen seiner Tugend/ Frömbkeit/Kunst vnd Geschicklichkeit/sondern

Wie sie zu Hof zu halten/ die jenige so jhre Kinder gen Hof schicken.

von

von wegen deß Sammets vnd Seiden / die er trägt. Also / daß der Hofmann versichert seyn mag / daß man jhn nicht ehren wird von wegen seines Adels vnd Tugend / sondern von wegen seiner Kleyder vnd stattlichen Diener.

Wann wir vnsern Leib bey seinem Eyd fragen/so würde er gewißlich schweren vnd bekennen/daß er keines wegs begehre zu tragen / weite Hosen vnd lange Mäntel / den Wind damit auffzufangen/noch lange Röcke vnd Kutten/ die Gassen darmit zu kehren/inmassen die Hofherrn vnd Frawen vom Adel thun. Dann zu Hoff / vnd sonsten allenthalben / ehret man nicht den jenigen / der sich nach notthurfft kleidet / sondern im selben fall die Vbermaß brauchet.

Wer in seinem Gewand vnd Kleydern erbar vnd fürsichtig ist denselbigen helt man für einen kargen Filtz vnnd geitzigen Menschen. Vnd der sich stattlich/ überflüssig vnd prächtig kleidet/denselben helt man für herrlich vnd edel/ ob er schon sonsten arm vnd ein purlauter Betler ist. Wer derwegen sich mit Kleydern weiß höfflich zu zieren vnd in Weibischer art zu stoltziren/derselb wird hoch gehalten zu dieser frist/ ob er schon ein Esel ist. Dann einen Narren der köstliche Kleider hat/preist man an deß Klugen statt.

Einem jungen/edlen vnd reichen Hoffmann rathe ich/daß er sich mehr scheinlich dann köstlich kleide. Dann er wird eben so wol für einen Narren gehalten/ wann er alles tregt / was er zahlen kan/als wann er tregt was er vermag. Seine Kleider sollen beschaffen seyn / nach gelegenheit der Zeit / das ist / zu den Feyertägen soll er köstliche Kleyder tragen / zu den Wercktägen schlechtere / im Winter gefütterte / im Sommer vngefütterte vnd ringere / vnd zum reisen kurtze vnnd taurhafftige. Dann die Weißheit deß Menschen erkennt man in dem reden / vnnd in der Anschickung der Kleider.

Worinn deß Hoffmanns Weißheit erkennt wird.

Keine newe Muster in Kleydern soll der Hoffmann nicht auffbringen / dann dardurch verderbt er sich selbst / vnd gibt andern Vrsach zum sündigen. Zu diesen vnsern zeiten hat man so mancherley art der Speisen / vnd so viel new muster der Kleyder erdacht / daß die Schneider den einen Laden über den andern setzen / vnnd alle Winckel voller Köch seynd. Was kan grössere eytelkeit erdacht werden/ als wann der Mutter Kleider der Tochter nicht tauglich seynd / allweil sie nach der alten Welt gemacht/ anjetzo aber man nur etwas newes haben wil? Vnd vnangesehen der Mutter Kleyder noch so gut/schön sauber vnd köstlich seyn/ so wollen doch die Töchter andere newe haben zu jhrer Hochzeit. Also/daß die newe Torheit newe Kleider haben wil. Aber in warheit/es hilfft wenig / ob schon ein Jungfraw / oder ein junger Gesell / newe Kleider hat/ wofern sein Verstand zürrüt / leppisch vnd vnbeständig ist.

Lieber was kan närrischer seyn / als wann ein Hoffmann ein Baret trägt / welches jhme den Kopff kaum halb bedecket / wann der Hut entweder breitstülpig ist wie ein Schüssel/ oder schmälstülpig ohne Randt/ vnnd spitzig wie ein Thurn? Was kan närrischer seyn / als daß er den Barth glat lest weg scheren wie ein Aff/daß er schmeckende Händschuch trägt/wie ein zarte Bülerin / daß seine Schuch zerstochen vnnd durchschnitten wie Kuttelfleck / daß das Mäntele nur auff halben Leib reichet/ daß die Hosen vnnd Wammes aller zerhackt seynd biß auffs hinderst/daß die lange Strümpff so glat angelegt seyn müssen wie ein gedräter Boltz / vnnd daß das Rappier muß vergült seyn / vnnd doch der Herr kaum einen Kreutzer in dem Beutel hat / ja / (was mehr ist) wann ers alles mit einander dem Kramer noch schuldig ist?

Die Waldrappen auff den Rossen sollen nicht so eng seyn/wie ein Münchskappen / noch so gar weit / wie ein Prælaten oder Bischoffs Mantel/sondern mittelmässig/sauber / vnzerrissen/ vnd vnauffgeneht. Vnd dieses melde ich allein darumb/weil etliche Hofleut dermassen kurtze/enge/kale/ zerlumpte/zerrissene vnnd kotige Waldrappen auff jhren Rossen oder Mauleseln führen/daß es viel besser were / sie hetten gar keine. Dann keiner kan sich rühmen/daß er ein Hoffmann sey / der sich nicht

Ein Hoffmann soll

sauber seyn in kleidern/ vnd höfflich im reden.

befleist der Reinigkeit vnd Sauberkeit in seinen Kleidern vnd Höffligkeit im reden.

Der Zaum vnd der ander Roßzeug sollen ebenmessig sauber/ wol beschlagen / vnd nicht zerbrochen seyn / dann man find viel Hoffleut/ welche im spielen dörffen hundert Ducaten in die Schantz schlagen/ vnd haben doch das Hertz nicht/ daß sie dem Stallknecht einen Patzen geben/ zu außbesser- vnd Sauberung eines Roßzaums.

Wann der Hoffmann gedenckt außzureiten/ soll er verfügen / daß das Roß fleissig beschlagen/ daß es sauber gewischt/ der Mohn vnd Schwantz fleissig gekampelt/ die Stegreiff sauber außgeputzt / der Sattel gerecht vnd steiff auffgegürt sey / er soll auch auffm Roß nicht sitzen/ als were er auffm Sattel vernagelt/ viel weniger soll er den Kopff auff den Sattelknopff hencken lassen / noch die Bein hin vnd wider werffen/ wie ein Metzger/ sondern er soll fein gerad sitzen / vnd die Füß keines wegs auß den Stegreiffen bringen / Item wann er das Roß mit Sporen hawen will / so soll er nicht den gantzen Leib brauchen / noch jhme die Sporen mitten im Bauch setzen. Es sey auch im Rennen oder im Tummeln / so muß er den Zaum nicht auß der Hand lassen. Wann er auch das Roß wil foltigiren vnnd tummeln/ oder sonsten in carrera lauffen / so muß er den Leib nit viel bewegen/ noch dem Roß die Sporen offt geben/ Dañ ich hab viel Hoffleut kennt/ die sich deß wolreitens gleichwol berühmten/ aber wenig hab ich gesehen/ die es wol kondten.

Es reite auch einer auffm Roß oder auffm Esel / so soll er doch allzeit ein Seitenwehr bey jhm haben / dann sonst wird er viel mehr einem Phisigungges vnd Medico der die Krancken visitirt / als einem bravirenden Edelmann gleich sehen.

Woferrn auch ein grosse Frawe jhne anspräche / daß er jhr wolte ein Visitation helffen verrichten / vnd neben der Karotzen hergehen/ so soll sich der wolgezierte Hoffmann dessen gar nicht verwidern/ sondern sich selbst darzu anerbieten. Wann er auch die Fraw oder Jungfraw vom Wagen herunter hebt / soll er vor allen dingen seine Händschuch von den Händen abziehen/ vnd das Baret in der Hand habē. Vnd wann er mit jhr Sprach helt / soll er mit dem Kopff nit vmbschawen/ damit er nit mehrers für einen groben Tölpel / dann für einen wolgezierten Hofmann gehalten werde. Ein gemeine Regel ists/ daß der jenig/ welcher mit stattlichen Frawen vnd Jungfrawen tractieret/ ein grosse Patientz bedarff/ sie zu gedulden/ vnnd noch viel ein grössere Höfligkeit/ jhnen zu dienen vnd zu hofieren.

Der Jungfrawen hofieren ist ein Kunst.

Wann auch der Hofmann einer Frawen bey der Visitation auffwartet/ vnnd sich an einem Ort etwa zu lang auffhielte/ soll er nit vngedultig werden/ biß sie außgeredt/ vnd jre Sachen verrichtet hat. Dann wann die Weiber einmal anfangen zuschwetzen/ so wissen sie von keinem auffhören biß sie die Nacht von einander bringet.

Weiber seyn aufführlich in reden.

Ein Hofmann soll auch sein Schuch sauber halten/ vnnd die Strümpff fein glatt auffstreichen/ sein Mantel soll auch nicht zerkrümpelt/ noch die Wehr vnbeschlagen seyn / sein Kröß (Kragen) sol sauber außgesetzt/ vnd das Baret fein geschmückt vnd geziert seyn. Dann zu Hof sollen die grossen Herrn stattlich/ die Edelleut vnd Hofdiener aber sauber vnd zierlich gekleidet gehen.

Sein Pantoflen soll er nit so lang tragen/ biß sie zerrissen / vnd der Schwammen herfür bricht / noch die Strümpff / biß sie zerlöchert seyn/ noch das Hembd/ biß es aller beschwitz ist/ noch auch den Mantel biß er aller kahl ist/ noch auch den Gürtel der aller zerbrochen ist. Dann der Hofmann muß nit allein sich selst contentiren, sondern auch andern Leuten/ die jhne sehen/ ein Gnügen thun/ zumaln/ weil wir (wie das Sprichwort lautet) gleichwol nach vnserm appetit essen vnd trincken mögen / aber vns nach andere Leut Fantasey kleiden müssen.

Zu Hof muß man sich nur nach andern Leut humoren kleiden.

Der Hofmann soll sich auch nicht gar vnd gantz ergeben auffs scharren vnnd Geldsamlen / auff meynung/ daß er solches hernacher in seinem Hause verzehren wolle/ sondern er sol nur gedencken/ wie er sich wol halte/ damit er befördert werde / vnd in seinem Hause soll er sich mit Gelt gefast machen / welches er zu Hof begehrt zu verzehren/ dann karg seyn/ vnd befördert werden/ stehet selten wol beyeinander. Ich erin-

erinnere mich / daß ich einsmals zu Hof einen vom Adel kennt/der trug einen Mantel/derselb war gefüttert mit einem alten beschmirten vnd beschmitzten Marterfutter. Vnnd als jhn ein Portugeser fragte / was das für ein Futter were? sagte er/daß es ein Marterfutter sey. Aber der Portugeser replicirte vnd sprach: In warheit Herr Figueroa, es siehet dieses Marterfutter mehr der Marter / als der Osterwochen gleich. Meines erachtens hat dieser Portugeser das beschmutzte vnd beschmitze Marterfutter/der Marterwochen gantz wol verglichen/ vnd den Edelmann billich außgespottet/Dann es were jhme rühmlicher angestanden / wann er nur ein schlechtes Lämmern Futter hette vnter seinen Mantel gefüttert gehabt / weder ein solches beschmitztes stattliches Marterfutter.

Die Invention auff den Medeyen sollen secret seyn.

Die Medeyen welche der Hofmann auffm Baret trägt/ soll köstlich/ vnd von schöner Arbeit seyn/vnd die invention vnnd Vberschrifft derselben/ soll dermassen beschaffen seyn/ daß/ ob man sie schon lesen kan/man sie doch nit verstehen könne. Dann je mehr dergleichen Sachen auff die Eytelkeiten fundirt vnnd gericht sey / je mehr soll sie geheimb vnd verborgen seyn.

Die Diener vnd Laggeyen/so der Hofmann hat/solln sauber vnd nit zerrissen gekleid gehen/ dann einen Herrn kenne ich bey seinen Knechten/vnnd wie das Wetter bey dem Wind/also kennt man den Herrn bey seinem Gesind. Es ist kein Weißheit/sondern ein Thorheit/ wann einer mehr Diener helt / als er vermag. Einen jeglichen Diener / so wol den meisten/ als den minsten/sol er besolden. Denn wer nur vmb die blosse Kost dienet/derselbe dienet selten wol.

Den Herrn kennt man in seinem Gesind.

Woferrn dem Hofmann ein Vetter oder Verwandter wird angetragen zum dienen/soll er sich wol bedencken/ ehe vnnd bevor er denselben einnimpt. Dann wann er jn einmal in seinem Dienst auffgenommen haben wird / so muß er entweder den Muthwillen vnnd Verwentheit deß Knabens gedulden/oder aber dessen Vatter erzürnen / wann er jhme denselben wider wolte heimschicken. Zwar/grosse Mühe hat man mit dergleichen Dienern / dann man muß offtermals jnen mehr vbersehen/ vnd von jhnen gedulden/weder jhr eigner Vatter thete.

Seine Diener soll der Hofman (wie oben gemelt) nicht allein sauber kleiden / sondern auch mit der Speise wol halten. Dann wann die Diener hunger leyden/ so dienen sie wenig/ vnd murren viel. Vnruhige verwegene/helfftige Wolffgeräßige/versoffene/vollfaule/Studfaule/ vnvermügliche/ verwarlose/ kuplerische Diener soll er in seinem Hause nicht gestatten. Dann sie richten nicht allein Vnruhe im Hause an / sondern geben auch der Justici zu schaffen.

Seinem Gesind soll er weder mit Karten noch mit den Würfeln zu spielen gestatten. Dann wie sie anfangen zu spielen/so hören sie nicht auff zu stelen.

Hüten soll sich der Hofmann/daß er/ wann er mit seinen Dienern zanckt/ nit laut schreye/ Inmassen die Tafernirer vnd Wirth pflegen zu thun. Dann das laut schreyen ist jhme viel spöttlicher/weder dem Diener die böse Wort schmählich seynd. Keinen Diener sol er ein Schelm / Dieb/ Bößwicht/ Hund oder Jüden nennen. Dann dergleichen Wort kasteyen wenig / vnd werden doch hoch empfunden.

Ob schon der Hofmann seinen Dienern nicht grosse Gnad noch Ergetzligkeiten kan erzeigen/so soll er jhnen doch jhre Besoldung zu rechter Zeit reichen/damit sie nicht mit Vnlust von jm/zu einem andern lauffen/der sein Feind ist. Dann dergleichen Diener speyen lauter Fewer auß/vnd es ist in der gantzen Welt/ kein schädlichers Ding/als ein Diener/der mit Vnwillen von seinem Herrn ist kommen. Dann niemand weiß besser/als er/an welchen Ort der Harnisch seines gewesenen Herrn mangelhafft ist/jhne zu beschädigen. Wann derowegen ein Diener sich rebellisch vnd vnnütz machet / soll er jhm alsbald entweder geben/was er begehrt/ oder aber den Sack.

Diener speyt Fewer auß.

Vor allen Dingen aber soll sich der Hofmann wol besinnen / welchem Diener er sein geheimb vertrawet. Dann in diesem Fall pflegen sich viel Leut/vnnd so gar die aller stattlichste vnd gröste Herrn bey Hof zu vergreiffen/

Keinem Knaben soll der Hofmann seine Geheimniß vertrawen.

sen/welche einen Mannbarn Diener jhr Gut/ einem rotzigen Knaben aber jhr Geheimniß vnd so gar jhre Ehr vertrawen. Darauß jhnen dann nicht ein schlechte Vnehr/ Hohn/ Spott vnd Nachtheil zu entstehen pflegt. Je schlechter derwegen vnd geringschätziger auch ein Sach ist/ je weniger sol der Hofmann sie einem Knaben oder seinem Weib vertrawen. Dann es geschicht offtermals/daß ein beschlossene geheime Sach ehender in allen Wirtshäusern lautmärig / als exequirt vnnd volnzogen ist worden.

Sauberkeit in den Losamenten.

Schließlich sol der Hofmann drob seyn/daß sein Losament vnd Kammer sauber vnnd wol geordinirt seyn. Dann an dem Nest kent man bald/was für ein Vogel darin sich halte. In seiner Schlaffkammer sol das Bett köstlich vnnd sauber zugericht/vnd die Kammer mit schönen Niederländischen Tapetzereyen geziert/vnd die Thür mit einem Fürhang versehen/vnnd alles dermassen beschaffen seyn / als wann es alles lache/wann man in der Kammer siehet. Dann man find zu Hof etliche / die seynd dermassen vnsauber vnd vbel versehen mit Haußrath/daß jhre Losamenter ähnlicher sehen einer Tafern oder Säwstall / als dem Zimmer eines Hofmanns/vnd wer derwegen sein eigen Nest beschmeist/billich ein böser Vogel heist.

Cap. XXX.

Von der Bescheidenheit / die ein Hofmann brauchen soll im Dienst der Frawen vnd Jungfrawen.

HVten soll sich der wolgezierte Hofmañ/ daß er nicht viel mit dem Justiei Rath/ oder vor der Obrigkeit zu schaffen habe/ dann wird er verlustig/so ists jhm spöttisch/erhelt er aber etwas/ so geschicht doch solches entweder von wegen seines vnmässigen Anhaltens/oder mit einem schlechten Gewissen. Vnter den Rechtshändlen/ so zwischen geistlichen Personen erhalten/soll der Hofmañ sich nicht mischen/dann sie seynd gar zart/heiggel vnd gefährlich. Viel Thürn waren zu Jerusalem / auff welche der Satan Christum hette führen können/aber er hat jn lieber wollen auff die Zinnen der Kirchen führen / vns dardurch anzuzeigen / daß der Teuffel lieber ein einige Sünd siehet/die von den Geistlichen herrühret/ dann zehen/die von den Weltlichen begangen werden.

Wann der Hofmann einer Sachen nicht gantz wol bericht ist/so soll er sich nicht leichtlich vberreden lassen/dieselbige dem Richter durch Intercessionschreiben zu recommendiren, dann bißweilen hat der Richter mehr von der recommendation eines guten Freundes/ weder von dem Text der Rechten. Eben die Behutsamkeit vnd Mässigkeit / welche der Fürst brauchet im schaffen vnd befehlen/soll auch der Hofmann brauchen im fürbitten vnnd anhalten. Dann offtermals ist ein Richter viel williger / das jenig zu leisten / darumb jhn sein Freund bittet / weder was jhme der Fürst befehle.

Behutsamkeit im intercedern.

Assertion etlicher Rechts

Wann der Hofmann einem grossen Herrn auff der Gassen begegnet/sol er denselben heimbeleiten. Vnnd woferrn derselb Herr solches nicht haben wolte/so soll er sich doch dessen abermahls anbieten / damit / ob schon derselb Herr dich vbertrifft am Gut vnd Ansehen/du doch jhne vbertreffest an der Zucht vnnd Höflichkeit. Dieses obbemeltes Begleyten aber soll gleichwol nur dahin von mir gemeynt seyn / wann derselb Herr nur spatzieren gehet / vnd gar nit/ wann er mit Gedancken vnnd Geschäfften beladen ist/vnd sawer siehet/oder Hummeln vnd Grillen im Kopff hat. Vnd in solchem Fall soll jhme der Hofmann das Geleit gleichwol anerbieten/aber wann er vermerckt/ daß mans durchauß nicht haben wil / alsdann sol er sich nicht hefftig darumb reissen/damit er nit mehr für vngelegen vnd verdrießlich / als für höflich gehalten werde.

Wann der Hofmann einen grossen Herrn begleitet/ sol er sich mit den andern Hofleuten/ welche demselben Herrn ebenmässig auffwarten/nicht vberwerffen noch verunreinigen/ wer vor/oder hinden/ mitten oder auff der Seiten gehen sol. Dann wann der Herr solches gewar würde / dörffte jhme sein begleiten vnd auffwarten

warten mehrers zu vnstatten / als zu gutem gereichen. Wer derowegen vmb einer so geringfügigen eytelen vrsachen willen / einen Zanck anhebt / derselb weiß wenig / was er ist. Dann ein weiser Hoffmann soll nicht das beste Ort suchen vnter denen / die da reiten / sondern vnter denen / welche beym König am besten dran seynd. Ehe vnd bevor auch derselb Herr zum Pallast kompt / sollest du geschwind von deinem Roß absteigen / vnd dich bey jhme sehen lassen / damit er also deiner beym Fürsten desto besser eingedenck seyn könne. Du sollest auch / wann derselb Herr wieder auß dem Pallast anheimbs reiten wil / geschwind hinzu gehen / vnd jhme wider auff das Roß helffen. Im Fall auch die Diener desselben Herrn etwa hinlässig weren / vnnd jhme nicht alsbald die Kammer auffsperren / darein er gehen wil / alsdann soltest du dich nicht schemen / die Thür zu öffnen / vnd so lang in der Hand zu halten / biß der Herr hindurch ist gangen. Dann zu Hoff ist die Höfflichkeit vnd Demut offtermals eben so erträglich vnd ersprießlich / als im Krieg die Dapfferkeit.

Wann mit dem Hoffmann einer / der seines gleichen ist / reden vnd sprach halten wil / soll er denselben nichts reden lassen / biß vnd so lang er sein Haupt bedeckt hat. Dann das reden mit blossem Kopff gebürt den Vnterthanen gegen jhrem König / vnd dem Knecht gegen seinem Herren zu gebrauchen. Der Hoffmann soll mit einem jeglichen reden / der mit jhme zu reden begehrt: Wer jhme Reverentz thut / deme solle er hinwider thun / der den Hut vor jhm abnimbt / für demselben sol er den seinen wieder abnehmen / vnangesehen derselbe etwa sein heimlicher Feind ist. Dann die Feindschafft soll zwischen niemand so groß seyn / daß nicht die Höfflichkeit noch gröſſer sey. Der Neyd vnd deß gemeinen Manns art ist / daß sie jhre Feindschafften in so schlechten Fällen mercken lassen.

Not. wo ein Edl. nah sein Feindschafft erzeigen soll.

Dann ein rechtschaffener Ritters- vnd Edelmann soll die Feindschafft / welche er im Hertzen trägt / nit erzeigen in zuckung oder nicht zuckung deß Barets / sondern in der ergreiff- vnd führung der Lantzen.

Wann du in der Kirchen oder im Palatio zu Hof niderstessest / vnd ein anderer Edelmann auch dahin keme / so stehe alsbald auff / vnd biete jhme den Orth an / vnd wofern sonst kein Ort vorhanden ist / vnd derselb Edelmann dein Ort nicht annehmen wolte / so erbiete dich doch jhme deinen Sessel oder Banck mit zutheilen / damit er also Vrsach habe / dir hinwiderum sein Hertz mitzutheilen.

Wofern die jenige so neben dir sitzen / anfiengen heimlich mit einander zu reden / so stehe du auff / vnd gehe ein wenig auff die seiten. Dann man helts zu Hof für eine grosse Vnhöfligkeit / wann der ein sich vntersteht zuzulassen / was die andere heimlich mit einander reden.

Fermer soll der Hofmann nicht vnterlassen sich mit den Thürhütern bekandt zu machen / vnnd sie vnterweilen mit einer Verehrung zu bedencken / damit sie jhn desto williger in den Saal vnnd Kammer deß Fürsten hinein / vnd zur Audientz lassen. Dann es ist dermassen mühsam Audientz beym Fürsten zu erlangen / daß / wann man nicht die Thürhüter vnd Kammerdiener an der Hand vnd beym guten Willen hat / sie einem die Thür dörffen vor den Augen zuschlagen / zu aber mit der langen Nasen wider abziehen muß.

Mit Frawen vnnd Jungfrawen zu Hof Kundschafft zu machen / geschicht mehr auß freyen Willen weder auß Noth / obs gleichwol auch nicht ohne ist / daß der jenig Juncker / welcher zu Hof nicht etwa einer Jungfrawen dienet / mehr veracht vnnd verspottet / dann geehrt wird. Wer jung / frey vnd reich ist / denselben ist ein kurtzweil / einer Jungfrawen zu dienen / aber wer arm vnd veracht ist / der hüte sich Jungfrawen zu lieben / vnd mit Nonnen kundschafft zu machen. Dann der schönen Frawen Jungfrawen vnd Nonnen Art
Jumpt vñ Gebrauch ist / daß sie den jenigen rupffen / der jhnen dienet / der Nonnen aber / daß sie jmmerdar etwas begeren von dem jenigen / der sie visitirt. Wer sich anerbieten thut / einer Frawen oder Jungfrawen zu dienen / derselb verobligirt sich zu einem gantz strengen Orden. Dann er muß auff seine Knye für jhr niderfallen / er muß zu Fuß vor jhr stehen / er

Der Frawen Ser. viereo. haben grosse Mühe vnd lassen sich wärten.

N muß

muß das Baret jmmerdar in der Hand tragen / er darff nicht reden ohne erlaubnuß/begehrt sie was von jhme / so muß ers jhr geben / zeiget sie jhm auch ein sawers Gesicht/so muß er Patientz haben. Also / daß er anders nichts thun darff/ als sein Gut verzehren/ vnd jhr dienen.

Einem verheirathen Hpffmann gezimbt sich nicht / daß er mit andern Frawen oder Weibern viel Kundschafft mache. Dann darauß kan anders nichts folgen / als Spott vnd ein leerer Beutel. Hüten soll sich der jung Hofmann / daß er keiner Jungfrawen auff den Dienst warte / die er jhme nit trawt zu der Ehe zu vberkommen. Dann es würde jhm grewlich vbel verschmahen / wann er den Garten hette gepflantzet vnd gearbeitet / vnd daß ein anderer solte die Früchten genieſſen/vnd sie gen Kirchen führen/fürnemblich wann dieselbige Jungfraw reich/schön/züchtig vnnd holdselig gewest ist. Dann er wird den selben Schmertzen nimmermehr können schlieſſen auß seinem Hertzen sondern wird hernacher sein Vnglück jmmerdar mit trawren vnnd Betrübnis beklagen.

Zwar ein grosser vnterscheid ist/zu verlieren das jenige / das wir haben / vnd das jenige zu verlieren/was wir besitzen. Dann betrüben wir vns vmb das/ was vnser eigen war / so betrüben wir vns noch viel mehr/wann wir daß jenige müssen entraten/welches wir so hertzlich lieb hatten.

Hüten soll sich der wolgezierte Hoffmann/ das jenige / was er mit seiner Jungfraw geredt / oder sonsten zwischen jhnen beyden fürgangen seyn möchte / jemand zu offenbaren. Dann die Weiber seynd demassen genaturt/ daß sie nicht wollen / daß jhre Geheimbnussen geoffenbaret werden / vnd können doch das jenige/was man jhnen heimlich vertrawt / selbst nicht verschweigen.

Diejenige Frawen vnd junge Gesellen haben miteinander capitulirt vnd sich dahin verglichen/ daß wann sie außgehet / er alsdann jhr soll das geleid geben / vnnd wo sie auff den Weg etwas sihet: so jhr gefällt / dz er jhrs kauff/ vnnd woferrn sie sich deß Abends in einem andern Hause verspähte / soll er jhr mit Windlichtern oder Fackeln lassen heim leuchten. Wann man von einem Ort zum andern reiset / soll er jhr auff dem Wege etliche gute Früchte vnd Obst kauffen / Item er muß sie allenthalben in den Wirthshäusern kostfrey halten. Wird sie kranck / so muß er sie täglich heimsuchen vnd jhr vnnachläßlich dienen. Woferrn auch jemand sie an jhr Ehr angreiffen wolte/ alsdann muß er Leib vnnd Leben für sie setzen. Auff den Türnirē/Stechen vnd Rennen muß er zierlich auffziehen / vnd jhr Farben führen. Vnd in Sum̃a/er muß weder Forcht/ Vngelegenheit / noch Vnkosten ansehen/jhre Gnad vnd Gunst/ Lieb vnd Favor dadurch zu erlangen.

Wann nun der Hoffmann jhme diese gestalt ein Jungfraw außersehen vnnd erwehlet hat/ deren er dienen wolle/ so soll er sich vor allen dingen wol fürsehen / daß er seinen Dienst nicht etwa noch einer andern Jungfrawen anerbiete. Dann sonsten möchte es die andern verschmähen / vnd würde jhm selbst viel Vngelegenheiten/ Zanck vnd Vneinigkeiten verursachen.

Dann der Weiber Eygenschafft ist/das sich jhrer hundert versamblen vnnd berathschlagen/wie sie den Mann mögen verderben / aber kaum zwey sind man/die einerley Sinn haben/ den Mann zu lieben.

Der Hoffmann soll sich auch befleiſſen / daß er jederzeit vorhanden vnd beym Dienst sey/ wann der Fürst wil zu Tisch sitzen / oder wann er deß morgens auffstehet. Dann durch dieses Mittel wird er nit allein das jenige thun / was sein Dienst außweist / sondern er kan auch gelegenheit haben mit dem Fürsten (wo nöthig) selbst zu reden.

Wann der Fürst über der Malzeit ist / soll sich der Hoffmann hüten / daß er nicht zu nahe zum Tisch deß Fürsten hinzu gehe / noch seine Kleider anrührte / dann dasselbige gebürt nur dem Kämmerer / vnd dem Küchenmeister.

Woferrn auch über der Mahlzeit Schalcksnarren / Grillen / Prillen vnd Possenreisser verhanden / so da lächerliche Schwenck vnnd

Zotten-

Zotten herfür brechten/soll der Hoffmann sich hüten/daß er nicht vberlaut noch zu viel lache/ dann / dem Fürsten gefällt viel besser dein Gravitet/ weder deß Schalcksnarren Thorheit. Die Schalcksnarren sollen weder seine Freund noch Feind seyn. Dann zu einem Freund seynd sie nit erbar gnug/aber zu einem Feind seynd sie schädlich / vnnd ist offt eines weisen Manns Freundschafft vns nicht so ersprießlich als eines Schalcksnarren Feindschafft vns schädlich ist. Schenckest du aber jhnen vnterweilen etwas/so soll doch solche Schēckung dermassen beschaffen seyn / daß du jhme das Maul stopffest/ vnd nicht/daß du dein Gewissen dardurch beleidigest. Dann wil anders der Hoffmann ein guter Christ seyn/so muß er den armen Leuten eben so viel geben / auff daß sie Gott für jhn bitten / als den Schalcksnarren / damit sie in Gegenwart deß Fürsten/jhne loben.

Schalcksnarren soll man weder zu Freund noch zu Feind haben.

Wie man die Schalcksnarren das Maul soll stopffen.

Wann der Fürst nieset / soll der Hoffmann alsbald ein tieffe Reverentz thun / vnd sich hüten / daß er nicht sage: GOTT helffe Ewer Fürstl. Gn. Dañ das reverenziren vnd Knyebiegen gebührt den Hofleuten das: GOTT helffe dir: aber / den Leyen vnnd gemeinen Pöfel.

Wofern der Hoffmann etwa ein Jeder oder sonsten etwas vnreines auff deß Fürsten Mantel verspüret/ soll jhme solches der Kämmerer hinweg thun / vnd sonsten kein Hoffdiener. Dann die Fürsten soll mann anderer gestalt nicht anrühren / als wann man sie beschützen vnd vertheydigen will.

Der Fürsten Kleider soll man nicht anrühren.

Wann der Fürst vber der Mahlzeit sitzt / soll der Hoffmann sich nicht vnterstehen in die Küchen gehen / noch sich bey der Anricht anzustellen. Dann ob er schon vielleicht nur von deß Zusehens wegen hinein gehet / so möchten jhms doch andere anderst vnd für ein Geschleckigkeit vermercken.

Wann der Fürst ein Liebhaber ist deß Vogelbeitzens/oder sonst mit Federspiel vmbzugehen/so soll der Hofman sich befleissen / daß er mit guten Falcken versehen sey. Vnd ist der Fürst zum Jagen vnd Hertzen geneigt / soll der Hofman alzeit schnelle Windspiel bey jhm haben / damit / wann der Fürst die wilde Thier erjagt/er hernach deß Fürsten Gnad erjage. Wann sichs auch begebe / daß der Fürst in der Furi etwa einen Wilden Schwein oder Bären ersehen vnnd nacheylete / vnd sich zu weit hinein wagte / soll der Hofmann alsdann sein Aug mehr wenden auff den Fürsten/ damit er jhme folge/weder auff den lust deß gejägdes. Dann mehrere Ehr wird jhms seyn/ wann er zu sampt dem Fürsten vmbkäme / als wann er den Fürsten in der Noth hette allein stecken lassen.

Wie sich der Hoffman beym Gejägt zuverhalten.

Es pflegen auch etliche auff den gejägden gantz gefräßig/vnd im trincken überflüssig zu seyn/auch bißweilen zu juchtzen vnd ein grosses Geschrey zu führen / darfür sich aber der wolgeziert Hofmann zu hüten / dann dergleichen vnzimbliche/verwegene erlustigungen vnd juchtzen stehen besser den vollen Bawren an/ dann dem wolgezierten Hofmann.

Cap XXXI.

Was der Hofmann für Mühe vnd Arbeit hat / welcher mit Rechtssachen vmbgehet/vnd wie er sich gegen den Richtern zu verhalten.

MAn findet an den Fürstlichen Höfen/ etliche Hofleut/ welche nicht von den Fürsten besoldet werden / sondern welche dem Hof mehr auß noth vnd zwang / als auß freyen Willen folgen / vnnd nur jhren Rechtshändlen nach gehen müssen. Vnd solche Hofleut bedörffen eben so wol eines guten Raths / als deß remedii, vnd so wol deß remedii als das guten Raths. Dann gleich wie jhr Gut in Gefahr deß Glücks stehet/ eben also muß jhr Leben viel peinen vnd ängsten seyn vnterworffen.

Diese materi, das Rechten betreffend/ kan nicht mit schwartzer Tinten / sondern mit rothen Blut gnugsam abgemahlet vnd beschrieben werden. Dann wofern ein jeder Rechtsführer das jenige außstünde von wegen der H. Catholischen Religion / was er außstehet von wegen seines gutes / so würden gewißlich in

den Eanglenen zu Valladolid vnd Granada eben so viel Martyrer gefunden werden / als man vormals hat gefunden zu Rom. Ich für mein Person halte die Patienz eines Rechtführers für nicht ein schlechte Marter: Ich dörffte schier sagen / daß in der Primitiva Ecclesia in der erst angehenden Kirchen mehr Märtyrer seynd gewest / welche den Verlust jhres Lebens nicht so sehr haben empfunden / wie es an jetzo ein ehrlicher Mann empfindet / wann manjhme sein Gut abspricht vnd entzeucht.

Das Pleyten oder rechten ist beschwerlich vnd mühesamb/aber bey weitem empfindet der Mensch viel mehr den Vnlust / welchen er darben einnimpt/weder das Geld/ welches er außgibt.

Mühe in Rechtshandlen.

Einen Rechtshandel anfangen / ist meines einfältigen erachtens/anders nichts / als daß man dem Hertz vrsach gibt zum seufftzen / den Augen zum weinen / den Füssen zum gehen/ der Zungen zum klagen / den Händen zum Gelt außgeben / den Freunden zum bitten/ den Dienern zum sollicitiren vnnd dem Leib zum arbeiten. Wer nicht weiß / was Rechten ist/der soll wissen/ daß sein Eygenschafft ist/ daß es die Reichen arm machet/ den frölichen betrübt/ den freyen eygen / den geehrten vnwerth/den friedsamen vnruhig/den vnruhigen veracht / den verachten verzweiffelt. Dann wie ists müglich / daß der arme Rechtführer nicht verzweiffle/wann er sihet / daß jhme der Richter alsdann ein sawres Angesicht zeiget/ wann der Gegentheil sein Gut anspricht/ vnd er nicht weiß/ob der Sentenz/ für / oder wider jhn fallen wird / zumaln / wann er von Weib vnd Kind lang außbleiben muß / vnnd einen magern Seckel hat? In warheit/ dieses alles ist dermassen beschwerlich/daß es den Menschen leichtlich hinrichten / vnd jhme den Garauß machen / vnd so gar zur Verzweifflung bringen kan. Es seynd die Accidentz vnnd Zustand im Rechtführen dermassen vielfältig vnd vnendlich/daß man offt nit Witz genug hat/ sie zu prosequiren, noch Geld/ sie zum end zu führen.

Ich dörffte schier sagen / daß das Rechten dermassen dunckel vnd verwickelt/vnd dermassen verwirrt ist/ daß schier in der gantzen Welt kein Rechtsach so lauter vnd klar ist / daß nicht ein Gesetz hergegen verhanden / dardurch die Sach zweiffelhafftig gemacht werden könne. Also/daß deß Rechtführers Gewin oder Verlust nicht so sehr besteher in der Gerechtigkeit/die er hat/als in dem jenigen Gesetz / welches der Richter / zu Entscheidung der Sachen für jhn nimbt. Ob schon der Rechtführer selbst weiß/ vnd vermeynt/er habe einen gerechten Handel/ so muß er doch darob seyn / damit der Richter auch derselbigen Meynung sey / vnd deßwegen muß er solche leges oder Gesetz anziehen/allegiren vnd einwenden / die dem Richter gefallen vnd wol eingehen.

Rota/ Die Verwirrung der Rechten vnd Rechtsgesetzten.

Das Rechten ist so ein hohe vnd tieffe Kunst/ daß weder Socrates dieselbige den Athenensern/noch Solon den Griechen/Numa Pompilius den Römern/Promotheus den Egyptiern/ Plato seinen Discipeln, Apollonius den Poeten zu Memphis, noch Hierarchas den Indianern jemalln haben können gnugsamb einbilden/noch in einem Buch begreiffen vñ beschreiben. Dann diese Kunst wird nicht gelernet noch ergriffen durch studiren in den vnterschidlichen Büchern / noch durch Wanderung in frembde Land/sondern durch Anstellung grosser Processen/ vnd durch Verzehrung vnzehlichen Gelts.

Rota/ wordurch die Welt hat angefangen zu verderben.

Zwar selig vnd wol daran waren die vorige Zeiten / zu denen man nicht wuste / was das Rechten für ein ding war / dann von derselben zeit an / daß man anfieng wider einander zu Rechten/hat auch die Welt angefangen zu verderben. Plato pflegt zu sagen/daß wo viel Medici weren / daselbst viel faster regieren/vnnd eben auff diese Weiß können wir auch sagen/ daß / in welcher Statt viel Advocaten vnnd Procuratores seynd / daselbst auch viel böse Menschen gefunden werden. Die jenige Reipublica vnd Communiter kan nit allem für glückselig gehalten werden / in welcher Advocaten, Procuratores vnnd Schreiber müssig gehen. Dann/wann wir ein Statt sehen/darinn der Richter viel zu schaffen / vnd die Medici occupirt seynd / sonsts ein Zeichen daß daselbst wenig Gesundheit / vnd wenig Fried vnd Einigkeit verhanden ist.

Damit

Damit ich derowegen wieder zu der Mühe/ vnd Arbeit eines Rechtführers kehre / sag ich/ daß die Discipeln deß Socratis verobligiert vnd verbunden waren/ nur in zwey Jahren nichts zu reden / aber ein armer Rechtführer muß gantzer zehen Jahr lang schweigen / woferrn sein Handel zehen Jahr wehret / dann ob schon der Richter jhme immertelst vnrecht thut / so muß er doch nicht anderen. Dann woferrn ers gegen jhme andert / so darff jhme der Richter nicht allein ein sawrers Gesicht zeigen/ sondern auch das End vrtheil wider jhn lauffen lassen.

Etliche sprechen / daß die Rechtsführer Sünder seynd / aber ich sage/daß sie Heiligen seyn / denn vnter den siben Todsünden begehen sie nur drey. Die übrige vier können sie nit brechen/ob sie schon gern wolten. Wie kan der Rechtfürer sich versündigen mit der Hoffart/ sintemal er von einem Hause ins ander / von einem Advocaten zum andern lauffe mit dem Hut in der Hand? Wie kan der Rechtführer sich versündigen am Geitz/sintemal er dermassen kostfrey seyn / vnd dem einen vor/dem andern nach / jmmerdar schencken / schmieren vnd die Händ füllen muß / daß er offtermals kaum einen Kreutzer in Beutel behelt/Brod zukauffen / oder einen Befelch auß der Cantzley zu erheben? Wie kan der Rechtführer sich versündigen mit der Träghent oder Faulheit/ sintemal er die meisten Nächte muß wachen/sorgen/seufftzen/vnd trachten/wo/ vnd bey wem er den folgenden Tag hin vnd wieder lauffen vnd solliciren wolle? Wie kan der Rechtführer beziegen werden deß Frasses/sintemal er das Frühstücken / collationiren vnd Pancketiren gern vnterwegen ließ/woferrn er nur so viel behielte/daß er deß Mittags ein Suppen hette zu essen.

Sonsten was die andere drey Todessünden anlangt / sehen wir gleichwol/daß die arme Rechtsführer sich versündigen im Zorn. Dañ ich hab noch keinen Rechtsführer gesehen / der geduldig were / welches aber nicht zuverwundern. Dann ob jhme schon zu end eines halben Jahr etwa ein guter bescheid erfolgt/so gibt man jhme doch alle Woch vnd schier alle Tag so viel krumme vnd verschraufte bescheid vnd böse Wort/dz kein wunder wer/daß er verzagte. Ebenmässig versündigen sich die Rechtsführer mit dem Neyd. Dann es ist kein Rechtsführer/der nicht neydig were. Dann er muß zusehen/vnd gedulden/daß der jenig expedirt vnd abgefertigt wird / welcher erst vor zweyen Monat daher kömpt / er aber muß warten / ob er schon nunmehr zwey Jahr lang sollicitirt hat. Also auch vnd nit weniger versündigen sich die Rechtsführer mit dem murmeln/dann sie thun anders nichts / als daß sie sich beklagen vber die Partheyligkeit deß Richters / vber die Versaumbligkeit deß Referenten / über den vnfleiß deß Advocaten vnd Procuratoris / vber den Geitz der Schreiber/über die Vnhöfligkeit deß Thürhüters / also / daß das Murren vnd das Rechten gar nahe Blutsfreunde mit einander seynd.

Die Egypter seynd mit zehen Plagen geschlagen worden / aber die arme Rechtsführer werden mit zehen tausent Plagen angegriffen. Der vnterschied der einen vnd andern Plagen ist/daß der Egypter Plagen / jhnen seynd von Gott verhengt vnnd geschickt worden / Die Plagen aber der Rechtsführer seynd erdacht vnd erfunden worden von der Boßheit der Menschen.

Nicht vnrecht sage ich/daß das Rechten kein Göttliche sondern ein Menschliche invention ist. Dann das klagen / negiren, excipiren, repliciren, dupliciren probiren, Zeugen führen / litem contestiren, forum declinirn, vnd recusiren, revidiren, appelliren, die appellation prosequiren, vnd wieder auffs new procediren, ist weder von Gott im alten Testament geboten/noch durch Christum im Evangelio befohlen worden.

Hergegen seynd gleichwol die Plagen in Egypten nur dem Pharaoni vnnd seinem Land schädlich/aber den Kindern Israel zu jhrer Erlösung ersprießlich geweſt: Aber/leider/ die arme Rechtsführer seynd dermassen vbel dran/ daß sie/ausser aller plag die sie täglich vberstehen vnd einnehmen/noch darzu jhre Seelen in den Cantzleyen begraben / vnd doch das Gut/darumb sie rechten/nicht erlangen.

Die Plagen Egypti waren diese / nemlich/ die blutige Wasserström / Frösche / Fliegen/ Schnacken/ Pestilentz/ Blattern/ Geschwer/ Heuschrecken vnd Hagel. Hergegen seynd die Plagen deß Rechtführers / daß er muß den Presidenten dienen/den Rechten auffwarten/ die Secretarien schmieren/ die Schreiber contentiren/den Advocaten vnd Wortführern die Zung auffl̈osen/ den Referenten hofieren/ den Thürhüter schmeichlen / in frembde Häuser lauffen/ vnnd beyden Solicitatoribus anhalten. Alle die Plagen seynd gleichwol bald genennt vnd erzehlt/aber schwerlich zu vberstehen vnd zu gedulden/vnnd nachdem er lang gnug hat gerechtet vnnd nichts errechtet/ so vberredt man jhn letzlich zu etwa einem Vergleich/vnnd daß er ein wenig für das vngewisse nehme.

Ein freundlichs Angesicht / gute glatte Wort vnd gute Vertröstungen gibt man jhme allenthalben vollauff / aber die gute Werck seynd thewer. Vnd eben deßwegen ist jme hoch von nöthen/daß er vor allen Dingen die Gnad Gottes sucht/selig zu werden/ hernacher daß er deß Præsidenten oder Cantzlers Gunst procurire, das Recht zu erhalten.

Welcher Rechtsführer keinen günstigen Richter hat/der hüte sich/daß er auff deß Teuffels Stroh keinen Rechtshandel anfange/ dann entweder wird er jhme das Recht verdrähen vnd verkrümpen/oder er wird jhme die Sach verlängern vnnd auffziehen. Es hat bey mir in diesem wenig zubedeuten/ob die Richter schon alt oder jung seyn. Dann seynd sie alt/so hat man grosse Mühe/ehe sie den Handel recht in die Ohren fassen können / seyn sie aber jung/so hat man zu schaffen / ehe sie den Handel recht begreiffen vnd in Kopff bringen.

Noch ein andere Mühe braucht man mit den alten Richtern / daß nemlich sie von jhres Alters vnd Schwachheit wegen / den Rechten nicht wol können in den Büchern nachschlagen: Vnnd weil sie die memori bereit verlohren/vnd sich auff jhre Erfahrenheit verlassen/so vnterstehen sie sich offtermals ohn gefähr einen solchen Außspruch zu thun / welchen sie nicht können verthädigen / ob sie schon noch so lang drüber studirten. Ich für meine Person/wolte mir keinen Richter wünschen/welcher zur Zeit deß Endvrtheils sich nur der jenigen Gelertheit gebraucht/die er vor Jahren hat mit studiren an sich gebracht. Dann zur Anstellung der Processen bedarff man nur der Erfahrenheit/ aber zu Außsprechung deß Endvrtheils/ were mir lieber / er hette mit Fleiß darauff studirt. Also auch hats Mühe wann man mit jungen Richtern zu schaffen hat/welche von jhrer Gelehrtheit wegen/ erst auß der hohen Schul gefordert seynd worden. Dann wir sehen/ daß die junge Richter/vnnd newe Medici (weil sie die scientz vnd nit die experientz haben) ehe vnd bevor rechte Männer auß jhnen werden/vielen Leuten das Leben nehmen/ vnd vielen jhr Gut absprechen.

Junge Richter vnd junge Medici sind gefährlich.

Noch ein andere Gefahr hat man bey den jungen Richtern zu besorgen / daß / nemblich/ weil sie erst zum Richter Ampt kommen/ vnnd die Gesetz nur in den Leffzen führen/ sie anders nichts suchen / als das Lob vnd Nahmen vnter jhren Collegis zu erlangen/ vnd daher zu allen fürfallenden Sachen nur den Bartolum & Baldum vnd die opiniones Doctorum allegiren, also/daß viel Leut sich nur darumb begeben auffs studieren/damit sie jhre Gelertheit ostendiren, vnd mit den punctum iustitiæ zu verificiren. Vnd darumb/ (als viel das Rechten belangt) soll sich niemand verlassen auff die Erfahrenheit der Alten / noch auff die Gelertheit deß jungen Richters / sondern den jenigen Menschen halte ich für weiß vnnd verständig/ welcher mit Gelegenheit einen guten annemlichen vergleich eingehet/ vnd nicht wartet auff ein langweiligen vngewissen Sententz.

Mein Rath ist auch in diesem fall / daß der Rechtsführer nicht zu sorgfältig sey / von wegen deß Richters ob derselb jung oder alt/ ob er ein Doctor oder Licentiat/ob er viel oder wenig studirt / ob er beredt oder vnberedt / ob er den Sachen gewogen oder vngewogen / ob er lang oder kurtz angebunden sey/ Dann wann er in Erforschung dieser obbemelten Ding viel zu embsig ist/ so dörffte geschehen/daß jhme dieselbige letzlich beym Endvrtheil alle zu Hauß kämen. Vnnd darumb soll ein bescheidener Rechtsführer den qualitatibus der Richtern

nicht

nicht nachforschen / noch auch denjenigen das Gehör geben / die ihme viel darvon sagen wollen. Denn wann der Richter erfehrt / daß ich seinem Wandel nach frage / wird er das Urtheil vngern für mich außsprechen.

Es möchte auch der Rechts-führer bißweilen einen wunderlichen groben / strengen / hitzigen / vnhandsamen / vngelegenen Richter antreffen / aber in solchem Fall soller nicht ansehen die Condition vnnd Eygenschafft / die ein solcher Richter außwendig zeiget / sondern daß Gewissen / welches er inwendig führet. Dann wenig soll es den Rechts-führer anfechten / ob schon der Richter einer strengen Natur ist / wofern er weiß / daß er ein gutes Gewissen hat.

Nota / Was ein Richter an ihm haben soll.

Einem Richter ist von nöthen / daß er so wol die scientz als die conscientz habe. Dann wofern er die scientz, vnd kein conscientz hat / so sündiget er auß Boßheit: Hat er aber die conscientz vnd keine scientz, so sündiget er auß Vnwissenheit.

Wofern der Rechts-führer vermerckt / daß der Richter schläfft / soll er warten. Vnd ob jhme alsdann der Richter schon nicht als gleich Audientz gibt / soll er doch still schweigen. Verlangnet man jhme / samb er sey nicht anheimbs / soll es der Rechts-führer dissimuliren / gibt man jhme auch ein schnöde Abfertigung / so gedulte ers. Dann ein weiser Rechts-führer soll nichts für ein injur ihalten / biß er siher / ob auch der Sentenz für jhnen gesprochen werde.

Der Rechts-führer wird auch grosse Mühe vnnd Arbeit einnehmen mit den Advocaten. Dann bißweilen trifft er einen an / der hat weder die Kunst noch ein gut Gewissen / hergegen findt er einen andern der da zimlich gelehrt / aber gantz Seelloß ist / vnnd der den Parteyen einen Muth einschwetzet vnd eingaucklet / den Proceß zuverführen / Gott gebe / er gehe hinauß wie er wolle. Sie nehmen offtermals zehen Cronen / vnnd vertheydigen einen krummen Handel eben so häfftig / als were es die Gerechtigkeit selbst. Man findt etliche Doctores vnnd Rechts-gelehrten / die gantz gelehrt vnd belesen / aber die Leges zu jhrem fürnehmen zu appliciren, gantz vngeschickt seynd. Vnnd daher folgt / daß sie offtermals die Handlung dermassen confundiren vnd verwirren / daß sie den Richtern / in den allerlautersten Fällen ein Bedencken vnd Zweiffel machen. Vnnd daher ists gut / wann der Rechts-führer einen Advocaten haben kan / der gelehrt ist / aber noch besser ists / wann derselb spitzfündig / klug vnnd verständig ist. Dann es ist nicht gnug / ob schon der Advocat seine leges wol weiß zu interpretiren, sondern er muß sie auch mit Gelegenheit wissen zu appliciren, vnd sich damit zu behelffen.

Ein grosser Unterscheid ist zwischen dem promoviren in den Schulen / vñ dem Advocaten vor Gericht. Nota wo einen Rechtshandel befordert

Ich hab viel Rechts-gelehrten kennt / die lasen in den Schulen auff Cathedris Stuhlspitzig wie ein Adler / aber vorm Hofgericht in der Audientz / advocirten sie wie ein Esel. Dann die Kunst zu lesen auff der Cathedra hatten sie gelernt mit Gewalt deß studirens / aber die Vngeschicklichkeit zum advociren vor Gericht / kam hero auß Mangel deß Verstandes.

Advocaten dienen nicht vmbsonst.

Damit der Rechtshandel schleunig von statt gehe / ist vonnöthen / daß der Advocat spitzfündig vnnd verständig / vnnd der Rechts-führer nicht karg sey. Dann kein Advocat studirt auff die Rechts-sach / wofern er nicht weiß / daß er wol bezahlt wird werden. Vnd er helts in diesem Fall mit seiner Parthey / wie es die Medici halten mit jhren Patienten. Dann gleich wie der Medicus (wofern jhme das Gelt nit immerdar in die Händ trüpfft) wenig darnach fraget / ob der Patient lebe / oder sterbe / eben also wenig / vnd noch viel weniger fragt der Advocat darnach / ob sein Parthey gewinne. Die Vngelegenheiten / Mühe / Arbeit vnnd Vnkosten / welche ein armer Rechts-führer muß haben mit den Advocaten / mit den Thürhütern / mit den Schreibern vnd Cantzleyen / kan mein Feder nicht alle beschreiben noch erzehlen / nicht auß Mangel der Materi / sondern weil es ein dermassen gehässige vnnd ärgerliche Vnordnung ist / daß sie billicher remedirt / dann beschrieben werden.

Aber noch deutlicher von der Sachen zu reden / sag ich / daß der Rechts-führer sich befleissen soll / sich mit den Præsidenten / Cantzler / Räthe / Secretarien / Notarii / Schreibern vñ sogar mit den Schergen bekant zu machē / vnd

soll

soll nit darauff gehen/ob sie edel/arm/demütig/ schlecht/vnd in der conversation grob/stoltzmütig vnd vnhöflich seyn/sondern er sol die authoritet jhres Ampts ansehen. Dann es fallen jmmerdar Anläß vnd Gelegenheit für/daß man dergleichen Leut/ Hülff/ Gunst vnd Beförderung bedarff. Vnd darumb soll der wolgeziert Hoffmann vnnd fleissiger Rechtsführer solche Officirer vnd Beampten mit Gelegenheit visitirn / auch bißweiln jhnen die Händschuch mit einem Stück Gold füttern / oder sonsten mit einer andern Verehrung bedencken. Dann es were jhn ein vngeschmackiger vnd vngelegener Handel/wann der Hofmann etwas an sie wolte gesinnen vnd begehren/ vnd hette doch jhrer kein Kundschafft.

Der Hofmann soll auch nicht den Richtern von einer jeglichen Sachen / noch von eines jeglichen seines Freunds bitt wegen vberlauffen vnd bemühen. Dann man findt Leut / die seynd den Richtern in schlechten Sachen dermassen lästig vnd vngestümm / daß sie hernacher in jhren eygnen vnd wichtigen Fällen nit gehört noch angesehen werden wollen.

Etliche Rechtsführer handlen mit einer Vnbescheidenheit/etliche aber mit einer gravitet. Aber in solchem fall sag ich/ daß die Vnbescheidenheit nur den Solicitanten vnd Agenten / die gravitet aber den grossen Herrn gebürt. Ein Rechtsführer mag gleichwol in seinen Händlen sorgfältig vnd embsig seyn / aber hüten sol er sich/daß er nit beynebens verdrießlich sey. Dann wann die Richter vermercken/ daß er verdrießlich ist/so werden sie jhme nicht allein die Audientz nicht bewilligen / sondern auch kaum das Thor vergönnen hinein zu gehen.

Wann du zu einem Richter kompst vnnd dein Geschäfft stehent verrichten kanst/ solleste nicht begehren nider zu sitzen/ vnnd sollen deine Wort wenig/vñ das memorial, welches du vbergibst/kurtz vnd tieffsinnig seyn/damit du also von jhme desto lieber angehört/ vnd in künfftig desto wilkomener seyst. Wofern der Richter erzürnt oder sehr occupirt ist / soll der Rechtsführer nicht viel Gespräch mit jhme halten von seinem Handel. Dann ob jhme schon der Richter alsdann Audientz gibt/ vnd jhne anhöret/so ist doch vnmüglich / daß er jhn recht verstehen könne.

Ob auch schon der Richter vnterweilen etwas grob/sawr siehet/ vnd ein Stirnrunzelter Fantast ist / so soll doch der Rechtsführer nicht vnterlassen/jhme seinen Handel vnd Notturfft mit müglichster kürtz vnd Bescheidenheit fürzubringen. Dann wir sehen offt/ daß ein böse condition vberwunden wird durch ein gute conversation.

Schließlichen sag ich/daß der jenig/welcher seinem Feindt vbel wünschen / vnd sich an jhm rechen wil/jhme nit wünschen sol/ daß er möchte arm/verfolgt vnd vertrieben werden / oder daß er vnter die Feinde geriete/oder stürbe/sondern er sol nur blößlich Gott bitten daß er jhme einen Rechtshandel an Halß hencke. Dann niemand kan sich vber einen andern besser rechen/als wann er siehet/ daß derselb den Cantzleyen vnd Richthäusern auffwartet.

Cap. XXXII.

Der Autor verkehrt seinen stylum, vnd redet mit den Favoriten vnd hohen Officirern zu Hof/vnd rathet jhnen daß sie in der Arbeit geduldig/vnd mit dem gemeinen Nutz nicht Parteylich handlen sollen.

GRossen Fleiß soll der Hofmann / bevorab die jenige / welche Edel seynd/ vnd hohe Empter bedienen / in acht nehmen/daß sie geduldig seyn/in Annehmung der iniurien, vnnd daß sie niemand schmähen. Dann die hohe vnd fürnehme Officirer der Fürsten können jhren Stand vnnd Ampt nicht besser versichern/ als wann sie dem einen guts thun/vnd von dem andern die iniurien gedulden. Es trägt sich vielmals zu/ daß ein rechtsführer/weil er sich allerdings verzehrt hat/ vnnd noch darzu der Sachen ist verlustigt worden/anfängt vñ den Officirern der Fürsten schmählich zu reden / vnnd vber sie zu murren. In solchem Fall aber soll der Hofmann jhme

nicht

nicht mit Zorn antworten / noch höniſch begegnen / dann ein ſolcher Mann empfindet viel mehr die Schmachwort/die man zu jhm redet/ als die Gnad/ welche man jhm hat verweigert vnd abgeſchlagen.

Die jenige/welche bey dem Fürſten im Anſehen vnnd wol daran ſeyn / müſſen vor allen Dingen gantz vngedultig ſeyn/dann wann die Partheyen bey Hof nicht können erlangen/ was ſie begehren/alsdann geben ſie die Schuld nicht dem Fürſten/ſondern den Räthen. Man findt Hoflent / die laſſen den Favoriten kein Ruhe/ob er ſchon eine hat/vnd ſprechen/das N. vnd N. jhme vbel nachrede vnd an ſeinen Ehren angreiffe: Aber ein rechter Hofmañ ſol ſolches Geſchwätz mit Gedult anhören/vnnd mit Verſtand diſſimuliren. Dann einem weiſen Mann ſollen nit anfechten die böſe Wort/welche man zu jm ſagt/ſondern die böſe Werck/die man jhm erzeigt.

Was den Hofmann ſoll anfechten.

Der Hoffmann ſoll nicht vermeynen/ wann er ſchon den einen vertheidigt/ vnnd den andern ſchendt / daß er jhnen dadurch die Zungen binde / auff daß ſie nicht vber jhne murmeln/oder jhme vbel nachreden werden/ Dann dein Feind empfähet nicht ſo groſſe Frewd vber das jenige/was du jhme gibſt/ als Trawrigkeit vnd Neyd / wegen deß jenigen / was dir vbrig bleibt.

In den Höfen der Fürſten wolte gern ein jeglicher viel gelten/ſchaffen vnd befehlen/weil aber wenig Leut denſelben Nagel der Vollkommenheit jhres Verlangens erreichen können/ ſondern nur etlich wenig das Häfft in den Händen haben/ ſo folgt nothwendig / daß der Neyd bey den andern allen muß regieren. Vmb wie vielreicher/ mächtiger/ vnd angenemer einer beym Fürſten iſt / vmb ſo viel behütſamer ſoll er ſich verhalten vnnd ſich für Vnglück hüten. Dann männiglich iſt jhme neydig/ vmb das/ was er vermag/ vnnd jederman wolte jhme gar nehmen was er hat. Vnd in ſolchen Fällen ſolleſt du dich nicht verlaſſen auff die Gutthaten/die du haſt erzeigt/ noch auff die Freundſchafften / die du dir haſt fürbereitet/ dann in dieſem Fall wil ich nicht außnehmen weder deinen Verwandten/Nachtbar/Freund/ Schwagern noch Brudern / ſondern ich ſage/ daß alle die jenigen/welche nicht mit vnd ſampt dir ſeynd geſtiegen vnnd befördert worden/die werden feind werden.

Zu Hof erreicht man ſelten den Nagel der Perfection.

Wir leſen / daß (als viel die Ehr vnd Beförderung anlangt) der Pompeius ſich hat zertragen vnd vereinigt mit ſeinem Schwager dem Julio Cæſare, der Abſolon wider David ſeinen Vatter / Romulus wider Remum ſeinen Brudern / Alexander wider Darium ſeinen Herrn/Marcus Antonius wider Auguſtum ſeinen Freundt. Alſo / daß der wütende Zorn / wann er entzünd wird von wegen deß mandirens/gebietens vnd ſchertzens / nicht verſöhnt wird weder durch Geſchänckung / noch viel weniger durch bitten.

Es kan einer befreyt werden vom Hunger/ von der Kält / vom Durſt/ von der Hitz / vom Krieg/von der Armuth/von der Peſtilentz/vnd ſonſten von allen andern Mühſeligkeiten der Welt / außgenommen von den Zungen der Neydharten. Dann der Neyd vnd die Ehr/ hangen an einander / wie der Durſt vnnd das Fieber. Von dieſer Vngelegenheit vnd Vnlüſten aber kan der Hofmann beſſer nit entſchlagen noch erwehren/als/wenn er den Schmeichlern vnd Ohrenjuckern kein Gehör gibt/vnnd jhnen ein ſolches Geſicht zeiget / darauß ſie leichtlich zu vermercken / daß du an jhrem Geſchwätz vnd anbringen weniger gefallen haſt/ als Vnwillen gegen denen/ die dir vbel haben nachgeredt.

Man rede dir ſo vbel nach wie man wolle/ ſo entſetz dich doch nicht darüber / noch wirff keine Scheltwort auß. Dann alsbald dir der Zorn vergangen iſt / ſo werden dich deine außgegoſſene böſe Wort mehr anfechten/als der jenig wider dene du ſie geredt haſt. Mehr ein Göttliche/ dann ein menſchliche Tugend iſts/ wann einer zur Zeit deß begangenẽ Zorns ſein Zung kan zwingen / dann ſonſten pflegen wir offtermals das jenige zu bewemen bey vnſer guter weil/was wir geredt haben in eyl. Woferrn der Hofmann auff alle Wort wil mercken / die man zu jhm redet / vnd alles in acht nehmen/ was man auffbringet / ſo wird er jmmerdar ein bekümmerts Leben führen. Dann

Die Zung bezwingen iſt ein artliche Tugent.

die Höfe der Fürsten seynd voll böser Zungen vnd falscher Hertzen.

Sintemal es derowegen in keines Menschen Macht stehet / die Gemüther zu bezwingen / damit sie vns nicht hassen / noch die Zungen anzubinden / damit sie vns nicht vbel nachreden / so were mein getrewer rath / daß wir alles das böse / so man von vns redet / solten auffnehmen in Schertz / vnd gar nicht in einer iniuri. Gantz wol hat dißfalls Seneca geredt / daß man ein ehrenrüriges Wort besser nit rechen könne / als wann man das Gespött darauß treibt. Den Weibern vnnd nicht den Männern gebürt / die Wort mit worten zu rechnen. Dann ein herrliches Gemüt / vnd schamhaffter Mensch / führet nicht die Händ in der Zungen / sondern die Zung in den Händen.

Weiber rechen sich mit der Zungen die Männer aber mit den Langen.

O wie viel Menschen haben wir kennt / welche nur ein einiges geringfügigs Wort zu rechen / sich selbst vnd jhr Glück haben in weitläufftigkeit gesetzt / vnd doch letzlich nicht allein sich nicht gerochen / sondern vielmehr sich selbst verderbt.

Wer derowegen an den Fürsten Höffen gedenckt herfür zukommen / oder allberen in hohē ehren sitzet / vnd darin gedenckt zu beharren / vnd sich zu wärmen / derselb muß weder die böse Wort / noch iniurien achten. Dann den Favoriten ists ein nothurfft / daß dieselbige geduldē / vnd dem Fürsten selbst ists nicht erlaubt / sich zu rechnen. Biß dato hab ich keinen gesehen / deme die Gedult were schädlich gewest / aber viel Leut hab ich kennt / welche durch jhre Vngedult seynd verdorben.

Vngedult verderbt Leut.

Allenthalben wo nur ein Versamblung deß Volcks ist / sind man vnterschiedliche wiederwertige Will vnd Meynungen vnter jhnen. Also / daß / ob schon offt ein Hauß voll lauter Freund vnd Verwandten ist / so seynd sie doch in den Meynungen vnd Partialiteten einander feind. Zuerbarmen ists / daß offt die Vätter den Söhnen / die Oheimen den Vettern / der Schweher den Eiden / der Bruder seinen Brüdern dermassen Feind seynd / wie Katzen vnd Hund / keiner andern Vrsachen halben / als weil sie mehr halten auff die meynung / die die sie gefast / als auff das Blut welches sie ererbt haben.

Wir sehen viel junge Hoffleut / welche eines gantzen Edlen Stammes / vnd stattlichen vermögen seynd / vnd nicht desto weniger der jenigen Parthey folgen / welche von jhren Vorfahren ist verhast worden. Vnd derwegen ists mehr ein Zeichen eines leichtfertigen Gemüths / weder der Beständigkeit / wann einer seinen Befreunden einem vnterlest zu helffen / von eines frembden wegen. Dann der Vntergang der grossen Häuser erfolget meistes her / wann man sich zu newen Freundschafften vnnd frembden Partheyen schlegt. Welcher Edelmann derwegen sich zu einer Parthey begibt / nach seiner eignen fantasey / vnd sich der jenigē entschlegt / welche von seinen Vorfahren ist geehrt worden / derselb wird sein Gut bald hindurch bringen / vnd die reputation vnd guten Namen seines Hauses verlieren. Dieses alles melde ich allein die hohe Officirer vnd Favoriten der Fürsten dadurch zu avisiren / vnd zu warnen / daß sie sich fleissig hüten / damit sie sich nicht dieser oder jener Parthey anhängig machen / noch knüpffereyen zwischen jhnen anrichten sollen. Dann die Favoriten der Fürsten verderben sich viel ehender durch die Meynung welcher sie folgen / weder durch die Gnaden / welche sie von jhren Fürsten täglich procurirt haben.

Partheylichkeiten vnd knüpffereyen sollen fern seyn von den Favoriten.

Die Favoriten vnd hohe Officirer sollen sich der Gnad jhrer Fürsten nicht dahin mißbrauchen / daß sie dem einen theil zu / vnd dem andern ablegen / gleichsam weren sie selbst Fürsten / vielweniger sollen sie Fewer zu blassē / vnd die Partheyen helffen von einander hetzen. Dann ob schon die Fürsten jhnen jhre Gnad vñ güte mit theilen / so wollen sie doch nicht / daß sie den Partheiligkeiten nachhengen. Es pflegen etliche Favoriten / welche da vermeinen daß sie das Hefft allein in Händen haben / so gantz vbel klingende excessen zu begehen / die an einem andern hochsträfflich weren / vnd vermeynen / daß die grosse Gnad vnd Ansehen / welche sie bey den Fürsten haben / jhre excess vnd mängel gnugsam bedecken. Welches aber sie keines wegs thun noch vermeynen sollen. Dann jhre Verbrechen

brechen dörffen dermassen beschaffen seyn/ daß die Fürsten jhnen gleichwol jhr Gut geben/ aberjhnen jhr Vngebürnicht verthedigen noch gut heissen können/ sondern letzlich deß Teuffels danck geben.

Jch befinde gleichwol/ daß vnter dem Hoffgesind so viel vnterschiedliche vnd widerwertige Meynungen seynd/daß der Favorit (er halte sich/vnd thue was er wölle) sie dannoch nit alle gewinnen noch an sich ziehen kan/ dann dem Pöfel kan niemand recht thun. Niemand kan zweyen Herrn dienen/ viel weniger dem vielköpffigen Thier Herr jedermann gefallen. Vnd derowegen were ich der Meynung/ daß der Favorit/da er sich nit kan jhme zum Freund machen/ doch dahin gedacht seyn soll/ damit er jhnen nicht vrsach gebe/daß sie jhme feind seyn. Vn ob ich wol/meines theils/kein mittel/fleiß/ noch Sorgfältigkeit sihe/durch welche der Favorit deß Neyds könne befreyt bleiben/ so bin ich doch der Meynung/er solle sich dermassen in einem vnd andern erzeigen vnd verhalten/daß ob schon seine Mißgönner jhme wegen seiner Authoritet vnd ansehens neydig seynd/sie doch sich vber sein verhalten mit fug nicht können neydig seyn.

Nicht vnbillich aber beschweret vnd klagt sich der Hoffmann wann er verspüret/daß der Favorit sich in ein sach mischet/nit als ein Schiedmann/vnd Vnterhändler/sondern als ein Parthey. Vnd solches kan der Hoffmann gleichwol empfinden/aber bereden darff ers nit. Dañ er will lieber die Verfolgung seines Feindes gedulden/dann vbel dran seyn beym Favoriten. Die Favoriten der Fürsten vermeynen vielleicht daß es wenig zu bedeuten/ ob sie schon der einen parthey zu vnd der andern ablegen/dann die Ehrgeitzigen Menschen wollen lieber gedulden/daß sie selbst verfolgt werden/als sehen/ daß jhre Feind von andern befördert werden. Derwegen sollen die Officirer vnd Favoriten sich nicht darauff verlassen/ daß die Gnad oder Vngnad/ die sie dem einen wieder den andern erzeigen/sollen verschwiegen / vertuscht bleiben. Dann es ist zu Hoff nichts so kündig vnd lautmährig/ als eben was die Favoriten stifften.

Favoriten sollen sich nit verlassen vff jhre Favor.

Woferrn sich eine Auffruhr vnd zusammen Rottungen im Land oder bey Hoff begebe/ so hüte sich der Favorit/ daß er sich keines wegs darein lege/es were dann zu einem fremdlichē vergleichvnd Entschuldigung der Partheyen. Dann ehe ers vermeint / dörfften sie der sachen wieder eins/jhme aber zugleich/feind werden. Jn dergleichen auffrührischen wiederwertigen fällen / sollen die Favoriten sich dermassen verhaltē/daß sie von beyden theilen/nit für competitores, sondern für compositores, Freundsprechers / Schiedsmänner gelobt vnnd gehalten werden. Dann alsbald der Favorit sich vnterstehet mehr dem einen dann dem andern theil beyzufallen / so setzt er sein Person/Haab vnd Gut in Gefahr/ zu sampt der Gnad/die er beym Fürsten hat. Dann die Favoriten haben ohne das gnug vnnd vbrig zu schaffen mit denen / die jhnen von jhrer Authoritet wegen/ wissentlich feind seyn/vnd daher ists von nöthen/ daß sie jhnen durch dergleichen Partheylgkeiten noch anderer newe Feinde erwecken.

Die Favoriten welche nicht nach jhrem bösen Affect noch Partheyisch handlen/können versichert seyn/daß sie von männiglichen werdē gefördt vngeliebt/thun sie aberdas widerspiel/ so haben sie nichts gewissers zu gewarten/ als daß sie von jhren Feinden werden verfolgt vnd geschmecht werden/ denen sie haben zu wieder gehandelt/sondern auch so gar von jren Freunden/von wegen der jhren jn wenig erwiesenen Favor. Vnd in diesem fall soll der Favorit sich selbst nicht verführen/auff Meynung/ daß er einen starcken Rücken habe am Fürsten/ dann obs schon nicht ohne ist/ daß ein Freund viel vermag/ so ist doch hergegen zu bedencken/ daß viel Feind viel vermögen vnd außrichten können. Vnd eben dieser Vrsachen halben soll ein weiser Mann / ob er schon den einen zum Freund hat/sich doch hüten/ damit er niemand zum Feind habe.

Cap. XXXIII.

Das die Officirer vnd Favoriten fleissig seyn sollen in Expedirung der Sachen/ vnd in Corrigirung der nachlässigen Diener.

MÜhsam ist an den Fürstlichen Höffen zu dienen/ vnd noch mühsamer ists/ bey Hoff zu schaffen haben / aber noch viel mühsamer ists / wann man nicht geschwind kan expediret werden. Dann weil es je zu Hoff also zugehet / so soll der jenig sich wol abgefertigt halten / (ob er schon nicht wol abgefertigt ist) welcher geschwind vnnd förderlich expedirt vnnd abgefertigt ist worden.

Ich sag nicht vergeblich / daß der jenig sich für wol abgefertigt halten soll welcher geschwind ist worden abgefertigt/ Dann besser ists für den so zu Hoff zu schaffen hat / wann man jhme geschwind abschlägt/ was er begehrt/ weder wann man jhne lang mit der Nasen vmbzeucht / vmb die Weg sprengt/ vnd jhne zu vergeblichen verspielten Vnkosten führet. Weßwegen die negocianten versichert weren/ daß der verzug jhrer expedition nur an deme erwinde / damit sie desto besser expedirt werden solten/ so were solcher verzug etlicher massen zu erleiden/ (obs gleichwol auch nicht so gar recht ist) Aber wehe/ vndübel beschicht dem armen negocianten/ wann er mit harter Mühe lang hat auffgewart-/ vnd doch letzlich einen solchen bösen abschläglichen Bescheid erlanget/ darüber er als gleich möchte verzweifflen.

Geschwind abgeschlagen ist so viel als bald expedirt.

Wer sich gen Hoff begibt / etwas zu sollicitiren/ der soll gedencken vnd jhme selbst fürnehmen/ daß er durchauß nichts thun wolle / nach seinem eignen Kopff vnd Willen/ Dann speiset er sich selbst mit vngewissen Vertröstungen vnd eytelnGedancken/ so wird jhme letzlich das langwarten ein Verzweifflung mitbringen. Der Hoff ist so ein tieffes Meer/ vnd so eine vnsichere Schiffahrt / daß im selben die Lämmer frey sicher schwimmen/ wo es am aller tieffsten ist / die Elephanten aber ertrincken / wo das Wasser am niedrigsten ist.

Die Negocianten zu Hoff können gantz wol verglichen werden/ denen / welche jhr Geld ins Glücksshafen legen. Dann es begibt sich im selben Fall/ daß der jenig/ welcher hundert Gülden einlegt / nichts als leere Zetteln herauß nimbt/ vnnd wer nur sechs Kreutzer hat eingelegt/ einen schönen Becher vbertrömpt. In warheit/ der jenig Hoffmann hebt nur leere vñ weisse Zettlen auß dem Hafen/ deme der Bart zu Hoff erstmals ist außgeloffen / anjetzo aber den Kopff voll grawer Haaren/ vnd nicht so viel erobert hat/ daß er sich in seinem Alter erhalten/ viel weniger wieder nach Hauß / vnd zu Ruhe begeben könne.

Negocianten zu Hoff werden der jenigen vergliche den so in Glückshafen eingen.

Zu erlangung der Tugend vnd Frömbkeit/ bedarff einer nur den Witz/ aber zu Erlangung der Ehr vnd Beförderung/ bedarff er nur deß Glücks. Dann wir sehen/ daß etliche innerhalb vier Monaten wachsen/ wie die Melonen/ andere aber tragen in viertzig Jahren keine Frucht / wie die Palmen. Die Vrsach/ warumb ich dieses melde / ist / die jenigen welche zu Hoff negociren / dadurch zu avisiren vnd zu warnen/ daß sie sich nicht selbst hindegeben ohne wolgespickte Beutel/ noch ohne mit Gedult wolgefüttertem Hertzen. Zu erbarmen ists/ wie der Negociant zu Hoff (wann er etwas erhält) solches nur von Gott muß erkauffen mit Trähren/ vom Fürsten durch supplicationen/ vom Secretario durch verheissungen/ vom Schreiber durch schencken vnd von den Räthen durch dienen/ alsó/ daß offt der Vnkosten/ deme er vffgewend / grösser ist/ weder die Gnad / so er erlanget.

Weil ich dann gesagt hab / was die armen Negocianten pflegen zu thun/ so will ich auch melden/ wan sie gedencken. Dann wenn sie die gantze Nacht im Bett liegen vnd wachen/ so gedencken sie nicht/ in welcher Kirchen sie deß folgenden Tags wollen Meß hören/ sondern wie/ vnd wo sie nur hingehen möchten mit dem Favoriten ein Wort zu reden.

Welcher Negociant noch ein novitius vnd vnabgericht ist/ der selb übergibt dem Favoriten ein memorial vnd sagt jhme etwas wenigs darneben

darneben von seiner Sachen/ vnd vermeynt es sey darmit außgericht / vnd es werde der Bescheid alsbald darauff erfolgen/ aber es ist weit gefehlt. Denn alsbald er von den Favoriten hinweg gehet / so vergist derselb entweder was man mit jhm geredt hat / oder erstecket das memorial in die Hosen/ oder er reists zu Sticken. Die Kriegssachen werden exped trauß Noth/ die Sachen der Freund werde befördert durch Gunst/ aber die Sachen der Armen werden nur abgehandelt vnnd expedirt durch Ungestümmigkeit. Also / daß kein Sach ehender befördert wird/ vmb daß sie desto gerechter vnd richtiger ist/ sondern vonwegen der guten vnd fleissigen sollicitatur, die man brauchet.

Hintässigkeit etlicher Officirer.

Es begibt sich offt einer gen Hoff/ auff meynung / sein Sach in zweyen Monaten zu verrichten / vnnd richtet offt in sechs Monaten nichts auß. Ja/ was mehr ist/ wann er mit seinem Beutel will Rechnung halten / so befindet er/ daß das mithbrachte Gelt allbereit verzehrt/ vnd der Sachen noch kein Anfang gemacht ist worden.

Aber was sag ich vom Gelt/ welches er alles mit einander hat verzehrt? Er hat nicht allein das bare Gelt außgeben / sondern noch darzu seine Ring vnd Kleider versetzet/ sein Seitenwehr verkaufft / vnnd vielleicht auß zweyen Hembdern das eine hingeben müssen/ also/ daß der arme Mann nichts hat mehr zu verkauffen/ viel weniger zu verpfänden / Ja (was mehr ist) daß er sein Zehrung in der Herberg anstehen/ vnd mit einem müden Leib/ mit lehrem Beutel / vnd Schamrot wieder heim ziehen muß.

Wer zu Hoff will Handthieren/ der machet daheimb seine Rechnung/ was er alle Tag ordinarie wil verzehren / aber er gedencke nicht auff das jenige/ was er verzehren vnnd außgeben muß extra ordinarie vnd wider seinen Willen. Vnnd derowegen ist es ein Nothurfft / daß / woferrn er zehen Ducaten in Beutel steckt zur ordinari Außgab / daß er noch andere zehen hinein werffe / zu der extra ordinari. Dann es ist vnmüglich/ daß einer bey solcher Anordnung / könne ein Ordnung halten.

Der Negociant weiß / was er zu Hoff hat zu sollicitiren, vnnd wil doch nicht wissen/ was er zu Hoff hat außzugeben vnd zu verzehren. Dann find er Favor / so bleibt jhm in der Zehrung gnug übrig/ hat er aber kein Favor/ so muß er noch vmb das jenige schicken / was er daheimb hat verlassen. O wie viel Leut hab ich bey Hoff gekennet / welche alles verzehrten/ was sie mit sich gebracht / vnnd doch nicht erlangten / was sie suchten/ sondern an statt ihres Gelts / nichts als allerhand Vnlust/ Mühe vnd Arbeit eingenommen vnd darvon brachten.

Bey diesem Fall ist auch fürnemblich dieses macht zu nehmen / daß es nicht ein schlechte Mühe bedarff/ ehe vñ bevor man mit dem Fürsten/ Prælidenten vnd Räthen kan reden / sondern man braucht auch noch viel grössere Mühe mit Gewinnung ihrer Diener. Dann die Fürsten lassen sich contentiren/ wann wir jnen gehorsamen/ die Favoriten lassen sich befriedigen/ wann wir jhnen dienen/ aber ihre Diener wollen nicht gnügt seyn/ wann man sie schon anberet.

Schreiber rechen sich mit canslung der Zeter.

Mir selbst ists zu Hoff widerfahren/ daß ich die Herrn habe dörffen vberlauffen vnd molestiren / aber ihre Diener hab ich nicht dörffen bitten. Wofern der Negociant den Dienern verdrießlich ist/ oder jhnen ein schlechtes Wort gibt/ so wird sich derselb rechen/ mit mit ergreiffung der Lantzen/ sondern mit Einhaltung der Federn.

Stuche Diener wollen sich nit an den lassen.

Einsmals hat mich zu Hoff ein Procurator ersuchet vnd geberten/ daß ich wolte zwölff Messen lesen für ein Officirer in der Cantzley/ nicht auff meynung/ daß GOTT demselben Officirer wolle den Himmel gebe/ sondern daß er jhme wolte in Sinn geben / seine Sach zu expediren.

Man find gleichwol etliche Diener/ die seynd dermassen fromb / bescheiden / höfflich vnd mitleidig/ daß sie die vnbescheidenheit ihrer Herrn excusiren vnnd hinnehmen / aber dergegen sind man andere / die seyn dermassen vnverschambt/ vermessen vnd Selloß/ daß es ein Frewd ist zu sehen/ wie sie ein so feine Feder führen/ aber ein spott anzuhören/ wie sie

sich so vbel verhalten / vnnd jhre Seel auff die Vberthür setzen.

Schreiber vnd Cämmerling werden gähling zu Herrn.

Offtermals begibt sich ein junger Mensch zu Hof bey einem Officirer im Dienst / vnd hat kaum ein gantz par Hosen am Leib / noch gantze Schuch an den Füssen / aber vber zwey oder drey Jahr hernacher sieher man / daß er auff einem Roß daher reitet / vnd in einer güldenen Ketten / in Sammet vnnd Seyden daher prangt / vnd ein Diener hinter jhm gehen hat / welches er gewißlich nicht alles mit schreiben / sondern vielleicht durch Practica vnd Partiten zu wegen gebringt.

Ich hab einsmals gesehen / daß ein Negociant von Corduba dem Schreiber eines Secretarij bey Hof hat einen Thaler verehrt von wegen seiner Expedition / als aber der Schreiber mit dem Thaler nicht zu frieden war / der Negociant auch zu Verrichtung seiner Reiß / mehrers nicht bey jm hatte / als noch einen halben Thaler / vnnd daher mich bate / daß ich beym Schreiber für jhn intercederen wolte / gab mir

Schreiber sind Herrn in Hispanien vnd haben güldene Angesicht / vnd sind Herrn de Aurea facie.

dieser Traonischer Schreiber vnd Goldmauser zur Antwort: Jhr solt wissen / Herr Guevara / daß ich nicht ein Silbernes / sondern ein güldenes Angesicht hab / dann ich schwere bey vnser lieben Frawen de Loreta, daß ich in zwey Jahren kein silbernes / sondern lauter güldenes Geld hab in meiner Hand gehabt. In Warheit / welcher Diener sich berümbt / daß er er ein güldenes Angesicht habe / ist zubesorgen / daß derselb seinem Herrn einmals das Angesicht wird mit Koth possiren

Daß nun der Königlichen Officirer Diener vnd Schreiber auff den Rossen vnd Maulesln reiten / in güldenen Ketten auch in Sammet vnd Seyden daher prangen / solches ist nit zu verwundern / aber zu erbarmen ists / daß sie offtermals mehr verspielen / dann andere Leut verzehren.

Schreiber spielen vnd panckelieren gern.

Wann ein Diener oder Schreiber Jährlichs mehrere Besoldung nicht hat als hundert Gülden / vnnd doch in einer Nacht darff zweyhundert Cronen verspielen / vnnd noch darzu lachen / was soll man von demselben anders vermuthen / als daß er entweder von seinem Ampt vertrewt / oder seinem Herrn stilet / oder aber von den Negocianten bettelt / oder aber sonsten den Parthenen den Beutel zauset.

Zu dem / wofern sie kostfrey seynd im spielen / so seynd sie nicht gesparig im fressen vnnd sauffen / dann sie dörffen jren Frennden offtermals ein solches Pancket anschlagen / vnnd an köstlichen Speisen vnnd wolriechenden Weinen nichts abgehen lassen / daß es jhnen jhr eigner Herr kaum bevor thun kan. Vnnd dieses alles were noch zu gedulden / (obs schon vnzimlich ist) wofern sie nur fleissig weren in jhren Expeditionen, vnd freundlich im negociren, Aber / leyder / man bitte vnd treibe sie wie man wolle / so wollen sie doch die Feder nicht ansetzen / biß vnnd so lang der arm Negociant zum Beutel kehrt. Auff diese weiß (sag ich) zausen vnnd schrecken sie offtermals dem Negociantendas Geld auß dem Beutel / vnnd hawen vber die Schnur. Aber die solches thun / die seynd nicht allein Verderber deß Papiers / sondern auch jhrer eignen Seelen / die sie im Tintenfaß ertrücken. Vnd dieses alles melde ich keiner andern Vrsachen halben / als die Favoriten vnnd grosse Herrn zu Hof darvnrch zu warnen / damit weder sie noch jhre Diener verzüglich seyen in jhren expeditionibus. Dann wann wir die qualiteten vnd Personen der armen Negocianten ansehen / so werden wir befinden / daß dieselbige dermassen beschaffen seynd / daß es jhnen nützlicher vnd besser were / daß sie bald würden abgewiesen / als langsam befördert.

Schreiber greiffen auff / auch die Beutel auffzuschneiden.

Schreiber ertrincken im Tintenfaß.

In Warheit / es ist ein grosse Gabe Gottes / daß diejenige / welche an den Fürstlichen Höfen negociren / vnnd mit denen sie negociren, allesampt sterblich / die negocia vnnd Geschefft aber / die sie negociren, anhängig / aber nimmer abhängig / noch abgängig / ewendlich vnnd vnabsterblich seynd. Also / daß wir täglich die jenigen sehen sterben / welche negociren, aber nimmermehr sehen wir das jenige ein End nehmen / was sie negocieren.

Negocia vnd Geschefft sterben / aber nicht.

Ein besondern Griff pflegen etliche Favoriten bey Hof zu gebrauchen / daß nemlich sie anfangs die Sach gar schwer machen / vnnd sie

sie arglistiger weiß verwirren vnd auffziehen/ keiner andern Vrsachen halben / als damit wann der arm Negociant an der Sachen nunmehr verzweiffelt hat/ sie alsdann die Ehr vnd Nutz darvon bringen / weil sie die Sach nach jhrem selbst eignen Gefallen expediren vnd erledigen.

Die Fürsten sollen nicht allein auffmercken / was sie geben / vnd wie sie es geben / sondern auch wann / vnd zu was Zeit sie es geben. Dann offtermals erfreuet sich der Diener vilmehr vber die Liberalitet, mit deren jhme der Fürst etwas gibt / weder vber die Verehrung selbst. Alle die/so nahe bey den Fürsten seynd/ sollen freundlich seyn im reden / geduldig im Anhören/behutsam im Bescheid geben/rein in jhrem Wandel / vnd schleunig im expediren. Dann sonsten werden sie jhren Feinden den Weg zeigen / sich zu beschädigen/ den Negociauten aber Vrsach vber sie zu klagen.

Wann man sie vmb etwas bittet / sollen sie nicht vnerbittlich seyn/wann man jhnen etwas verehrt/sollen sie nicht vndanckbar seyn/mit denen sie conversiren / sollen sie freundlich seyn/ vnd wann man sie einer Sachen erinnert / sollen sie dieselbige nit an Nagel hängen/noch verschiebē/ viel weniger vbers Dach hinauß werffen. Dann woferrn sie den Negociantē die Thür jhres Hauses versperren / so werden sie nimmermehr das Hertz deß Pöfels offen finden/ sie zu lieben.

Die Fürstliche Officirer sollen sich dermassen verhalten / daß / ob schon etliche verhanden seynd / welche vber sie murren/ von wegen jhrer Macht / doch hergegen andere vorhanden seyn / welche sie loben / von wegen der Gutthat / die sie jhnen haben erzeigt. Welcher Mensch von jedermänniglichen verhaßt vnd vbel gewolt wirdet / demselben were besser / er stürbe eines ehrlichen Todts / als daß er der gestalt in männiglichs Haß vnd Vngnad beym Leben bleibe. Dann meines erachtens / führet der jenige ein armseliges vnd bitters Leben / welcher deß gantzen Lands Vngnad vnnd Widerwillen auff dem Halß hat. Nicht recht ists/daß die Menschen nach dem Gut trachten/aber besser ists / daß sie sich befleissen / damit sie geliebt werden. Dann nichts verursachet dem Hertzen grössere Frewd/ als wann es daran gedenckt/ daß jme jederman wol wil.

Der gemeine Fluch wird gern erfüllet/ vnd das gemein Gebet erhört Gott.

Es ist gewiß / daß die Feind der Favoriten sich zu keiner andern Gesellschafft schlagen/ als zu denen / welche jmmerdar mäulen / vnruhigen / vbel zu frieden seynd. Vnd wofern derowegen solche Leut bey dem Favoriten gern wolten Audientz haben / vnd er aber jhnen dieselbige nicht alsgleich gibt / alsdann sagen sie nicht/der Favorit sey occupirt vnd mit andern Geschäfften beladen geweſt / sondern daß er sie auß lauter Hoffart nicht hat wollen hören. Wir Menschen seynd dermassen eygensinnig im lieben / vnd dermassen Halßstarrig im hassen/daß wir wegen einer schlechten Vrsach das jenige loben/was wir lieben / vnd das jenige schmähen/was wir hassen. Vnd darumb werden die Fürstliche Favoriten vnd hohe Officier Gott dem Herrn ein angenehmes Werck/dem Volck aber ein grossen Dienst erweisen / wann sie drob seynd / daß so wol die schlechte / als wichtige Sachen förderlich expedirt werden. Dann die Verweigerung vnd Abschlagung der Gnaden wird nur dem Fürsten / der Verzug/aber in einer Sachen / dem Officier beygemessen.

Die Favoriten sollen auch fürnemblich dahin sehen / damit jhre Diener vnd Schreiber fleissig vnd willig seyn im expediren / vnnd bescheiden im Bescheid geben. Dann offtermals kommen dem Herrn viel mehr Klagen für/von wegen deſſen / was sein Diener redet/weder was er gethan hat. Das Leben deß Schreibers bestehet im Pulten/ das Gewissen deß Pflegers oder Richters in seinem Verwalter / das Gut deß Kauffmanns in seinem Factor vnd die Ehr deß Favoriten bestehet in seinem Schreiber. Dann ob sich ein solcher Schreiber nicht einen Theil hat an der Gnad die sein Herr beym Fürsten hat/so ist er doch das Instrument / dardurch sein Herr entweder in Gnaden wird erhalten / oder aber darauß kan fallen.

Schreiber seynd jhres Herrn trucker Hand.

Schreiber seynd jhrem Herrn schädlich vnd nutzlich.

Eben den Fleiß / Sorg vnd Auffsehung die ein Prælat brauchet gegen den München seines

Closters/

Closters / sol der Favorit brauchen gegen den Schreibern in seiner Schreibkammer/ das ist/ er sol drob seyn / damit sie nicht faul seyn im expediren/ vnerbar in jhrem Wandel / vnverschambt im begehren/ vnd daß sie keine vnreine eigennützige Feder führen. Dann wofern der Herr dißfalls mit Wendung vñ Einsehens thut/ vnd jhnen nicht jmmerdar auff die Eisen schawet / so darff es dem Diener gedeyen zum verderben/ vnd dem Herrn selbst zur Vnehr. Alsderowegen der Favorit verspüret/ daß der Diener vnerbarlich handlet/ vnd kein Nutz ist/ sol er jhne straffen vnd jhm den Sack geben. Dann sonsten wird man nicht murren vber den Diener / welcher solche vnzeimliche Sachen vbet/ sondern vber den Herrn/ welcher darein bewilliget.

Also auch soll der Favorit sein fleissigs Auffmercken haben / was seine Diener expediren/ vnd was sie darfür einnehmen. Dann sonsten dörffen seine Mißgönner fürgeben/ daß er Leut brauche nicht die Negocianten zu expediren, sondern sie zu schänden vnd zu berauben. Besser ists/ daß man den Dienern jhre Besoldung bessere/ als daß man gestatte / daß sie die Leut vbernehmen / dann sonsten wird der Diener gleichwol am Gut wachsen/ aber der Herr wird an der Ehr abnehmen. Vnterweilen begibt sichs/ daß die Favoriten mit Geschäfften vberhäufft vnd beladen seynd/ vnnd daher die Partheyen selbst nicht hören. Vnnd in solchen Fällen sol der Diener die Partheyen mit Bescheidenheit abfertigen/ vnd sie nicht für vngestümme vnd verdrießliche notiren/ dann weil sie alsdann nicht können zum guten Bescheid gelangen/ so ist nich billich/ daß man jhnen böse Wort gebe.

Cap. XXXIV.

Daß die Favoriten vnnd grosse Herrn zu Hof sich hüten sollen/ daß sie nit hoffärtig seyn. Dann nimmermehr fallen sie ehender von jhrem Stand/ als durch dieses Laster.

DEr König Jeroboam hatte von seinem Vatter zwölff Königreich ererbt/ vnnd ob wol jhme die Eltesten seines Raths riethen/ daß er seinen Unterthanen den Dienst vnnd das schwere Joch ein wenig geringer machen wolte / so hat er doch denselben Rath hindan gesetzt / vnd sprach zum Volck: Mein Vatter hat euch mit Geißlen geschlagen/ ich aber wil euch mit Scorpion schlagen. Dann mein kleinster Finger soll dicker seyn/ dann meines Vatters Rücken. Aber es hat sich begeben/ daß Jeroboam von wegen der hoffärtigen Wort/ die er damals geredt/ vnnd von wegen der bösen Thaten die er hernacher begangen/ sein Königreich verlohren/ vnd von allen seinen Freunden ist verlassen worden. Also/ daß/ so er an den Fingern hat zugenommen/ er doch an den Königreich hat abgenommen.

Der König Pharao war dermassen stoltz vñ hoffärtig / daß er sich nicht dran kehrete / daß GOtt jhme hatte verziehen vnd mit zehen Plagen gestrafft / sondern hat auch dem Israelitischen Volck so lang wollen nachziehen vnnd sie verfolgen/ biß das grawsame Meer/ welches den Israeliten ein Straß machte zu passiren / zu einer Begräbnüß ist worden der Egypter.

Als der gewaltige Pompeius in Asia war/ vnd jme verkundet ward/ daß Julius Cæsar jme ein Schlacht liefern wolle / tratte er der Erdboden mit dem Fuß/ erzeigte ein grosse furi/ vnd sprach mit stoltzen Worten: Ausser den vnsterblichen Götter förchte ich durchauß keine sterbliche Menschen. Dann meine Macht/ den Cæsarem zuvertilgen/ ist dermassen groß/ daß nicht allein die Königreich in Asia werden für mich streiten/ sondern ich wil auch der Erden darauff ich stehe / befehlen/ daß sie wider jhn auffstehe. Der Außgang aber / welchen deß Pompeii Hoffart gewinnen/ war/ daß seine Bundsgenossen haben die Schlacht/ vnd seine Söhne jhr Freyheit verlohren.

Käyser Domitianus war in seinem Leben dermassen boßhafft/ vnnd in seinen Gedancken dermassen hoffärtig/ daß er allenthalben in seinen Mandaten ließ nach folgende Wort setzen: Dominus Deus & Princeps noster iubet hæc

hæc &c. Das End aber solcher seiner Hoffart war/ daß er auß Anstifftung seines Weibes im Beth ist mit sieben Wunden erstochen worden.

Plutarchus schreibt daß Demetrius ein solcher hoffärtiger Fürst sey gewest/ daß er sich nit allein ließ bedienen wie ein Fürst/ sondern auch anbetten/ wie ein GOtt/ er wolte auch keinem Audientz geben/ der auß frembden Landen kam/ wie ein Gesandter/ sondern sie musten alle wie Priester gekleidet gehen.

Haman war ein grosser Favorit vnnd lieber Officirer deß Königs Asveri, vnd sintemal alle Königreich jhne ehreten/ vnnd jederman jhme dienete / außgenommen Mardochei, welcher sich vor jhme weder biegen noch bücken wolte/ vnnd weil derowegen Haman ein hohen Galgen ließ auffrichten/ daran Mardocheus hencken solte / hat sich das Wetter der gestalt verkehrt / daß an denselben Galgen daran Haman vermeinte den Mardocheum zu henckun / der Mardocheus den Haman gehenckt hat.

Themistocles vnnd Aristides waren zween dapffere vnnd berühmte Männer vnter den Griechen/ vnnd vnangesehen sie beynebens gewaltige Philosophi vnd Fürsten waren/ so hatten sie doch ein solche Vneinigkeit im regieren/ vend ein solche Begierd zum herschen/ daß letzlich Themistocles sich vber den Vnrath / welcher deßhalben fürgieng/ erbarmete/ vnnd mit lauter Stimm in Gegenwart deß Volcks sprach: Ihr solt wissen/ O jhr Athenienser/ wofern jr nicht werdet meiner Vergessenheit/ vnd deß Aristides Ehrgeitz zeitlich begegnen / daß alsdann die Götter erzürnt / die Kirchen zerstört/ die Schatzkammer erseigert / wir selbst vmbkommen/ vnnd das gantze Reich zu grund gehen.

Lucanus beschreibt die Hoffart vnnd Vermessenheit der Fürsten / mit nachfolgenden Worten: Pompeius hat nicht können gedulden / daß jhm jemand gleich were/ noch Julius Cæsar hat haben wollen / daß jemand in der Welt mächtiger were/ dann er. Damit ich derwegen von dem Laster der verfluchten Hoffart desto besser discurriren vnnd reden könne / so hab ichs nicht ohne Vrsach zuvor exemplificiren, als reprehendiren, vnnd bereden wollen. Dann die Exempel pflegen vns in allen Sachen ehender zu bewegen/ welche wir setzen/ als die argumenta vnnd rationes, die wir reden.

Als viel ich selbst gesehen/ gelesen/ vnd von andern gehört hab/ so halte ich gäntzlich dafür/ daß durch das Laster der Hoffart alle Sachen dieser Welt seynd gestürtzet vnd verderbt worden. Dann durch alle andere Sünden kan der Mensch allgemach absteigen / aber vom Laster der Hoffart kan er gar nicht absteigen/ sondern muß fallen. Den Erdboden kan man messen/ die Tieffe deß Meers kan ergründet werden/ die Spitzen der Ripheischen Gebirg können erreicht werden/ das End deß Bergs Caucasi kan gefunden werden/ Der Vrsprung deß Wassers Nili kan erforscht werden / allein am Hertzen deß Menschen finden wir kein Ziel im herrschen/ noch End in der Begierd. Die Wütigkeit deß Geitzes wird nicht gestillt mit deme/ was wir haben/ sondern mit deme/ was wir verrichten: Eben also wird der Ehrgeitz vnd Hoffart nit ersättigt mit dem herrschen vnd schaffen/ sondern mit gehorsamen. Dann es kan kein Laster auffhören vnnd ein End nehmen/ woferrn der jenig der damit behafft ist/ es nicht von jhm legt.

Hoffart ist ist ein Anfang gewest alles Verderbens.

Nach dem der Alexander Magnus jhme hatte gantz Asiam vnterwürffig gemacht/ vnnd gantz Indien bezwungen / vnnd der Philosophus Anaxagoras jhne straffte / warumb er sich vmb noch mehr Sachen bekümmerte/ da er doch ein Herr were der gantzen Welt? Gab jm Alexander zur Antwort: Du Anaxagoras hast mir gesagt / daß ausserhalb dieser Welt noch drey andere Welt vorhanden seynd ? Weil dann deme also ist/ so were es mir gantz verkleinerlich / wann ich nur ein Herr seyn solte vber eine allein: Vnnd eben darumb opffere ich den Göttern/ auff daß / ob sie mir schon das Leben nehmen wollen/ sie mir doch ein herrliche impressa oder Vorhaben nicht wollen auß den Händen ziehen. Auß diesem allen ist handgreifflich abzunehmen / daß die Herrschung der gantzen Welt kein hoffertiges Gemüth

könne ersättigen. Der Außgang aber dieses Fürsten Hoffart war / daß er mit aller seiner Hoffnung / vber drey Welt zu herrschen / nicht drey Jahr lang ein Herr ist blieben vber die eine.

Ich darff kecklich sagen / daß derjenig der Witz vnd Erfahrenheit zu wenig hat / welcher vermessen vnd Hoffärtig ist. Dann es wende sich gleich der Mensch hin / wo er wolle / vnd er beschawe sich binden vnd vorn / oben vnd vnten / so wird er doch tausend Vrsachen finden / warumb er sich billich zu demütigen / vnd nicht eine einige / hoffärtig zu seyn. Es seye einer so reich / mächtig / schön vnd edel als er wolle / so fragt man jhne doch nicht / von welchem Himmel / noch von welchem Meer / noch von welchem Fewer / noch von welchem Planet / noch von welchem hemisphærio, noch von welcher Sonnen / noch von welchem Mond / noch von welcher Lufft / sondern vom welchem Land oder Erden er seye herkommen. Vns dadurch anzuzeigen / daß wir von der Erden kommen / daß wir von der Erden geboren werden / daß wir auff Erden leben / vnd daß wir letzlich wider zu der Erden werden sollen.

Würm vnd Ynzifer der Erden / seynd deß Menschē Blutsfreunde.

Woferrn die Planeten vnnd Thier sich könnten der Zungen gebrauchen / so würden sie vns vnsern eytelen Ehrgeitz nehmen. Dann die Sternen würden sprechen / daß sie seyen erschaffen im Firmament / die Sonn würde sagen / daß sie im Himmel seye erschaffen / die Vögel würden sagen / daß sie im Lufft seyen erschaffen / vnd die Fisch im Meer / aber der arme Mensch kan nit sagen / daß er von der Erden erschaffen seye. Also / daß wir vns keiner näherer Blutsverwandten können berühmen / als der Würm vnd deß Ynzifers. Wil der Mensch hinauff vber sich sehen / so wird er befinden / daß jhne das Fewer brenne / das Wasser ertrincket jhne / die Erd macht jhne müd / die Lufft ist jhme verdrießlich / die Hitz macht jhne Matt / die Kälte schadet jhme / der Tag jrret jhne / die Nacht betrübt jhne / der Hunger treibt jhne / das Essen vbersättigt jhne / die Feinde verfolgen jhne / vnd die Freund vergessen seiner. Also daß deß Menschen Leben / billich nicht soll ein Leben sondern ein langer Todt genent werden. Von derselbē Stund an / da einer geborn wird / fängt er an zu sterben / vnd ob schon wir hundert Jahr erreicht haben / so sollen doch wir nicht sagen / daß wir lang gelebt / sondern daß wir lang mit dem Todt haben gerungen. Wer derwegen mit diesen conditionibus vnd tributen lebt / siehe ich nicht / von weme / oder warumb derselb könne hoffärtig seyn.

Mittel / wordurch die Hoffart am meisten sol gestrafft werden.

Damit ich derowegen auff mein vorhaben komme / so avisire vnd ermahne ich die Favoriten vnd Diener der Fürsten / welche gar tieff vnd sanfft in gremio Jovis sitzē / daß sie nicht hoffärtig / auffgeblasen vermessen / noch stoltzmütig seyn wollen / dann die Favoriten vnd angenemsten Diener der Fürsten / fallen selten auß der Gnad / von wegen jhrer Macht / noch von wegen jhres Guts / sondern von wegen jhrer præsumption, Vermessenheit vnd Hoffart. Zu Hoff ist nichts / welches mehr schadet / vñ weniger nutzet / als da ist die Vermessenheit vnd Stoltzmütigkeit. Dann die Hoffart vnd das Berühmen leitet den Hoffman in die Vngnad seines Fürsten / vnd in den Zorn deß Pöfels. Biß dato hab ich niemand gesehen / der deß Fürsten Gnad hette erlangt durch Hoffart vnd Vermessenheit: sondern durch Demut / Trew vnd Fleiß. Vnd derowegen rathe ich / daß der jenig / welcher bey den Fürsten in Gnaden vnd Ansehen ist / sich täglich bessern soll / jhm trewlich vnd wol diene / aber gar nicht ärger werden in der Vermessenheit vnd Hoffart. Dann es ist die höchste Thorheit / daß einer in einem einigen Tag das jenige will verschertzen durch die Hoffart / was jhme GOTT in vielen Jahren hat beschert durchs Glück.

Ob schon ein Favorit vberwunden wird vom Fleisch / bezwungen vom Zorn / vberweltigt vom Geitz / bethöret vom Fraß / entzündt vom Neyd / vnnd ergeben in der Faulheit / so gibt doch solches dem gemeinen Wesen wenig zu schaffen / dann man kan vber alle diese Laster nur murren / aber wann man vermercket / daß er hoffärtig vnd Bockstoltz ist / alsdann fängt jedermann an / jhne zu verfolgen. Es sey einer ein Favorit / oder mächtig / oder reich / oder edel / so hab ich doch noch keinen gesehen

gesehen / der (woferrn er beynebens hoffärtig war) nicht von männiglichen verfolgt / vnd von jedermann verhast were worden.

Die Favoriten haben Feind gnug von wegen jhrer Authoritet vnd ansehens / vnnd daher ists vnnöthig / daß sie nach mehr Feinden trachten / von denen sie der Hoffart beziehen werden.

Die Erfahrung bringt mit daß ein glüende Kohl nit erhalten wird als vnter der Aschen / ebē also wird die Authoritet vnd das Ansehen der Favoriten nicht erhaltē durch Frechheit / Hochmuth vnd Vermessenheit / sondern mit adelichē Wandel vnd annembliche conversationes vnd gute Sitten.

Die Favoriten der Fürsten begeben sich offtermals in grosse Gefahr / dann sie wollen nicht / daß man jhre Vngebür berede / noch straffe / sie wollen nicht / daß man jhnen im wenigsten widerspreche / noch daß man sie warne / sie wollen nicht / daß man jhnen in wichtigen Fällen rathe / sondern sie vermeynen niemand sey verständiger vnnd weiser als sie. Sie wollen niemand neben jhnen lassen auffkommen / vnd besorgen / man möchte sie verstechen / vnd sie wollen über Spitz über Kopff / daß jhnen vom Fürsten geglaubt / vnd von dem Republica gehorsambt werde. Daher sollen die jenigen / welche bey den Fürsten wol dran / vnd hohe Empter verwalten / diese Wort wol mercken / nemblich / daß alsbald ein Favorit sich vnterstehet / vnd anmast / allein zu regieren vnd zu schaffen / er von derselben Zeit anfängt / sein Gunst / Ansehen vnd Glauben / die seyn so groß wie sie wollen / in Gefahr zu setzen. Dann weil das wenigste / was der Fürsten / in seinem Land schaffet / gehalten wird / wie wil dann der Favorit / daß man jhm allein gehorsame / vnnd gleichsam anbete.

Je weniger er sich vmb deß gemeinen Pöfels Händel annimpt / vmb so viel weniger Mühe wird er jhm selbst auffbinden. Dann der gemeine Pöfel ist von Naturen vnruhig in seinen Geschäfften / vnd vndanckbar von wegen der erwiesenen Gutthaten. Vnnd ob schon der Favorit bey jhnen alles thut / was jhme müglich ist / so ist doch noch allezeit einer vorhanden / der sich jhne beklaget.

Die jenige / welche zu Hoff wollen viel schaffen vnd befehlen / können schwerlich in allen sachen zutreffen. Dann ob schon jhre Verbrechen vnd Irrthumb schlecht seynd / so mangeln doch nicht Leut / welche dieselbige öffentlich præconiren vnd außruffen / vnd so gar dem Fürsten heimlich vertrawen. Dann die jenige Gesellen / welche zwischen den Fürsten vnd Favoriten gern ein Vneinigkeit stifften wolten / pflegen sich gegen dem Fürsten im wenigsten nicht mercken zu lassen / daß sie dem Favoriten / wegen seiner Authoritet neydig seyn / sondern sie vberreden den Fürsten / was gestalt der Favorit sich der Authoritet vnd Ampts mißbrauche / vnd mehrers vnterstehe / dann jhme gebührt. Vnd dieses alles bringē sie mit so scheinlichen Worten für / daß / ob es schon der Fürst nicht alsgleich alles glaubet / es jhme doch etlicher massen einen scrupulum vnd Nachdencken moviren / vnd verursachen thut. Dann die Fürsten wollen nur bedient seyn / aber keines weges jhnen schaffen lassen.

Nota / den Griff / die Favoriten in Vngnaden zubringen.

Ein gewisse Regel ists / daß die vbrige Gemeinschafft eine Verachtung machet / Aber / ob schon die Regel vnter besonders vertrawten guten Freunden nicht statt hat / so wird sie fürnemblich zwischen dem Fürsten vnd zwischen Favoriten wircklich gespüret. Vnd es sey derowegen der Favorit dem Fürsten so vertrawt vñ so wol dran / wie er wolle / so soll er doch alle Tag / alle Stund / vnd alle Augenblick / wann er zum Fürsten gehet / mit müglichster / vnd solcher Ehrerbietung / Demuth vnd vnterthänigen respect, den Fürsten anreden / sambt hätte er zuvor niemaln mit jhme geredt / damit also jedermann sehe vnd spüre / daß er dienet / wie ein Diener / vnangesehen der Fürst sich vertrewlich vnd gantz gesellig gegen jhme stellet. Damit sich der Favorit in seinem credit erhalte / vnd der Verachte herfür komme / ist kein sicherer Weg / als daß der Favorit sich berühme / daß er ein Diener seye / vnd nicht daß er ein Favorit vnd in Gnaden seye.

Nimia familiaritas parit contemptum.

Wessen sich der Favorit berühmen soll.

Fürnemblich soll sich der Favorit hüten /

vnd nicht Vrsach geben / damit man jhme beym Fürsten offtermals verklage. Dann gleich wie ein harter Stein von steten Wassertropffen außgehölt wird / eben also möchten jhme die vielfältige Klagen beym Fürsten letzlich einen Stoß geben / vnd jhme den Kehrab machen.

Dann / wie nun seine dem Fürsten erzeigte Dienst gnugsam seynd gewest / zu erlangung deß Fürsten Gnad / eben also ists auch wo müglich / daß die vnnachläßliche Klagen der Vnderthanen jhne wieder auß dem Sattel heben / vnd in deß Fürsten Vngnad werffen können. Dann wann der Fürst recht in jhn selbst gehet / so wird er lieber von allen gelieret / oder von einem allein bedient werden wollen.

Der Favorit soll nicht stehen auff das credit vnd Ansehen / welches er beym Fürsten erlangt / sondern auff die Nidigkeit vnnd Armuth die jhne erhebt hat. Dann sonsten dörffte beschehen / daß / gleich wie jhne das Glück hat erhebt / eben also die Hoffart jhne wiederumb in den vorigen / vnd vielleicht noch engern Stand niedersetze. Dann (wie das Sprichwort lauter) je länger je geher / je höher / je mehr dem Fall nähet.

Glück erhebt / Hoffart stürtzt.

Agathocles war nun eines Hafners Sohn / vnd ist ein König in Siellia worden / derselbe hatte im Branch / daß er auff einer Tafel neben den Güldenen Schüsseln vnd Bechern / auch Irden Schüssel vnd Becher ließ setzen. Vnd als man jhn fragte / warumb er solches thete / sprach er: Ich trincke auß Güldenen Bechern vnd esse auß Irdenen Geschirren / weil ich mich erinnere / daß die Götter mich auß einem Hafner haben zum König gemacht / vnd daß es viel leichter ist auß einem König wiederumb ein Hafner / als auß einem Hafner ein König zu werden. Diese Agathoclis Wort sind würdig in die Gedächtniß zu fassen / dann wir sehen / daß der Mensch vber ein kleines Stäudel strauchelt vnd fällt / aber nach dem er gefallen / bedarff er alle vier wieder auffzustehen.

Offtermals wird einer bey Hoff befördert vñ ein grosser Herr / dessen Eltern arme / schlechte vnd einfältige Leut / oder Handwercker gewest. Dessen aber soll sich der Favorit gar nit schämen / sondern vielmehr berühmen. Dann es wird jme bey Hoff viel rühmlicher seyn / wañ er sich berühmbt / wer er zuvor gewest ist / als wann er sich vberhebt vnnd stoltzieret vber das / was er anjetzo ist.

Titus Livius erzehlt / daß der fürtreffliche Römer Quintus Cincinnatus, ehe er der Römer Hauptmann worden / sey ein Bawer gewest: Aber hernacher pflegte er zu seinen Befelchshabern / mit seufftzender Stimm zu sprechen: O der nur wüste / wie es daheimb meinen Ochsen vnd Viech gehet / vnd ob auch mein Gesind auff das zukünfftige Jahr fleissig einärnde: Jrr warheit / es ist nicht zuvermuthen / daß der jenig / welcher diese Wort geredt / sie auß Hoffart oder Schertz geredt habe. Welches dann daher abzunehmen / allbieweil dieser Cincinnatus, nach dem er den gemeinen Nutz durch seine Ritterliche Thaten mercklich befördert / sich wiederum auff sein Gut begeben / vnd dem Feldbaw abgewartet hat.

Saul war allbereit von Gott zu einem König vber Jsrael erwehlet vnd vom Samuel gesalbet worden / aber nit destoweniger hat er sich nicht geschempt hernacher sein eygen Land zu ackern / den Saat zusehen / vnd dem Vieh außzuwarten. Also / daß dieser fromme König sich berühmete / daß er heut den Pflug vnd morgen die Lantzen wieder den Feind führete. Wañ das Glück einen erniedriget / vnd auß einem Herrn einen Bettler machet / so ist solches spöttlich / vnd ein Schand / aber wann es einen auß dem Koth erhebt vnd herrlich machet / solches kan anders nichts / als ein Glori vnd rühmlich seyn.

Hüter euch / hüter euch / hüter euch / derowegen jhr Favorit en der Fürsten / daß jhr nicht hoffertig / vermessen / stoltzmütig / noch ruhmrettig werdet. Dann in welchem Hertzen die Hoffarth regieret / darin pfleget das Glück seinen Fallstrick zu legen / vnd zwar vbel gehets zu / wo Frevel die Trommel schlecht / vnd Hoffart das Fendlein trägt.

Dem Feind das Maul zu stopffen / finde ich keinen bessern Ball / als wann der Favorit nit stoltz vnd vermessen ist. Dann es ist keiner zu Hoff so vnsinnig / noch vnverschampt / der da sprä-

sprache: Ich verklage dich von wegen deiner Authorität vnd ansehens: Aber sprechen darff er wol: Ich verklag dich von wegen deiner vbermässigen Hoffart. Alle lasterhaffte Menschen können ein Entschuldigung vnd Außred fürwenden von wegen ihrer Laster/außgenommen die Hoffärtigen. Dann fallen sie in etwa ein Laster/so geschichts auß Schwachheit/fallen wir aber in die Hoffart/so geschichts auß Thorheit.

Ein sanfftmütige/freundliche/vnd demütige Conversation verwehret nicht allein/daß man dem Favoriten nicht vbel nachrede/sondern zwinget auch/jhme ein gutes Lob zu geb̃/dann offtermals verhengt GOTT/daß eines Menschen böse vnd wiederwertige intention contundirt, verkehrt vnd begüetet wird/durch ein gute Condition vnnd freundliche Wort.

Also auch vnd nicht weniger sollen die Favoriten in acht nehmen/daß sie nicht alleine Vermessenheit brauchen im reden/sondern auchen den Ceremonien vnd Sitten/nemblich in den Stiegen hinauff zu gehen/im nidersitzen/im Hut zucken/vnd im gehen. Dann obschon etliche Leut/die dieses lesen/vernemmen vnd sagen möchten/daß viel von dergleichen Sachen zu reden/ein Kinderwerck seye/so sag ich doch/daß den Hoffleuten auß solchen Kinderwercken offt ein Ernst vnnd mannliche Werck zu entstehen pflegen. Dann wir sehen/daß man offt mehrers murmelt vber einen der seinen Hut nicht recht wiederumb gezucket hat/als wann er jhme beym Fürsten hätte ein Gnad entzucket vnd abgesprochen. Wann ein Hoffmann vnterlest einen andern hinwiederumb gebürliche Reverentz zu erweisen/so spricht man/daß er solches nicht thue auß Boßheit/sondern auß mangel der Höfflichkeit/vnnd wofern derselb beym Fürsten wol dran ist/so sagt man nicht/daß ers vnterlassen habe auß mangel der Höfflichkeit/sondern von wegen der vbrigen Hoffart vnd auß Bockstolzigkeit.

In Warheit/ein müheseliges Leben führen die Favoriten/dann alles/darumm sie von ohn Gefahr strauchlen/deutet man jhnen zur Boßheit auß.

Cneus Flaccus ein edler Römer visitirte einsmals/neben etlichen andern Römern/einen Krancken/wie nun in zwischen ein anderer Römer hin kam/den Krancken heimzusuchen/vnd aber kein Platz mehr vorhanden war zu sitzen/stund der Cneus Flaccus allein auff/vnnd gab dem andern der erst kommen war seinen Stul.

Dieser Act ward nicht allein von männiglichen gerühmet/sondern auch von den Scribenten gelobt vnd herfür gestrichen. Dann weil die Römische Scribenten dermassen graves vnd ernsthaffting waren in ihren Schreiben/so ists wol zu mercken/daß sie diesen Act auch haben in der Zahl der andern Heroischen Geschichten dieser Stadt schreiben wollen.

Wann der Favorit von etlichen Edelleuten wird gen Hoff begleitet/vnd es sich begebe/daß im Hinauff gehen der Stiegen/etwa einer neben jhm die Oberhand nehme/alsdann soll der Favorit solches keines wegs andten/dann/meines erachtens/hats wenig zu bedeuten/obschon ein anderer die Oberhand hat/im hinauff gehen der Stiegen/sintemal dn der erst bist/der in deß Fürsten innere Rathstuben gehet/vnd die andere müssen vor der Thür stehen bleiben. Schließlich sag ich/daß/wofern ich ein Favorit were/ich mich in deß Fürsten Kammer wolte gebrauchen seiner Gnad/heraussen aber im Saal der Höfflichkeit.

Cap. XXXV.

Daß die Favoriten der Fürsten nicht zu Geltgeitzig seyn sollen/wofern sie vieler Mühe vberhebt wollen seyn.

ALius Gellius vnd Plinius bezeugen in jhren Schrifften daß die Römer eine solche Mesigkeit gebraucht haben im Essen/vnd ein solche Bescheidenheit im Geltsamblen/daß keinem Römischen Bürger erlaubt war/mehr

als ein Hauß zu besitzen / noch mehr als ein Kleid anzulegen/Item nur ein Roß zum Reiten/vnd zween Ochsen zum Pflügen. Titus Livius Macrobius, Cicero, Plutarchus, Salustius, Lucanus, Seneca, Aulus Gellius, Herodianus, Eutropius, Trebellius, Vulpitius, vnd alle andere Römische Scribenten können nicht gnugsam die Armuth der alten Römer beweinen/Dann sie sagen/daß der Respublica Romana niemaln sey gefallen / als lang er nach frembden Landen vnd Königreichen gestritten/ sondern / als er angefangen Schätz zu sambleu.

Lycurgus ein Philosophus vnd König der Lacedemonienser befahl in allen seinen Gesetzen / daß kein Bürger reicher seyn dörffte / als der ander/sondern daß alle Häuser/Weingärten/Länder/Kleider/vnnd alle andere Sachen mit gesampter Hand gewonnen/vnd sammentlich besessen vnd genossen werden solten. Vnnd als Licurgus gefragt ward / warumb er niemand nichts eygens besitzen lassen? Gab er zur Antwort : die Mühe vnd Arbeit / welche die Menschen in dieser Welt außstehen / vnd der Vneinigkeiten vnnd Empörungen so vnter dem Volck entstehen/ werden nicht so sehr verspürt von wegen deß jenigen / was die Menschen bey jhrem Leben bedörffen/als von wegen dessen/was sie nach jhrem Todt wollen verlassen. Vnd darumb hab ich befohlen / daß vnter meinen Bürgern alle Sachen solten gemein seyn/damit sie die Zeit jhres Lebens etwas haben/sich zu erhalten/aber nach jrem Todt nichts zu vertestiren.

Warumb die Balearische Insuln 1400. Jahr keinen Krieg empfunden.

Herodotus schreibt / daß in den Balearischen Inseln gebotten war / daß kein Gold/ Silber / Edelgesteine noch dergleichen köstliche Sachen in jhr Land dörffte gebracht werden. Vnnd auß dieser Verordnung ist erfolgt / daß sie in vier hundert Jahren in denen die Römer / Carthaginenser / Frantzosen vnnd Spanier schwere Krieg mit einander führten / niemaln bestritten / noch mit Krieg seynd angefochten worden/ keiner andern Vrsachen halb / als weil man wol wuste / daß bey jhnen weder Silber noch Gold zu rauben war.

Prometheus der Egyptier König verbotte nicht / daß man kein Silber noch Gold solte haben/ (wie die Balearische Inseln) noch daß alle Güter solten gemein seyn (wie Licurgus) sondern er verbotte bey höchster Straff / daß nirgends in seinem gantzen Land kein Müntzhauß gestattet werden solte/ Gelt zu müntzen. Dann er sagte / daß der Geitz nicht bestehe in Samblung vieler Victualien / sondern in Samblung vieles Golds.

Der Todter ererben der Söhn vnd Weiber.

Plutarchus schreibt in seinem libro consolatorio, daß/wann zu Rodiß ein reicher Mann starb / vnnd nur einen einigen Sohn verließ/ alsdann derselb Sohn nicht seines Vatters gantzes Gut ererbte/sondern nach Gelegenheit seines Standes verheuret / vnnd das vbrige Gut alles mit einander vnter den Armen auß getheilet ward.

Ob schon die Lydier gantz Barbarische Leut waren / so hatten sie doch vnter jhnen einen Brauch/daß ein jeglicher Vatter seinen Sohn gleichwol erziehen / aber nicht dotiren , noch außheyraten dörffte. Also/daß der Sohn oder Tochter/wann sie jhre Mannbare Jahren erreicht hetten / sich keines andern Heyratguts erfrewen könten / als was sie mit jhren eignen Händen erobert vnnd gewonnen hatten. Wer dieses recht wil erwegen / der muß bekennen/ daß es mehr für ein Philosophisches Gesetz zu halten/Dann die Söhn dardurch wurden zur Arbeit angehalten/vnd den Eltern die Vrsach deß Geitzes abgeschnitten.

Numa Pompilius der ander Römische König / hat in seinen sieben Gesetztafeln allerhand Fürsehung gethan / wie sich die Römer in Regiments vnnd Politischen Sachen zu verhalten / aber keinen einigen Artickel findt man in denselbigen / wie man die Testament/ oder letzten Willen solle anstellen / noch wie die Kinder jhrer Eltern sollen erben. Als er derowegen gefragt ward / warumb er Gesetz hette gemacht/wie man das Gut sambleu/ aber nicht vertestiren solte ? gab er zur antwort : Ich befinde / daß / ob schon die Söhn noch so böß seynd / sie doch von jhren Eltern selten enterbt werden / vnnd eben darumb hab ichs verordnet/daß alle die Güter/ welche

welche einer hinter jhm verlest / dem Rath sollen heimfallen / vnd von denselben angenommen werden / damit / wann sich die Söhn wol halten/jhnen alsdann jhre Erbportion gefolget werde/ woferrn sie aber böß seyn/daß sie alsdann nichts haben sollen / damit sie nicht Vrsach noch Gelegenheit vberkommen / den Frommen böses zuzusagen.

Macrobius in libro de Somnio Scipionis sagt/daß vnter den Etrusciern ein alter Gebrauch war / der auch hernacher von den Römern gehalten ward/ daß nemlich ein jeglicher Bürger alle Jahr vor dem Stadt Richter erscheinen vnd Rechnung geben muste/ wie er lebe/vnnd von weme. Vnnd in diesem examine ward der jenig eben so hart gestrafft / welcher sich ernehrte durch practica , vnnd vnter dem Wucherhütlein/als welcher vom Müssiggang lebte. O wie gut were es/wann dieses der Etruscier Gesetz auff vns Christen gebracht/vnd gezogen würde? Dann niemand würde befinden/ daß gantz wenig der jenigen seynd / die von jhrer eignen Arbeit leben / aber gantz viel / die sich von anderer Leut Schweiß vnnd Blut erhalten.

Plato sagt in seinem Timæo,daß/ob schon ein fauler Mensch in einer commun oder Gemein schädlich ist / dannoch ein Geldgeitziger noch viel schädlicher sey/Dann ein fauler haiggler Mensch gehet nur dem Essen nach / aber ein karger vnd geitziger gehet nicht dem Essen/ sondern dem Gelt vnnd Gut nach. Alle alte Oratores.Gesetzgeber vnnd Philosophi lehren in jhren Schrifften fürnemblich/was gestalt die Menschen nicht vermessen seyn sollen im schaffen vnnd befehlen / noch geitzig im Geldsamblen.

Laërtius sagt / daß zu Rhodis einer hab den Philosophum Æschinem verspottet/vnnd gesagt: O Æschines , ich schwere bey den vnsterblichen Göttern / daß mich dein Armuth erbarmet ? Aber AEschines gab jhme zu der Antwort : Eben bey denselben vnsterblichen Göttern schwere ich/daß mich dein Reichthumb erbarmt. Dann du brauchest Mühe/ das Gut zu samlen/Sorg es zu erhalten/ Vnlust es außzutheilen/ Gefahr / es zu bewahren/ vnnd grosse Vngelegenheit/es zu verthedigen. Ja was mehr ist/an dem Ort/ wo dein Schatz verwahrt ligt/daselbst ligt auch dein Hertz begraben. Dieses deß AEschinis Wort seynd/ meines Bedunckens / mehr Christliche als Philosophische vnd Heydnische. Denn kein geitziger Mensch kan mir laugnen/daß er nit mehrers gedencke an den Tag / an welchem er das Gelt hat verborgen/als an die Sünd/welche er hat begangen.

Dieses obbemeltes alles auff mein Vorhaben zubringen / sag ich / daß es den Favoriten viel weniger/als keinem andern gebührt/ geitzig zu seyn/dann die Hochheit jhres Gunsts bestehet nicht im Reichthumb / sondern in der Grotzmütigkeit vnd Herrligkeit. Plutarchus erzehlet / daß Dionysius Syracusanus einsmals in seines Sohns Kammer sey kommen/ vnnd wie er darinnen einen ansehenlichen Schatz an Silber/Gold vnnd edlen Steinen gesehen/daß er sich darüber erzürnt/ vnd zu seinem Sohn gesagt habe: Du mein Sohn/ werest tauglicher ein Kauffmann von Capua/als ein Königs Sohn in Sicilia zu seyn dann du bist embsig im Geltsamblen / hast aber das Hertz nicht/es zu verzehren. Dann du solt wissen / daß alle Fürsten vnd Herrn jhren Stand nicht erhalten durch samblen / sondern durch geben. Vnd zu diesem proposito sagt Plutarchus,daß / wie Ptolomeus Philadelphus gefragt worden / warumb er doch so vngern sich bedienen lasse/vnnd doch dermassen herrlich sey in Gnaden außtheilen? er geantwort : Ich begehre mir kein reputation bey den Göttern/ noch keinen Namen bey den Menschen zu machen / mit meinem Reichthumb / sondern mit deme / daß ich andern Leuten helffe/ vnnd sie reich gemacht habe. Diese obvermelte deß Dionysii vnnd deß Ptolomei Wort sollen / meines bedünckens / die Favoriten vnnd grosse Herrn bey Hof nicht allein lesen / sondern auch in der Gedächtniß fassen/ dann darauß ist abzunehmen / daß die Reichthumb nützlicher / ersprießlicher / vnd einträglicher seynd / wann man sie hingibt / als wann man sie auffhebt vnnd verwahret.

Nota/worin deß Favoriten grandeza bestehet.

Fürsten erhalten jhren Stand nicht durch Schätz samblen/sondern durch Freygebigkeit.

Nota/die Fürstlich Antwort Ptolomei.

Den

Den Favoriten vnd grossen Herrn bey Hof soll man nicht neydig seyn vmb das Gut / welches sie vermittelst jhrer Favor vnd Credits zu wegen bringen / sondern vielmehr von wegen der Gutthat / die sie jhren Eltern / Freunden oder sonsten andern guten Leuten erzeigen können. Dann sie seynd allein die jenigen / welche jhnen mit frembden Vnkosten andere Leut zu Sclaven machen können. Was ist Adelicher / als wann einer andere Edel machet? Wer ist reicher / als der andere Leut reich macht? Wer ist freyer / als der andere Leut befreyet.

Zwar der Favoriten vnnd der andern hohen Officiern bey Hof / meiste Glori vnd Herrligkeit soll nicht seyn / daß sie viel Geld vnnd Gut ermuest / viel Häuser verschluckt / viel Hofmarcken erkaufft / vnd viel Kleinothen vnd Schätz gesamblet / sondern jr Ehr bestehet in einem guten Namen / vnd daß sie in wehrendem jhrem Ampt jhnen viel liebe Freunde procurirt / vnnd jedermann guts erwiesen haben. Zwar mit stattlichen Freyheiten seynd die stattlichen vnd kostfreyen Menschen versehen / dann jhre Kinder seynd jhnen gehorsamb / jhre Nachbarn lieben sie / jhre Freunde warten jhnen auff den Dienst / die frembden visitiren sie / vnd jre eigne Feind reden jhnen nicht vbel nach. Dann ob sie schon von jhrer Favor vnnd Ansehens wegen von etlichen werden verhaßt / so darff man sie doch von jhrer Freygebigkeit wegen nit schmähen.

Phalaris Agrigentinensis, Dionysius Siracusanus, Catilina vnd Ingurta (welche alle namhaffte Tyrannen waren) haben jhr Königreich vnnd Länder nicht erhalten / mit den Tugenden die sie hatten / sondern mit den Verehrungen die sie außgaben. Also / daß man keinen bessern noch gerechtern lapidem Philosophicum findet / als da ist die liberalitet vnd Freygebigkeit. Dann durchs geben kommen die Frommen herfür / vnd die Tyrannen werden dadurch geduldet.

Die Favoriten vnd grosse Herrn sollen mir trawen vnd glauben / daß es vnmüglich ist / daß der vbrige Favor vnnd vbermässige Geitz lang könne bey einander bestehen. Dann wollen sie jhren Favor continuiren, so müssen sie ablassen vom Geitz: Wollen sie aber dem Geitz nachhengen / so müssen sie den Favor nothwendig verlieren. Mit keiner Sachen kan der Favorit seines Fürsten Favor am ehisten erlangen / als wann er jhme trewlich / viel vnd wol dienet / vnd wenig importuniret.

Der Favorit soll auch dahin fürnemlich sehen / damit der Fürst an jhme verspühre / daß sein Diener mehrers auß einer zu jhm tragender Lieb vnd affection, als auß dem verhoffenten Nutz / geschehe vnd herfliesse. Denn wofern solches geschicht / so wird der Fürst jhne hergegen nicht allein von wegen seiner Diensten tractiren als einen Favoriten / sondern wird auch jhne von wegen seiner jhme zu tragender Affection, lieben als seinen Sohn.

Billich ists / daß der Favorit seinen Fürsten liebe / vnd solches von Hertzen meyne / dann der Fürst liebet jhne / nicht auß noth / sondern auß freyen Willen. Alle die / welche an den Höfen der Fürsten geliebt / vnnd wol gehalten werden / sollen den Fürsten in hohen Ehren halten / vñ jme wol dienen. Dann die Lieb / die wir zum Fürsten tragen / entspringt vielmehr auß Noth vnd vnnd vmb daß wir seiner nicht entrathen können / als auß vnserm freyen Willen. Da doch hergegen die Liebe / die der Fürst zu vns trägt / mehr herfleust / auß jhrem wilkürlichen freyen Willen / als auß Noth. Ob schon mir einer auffhofieret so thut er doch solches nur von wegen deß Profits vnnd Nutzens / den er darvon verhofft. Also / daß dergleichen Leut vns mehr schmeichlen / als lieben.

Die Fürsten lieben jhre Diener nicht auß Not / sondern auß freyem Willen.

Fernner ist zu mercken / daß die Favoriten sich nicht dran kehren sollen / ob schon auch andere vorhanden seynd / die vom Fürsten favoriiret, geliebt vnd geehret werden. Dann die Fürsten bawen noch verlassen sich nicht auff einen Menschen allein / sondern weil wir alle sterblich seyn / so zigeln sie gute Leut / von denen sie auff alle zutragende Fäll bedient können werden. Zu dem soll der Favorit wissen / daß / gleich wie der Fürst seine Liebe nur einem allein erzeiget / eben also er seine Favor vnd Gnaden allen andern mittheilen kan.

So wollen derowegen alle die jenige / welche zu Hof angefangen etwas zugelten / nit trachten /

Zu Hof muß man nicht

gählingreich werden. ten/wie sie geschwind wollen reich werden/ sondern viel mehr wie sie täglich je mehr vnd mehr in Gnaden kommen wollen/Dann woferrn der Hoffmann mich versichert/daß ich nicht werde in vngnaden fallen/ so will ich jne hergegen versichern/daß er nimmermehr wird arm noch nothürfftig werden.

Die Mittel durch welche der Hoffmann etwas gelten vnd erhalten kan/ seynd/ daß er visitire/diene/gedult trage/ verehre vnd perseverire. Vnd dieses ist ein grosser Griff auff der Lauten/vnd ein solches subtiles Stückel in der Hofalchimisterey/daß wenig Leut seynd/die es verstehen/ vnnd den Grad dieser Vollkommenheit erreichen. Dann wer witzig ist/der soll vor allen dingen/ nach deß Fürsten Gnad/ folgends nach dem Gut trachten/ Ein Narr aber trachtet erstlich nach dem Gut / vnd vermeynt dadurch hernacher den Favor der Fürste zu erlangen. O wie viel hab ich kennt/welche das Glück in kurtzer Zeit in grossen Reichthum vnd Favor hat erhebt / die aber bald hernacher vmb all jhr Gut kommen / vnd mit aller jhrer Authorität/Favor vnd Gnad seynd in die Kothlachen gestürtzt worden? Dann wer gählingreich wird / der nimbt selten ein gut alter/ vnd ein helle Morgenröth bringt offt ein wüste Abendröth.

Es ist nichts gewissers als das/wofern einer zu Hoff verhast wird von wegen seiner Authoritet/er noch viel mehr verhast wird werde/ wañ er neben der Authorite auch reich wird. Dann wir Menschen seynd (als viel das interesse betrifft) dermassen conditionirt, daß ich alles/ was man dir gibt / vermeynt / daß es mir genommen wird.

Ich hab oben gemelt/daß der Favorit nicht alles auff seinen Nutz schaffen vnnd befehlen solle/ an jetzo aber sag vnd rathe ich jhme auffs new/daß er nicht alles annehme/ noch zu sich schar:e/was er bekommen/ rispeln vnd rasseln kan. Dann woferrn er sich in schaffen vnd gebieten nicht wird massen/ vnd in Annehmung der Schanckungen vnd Höllkichel behutsam gehen/ so dörffte er sich auff eine Zeit in einem solchen Stand befinden/ daß er seine Freund anruffte/nicht daß sie jhme solten rathen/sondern auß der Noth helffen.

Gemeiniglich beschichtes/daß ein Hoffmann/ wann er zehen Ducatē im Beutel findet/wünschet/daß sie sich multiplicirten vñ hundert/vnd von hundert auff tausent / von tausent auff zwey tausent/vnd von zwey tausent auff zehen tausent/ also daß der arm Mensch dermassē im Geitz verblent/ vertrieffē vnd verstocket ist/daß er nicht sihet noch empfindet / daß wie mehr der Geitz wächst/je mehr sein Leben abnimpt. Ein Thorheit vnd grosses Narrenwerck ists/ wann einer vermeynen wolte/daß im vielen gebieten vnd schaffen/ vnd im vielen besitzen deß Menschen Ruhe vnd Fried bestehe. Dann alle ordentliche vnd vbrige Reichthumb seynd zuwieder dem Frieden vnd Ruhe/vnd vermehren den appetit. Viel Hoffleut hab ich kent welche reich vnd mächtig waren/aber keinen hab ich gesehen/ der nit gern noch mehr haben/vnd mehrers anschaffen vnd herschen wolte. Also/ daß viel ehender sein Leben / als der Geitz ein end nimbt. O wie viel hab ich bey Hoff kennt/ welche keine Füß hatten zum gehen / keine Stärck sich zu rühren/ keine Augen zum lesen/ keine Händ zum schreibē/ keine Zähn zum außsprechen/ keine Ohren zum hören/vnd keine Gedächtniß zu negociren/aber doch ein gute Zung hatten/vom Fürsten Gnad zu begehren/vnd einen verschlagenen Geist/ wercklicher Partiten zu treffen.

Die Kretz oder der Grindt deß Geitzes ist dermassen vnheilsamb / daß der jenig / welcher damit behafft ist/ weder durch Armuth geheilt / noch durch Reichthumb gesund gemacht werden kan. Weil derowegen das Laster deß Geitzes so viel böses nach sich zeucht / sowere mein rath/daß der Favorit sich viel ehender solte bemühen/viel zu gelten/als viel zu haben/daß keiner kan ein sicher lang Leben erlangen / der immerzu gedenckt sein Gut zu vermehren.

Semiramis war ein Weib deß Königs Beli/vnd ein Mutter deß Königs Nini/ vnnd ob sie schon von Natur ein Weib war/so hatte sie doch das Hertz eines Mannes. Dann/ nach dem sie verwittibt war worden / hat sie gantz Asiam bezwungen / vnnd gantz Indien erobert. Vor jhrem End ließ sie ein stattliche Begräbniß zu richten / vnnd auff derselben

nachfolgende Wort setzen: Wer verlangen hat Reich zu werden / der öffne dieses Grab. Dann er wird darinn einen grossen Schatz finden.

Es verstrichen viel Jahr / vnnd starben viel Könige/daß keiner dieses Grab öffnen dörffte/ biß der König Cyrus kam / vnd es auffthat. Vnb ob wol derselb allenthalben im Grab ließ suchen vnnd tieff nachgraben / so fand er doch durchauß keinen andern Schatz / als einen Stein/darauff waren nachfolgende Wort geschrieben: Vermaledeyt sey der Edelmann/ welcher dieses Grab öffnet/sintemal der Geitz dich dermassen hat bethört / daß du zu Erlangung der Schätz/kein Schew trägst/die Todten außzugraben. Plutarchus vnnd Herodotus seynd Authores dieser Histori/vnnd bezeugen darneben/ daß die Königin Semiramis hierdurch hat ein grosse Glori/der König Cyrus aber ein grosse Schand ein gelegt.

Wann die Liebhaber der Rubricpfenning/ vnnd die Herrn de Auricuria vnd terra Rubea zu Hof vermeynen wolten / daß sie von wegen jhres vielen Geldtes/aller anderer Mühe vnd Arbeit befreyet seyn können/so betriegen sie sich selbst. Dann weil ein armer Gesell seinen Leib martert mit Suchung der Nahrung / so martert der Reiche sein Hertz noch viel mehr mit Sorgen/wie er sein Gut verzehren vnd anwerden wolle. Lächerlich ists anzusehen / wie der Reiche Tag vnnd Nacht mit jhme selbst redet/ dichtet/ trachtet/vnnd in der Wahl stehet/ was er mit seinem vbrigen Gelt wil anfangen/ wie ers wölle anlegen/was er für ein Mühl / Garten/Ecker/ Wiesen/ Hofmärcken/ Schlösser/ Herrschafften vnd ewigem Gütl/kauffen vnnd seinem Sohn etwa ein Prælegat machen wolle/vnd wie gähling vnser Herr jhme den Todt zu Hauß schicket/ehe ers recht zu Werck gericht noch Zeit gehabt / einig Testament zu machen.

Ich habs offt geredt / geschrieben vnnd gepredigt/vnnd sags noch/daß es mühesamer ist/ die Reichthumb dieser Welt außzutheilen vnd zu geniessen/weder zu gewinnen. Dann samblet man sie mit schwitzen/so distribuirt vnd verzehret man sie mit seufftzen. Wer nicht mehr hat zu verzehren als was er eben bedarff / derselb weiß was er außgeben muß / aber wer viel hat/ derselb kan nicht auffhören sich zu determiniren vnd zu entschliessen/wie ers am besten anlegen wolle. Vnnd daher kömpts/daß offtermals nicht allein die jenige dein Gut erben/ nach deinem Todt/welche dir Todtfeind seynd gewest in deinem Leben/sondern auch daß vielmals der jenig Sohn dein Gut erbet / dene du am meisten hast gehasset/vnnd der jenig Sohn in Armut herumb zeucht/dene du am allermeisten lieb hatest.

Reichthumb werden mit Seufftzen verzehrt.

Derowegen mein intent zu prosequiren, siehe ich nicht / warumb die Favoriten gern reich/karg vnnd Geltgeitzig seynd/ sintemal sie gleichwol die Reichthumb müssen procuriren/ allein/aber nach jhrem Todt sie dieselbige müssen außtheilen durch viele. Wol zu hüten sich die Favoriten der Fürsten / daß sie mit jhrem grossen Gelt vnnd Gut nicht zuviel braviren, stoltzirn vnd prangen offentlich/ sondern wann sie etwas ervbrigen vnd für sich bringen/so sollen sie es halten fein heimlich / dann wann jhre Feind nit wissen was sie haben vnd vermögen/ so können sie wol murren vnnd maulen / aber verklagen vnd auffstechen können sie nicht.

Wann man siehet / daß ein Hofmann anfängt stattlich zu bawen/seine Wänd mit köstlichen Tapetzereyen zu behengen / daß er alles auff Herrisch vnd stattlichst angreifft/daß jhme viel schöne vergülte Becher vnd Verehrungen werden getragen zu Hauß / vnd daß er einen Hauffen Diener hinter jhm hergehen hat/alsdann pflegt man nicht allein drüber zu murren/sondern man pflegt jhms auch biß zu seiner zeit zu mercken. Vnd nicht allein murret vnnd maulet man vber jhn / sondern man sagt gut rund vnd vnverholen/daß er sich entweder hab lassen bestechē/oder aber sich begeben zum stelen.

Vnnd derowegen rathe ich einem solchen Officirer nochmals/ daß er mit seinem Gut zu Hof nicht zu sehr prange/denn nicht allein wird männiglich vber jhn murren / sondern es werden auch nicht Leut mangeln / die es dem Fürsten ins Ohr stechen/darauß dann letzlich könte erfolgen / daß der Fürst mit jhm vmbgienge/ wie der Jäger mit dem Wild / welches er feist machet/

Nota/ dieser Proceß.

machet/nicht zum behalten / sondern zum töd-
ten vnd verzehren.

Cap. XXXVI.

Daß die Favoriten vnnd hohe Officirer sich nicht sollen auff die Wolfart vnd gut Glück dieses Lebens verlassen.

GLeich wie Paulus in hohen Ehren wird gehalten bey den Christen/ eben also ist Cato Censorinus geehrt worden bey den Römern. Dann derselb war in seinem Leben dermassen rein/vnd in Administrirung der Justici dermassen gerecht/daß an der Pforten seines Pallasts nachfolgende Wort geschrieben stunden: O selig bist du/Cato/sintemal du niemals nichts böses begangen/ noch niemand dir etwas vnziembliches hat dörffen zumuthen. Vnter allen erleuchten Römern war dieser Cato allein der jenig / der nicht bewilligen hat wollen / daß jhm solte ein Statua oder Bildnuß auffgericht werden im Capitolio. Vnd weil derowegen viel Leut sich drüber zum höchsten verwunderten vnnd seltzam darumb vrtheilten/gab er jhnen zur Antwort: Es ist mir lieber / daß man suche meine gute Werck die ich begangen/vnd durch die ich verdient hab daß mir ein statua solte werden auffgericht / weder daß man in meinem Geschicht vnd Leben vmbgrüble vnd etwas darinn finde/welches würdig were/ein solche Bildnuß widerumb hinweg zu thun. Ferner sprach er: Wann das Glück einen gähling erhöhet/ so gereicht jhm solches vnterweilen mehrers zum Spott weder zur Ehr / dann ob man sie schon offentlich lobet von wegen dessen was sie anjetzo seynd / so spottet man doch jhrer von wegen dessen was sie zuvor waren.

Lucanus spricht / daß Pompeius offtermals habe von dem Lauff der Welt geredt vnnd gesagt : Lieben Freund / daß auff der menschlichen Frewd wenig zuverlassen / ist daher abzunehmen/allweil ich das Römisch Reich habe erlangt ohne alle Hoffnung / daß ichs erlangen würde / vnnd allweil ichs alsdann widerumb hab verlohren/als ich mich dessen am allerwenigsten versahe.

Als Lucius Seneca auß Rom vertrieben war/schrieb er seiner Mutter einen Brieff/vnd tröste sie nachfolgenden Inhalts: Mein Mutter Albina / du solt wissen/ daß ich niemaln getrawt hab dem Glück / vnangesehen es etlich mal einen Anstand mit mir hat gemacht. Dann ob schon das verrätherische Glück vns bißweilen lesset Fried vnnd Ruhe haben/so geschicht doch solches nicht auff Meynung/daß es wolle auffhören vns zu verfolgen/sondern vielmehr vns in die gröste Sicherheit zu fallen. Vnnd eben dieser Vrsachen halben hab ich alle die Zusagungen vnd schöne Verheissungen in einem solchen Ort meines Hauses vorbehalten / daß ich es alle Stund bey Tag oder bey Nacht konte widerumb hinweg nehmen / ohne daß ich mich im wenigsten drumb bekümmerte oder betrübte. Ja was mehr ist/ niemaln hab ich das jenige/was das Glück mir gab zu mir genommen / sondern habs neben mir nidergelegt: Ich frewete mich/daß ichs bey mir hatte/aber mein Sinn vnnd Gemüth setzt ich nicht drauff / viel weniger bekümmert ich mich wann ichs verliere. Vnnd schließlich/ob schon das Glück mich gähling vberfiel vnnd alles herauß nahm / was in meiner Truhen lag/ so hat es mir doch niemal einen einigen Seufftzer ziehen können auß meinem Hertzen.

Als König Philippus / welcher deß Alexandri Vatter war / auff einen einigen Tag Zeitung empfieng/daß er drey ansehenliche Victorien an vnterschiedlichen Orten erhalten / fiel er auff seine Knye / schlug seine Händ zusammen/hebt die Augen gen Himmel vnnd sprach: O grawsames Glück/ O vnbeständige Zufäll/ O jr barmhertzige Götter/ ich bitt euch gantz demütiglich/daß/weil jhr mir anjetzo so viel Glori vnnd Ehr habt beschert / jhr hergegen die Straff / die mir bevor stehet wollet lindern. Ferner sprach er: Nicht ohne Vrsach noch vnbillich bitte vnd schwere ich dich/ O Glück/ daß du mich nicht wollest peinigen/ sondern züchtigen / dann die Wolfahrt dieses Lebens ist ein vnfehlbarlicher Vorbott der zukünfftigen Straff in jener Welt.

Auß allen den jetzt angezogenen Exempeln haben wir abzunehmen / auff das Glück vnnd Wolfart dieses Lebens sich wenig zu verlassen/ aber gar viel zu förchten. Wir Menschen seynd gleichwol schwach / wir werden schwach geboren/in viel tausend Schwachheiten fallen wir täglich/aber dannoch seynd wir nit so schwach/ daß wir nicht können den Lastern widerstreben/ wann wir nur selbst wollten. Aber dieses Vbel kommet nirgends anders hero / als weil das eine Volck gleichwolauff das ander gehen/aber nu die eine Billigkeit uff die andere. Die Welt ist dermassen subtil vnnd geschwind vns zu betriegen / aber sie ist dermassen nachlässig vns auffzuhelffen / daß / ob sie schon zu Zeiten vnsern Leiblicher Mühe enladet / sie doch hergegen vnser Hertz mit viel tausend Sorgen beladet. Also/ daß/ wann wir vermeynen/daß sie vns auff eine ebne vnd sichere Bahn führet/ sie doch mit sampt vns stürtzet in deß Teuffels Netz.

Es sey einer bey den Königen vnd Fürsten so wol daran als er jmmer wolle / er sey so rein vnd edel am Blut/als er jmmer wolle/ er sey so verschlagen/verrieben vnd fürsichtig als er jmmer wolle/so ist doch gewiß/daß alle Menschen/ welche mit der Welt tractiren vnnd handlen/ letzlich schändlich von jhr betrogen werden. Dann wir kauffen die Welt gar thewr / aber wir verkauffen vns jhr Spott wolfeil. Vnd nit allein verkauffen wir vns jhr Spott wolfeil/ sondern wir geben vns auch jhr gar vmbsonst hin. Dann gar wenig seynd deren / die von der Welt werden befolder/aber gar viel seyn deren/ die jhr dienen/keiner andern Vrsachen halben/ als von wegen einer eyteln Hofnung/die sie jhnen gibt. O verräterische Welt/wie bald nimst du vns auff / vnnd wie bald gibst du vns wider Vrlaub/Du heist vns zu dir kommen/vnd machest vns dannoch schabab. Du frewest vns vnnd betrübest vns doch darneben / du erhöhest vns vnnd wirffest vns doch wider herunter / du straffest vns vnnd schmeichlest vns beyneben : Vnd schließlich/du machest vns dermassen toll vnnd tämisch / daß wir bey dir seynd ohne dich / vnnd daß wir den Fußstapffen deß Diebs nachgehen ausserhalb deß Hauses / vnangesehen derselbige im Hause steckt.

Siehet die Welt daß einer vermessen vnnd hochtrabent ist / so procurirt sie jhm die Ehr: Siehet sie/daß einer geitzig vnd geltsüchtig ist/ so procurirt sie jhm Gelt/ Güter vnnd Reichthumb: Siehet sie/daß einer gefräßig vnnd geschleckig ist / so procurirt sie jhm gute Bißl: Siehet sie / daß einer gäyl vnnd vnkeusch ist/so procurirt sie jhm schöne Weiber: Vnd siehet sie einen der faul vnd ein Schlentzler ist/ so procurirt sie jhm gute faule Tage : Auff diese weiß speiset sie vns/als Fisch/vnnd zeucht vns letzlich das Netz der Sünden vber den Kopff. Wofern wir/alsbald die Welt anfängt vns anzufechten vnd zuversuchen/jhr wolten einen Widerstand thun/so were es vnmüglich/daß sie vns offt anfiel vnd bestritte / aber weil wir jhr einen so schlechten Widerstand erzeigen / so ist nicht zuverwundern/daß jhr der Muth wachse.

Saget mir jhr Liebhaber der Welt / was kan euch die Welt geben? Vnd auß was Vrsachen nehmet jhr so viel Mühe vnnd Arbeit von jhrentwegen ein? Wann jr vermeinen woltet/ daß die Welt euch geben könne ein ewiges Leben/so ists weit gefehlt/ Dann wann das Leben am aller süssesten ist / so klopfft der Tode vnversehens an vnser Thür : Wann jhr vermeynen woltet / daß euch die Welt bescheren werde ein vollkomne Frewd / so ist es ebenfals vmbsonst / dann so wir die Tag zehlen / darinn wir billich solten weinen/vnd die Stund in denen wir billich solten seufftzen/so bleibt vns kein einiger Augenblick vbrig zum lachen.

Ich weiß nicht/ was ich in diesem Fall mehrers solte sagen / als allein / daß ein jeglicher wol auffsehe was er thut/vnnd daß er behutsam vmbgehe mit seinen Gedancken. Dann/wann wir vermeynen daß wir beym Glück am allerbesten dran seynd / alsdann fängt es einen newen Krieg mit vns an. Was ich anjetzo sagen wil / das werden viel Leut lesen / aber wenig werdens empfinden/ daß/ nemlich die jenigen/ welche die meiste Zeit verzehren in Bedienung der Welt / letzlich mit weinenden Augen geschieden seynd auß jhrem Hause. Die Welt ist ein Spötterin der Bösen / ein Hencker der

From-

Frommen/ ein Last der Sünden / ein Tyrann der Tugenden / ein Mißgönner deß Friedens/ ein Freund deß Kriegs ein süsses Wasser der Laster / ein Gallen der Tugendsamen / ein Pfand der Lügen/ ein Erfinder der Newerlichkeiten/ ein Grab der Vnwissenheit/ ein Mantel der Laster/ ein Ofen der Begierden / ein Charybdis, darinn die Hertzen Gefahr außstehen/ vnnd ein Scilla, darinn alle gute Verlangen ertrincken.

An den Fürstlichen Höfen nennet vnnd helt man die jenigen für glückselig/ welche bey den Fürsten in grossen Gnaden seynd / welche viel Geschäfft haben zu verrichten/ welche reich vnd mächtig seyn/ welche mit vielen Dienern werden begleitet/ vnd welche das Hefft in Händen haben. Also / daß der gemein Mann nicht den jengen für glückselig helt/ welch er viel verdient vnd würdig ist/ sondern welcher viel gilt: Aber die alte Philosophi waren nicht derselben Meynung / viel weniger die jetzige verständige Menschen/ dann wir sehen daß an den Fürstlichen Höfen viel ehender auffhöret der Favor vnd Gnad/ weder jhr Leben/ vnnd daß sie nicht allein so gar verlieren das Leben mit sampt dem Favor / sondern auch zugleich das Gut. Also / daß das jenige / was der Favor jhnen hat geben in vielen Jahren / jhnen solches vom Glück benommen wird in einer einigen Stund.

Nota/ wer zu Hof für glückselig wird gehalten.

Ich bekenn gantz gern/ daß die grosse familiarität vnd Vertrewlichkeit mit den Fürsten/ ehrlich vnnd nützlich ist / aber doch muß man hergegen bekennen / daß sie beynebens gefährlich ist/ eins theils weil dem Favoriten von wegen der Gnad männiglich neydig ist / anders theils/ weil er vbel gewolt ist von der gantzen Gemein. Vnnd das ärgste ist/ daß der Favorit/ zu Erlangung der Gnad / muß dem Fürsten ansehenliche vnnd nützliche Dienst erweisen/ aber zu Erlangung der Vngnad / hilfft ein schlechtes Verbrechen. Euximides war dem König Ptolomeo ein lieber vnnd angenehmer Diener / vnnd weil er derowegen sehr geehrt/ reich vnd mächtig war/ fragte er einsmals den Philosophum Cuspidem, ob er auch Vrsach hette trawrig zu seyn/ sintemal das Glück jhne je höher nicht könne geheben? Aber der Philosophus antworte jhme: ô Euximides wofern du so wol ein Philosophus werest / als du ein Favorit deß König bist / so würdest du vielanders reden. Dann/ ob schon Ptolomeus dir nichts mehrers hat zugeben / so hat doch das widerwertige Glück dir gar viel zu nehmen. Weist du nicht / daß ein hohes vnnd herrliches Gemüth es viel höher empfindet / daß es einen einigen Staffel muß absteigen / weder die Frewd / wann es hundert Staffeln auffsteiget. Nicht lang hernacher sahe König Ptolomeus daß Euximides mit seiner Bulschafft heimlich redete / derowegen befahl er/ daß dem Weibesbild alsbald vergeben / Euximides aber in jhrer Haußthür auffgehenckt wurd.

Käyser Severus hatte einen lieben Diener/ Namens Plautianus/ derselb war dermassen wol bey jhm dran / daß der Käyser kein Schreiben laß / welches Plautianus nicht zuvor gelesen/ noch daß er einigen Gnadenbrieff vnterzeichnete / den der Plautianus nicht zuvor mit seiner Handschrifft bestetigt/ noch daß er keinen Krieg anfieng / welchen Plautianus nicht hette approbiert vnnd gut geheissen/ noch daß er keinen Frieden machte ohne Einwilligung deß Plautiani: Weil aber Plautianus sich auff eine Zeit vnterstund in der Nacht in deß Königs Kammer zu gehen/ mit einem verborgenen Panzerharnisch / vnnd Bassianus deß Königs ältester Sohn solches war genommen/ sprach er zu Plautiano: Sag mir Plautiane / pflegt man auff diese Weise gewapnet in der Fürsten Zimmer zu gehen? Ich schwere bey den vnsterblichen Göttern/ vnnd also wahr erhalten sie mich bey der succession deß Reichs/ daß/ weil du herein gangen bist mit Waffen/ du durch die Waffen sterben sollest. Inmassen geschehen/ dann ehe vnnd bevor er auß der Kammer kam / ward jhm sein Kopff gelegt für seine Füß.

Käyser Commodus hatte einen Diener/ Namens Cleander, derselb war ein weiser/ alter / listiger vnnd geitziger Mann / vnnd als jhne das Hofgesind bate / daß er jhnen doch wolte jhre außständige Besoldung reichen/

wie sie jhme dann deßhalben deß Keysers schrifftlichen Befelch vberantworten/gab er jhnen zur Antwort / daß Commodus solches nicht hetti sollen noch können anschaffen/dann ob er schon ein Herr sey zu Rom/ so verstehe er sich doch nicht auff die Sachen / so den gemeinen Nutz berühren. Als aber dieses für den Kayser Commodo kam / ließ er jhm schändlich nehmen das Leben / vnd einziehen sein Gut.

Der gewaltig Griechisch König Alcamenes hatte ebenfalls einen sehr vertrawten vnd lieben Diener / Nahmens Panonius/ demselben vertrawte er alle Händel vnd Geschäfft deß gantzen Lands/ vnd das Einkommen seiner Kammer/Also/daß jedermann sein Aug mehrers hatte auff den Panonium/weder auff den König selbst. Als aber auff ein Zeit der König vnd dieser Favorit miteinander den Ball schlugen / wurden sie vneins von wegen einer Catza/dann der König sagte/daß der Ball were dort hin gefallen / Panonius aber sagte daß der Ball were hieher gefallen. Vnnd nach dem sie also ein zeitlang gestritten/befahl der König dem Panonio eben am selben Ort sein Haupt abzuschlagen/da die strittige Catza gefallen war.

Kayser Constantinus hatte einen sehr lieben Favoriten / mit Namen Hortensius/derderselb war dermassen in Gnaden/daß er nicht allein alle Sachen deß Reichs/deß Kriegs/deß Hoffs vnd der Kammer regierte / sondern so gar die Person deß Kaysers selbst/vnd/wz mehr ist/wann er Gesandten hatte zu Gast geladen/ so setzte er den Hortensium zu aller oberst an der Tafel. Es begab sich aber/ daß/ als der Kammerknab dem Keyser wolte ein Glaß mit Wein zu trincken geben / jhme das Glaß auß der Hand fiel vnd zerbrach / vnd allweil der Kayser drüber hefftig erzürnt war/ kam gleich zur selben vnglücklichen Zeit der Hortensius/ hatte ein Schreiben in der Hand/ welches der Kayser solte vnterzeichnen/ in massen er dann thun wollen vnd allbereit anfieng zu schreiben/ aber weil die Feder vbel zugeschnitten/vnd keine Tinten von sich geben wolte/erzürnte er sich dermassen/daß er dem Hortensio alsgleich ließ den Kopff weg schlagen.

Vnd kürtzlich von der Sachen zu reden/ hat Alexander Magnus vmbbringen lassen seinen geliebten Cratherum: Pyrrhus der Epiroten König hat tödten lassen Fabatum seinen Secretarium: Vitruvius seinen vertrawten Freund Cincinnatum: Domitianus den Ruffum seinen Kämmerling: Diocletianus seinen geliebten Patricium: Diadumæus den Pamphilum seinen Hoff vnnd Schatzmeister. Alle diese jetzt erzehlte Männer seynd theils Herrn/theils Fürsten/ vnd theils Könige gewest/vnd seynd dannochmit dem Schwerdt getödt/vnd vmb gantz schlechter vnd geringschätziger Vrsachen willen vmb jhr Ehr vnd Gut kommen. Derwegen sollen die Menschen keines wegs auff die Menschliche Ding bawen/ dann durch geringe Vrsachen steigen sie/ aber durch noch geringere fallen sie.

Als Euripides vom König Demetrio gefragt war/was er von der Menschen Schwachheit vnd von der kürtze deß Lebens halte? gab er jhm zur Antwort: Ich halte gäntzlich dafür/ dz in diesem Leben nichts sicher noch beständig sey/ dann alle Menschen vnd alle Ding erfahren täglich ein Veränderung. Aber König Demetrius replicirte vnd sprach: O Euripides, wie recht hetteſtu gesagt/daß die Menschen vñ alle Ding nicht allein alle Tag / sondern alle Stunden ein Veränderung überstehen vnnd erfahren. Dañ es ist je keines Menschen Stand so sicher vnd beständig / der nicht stündlich der Gefahr were vnterworffen.

Derowegen ob schon alle Ständ der gantzen Welt Gefahr außstehen/ so seynd doch die Favoriten vnnd hohe Officirer an den Fürstlichen Höffen der Gefahr am allermeisten vnterworffen / Dann ob schon ein einiger vorhanden ist / der sie auffhält vnd verthedigt/so seynd doch hergegen vnzehlich viel andere/ die jhren Fall procuriren. Wil einer content vnd ruhiglich leben / so muß jhm nichts mangeln noch kümern /weil aber viel Sachen vns kümmern vndanfechten/vñ nit wenig vns mangelt vnd abgehet / so sag ich/ daß dieses Leben dermassen

massen armselig vnd vnglücklich ist/ daß es vns viel grössere Trawrigkeit verursachet von wegen eines einigen Dings/ welches vns abgehet/ weder wir Frewd empfangen vber hundert Ding/ die wir vbrig haben.

Die Favoriten der Fürsten seynd nicht so mächtig noch gewaltig/ daß man sie ohn alles bedencken solle für selig halten/ dann ob jhnen schon von etlichen wird gedient/ so werden sie doch von andern verfolgt: Seyn in jhren Häusern Schmeichler vorhanden/ so mangeln gewißlich zu Hoff keine saversehende Murer vnd Brümler: vnd empfinden sie im jhrem Hertzen ein heimliche Frewd/ von wegen der grossen Gnad/ die sie beym Fürsten haben/ so tragen sie doch beynebens immerdar ein heimbliche Furcht vnd Beysorg/ daß sie etwa möchten fallen: Berühmen sie sich der vielen Schätz die sie besitzen/ so beklagen sie sich doch hergegen von wegen der vielen Feind vnnd Neyder die sie haben: Gefällt jhnen das dienen/ hofieren vnd auffwarten wol/ so werden sie doch hergegen von den Negocianten immerdar vberloffen vnnd gleichsamb lebendig gemartert. Also/ daß in dieser Welt kein Holtz so sauber noch rein ist/ welches nicht entweder von den Knotzen geschendt/ oder von den Würmen durchfressen würde.

Woferrn derowegen niemand verhanden ist/ der es dem Favoriten darff mündlich vnter Augen sagen/ so wil ichs allhie verrichten Schrifftlich/ daß man nemblich jhnen alle Wort mercket die sie reden/ vnd alle Schritt sihet/ die sie gehen/ vnd alle Bißl zehlet die sie essen/ vnd alle Kurtzweil in acht nimbt die sie üben/ vnd alle Geschäncken vnnd Præsenzen auffstisht/ die man jhnen zu Hauß trägt/ vnd alle Gnaden registrirt die sie empfangen/ vnd daß man alle Schwachheiten öffentlich verkündet/ die sie begehen. Vnd schließlich die Favoriten der Fürsten seynd ein Zil/ darauff ein jeder scheust/ nicht mit weichen Federn/ sondern mit vergifften Zungen. Wollen sie derowegen angenehm seyn den Fürsten/ so müssen sie fürsichtiglich leben vnnd behütsam wandlen. Dann weil männiglich mit der Zungen auff sie sticht/ so würde man noch viel lieber Hand an sie legen. Vnnd nicht allein sollen sie wol auffsehen vnnd in acht nehmen jhr Leben/ sondern auch fürnemblich jhre Ehr/ dann jhr Leben/ jhr Ehr vnd jhr Gut hanget alles an deme/ daß sie nicht etwa durch eine leichte Vrsach in deß Fürsten Vngnad gerathen.

Cap. XXXVII.

Der Author continuiret diese Materi/ vnd rather den Favoriten zu Hoff/ das sie sich fleissig hüten vor der Betrüglichkeit der Welt/ vnd sich keines wegs auffhalten sollen bey Hoff/ wollen sie anderst seliglich sterben. Dieses Capitel ist insonderheit wol zu mercken.

Als König Alaricus den Severinum/ welcher ein Bürgermeister war zu Rom/ vnd sonsten Boetius hiesz/ gefangen hatte/ beschweret er sich vber dz Glück mit nachfolgenden Worten: O Glück/ warumb hastu mich anjetzo verlassen in meinem Alter/ da du doch mir so günstig gewest bist in meiner Jugend? Vnd warumb hast du mich an jetzo gelieffert in die Händ meiner Feind/ da doch ich dir so viel Jahr lang so trewlich gedient? Hier auff sprach das Glück: Ich bin das Glück/ vñ ob ich schon vielen Menschen noch so viel Gutthaten beschere/ so hab ich doch biß dato niemand antroffen/ der sich mit seinem Stand hette lassen benügen. Was aber dein Person anrifft/ hab ich mehr bey dir gethan/ als bey keinem andern Römer/ dann ich hab gemacht/ daß du gesund vnd nit kranck bist/ daß du ein Mann vnd kein Weib/ verständig vnd nit unverständig bist/ daß du reich vnnd nicht arm/ frey vnd kein Sclave/ ein Rathsherr vnd kein gemeiner Bürger/ berühmbt vnd nicht verachtet bist. Also/ daß du dich hast anderer können erbarmen/ dir aber männiglich neydig seyn köndte wegen deines grossen Glücks.

Aber Severinus replicirte vnd sprach: O Glück/ wie bistu so leichtfertig in deinen Reden/

Reden/vnd so vermessen in dem Werck/dann du hast jmmerdar was du wilst/aber selten was du solst? Weist du nicht/daß kein Vnglück/so vnglücklich seyn kan/als daß der Mensch sich erinnern muß/daß er vor zeiten reich vnd in gutem Wolstand gewest? O Glück/du solt wissen/daß der jenig/welcher niemaln reich gewest ist/die Armuth kaum empfindet/aber ach/wie wehe vnd vbel geschicht dem jenigen/welcher sich zuvor in einem glückseligen Wolstand befunden/anjetzo aber der Mühseligkeit vnd Armuth muß seyn vnterworffen. Glaub mir Fortuna/daß wir die jenigen viel glückseliger halten/welche du niemaln hast erhöcht/weder welche du hast erhöcht vnd doch hernacher wiederumb gestürtzt. Vnd derowegen halte ich nur den jenigen fürglückselig/welcher niemaln gewust hat/was die menschliche Glückseligkeit sey.

Diese Wort seynd fürvber gangen zwischen Severino vnd dem Glück/Vnd ist darauß abzunehmen/daß niemand sich halten soll für veracht/welcher zuvor niemaln ist berümbt gewest/noch daß sich jemand halten soll für vnglückselig/welcher zuvor niemaln ist erhöcht gewest. Also/daß niemand besser daran ist/als eben der jenig/in dessen Hauß das Glück niemalen ist hinein gangen. Vnd ich hab dieses alles darumb also eingeführt/damit die Favoriten sich ihrer Favor vnnd Gnade/die sie beym Fürsten haben/nicht sollen vbernehmen. Dann der Favor vnnd Gnad der Menschen/ist gleich einem Apffel oder Zahn/der außwendig schön/inwendig aber einen nagenden vnnd fressenden Wurm hat.

Weil der Fürsten Authorität dermassen hoch ist/daß sie niemand dörffen Rechnung geben jhres Thuns vnd Lassens halben/so folgt/daß sie auß freyem willen einen lieben vnd hassen können. Die Favoriten/welche dieses lesen/solten wol mercken was ich hierdurch will anzeigen/daß/nemblich/wir viel öffter sehen daß sie das jenige heut hassen/was sie gestern liebten/weder daß sie das jenige morgen lieben/welches sie gestern hasseten. Vnd deßwegen rathe ich dem Favoriten/daß er vor allen dingen GOTT vor Augen habe/vnd ein guter Christ sey. Dann der jenig lebet zu Hoff viel sicherer/welcher da hat ein gutes Gewissen/weder welcher da hat grossen Favor.

So wol die Favoriten als auch alles ander Hoffgesind soll mir trawen vnd glauben/daß jhr Gut nicht besser bewart/noch jhre Seel besser versichert werden kan/als wann man die Göttliche Gesetz in acht nimpt. Dann sonsten dörffte beschehen/daß der Hoffmañ gleichwol vermeynt/daß sein Verlangen zum guten End würde gelangen/aber er wird letzlich im Werck befinden/daß alles den Krebsgang gewinn: Zu Hoff werden etliche Sachen expedirt/darauff man am allerwenigsten verhofft/hergegen werden etliche andere Sachen/welche bey nahe zum End geloffen/wiederumb an einen hohen Nagel gehengt. Vnd daher vermeint mancher Negotiant/daß es diffals erwunden hab am vnfleiß deß Sollicitanten/welches aber nit ist/sondern die Göttliche Fürsehung hat es also haben vnnd sie dardurch warnen wollen/daß es wenig hilfft/obwir schon viel vom Fürsten begehren vnd anbringen/wofern wir es nicht zuvor bey GOtt dem Herrn haben verdient.

Plato pflegt zu sagen/daß ein Glückseliger eben so wol deß guten Raths bedarff/als ein vnglückseliger der Hülff/dann ob schon die Noth vns bewegt zum verzweiffeln/so ist doch die Wolfahrt offtermals ein Vrsach/daß wir Gottes vnd vnser selbst vergessen. Ich weiß/daß sonst niemand versteht was ich jetzt gerede hab vnd was ich noch reden wil/aber der jenig wirds nicht allein verstehen/sondern auch mit den Zähern beweinen/welcher mit dem Glück ist vorwerts gesegelt/vnd aber vnversehens vom wiederwertigen Wind ist widerumb zu rück in das weite vngestümme Meer getrieben worden.

Ich habe bey weitem viel mehr Menschen kennt/welche nach beschehenem Fall haben widerumb können auffstehen/weder welche sich haben bey jhrem hohen Stande können erhalten. Dann es ist diese Welt dermassen verschlagen/vnd das Glück ist in seinen Verbeissungen

sungen dermassen doppelt / daß es die Reichen vnd Favoriten vberredet / daß es sie dardurch ehre/heimlich aber bestellt es sich sie zu stürtzen vnd zu fällen: Zwar/ wenig Leut hab ich kennt/ welchen das Glück / nach dem es sie erhebt hatte im höchsten Stand / nicht entweder bald genommen hette das Leben / oder aber ihnen sonst ein Fuß vertruckt zum fallen. Vnd derowegen were ich der Meynung / daß der Hoffmann welcher in den Königlichen vnnd Fürstlichen Höfen anfängt viel zu gelten / vnd viel Schätz zu samblen/solche Favor vnd Gnad annehmen vnd halten soll für gelichen / vnnd daß er sich gegen dem Glück verhalten soll / wie gegen einer verdächtigen Personen. Dann (inmassen Seneca spricht) das Glück pflegt niemand zu vberfallen/als allein der seiner im wenigsten gewertig ist.

Die Favoriten vnnd die Hofflent wollen erinnert seyn / daß die Schiff in den sehr tiefen Meeren die gröste Gefahr außstehen / daß das Vngewitter in die höchste Thürn schlägt/ daß man vnter den allergeringsten Zweigen den Vögeln die Leimruthen legt/ daß man mit den allerbest bestecketen Angeln die Fische fängt/ daß die höchste Bäum werden vom Wind vmgewehet/daß das Erdbeben in dem stattlichsten Gebäwen den meisten schaden thut. Hierdurch geb ich zuverstehen / daß das Glück von niemand die Hand abzeucht zum fallen / es sey dann/daß es jne zuvor habe befördert vnd hoch anbracht. Ich halts für kein guts Zeichen/ wann einem zu Hoff alle sachen besser von statt gehen/weder er selbst verhoffe / dann das Glück dissimuliret nicht also mit jhm/vmb daß es sein hette vergessen / sondern allweil es jhm hernacher das eine zum andern messen / vnd jhm letzlich den Garauß machen wil.

Keiner ist kräncker / als eben der jenig/der jmmerdar gesund ist. Vnd keiner ist ärmer/ als eben der jenig/deme niemaln nichts gemängelt hat: Vnd es ist kein gröster versuchung/als wann einer niemaln wird versucht / vnd es ist kein grössere Trawrigkeit/als wann einer jmmerdar frölich ist/ vnd keiner steckt in gröss erer Gefahr/als wann er sich niemaln befunden hat in keiner Gefahr: Dann wann ein solcher vermeynt am aller sichersten durch den Koth zu passiren / so fellt er mit allen vieren mitten drein.

Als Socrates gefragt war / was das allersichereste vnd beständigste sey in diesem Leben/gab er zur antwort: In diesem Leben ist nichts gewissers/als daß alle ding vngewiß seynd. Der allergröste Reichthumb in diesem Leben/ist/daß wir das Leben haben vnd geniessen / allditweil aber das Leben vngewiß vnd zweifflich ist/was kan dann für ein Gewißheit dran seyn / vnd was können wir auff jhn bawen.

Als man den Agesilaum erinnerte / daß er sich auff den Berg Olympum solte verfügen/ vnd sehen was Gestalt die Philosophi daselbst zusammen kämen vnd disputirten / vnd was gestalt allerhand reiche Leut daselbst hingelangen zu kauffen/vñ zu verkauffen/gab er zur antwort: Wofern man auff dem Berg Olympo verkauffen oder außwechslen thete die Trawrigkeit gegen der Frewd/die Kranckheit gegen der Gesundheit / vnd das Leben gegen dem Todt/so wolte ich mich dahin verfügen/vnd so gar all mein Gut daselbst verwenden / aber weil so wol der Kauffer als der Verkauffer verurtheilt ist zum Todt / so wil ich durchauß nichts kauffen in diesem Leben/sintemal es mir im wenigsten nichts nützen wird an meinem Todt.

Schändlich wird das Hoffgesind verführt vnd außangesetzt/ wann es vermeynet daß sie in jhrem Alterwerden gelangen zu gutter Ruhe. Welches aber die gröste Thorheit zu hoffen. Dann/wofern die Jahren wachsen zu Vntzen/ so wachsen die Mühseligkeiten zum Pfunden. Wer zweifflet/daß nicht die Milch / je länger sie stehet / je sawrer sie wird? Ob schon ein Kleid welches lang wird getragen / nicht von den Motten wird gefressen / so verschleists es doch von sich selbst vnd wird zu Aschen / eben also sag ich/weil die Jungen bald sterben/so fern die Alten versichert/ daß sie nicht lang werden leben.

An den Fürstlichen Höffen sind man Leut/ die eraiten in jhren Lastern vnd vermeynen/ daß sie durch Veränderungen der Jahren/ nicht allein verlieren vnd ablegen werden jhre

Laster : Sondern auch daß sie sich entheben werden vieler Mühe vnd Arbeit : Aber gerad das Wiederspiel treffen sie/ dann es ist in diesem Leben kein Weg so glat/ eben vnd wol gebahnt / der nicht ein Bißlein etwas vnebnes oder ein Brücken/oder einen Berg zu passiren/oder etlich Stein vnd Felsen daran man stranchelte/oder einē tieffen Graben vnd Kothlachen heute/ darein man fiele. Gleichwie die Sonn unterweilen unterlest zu scheinen / vnd gleich wie der Mond nit unterlest zu Zeiten zu verfünstern/vnd gleich wie die Sternen nicht allemal scheinen / vnd gleich wie die Wasserströme nicht unterlassen bißweilen außzulauffen/eben also ists unmüglich / daß der Mensch nit unterweilen mit Mühe vnd Arbeit werde angefochten vnd mit täglichen Kümmernissen beladen.

Der gröste Betrug / dadurch die Hoffleut werden verführt / ist/ daß / je älter sie werden/ je mehr bey jhnen die schwere Geschäfft zu Hoff täglich wachsen vnd zunehmen. Vnd das allerärgste ist/ daß sie vermeynen vnd hoffen/ daß die sich derselben entschlagen vnnd vmbgehen können/ wann vnd als offt es jhnen gefällig : Aber/leyder/wann es gleich an deme ist/ daß sie jhre Sachen vermeinen gericht zu habē/ daß sie sich wollen von Hoff zu ruhe begeben/ so trägt man sie jhn der Todten Bahr dahin zu der ewigen ruhe.

O wie viel Hoffleut hab ich kennt / welche eraltet seynd an den Fürstlichen Höffen / auff Hoffnung / daß sie in jhrem Alter sich wollen retiriren vnd zu Ruhe begeben: Aber leyder vnd abermal leyder/es hat sich befunden / daß sie gleichwol mit dem Mund gute Christen waren / aber mit den Wercken waren sie nur Hoffleut.

NB. Diesen Paragraphum.

Ich hab etliche Hoffleut / die meine vertrawte gute Freunde waren gestrafft / vmb daß sie sich nicht dermalen einsten retiriten vnd zu Ruhe begeben /. vnd sie gaben mir zur antwort / daß sie in kurtzer Zeit sich wolten von Hoff nach Hauß begeben / vnd mit täglicher Meß vnd Predige hören / mit Spital vnnd Kranckenbesuchungen / mit Handreichung der armen Wittwen vnnd Weisen / wolten GOTT dienen/ vnd also jhre Seel versorgen: Aber leyder / ob sie schon diese Wort redeten mit dem Mund/so hab ich doch biß dato keinen einigen gesehen / der es vollnzogen hette mit dem Werck.

Einsmals hab ich einen Hoffmann kennt/ der warreich/ ansehnlich / vnd dermassen alt/ daß er kein einiges schwartzes Haar auff seinem Kopff/noch keinen Zahn im Maul/noch keinen Sohn noch Tochter im Hauß hett. Aber seine Sünd hatten jhne dermassen vertieffet in die Thorheit / daß / als ich jhne fragte/ wann er doch wolle sich vom Hoff zur Ruhe begeben/ er mit zur Antwort gab : Mein Herr Guevara/ jhr sole wissen/daß es mein Gewissen nicht wil zulassen/daß ich meinen Hoffdienst verlasse/vnd mich nach Hauß begebe. Auß dieser Antwort hat männiglich zuabnehmen/was dieser alt Hofmann für ein enges Gewissen gehabt/ in deme er viel lieber hat zu Hoff wollen verdampt / weder zu Hauß selig werden.

Der Ehrgeitz viel zu gelten / vnd das verlangen viel Schätz zu vberkommen vberredet das arme Hoffgesind/daß sie noch viel Jahrlang werden leben vnd noch zeit genug haben sich zu bekehren/also/daß sie gedencken ein oder zwey Jahr fromb zu seyn in jhrem Alter / aber fünffzig oder sechtzig Jahr boßhafftig zu seyn bey Hoff.

Als Eudomides ein Griechischer Hauptmann hörte den fünff vnnd achtzig Jährigen Xenocratem in der Academi zu Athen lesen/ fragte er / wer derselb alt Philosophus were/ vnd als man jhm zur Antwort gab/ daß es ein Griechischer Philosophus sey / der da allenthalben herumb gehe vnd erlerne / was doch die rechte tugentsame Werck seyen/vnd worinn die ware Philosophia bestehe : sprach er: Weil dieser fünff vnnd achtzigjährtiger Philosophus in solchem seinem hohen Alter der Tugend nachforschet / so möcht ich gerne wissen/ was jhm doch für ein Zeit vbrig bleibe Tugendsam zu seyn. Dann in solchem hohen Alter were es viel billicher / daß er die tugendsame werck vbte / weder daß er sie erst suche vnd darnach trachte. Eben dieses tönten wir auch sagen von vnsern alten verlegnē Hoffleutē/weil nemlich/ sie erst

sie erst in jhrem sechtzig oder sibentzigstem Jahr wollen anfangen fromb zu werden / so möchte ich gern wissen/was jhnen doch für ein Zeit übrig bleibt solche Frömbkeit ins Werck zu richten.

Daß die alte Hoffleut vergessen jhr Vatterland darinn sie seynd gebohren / die Freund welche jhnen haben favorisirt / vnd die Diener die jhnen haben trewlich gedient / solches ist kein Wunder / aber höchst zu verwundern ists / daß sie so gar jhrer selbst vnd deß allerhöchsten Kleinods nemlich jhrer Seelen vergessen. Also / daß sie niemaln dran gedencken was sie seyn worden / biß vnd so lang sie das jenige seynd / was sie nicht gern seynd. Woferrn aber das Hoffgesind/bevorab aber die stattliche vñ mächtige Hoffhern mit mir wolten zu Rath gehen vnd meinen Federn trawen / so würden sie gewißlich allgemach ein thädig vnd vergleich treffen mit dem Todt/ ehe vnd bevor er jnen nimpt das Leben.

Seelig vnd wol dran ist der jenig Favorit/ deme GOTT so viel Witz vnnd Verstand gibt / daß er sich auß dem Staub machet/ ehe vnd bevor jhm das Glück den Garauß machet. Zwar viel Hofflent hab ich gekennt / welche sich beklagten vber den Hoff / vnd desselben beschwerlichen Leben / aber niemaln hab ich einen gesehen / der von wegen deß scrupuli seines Gewissens hette den Hoff verlassen. Dann ob schon vielleicht einer den Hoff hat verlassen / so ist doch solches entweder geschehen vmb daß sein Favor hat declinirt vnd abgenommen/oder aber vmb daß man jhm etwa ein Geld/oder aber vmb daß man jhm etwa ein Spott zugefügt/oder aber vmb daß man jhm etwas hat verweigert vnd abgeschlagen / oder aber vmb daß sein Hoff Apostel den Credit verlohren/oder aber zu Widerlangung seiner Gesundheit/oder aber daß man jhm den Sack vnd einen Abdanck geben. Also/daß solche Leute als dann viel mehrers sich selbst hassen / weder jhr Sünd beweinen/

Wann wir einen jeglichen Hoffmann besonders fragten / so würde gewißlich keiner vorhanden seyn/der nit sagen würd daß es jhm streng vnd vbel gnug gehe / daß er arm bloß/ erseigert/außgefreckelt / verzehrt / veracht vnd verworffen sey / vnd daß er von GOtt nichts liebers wünsche noch begehre / als daß er dermalen einsten befreyt vnd entledigt seyn möchte auß dem mühseligen Hoffleben. Nicht desto weniger aber / woferrn nur ein kleiner Wind den menschlichen Favor zu seiner Thür hinein wehet/alsdann gibt er alsbald allen den vorigen guten fürnemen vnd verlangē wiederumb vrlaub. Ja was mehr zu verwundern ist/ daß sie auff jhren Landgütern stattliche Häuser bawen/aber sie niemaln selbst bewohnen/ sie richten schöne Garten vnd Lusthäuser zu / sie pflantzen / sie säen / vnd sie peltzen die Bäwm/ sie kauffen den einen Acker an den andern/ vnnd die eine Herrschafft nach der andern/ aber niemaln oder doch gar selten bewohnen sie es / sie vertrawens den Schreibern vnd Verwaltern/ vnd haben selbsten den wenigsten Lust darvon/ sie haben viel liebe Freund vnd Verwandten/vnd conversiren doch seltē mit jhnen. Also / daß sie zu Hoff lieber wollen seyn arme Sclaven / weder auff jhren Gütern stattliche Herrn.

In Warheit / gantz recht vnd wol können wir von etlichen Hoffleuten sagen / daß sie arm seynd in jhren Reichthumben / daß sie Gäst seyn in jhren eygnen Häusern/daß sie Frembdlingen seyn in jhren eignem Land / vnnd daß sie relegirt, vertrieben vnd verwiesen seyn von den jhrigen!

Ich sihe daß das meiste Hoffgesind dem Hof fluchet/lästert/schmähet / vnd vber den Hoffproceß Fewr außspeyet/ hergegen aber weiß ich eygentlich / daß solcher jhr Zorn vnd Vnlust nicht so sehr herfleust vom Verdruß den sie haben vber jhre Laster / sondern vielmehr weil sie sehen/daß jhr Nechster vom Fürsten befördert vnd zu Gnaden erhebt wird. Also/daß sie wenig darnach würden fragen / ob schon der Hoff erfüllt were mit Lastern / woferrn nur auch sie favorisirt/ befördert/geehrt vnd herfür gezogen würden.

Plutarchus in seinem Buch de exilio meldet / daß die Thebaner ein Gesetz hatten/ daß/nach dem sie das fünfftzigste Jahr hatten erreicht / sich nicht curiren dörfften lassen von

den Medicis. Dann sie vermeynten/da jmman in einem solchen Alter nicht solte begehren länger zu leben / sondern daß man sich nunmehr solte bereiten zum sterben. Vnd auß diesem Exempel haben wir abzunehmen/daß der Hofmann gleichwol sein Jugend vnd Mannliche Zeit biß ins fünfftzigste oder sechtzigste Jahren mag verzehren vnnd zubringen / aber nach erreichten sechtzig Jahren / ists / meines erachtens / zeit / daß er das Netz säubere/ mit den Fischen für lieb nehme / vnd keines wegs die Zillen oder daß Schiff bereite / auffs new zu fischen.

Ich bekenn gar gern / daß an dem Königlichen vnd Fürstlichen Höffen jedermann kan selig werden/aber doch kan niemand läugnen/ daß nicht zu Hoff/grosse Anläß/Vrsachen/vnd Gelegenheiten verhanden seyn / vordampt zu werden. Dann (inmassen Cato spricht) die bereit vnd vor Augen schwebende Laster ertränken die gute verlangen.

Es stelle sich einer zu Hoff so heilig als er jmmer wolle/vnd er sey ein so grosser Hypocrit vnd Gleißner als er jmmer wolle / so kan doch sein Zung nicht vnterlassen zu murren/vnd sein Hertz kan nicht vnterlassen Haß vnd Neyd zu tragen. Dañ weil männiglich sich gen Hof begibt vil zuerlangen vnd zugelten/so folgt nothwendig/ dz man denen neydig ist/die vns vbertreffen / vnd daß wir murren über die / welche vns gleich werden.

Der aller gesündest vnd beste Rath den ich den alt verlegenen vnd verblenten Hofflenten geben kan/ist/daß sie jhre noch übrige Lebzeit zubringen/wie Christen/vnd nicht wie Hoffleut. Dann haben sie der Welt gegeben das Mehl/ solten sie Gott dem Herrn zum wenigsten geben die Kleyen.

An den Königlichen Höfen begert jedermann zu wohnen: Hergegen aber nimbt jhm ein jeder für/daß er daselbst nicht wolle sterben. Weil dann deme also/ halte ichs für ein vbrige Vermessenheit / daß einer begert in einem solchen Stand zu leben/darin er/von aller Schätz wegen der gantzen Welt / nicht begerte zu sterben.

Ich bin auch ein Hoffmann geweſt/ anjetzo aber hab ich mich retirirt/vnd daher sag ich/daß wofern der Mensch nur einmal kosten solte die Süßigkeit der Ruhe / er als dann dem Hofflleben gewißlich würde Spinnenfeind werden: Aber/leyder/ weil solche Leut nicht gedencken/ daß ein anders Leben vorhanden ist / so wil jhnen Gott kein Ruhe bescheren in diesem Leben. Dann in eines verstockten Sünders Hertz findet die Ruhe nicht platz.

O jhr Hofflent / O jhr Favoriten/ich bitte vnd warne euch abermal / daß jhr nicht wollet warten noch verschieben/ die Zeit jhre Flügel zu kürtzen / biß jhr weder Zeit noch Verstandt habt sie zu rupffen. Dann wann der Stahl verschliffen ist / so wil das Messer nicht mehr schneiden / vnd wer kein Zähn im Mund hat/ der wird am Bein übel nagen: O jhr Hofflent/ weil so wol ewer als meine Weinleß unsere Jugend allbereit ist gewümmelt vnnd eingefechst / so last vns zum wenigsten hingehen zu der Nachleß der Bekehrung. Vnd weil vnsere Weinfässer zerfprungen seynd von wegen vnser Laster / so last vns sie wiederumb erfüllen mit newen Most der newen vnnd guten Verlangen. Dann ob schon das reuirten vnd die Ruhe rathsamb ist den Hofflenten ins gemein/ so ist sie doch gantz nothwendig den Favoriten vnd Mächtigen zu Hoff / dann jene verhoffen täglich höher zu stetzen / diese aber förchten sich stündlich zu fallen.

Cap. XXXVIII.

Daß die Favoriten sich wol hüten sollen vor der Conversation der vnerbarn Weiber.

TItus Livius vnd Plutarchus melden/ daß die jenige Männer/ welche jhre Keuschheit bewahren/vnd die jenige Weibspersonen welche jhre Jungfrawschafft vnbefleckt erhelten/ von den Römern in so grossen Würden vnnd Ehren seynd behalten worden/daß sie jhnen haben Statuas auffgericht im Senat, vnd sie auff triumphirenden Wägen herumb geführt/ vnd sie gleichsam wie Götter geehrt. Dann sie vermeinten/ daß im Fleisch leben / vnnd doch keine fleischliche Werck begehen / mehrers sey ein

Rom. welche Römer haben die Keuschheit geehrt.

ein Göttlichs / dann ein Menschliches Werck.

Vom Apollonio Thyanæo schreibet man / daß jhne sein Mutter hab empfangen ohne Schmertzen / daß er mit den Göttern habe in jhren Ohren geredet / daß er die Krancken habe gesund gemacht / daß er die Gedancken der Menschē hab gewust / daß er zukünfftige Ding hab geweissaget / daß jhme die Könige haben gedient / vnd daß die Philosophi jhm sein nachgangē / aber darüber man sich damals am meisten verwunderte / war / daß er niemaln verheyrat / noch mit einiger Weibspersonen beschreyt gewest war.

In Eroberung der Stadt Carthago præsentirte man dem Scipioni ein Numindische Jungfraw / welche von den Soldaten gefangen / vnd fast schön war: Aber Scipio wolte sie nicht allein nicht anrühren / sondern ließ sie auch wiederumb frey vnd ledig / vnd gab jhr einen Mann. Die Scribenten loben viel mehr das jenige / was Scipio an dieser Jungfrawen hat begangen / als was er sonsten mit Eroberung der Statt Numantia / mit bestrēhung der Statt Rom / mit Eroberung der Statt Carthago / vnd mit Ersettung deß gantzen Landes Aſiæ verrichtet hat. Dann in diesem Kriegen stritte er wieder die Menschen / aber als viel die Keuschheit anlangt / stritte er wieder sich selbst.

Ein grosse Fürsichtigkeit bedarff der Mensch zu wiederstrebung dieses Lasters / dann eben denselben appetit / welchen wir alle Stunden haben zum essen / haben wir auch dieses Laster alle Tag zu begehen. Zwar / ein grawsamer Krieg ist der / welchen das Fleisch mit dem Geist führet / vnd deme der Geist vom Fleisch leydet. Dann man thut im selben nicht obsiegen / es seye dann / daß man die occasiones vnd anläß fliehe / die Begierd bezwinge / das Fleisch kasteye / die Speissen abbreche / die Zucht schärffe / faste vnd weine / vnd dem Willen das Thor versperre. O wann dieses Laster nur herkäme von der vbrigen Hitz deß Geblüts / so könnte man jhme zur Ader lassen: käme es her vom Hertzwehe / so köndte man Mittel brauchen: Käme es von der Leber / so möchte mans curiren: Käme es auß dem überflüssigen humorn, so könte man purgieren: Aber leyder / es ist ein solche vnbarmhertzige Krancheit / daß es weder Medicum noch die Medicin wil gedulden noch annehmen.

Der Krieg zwischen dem einen Fürsten vnd dem andern ist gefährlich / der Krig zwischen Mann vnd Weib ist beschwerlich / aber / in warheit / der jentig Krieg ist noch viel gefährlicher vnd beschwerlicher / welchen einer mit seiner eigenen Person führet. Dann niemand ist vnser eigner Feind / als vnser eigne Begierden. In eines fürnehmen Herrn zu Hoff Behausſung hab ich nachfolgende Wort gelesen: En la guerra que posseo, siendo mi ser contrasi: pues yo mismo me guerreo, de fienda me Dios de mi, das ist: Weil der Krieg / den ich führe / nichts anders ist / als daß mein eigner Will wieder mich selbst streitet / so vertheidige du / O HErr / mich wiedermich selbst. Der jenig so diese Wort geredt hat / ist gewißlich kein Narr / noch kein böser Christ gewest. Dann er sucht kein Gelt / kein Partiten / noch kein Hülff von seinen Freunden / sondern er begert nur ein Remedium vnd Hülff wieder seine eigene eytele böse Begierden. Vnd er hatte in diesem Fall recht / dann von den Feinden kan sich der Mensch absentiren / aber vnmüglich ists / daß er von sich selbst könne fliehen.

In warheit / billicher ists zu beweinen vnnd zu beklagen / als zu beschreiben / daß ein grosser hauffen Feind vns nicht kan vberwinden noch fällen / aber ehe wirs gewar werden / vnd wann wir nur allein seynd / so kan vns dieses Laster fällen vnd vberwinden. Weder der Geistlich Stand noch das klösterliche Leben / noch die Verendrung der Speisen seynd sufficient noch gnugsam vns von diesem Laster zu befreyen / sondern je mehr man sich vnterſteht jhme nachzuhengen / je gröſſere Gefahr hat man sich zu besorgen.

Wofern wir vns für alle die andere Laster wol haben für zusehen so müssen wir billichwieder dieses Laster immerdar in den Waffen stehen. Dann die Menschen können allen an-

dern Lastern entgehen / aber von diesem Laster werden sie alle gefangen.

Das deme also sey / erscheint daher / allweil die Hoffart nur regiert vnter den Mächtigen/ der Neyd vnter denen die gleiches Standts seynd/ der Zorn vnter den Vngeduldigen/ der Fraß vnter den Fressern / der Geitz vnter den Reichen/ist die Faulheit vnter den Wollüstlen: Aber die Sünd deß Fleisches regiert gemeinlich bey allen.

Weil man dieses Laster nicht bezwingen/ noch jhme Widerstand thun wil / so sehen wir/ daß die Königen jhre Königreich verlieren / die Verehlichten jhre Pflicht / die Geistlichen jhre Reinigkeit. Also/daß dieses vermaledeyte Laster/(wie ein Wantzen)wann es lebt/beist/vnnd wann es stirbt/stinckt.

Vnkeuschheit wird einer Wantze verglichen.

Dem David hat in diesem Fall seine Fürsichtigkeit nicht fürgetragen / noch dem Salomon seine Weißheit / noch dem Absolon seine Schönheit/ noch dem Samson seine Stärck. Dann die Ehr / welche sie erlangt haben/ vermittelst jhrer so grossen von GOTT bescherten Gaben/haben sie verscherzt durch Converversation der schönen Frawen. Holofernus/ Hannibal/Ptolomeus/Pirrhus/ Julius Cæsar/Augustus/Marcus/Antonius/Severus/ Theodosius vnd etliche andere Fürsten mehr/ haben jhre Königliche Cronen verlohren / allweil sie vor jhren Bulschafften seynd auff die Knye gefallen. Als die Gesandten auß Lydia vnversehens in deß Hercules Kammer kamen/funden sie/daß er in seiner Hertzallerliebsten Schoß lag/vnd daß sie jhme die Ring von den Fingern zoge / vnd jhr Haub auff seinen Kopff setzet : Sie aber hatte sein Cron auff jhrem Haupt.

Ebenmässig schreibt man vom Dionysio Siraculano, daß er viel grawsamer sey geweest/ als ein Thier/hernacher aber von seiner Bulschafft (so man Mirtha nennete) dermassen dässig/geschmeidig vnnd heimlich sey gemacht worden/daß Dionysius alle Sachen gleichwol ordinirte,aber Mirtha sie mit jhrer Hand vnterschrieb.

Weiber können die Männer fein dässig machen.

Athanaricus der gewaltige Gothen König triumphirte in Italien vnnd bezwang Asiam/ aber er verliebte sich dermassen in Pinciam sein Bulschafft/daß sie jhme die Haar kampelte/er aber jhr die Schuch wischete.

Themistocles der berühmte Griechische Hauptmann / verliebte sich dermassen in ein Weib / welches er im Epirotischen Krieg gefangen/daß/ als sie kranck ward/ er sich eben so offt purgierte/als sie/vnd jhme eben so offt zur Ader ließ/als sie/ Vnnd das mehr ist/ mit dem Blut/ welches man auß jren Armen zoge/waschete er sein Angesicht. Also/daß man billicher sagen kan/daß sie nicht sein/sondern er jhr Gefangener war. Themistocles grosse Thorheit.

Als Demetrius die Insel Rodis eroberte/ nam er daselbst ein fast schönes Weib nicht allein gefangen/sonder auch für sein Bulschafft an. Als nun die Lieb zwischen jhnen beyden je lenger je mehr zugenommen/begab sich daß sie mit einander vneins wurden / also / daß das Weib mit dem Demetrio weder essen noch zu Beth gehen wolte: Aber Demetrius fiel nit allein auff seine Knye vnd bate sie vmb Verzeyhung/sondern nam sie auch auff seine Achseln/ vnd trug sie ins Beth. Demetrii grosse Narrheit.

Meronide der Griechisch Hauptmann bezwang das Königreich Boetiam, er aber ward bezwungen von Numida seiner Liebhaberin/ vnd von jhr dahin beredt/ daß er jhr alles solte geben/was er in Boetia hatte vberkommen/sie aber jne in jrem Hauß nur einige Nacht schlaffen lassen.

Hannibal hat siebentzig Jahr wider die Römer Krieg geführt/vnnd ist niemals von jhnen vberwunden worden / biß jhne die Liebe einer schönen Metzen zu Capua hat bethöret. Aber solches war vor jhme kein Lieb / sondern vielmehr ein grosses Leyd / dann jhme ist daher widerfahren/daß/nach dem er viel Jahr hat Italiam geplagt/ er vberwunden ist worden in seinem eignen Land.

Phalaris hat keinen frommen Mann niemaln nichts bewilliget/noch eignem bösen Weibe nichts abgeschlagen. Ein grosse Ergernüß hat Caligula zu Rom angericht / in deme er mehr nicht/als sechs tausend Sestertios,das ist/ 150. Frantzösische Cronen hat bewilligt zu Reparirung der Stadtmawren/ vnnd doch seiner

Lieb-

Liebhaberin hundert tausend sestertios, das ist/ 2500. Frantzösische Cronen geschenckt/ zu Fütterung eines Rocks. Auß diesen jetzterzehlten Vrsachen ist leichtlich abzunehmen / wie gefährlich es seye mit argen Weibern vmb zugehen. Dann ein Weib hat eben die Eygenschafft/ welche ein Knopff hat/ der leichtlich zu fassen/vnd vbel auffzulösen ist.

Ein Weib ist ein Knopf der vbel auffzulösen ist.

Oben haben wir die Hofleut vnd Favoriten vnd Fürsten gebetten/ daß sie nicht vermessen seyn solten im schaffen vnnd befehlen / allhie bitten wir sie/daß sie nicht ergeben seyn wollen der Vnkeuschheit vnnd Geilheit. Dann ob schon dieses Laster deß Fleisches nicht das allergröste Laster ist / so ists doch der Ehr am allergefährlichsten. Man findt in der Welt keinen König / Prælaten noch Edelmann so liederlich/ der nicht gern siehet/ daß seine Diener eingezogen seyen. Also/daß der jenig Favorit / welcher ein leichtfertiges Leben führet/ gewißlich bey seinem Favor nicht lang wird beharren.

Viel Leut hab ich zu Hof vnd in den Städten gesehen/ welche jhr Gut verlohren/ vnd jhrer Ehren entsetzt seynd worden / nicht von wegen der Hoffart/ die sie erzeigt/noch von wegen deß Neyds / den man zu jhnen trug / noch von wegen deß Gelts/welches sie gestolen/noch von wegen deß fluchens vnd schwerens / welches sie begangen / noch won wegen einiger Schelmenstuck die sie geübt / sondern von wegen der vnersättlichen Bulschafft vnnd Geilheit / vnd von wegen deß bösen Geschreyes / welches sie durch leichtfertige Weiber erlangt / dann solche Weiber seynd gleich einem Egel / welcher nicht weiß was wir im Leib haben/vnd dannoch vns das Blut herauß sauget.

Die Weiber werden einē Egel verglichen.

Keiner soll sich darauff verlassen noch vermeinen/daß seine Händel dem König oder dem Fürsten werden verborgen/vnd zu Hof vnaußgebreitet bleiben/dann es ist nichts so geheimb/ daß allweg bleib in geheimb/Zeit verräts alles/ vnd hat jede That einen Mercurium / der es offenbare. Ob man auch schon dieses Laster der Vnkeuschheit kan verbergen mit den Fürhängen/ so kan mans doch nicht verbergen vor der Zungen. Es sey ein Weib so fürsichtig/weiß/ discret vnd bescheiden wie sie wolle / so wird sie doch/alsbald ein fürnehmer Hoffherr sie hat vñ ein Dienst angesprochen / zu jhrer Gespielen gehen/vnd jhr vertrawen. Dann solche Weiber berühmen vnd befleissen sich mehr eines Favoriten vnd grossen Herrn Bulschafft/als jhrem Mann getrew zu seyn.

Zu Hof bleibt nichts verschwiegen

Ich hab zu Hoff viel Weiber kennt / welche demütig/Gottsfürchtig/geduldig / mitleydig/ verständig / andächtig vnd gantz erbar waren / aber biß dato hab ich keine gesehen / die geheimb vnnd verschwiegen war / sondern alles/was der Mann haben wil/daß man wissen solle offentlich / das mag er seinem Weib sagen heimlich.

Kein Weib kan schweigē

Ich weis nicht wie es kompt/daß ein Weib einen großmächtigen Bund Haars auff dem Kopff trägt/Item ein schöne güldene Hauben/ vnd einen hohen Hut vnd Federpusch darauff. Item ein schönes Ringel vnd Perle am Ohr/ Item schöne außgebrochene gezändelte biß auff die Achseln hangende Kröß / Item ein stattliche über vnnd vber verbrembte Kutten mit einem langen großmächtigen Schweiff/ ein glockenweites Partigal / ein schönes mit silbern vnd güldenen Borten vberbrembtes/ vnd mit Zobeln gefüttertes Mäntel/ein schwere güldene Ketten am halß / ein gantz dutzet Ring an den Fingern/hohe Schuch vnd Pantoffeln an den Füssen vnd (das mehr ist) ein schönes feistes Hündl in jhren Armen / vnd doch kein einig Geheimnuß tragen in jhrem Hertzen.

Weiber können am Leib viel tragen/ aber im Hertzen wenig.

Lächerlich ists anzusehen/was nur ein Hoffmañ alles thut vnd anfängt / seiner Bulschafft zu geniessen / was er jhr für freundliche / zarte/ glatte/geschmierte vnd gezuckerte Wort gibt/ wie er vmb sie seufftzet / wie er jhr seine Dienst anerbeut / was er jhr nur alles schencket vnd verehret/was er jhr nur für guldene Berg verheisset/ vnd wie er jhr so stattlich vnnd kräfftig vorleugt. Vnd weil derowegen die Weiber von Naturen eytel vnd leichtsinnig seynd / so werden sie mit einer schlechten Schänckung vberwunden/vñ mit wenig Worten verführt vnd vberredt.

Vnerbare Lieb nimpt bald ein End.

Nachdem nun sie beyde / zwey / drey/ oder vier

vier Jahren (oder daß ichs recht sage) Monaten / jhren Handel mit einander getrieben / so kompt ein gählinge Rew entzwischen / hassen sie was sie zuvor sehr geliebt/vnd beklagen/was zuvor sehr verlangt haben. Also / daß der Juncker Hofmann seiner Hertz allerliebsten dermassen Spinnenfeind wird/daß er jr kaum das Gesicht mehr vergönnen mag/vnd woferrn er jhr zuvor drey Jahr lang ist nachgangen / sie zu vberkommen/ so brauchet er sechs Jahr/ damit er jhrer vergesse/vnd widerumb loß werde.

Dieses seynd mit reverentz zumelden die Frantzosen.

Diesem nach sollen sich die Hofleut vnd Favoriten für dergleichen eyteler vnnd vnerbar Lieb hüten. Dann ein frische vnnd schöne Rose (deren sie nachgehen) wehret nicht vber eine Stund / aber das stechen der Dörner/ welches jhnen im abbrechen solcher Rosen geschicht/ empfinden sie jhr gantz lebenlang. Dann/wann sie lang gnug dolisirt vnnd allerhand vnreine Wasser gekost haben/so folgt darauff das leidige pœnitere, sie erlangen lahme Glieder/ verglasirte bley/enfarbe Angesicht / lähre Gedächtniß vnd lähre Seckel.

Mühe mit d n Concubinē zu Land.

Kein grössere Thorheit kan einer zu Hof begehen/als wenn er sich mit einem vnkeuschen Weibsbild beladet. Dann will er sie allenthalben zu Hof mit jhm führen/ so kostets jhm viel/ es ist jhm auch spörtlich/vnd er verletzt sein Gewissen damit: Wil er aber jhr Vrlaub geben/so spricht sie/sie wolle mir: Wil er sie aber mit Gewalt von sich stossen / so wirds männiglich zu Hof innen/ vnnd werden alsdann alle die zwischen jhnen beyden fürgangene subtile Sachen zu Hof offenbar.

Nicht vnrecht hab ich zuvor geredt / daß es den Hofmann viel kostet / wann er sein Bulschafft allenthalben mit sich nimpt. Dann er muß jhr ein Dirne halten/die jhr dienet/er muß die Wirthin schmieren / damit sie sie heimlich halte / den Profosen / daß er durch die Finger sehe/ den Furier/ daß er jhr ein Losament gebe/ den Laggeyen/daß er sie visitirte/vnnd jhr selbst muß er geben darvon sie sich erhalte. Also/ daß der arme Hofmann seine Besoldung vnd gantze Substantz seiner Bulschafft anhengt/ vnd dannoch nicht versichert ist/daß er sie allein hat.

Zu dem sol der Hofmann wissen daß es vnmüglich ist / daß er dergleichen vnerbare Lieb lange zeit treiben könne / dann entweder die Haußwirthin/ oder Kuplerin/ oder Laggeyen/ oder die Nachbarn / welche es sehen / oder jhre eigene Mutter welche sie verkaufft hat / werdens in die lenge nicht verschweigen / darauß folgt dann jancken/von jancken kompt schmähen / vnnd von schmähen wird ein Todtfeindschafft..

Ein exempel des Weibs ärger als alle Seelgrausame Schlangen.

Die Würmer seynd dem Korn nicht so schädlich/noch die Hewschrecken der Saat/noch die Schaben dem Holtz / noch die Maden dem Kleid / als da schädlich ist ein Weib / welches vorhin dein Liebhaberin gewest/ vnd anjetzo dir feind worden.. Dann hat sie dir in wehrender Lieb dein Gut verzehrt/so wird sie dir in der entstandenen Feindschafft gewißlich deiner Ehr nicht verschonen.

Was solle wir aber sagen von einem Hofman der allbereit ein schöne Gesellin auff der Strey hat/vnd nichts desto weniger noch einer andern Metzen nachgeht? Darauff sag ich/daß es demselben besser were / daß er niemalen gebohren were/als mit einem solchen Weibe zu conversiren vnd vmb zu gehen. Dann sein erste Bulschafft wird er nicht begüten / weder mit hüten noch mit schencken / noch mit Verheyssungen/ noch mit schmeichlen/noch mit trawen. Das Oceanische Meer ist nicht so vngestümb/ noch das Schwerd eines Henckers so scharff / noch der Pliz ist so würig / noch der Donner so schrecklich/ noch die Schlang so gifftig/ als da ist ein Weib / welches jhren Mann in verdacht hat / daß er einer andern nachgeng. Dann sie schmehet jhne/ sie verfolgt seine Liebhaberin / sie ärgert die Nachbarin/ gegen den Freunden beschwert sie sich/vnd die iudici avilirt vnd warnet sie/vnd bestellet jmmerdar jhre Sprech vnd gute Kundschafft.

Wolte GOtt daß der Hofmann so fleissig obacht hette auff seine eigene Seel / wie sein Bulschafft achtung gibt auff sein Leben. Dann sie forschet jhme alle seine Schritt vnd Gäng auß/sie gehet [illegible] die er im Mund stecket / sie experimentirt [illegible] / er thue gleuth was er wolle/vnd sie vnterstehet sich alles zu erfahren

was

was er gedencket. Also/ daß der jenig/ welcher sich vber einen rechen will/ihme ein böses Weib zu einer Liebhaberin zukuplen soll.

In warheit / nicht einen schlechten Krieg führet der / welchem sein Liebhaberin ist feind worden. Dann ein ehrlicher Mann soll die Zung eines bösen Weibes mehr förchten / weder das Schwerd seines Feinds. Wann ein Mann mit einem Weib Grein händel anfängt/ so ists eben so viel/ als wann er einem Esel den Kopff wäschet. Was er aber thun soll / ist/ daß er nicht achten soll / sie rede gleich was sie wolle / vnnd er soll müglichs fleiß drob seyn/ damit er sie stille / vnnd ihr Maul stopffe. Dann der Weiber Natur ist/ daß sie das jenige begehren zu geniessen/ was sie loben/ vnd daß sie das jenig biß in den Tod verfolgen was sie hassen.

Hüten sollen sich derowegen die Hoffleut vnd Favoriten/ dergleichen Gäng zu wandern. Dann ob sie schon fürnehme Empter verwalten / so ist doch nicht billich/ daß sie den fürnehmen Lastern mehrers obliegen / als andere. Dann wir sehen daß viel Weiber zu jhnen kommen / nicht allein jhre Geschäfft bey jhnen zu sollicitiren, sondern auch jhnen jren Dienst anerbieten. Ich sag nochmaln daß die Fürstliche Diener vnd Officier sich vor der conversation dergleichen Weiber fleissig hüten sollen/ bevorab vor solchen/ welche da Händel bey Hof haben zu verrichten. Dann die Favoriten erzürnen Gott/ vnnd verunrewen jhren König/ wann sie solchen Weibern nicht allein nicht können helffen / sondern auch sie zur Vnehr brauchen. Zwar / hoch verobligirt sich der jenig / welcher sich vmb ein Weibsbild zu heiß annimbt. Dann alsbald sie jhme jhren Leib hat gelihen / alsdann verbindet er sich jhre Händel richtig zu machen. Vnd dieses rede ich nicht ohne Vrsach / dann wir sehen daß viel Weiber mit krummen / lamen / vnerbarn vnnd vnlustigen Händlen gen Hof kommen / vnnd dieselbige durch Hülff vnnd Beystand deß Herrn Favoriten (welchen sie mit jren liebkosen vnd vnzüchtigen Geberden allerdings eingenommen) so weit bringen / daß sie auß einem krummen Handel (vermittelst deß Ehebruchs) einen gerechten machen.

Ich mag mit warheit sagen / daß ich einsmals einem Königlichen Officier meiner Haußwirthin rechtfertige Sach recommendirte, vnnd als er mich fragte/ ob sie schön were/ vnd ich jhme antwortet / daß sie nicht heßlich were/ sprach er: Herr Guevare / schicket sie mir nur zu Hauß / ich wil mich jhrer Sachen von Hertzen gern annehmen/ dann jhr sollet wissen/ daß kein schönes Weib niemaln von mir ist vbel expedirt worden.

Man siehet auch zu Hof etliche liederliche vnnd heylose Weiber herumb schlentzen/ welche sich nicht vergnügen lassen / daß sie jhre eigne Händel erhalten vnd hindurch treiben/ sondern vnterstehen sich auch frembde Händel zu solicitiren. Also/ daß sie die jenige erhalten können mit jhrem liebkosen/ was andere nicht zuwegen bringen können mit seufftzen.

Schließlich sollen die Favoriten eine Behutsamkeit brauchen nicht allein mit der Weiber converlation, sondern auch in jhrer Audientzgebung. Also/ daß sie alles das/ was solche Weiber mit jhnen reden / gleichwol sollen in geheimb / aber die Audientz / offentlich halten.

Cap. XXIX.

Daß die Favoriten vnnd grosse Herrn zu Hof kein vbermaß brauchen sollen in Panckettiren.

EJne vnter den schwereſten Bürden/ welche die Natur vns auffgelegt hat/ ist/ daß die Menschen nicht leben können ohne essen. Also/ daß/ wann der Mensch tausend Jahr würde essen/ er ebenmessig tausend Jahr würde leben. Nicht allein den Menschen ligt diese Bürd auffm Halß / sondern es seyn auch mit diesem Tribut alle Thier der Erden beladen. Dann wir sehen/ daß etliche das Graß essen im Feld / etliche speisen sich von den Fliegen/ die sie im Lufft fangen/ etliche leben von den Würmern der Erden / etliche

ernehren sich von deme/was sie im Wasser finden. Ja/(das noch mehr ist) nicht allein die verständliche Menschen vnd vnverständige Thier ernehren sich durchs essen/sondern auch die Bäum vnd Frücht müssen essen/vnd ihre Nahrung haben. Dann wir sehen/daß sie an statt deß essens/sich erhalten von der Wärme der Sonnen/von der Feuchtigkeit der Erden/vnnd vom Thaw deß Himmels. Weil dann diesem also/so folgt/daß zu vnserer Vnterhaltung/das Essen nothwendig ist: Aber doch ist beynebens zu wissen/daß das Laster deß Frasses nicht bestehet im nothdürfftigen/sondern im überflüssigen essen. Dann die Menschen essen an jetzo nicht auß noth/sondern auß Wollust.

Welcher Mensch sich vom Fraß lest vberwinden/der martert nicht allein seinen Leib/sondern er verletzt auch sein Gewissen/dann ein gefräßiger vnnd geschlechtiger Mensch ist ein nahender Vetter der Laster. Ja/sie seynd nicht allein nahe Vettern/sondern sie seynd eben so viel als Vatter vnd Sohn/dann die hitzige brennende Begierligkeit hat kein andere Mutter als den Fraß. Was seynd die vberflüssige Speissen vnnd das vbermäßige trincken anders/als ein Weckvhr der schändlichen Gedancken.

Vom heiligen Hieronymo lesen wir/daß er in der Wüsten von der Sonnen verbrannt/daß er barfuß gieng/daß er ein Härines Kleid an seinem Leib trug/daß er alle Tag mit den Händen schrieb/vnd mit dem Hertzen contemplierte: Aber dannoch sagt vnd bekennt er selbst/daß jhm/vnangesehen aller dieser Bußwerck/deß Nachts traumbt habe/was gestalt er beyden Römischen schönen Frawen seye.

Nota/deß S. Hieronymi Traum.

Ob schon der H. Paulus ein außerlesenes Faß Gottes war/vnnd die Geheimniß deß HErrn gesehen hat/vnnd mehr als alle andere Apostel arbeitete/auch allenthalben das Evangelium predigte/vnd viel Heyden bekehrte/er auch vnter rags von den Juden gegeisselt ward/vnd er sich selbst deß Nachts geisselte/so haben jhme doch die vnkeuschen Gedancken dermassen viel zu schaffen geben/daß sie jhne weder predigen noch contempliren oder betrachten liessen.

Der H. Augustinus bekent selbst/daß er sey in die Wüsten gangen/daß er wenig gessen/daß er viel geschrieben vnd contempliret/daß er seinen Leib mit stetem fasten vnd strenger disciplin kasteyet habe/vnd als er nicht desto weniger gesehen/daß seine heilige Verlangen vnd Fürsätz vertrieben/fieng er in der Wüsten an/mit lauter Stimm zu schreyen vnd sagen: Du HErr/befihlst mir/daß ich keusch seyn solle/aber ich kan diesen verfluchten Leib nicht darzu bringen/so gib mir derowegen/O HErr/das jenige/was du befihlest/damit ich als dann das jenig leisten könne was du haben wilt. Etlichmal derowegē diese obermelte heilige Männer nit haben mit allem jrem fasten/die fleischliche Begierd bezwingen können/was werden dann die Fresser thun/welche niemaln auffhören zu fressen vnd sauffen.

Wir sollen gäntzlich darfür halten/daß wir diesen vnsern sterblichen Leib vnnd fleischliche Gedancken vmb so viel ehender vnd besser bezwingen können/vmb wie viel weniger wir jhnen außwarten. Dann es seye ein Fewer so groß wie es wolle/höretes doch bald auff zu brennen/wofern man kein Holtz mehr anlegt. Das vnordentliche essen ist nicht allein ein Vrsach zu Verkürtzung deß Lebens/sondern auch zu Schwächung deß Leibs. Dann viel reicher Leut sterben von wegen dessen/was jnen vbrig bleibet/als arme Leut vonwegen dessen was jhnen abgehet/Vnd mehrer Leut ersauffen im Weinglaß/vnd ersticken im Freßhafen/als daß sie sonsten eines natürlichen Todts sterben.

Meines erachtens/solte man die Sünd deß Frasses mit straffen/dann sie straffet vnd leget jhr selbst ein Buß auff. Was wir einē wielfressenden Menschen fragen wie er sich empfinde nach dem er sein Haar voll gefressen vnd gesoffen hat/so werden wir befinden/daß jhme der Mund aller trucken vnd syeer ist/daß sein Leib schwermütig ist/daß sein Kopff roll ist/daß sein Magen vberschopt ist/daß die Augen schläfferig seyn/daß er nichts mehr essen/sondern noch immerdar gern mehr trucken wolte.

Ein Zeychen/daß man zu starck frisst/ist wann man nach dem essen schläfferig wird.

Diogenes Cinicus spottete der Rodiser vnd

vnd sprach: O jhr Rodtser/ O jhr Fresser vnd Sauffer / saget mir/ warumb gehet jhr in die Kirchen/ vnd bittet die Götter vmb Gesundheit / da doch jhr dieselbige selbst leichtlich könnet behalten / woferrn jhr nur das viel fressen vnterwegen liesset? Wann jhr mir folgen woltet/ so soltet jhr die Götter nicht bitten / daß sie euch wolten wiederumb curiren vnd gesund machen / sondern daß sie euch wolten ewere Sünd verzeihen.

Socrates pflegte auff der hohen Schul zu Athen zu sagen : O jhr Bürger von Athen / jhr solt wissen daß die Menschen nicht leben von wegen deß Essens / sondern sie essen von wegen deß Lebens. Viel hat Socrates mit diesem wenig Worten begriffen/ vnd wolte GOTT / es fassete sie ein jeglicher Christ in der Gedächtniß. Dann vnser Natur ist dermassen erbar vnd messig / daß sie sich nicht allein mit der Nothurfft lest beschlagen / sondern auch der Vberflüssigkeit nichts nachfraget.

Die Natur lest sich mit einem schlechten beschlagen.

Noch ein andere Vngelegenheit zeucht den Fraß nach sich/ daß nemblich / viel Menschen einem andern Menschen dienen / nicht von wegen deß Essen / sondern von wegen deß Pancketirens/ schlemmens/ vnd demmens/ dessen sie sich billich solten schämen. Dann wer sich für einen Menschen außgibt/ der soll seine Freyheit keines wegs versetzen noch verpfenden/ vmb daß es sein Sinnligkeit begert / sondern weil es die Billigkeit rathet.

Als der Philosophus Aristippus mit seinen eygnen Händen etliche Ruben waschte zum essen / vnd ein anderer Philosophus jhne deßhalben außspottete/ vnd sagte: Woferrn du dem Dionysio dienen woltest so dörfftest du keine Ruben essen: gab jhme Aristippus zur antwort: woferrn du Plaute / dich begnügen lassen woltest die Ruben zu essen / so dörfftestu dem Dionysio nicht dienen noch fuchsschwäntzen.

Als viel vnser jetziges Essen / vnd was wir essen / wann wir essen / vnd wie viel wir essen/ belangt/ hats darmit viel andere gelegenheit/ als vor zeiten. Dann zu denselbigen güldenen Zeiten wohneten die Leute nur in den Hölen/ sie kleideten sich nur mit Blättern vnd den Bärwinen/ an statt der Schuch giengen sie barfuß/ die Hand war jhr Trinckgeschirr/ die Wurtzeln waren jhr Brodt / die Früchte waren jhr Fleisch/ die Erde war jhr Beth/ der blawe Himmel war jhr Deckbeth/ vnd im Stern waren sie allzeit losirt.

Als Plato auß Sicilia wiederumb gen Athen kam/ sagte er zu seinen discipeln: Jhr solt wissen dz ich mit Vnlust bin auß Sicilia gezogen/ nam vidi monstum in die bis saturum, das ist/ Ich hab ein Meerwunder gesehen/ dasselb daß sich alle Tag zweymal satt.

O Plaute/ wann du nicht todt/ sondern noch beym Leben weresst / vnnd dich zu diesen vnsern verfluchten Zeiten befinden soltest/ so wirdestu dein Wunder sehen / wie man sich allein nicht begnügen lest / deß Tags zweymal zu essen/ sondern wie man morgen früstücket/ vnd deß Mittag collationiret / ich geschweige der stattlichen Pancketen / auch fressens vnd sauffens / so man nach gehaltenen Mahlzeiten verrichtet? Also/ daß in diesem fall das vnvernünfftige Vieh viel mässiger ist / als wir Menschen. Dann kein Vieh frist mehr/ als biß es satt ist: Der Mensch aber isset nit allein biß er satt ist / sondern er schüttet auch den Bauch dermassen voll an/ daß er sich brechen vnd alles wieder vbergeben muß.

Die Thier haben keine vnterschiedliche Speisen/ sie haben keine Diener die jhnen auffwarten/ sie haben keine Beth darauff sie liegen/ sie haben keine Schätz die sie außgeben / sie haben keine Medicos die sie curiren / vnd dannoch sehen wir daß sie gesund seynd / die Menschen aber seynd mit aller jhrer guten wartung immerdar kranck/ schwach vnd presthafft. Also/ daß hieraus abzunehmen/ dz zu Erhaltung der Gesundheit nichts besser ist/ als die Arbeit/ vnd daß der Gesundheit nichts schädlichers ist / als die Wollust.

Der vorbemelt Plato sagt/ daß in der jenigen Stadt/ wo viel Medici seynd/ vnfehlbarlich viel Laster regieren. Jn warheit Plato hat dieses recht vnd wol geredt/ dann wir sehen nit daß vnsere Medici in der jenigen Leut Häuser eingehen welche arbeiten/ sondern in der Reichen/ welche wollustbarlich leben.

Etliche Medici kommen selten in armer Leut Häuser.

Ich hab einsmals einen Edelmann / welcher mir etlicher massen befreundt war / visitirt / vnd als ich sahe daß er sich purgirte / bekennt er mir / daß er auff ein Pancket geladen were: Vnd daß er sich nicht purgire / vmb daß er vbel auff war / sondern damit er desto besser darauff fressen könne. Vber etliche Tag hernacher suchte ich jhn abermals heimb / Dann er war gantz kranck / nicht von wegen deß Hungers / sondern von wegen der Fülle. Also / daß / gleich wie er zuvor sich nur ein einiges mal purgirt hatte / zu Erlangung deß appetits / er sich hergegen hernacher dreymal purgiren muste / zu wideraußlärung der eingeschütten Speisen. Ja / was mehr ist / an statt der vier Stunden / die er an der Tafel gesessē war / muste er hernacher viertzig Tag im Beth liegen: Vnd dannoch hat jhme Gott ein grosse Gnad gethan / in deme er jhme hat das Leben gefrist. Dann wofern das sündigen böß ist / so ists noch viel böser / wann man den Sünden nachgehet / vnd sich darzu bereit machet.

Der Fraß ist ein nagender Wurm im Beutel.

Das viel essen ist nit allein gefährlich fürs Gewissen / vnd schädlich für den Leib / sondern ist auch ein fressender Wurm im Beutel / dann die Frewd / welche die Fresser einnemen in Pancketiren ist nit so groß / als groß da ist der Vnlust / welchen sie empfinden / wann sie die Tarzedlen vbersehen / vnd mit dem einkauffer abreiten.

Ein Lust ists / wann man mit hunger jsset / aber ein Vnlust ists / wann man so offt muß gen Beutel fahren. Dann ob schon die gute Bißl lieblich zum Magen hinab gehen / so wil doch das Gelt (obs schon auß dem Beutel gehet) hertiglich von Hertzen weichen.

Diese Wort taugen auch in den teutschē Wirthshäusern.

Im Königreich Catalaunia hab ich in einer Herberg nachfolgende Wort geschrieben gefunden: Wer in dieses Hauß einkehret vnd zu Tisch sitzet der muß sagen: Salve Regina: vnd wann er jsset: Vita dulcedo: vnnd wann er mit dem Wirth rechnet: ad te suspiramus: vnnd wann er außzahlet: gementes & flentes.

Aber wann ich nach längs erzehlen solte / was man für mancherley Pancketen in diesem Land hat eingeführt / so were es billicher zu beweinen / als zu beschreiben / dann besser were es man hätte vns Bänck bracht zum sitzen / als Bäncke zum Pancketiren. Lycurgus befahl den Lacedemoniern / daß kein Frembder bey jhnen einige newe vnd frembte Gebräuch dörffte einführen / bey Peen / daß / woferrn einer einen frembden Brauch auffbrächte / er alsbald auß dem Land vertrieben / vnd woferrn er solchen newen Brauch selbst triebe / er vmbbracht ward.

Ich hab in diesem vnserm Hispanien ein Pancket gesehen / darauff man 40. vnterschiedliche Speisen anrichtete. Auff ein andern Pancket hab ich Fisch vnd Fleisch miteinander sehen anrichten / vnangesehen es damals ein Fleischtag war.

Ein anders Pancket hab ich gesehen / darauff gab man anders nichts / als Lampreten / vnd allerhand frembde wunderbarliche Fisch. Ein anders Pancket hab ich gesehen / daß sechs Personen mit noch andern sechsen gewett haben / daß ein jeglicher jnnerhalb sechs Stunden sechs Maß Wein trincken / vnd daß der jenig / der nit zu rechter zeit fertig würde / die gantze Zech bezahlen solte.

Nota / dieses herrliche Pancket.

Aber noch ein seltzamers Pancket war das jenige / davon Paulus Diaconus schreibt / daß nemblich / vier alte Edelleut inn Longobardia haben ein Pancket angestellet / auff nachfolgende weisse: Zween vnd zween truncken einander so viel Becher mit Wein zu / als viel Jahr ein jeglicher alt war / vnd muste also der ein deß andern Jahr bescheid thun. Weil dann der ein acht vnd fünfftzig Jahr alt war / der ander drey vnd sechtzig / der dritte / sieben vnd achtzig / vnnd der vierdt / zwey vnd neuntzig / so ist nicht zuvermuthen / daß sie durst werden gelitten haben / sintemal der jenig welcher am allerwenigsten getruncken hat / acht vnnd fünfftzig Becher mit Wein hat außgedruncken. Also / daß sie vermuthlich nicht so viel Bißl haben gessen / als viel sie Gläser haben außgeleeret.

Sonsten bin ich auff noch einem andern Pancket gewest / auff welchem nur für einerley Gäste / dreyerley Tisch wurden zugericht / der

ein e

eine auff Hispanisch/der ander auff Italianisch/ vnd der dritt auff Niederländisch/vnd ein jeglicher Tisch war mit zwey vnd zwantzig Speisen versehen.

Aber wer ist der jenig der dieses lieset/ vnnd weißwas zu diesen vnsern Zeiten auff den Pancketen allenthalben fürgehet/ deme nicht das Hertz zerbrechen / vnd die Augen vberlauffen würden? Dann die Specerey vnd Gewürtz/ so auß Calecut kommen/vnd die Pancketen so auß Franckreich kommen/haben vnsere Nation allerdings entzündet vnd verderbt. Dann vor Jahren hatte man in Hispanien kein ander Gewürtz/als Saffran/ Zwibel vnd Knoblo ch. Vnd wann ein guter Freund den andern zu gast lude/vnd jhm wol tractiren wolte/ setzet jm ein gute Schüssel voll Ochsen oder Schafsfleisch für/vnd woferrn sie je viel jhun wolten/ so tödten sie noch ein Hennē darzu: Aber leyder/es ist weit darvon kommen. Dann es ist anjetzo kein Officierer/kein Diener/kein Handwercks-oder Handelsmann so schlecht/der nit ein pancket von zehen / zwölff vnd zwantzig Speisen auffschlegt/ vnd sich nicht begnügen läßt/daß er allerhand gut Fleisch / Wildpret/ Vögel vnd Capaunen hergibt/sondern es müssen auch allerhand gut Fisch vorhanden vnd alles vollauff seyn/man trachtet auch nach allerhand viel guten Kräutern / Weinziehenden Speisen/Käsen Pfefferwürsten/vnd andere farcemina, rässe Käß / darauff ein Trunck schmeckt / vnd damit man deß Weins desto mehr fassen vnnd zu sich nehmen möge. Weil sie aber in dergleichen Pancketen / vnd auff einen einigen Mahlzeit mehr verzehren / als sie in einem Monat verdienet / so folgt/daß sie jhre Ring / Kleider vnnd Kleynodien zu den Jüden schicken / Hebreisch zu lernen.

Rede/was manvor Jahren in Hispanien für Gewürtz gehabt.

Deß Hoffgesindes Kleider lernen Hebreisch reden.

Lächerlich ists anzusehen / wie etliche Herrn zu Hoff ein Tag zween oder drey zuvor / ehe sie ein Pancket halten / sich bewerben vmb einen guten Koch / wie sie den Küchenmeister informiren / wie sie den Officiern in einem vnd andern befehlen / wie sie selbst in das Zergaden gehen/wie sie den Wein im Keller selbst kosten/ vnd wie sie alles nach der Tablatur anstellen.

Also/daß es zu wünschen were / daß sie so sorgfältig weren in Verrichtung jhrer Beicht / als sie andächtig vnd beflissen seynd in Anstellung der Pancketen.

Wann nun das Pancketen ein end hat/was haben sie darvon: Was sie darvon haben / ist anders nichts / als daß den Herrn selbst der Kopff wehe thut vom sauffen / daß die Diener vnd Officier müd seynd von der Arbeit / die Köch vnlustig / das Hauß vnsätig/das Gewandbeschmirt/vnd etwa ein Silberne Schüssel/Teller oder Becher vnsichbar gemacht worden. Ja was mehr ist/es empfindt nicht allein der Herr in seinem Beutel/ sondern es wollen auch die Gäst offtermals nicht vernügt seyn/ auff meynung/daß sie nit nach jhren Würden tractirt seynd worden.

Kein solches Pancket hat Cicero gehabt/ dann er einsmals von einem kargen vnnd schinderischen Bürger in Rom zu Gast geladen / vnd gantz schlechtlich vnd speer tractirt worden/dieser Römer auch dem Ciceroni deß andern Tags auff der Gassen begegnet vnd jhn fragte / wie er sich auff das beyjhme vollbracht Nachtmal empfinde? gab jhme Cicero zur antwort: Gantz wol / dann ich hab ewre Mahlzeit noch den andern Tag im Magen empfunden. Durch diese Wort gab Cicero dem Römer fein höfflich zu verstehen / daß er jhme dermassen wenig hab zu essen geben / daß er den Hunger noch deß andern Tags hernacher empfunden.

Cap. XL.

Der Author prosequiert dieses Matert.

Ferners/willich so wol mit Göttlicher als Menschlicher Schrifft probiren vnd darthun/daß niemalnein Pancket habe gehalten können werden / deme nit der böse Feind hette beygewohnet/vnd daher allzeit ein Vnglück darbey zu gewarten. Das allererst Pancket welches in der Welt ist gehalten worde/war das jenige/das der böß Feind mit Adam vnd Eva hat angericht. Dieses Pan-

Der böse Feind hat das aller erst Pancket im Paradeiß gehalten.

cket geschahe im Garten/ vnd die Speisen waren anders nichts als Früchte deß Gartens. Vnd auß diesem Pancket ist anders nichts entstanden / als Vngehorsam gegen Gott / der Betrug Evæ/die Verführung Adams / vnnd das Verderben deß gantzen Menschlichen Geschlechts. Also / daß Adam vnnd Eva dieselbe Frucht haben gessen / vnsere Zähn aber dardurch hingeschliffen seynd worden. Rebecca hielt dem Isaac ein Pancket/durch welches Esau vmb sein Erbgut kam/ Jacob aber die erste Geburt erwarb: Also / daß Isaac dem jenigen den Segen gab/deme ers nicht vermeinte/ Rebecca aber erhielt was sie begehrte. Absolon hielt allen seinen Brüdern ein Pancket/ durch welches sein Bruder Ammon erschlagen / sein Schwester Thamar geschwächet / David jhr Vatter betrübt/ vnd das gantze Land geärgert ist worden. König Assverus hielt ein Pancket/ dasselbige wehrete hundert vnd acht Tag lang. Auß welchem erfolgt ist/daß die Königin Vasti entsetzt vnd verworffen / Hester erhöhet/ viel edle Männer in der Stadt Susis erwürgt/die Hebreer erlöst/ Aman deß Königs Favorit gehengt / vnnd der fromb Mardacheus geehrt ist worden.

Deß heiligen Jobs sieben Söhn vnd sieben Töchter hielten ein Pancket in jhres eltisten Bruders Hauß / aber dasselbige bekam jhnen dermassen vbel/daß alle vierzehen Geschwistriget jhr Leben verlohren / ehe sie von der Tafel auffstunden.

König Balthasar hielt allen seinen Eheweibern vnd Concubinen ein stattliches Pancket/ weil aber die silberne vnd güldene Geschirr/mit denen er sie bedienen ließ/auß dem Tempel zu Jerusalem geraubt vnd gestolen waren worden/so ist erfolgt/daß so wol der König/als seine Weiber noch dieselbig Nacht allesampt durchs Schwerd seynd vmbkommen. Allen diesen vnd andern mehr Pancketirern were besser gewest/ sie hetten allein gessen / als daß sie mit solcher Compania seynd gestorben.

Die Fresser sollen wol auffmercken/was ich jetzt sagen wil: Denn ich sage/daß das Laster deß Frasses anders nichts ist als ein Vnlust / ein Gefahr/vnd ein thewres Ding. Ein Vnlust ists von wegen der Sorg die man hat in täglicher Procurirung der Speissen vnd Trancks. Gefährlich ists von wegen der Gesundheit/ die dardurch geschwächt wird : Köstlich ists von wegen der grossen Außgaben die es täglich braucht. Also daß die Frewd deß Frasses kurtz ist / welche wir drob empfahen / hergegen das böse so drauß entstehet/vnendlich ist.

Aristoteles spottet der Epicurer/vnd spricht/ daß sie sich einsmals allesampt haben in die Kirchen verfügt/vnd die Götter gebetten/ daß sie jhnen wolten lange Kranich Hälß bescheren/ damit die Speisen jhnen desto länger im Halß blieben/vnnd sie drob desto mehrere Frewd empfiengen/ ehe vnd bevor die Speisen zum Magen hinab giengen/ damit sie vermeynten/ daß nicht allein der Halß deß Menschen / sondern auch der Schluck viel zu kurtz sey.

Nota dieses Histori.

Wann einer all sein Haab vnnd Gut auff einmal ins Meer würffe / würden wir nicht denselben für einen Narren vnnd Fantasten halten? Ja/ eben ein solcher Narr vnd Fantast ist der jenig Mensch/welcher sein Gut verpancketiret/verfrist vnd versäufft. Denn wir sehen/daß alle die Speisen/welche er heut offentlich auff den Tisch setzet/morgen durch die Diener vnd die Esser selbst/ ins heimlich Gemach getragen werden.

Nota/ dieses Gleichniß.

Was ist vnser Magen anders / als ein Darm voller Vnflats / ein Hafen voller verfaulter Salben/ein repositorium vnd Gehalter deß verfälschten Lufftes / ein Lacken oder Grubē darein man die Kuchelwesch schüttet/vñ ein heimliches Gemach darinn der Mensch sein natürliche Nothdürfft wirfft? Der Prophet Esaias spricht / daß die zwo Stadt Sodoma vnnd Gomorra keiner andern Vrsachen halben seyn in solche Laster gefallen/als eben durch viel fressen/vnd wenig arbeiten. Darüber wir vns nicht zu verwundern / dann der Müssiggang vnd der Fraß dem Menschen letzlich den kerab machen. Ob schon die Römer / die Egyptier vnd Scithier gantz lasterhafftige Völcker waren/so waren sie doch mässig im essen. Die Scithier hatten im brauch/ wann einer vnter jhnen außspeyet / daß derselb mit Worten gestrafft/vnd wann er vndäwete oder sich brach/

daß

daß er mit Wercken gestrafft ward. Dann sie sagten/daß das außspeyen vnnd göpplzen nirgends herkomme / als vom vbrigen essen. Plutarchus schreibt in seinen apophthegmatibus, daß ein Philosophus, mit Namen Ypomachus, dem Fraß dermassen feind sey geweest/daß seine Discipeln vor allen andern bekant waren / keiner andern Vrsachen halben/ als weil sie jhre Victualia gar karg vnd gespärig einkauffien.

Römer Gesetz den Fraß betreffend

Ich kan allhier nicht vnterlassen anzuzeigen was die alten Römer für Gesetz gemacht haben/den Fraß betreffend/ damit der gutherzige Leser zusehen / wie ernstlich die Heyden ob diesem Laster haben gehalten. Die Römer hatten ein Gesetz / so Lex Fabia genannt / vnnd vom Bürgermeister Fabio gemacht war worden. Dasselbige statuirte, daß keiner auff dem einem Pancket mehr anwerden dörffte als hundert sestertios, welches vngefährlich drey gulden vnnd etwas mehrers machet.

Nach solchem kam das Mesinische Gesetz/ welches der Bürgermeister Mesinus auffbrachte/dasselbige statuirte, daß man wegen der Hochzeiten / noch der Pancketen halber / keine außländische frembde Wein dörffte einlegen/ sondern daß dieselbige nur den krancken Leuten vorbehalten wurden.

Gewürtzte Speisen seynd vorzeiten verbotten.

Nach diesem kam das Licinische Gesetz/welches der Bürgermeister Licinius gestifft vnnd mit sich brachte/ daß man auff den Pancketen keine gepfefferte Würst oder einige Menesterle dörffte auffsetzen. Dann sie vermeinten daß dergleichen gewürtzte Speisen nur den Fraß erwecken/vnnd den Trunck verursachen/so wol auch mehr Gelts schlicken.

Nach solchem kam das Emilische Gesetz/ welches der Consul Emilius auffbracht / dardurch den Römern verboten ward / mehr nicht als fünff Speisen auffm Tisch zu bringen/ damit sie also jhre Nothurfft ersetzen / vnnd nicht den Fraß erwecken solten.

Nach solchem kam das Anciänische Gesetz/ welches der Bürgermeister Ancia gemacht/ dasselbige statuirte, daß man alle Handwerck erlernen dörffte / außgenommen die Köcherey / dann sie vermeynten daß in denen Häusern / darinn Köch vorhanden weren / die Leut arm / der Leib vngesund / die Seel lasterhafftig / vnd jederman gefräßig werde.

Nach dem kam das Julische Gesetz/welches Iulius Cæsar gemacht / dasselbige verbotte / daß niemand mit gespertem Thor dörffte essen/ keiner andern Vrsachen halben/ als auff daß die Censores durch dieses Mittel desto besser sehen oder erfahren könten/ob sich auch ein jeglicher mit dem Essen halte/nach seinem Vermögen. Dann sie vermeinten / daß in einer Gemein kein ärgerliche Leut seyn könten/ als die / welche mehr verzehrten/dann sie hatten.

Nach solchem kam das Aristinische Gesetz welches der Consul Aristinius gemacht / dasselbige verordnete / daß man einander gleichwol dörffte zu Mittag zu Gast laden/aber nicht biß auff den Abend bey einander bleiben. Dann bey den Römern waren damals die Nachtmahl köstlich/vnd wehreten lang.

In grossen Ehren hielten die Römer den Caium Grachum. Dann ob schon derselb in vnterschiedlichen Provintzen für einen Consulem oder Stadthalter verschickt ward / so hatte er doch niemalen einen Koch bey jhme. Marcus Marcius hat ein Buch lassen außgehen/wie man die Speisen kochen solle. Noch ein anders / wie man die Würst vnnd andere Schleckerey zurichten/ vnd wie man den Tisch mit allerhand nothurfftiger Zier versehen solle. Das dritte Buch lehrte wie die Diener auff den Pancketen dienen / auffwarten vnd sich verhalten solten. Alsbald er aber diese drey Bücher an Tag kommen lassen/ wurden sie offentlich verbrennt/ vnder nam die Flucht auß der Stadt/sonsten hetten die Bürgerschafft jhne dörffen mitten in die Bücher werffen/vnd zu Pulver verbremen.

Köcherey Bücher verbrannt.

Die alten Scribenten können das Pancket welches Lentulus, Cæsar, Silla, Scevola, vnnd Emilius mit einander im Garten gehalten/ nicht genugsam tadlen vnd sagen / daß sie anders nichts assen / als Rebhüner/

Spar-

Spargen/ Austern/ Schweinsköpff/ Fladen/ Torten vnnd gespickte Hasen. Wann die jetztbemelte alte Scribenten zu diesen vnsern Zeiten schreiben solten / so glaub ich / daß sie das vorbemelte Pancket jhrer so gewaltigen Fürsten nicht würden verachten noch schmähen. Dann es ist der Vberfluß der Speisen/ welche an jetzo auff der grossen Herrn Tafel gesetzt werden dermassen groß/daß sie nicht allein keinen Appetit oder Lust haben solche Speisen/ zu essen / sondern auch sie mit jhrem Nahmen nicht wissen zu nennen.

Applicatio Prædictorum.

Dieses alles hab ich nur darumb also mit Vmbständen eingeführt / auff daß die Favoriten vnnd Hofherrn sich hüten sollen damit sie mit diesem Laster deß Frasses nicht notirt werden. Dann/weil ein jeglicher sein Aug auff sie wirfft / so were es jhnen ein Schaud/ wann sie im essen vnd trincken die Vbermaß braucheten. Die Favoriten vnd Officier zu Hof sollen sich mehr/ als andere Leut/deß Frasses massen. Dann weil sie viel Sachen haben zu negociren/vnd viel wichtige Geschäfft zu expediren, so ist vnmüglich / daß sie solches in der Füllerey recht verrichten können. Dann das vbrige Essen machet sie schwermütig vnnd vnlustig/ vnnd das vbrige trincken verursachet jhnen entweder den Schlaff / oder einen schweren Kopff.

Einen Fürstlichen Officier were es ein grosse Schand wann ein armer Negociant zu jhm käme/vnnd jhme sein Sach erzehlte/ er aber im Schlaff mit dem Kopff naugte. Ebenmässig were es seiner reputation verkleinerlich/ wann er heut im trunck etwas verhieß/vnnd morgen nichts drumb wissen wolte / oder wann er heut dieser / morgen aber einer andern Meynung were.

Applicatio à Rege ebrio ad Regem sobrium.

Der König Philippus/deß Alexandri Magni Vatter/ war gleichwol ein frommer vnnd dapfferer Fürst / aber doch beynebens dem Trunck etlicher massen ergeben. Vndals er der wegen einsmals ein Vrtheil wider ein arme Wittib außsprach/fiengdz Weib alsbald an vberden Sententz zu appelliren. Vnd wie mã sie fragte/warumb sie vber deß Königs Sententz appelliren dörffte ? sprach sie: Ich appellire vom König Philippo/welcher anjetzo truncken ist/an den König Philippum/wann er nüchtern wird seyn. Die Scribenten melden/ daß dieses Weib nicht vbel appellirt habe / dann alsbald Philippus ein wenig ruhet vnnd außgeschlaffen hatte/widerrufft vnd annullirte er das jenige / was er vorhin wider dieses arme Weib erkennt vnd außgesprochen hatte.

Der Mensch verkehrt sich offtermals in ein Viehe.

Es sey ein Thier so wild / oder so heimlich als es wolle/so ists vnd bleibets doch ein Thier/ allein der Mensch weiß offtermals nicht was er ist/ob er Weib oder Mann sey.

Die Favoriten sollen sich mehr als andere Leut hüten stattliche Pancketen anzuschlagen/ dann sie haben so viel Spyonen vnd Auffseher/ daß etliche sagen/ daß sie solche Pancketen nur halten von den schmiralien vnnd Höllküchlein die sie einnehmen / andere sagen daß sie die Pancketen halten von dem Gelt / welches sie jhrem Herrn stelen.

Ob auch schon der Favorit sich dißfals excusiren vnnd sprechen möchte/ daß er nur seine nahe vertrawte Freund zu Gast lade / so gib ich jhme doch zur Antwort/daß der Neyd/ welchen die Menschen wegen eines andern Glück tragen / dermassen groß ist/ daß er auch vnter den nahen Blutsfreunden vnd Verwandten regieret vnd statt findet. Also/daß solche Freund/ alsbald sie von der Tafel auffstehen/ vnd wider auß dem Hauß gehen / anfangen zu murren vnnd zusprechen / daß auff deß Fürsten Tafel nicht so viel Speisen gesetzt werden / als viel von deß Favoriten Tafel hin vnnd wider vertragen wird. Gantz fleissig soll der Favorit auffmercken/weme er trawet/vnnd wen er an seine Tafel setzet. Dann vnter den Gästen kompt der ein von deß Essens wegen/die andere drey aber kommen nur jene außzuspeyen vnd zu spotten. Ja viel Leut essen mit jhme von seinen Speissen/die wolten lieber das Fleisch essen von seinem Leibe.

Also auch sollen sich die Favoriten hüten/ daß / ob sie schon heiggl seynd im essen / sie doch im wehrenden Pancket nicht lautschwätzige Zungen/ kläpffig/ glaßwitzig / noch vermessen seyn im reden / viel weniger sollen sie lotterische/ schmachsüchtige Afterreden vnnd leicht-

fertige

fertige Fatzbossen auff die Bahn bringen. Dann sonsten möchten jhre Gäst gleichwol die Speisen davon tragen im Magen / aber die Wort die sie hören / dörffen sie nicht allein einschliessen im Hertzen / sondern sie dörffen auch dieselbige Wort extendiren, amplificiren vnd außlegen wie sie wollen. Dann es seynd nicht so viel Glossen in der Bibel/als viel Meynungen seyn vber ein einigs Wort/welches die Favoriten reden.

Vnordnung auff der Pancketen.

Ein gemeine Regel ists bey allen Ständen der Welt / daß man auff den stattlichen Pancketen nicht allein gern lang pflegt zu sitzen/ sondern auch die Leut fein außführlich außzurichten/ zu bagschirren vnd einem jeglichen ein Schlötterle anzuhencken. Aber der Favorit vnnd wolgezierte Hofmann soll solches keines wegs thun/ noch im seinem Hauß zugeschehen verstatten. Dann ein guts Pancket soll gezieret werden mit guten Speisen/vnnd nicht mit argen ehrenrührigen Gesprächen. O wie viel Pancketen werden an der Fürsten Höfen gehalten/welche mehr deformirt vnd geschendet werden durch das vbel nachreden vnd pagiren deß Nechsten / als geziert durch die Speisen? Welches aber nicht seyn soll/ dann wer mit seiner Zungen eines andern Ehr angreifft / der verwundet vnd verdampt sein eygnes Gewissen. Gantz behutsam vnd gewarsam soll man von eines andern Ehr reden / dann die Ehr wird einem leichtlich genommen/aber schwerlich wider geben.

Rota/wie ein guts Pancket zu zieren.

Favoriten sollen keine Pancket halten noch darauff gehen.

Vnd nicht allein sollen sich die Favoriten hüten selbst viel Pancketen zu halten / sondern auch in keine zu gehen. Dann sie sollen wissen daß sie von wenig Leuten geliebt/ von vielen aber verhaßt werden. Vnnd daher dörffte beschehen daß ein anderer den Vnkosten hette deß Panckets / er aber es mit dem Leben müste bezahlen. Verlassen soll sich der Favorit nicht darauff / ob er schon bey einem vertrawten lieben Freund zu Gast isset. Dann er soll wissen/ daß dergleichen Verrätherey vnd Bubenstück nicht practicirt werden mit dem jenigen wo er zu Gast ist / sondern mit dem jenigen / der jhme an der Taffel zutrincken gibt / oder deme die Küchen befohlen ist. Vnd darumb sol der Favorit nicht an allen Orten freymütig vnnd ohne alle Sorge essen/dann man strewt den Vögelein so lang die Saat für / biß man sie mit dem Netz vberziehet. Denn vnter andern Beschwerden darinn die Favoriten stecken/ ist diese nicht die geringste / daß nemlich das meiste Hofgesind verhoffet vnd ein Verlangen trägt/daß die Favoriten entweder fallen oder gar sterben möchten. Dann durch solche Verenderung meinen sie entweder höher zu steigen/ oder sich doch etlicher massen zu bessern.

Dieses ist in Spanische Feigen.

Den Gelehrten ist gut predigen.

Noch ein andere Vngelegenheit entstehet den Favoriten auß den Pancketen / nemlich/ wann vber Mahlzeit etwa vnzimbliche Stichreden fürgehen/ welcher er / eins theils Gewissens vnd Pflicht halben/nicht wol vberantwort lassen kan noch soll / andern theils aber zu bereden vnnd zu andten gefährlich seynd. Also/daß dißfals nicht allein sein Leben in Gefahr / sondern auch sein credit nicht wenig dardurch geschmälert wird. Also auch stehet der Favorit keine schlechte Gefahr auß/bey den Pancketen/ daß nemlich der jenig / von deme er geladen wird/jne nit ladet von guter Kund vnd Freundschafft wegen / sondern damit er jhne desto besser zu Beförderung seiner Sachen gewinne vnd verobligire. Dann man find wenig Leut die einem andern gern dienen/ ohne Hoffnung der Ergetzlichkeit / dann Dienst vmb Gold ist die Welt.

Niemand ist gern Knecht vmbsonst.

Welcher Favorit derowegen sich von einem andern lest zu gast laden / der muß sich von zweyerley Dingen eins besorgen/ nemlich entweder muß er seines Wirths Sach (die sey geschaffen wie sie wolle) expediren/ oder aber er muß sein Feind werden. Dann die grosse Feindschafft zwischen zweyen Personen entstehet daher/wann der eine gantz handsam vnd geneigt ist die Verehrungen anzunehmen/ vnnd hergegen verdrossen vnd vnwillig ist/ sie zu verdienen. O wie offt geschichts / daß der jenig/ welcher den Favoriten hat zu Gast geladen/ dermassen grob / vnbescheiden vnnd vnverschambt ist im begehren/ vnnd einen dermassen vnverdawlichen Handel herfürbringt/ daß der Favorit (wo fern er jme hilfft) sein eigne Seel zusampt deß andern / dem Teuffel opffert/

sintemal es dem tertio vnd dritten præiudicirt vnd fürgreifft/ hilfft er jhme aber nit / so wirfft er jhn auß der Wiegen vnd wird ein heimliche Feindschafft darauß. Dann man sage was man wölle/ so ist doch kein thewere Suppen/ als die man vergebens isset / vnnd ist kein thewere Henn / als die man schenckt: Dann wer die Gutthat empfahet/ der wird dem / von dem ers empfähet/ die Widerlegung mit Gewin schuldig.

Schließlich bitte vnd ermahne ich alle Favoriten vnd hohe Officirer/ daß sie jhre Freyheit weder verkauffen / vertauschen / verwechseln/ verpfänden/ noch versetzen sollen. Dann von demselbigen Tag an / wann sie anfangen auff Pancketen zugehen / Geschenck anzunehmen/ vertrewliche Freund vnd Brüderschafften zu machen / oder sich an Partheyen zu hengen/ werden sie selten thun/ was sie wollen/ aber gar offt/ was sie nicht sollen.

Cap. XLI.

Favoriten daß die nit geschwetzig sondern verschwiegen vnd geheim seyn sollen.

DA Anaxarchus der Philosophus gefragt ward/ warumb die Natur deß Menschen Glieder dermassen ordentlich außtheilt/ vnnd einem jeglichen sein Ort vnnd Eygenschafft hette verordnet? Darauff gab er vnter andern/ als viel die Zung belangt/ nach folgende Antwort: Ihr solt wissen/ daß die Natur vns nicht ohne sondere Geheimbnüß hat gegeben zween Füß/ zween Arm/ zwo Händ/ zwey Ohren/ zwey Augen/ vnd doch nicht mehr/ als ein Zung/ dann sie hat dardurch wöllen anzeigen/ daß vns gleichwol erlaubt ist viel zu gehen/ zu sehen/ zu riechen vnd zu hören/ aber wenig zu reden. Ebenmessig hat die Natur verordnet / daß man mit dem Angesicht/ mit den Augen/ mit den Ohren/ mit den Händen vnnd mit den Füssen dörffte bloß gehen/ außgenommen mit der Zungen/ Dann gleich wie dieselbige vmbgeben ist mit den Backen/ vnd beschlossen mit den Zähnen vnd Lefftzen/ eben also ist nichts auff Erden/ welches der Huet vnd Verwarung besser bedarff/ als vnsere vermessene Zungen.

Warumb der Mensch nur eine Zung hat

Der Philosophus Pittacus sagte / daß die Zung eben auff den Form gemacht seye/ wie ein spitziges Eysen an der Lantzen/ aber daß sie noch ärger vnd schädlicher seye/ als ein Lantzen/ dann die Lantzen verwundet mehr nichts als das Fleisch/ aber die Zung durchdringt das Hertz/ meines erachtens/ hat dieser Philosophus recht vnd wol geredet. Denn es ist niemand der nicht hat/ daß man jhme ein tieffe Wunden schneide in Leib/ oder ein starcke schmitzen gebe auff den Kopff/ als daß er jhme mit der Zungen angreiffe sein Ehr. Dann es sey ein Wunden so grausamb/ wie sie wolle/ so ist sie doch letzlich wider zuheilen/ aber ein Schandfleck vnd Masen in der Ehr wird selten oder nimmermehr außgelöschet.

Die Thier pflegen sich zu hüten vorm Wasser/ damit sie nicht ertrincken/ vorm Fewer/ damit sie nicht verbrennen/ vorm Krieg/ damit sie nicht vmbkommen/ vnnd vor der Höhe/ damit sie nicht fallen/ vnd ich sehe doch wenig Leut/ die sich hüten vor den vbelredenden Menschen/ die sie beschweyen vnd vervnehrn/ da doch nichts gefährlichers ist / als mit solchen Leuten zu converssiren/ welche liederlich seynd in jrem Leben/ vnd vermessen im reden.

Als Phornius der Philosophus gefragt war/ warumb er jmmerdar allenthalben in den Wälden herumb gehe / vnnd sich in Gefahr begebe/ von den wilden Thiern zerrissen zuwerden? gab er zur antwort: Die wilden Thier haben mehrers nicht als Zähne/ mich zu zerreissen/ aber die Menschen vnterlassen nicht mich mit allen jren Gliedmassen zu beleidigen. Dann mit den Augen schawen sie mir nach/ mit den Füssen stossen sie mich/ mit den Händen schlagen sie mich/ mit dem Hertzen hassen sie mich / vnnd mit der Zungen schmähen vnd schänden sie mich. Also daß ein jeglicher Mensch viel sicherer lebet vnter den vnvernünfftigen Thieren/ als vnter den boßhafftigen Zungen.

In Warheit/ die Zung hat viel vbels zugericht/ sie hat Christum verrahten/ sie hat Adam

vnnd

zum Fall bracht / sie hat die Stadt Trojam vmbkehret/ sie hat Jerusalem zerstöret/die falschen Zungen seynd von Babylonia entsprungen vnd haben sich in alle Länder außgebreit/ mancher wird durch sie verführt vnnd berühret. Ein Lästerzung im Regiment viel Spaltung vnnd vnraths erregen thut / bey Mann vnnd Weib/bey groß vnd klein stifftet sie viel Zanck vnnd Hader/ vnnd vergeust viel vnschuldiges Blut. Brüder vnd Schwester bewegt sie zum Streit / kein Einigkeit vnterm Pöffel bleibet. O du falsche Zung/ du böses Kraut/ in Haar/ in Fleisch/ in Bein vnnd in Haut/ wie sol/kan oder mag man dich gnugsam beschreiben.

Plutarchus schreibt/ daß die Lydier pflegten die Todtschläger auff die Galeren zu condemniren, vnnd die Vbelreder Schänder vnnd Schmäher dahin zuhalten/ daß sie jnnerhalb eines halben Jahrs nichts dörfften reden. Aber offtermals erwehlten die Vbelreder vnnd Lästerer lieber drey Jahr auff der Galeren zu rudern / als ein halbes Jahr zu schweigen.

Nach laut dieses Gesetzes/befahl Kayser Tyberius einem vbelredenden Menschen / daß er in einem gantzen Jahr nichts reden solte/ vnnd die Histori meldet/daß dieser Mensch gleichwol nichts geredt vnnd stillgeschwiegen habe/aber nichts destoweniger zeigte vnnd deutete er mit den Fingern eben so viel / als ein anderer thun kondte mit Worten.

Weil derwegen an den vbelredenden Menschen nichts hilfft/ weder ermahnen/bitten noch straffen/so were ich der Meynung/ daß man die vbelredende falsche Schwetzer solte auß allen Rathsversamblungen/ Collegien, Capiteln vnd Communen vertreiben/ Dann wann der Apffel nur ein wenig verletzt ist / so wird er bald hernacher gar verfaulen.

Nota/warumb die Griechen dē Demosthenem ein jährliche Besoldung gemacht.

Demosthenes war ein gewaltiger hochangesehener Mann / Aber beynebens war er dermassen resolut, beschlossen/ geschwindt vnd abgeführt in allen seinen reden/ daß gantz Græcia vor jhm zitterte. Also/ daß die Griechen verursachet wurden jhme auß gemeinen Verlag ein stattliche jährliche Besoldung zu machen / mit dem außdrücklichen Geding vnnd Vorbehalt / daß er nicht mehr in den hohen Schulen lesen / sondern stillschweigen solte.

Cicero war zum Kriegswesen gantz tauglich/vnd der Stadt Rom fast nützlich / aber die Vrsach/ warumb jhne der Antonius ließ vmbbringen / waren nicht seine Werck / sondern seine wider jhne außgossene vermessene Reden.

Salustius war ein edler berühmter Redner/ aber er ist verhast worden von den Frembden/ vnd verfolgt von den Jnländischen/ keiner andern Vrsachen halben / als weil er die Feder niemaln hat angesetzt / es were dann / daß er wider jemand schrieb / vnnd weil er den Mund niemaln auffthate/es were dann / daß er jemand vbel nachredete.

Salustius führt ein spitzige Feder vnd ein scharpffes Maul.

Plutarchus sagt / daß die Lydier keinen liessen vmbbringen / der einen andern hatte erschlagen / sondern der einem andern hat sein Ehr genommen. Also/ daß vnter diesen so wilden Heyden das schmähen für sträfflicher gehalten war/als das tödten.

Die Lydier verschonten einen Todtschläger/vnd strafften einē Schmäern.

Ob schon einer mir mein Hauß verbrennt/ meinen Leib beschädiget/vnd mein Gut raubet/ so kan ich doch nur sagen/daß er mir schaden hat zugefügt / aber wann einer mit seiner Zungen auff mein Ehr sticht/ von demselben kan ich sagen/daß er mich injuriret, Vnd wer derwegen einen andern iniuriret, derselb setzt sein Leben in Gefahr. Dann es ist in der Welt kein iniuri so schlecht / welche sich nicht tieff in das Hertz hinein legt / biß vnnd so lang sie gerochen wird.

An den Fürstlichen Höfen werden mehr Haß vnnd Feindschafften gezieglet durch stechende Speywort vnd schampere Stichreden/ so zwischen dem einen vnnd andern fürgehen/ als durch die böse Werck/die sie vnter einander verbringen. Ich weiß nicht warumb man an etlichen Orten den die Hand annagelt / vmb daß sie Hände haben an die Wehr gelegt / vnd warumb man hergegen mit denen dissimuliret, welche vns mit jren gifftigen Zungen das Hertz verwunden?

O wie ein guter Brauch were es in den Stätten / wann man an statt deß Gesetzes / welches

ches statuiret, wie es mit den Wehren vnd Waffen gehalten werden solle/ein anders Gesetz machete wie man die Speyvögel/Flattirer/ Schänder vnd schmäher straffen/vnd jhnen die Zung auß dem Halß reissen solte? Einem ehrlichen Mann stehet nichts vbler an/ als wañ er ein scharpffes/schneidendes vñ vngewaschenes Maul hat/dañ weil er andern Leuten vbel nachredet/so soll er nit gedencken/ daß jhme einer ein gutes Lob gebe.

Als ich noch zu Hoff war / starb ein Edelmann / vnd als man denselben fast lobte von wegen seiner Frömbkeit/ Gottsförchtigen vnd Christlichen Wandels/ bevorab aber/ vmb daß man niemalen von jhme gehört hatte/ daß er jemand hette vbel nachgeredt/ war ein vermessener Mensch vorhanden/der sprach: Ob schon dieser Edelmann keinem Menschen hat wissen vbel nachzureden/ so hat er doch hergegen nicht gewust/wie sanfft vnd wol es einem Menschen thut / wann er andern Leuten vbel nachredet. Wie wir nun solche Wort hörten/ärgerten wir vns nit wenig drüber/ob wirs schō damals dissimulirten vnd verbissen. Dann es ist kein grösser Boßheit / als wann der Mensch ein Frewd vnd Kurtzweil schöpffet/ in der Vbelnachredung seines Nechstens.

Ein löbliche Red Darii.

Als König Darius vber Malzeit vom Alexandro Magno seinem Feind redte/vnd seiner Hauptleut einer den Alexandrum fast schmähete/sprach Darius zu jhme: Schweig / dann ich brauche dich in diesem Krieg wider den Alexandrum nit darum̄/ daß du jne schmähē sollest mit der Zungē/ sondern daß du jhne überwindest mit der Lantzen. Auß diesem Exempel ist leichtlich abzunehmen / wie ein schändliches Laster das murren vnd schmähen ist/ sintemal die Feind selbst nit leidē mögē/das man von jhren Feinden übel rede. Dann ein rechtschaffenes herrliches Gemüt helt das recht mit der Zungen für ein Schand/ das rechen mit dem Schwerd aber für ein Ehr.

Einem jeglichen stehets wol an/ daß er mässig vnd behutsam sey im reden/ fürnemblich aber denen/welche bey den Fürsten vnd Herrn wol dran seyn. Dann ein Favorit soll sich befleissen einem jeden guts nachzureden/ vnd keinem übel. Die Favoriten vnd Officier zu Hof haben dermassen viel Auffstecher vnnd Spyonen/welche auff sie lauren vnnd achtung geben/ daß sie nicht allein die vnziembliche Wort/welche sie von jnen hören/ andten vnd weiter bringen / sondern auch jhnen die wolmeintliche außgesprochene Wort zum bösen verkehren/ Ja / so gar jhre Gedancken errathen wollen.

Wer derowegen zu Hof in deß Königs oder Fürsten Favor vnd Gnad gedenckt zu verbleiben/der muß gegen den Leuten gantz freundlich/ vnd annemblich seyn mit Worten/vnd diensthafft mit den Wercken. Er muß auch nicht allein annemblich vnd nicht vbel redent/ sondern nicht zu außführlich seyn/noch sich in den propositis zu lang auffhalten. Dann dergleichen viel geschwätzige Menschen werden nicht allein von männiglich veracht / sondern auch nicht gescheyd/vnd für halbe Narren gehalten.

Dieses soll gleichwol nicht dahin verstanden werden / als wann man sie gar zu kurtz gegen den Leuten solte abbrechen. Dann man find etliche Favoriten vnd hohe Officier / die haltens für ein Kunst/vnd gleichsam für ein Ehr/wann sie einem armen Schlucker ein gute Kappen geben/vnnd den armen Negocianten dermassen kürtzen/verzwickten / verschraufften vnnd dunckelen Bescheyd geben können daß sie nicht wissen/obs weiß oder schwartz/ Tag oder Nacht/ gesotten oder gebraten/gesaltzē oder geschmaltzen ist/vnd vermeynen gleichsamb daß jhre reputation vnnd ansehen nur in deme bestehe/ wann sie wenig reden/vnnd die Partheyen mit jren kurtzen verzwickten zweiffelhafftigen vnd verriebenen Worten abfertigen/ sie betrüben/ vnd sie dieser gestalt in suspenso mit der Nasen vmbziehen.

Aber widerumb auff die vielredende Schwetzer zu kommen/sag ich / daß Pitheas der Athenienser Fürst ein herrlicher dapfferer vnnd behertzer Mann gewest ist / aber Plutarchus schreib. von jhme daß seine ritterliche vnd herrliche Thaten vertunckelt seyn worden / durch seine vbrige reden. Die geschwetzige vnnd vielredende Menschen / ob sie schon edel am Geschlecht/ vnnd reich am Gut/ so wird jhnen doch wenig geglaubt / vnnd noch weniger geehrt. Dann immittelst sie viel reden/vnd von grossen

sen streichen sagen/ vnd das Geschwätz jmmerdar allein führen/ so thun hergegen die andere/ (welche es anhören) anders nichts/ als einander mit den Augen wincken/ heimlich schmotzen vnd lachen/ vnd/ vnd sie außspötlen. Gantz lächerlich ists anzuhören/ was gestalt etliche Gesellen (wann sie von Kriegswesen oder von andern sachen hören discuriren) alsbald in die Rede hinein platzen/ jhre meynung darzu sagen/ vnd dieselbigen Exempeln behaupten wollen/ die sie es doch selbst weder gesehen/ gelesen noch gehört/ sondern selbst erdicht vnd auß dem Lufft genommen haben.

Nota/ warumb Achaticus auff den Pancketen nichts habe reden wollen.

Als der Philosophus Achaticus auff einem Pancket war/ vnd nichts redete/ die andere Gäst auch jhne fragten/ warumb er so gar nicht redete/ sprach er: Ein grössere Weißheit ists/ wann der Mensch weiß zu was zeit er sol schweigen/ als wann er reden kan. Dann das wolreden kompt von der Natur her/ aber zu gelegener zeit zu reden/ kompt von der Fürsichtigkeit her.

Epimenides der Mahler begab sich von Rhodis in Asiam/ vnnd wie er über ein geraume Zeit hernacher wieder gen Rhodis kam/ vnd mit keinem Menschen im wenigsten nichts redte von deme/ was er ausser Lands gesehen vnd gehört hatte/ so verwunderte sich menniglich uber jhn/ aber er gab jnen zur antwort: Ich bin zwey Jahr lang auff dem Meer gewest/ damit ich mich gewehnte zum leiden/ ich hab mich zehen Jahr lang in Asia auffgehalten/ damit ich mahlen lernete/ vnd in Græcia bin ich sechs Jahrlang gewest/ damit ich daselb lernete schweigen. Weil dann deme also/ wie begeret dann jhr von mir/ dz ich mich solte nidersetzen zu schwetzen vnd newe Zeitungen zu erzehlen?

Epimenides hat ohne allen zweiffel in so vielen Jahren viel seltzame vnd denckwirdige Sachen gesehen vnnd gehöret/ aber daß er sie nicht wöllen erzehlen/ noch an Tag geben/ darinn hat er meines bedünckens weißlich gehandelt. Dann wann einer frembde vnd newe Sachen auß frembden Landen erzehlet/ so seynd wenig Leut verhanden/ die es glauben/ vnd noch viel mehr Leut setzen ein Zweiffel drinn.

Als Pithagoras gefragt ward/ warumb in seiner Academia jederman so still seyn müsse/ vnd warumb seine Schüler in zweyen Jahren nicht dörffen reden? Gab er zur antwort: In anderer Philosophorum Schulen lernen die Schüler reden/ aber in meiner Schulen lernen sie schweigen/ dann man findt keine bessere Philosophiam, als wann der Mensch kan sein Zung bezwingen. Wol zu mercken ists/ daß dem Menschen in seinem Alter die schwartze Haar weiß werden/ daß das Angesicht voller Runtzeln/ die Ohren taub/ die Bein geschwollen/ der Magen verderbt/ vnd der Leib geschwechet wird/ außgenommen die Zung. Dann dieselbige wird in eines alten Mannes Mund nicht allein nicht alt/ sondern wird alle Tag junger vnd frischer: Ja (was mehr ist dermassen frech vnnd vnverschambt/ daß sie alles das jenige/ was das Hertz gedenckt/ ohne allen schen darff her auß plodern.

Die beste Philosophia ist die Zung bezwingen können.

Etliche Leut find man zu Hof/ die befleissen sich kurtzweilige/ geschwenckige vnd artliche Sachen auff die Bahn zu bringen/ vnd an statt eines schwancks vnd artligkeit/ sagen sie ein gute starcke Lügen/ vnd schiessen einem jeden ein Pfeil im Busen: Aber solche Gesellen werden billicher für Schmäher vnd Fatzmeister/ als für rechtschaffene Hofleut gehalten.

Verfluchet sey der jenig Mensch/ welcher einen andern zum Nachtheil gern schwenck/ vnd schertzlich reden thut. Dann er thut seinen Mundt nicht auff zu schertzen/ es seye dann/ daß er zuvor ein gantzes knölle Boßheit hat gespinnen in seinem Hertzen. Vnd eben diese Heylose Leut muß man offtermals mehr ehren vnnd jhnen gute Wort geben/ als andern redlichen Personen nicht von wegen der Leib die wir zu jhnen tragen/ sondern von wegen der Frucht die wir haben wegen jhrer Zungen. Dann wir sehen leyder/ daß offtermals ein frommer Mann sein Ehr lenger nicht behalten kan/ als lang er von den Schmehern vnd Ehrnschändern vnangetast bleibet.

Nota warumb man die Schänder vnd Schmäher zu Hof ehrt.

Einen stattlichen Edelmann hab ich zu Hof kennt/ derselb war in seinen Reden gantz vermessen/ vnd trug einen jeglichen im Maul herumb/ vnd als ich jhme darumb straffte/ gab er

gab er mir zur Antwort: Mein Herr Guevara / man thut mir vnrecht / wann man euch / dann ich trage niemand im Maul vmb / sondern/wann ich es höre / vnd darbey bin / daß man einen im Maul vmbträgt/so hebe ich jhne vnd helffe / damit er nicht falle. O wie vbel thut der Menschwelcher seinem Nechsten vbel nachredet? Dann es sündiget der eben so wol welcher jhme darzu hilfft/ als der es thut / vnd noch viel mehr sündiget der jenige / welcher es höret / vnd es hernacher schwetzet / offenbaret vnd weiter bringt / noch viel gröber aber versündigt sich der jenig/welcher noch viel hinzusetzt / vnd die sach viel grössser machet/ als es an jhme selbst ist.

Nota/dieses straffen Ehrendieb.

Die Favoriten sollen auch wissen / daß sie nicht allein nicht viel redend/geschwetzig / noch Zungenklappig / sondern gantz geheimb vnnd verschwiegen seyn sollen. Dann der Fürst hat keine bessere Reliquien oder Heylthumb / als einen Diener der ein pectus hat arcanarum tenax, das ist/ein Diener der geheimb vnd verschwiegen ist. Nicht ohne vrsach sage ich/daß der Favorit geheim vnd verschwiegen seyn soll/ dann der Favorit soll es viel höher scheten/ daß jhme der Fürst sein Geheimb vertrawet/als die er jhme thut. Zwar nicht ein schlechte/ sondern ein grosse Tugent ist die Verschwiegenheit/dann man findet Leut/die können jhre eygne Gebrechen nicht verschweigen/ viel weniger frembder Leut mängel verbergen vndheimlich halten.

Ein grosser vnterschied ists/ wann der Fürst einem Diener sein gantzes Einkommen oder Kammergut vertrawet / vnd wann er einem andern seine geheime Sachen vertrawet. Dann wir sehen/daß der Fürst zum Kammerwesen viel Leut brauchet / aber sein Hertz vertrawet er nur einem allein. Darauß ist abzunehmen daß derjenig/ welchem der Fürst seine Geheimb vertrawet / sein gröster Favorit ist.

Nota/wer der aller gröst Favorit ist zu Hof.

Die Favoriten sollen dermassen geheim vnd verschwiegen seyn/daß sie das jenige/was die Fürsten offentlich reden vnd thun / sollen verschweigen / vngesehen andere Leut viel darvon reden. Dann offtermals thut der Fürst ein solche Rede / welche vom Fürsten verstanden wird im schertz / wofern man sie aber hernacher vom Favoriten höret / auffgenommen wird im ernst.

In diesem Fall aber in gemein darvon zu reden/sag ich/daß ein Freund schuldig vnd obligiert ist seines Freundn geheimb zu verschweigen/dann von derselben stund an/daß ich einem andern mein Hertz vnnd Gemüt offenbahre/ mache ich jhne zum Herren vber meine Freyheit. Keinen schlechten Schatz findet der jenig welcher einen geheimen vertrawten Freund hat funden/ dann es ist nicht so viel gelegen an den Schätzen die da ligen in den Truhen/als an den Geheimnissen/die mir ligen im Hertzen.

Proverbium hic in verbum geu. hen.

Als die von Athen wieder den König Philippum kriegten / kam jhnen ohn gefähr ein Schreiben zu handen / welches Philippus seinem Gemahl der Olympias zugefertiget hatte/aber die Athenienser wolten es weder erbrechen noch lesen/ Dann sie vermeinten/weil jhre Gesetz mit brachten/geheimb vnd getrewzu seyn/ daß jhnen daher nicht gebüre eines andern Geheimb zu offenbaren/ vngesehen Alexander jhr Feind war.

Diodorus Siculus erzehlt daß die Egyptier es für ein malestitzisch Verbrechen hielten/ wann einer die jhme vertrawte Geheimnis offenbarte. Vnd er beweist solches mit nachfolgender Histori: Ein Priester wolte vnschämbdete ein Jungfraw in der Kirchen Ylidis, vnd wie diese beyde Personen solches einem andern Priester vertrawten/ derselb aber solches nicht verschwieg/sondern kundt vnd lautmärig machete/ befahl der Richter / daß die liebhabende Personen vmbbracht / der ander Priester aber deß Landes verwiesen war. Vnd ob wol der Priester sich vber dieses Vrtheil beschweret/vnd fürgab/daß er diesen so ärgerlichē Fall billich hab sollen anzeigen/ gab jhme der Richter zur Antwort: Woferrn du es gewust hettest von dir selbst/ vnd sie nit gewust hetten/ daß du es wüstest/ alsdann hättest du vrsach/ dich vber meinen Sententz zu beschweren/ aber

weil

weil sie dir vertrawt haben/daß sie es thun wolten / du auch jhnen es geheimb zu halten versprochen hast / so hettest du dich billich dessen erinnern/vnd es nit offenbaren noch sie verrahten sollen.

Plutarchus erzehlt in seinem Buch de exilio, daß ein Bürger zu Athen einen Egyptier/ der eines Philosophi Discipul war / gefragt habe/was er vnterm Mantel trage? darauff jhme der Egyptier geantwort: Ob du schon von Athen bist / so hast du doch wenig studiert: Dann wann ich haben wolte/daß du / oder ein anderer es wissen solte/ so wolte ichs nie verbergen/sondern offentlich tragen.

Als Anaxilius der Athenienser Hauptmann von den Lacedemoniern gefangen vnd an das Folterseil geworffen ward / zu bekennen/was er von dem König Agesilao wisse / gab er jhnen zur Antwort: Ihr Athenienser habt gleichwol macht mir alle meine Glieder zerreissen zu lassen / aber ich hab die Macht nicht meines Herrn deß Agesilai Geheimnis zu verrathen. Dann zu Athen wird man mich ehender sehen vmbbringen/als meines Herrn geheimnis entdecken.

Der König Lisimachus ließ den Philosophum Philipidem freundlich ersuchen / daß er sich zu jhne an seinen Hoff wolte begeben/ aber der Philosophus gab jhme zur Antwort: Ich bin erbötig bey dir zu seyn / sintemal du ein Liebhaber bist der Philosophie: Wiltu auch in Krieg ziehen / so wil ich mit dir ziehen / Wilt du mir dein Gelt vnnd Gut vertrawen / so wil ichs gern verwahren/hast du Kinder/so wil ich sie gern instituiren, begehrest du einen Rath von mir / so wil ich dir denselben geben/allein ein ding biet ich von dir/ daß du/nemblich / mir kein Geheimniß vertrawen wollest / dann du möchtest mir etwas in geheime vertrawen / vnd solches hernacher an einem andern Ort vngefehr reden / vnnd mir alsdann die Schuld beymessen / daß es außkommen. Billich ists zu notiren/daß dieser Philosophus jhme das jenige zu verweigern vorbehalten hat/darnach andere Leut mit allē Fleiß trachten. Er hat vns dardurch anzeigen wollen/daß nicht allein der jenig in grosser Gefahr stehet / welcher deß Fürsten Secreta vnd Geheimniß außbringt / sondern auch daß man den geheimen Officiern gemeiniglich Spinnenfeind ist / vnd daß sie daher bißweilen von den verlügenden Geistern vnnd vergifften heimblichen Schandmäulern durchtückische Verblendung vnnd arge geschrauffte Lügenwort die Stiegen auff vnd nieder getragen vnd vnschuldiglich in gefährliche Vngnaden gebracht werden.

Zu diesen vnsern Zeiten helt man die Secreta nit so geheimb wie man in Græcia gethan hat. Dann wir sehen / wann ein guter Freund dem andern nur ein einigs Wort vertrawt/ daß es deß andern Tags vor der Kirchthür angeschlagen ist. Man find Leut die seynd dermassen geneigt vnd beflissen geheime Sachen zu erforschen/ daß sie schweren / daß sie es wollen geheimb halten / alsbald sie es aber wissen vnd erfahren habē/so thun sie wie die Spür- oder Schmeckhund/welche hin vnd wider lauffen / vnd dem Wildpret nachschmecken / aber alsbald sie außkundschafft vnd ins Netz (oder den Plan) gebracht/alsdann ruffen sie die Jäger/das Wildpret zu fangen. Nota/diese Gleichniß.

Ich avisire vnd warne alle weise vnd verständige Männer / daß sie sich für die jenigen hüten / welche keine Geheimbniß können bey sich behalten. Dann solche Gesellen sagen nicht allein alles was sie wissen / sehen vnd hören/sondern auch was sie in jhrer Boßheit selbs erdichten.

Der Mensch ist ein Mensch vnd kein Engel/ vnd weil er derowegen mit menschlicher Schwachheit behafft ist/vnd bißweilen sich vergreifft mit der Vnkeuschheit / mit dem Fraß/ mit dem Geitz / mit dem Zorn oder mit der Hoffart / so ist es ein grosse Thorheit wann er solches sein begangnes Verbrechen / vnd Geheimbnis wolte einem andern entdecken vnd vertrawen. Dann dardurch hat er anders nichts zu gewarten / als das Fewer in seiner Ehr vnd gutem Leumut/vnd die Pest in seinem Hauß.

Als viel ich gelesen / gesehen vnnd gehört habe / sag ich / daß kein Brodt übler angelegt wird / als was man einem Diener gibt/

der

der nicht schweigen / vnnd seines Herrn Geheimb nicht verbergen kan/dann derselb ist kein Diener der jhm dienet/sondern ein Verräther der jhn verrähtet.

Die Favoriten vnnd geheime Räth sollen wissen/daß/wann der Käyser/König oder Fürst jhnen eine geheime Sach vertrawet/es eben so viel ist/ als wann ers jhnen beichtet. Weil die Königliche vnd Fürstliche Personen nur Menschen seyn / vnnd mit vielen Geschäfften vnnd Sorgen beladen / so ists nicht zu verwundern ob sie schon vnterweilen reden / schertzen / spielen/seufftzen/sawr sehen/auch Grillen vnd Mucken im Kopff haben / wann aber der geheime Diener / welcher solches alles siehet / alsbald wolte hingehen/ vnnd es seinem Weib daheim sagen/oder sonsten vnter die Leut bringen/were es vnrecht. Dann die Fürsten/ob sie schon Fürsten seyn / so verlieren sie doch jhren credit, wann sie sich mit liederlichen geringfügigen Sachen beladen.

Vnd nicht allein die Favoriten vnd geheime Diener/sondern auch die andere gemeine Hofdiener/ sollen nicht schwetzen was sie von jhrem Herrn zu Hof/oder in der Kammer sehen oder hören/dann grössere Vntrew beweist der jenig Diener seinem Herrn/welcher schwetzet was er in der Kammer siehet/als der/ welcher jhm sein Gelt stilet.

Dem Dionysio Siracusano ward angezeigt/was gestalt Plato vorm Thor stehe vnnd seiner warte/darauff schickte Dionysius alsbald den Briam seinen Kämmerling zum Platone vnd ließ jhn frägen/was er begehre; Plato aber fragte den Briam,was der Dionysius machte? Der gab jhm zur Antwort/daß Dionysius sich hette nackent außgezogen/vnd auff dem Tisch lege. Als Dionysius solches erfuhr/erzürnete er sich dermassen/daß er den Briam seinen allerliebsten Kämmerling ließ köpffen/ vnd sprach: Ich wil daß man dich köpffe als einen Verräther / sintemal du Geheimbnüß meiner Kammer hast geoffenbaret. Dann ich hab dich zum Plato nicht geschicket/daß du jhme sagen soltest was ich thue / sondern zufragen was er begehre.

Nota/warumb Dionysius seinen Kammerling ließ köpffen.

Die Favoriten vnd Kammerpersonen sollen auch nicht allein die Geheimbnüs jhres Herrn vor dem gemeinen Mann in geheimb halten / sondern auch vor jhren eignen Weibern/dann eben wie tauglich die Weiber seynd das Geld zubewahren/eben also gefährlich seyn sie Geheimbnüssen bey jhnen zu behalten. Ob schon ein Weib weiß daß jhrem Mann das Leben darauff stehet/ vnnd jhr selbst das Verderben/so wird sie doch ehender sterben/als die Geheimbnuß/ welche ihr Mann jhr hat vertrawt/ bey jhr behalten. O wie viel fürnehme/ feine Leut hab ich sehen in alle Mühe/ Last vnnd Armut kommen/keiner andern Vrsachen halben/ als weil jhre Weiber sich bey andern jhren Gespielen das jenige berühmten zuwissen / daß die Fürsten im Geheimen Rath hatten tractirt.

Die Weiber seyn vntauglich Geheimnüssen bey jhnen zu halten.

Sehe sich derowegen ein jeder für / daß er nicht zu schnell ohne alles bedencken sein Heimligkeit herauß blappere/sonsten wird er bald ohne alles gefähr in groß Vngemach fallen. Dann es werden gar wenig gefunden/die anderer Leut Heimligkeit verschweigen/ fürnemlich wann man sie den geschwätzigen Weibern vertrawt / die mögen es nicht lang verschweigen / sondern schwätzens von einem Hauß ins ander. Also/ daß das Sprichwort recht redet: Wilt du was verschwiegen haben/solt du es einem Weib sagen/so ists in jhrem Hertzen verschlossen/gleich hettest du Wasser in ein Sieb gossen. Aber ich wil von dieser Materi ferners nichts reden / dann / wann ich der Feder jhren Lauff ließ/so würde mir keine Materi mangeln/ einen gantzen Thurn voll Bücher zu schreiben.

Schließlich rahte/warne vñ bitte ich alle geheime Officier der König vnd Fürsten/ daß sie jhres Herrn Geheimbnüß keinem Menschen offenbaren/ der sey jhme gleich so vertrawt/ befreund vnd zugethan als er wolle: Dann es ist gewiß/ daß / weil der Favorit nicht hat können schweigen / vnangesehen es jhme der König selbst hat befohlen/noch viel weniger der ander wird können schweigen/vnangesehen der Favorit jhne bittet: Woferrn du das jenige nicht verschweigen kanst/daran dir dein Favor vnnd dein Leben gelegen ist / wie vermeynst du / daß

der

der ander es verschweigen werde / sintemal er verhoffet bey andern ein Favor zu erlangen/ wann ers jhnen saget? Einen Schwätzer helt man für weiß. Jeweiser Mann/je mehr stellet er sich/als wisse er nichts. Vor den Schwelgenden muß man sich fürchten. Köndte der Rapp schweigen / hette er mehr Speiß vnd minder Zancks / weil er aber jmmerdar grab/ grab auff dem Aß schreyet / so fliehen andere Rappen der Stimm nach/als dann hat er mehr zu zancken / vnd weniger Speiß. Zeitliche Rede kömpt wol / vnd thut ein einiges wolbedächtlichs Wort mehr / dann andere tausent. Hinder dem Pusch halten / vnd seinen Mund im Hertzen haben / ist ein gewiß Argument der Weißheit. Dann die Narren können nicht schweigen / es muß jhnen ehe der Most oder Heff jhres Tands den Boden außklossen / vnd sie ein Bad ziehen / daß die vbrige Kunst von jhnen schwitze/vnd man sind jrer mehr / die wol reden/dann wol schweigen mögen. In Summa den Esel kennt man an seinen Ohren / vnd bey den Worten den Thoren.

Cap. XLII.

Daß die Favoriten sich vor allen dingen der Warheit befleissen / vnd von keines weltlichen Guts wegen weiß für schwartz reden sollen.

Als Epimenides der Philosophus gefragt war / was die Warheit sey? gab er zur Antwort: Die Warheit ist eine solche Tugend / die den Göttern am allerangenemsten ist.

Dann sie bewegt den Himmel/ erleucht das Erdreich / vnd erhelt die Justici / regiert das Land/leidet nichts vnrichtigs/vnd erlautert alle zweiffelhafftige Ding.

Als Chilon ebenmessig gefragt war/was die Warheit were/ sprach er: Die Warheit ist ein starcke Seul/ die jmmerdar stehet / sie ist ein Steinfelsen/darüber man nimmermehr gehet/ sie ist ein schönes Wetter / welches nimmer trüb wird/sie ist ein Armada / welche nimmer vberwunden wird/ sie ist ein Vestung / so nimmer eingenommen wird / sie ist ein Meer / so nimmer vngestümb wird/vnd sie ist ein Porten oder Hafen/darinn man ohne alle Gefahr anlenden kan.

Als der Philosophus Anaxarchus gefragt ward/was die Warheit were: sprach er: Die Warheit ist eine solche Gesundheit/so nimmer kranck wird / ein Leben welches nimmer abnimpt / ein Purgation so jederman gesund macht / eine Sonne/ so allzeit scheinet / ein Mon/so nimmer abnimpt / ein Krant welches nimmer dürr wird / ein Thür welche nimmer verspert wird/vnd ein Weg/welcher nimmer müd wird.

Eschines sagt/daß die Warheit ein Tugend sey/ohne dern ein Vestung nicht besteht/ohne dern die Justici blutroth wird / ohne dern die Demut ein Verrätherey wird / ohne dern die Gedult ein Gleißnerin wird / ohne dern die Keuschheit eytel ist/ohne dern die Freygebigkeit verloren ist/vnd ohne dern die Andacht ein vberfluß ist.

Der Philosophus Pharmacus sagte/daß die Warheit ein centrum oder das mittelste düpste sey/darauff alle die ding ruhen / antidotum oder Artzney/ damit alle Menschen curirt werden/ein Schatten darunter alle Menschen ruhen können/vnd ein Liecht / welches alle Menschen erleuchtet. Zwar grosse Liebhaber seynd die Philosophi gewest der Warheit / sintemal sie dieselbige dermassen gelobt vnd herfür gestrichen haben.

Wir wollen aber die Philosophos / (als die da geschrieben haben was sie gewust) bleiben lassen/vnd von dem selben Mann reden/welcher die Warheit mehrers erhöhet hat / als kein Mensch auff Erden / vnd derselb war JEsus Christus/das Göttliche Wort / ein einiger Sohn deß Vatters / vnd der wahre Erb der Ewigkeit. Dann als derselb vorm Pilato stund/ sagte er nicht: Ich bin die Weißheit/ Ich bin die Gerechtigkeit / Ich bin die Keuschheit/ich bin die Gedult/Ich bin die Demut/ich bin die Lieb/sondern er sagt: Ich bin die Warheit: Vns dadurch anzuzeigen/ daß alle Creaturen/einen theil haben können an derselben.

Aber Christus vnser HErr hat keinen Theil in der Warheit/sondern er ist die gantze Warheit selbst.

O von wie vielen Leuten wird diese Tugend verlangt vnnd begehrt/aber von wenigen verwahret: Dann es ist die Warheit anders nichts/als ein Ziel darnach ein jeglicher Frommer seine Augen wendet/vnd alle Vnfromme blind werden.

Ein Priester hat sein lebtag nur einmal gelogen.

Als Käyser Augustus vber den Antonium vnd Cleopatram sein Bulschafft triumphirte/ brachte er gen Rom einen gefangenen Egyptischen Priester/von dem man beständig sagte/daß er die Zeit seines gantzen Lebens nur ein einigsmal gelogen hette. Vnnd deßwegen bewilligte der Römische Senat, daß dieser Priester wider ledig gelassen/vnd zu einem Hohenpriester der Kirchen verordnet/ jhme auch ein statua im Capitolio auffgericht würde.

Spartianus schreibt/ daß zu deß Kaysers Claudii Zeiten ein Römer gestorben/mit Namen Pamphilus, von demselben gibt man beständig für/daß er in seinem gantzen Leben kein einigs waares Wort geredt habe. Vnd deßwegen befahl der Käyser/ daß er vnbegraben bleiben / seine Güter confiscirt vnnd eingezogen/sein Hauß zubodengerissen/vnd sein Weib vnd Kind auß Rom vertrieben wurd / damit also von dieser so giftigen Bestia / kein Gedächtniß in der Stadt verbliebe? Die Römer Vnd Egyptier waren damals einander Todtfeind/vnnd daher ist abzunehmen/ wie starck da sey die Warheit / sintemal die Römer jhrem Feind haben ein statuam auffgericht/ von wegen seiner Warheit/jhrem eygnen Sohn vnnd Mitbürger aber die Begräbnuß verweigert/ von wegen seiner Lügen.

Ein warhafftiger Mensch darff sich allenthalben mit offener Stirn sehen lassen / mit jederman darff er tractiren / vor niemand darff er sich förchten / niemand darff jhn anklagen / aber er kan jederman bereden / vnnd vor jederman darff er frey reden / vnnd sich allenthalben sehen lassen. In der Erwehlung eines Freunds soll man nicht fragen / ob er witzig / gerecht / keusch / gedultig / fleissig vnd behertzt / sondern ob er auch warhafft sey. Dann wann er für warhafft erkennt wird / so hat er alle andere Tugenden bey jhm.

Als Käyser Trajanus vber Mahlzeit von der Trew vnnd Vntrew die ein Freund dem andern pflegt zu erweisen/discurrirte/hat er sich berühmet/daß er niemals einen bösen Freund gehabt hette. Vnnd als man jhn fragte auß was Vrsachen er allein dasselbe Glück gehabt hette? gab er zur Antwort: Die Vrsach/ warumb ich in diesem Fall so glücklich bin/ ist/ allweil ich niemalen einen Freund hab auffgenommen / der da geitzig vnnd verlogen were. Dann mit einem geitzigen vnnd verlogenen Menschen kan keine waare Freundschafft tractiert noch gehalten werden.

Vor allen Dingen soll ein Bidersmann sich befleissen/daß er mit der Warheit vmbgehe / vnnd sie rede/ nicht allein von wegen deß Gewissens / sondern auch von wegen der Scham. Dann man kan einem Mann keine grössere Schand vnnd Vnehr erweisen / als wann man jhne einer Lügen vberweiset. Wann man einen Knaben oder ein Kind der Lügen erwischt / so verkehrt es auß lauter Scham sein Farb / was soll dann nicht ein Mann thun/welcher ein langen vnnd starcken Bart tregt?

Ich gedencke offtermals bey mir selbst auff die Mühe vnnd Arbeit so ein Kauffmann braucht / zu Erhaltung trawen vnnd glauben vnd damit er nicht für einen heyllosen vnd verlogenen Mann gehalten werde / aber hergegen siehe ich andere Leut zu Hof vnd anderswo/ welche dem ansehen nach / erbar vnnd redlich seynd/aber nicht steiff an der Warheit halten/ sondern dermassen leichtlich ein Lügen herauß werffen vnnd schiessen lassen/ als wann sie ein Erbes auß der Hand würffen / darauß dann abzunehmen / daß die Kauffleut in grössern Ehren halten jhre Wahren / weder die Lügner jhr Ehr.

Nichts ist/darinn die Warheit grössere Gefahr außstehet/als in einem Menschen / dessen Zung immerdar redet. Dann es ist vnmüglich/ daß der Mensch/ welcher viel redet / nicht etwa ein Vnwarheit mit lasse vnterlauffen/

Alle

Alle Ding bestehen fürnemlich im Gebrauch vnnd in der Gewonheit. Dann gewehnen wir vns wenig zu essen/so fragen wir dem viel fressen nit nach/gewehnen wir vns wenig zuschlaffen / so fragen wir dem Schlaf eben so wenig nach / vnnd gewehnen wir vns zum Lügen / so können wirs nimmermehr lassen. Also/ daß sich viel Leut eben so pflichtig gewehnen alle Stund zum Lügen / als ordentlich sie vnter Tags zweymal essen.

Lügen ist ein Gewonheit.

Ich frage anjtzo/was doch das aller vollkommeste vnnd allerangenembste Ding ist / so der Mensch auff dieser Erden möchte wünschen vnd begehren? Ich darff nicht sagen/ daß es der Adel seye/ noch daß es der Favor vnd die Gnad der Fürsten vnnd Herrn seye / noch daß es die hohen Empter seye / noch daß es der Reichthumb sey / sondern ich sage / daß es die Ehre seye / sondern ich sage / daß es die Ehr seye/welche bey den vnwarhafften verlogenen Menschen nicht gefunden werden kan/sintemal nirgends geglaubt wird. Lieber sag mir/ was kan der jenig für ein guts Lob / für ein guts Gerücht/für ein credit,für ein Ehr / vnd für ein Ansehen haben / welcher kein waares Wort lest auß seinem Mund gehen? Der jenig Mañ welcher mit der Vnwarheit vmbgehet/ ist nicht tauglich/daß man mit jhme tractire / noch daß man jhme trawe/noch viel weniger / daß man jne liebhabe/sondern wir sollen seiner als eines Lügners vnnd Ehrenschänders/müssig gehen.

Ein Lügner hat keine Ehr.

Hannibal war ein dapfferer/behertzter vnnd glücklicher Fürst / aber Titus Livius schreibt von jhme / daß er trewloß vnd meyneydig sey gewest/dann er habe niemalen seinen Feinden gehalten / was er mit jhme Capituliert vnnd verheissen hat. Aber kein solcher ist gewest Cneus Pompeius , deß Pompeii Magni Sohn/denn als bey demselbigen Octavius vnd Marcus Antonius (seine Todtfeind) auff dem Meer zu gast assen / vnd Menodorus (als Obrister vber deß Cnei Pompei Armada) Pompeio sagen ließ / daß woferrn es sein will were/ er beyde Schiff/ darinn Octavius vnd Antonius waren/wolle zu grund stürtzen/ vnnd beyde Fürsten ins Meer werffen:gab Cneus Pompeius zur Antwort : Saget dem Menodoro meinem Obersten / woferrn ich Menodorus were / als der niemaln kein Warheit geredt) daß ich allbereit gethan haben würde / was er mir rathet: Aber woferrn er Pompeius were/ (als der die Warheit vnnd Trew lieb hat) so wird er das jenig nicht gedencken was er für hat. In Warheit dieses seynd herrliche Wort/ die einem solchen gewaltigen Mann wol seynd angestanden.

Hannibal war trewloß

Cnei Pompeii löbliche Reden.

Herodotus schreibt / daß die Egyptier/ wann sie vnter einander wolten ein Freundschafft auffrichten/ oder sonst mit dem frembden ein confœderation vnnd Verbündtniß machen/deß einen vnnd deß andern Daumen pflegen an einander zu binden/vnd sie alle beyde zu verwunden/vnd alsdann ein jeglicher deß andern Blut/ welches herauß lieff / zu saugen/ zur Anzeigung daß sie viel ehender wolten all jhr Blut vergiessen / als an einander vntrew vnd glaubloß werden.

Nota/ diesen Egyptischen Brauch.

Mancher schweret bey GOtt / bey seinen Leiden/bey allen Heiligen/vnd bey seinem Eyd/ keiner andern Vrsachen halben/ als damit nur seine erdichte starcke Lügen geglaubt werden. Aber wie mehr vnnd höher ein solcher Gesell schweret / je weniger sol man jhme glauben geben. Selten fehlt die Regel daß nicht der jenig/ welcher liederlich bey seinem Eyd schweret/ ein wol vorbedacht Lügen redet.

Lächerlich ists anzuhören / was gestalt ein warhaffter vnd ein verlogner Mensch mit einander vber ein Ding streiten/ in deme der warhaffte Mensch mehr nicht sagt / als / daß sein intent waar ist / hergegen der verlogene Mensch / zu Probirung seines intents alle Heiligen herzu ruffet / die im Himmel seynd/ vnnd alle Heilthumb die auff Erden seynd/ Also / daß die Warheit mit stillen Füssen verthädigt/ die Lügen aber zu behaupten die gantze Welt im Harnisch seyn muß : Dann die Warheit hat ein einfältige Red / gibt aber kurtz gut Kappen vnd Mordgriff im Gewissen: Die Lügen aber bedarff geschwinder redreicher Leut.

Warheit verthädigt sich selbst.

Wann ich ein König oder Fürst were / so bedörffte ich keine andere Vrsach einen Favoriten/Diener oder Officirer abzusetzen vnnd

Vrlaub zu geben / als wann ich jhne auff einer Lügen erwischt hette. Viel besser vnnd sicherer ists / daß der Vatter seinen Sohn / oder der Herr seinem Diener sonst etliche andere Verbrechen verzeyhe / als daß er jhme seine Lügen vbersehe vnd dissimulire. Dann die Zeit kürtzet den Lastern jhre Flügel / aber wie älter ein Lügner wird / je mehr wächst die Lügen bey jhme.

Mit keinem Lügner soll man dissimuliren.

Es ist auch nicht gnug/daß einer mit diesem Laster der Lügen nicht behafft sey / sondern er muß auch die jenige Leute meyden vnd fliehen/ welche gern Lufftreden thun vnnd neben der Warheit hinstechen. Dann wann einer etwa eine starcke Lügen wil fürbringen / so nimpt er den allernechsten Freund zu einem Zeugen/also / daß ein nechster Freund eben so wol für einen Lügner wird gehalten / als der die Lügen gered hat. Ich mag mit Warheit schreiben/ daß ich einsmals bin darbey gewest / daß meiner guten Freund einer anfieng zu erzehlen/ was gestalt er in einem Schiff were gefahren/ welches mit lauter Zimmetrinden war vberzogen / Ja / er vnterstund sich/mich dißfals zu einem Zeugen zu nehmen. Vnnd damit er nicht mit Schanden bestunde / muste ich jhme halt helffen liegen. Sonsten bin ich noch auff ein andere Zeit gen Hof gangen zu predigen/ vnd trug einen Stab in der Hand/ (dann ich war aller Podagrisch) da war eben der vorbemelte Edelmann vorhanden / vnnd sagte zu denen in der Kirchen vorhandenen Prælaten/ daß der jetztbemelte mein Stab inwendig drey Maß Wein hielte. Auß diesem ist abzunehmen / wie ein ehrlicher Mann dergleichen heilosen Freunden kan verunehrt vnnd zu schanden gemacht werden: Aber ich für meine Person fand damals kein bessers Mittel / als daß ich mich seiner Gesellschafft gäntzlich vnd allerdings entschlug vnd enteussert. Ich kondte mich auch besser an jhme nicht rechen / als daß ich das jenige / was er offentlich von mir hatte außgeben / heimblich bey meinen Freunden purgirte vnd entschuldigte.

Nota/wie man auff dē frommen Authorn gestochen.

Nota/wie er sich gerochen hat.

Aber wider ad propositum zu kommen/sag ich/daß den Königlichen vnd Fürstlichen Officiern vnnd Dienern dieses schädliche Laster gantz frembd seyn soll. Dann wann ein Leye oder sonst ein gemeine Person weiß für schwartz redet / so helt man solches für ein Lügen/aber dergleichen hohen Officier vnnd Favoriten helt mans für ein Verrätherey. Dann gleich wie zwischen GOTT vnnd dem Sünder JEsus Christus ein mediator vnnd Mitler ist / eben also zwischen dem Fürsten vnnd dem Negocianten, der Favorit ein Mitler.

Woferrn derowegen zwischen diesen Personen die intentiones vnd Meynung doppelt/ vnnd die Wort zweiffelhafftig seynd/wie sollen dem einen verziehen werden seine Sünd/vnd dem andern sein Sach recht expedirt werden? Zwar / vbel geschicht dem jenigen Sünder welcher seine Sünd einem wissentlich bekandten gottlosen vnnd ärgerlichem Priester beichtet/vnd vbel geschicht dem Negocianten / welcher einem verlogenen vnwarhafften vnnd vnbeständigen Officier muß zu Gnaden gehen.

Man find zu Hof etliche Officier / welche/ wann man sie vmb etwas bittet/nur sagen: Ja/ ja / ja / aber wanns zum treffen gehet / so wird auß dem Ja ein Nein/vnnd ein lauter Rauch. Aber besser were es/sie sagten bald Nein/damit man sie nicht hernacher für verlogene Männer hielt.

Welcher Officier vnwarhafft/practicirisch/ doppelt vnd falsch ist/derselb kan gleichwol mit seinen schmeichlerischen falschen Worten sich ein zeitlang hinbringen vnnd sein intent hindurch treiben / aber doch werden letzlich seine vnziembliche Practicken vnd falsche Wort den Stich nit halten / sondern vber jhne selbst außgehen/vnnd die spate Rew auff seinen eigenen Kopff wachsen.

O wie viel Leut hab ich zu Hof kennt / welche viel stattliche Güter haben zu wegen bracht nicht mit Arbeit / sondern durch Betrug vnnd falsche Practicken/nicht durchs verdienen/sondern durch negociren, nicht mit gutem Gewissen / sondern durch böse Partiten / nicht ohne eines frembden Nachtheil/ sondern mit seines Nechsten schaden / nicht auff Meynung / die Nothdurfft davon zu habē/sonder im Vberfluß zu le-

Nota/wie etliche Leut zu Hof gähling reich werden.

zu leben/nicht den Armen dardurch zu helffen/ sondern jrem vnersätlichen Geitz statt zu thun/ vnd wann sie dieser gestalt lang gnug haben gesamblet/geschunden/gescharret vnd gestolen/ alsdann recken sie alle viet von einander/fallen hin vnd sterben/jhre Güter werden confiscirt/ vnd jhre Kinder verderben/Also/daß jhre Gedächtniß auff Erden gar bald verschwindet/ die Seel aber eben so bald vom schwartzen als vom weissen Engel angenommen wird.

Zu Hof ist nicht gut sterben.

Vnrecht Gut gedeyet selten wol.

Ich lasse gleichwol zu daß die Hofleut reich werden durch den Favor/die Richter durchs rauben/die Rechtsgelerten durch advociren, die Edelleut durch tyranniſiren/ die Kaufleut durch falsch messen/vnnd die Sollicitanten durch Lügen/aber hüten sollen sie sich/damit nicht die Vätter jhre Seelen verdammen/vnd jhre Kinder das Gut verschlemmen.

Recht gewunne Gut wird im Himmel confirmirt.

Alles was gewunnen vnnd erobert wird mit der lautern Warheit/mit selbst eignem Schweiß vnd Arbeit/mit einem guten intent, mit einem heiligen Eyfer/vnnd zu einem guten End/solche Güter (sag ich) werden allhie auff Erden erschrieben/aber dort im Himmel werden sie vnterschrieben/confirmirt vnd bestättiget. Dann wofern der Mensch mühe hat gehabt ein gerechtes Gut zu samblen/so wird Gott noch viel gröſſer Sorg vnd Fleiß brauchen/es zu bewahren vnd zu vermehren.

Damit ich derowegen beym vorhaben bleibe/sage ich/daß/daß wofern ein Königlicher oder Fürstlicher Officier mit der Warheit vmbgehet/wird er gewißlich geliebt werden nicht allein von wegen der jenigen Ding vnnd Sachen/die er expediret, sondern auch denen er sich wiedersetzet/er wird sich auch allenthalben frey/offen vnd vnerschrocken sehen lassen dörffen/vnnd reden was jhm vmbs Hertz ist. Welches aber die verlogne falsche vnd doppelte Schwetzer/welche einen jeden können ein Maul machen vnd einen Strohenen Barth flechten/nicht thun dörffen. Dann wenig Leut förchten sich vor jhnen/noch viel weniger Leut aber haben sie lieb/vnnd noch viel weniger werden sie geehrt. Dann ob man sie schon zu zeiten ehret vnnd gnädige Herrn nennet/so beschicht doch solches theils dem König/jhren Herrn/denen sie dienen/zu ehren/ aber nicht jhnen zu gefallen/theils auch damit die sach desto besser befördert werde/welches daher scheinet/allweil die Negotianten/alsbald sie nur jhr intent erhalten haben kan/nit allein dem Favoriten nit mehr hofiren noch auffwarten/sondern auch kein vrlaub von jhm nemen/ vnd kein einigs Deo gratias sagen/sondern jhme noch darzu heimlich vnterm Tisch dörffen die Feigen zeigen.

Ein warhaffter Mann scheucht das Liecht nicht.

Wofern die hohe Officier (bevorab die/ welche gern liegen) alles wüsten/wie vbel man jhnen nachredet/nemblich/wie verlogen/betregerisch/vntrew/doppel/falsch/neitzig vnd boßhafft sie seyn/so were es vnmüglich/daß sie sich nicht entweder bekehrten/oder vom Ampt abstünden.

Aber noch etwas eigentlicher von dieser Sachen zureden/sag ich/daß es vnvonnöthen ist/daß man die jenige Officier/welche beschaffen seynd/wie jetzt bemelt ist/verklage/ viel weniger kasteye. Dann sie werden sich mit der Zeit selbst dermassen in jhren Händlen vnd Geschefften verricken vnd verwickeln/ vnnd sich dermassen weit ins hohe Meer begeben/daß sie entweder drauff ersauffen/oder an dem Port jhrer Feind anlenden werden/also/daß jhr vnglücklicher Stern mit bringt/daß sie selbst Hencker seyn vber jhren Leib.

Alle die jenige so diese Wort lesen/bitte ich/ daß sie dieselbige noch einmal wollen vberlesen vnnd in jhren Kopff fassen/dann es ist diese Materi dermassen subtil vnnd heiggl/ daß sie nur von denen wird verstanden werden/ welche damit vmbgehen. Helius Spartianus erzehlet/daß zu Rom ein Rathsherr war/ mit Namen Torquatus, derselb war von Naturen vnrubig/vermessen/verschlagen/doppelt/abgefahrt vnnd arglistig. Vnnd als man derowegen dem Kayser Tito anzeigte daß Torquatus sich vnterstanden hette das Volck wieder jne zu bewegen vnd auffrührisch zu machen/gab Titus zur Antwort: Niemand vnterstehe sich mit jhme zu zancken/noch jhn zu war-

warnen/noch jhne zu straffen/noch jhme zu drohen/dann er ist dermassen boßhafftig vnd vermessen/dz ich zu den Göttern hoffe/daß vff ein zeit sein böse Art ein Hencker seyn wird vber das jenige/was er wider mich hat gehādelt. In warheit/viel war es/daß Titus sein injuri nicht hat wollen rechen / sondern dieselbige der Art vnnd Eygenschafft seines Feinds remittiren vnd heimstellen. Vnd wann mans recht bedenckt/so hat Titus recht vnd weißlich gehandlet. Dann die Armut vnd Eygenschafft eines boßhafftigen Menschen ist / daß (woferrn er nicht durch trewhertzige Erinnerungen darvon abgehalten vnnd zu rück gezogen wird) er nicht nachlassen wird ein Vbel vnnd ein Pactica [illegible] der andern zu stifften / biß vnnd so lang er vnversehener ding in eben die Gruben fält / die er andern hat fürbereitet/vnd wie ein angezündte Kertzen / so lang brennet / biß sie sich selber verzehret vnd außleschet.

Es pflegten auch etliche hohe Officier den Negocianten vnd Sollicitanten bißweilen einen verschraufften/ verriebenen vnd zweiffelhafftigen Bescheid zu geben/vnd jhnen ein falsche vermeynte erbietungē zu thun/oder solcher durch jhre vertrawte vnd abgefertigte Kammerdiener vnd Schreiber zu verrichten vnd sich höfflich zu insinuiren, nicht so sehr auff meynung den Partheyen dardurch vorzulegen/ vnd sie zu betriegen/sondern sie mit der Nasen vmbzuziehen/ vnd etwa ein stattlichs Præsent jhnen abzuschrecken. Dasselbige aber stehet jhnen vbel an/vnd sie soltens nicht thun/ dann es ist nicht allein ein art deß Diebstals/was man solcher gestalt von den Partheyen einnimbt/ sondern es ist auch dem König oder Fürsten/denen sie dienen/an jhrer reputation vnd guten Namen verkeinerlich / den Favoriten aber selbst spöttlich.

Præsent einnehmen ist ein halber Diebstal.

Woferrn derowegen dergleichen Sachen im Rath fürkommen/so sollen die Fovoriten nicht weiß für schwartz reden / noch dem König einen blawen Dunst vor den Augen machen / viel weniger sollen sie jhnen zu gefallen reden / sondern sollen das jenige fürbringen vnd sagen was recht vnd zu deß Königs Dienst vnnachtheilig / vnd zu wissen von nöten ist. Dann wir sehen daß die Fürstenthumb/ Respublicæ vnd Cōmuniteten keiner andern vrsachen halben verderben vnd zu grund gehen/ als weil die Fürsten nicht recht berichtet / sondern arglistiger verschlagner weiß / vnterm schein der Trew/jämmerlich verführet/ betrogen vnd eingesetzt werden.

Nota warumb offt Land vnd Leut verderben.

Ein fürnehme Art ists auch der Verrätherey/ wann der Fürst seinen Favoriten alles vertrawet was er im Hertzen hat/vnd aber hergegē der Favorit jhne verführet mit seinen listigen Worten vnd fürschlagen. Vnd von keines Freunds noch von keines Nutzes wegen / soll der Favorit seinem Fürsten weiß für schwartz/ noch schwartz für weiß sagen / dann ob schon der Favorit hernacher/ wann die Warheit an Tag ist kommen / zum Fürsten sagen möchte / daß er solches nicht arg vermeynt habe/so wird er sich doch nit so gar entschuldigen/noch rein machen können/daß nit der Fürst sein falsches Gemüt verspüre / vnd es jhme/biß zu seiner zeit mercke.

Die Ohren der Fürsten seynd dermassen subtil / vnnd jhre Eygenschafft ist dermassen heiggl / daß die Favoriten (vnangesehen/ daß der Fürst am allergeheimsten vnd vertrewligsten mit jhnen redet vnd schertzet oder lache/) nicht destoweniger sich befleissen sollen / bedächtlich/ernstlich vnd warhafftiglich mit jnen zu reden.

Wer ein Liebhaber ist der Warheit / der ist auch ein Liebhaber der Gerechtigkeit / wer ein Liebhaber ist der Gerechtigkeit / der ist auch ein Liebhaber deß gemeinen Nutzes / vnnd wer ein Liebhaber ist deß gemeinen Nutzes/ der hat ein gutes Gewissen / vnnd wer ein gutes Gewissen hat/der führet ein erbars Leben/vnd wer ein erbars Leben führet/der hat einen gutē Namen. Vnd dieses melde ich allein darumb/ damit die jenige Leut / welche ein erbares Leben führen vnnd ein guten Namen haben/ wissen sollen / daß sie gleichwol von jhren Finden können angebellet : aber nicht gebiessen werden.

Wan ein Favorit in seinen Wercken rein vnd auffrichtig / in seinen Worten warhafftig

vnd

vnd bedächtlich/vnd in seinen Geberden demütig vnd sittsam ist/ so wird sich schwerlich einer vnterstehen sich an jhne zu reiben/vñ jhme feind zu werden. Dann derselb muß gedencken/daß er sich nit allein reibet an seine Person/sondern auch an die Tugenden die er an jhme hat. Vnd wer sich derowegen wider die Tugend auffleinet/derselb gibt so viel zu verstehen/ daß er auß einem faulen Ey geschloffen sey.

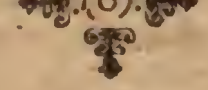
Vnd damit ich nichts vnberührt lasse/was zu völliger instruirung oder avisirung deß wolgezierten Hoffmanns dienet/so ist noch ferner zu wissen / daß viel Officirer sich bemühen die beste Empter außzubringen/für jre Söhne/für jhre Töchter Männer/für jhre Schwäger/vnd für jhre gute Frnund/ von denen sie theils bestochen seynd worden/ vnangesehen daß solche Personen nit allein solch Empter damals nit verdient haben/sondern auch hernacher nit den Verstand haben/noch tauglich seyn / solche erlangte Empter zu verwalten vnd zu versehen/ also/daß man jhnen die Empter gibt/ nicht von wegen jhrer Geschicklichkeit / sondern von wegen jhres vnabläßigen anhaltens vnd habenden Gunstes.

Die Personen werden mit Empter versehen/aber die Empter nicht mit Personen.

Mit Schmertzen schreib ichs/vnd mit gröſſern Schmertzen vnd Hertzleid rede ichs/ daß man zu diesen vnsern Zeiten die Dienst vnnd Empter nicht versiehet mit Personen/ sondern die Personen mit den Emptern. Dann wir sehen leider täglich je länger/ je mehr/ daß man die Empter nicht außtheilet/ zu Beförderung deß gemeinen Nutzes/ sondern entweder nach dem willen vnd gefallen deß jenigen Favoriten/ der am besten ist geschmieret vnd bestochen worden / oder aber etlichen importunischen Hoffdienern dardurch ein satisfaction vnd Abfertigung zu geben/ Darauß aber pflegt zu erfolgen/daß der Landsfürst übel bedient/ die arme Vnterthanen bedrängt/beschwert/ vbel gehalten/vnd biß ans Marck außgeseigert werden/ Daher ein Notthurfft ist/ daß die hohe Obrigkeit ein ensehens fürnehme / solche Gesellen wiederumb absetze / oder an ein anders Ort transferire. Vnd in solchen fällen sollen sich die Favoriten (welche dergleichen vntaugliche Leut zu den Emptern befördert haben) hüten/ daß sie sich nit zu heiß vmb sie annehmen/ noch jhren vnfug verthädigen. Dann es ist besser/ es komme der ander vmb den Dienst/ als daß er beym Fürsten verliere sein Vertrawen vnd Glauben.

Endlich vnd zum Beschluß dieses Buchs/ sage vnd versichere ich alle vnd jegliche Favoriten vnd Hofleut / daß wann GOtt bey jhnen wird finden ein reines Gewissen/ vnd weiters die Respublica in dem Hauß wird finden die Gerechtigkeit/ deßgleichen der Fürst in jhrem Mund wird finden die Warheit/ vnd in jhrem Hertzen die Trew/die fromme Leut aber in jhrem Ampt werden finden einen Gunst / vnd wann die bösen nicht an jhnen werden finden einen Rücken / die darneben arme Leut sich berühmen werden/ daß sie guts von jnen empfangen haben/daß alsdann GOtt sie nit wird verlassen/daß die Menschen sich nit werden jrren/ daß sie in kein infami noch Spott werden fallen/daß sie vom Glück nicht werden gestürtzt/ noch daß sie jhres Herrn favor vnd credit nicht verlieren/sondern selig werden.

Salubertimum Remedium der Fürsten Gnad zu erhalten vnd selig zu werden.



De Con-

Von Gastereyen vnd zutrincken.

In welchem beschrieben werden die antiquiteten, Gebräuch/effect vnd Wirckungen der Gastereyen/ vnd deß zutrinckens.

Alles mit schönen lustigen Historien vnd kurtzweiligen Reden gezieret/vnd eingeführet.

Cap. XLIII.

Daß gleichwol der Mensch nicht leben könne ohne essen vnd trincken/ aber daß sich die Natur mit einem schlechten beschlagen (begnügen) lasse.

VNter andern schweren Bürden/damit vns die Natur hat beladen/ ist nicht die geringste/ daß die Menschen nicht können leben/ ohne essen vnd trincken. Also/daß/ wann er tausend Jahr lebte/ er gewißlich tausend Jahr lang würde essen vnd trincken. Welches dann der H. Augustinus wargenommen/ da er lib. 2. Sermon. spricht: Cibum cum homine creavit Deus, als wolt er sagen: Weil GOtt wol gewust hat/ daß sein erschaffener Mensch nicht leben köndte ohne essen vnd trincken/ so hat er derowegen darneben sein Gnad gegeben/daß die Früchte solten wachsen auß der Erden/ von denen der Mensch sein Speiß/ zeitliche Nahrung vnd Vnterhaltung haben könne.

Vnd nicht allein dem Menschen liegt diese Bürd auff im Halß/sondern auch allen Thieren der Erden. Dann wir sehen/ daß etliche essen das Graß im Feld/ etliche speisen sich von den Fliegen/die sie fangen in der Lufft/etliche leben von den Würmen der Erden/ etliche ernehren sich im Wasser.

Ja was mehr ist/nicht allein die vernünfftige Menschen/ vnd die vnvernünfftige Thier ernehren sich vermittelst deß essens/sondern auch die Bäwm vnd Früchte müssen essen/vnd ihre Nahrung haben. Dann wir sehen/daß sie an statt deß essens sich erhalten von der Wärm der Sonnen/von der Feuchtigkeit der Erden/ vnd vom Taw deß Himmels.

Weil dann dem also/ so folgt/ daß zu deß Menschen Vnterhaltung nothwendig ist das Essen vnd Trincken/aber doch ist beyneben zu wissen/daß vnsere Natur content vnd zu frieden ist mit schlechter Nahrung.

Dann zu den alten vnd güldenen Zeiten wohneten die Leut in den Hölen/ sie kleideten vnd bedeckten sich mit Blättern der Bäwm/sie giengen parfuß/ sie tranck̃ Wasser an statt deß Weins/sie assen Wurtzeln an statt deß Brodts/ sie assen Früchte an statt deß Fleisches/ sie lagen auff der Erden an statt der Bett/ der Himmel war jhr Deckbett/vnd die Sternen waren jhre Losamenter.

Damit man aber nicht vermeyne/ daß ich dißfalls auß einem leeren Hafen rede/ so wollen wir ein wenig weiter gehen vnd sehen/ was die alten Philosophi vnd alle heilige Männer hiervon geredt/gehalten vnd darzu geiban haben.

Parabile & appositum est, quod natura desiderat: ad supervacua sudatur, ad manum est quod satis est, spricht Seneca/ als wolt er sagen: Die Natur begert vnd erfordert dermassen wenig/ vnd lest sich mit so wenigen contentiren vnd beschlagen/ daß es vnvonnöten ist/ daß sich der Mensch vmb allerhand köstliche Speisen bewerben/ oder darumb schwitzen vnd

zen vnd arbeiten. Dann gleich wie zarte ding zu begeren ein species vnd art ist der Luxuriæ vnd Grasses / eben also ist vngewöhnliche vnd köstliche Ding zu begehren / ein species vnd Art der Dementiæ vnd Thorheit.

Item / Socrates spricht: Cavendi sunt cibi, qui non esurientes denuò ad edendum invitent: Cavendi sunt potus, qui non sitientes denuò ad bibendum illectent: als wolte er sagen: Hüten sol man sich vor dem jenigen Getranck / welcher den Durst nicht leschet / sondern vermehret. Dann vnser Natur lest sich beschlagen mit truckem Brodt vnd frischem Wasser.

Ebenmässig spricht Plutarchus: Malì ideo vivunt vt edant, boni verò cibum sumunt ac potum, vt possint vivere, das ist: Die wollüstharliche Menschen pflegen all jr Frewd / Kurtzweil vnnd gantzes Hertz zu setzen nur in fressen vnd sauffen / Die frommen vnd tugendsamen aber essen vñ trincken mehrers nit / als damit sie jhr Leben erhalten vnd hinbringen mögen.

Cicero lib. ult. Tusc. quæst. spricht: Parvo cultu natura contenta est: desiderlis omnia condiuntur, als wolt er sagen: Die Natur ist mit einer schlechten Wartung zu frieden / aber deß Menschen Begierd seynd dermassen vnendlich vnd bodenloß / daß man mit jhm nicht herauß kan kommen.

Als auch spricht Boeth. de consol. phil. lib. 2. paucis minimisque natura contenta est: cujus satietatem si superfluis velis urgere, aut incundum quod infuderis fiet aut noxium, das ist: Die Natur contentiret sich mit dem aller wenigsten / wofern du aber sie wilt mit vielerhand vberflüssige Speiß vnd Tranck anfüllen / so wirds dir entweder zu wider oder schädlich seyn.

Schließlich spricht der bemelt Seneca: Non fames nobis ventris nostri magno constet sed ambitio, als wolt er sagen: Der Hunger vnsers Leibs kostet vns nicht viel / sondern der Ehrgeitz vnnd Pracht erfordert viel.

Vnd nicht allein die Heydnische Authores / sondern auch die heilige patres reden gar schön von dieser Matori: Dann der H. Hieronymus ad Iurd. & frat. spricht: aqua & panis natura satis faciunt, das ist: Die Natur nimpt mit Wasser vnd Brodt für lieb.

Item der H. Augustinus spricht: Vini & carnium eius corpus quidem validum, naturam verò imbecillem faciunt, das ist: Der Gebrauch deß Weins vnd deß Fleisches machen gleichwol den Leib starck / aber die Natur machen sie schwach.

Ebenmessig spricht der heilig / Chrysost. Saturitas morborum fons, & castitati inimica est als wolt er sagen: Die Natur lest sich mit wenigen contentiren / aber die völle vnd der Vberfluß im essen vnd trincken verursachen allerhand Kranckheiten / vnd erzeigen den Kützel deß Fleisches.

Wir wollen aber dieses alles nicht allein mit Spüchen / sondern auch mit Exempeln beweisen.

Der Vorgeher Christi / Johannes der Täuffer ist in der Wüsten gespeiset worden mit Hewschrecken vnd wilden Honig / wie er dann deßhalben ist von den Jüden beziehen worden / daß er mit dem Teuffel sey besessen gewest. Vnd ob schon Christus jhn neque comedentem neque bibentem nennet / so ist doch solchs nicht dahin zuverstehen / als wenn Johannes gar nichts hette gessen oder trincken / sondern daß er von solchen Speisen sich ernehret habe / welche andere als für verächtliche vnd vnnütze hielten.

Die Apostel vnd Jünger Christi haben sich nur mit Kornehren / die sie mit den Händen zermahlten / ernehret vnd jhren Hunger dadurch gebüst. Vnangesehen auch jhrer zwölff waren / so hat man doch mehr bey jhnen nicht funden / als fünff Gersten Brodt vnd zween Fisch.

Als die vier tausend Männer seynd gesättigt worden / haben sie mehrers bey jhnen nicht gehabt / als sieben Brodt vnd etlich wenig Fisch. Ja / was mehr ist / als sie wiederumb vbers Meer fuhren / haben sie vergessen jhr Brodt mit jhnen zu nehmen / fragen nichts nach den zarten Speisen vnd schleckerbißlein / sondern sie litten hunger vnd kummer / biß vndlang

Christus jhr Bräutigam/ von jhnen genommē/ vnd jhr Freud verkehrt ist worden in luctum perfectionis. das ist/ in Betrübnis vnd Verfolgung die auff Erden auffgestanden.

Vom heiligen Jacobo/ der mit dem Zunamen Justus hieß/ lesen wir/ daß er weder Wein noch Öpffelmost getruncken/ noch einig Fleisch gessen/ vnd dannoch ein solches heiliges Leben geführet hab/ daß etliche vermeynen/ Jerusalem sey keiner andern Vrsachen halben zerstöret/ als weil er daselbst ist getödt vnd vmbbracht worden.

Petrus ein Fürst der Apostel hat nach der Himmelfarth Christi die meiste Zeit nur Brodt vnd Oel/ selten aber Kräuter gessen/ damit er also ein Exempel were der Mäßigkeit/ allen denen / welchen er die Mäßigkeit predigte.

Der H. Paulus schreibt den Römern: Bonum est, non manducare carnem, & non bibere vinum, das ist: Gut ists/ daß der Mensch kein Fleisch esse/ noch Wein trincke. Dann die Natur kan derselben gar wol entrathen. Item/ an einem andern Ort spricht er: Noli adhuc aquam bibere, sed modico vino utere propter stomachum tuum & frequentes tuas infirmitates: Als wolte er sagen: Mein Timothee/ einem geistlichen vnd Seelsorger (wie du bist) gebührts/ daß er nur Wasser trincke/ aber weil du noch zur zeit kranck vnd schwach bist/ so erlaube ich dir/ daß du mögest ein wenig Wein trincken. Weil derowegen der Apostel vns nur ein wenig Wein zu trincken erlaubt/ wann wir kranck seynd / sonsten aber vns zum Wasserkrug weiset/ so ist zu vermuthen / daß vnsere Natur deß Weins gar wol könne entraten oder doch sich mit wenigem begnügen lassen.

Vom Ruperto der Rupensier Bischoff lesen wir/ daß er so gar in seinen Leibsschwachheiten weder Wein habe wolle trincken / noch Fleisch essen/ denn er besorgte / daß er seiner Kranckheit möchte zu viel liebkosen / vnd dardurch die gewönliche abstinentz verlieren vnd hindan setzen.

Also auch lesen wir / daß Palemon ein Münch in der Wüsten Thebaydæ wohnend/ habe sollen bey seinem Bruder dem Pacomio zu der Oesterlichen Zeit zu Gast essen/ Als derwegen Pacomius ein Speiß auffsetzte/ so von Kräutern/ Oel vnd Saltz gekocht war / wolte Palemon sich zur Tafel nicht niedersetzen/ sondern fieng an zu seufftzen vnd zu weinen / vnd sprach: Christus mein HErr ist am Creutz gespeist worden mit Gallen vnd mit Essig/ vnd ich solte Oel essen: Weil aber Pacomius jhn ermahnte/ daß er die Köstlichkeit deß Oels nicht solte jhm selbst/ sondern dem Oesterlichen Fest zuschreiben/ so hat er jhn letzlich dahin bewegt/ daß er das Brodt hat mit Saltz gessen vnd kalt Wasser getruncken.

Evagrius Presbyter, hat sich vierzig Jahr lang erhalten mit Brodt / Oel vnd Wasser/ hernacher hat er sich sechs Jahr lang der Öpffel vnd gekochten Speiß enthalten. Letzlich hater jhm selbst das Brodt allerdings abgeschnitten/ vnd zwey Jahr lang anders nichts gessen/ als Kräuter vnd Linsen.

Der H. Hieronymus Presbyter schreibt der Jungfrawen Eustochiæ vnter andern: De cibis & potu taceo, cum etiam languentes Monachi aqua frigida utantur & coctum aliquid cepisse luxuria sit, das ist: Jhr Eustochia sollet wissen / daß wir allhie in der Einöd nicht allein keinen Wein trincken / noch einig Fleisch essen zur Zeit der Gesundheit / sondern wir trincken nur kalt Wasser zur Zeit vnserer Kranckheit. Dann gekochte Speisen zu essen halten wir für Todt sünd.

Vom Apt Pambone lesen wir / daß er in seinem Todbett bekennt vnd gebeicht hab/ daß/ seythero er ins Closter getretten / er niemahln hab Brodt gessen/ noch jchtes/ so jhn möchte gereuen/ geredt habe/ vnd daßer mit desto weniger eben so leibig vnd wolmütig von dieser Welt abscheide/ als wann er all sein Lebtag heitle Capaunen gessen/ vnd allzeit den allerbesten Wein getruncken.

Gregorius Episcopus Eigenensis pflegte anders nichts zu essen/ als Gersten Brodt/ vnd in Becher voll Wasser so viel Weins zu giessen / daß das Wasser nur sein Farb verlohr/ vnd dannoch seinen Geschmack behielt. Dann er so-

er flohe alle Weltliche ostentationes, Pracht vnd Herrligkeit/ vnd suchte nit seinem Bauch zu dienen/sondern Gott zu gefallen.

Legimus quosdam morbo articulari & podagræ humoribus laborantes præscriptione bonorum, ad simplicem mensam & pauperes cibos redactos convaluisse. Caruerunt enim sollicitudine dispensante domus & epularum largitate, quæ & corpus frangunt & animam: spricht der H. Hieronymus in epist. ad Iovin. als wolt er sagen: Wir lesen/ daß etliche Leut/welche aller contract vnd podagrisch waren/nach dem sie von jhren Gütern vertrieben/vnd in Armuth gerathen seyn/durch die mässige Tractierung wiederumb frisch vnd gesund worden.

Sonsten hab ich gelesen / daß ein fürnehmer reicher Mann hab wollen von wegen seines vberschöpffren vnd verstopfften Magens in ein Bad ziehen / vnter weges aber ist er gefangen / vnd in ein Kammer gelegt worden/ darinn viel Bohnen lagen/vnd weil man jhm anders nichts zu essen gab/ als die Bohnen / so ist sein Magen wiederumb frisch vnd gesund worden.

Ein Spanischer Herr hat einsmals einen Todtfeind gehabt/ der war aller podagrisch vnd krumb an Händen vnd Füssen / vnd nach dem er jhm lange Zeit nachgetrachtet/ hat er jn letzlich auff der Reiß erwischt / vnd zu Erkühlung seines Mütels vnd zu einer Rach warff er jhn in einen tieffen Thurn/gab jhm auch mehrers nicht zu essen/als alle Tag einen Leib Brodts/ vnd einen Trunck Wasser.

Wie er nun zwey gantzer Jahrlang dieser gestalt im Thurn tractirt war worden / ließ jhn sein Feind auß dem Thurn herfür bringen/ zu sehen ob vnd was gestalt sein gefangener Feind lebe. Alsbald er aber heraus kam/ vnd fürgestellet war/ hat sich befunden / daß er nicht mehr podagrisch noch contract / sondern allerdings gerad / frisch vnnd gesund war worden.

Auß den jetzterzehlten Sprüchen vnd Exempeln haben wir handgreifflich abzunehmen / dz der Mensch gleichwol muß essen vnd tricken/ vnd sein Nahrung haben/ aber daß vnsere Natur dermassen erbar discret vnd eingezogen ist/ daß sie sich nicht allein lest beschlagen mit der Notthurfft/sondern auch daß sie der Vberflüssigkeit nichts nachfraget.

Cap. XLIV.

Wie offt die Alten pflegen vnter Tags zu essen/ vnd auff was weise.

WEil aber die obangedeute continentz Mässigkeit vnd Abbruch der Speisen vnd Trancks nit bey allen Leuten hat wollen verfangē noch statt findē/ hergegen der Fraß fast aller Orten vnd bey allen Ständen vber hand genomen/so haben die Leut vor zeiten vnter Tags nicht ein oder zwey/ sondern vier vnd mehrmaln gessen/dañ erstlich assen sie Morgens früh/ vnd dasselbige nenneten sie prandiculum. Zum andern hielten sie Mahlzeit/vnd dasselbige neñeten sie prandium. Drittens assen sie Abends/vnd dasselbige nenneten sie Cœnam. Vierdtens hieltens Commessationes oder Zechen.

Plautus meldet / daß man nach Mittag habe merendas gehalten / doch sagt er auch darneben/daß die herrliche/edle vnd wolgezogene Menschen nicht allein nicht haben vier oder fünffmal vnter Tages gessen / sondern nur einmal. Wiewol Celsus das prandium oder die Mittags Mahlzeit nit hat wollen gut heissen / da er spricht: Tamen facilius fert adolescens, quàm puer, & unoc bo quàm prandio quoque assuetus. Item lib. 1. cap. 3. spricht er: Hyeme si prandet aliquis, utilius est exiguum aliquid & ipsum succum, sine carne, sine potione sumere, æstate verò & potione & cibo corpus sæpius eget: Ideò prandere quoque con modum est, das ist: Woferen du im Winter wilst zu Mittag essen/so sol solches wenig vnd benebens dürr seyn / du sole auch alsdann weder Fleisch essen / noch etwas trincken/Aber im Sommerlangen Tag muß der Mensch mehrers essen vnd trincken/ vnd derowegen ist jme erlaubt alsdann Mittags Mahlzeit zu halten.

Vnd ist hierauß abzunehmen / daß man vor zeiten nur einmal deß Tages habe Mahlzeit gehalten / vnd zwar nur im Sommer. Wie dann auch solches auß deß Platonis Worten erscheint / da er zu seinen Discipeln spricht: Vidi monstrum in Sicilia bis in die saturum, als wolt er sagen: Ich bin in Sicilia beym König Dionysio gewest / vnd hab gesehen / daß er sich alle Tag hat zweymal satt gessen.

Sonsten befind sich auß den Epistolis, welche Cicero dem Papirio hat zugeschicket / daß er selten meldung thut von prandio, sondern nur immerdar zu redet von den Cœnis oder Nachtmaln. Vnd diese Cœnæ fiengen deß Morgens vmb neun Vhr an / inmassen solches nachfolgende Verß außweisen.

Incipit extructos frangere nona thoros.

Welches aber gerad das Widerspiel ist gegen diesem vnsern jetzigen gebrauch / Dann wir halten vnsere Cœnas zu der Nacht.

Den Gebrauch dieser Cœnarum haben die Römer erlangt von den Sabinis / welche im essen vnd trincken viel mässiger waren / weder andere Nationes. Dann sie assen wenig / vnd schlechte Speisen / braucheten auch kein anders Gewürtz in den Speisen / als den Hunger. Alsbald aber die Römer anfiengen zu kriegen / vnd in frembden Landen zu peregriniren / vnd reich zu werden / haben sie jhre gute Sitten vnnd Gebräuch allgemach verendert / vnd die Mässigkeit verkehret in den Fraß. Also / daß jhre Cœnæ oder Nachtmahln gantz köstlich waren / vnd vom Morgen früh biß in die Nacht währten.

Vnd seynd also auß den Cœnis convivia erfolgt / die sie vmb mehrers glimpffens willen convivia tempestiva nenneten / vnangesehen dieselbige nit allzeit tempestivè, sondern offter vnd mehrmals intempestivè abgiengen / Wie solches nachfolgende deß Ciceronis Wort mitbringen: Nemo ferè saltat sobrius, nisi fortè insanit neq; in solitudine, neque in convivio moderato atque honesto: Tempestivi convivii, amęni loci, multarum delitiarum comes est extremà saltatio.

Item / an einem andern Ort spricht er: Quantum alii tribuunt tempestivis conviviis, quantum denique aleæ, quantum pilæ, tantum mihi egomet ad hæc studia recolenda sumpsero? Also auch lobt Cato die tempestiva convivia nit da er spricht: Ego verò propter sermonis delectationem tempestivis conviviis delector.

Sonsten haben sie die Cœnas auch intempestiva convivia genennet / wie solches nachfolgende deß Suetonii Wort außweisen: Absentem senatum populumq; gravissimo obiurgavit edicto, quod Cæsare præliante, & tantis discriminibus objecto, intempestiva convivia circum & theatra & amœnos secessus celebrarent, das ist: Der Römische Senat hat wider die Bürger zu Rom starcke vnd ernstliche Mandata außgehen lassen / vmb daß sie eben zur selbigen Zeit / da Julius Cæsar wieder den Feind stritte / vnd in grosser Gefahr stund / zechten / pancketirten / Schawspiel hielten / vnd in jhren Gärten wollüstbarlich lebten.

Item / Curtius nennet die convivia nicht tempestiva, sondern intempestiva, da er spricht: Intempestiva convivia & perpotandi pervigilandique insana dulcedo, ludique & greges pelicum omnia in extremũ lapsum sunt mortem. Vnd paulo post: Igitur cum intempestivis conviviis dies pariter noctesq; consumerent, sacietatem epularum ludis interpolabant.

Von der Weiß vnd Gebräuch aber / so die Römer bey jhren conviviis vnd Zechen hielten / schreiben die Authores vnterschiedlich. Wie die Frugalitas vñ Mässigkeit noch regierte / vnd die Modestia vnd Zucht noch im schwang gieng / pflegte man sich beym essen nider zu setzen / hernacher aber wurden die Menschen dermassen geyl / faul / vppig vnd muthwillig / daß die Männer accumbirten vnd sich niederlegten / wann sie solten essen: Aber die Weiber blieben sitzen vmb mehrer Scham willen / Inmassen solches auß nachfolgenden deß Virgilii Versen abzunehmen.

Perpetui soliti Patres considere mensis.

Item / Servius spricht: Majores nostri seden-

sedentes epulabantur, das ist: Vnsere Vorfahren pflegen sitzend zu Zechen. Jtē/ Jsidorus Hispalensis / Etim: lib. 29. cap. 11. spricht: Apud veteres non erat usus accumbendi, unde & consideredicebantur, postea viri discumbere cœpere, mulieres sedere, Item Valerius Maximus spricht: Fœminæ cum viris cubantibus cœnitabant.

Vnd nicht allein die Männer legten sich nieder zum essen / sondern es haben auch die Weiber sich vnterstanden/ sich zu den Männern nieder zu legen/ Jnmassen abzunehmen ist aus den Worten Ciceronis ad Atticum; Discubuimus omnes præter illam: Jtem der Ovidius: Ibis, ut accumbas; clam mihi tange pedem. Jtem Plinius bezeugt/ daß sich Lollia Paulina deß Caii Matrona habe beym essen nieder gelegt.

Dieser Gebrauch deß niderlegens ist von den Griechen auffkommen/ vnd sie habens von den Barbarn gelernet: Dann man list/ daß Syphax König in Numidia habe liegend gessen / als er den Scipionem vnd Astrubalem zum Gast hatte.

Cap. XLV.

Was die Alten haben von den Conviviis vnd Gastereyen gehalten/ vnd was sie deßhalben für Gesetz verordnet.

DJe schon die Römer/ die Egyptier vnd Scithier keine Christen waren/ so haben sie doch im essen vnd trincken gute Ordnungen gehaltē. Denn es hatten die Scithier im Brauch/ daß einer / wann er nur außspeyete / er alsdann gestrafft ward mit worten. Wann er aber vor lauter völle / vndäwete vnd vber sieben warff / ward er wircklich gestrafft. Dann sie hielten darfür / (wie es dann an jhm selbst war ist) daß das vndäwen oder vber die Zähn schweiffen/ so wol auch das koppitzen nirgends anders herkäme / als von vbrigen essen vnd trincken.

Die Römer aber waren dem pancketiren vnd fressen dermassen feind / daß sie dem Lucio Pio / vmb daß er die Sarmatier (wieder welche er außgeschicket war zu kriegen) auff der Römer Seiten bracht hatte/ vermittelst eines jhnen gehaltenen Panckets / zu seiner wieder Anheimkunfft / haben an statt deß begehrten Triumphs / den Kopff abschlagen vnnd nachfolgende Wort auff sein Begräbniß setzen lassen.

Allhie ligt Lucius Pius, welcher die Sarmatier hat vberwunden / nicht wie ein Römer/ mit Waffen/ sondern mit zarten Speisen/ nit mit gefährlichen Streiten/ sondern mit wollüstigen Pancketen/ nicht im Feld mit der Lantzen/ sondern am Tisch mit vollen Bechern / Derowegen ist jhm / an statt deß begehrten Triumphs / sein Kopff gelegt worden zu seinen Füssen / vnd ist jhme diese Begräbniß verorduet worden / männiglich zu einem Exempel.

Auß dieser warhafftigen Geschicht ist abzunehmen / daß die Alten Römer jhre Feind nit pflegen zu schlagen vnd zu vberwinden mit pancketiren / fressen / sauffen vnnd spielen/ sondern mit der Lantz vnnd Ritterlichen Thaten / vnd nicht mit schönen Frawen vnd Weibern / sondern mit embsigen Fleiß vnd Sorgfältigkeit.

Keyser Augustus hat zu Rom das pancketiren vnd spielen keiner andern Vrsachen verbotten/ als weil er vermeynte / daß man auff den Pancketen durchs viel trincken den Verstand/ durchs zu vielreden die Gravitet/ durchs zu viel essen vnd trincken die Gesundheit verliere / vnd durchs spielen GOTT geläster wurde.

Marcus Antonius hatte ein Buch lassen außgehen / wie man die Speisen auff vielerhand weise kochen vnd zurichten könne) Jtem/ wie man die Tafeln mit allerhand Zier vnnd Notthurfft versehen solle/ Jtem / wie sich die Diener im auffwarten / vnd mit Bedienung der Tafel zu verhalten. Alsbald aber die Rö-

mer solches vernommen/habē sie die Bücher alle sampt auffkaufft/ folgends öffentlich verbrennen lassen/wofern auch Marcus Antonius nit zeitlich hette das Refugium vnnd das Stadthor an die Hand genommen/so were er ohn alles Mittel oben vff seine Bücher geleat wordē.

Diogenes Cinicus spottet der Rhodiser/ vnd sprach/O jhr Rhodiser/O jhr Fresser/warumb verfügt jhr euch in die Kirchen/vnd warumb bittet jhr die Götter vmb Gesundheit/ da jhr doch ewer Gesundheit leichtlich köntet erhalten/woferm jhr ewer fressen vnd sauffen vnterwegen liesset.

Aristoteles spottet ebenfals der Epicurischen/vnd spricht/daß sie sich einsmals haben in die Kirch verfügt/vnd die Götter gebetten/ daß sie jnen wolten lange Kränich Hälß bescheren/ damit also die Speiß vnd Tranck desto länger im Halßbleiben/ vnd jhnen desto mehrern Lust gebähren/ ehe vnnd bevor sie so geschwind zum Magen hinab kämen. Denn es vermeynten dieſe närrische Leut / daß deß Menschen Halß viel kurtz/vnd der Schluck jhnen viel zu hoch gesetzt were.

Vom Catone Censorino lesen wir/daß er in seinem Todbett hab nachfolgende Wort geredt: Vier ding hab ich begangen/nicht wie ein Römer/sondern wie ein Heyd. Dann fürs erste erinnere ich mich / daß ich einen einzigen Tag hab fürüber gehen lassen / in welchem ich die Götter nicht habe geehrt / noch den gemeinen Nutz befördert/welches mir dann nicht gebühret hat. Dann einem Philosopho stehet die Gottlosigkeit vnd der Müssiggang eben so vbel an/als einen Ritter die Verzagheit.

Zum andern hette ich einsmals können ein Reiß verrichten zu Land / die hab ich aber vollbracht zu Wasser / welches mir dann nicht gebühret hat. Dann ein weiser Mann sol sich in keine muthwillige Gefahr begeben/ es sey dann von wegen deß Diensts der Götter / oder von wegen Errettung seiner Ehr / oder von wegen Beförderung deß gemeinen Nutzens.

Drittens hab ich einsmals meiner Haußfrawen ein Geheimniß endecket/ welches mir aber vbel angestanden / dann das Weib ist weder ratsam einen guten Rath zu geben / noch denselben anzunehmen/ viel weniger denselben bey jhr zu behalten.

Zum vierdten hab ich mich einsmals von meinem guten Freund vberreden lassen / daß ich bey jhm zu Gast gessen/ welches ich dann nit hette thun sollen. Dann kein Heroischer Mann kan an einer frembden Tafel essen/ ohne Verlierung seiner Freyheit / vnnd Hindansetzung seiner Gravitet. In warheit/dieſes seynd herrliche vnnd denckwürdige Wort/ daß/ nemlich/ dieſer Heyd keine andere Rew noch leidwesen hat in seinem Todbett empfunden/als eben vber die vier jetzterzehlte ding/da doch beſorglich/ wir Christen an jenem Tag nicht allein vierhundert/ vnd so gar vier tausend Sachen werden haben zu verantworten. Wir haben aber von dieſem Heydnischen Philosopho zulernen/ daß wir vns gleichwol zu andern Sachen wol können erbitten vnd bewegen lassen / aber auff die Pancket vnd Gasterenen sollen wir vns nur begeben auß Noth vnd Zwang.

Laertius hat ein Buch geschrieben de conviviis Philosophorum, darinn erzehlet er vnter andern/daß die Philosophi offt pflegen einander zu Gast zuladen/aber nicht auff Meynung/ zu panckettiren / sondern jhre opiniones vnnd Irrungen zuvergleichen / nicht zu greinen vnd zu jancken/sondern freundlich vnnd liebkich zu conversiren/nicht mit halb vnnd gar außrencken / sondern mit Darstellung vnd Herfürbringung schöner sententien vnd Sprüch: O glückſelige convivia vnnd Gasterenen waren dieſe / vnd noch viel glückſeligere Gäſte waren dieſe. Dann zu dieſen vnser Zeiten versamblen sich nicht die Sophisten/ sondern potisten, man disputirt nicht/ sondern man murmelt/man redet nicht von GOtt / sondern von der Eytelkeit/schampare vnnd vnnutze gottlose Wort vnd Narrenthendinig seynd das benedicite vnd gratias. Man bringt keine schöne sententien, noch verborgene Fragen auff die Bahn / sondern das Gespräch ist nur vonden besten Weinen / von den aller beſten Vögeln/ vnd von den aller besten Fischen. Man vnterrichtet einander nicht/ sondern man richtet einander auß/man confirmiret kein Freundschafften / sondern man stifftet nur Freundschafften.

Ja/

Ja / was mehr ist / man wird mit einander vneins / nicht von wegen der herrlichen fürgebrachten sententien, sondern von wegen der meisten vnd grösten Becher / die einer dem andern sol bescheid thun.

Zwar zu loben seynd die Römer / welche in allen Sachen / fürnemblich aber von wegen der Pancketen / so gute Ordnungen vnnd Gesetz hielten.

Dann sie hatten ein Gesetz / Lex Fabia genannt / vnd vom Bürgemeister Fabio gemacht war / dasselbige statuirte / daß keiner auff einem Pancket mehr durffte verzehren / als dreissig sextertios, welches zwölff Thaler machet.

Nach solchem kam das Messinische Gesetz / welches der Bürgermeister Messinus geordnet / dasselbige brachte mit / daß man kein frembde Wein dürffte einlegen zum trincken / sondern daß man sie muste auff behalten in den Apotecken / zu Trost vnnd Labung der Krancken vnd Schwachen.

Hierauff kam das Emilische Gesetz / welches der Bürgermeister Emilius geordnet / durch welches den Römern befohlen ward / mehr nit / als fünff Speisen auffn Tisch zubringen / damit also die Nothdurfft ersetzt / vnd der Fraß nit erweckt würde.

Bald darnach kam das Antianische Gesetz / welches der Bürgermeister Antius gemacht / dasselbige ordinirte / ein jeder dürffte ein Handwerck lernen / darzu er Lust vnnd Neigung hatte / außgenommen das Kochen. Dann sie hielten darfür / daß / wo die Köche vorhanden / die Leut nur arm / der Leib vngesund / die Seel befleckt / vnnd jederman gefräßig würde.

Nach solchem kam das Julische Gesetz / welches Julius Cæsar auffbrachte / dasselbige ordinirte / daß niemand dürffte essen mit gespertem Thor / damit also die Censores desto besser sehen vnd erfahren köndten / ob vnnd wer im essen die Vbermaß brauchte. Dann sie waren damals der gäntzlichen Meynung / daß einer Commun nichts schädlichers sey / als wann die Bürger vnnd Vnterthanen mehr verzehren / als sich das Vermügen erstreckt.

Letzlich kam daß Aristinische Gesetz / welches der Bürgermeister Aristinius geordnet / dasselbige statuirte / daß man einander gleichwol dörffte deß Mittags zu Gast laden / aber daß man länger nicht dürffte bey einander bleiben / als biß auff den Abend. Denn (wie vorbemeld) die Cœnæ oder Nachtmal wurden damals bey den Römern köstlich gehalten / vnnd wäreten offtermals biß in die Nacht.

Cap. XLVI.

Warum etliche Philosophi vermeynen / daß die Glückseligkeit deß Menschen bestehe / vnd was Epicurus darvon gehalten.

DJe Heydnische Sophisten haben vnterschiedliche Meynungen gehabt / warinn die Glückseligkeit deß Menschen bestehe. Dann der Philosophus Eschines vermeynte / daß deß Menschen beste Frewd vnd Glückseligkeit bestehe im schlaffen / dann wann er schläfft / so werde er vom Stachel deß Fleisches nicht angefochten / er werde von seinen Feinden nicht verfolgt / von seinen Freunden nit importunirt / vom rauhen Wetter nicht bemühet / vom langen Sommer nicht belästiget / er trägt keinen Neid vmb das / was er siehet / er bekümmere sich nicht vmb das / was er nicht vberkommen kan / vnd er empfinde keinen Schmertzen deß Fleisches / noch Anfechtung deß Geistes. Damit derowegen die Menschen dieses mehr erlangen vnd weñ sie erzürnt / oder sonst melancholisch vñ vnlustig weren / schlaffen köndten / hat sie Eschiles vnterwiesen / einen Tranck zu machen / darauff sie alsbald entschafen / vnd also jhres Leids vergessen köndten.

Dieser Eschiles / als er nunmehr alt worden / setzte sich neben den Weyher Meotidis nider / vnd schlieff. Nun hatte ein Jäger einen lebendigen Hasen in der Fallen / andere Hasen damit zu fangen. Aber ein starcker Adler ersahe diesen Hasen / nam dem Jäger den Hasen mit gewalt / führte den Hasen mit sampt

sampt der Fallen in die Höhe. Vnd weil er den Hasen dieser gestalt nicht fressen kondte/ ließ er jhn fallen/ also daß er dem Eschilt auffn Kopff fiel/ vnd jhn vmbbrachte.

Pyndarus.

Als Pyndarus gefragt ward/ worin die Glückseligkeit deß Menschen bestehe/ sprach er: Allweil der inwendig Geist deß Menschen gemeiniglich am eusserlichen Leib zu erkennen ist/ so sage ich/ daß sich der jenige für glückselig halten kan/ welcher durchauß keinen Schmertzen empfindet an seinem Leib. Dann es kan das Hertz nicht frölich seyn/ wofern das Fleisch wird angefochten.

Die Unterthanen Pyndari folgten diesem jhres Herrn Rath / vnnd bestissen sich mehr/ als andere Nationes/ allen Leibsschmertzen zu vertreiben/ vnd hinzunehmen. Dann es schreibet Annius Severus/ daß sie jhnen liessen alle Monat das vbrige Blut auß jrem Leib schrepffen/ daß sie alle Woch sich dermassen anfüllten/ biß sie vndäweten vnd vber sieben warffen. Item/ daß sie für vnd für Bäder gebraucht/ vnd schmeckende Salben bey jhne tragen / vnnd in Summa/ sie habens nicht vnterlassen/ was zu Abwart vnnd Erhaltung jhres Leibs von nöthen war.

Dieser Pyndarus war ein Fürst vnnd zugleich ein Philosophus moralis vnd naturalis. Dann er war verschwiegen/ eingezogen/ vnnd mit vielen Tugenden begabt / aber nicht beredt. Also/ daß er besser kondte wircken/ als reden: Da doch vnsere jetzige Sophisten vnd Gelehrten gemeiniglich das Gegenspiel halten/ dann sie wissen wenig vnd reden viel/ vnd (was mehr ist) jhre Wort wissen sie zierlich zuschrauben/ nach der Tablatur zusetzen/ vnnd so gar ein Loch durch Brieff vnd Siegel zu reden/ aber die Werck seynd falsch.

Jnnius Rusticus schreibt/ daß ein Gesandter auß Lidia sey gen Theba kommen/ vnnd gemeldet/ vnd gesagt hab: O Pyndare/ wofern deine rauche Wort dermassen geleimt vnnd geschliffen weren vor den Augen der Menschen/ als rein seynd deine Werck vor den Augen der Götter / so würde gewißlich dein Leben eben so berümbt seyn/ wie deß Promethei/ vnd würdest nach deinem Todt eben so grosses Lob hinderlassen/ als Homerus in Græcia.

Leno Philosophus.

Leno der Philosophus vermeynte/ daß die Menschliche Seligkeit bestehe im Ringen oder Lutschen. Es hat sich begeben / daß König Tholomeus nahe bey Alexandria ließ seiner Bulschafft Lodovina einen Thurn bawen/ derselb stund auff vier gläsnere Seulen/ war hoch vnd breit / aber viereckicht/ aber dermassen glaßlauter / daß / vnangesehen er 20. Schuch breit war/ man außwendig das Liecht sehen kondte / welches inwendig im Thurn brennete. Also/ daß die Alten diesen Thurn haben gehalten für eins vnter den sieben fürnembsten Gebäwen der Welt. Diesen Thurn bawete Tholomeus mit Rath vnnd Hülff deß vorbemeldten Philosophi Lenonis/ dann damals pflegte man alle die Herrn / welche sich nicht regieren vnnd weisen liessen durch gelehrte Leute/ einzuschreiben ins Register der Narren nach jhrem Todt.

Weil derowegen dieser Thurn gantz fest vnnd jnwendig fast lustig vnd kurtzweilig war/ so ließ Tholomeus sein Bulschafft Lodovinam darin wohnen/ vnd erwohnete mit jhr. Seine vbrige Weiber aber ließ er zu Alexandria hausen. Dann die Persianer/ Scionier vnd Saldeer namen nur Eheweiber / damit sie Erben erlangten in jhrem Gut / im vbrigen aber verbrachten sie jhre Wollustbarkeit mit jren Concubinen vnd Bulschafften.

Die Egyptier / welche nicht fast witzig waren/ beflissen sich fast deß ringens. Daher denn viel gute Ringer bey jhnen entstanden. So begab sich derowegen / daß / als man in diesem starcken Thurn mit einander ringte / sich ein fürnehmer Ringer herfür thate / welcher alle andere Ringer zu boden warff/ Wie solches der vorbemelte Philosophus Leno sahe / fieng er auch an / mit diesem Meister zu ringen / vnnd

warff

warff jhn vnter einsten zu boden. Darüber empfand Leno ein so grosse Frewd: daß er offentlich disputirte vnnd behaupte / daß deß Menschen Glückseligkeit vnd Frewd fürnemblich bestehe in der Stärck zu ringen vnnd einen nieder zu werffen.

Das Fundament Lenonis war / daß einen zu boden werffen viel ein grössere Victori sey / als viel vberwinden im Krieg. Dann im Kriegswesen trage einer allein vnbillicher weiß den Preiß vnnd Sieg darvon / sintemal deren viel gewest / so drumb gestritten / aber weil im ringen nur zween mit einander stritten / so trage nur einer allein den Sieg darvon. Vnd sey daher die Frewd / welche man darob empfindet / die höchste Frewd vnnd Glückseligkeit deß Menschen.

Anacharsis deß Philosophi Meynung.

ANacharses der Philosophus setzte die Glückseligkeit deß Menschen in deme / daß er die jhm zugefügte iniuri vnd Vnbilligkeit rechen möge.

Cicero lobre dieser Philosophi Gelehrtheit dermassen / da er spricht / er wisse nicht / ob an diesem Philosopho grösser sey gewest die Gelehrtheit / mit deren er begabt / oder der Neid vnnd Boßheit / mit deren er von seinen Feinden ist verfolget worden. Dann (wie Pythagoras sagt) welche von den Göttern am meisten geliebt werden / die werden von den Menschen am meysten verfolgt. Weil derowegen dieser Anacharses ein gebornet Scithier war / vnterstund sich ein Römischer Edelmann jhn mit Worten anzugreiffen / vnd sprach: Es ist nicht wol müglich / daß du ein gebornet Scythier bist / dann kein solches Barbarisches Land kan einen solchen beredten Mann abgeben / wie du bist? Aber Anacharses gab jhm zur Antwort: Mein Freund / du hast recht vnd wol gered / vnangesehen dein Intention hierinnte böß ist. Dann du kanst mich billich vnnd mit fugen verachten von wegen meines Vatterlands / vnnd mich loben von wegen meiner Tugend / Aber ich für mein Person kan dich mit noch bessern fugen verachten von wegen deines schändlichen Lebens / vnnd dich loben von wegen deines ehrlichen Vatterlands. Ich wil dich selbst vrtheilen vnd erkennen lassen / wer von vns beyden in nachkommenden Zeiten für lobwürdiger sol gehalten werden / du / als der ein geborner Römer bist / oder ich / der ich ein geborner Heyd bin. Dann mir ist viel lieber / ich sey im Garten dieses Lebens ein grüner Apffelbaum / der Früchte bring / als ein dürrer Lorberbaum / der vnfruchtbar ist / vnd nur auff die Erden hängt.

Als dieser Anacharses nunmehr alt worden / nahm er jhm für / sich widerumb in sein Vatterland zu begeben / dann es war sein Bruder Caboninus eben zur selben Zeit König worden. Wie nun Anacharses sahe / daß sein Bruder tyrannisirte vnnd vbel regierte / vnterstund er sich seinen Bruder mit guten Worten zu vnterweisen / vnnd den Vnterthanen gute Gesetz zu geben. Als diese barbarische Leute solches vernamen / haben sie sich entschlossen den Anacharsem vmbzubringen. Wie man derowegen jhn zum Todt hinauß führete / stellte er sich etlicher massen betrübt / Vnd es sprach einer zu jm: Sag mir / Anacharses / weil du ein so frommer vnd verständiger Mann bist / warumb stirbst du so vngern / vnd warumb verläst du die Mühseligkeit der Welt so vngern / dann du weist / daß ein frommer Mensch nur suchen sol die Gesellschafft der Frommen / welche aber in dieser Welt nit vorhanden ist. Vnd es ist einer Thorheit gleich / wann einer ein lange gefährliche Reiß hat verricht / vnd als dann erst anfangt zu weinen vnd zu trawren / wann er das End vor jhm sichet.

Hierauff gab jhm Anacharses zur Antwort: Mein Freund / deine Wort seynd gut / vnd dein Rath ist nicht böß / Aber leid ist mirs / daß ich anjetzo nicht Gelegenheit hab / solchem deinem Rath zu folgen / viel weniger dir darumb zu dancken. Dann kein Menschliche Zung kan außsprechen / wie demjenigen zu mut ist / der sterben soll. Ich für mein Person stirb darumb / allweil ich fromb bin / aber nichts empfinde ich höher / als daß ich mich nicht rechen vber meinen Bruder Cabominum / dann

meines erachtens / bestehet deß Menschen Glückseligkeit nur in dem / daß er die jhm fürgesetzte iniuri, vor seinem Todt möge rechen.

Gantz löblich stehets einem Philosopho an / wann er die iniurien verzeihet / Aber hergegen were es vnbillich / daß die gerechte Götter solche vns zugefügte iniurien an vnser statt rechneten. Dann es ist je ein vnleidliches Ding / daß der Tyrann einem frommen das Leben nehme / vnd daß hergegen deß entleibten Freund deß Tyrannen Straff nicht solten erleben.

Auß diesem allen ist abzunehmen / daß dieser Leno die gantze Wolfarth der Welt nur gesetzt hat in die Rach.

Vom Philosopho Chilone.

ALS die Athienienser Krieg führten wider die von Corinthen / ward der Philosophus von Chilo nach Corinthen geschickt / den Frieden zu tractiren.

Wie er nun gen Corinthen einlangete / war es gleich an deme / daß die Corinthier jhr Jahrfest hielten. Also / daß Chilon sahe / daß jederman spielte. Dann es spielten die Knaben im Feld mit dem Ball / es spielten die Alten auff dem Marckt mit Würffeln vnnd Karten / es spielten die Weiber miteinander in den Gärten / die Priester spielten vnnd schossen mit dem Pallester / zu nechst der Kirchen / die Fechter vbten sich auff der Fecht-Schul / die Kinder spielten mit Beinen auff den Gassen / vnd in summa / es spielte alles was in der Statt war.

Als Chilon dieses sahe / wolte er kein Wort reden / viel weniger vom Roß absteigen / sondern ritte alsbald wiederumb zur Stadt hinaus / vnd gab denen / die jhm nachritten / vnnd die Vrsach fragten seines so vnversehenen wegreittens / zur antwort: Ich bin allhie ankommen mit höchster Mühe / anjetzo aber kehre ich wieder nach Athen mit höchster Ergenuß. Dann daß ich zu Corintho mit keinem Menschen hab reden wollen / ist daher erfolgt / allweil mein Commission nicht mitbringt den Frieden zu tractiren mit verlohrnen Spielern / sondern mit weisen Regenten / Item / mein befelch weist auß / daß ich nicht reden solle mit denen / welche die Würffel in der Hand führen / sondern welche jhren Leib haben dargestreckt im Krieg / vnd mit denen / welcher Augen seynd finster worden vom studiren. Dann es ist vnmüglich / daß die jenige / welche mit den Würffeln Krieg führen / mit jhrem Nachbarn friedlich leben können.

Wir lesen / daß die Corinthier es für ein viel grössere Ehr hielten / wann sie ein Spiel gewannen / als die Römer wann sie ein Schlacht erhielten. Also / daß die Corinthier jhr meiste Glückseligkeit nur gesetzt haben in spielen.

Vom Demosthene vnnd Laide.

ZV Corintho war ein sehr berümbt leichtfertig Weib / mit Nahmen Lais, welche wegen jhrer Schönheit vnd liebligen Geberden / viel Gelds verdiente. Vnd reiseten zu jhr die Reichesten vnnd Fürnembsten in gantz Græcia. Sie aber ließ niemand zu sich / der nicht gab was sie förderte. Sie forderte aber eine vberauß grosse Summa Gelds. Dannenher ist gekommen das Sprichwort / non cuivis licet ire Corinthum. Nemblich / der da nicht geben köndte der Laide, so viel sie forderte / der dürffte nur jhrenthalben nach Corintho nicht reisen.

Nun trug es sich zu / daß auch Demosthenes, der weltberümbte Redner / einmal heimblich

lich zu der Laide gieng/ vnd sie bat/ daß sie jhm wolte zu willen seyn. Da forderte Lais von jhm ein Talentum, das ist/ sechs hundert Cronen/ oder ein tausent vier hundert Gülden. Hierüber hat sich der Demosthenes entsetzet/ so wol deß grossen Golds halber/ als wegen der vnverschambtheit deß Weibes. Ist darvon gegangen: die Laidem sitzen lassen/ vnd gesagt: Tanti pœnitere non nemo. So viel geb ich nicht für ein Ding/ dessen mich doch alsbald gerewen würde/ wann ichs gethan hätte.

Vom Crate dem Philosopho.

CRates setzte die Menschliche Wolfarth in eine glückliche vollbrachte Seefarth. Dann er vermeynt vnmüglich zu seyn/ daß ein Seefahrender Mensch eine vollkommene Frewde hette/ sintemal alsdann zwischen dem Leben vnnd dem Todt nur ein einziges schmahles Brett verhanden. also/ daß der Mensch sich niemaln für glückseliger schätzen kan/ als wenn er das grawsame Meer passirt hat.

Stilpho setzte die Seligkeit in der grossen Macht/ vnd vermeynte/ daß dem jenigen Menschen/ welcher wenig vermag/ wenig gilt/ vnnd wenig hat/ von den Göttern vnrecht beschehe/ wofern sie jhn lang leben liessen. Vnnd daß nur der selig sey/ welcher mächtig ist seine Feind zu vnterdrücken/ vnnd reich ist seinen Freunden zu helffen.

Semenides setzte die Seeligkeit in Gunst der Menschen. Denn er vermeynte/ daß man die Saturnische sawersehende Menschen nur solte hinauß ins Gebirg schicken/ bey den wilden Thieren zu wohnen: Hergegē sey kein grössere Frewd/ als wann der Mensch vermerckt/ daß jhn ein jeder lieb vnd werth halte.

Gorgias setzte die höchste Frewd in Anhörung angenehmer Ding vnd guter Zeitungen. Dann er vermeynte/ dz der Leib ein tieffe Wunde nicht so sehr empfinde/ als der Geist ein böses Wort. Dann es sey kein Musica so lieblich den Ohren/ als ein gutes Wort dem Hertzen.

Chrisippus setzte seine Seeligkeit in verrichtung stattlicher Gebäw. Dann er vermeynte/ daß der jenigen Leben/ welche keine Gedächtniß hinder jhnen verliessen/ nur ein bestialisches Leben gewesen wehre. Vnd daß die stattliche Gebäw/ Verkünder vnd Chronica seyn eines herrlichen hohen Gemüths.

Euripides setzte die Seeligkeit in schöne Frawen. Dann er vermeynte/ daß dem jenigen/ welcher ein heßliches Weib hat/ zeit abgehe zu erzehlen/ was er für Vnlust vnd Vngelegenheit bey jhr einnehme. Hergegen/ welcher ein schönes holdseliges Weib hat/ der solle billich mehrers auff Erden nicht begehren.

Sophocles setzte die weltliche Wolfahrt in Kinder haben. Dann er vermeynte/ daß nichts lieblichers sey/ als wann einer grosse Reichthumb vnd Ehr besitzt in seinem Leben/ vnd Kinder hat/ die sein Gut erben nach seinem Todt.

Palemon setzte die Seeligkeit in der eloquentz vnd Beredtheit/ dann er vermeynte/ daß der jenig/ welcher nicht zu allen Sachen reden vnd discurriren könte/ nicht ein Mensch/ sondern gleichsam ein vnvernünfftiges Thier wehre/ hergegen/ daß kein grössers contentament noch Frewd sey/ als wann der Mensch ein liebliche Zung vnd ein erbares Leben führet.

Themistocles setzte die Seeligkeit in Adel. Dann er vermeynte/ daß der jenig/ welcher von schlechten vnachtsamen Eltern herkommen/ nit schüldig sey etwas nanhafftes zu verrichten. Sintemal die Tugenden vnd Ritterliche Thaten der Alten/ anders nichts seynd/ als ein Weckhr/ so die jetzigen zu Unterwindung grosser Thaten bewegen vnnd auffmuntern.

Aristides setzte die Seeligkeit in Besitzung zeitlicher Güter/ denn er vermeynte/ daß denselben/ welcher nicht zu essen noch zu leben hat/ rathsamer were/ daß er sich von freyen stücken ins Grab legte/ vnd es könne sich der allem für selig halten/ welcher nicht von nöthen hat/ an seiner Nachbarn Thür anzuklopffen.

Heraclitus setzte die Seligkeit in vielen Schätzen / dann er vermeynte / daß ein verschwendlicher Mensch / ob er schon noch so grosses Einkommen hat / dannoch müsse jedermänniglich importunisch vnd lastig seyn / Aber der jenig Mensch erzeige seine Weißheit / welcher im Fall der Noth einen heimblichen Schatz hat für zu weisen.

Phalaris der Tyrann hielt den jenigen für glückselig / welcher sich berühmen kan / daß er gute Lehr hab außgeben frömblich zu leben / vnd der ein Exempel hat hinderlassen / wol zu sterben.

Epicurus ein fast gelehrter Philosophus / ist in der hohen Schul zu Athen erzogen. In deren die Studenten vnd Sophisten dermassen hart vnd armselig gehalten wurden / daß sie nackend schlieffen auff der Erden / vnd kaum deß kalten Wassers gnug hatten. Keiner hatte vnter ihnen ein eigenes Hauß / sondern sie stohen vorm Geld / wie für der Pestilentz / sie suchten Frieden / wo Vneinigkeit war / sie waren Beschützer der Gemein / kein vergebliches wort gieng auß ihrem Mund / die Lügen war bey ihnen gehalten wie ein Diebstal / alle müssiggehende Philosophos vertrieben sie / vnd alle Boßhafftigen tödteten sie.

Ob nun wol Epicurus in dieser Schul studiert hatte / so hat er doch derselben Lehr vergessen / vnd die Gravitet der Weisen hindan gesetzt / sich in allerhand Leibswollustbarkeit vnd Laster ergeben / vnd sein gantze Seligkeit darein gesetzt. Dann seine Meynung war / daß die Faulen nur solten auff weichen Betten liegen / oder auff weichen Küssen sitzen / daß die zarte Jüncferle nicht solten warm noch kalt empfinden / daß die Geylen vnd Vnkeuschen nur solten mit hübschen Frawen handthieren / daß die durstigen Brüder nur solten guten Wein trincken / vnd daß die Fresser nur solten gute Schleckerbissel essen. Dann er hielt dafür / daß der Mensch billich in seinem Leben einen guten Muth hette / sintemal nach seinem absterben kein Frewd mehr zu verhoffen. Inmassen solches nachfolgende seine Lehr außweisen.

Ede, lude, bibe, & cùm te mortalem noris, præ'entibus explede delitiis, post mo tem nulla voluptas.

Niemand soll sich verwundern / daß der vorbemeldt Eschines hat die Seligkeit gesetzt ins schlaffen / noch daß Pyndarus den jenigen für glückselig hielt / welcher keinen Schmertzen empfinde / noch daß Xenodes jenigen für selig hielt / welcher am besten ringen köndte / noch daß Anacharses nur die jenige für glückselig hielt / welche sich brechen köndten / noch daß die Corinthier jre gantze Wölfarth setzten ins spielen / noch daß Semenides die Seligkeit setzte in Gunst der Menschen / noch das Euripides alle die jenige für selig schätzte / welche schöne Frawen hatten / noch daß Heraclitus die Seligkeit setzt ein den Schätzen / sondern darüber man sich zum höchsten zu verwundern / ist / daß die jenige / welche Christen seynd / vnd darfür gehalten werden wollen / jhre Seligkeit vnd höchste Frewd mit dem Epicuro nur setzen in essen vnd trincken / pancketiren / prassen / schlemmen vnd dem men.

Cap. XLVII.

Vom Vrsprung vnd Eigenschafft deß Weins.

EHe vnd bevor ich aber in dieser Materi weiter verfahre / so wil ich zuvor etwas wenigs reden vom Vrsprung vnd Eigenschafft deß Weins. Dann wir sehen / daß kein recht schaffen Pancket / Zecherey / noch Gastorey gehalten werden kan / ohn den Wein.

SO heist derowegen Wein / auff Lateinisch Vinum, hat vor Zeiten Temerum geheissen / daher kompt Temulentia. In Warheit / gantz wercklich ists / daß schier alle Wort vnter den frembden Nationen besonderbares gemeiner vnd außgesprochen

chen werden/auß genommen der Wein. Dann wann man vom Wein redet/ so verstehets ein jeglicher/ so wol Deutschen als Niederländer/ Spanier vnd Italiener/ Frantzosen vnd Engelländer. Vnd nicht vnbillich/ dann es ist je kein edlers noch säfftigers Getränck vnter allen Geträncken/als eben der Wein.

Vom Lob deß Weins hat Plato ein gantz Buch geschrieben. Item Ealius schreibt viel vom Lob deß Weins. Dergleichen thut Plinius lib. 24. naturalis historiæ. Jawas mehr ist/ der Prophet vnd König David lobet den Wein Psal. vnd spricht: Vt educas panem de terra, & vinum lætificet cor hominis. Jtē Judic. 9. stehet geschrieben: Vinum lætificat Deum & homines. Also auch beschicht Meldung von der Stärcke des Weins/3. Reg. 3.

Als Noe auß der Archen gieng/hat er angefangen das Feld zu bawen / vnd Weinberg zu pflantzen. Also/daß wir/nechst Gott dem Herrn/dem Noe billich haben zu dancken/ daß er vns hat den weg gezeiget/wie man den Wein pflantzen vnd zubereiten / auch trincken soll. Wiewol andere/zumaln die Heyden/ darfür gehalten/ daß Bacchus habe den Baw vnd brauch deß Wintrinckens auffbracht/ vnd ein anzeig gegeben / wie man mit Weintrauben vmbgehen/den Safft darauß drucken vnd genissen solle.

Von diesem Baccho werden gleichwol viel selgsame Ding geschrieben/aber ich wil melden daß dieser Bacchus sey ein gewaltiger Imperator vnd Oberster geweest/der viel ansehentliche Schlachten vnnd Victorien erhalten / vnnd seinem Land wiederumb befreyet hat. Daher er dann Liber Pater von etlichen genennet wird.

Philostratus erzehlt / daß er sey in einem Wagen gefahren / welcher gezogen ward von Tigerthier vnd Panterthier. Item daß er sey in einem Schiff gefahren / Jnmassen solches Schiff noch heutiges Tags zu Rom in S. Agnetis Kirch gemahlt steht. Vnd war dieses Schiff mit lauter Zimbeln oder Schellen behengt/zur anzeig/daß alle diejenige/welche in diesem Schiff fuhren/ oder gern Wein sauffen/Narren seynd.

Zum andern/ stund in diesem Schiff ein langer gerader Stengel oder Maßbaum / an demselben hengten grosse Segeln von purpurfarben Seyden / mit Gold durchwirckt/ zur anzeig/daß die Menschen/ wann sie trincken seynd/nur hoch hinauß wollen / vnd reich seyn / deß Morgens aber seynd sie ärmer als Codrus.

Drittens war dieses Schiff bedeckt mit Epheu vnd Weinreben / vnd mitten im Schiff stund ein schöner Brunnen / darauß sprang lauter Wein / zur anzeig/daß die Kinder Bacchi kein andere Frewd haben/vnd nichts anders gedencken/als auff sauffen/vnd wie sie immerdar mögen mit dem säbel im Wein schwimmen.

Vnd dieses ist das Schiff der dritten Gesellschafft/darinn so viel Menschen versus Narbo... oder Narragoniam/das ist/in Schlauraffenland segeln/da die Häuser mit Würsten gegäumet/mit Honig gekleibt / mit Fladen gedeckt/vnd die Bäch oder Brunnen mit Wein erfüllet seyn/da man den Schnabel im Wein waschen / vnd die gebratene Taubē mit dem Maul fangen kan. Eya wehren wir da. Eya wehren wir da.

Sonsten haben die Poeten den Bacchum gehalten für einen Ducem Musarum , vnd für der Poeten heiligen Geist. Dann wir sehen/ daß der Wein machet gute Reym / vnd herrliche Versslein.

Sonsten hat der Wein zwölff Tugenden/ Erstlich besseret er die Dawung / zum andern treibt er den Harn/drittens machet er die natürliche farbige lieblich vnd roth/daß sie blühen/wie die Zinßklappen/ (Zinßhān) vierdtens/ bringt er einen guten Geruch/zum fünfften / stärcket er die Natur der Geburt/zum sechsten/erfrewet er das Gemüth vnd Blut / zum siebenden / erquickt er die natürliche Hitz/vnd macht die stillschweigende redsprächtig/zum achten/machet er gute Hoffnung/ zum neunden/machet er den Menschen keck vnd kühn in der Gefahr / zum zehenden machet er deß Jammers vnd Elends etlicher massen vergessen/zum eilfften/ vertreibt er den Geitz von den kargen Leuten / vnd machet sie mildgebig/zum zwölfften/machet er alte

Männer vnd Weiber jung. In summa guter Wein ist halbes Leben.

Wann die Weltmenschen in der Zech beyeinander seynd/ alsdann conversiren vnd disputiren sie gemeinlich vom Wein/in welchem Land der best/ stärckest vnd lieblichst Wein sey/ Aber ich für mein Person bin der meynung/ wann der Wein seine güte hat/ daß man nicht viel Ort/wo er gewachsen oder nicht gewachsen sey. Dann man sage was man wolle/so helts ein jeder mit seinem Vatterland/vnd gefällt einẽ jeglichen Narren seine Kolben wol. Sonsten aber halte ichs mit Salernitano, welcher spricht:

Si bona vina cupis hæc quinque probantur in illis:
Fortia, formosa, fragrantia, frigida, frisca.

Als wolt er sagen: Ein guter Wein muß seyn kräfftig/schön lauter/kalt vnd frisch. Dann er wird probirt am Geruch / am geschmacken/ vnd an der Farben.

Item/an einem andern Ort spricht er:

Gignit & humores melius vinum meliores,
Si fuerit nigrum, corpus reddit tibi pigrum.
Vinum sit clarumque vetus, subtile, maturum.
Ac benè limpharum, saliens, moderamine sumptum.

Als wolt er sagen: Der beste Wein machet die beste humores. Dann ist er schwartz vnd vnlauter/so machet er faul vnd träg. Aber ein lauterer/alter/zeitiger / vnd offt abgelassener Wein/woferrn er mässiglich getruncken wird/ machet dich frölich / frisch vnd gesund. Inmassen da ist der Rhein- vnd Neckerwein/ von denen nachfolgende Verß gemacht seynd.

Vinum Rhenense est ocus & gloria mense,
Nectarium repete si vis dormire quiete.

Das ist:

Der Rheinwein sag ich dir/
Ist deiner Tafel beste Zier/
Der gerecht gut Neckerwein/
Macht dich ruhig schlaffen ein.

Cap. XLVIII.

Daß das Zutrincken vnd Weinsauffen nicht ein newes/ sondern ein altes herkommen sey.

KEyser Sardanapalus/ Domitianus vnd Commodus/haben deß vorbemelten Philosophi Epicuri Lehr zimlicher massen ergrieffen/denn sie werden für Rädlführer vnd Superintendenten gehalten aller Wollüstbarkeiten. Also auch lesen wir vō Keyser Vitellio / daß er dem Fraß dermassen sey ergeben gewest / daß er deß Morgens früh collationirte oder frühstückte/ deß Mittags asse er wol/vnd tranck nicht wenig / deß Abends füllete er sich weiter nit/ als biß an die Augen/ vnd ehe er schlaffen gieng / soffe er sich mit seinen Dienern dermassen voll / daß sie nit allein alles wieder gaben / was sie gessen vnd getruncken/sondern auch/daß etliche alsbald ihr Leben auffm Platz liessen. Vnnd dieses continuirte er alle Tage. Also/daß das Reich Keysers Vitellii nichts anders gewest ist/ als ein Fresserey vnd Füllerey.

Zu denselbigen alten Zeiten pflegten die Menschen nicht allein gern gute Schleckerbissel zu essen / sondern sie trancken einander zu/ nach der Zahl der Buchstaben eines jeglichen Namens/ inmassen solches Martialis bezeuget/da er sagt:

Nævia lex Ciathis: septem Justina bibatur.
Quinque Lydas: Lyde quatuor: Ita tribus,
Omnis ab infuso numeretur amica phalerno
Et quia nulla venit,tu mihi somne veni.

Ebenfalls pflegten sie nach der Zahl der neun Musarum,neun Becher mit Wein außzutrincken/vnd bißweilen drey/ von wegen der Gratiarum. Vnd daher entspringt das Lateinische Sprichwort: Aut ter bibendum,aut nonies, Welches auch Ausonius bezeuget / da er spricht:

Ter

Ter bibe, vel toties ternos, sic mistica lex est.
Vel tria potanti, vel tria multiplicanti.

Ja was mehr ist / damit diese Heyden zum sauffen einander ein desto bessers Hertz machten / so persuadirten vnnd vberredten sie einander / daß der jenig / welcher nicht redlich bescheid thun wolte / in die Vngnad der Götter fiele / Inmassen Tibullus vom Bacchо also redet.

Iam venit iratus nimium nimiumque severus.
Qui timet irati numina magna bibat.
Qualis his pœnas Deus hîc quantasq; minetur.
Cadmeæ Matris præda cruenta docet.

Daß auch das zusauffen vor zeiten nicht allein bey vns Deutschen / sondern auch bey den andern Nationen bräuchlich gewest sey / erscheint auß nachfolgenden Versen.

Non solùm nostros Germanos Bacche fatigas,
Hispanos, Gallos, Italicosq; tenes.

Vnd nicht allein haben die vorbemeldte Heyden jhre besondere Leges vnd Gesetz gehabt im trincken / sondern es haben auch die Christen (oder daß ich recht sage) die Potisten / ein besonder Legem potaticam, oder Sauffregel auffgericht / welches ich (weil wir von dieser Materi so starck im werck) propter juniores, ebenmessig hinzusetzen wil.

Lex potatica oder die Sauffregel.

Quicunque vult esse frater,
Bibat bis, ter vel quater.
Bibat semel cum secundo,
Donec nihil sit in fundo.
Bibat Hera, bibit Herus,
Ad bibendum nemo serus.
Bibat ille, bibat illa,
Bibat servus cum ancilla.
Bibat Abbas cum Priore,
Bibat coquus cum Factore.
Et pro rege & pro Papa,
Bibamus Vinum sine Aqua.
Et pro Papa & pro Rege,
Bibamus sine Lege,
Hæc est Lex potatica,
Amicorum spes unica.

In warheit dieses seynd schöne Verß / vnd noch viel schönere Lehr ist es / welche dieser jetzigen Welt dermassen annemblich ist / daß zu wündschen wehre / daß so ernstlich vnd steiff ob den zehen Gebotten Gottes gehalten würde / als trewlich man dieser nachgehet. Dann es ist je ein gute Meynung / wo man nur jmmerdar schlemmet vnd demmet / allweil wirs mögen vnd haben damit wir also von der einen virtute in die andere / oder (daß ich recht sage) von einem Laster ins andere gerathen / etc.

Dann ob wol die ziembliche convivia, compotationes vnd symposia als ein altes löbliches herkommen / nicht allerdings verbotten / sondern bewilligt vnnd zugelassen seynd / sintemal (wie man spricht) viel Freundschafft im Weinfaß / vnd durch dergleichen Gastereyen viel vertrewliche Freundschafften gestifft vnd gemacht werden / so sehen wir doch / daß dißfalls bey allen Ständen der Welt die vbermaß gebraucht / vnd vber die Schnur gehawen wird. Dann man lest sich nunmehr nicht ersättigen an der Speiß vnd Tranck / die Gott reichlich bescheret / sondern an statt deß benedicite vnnd gratias schändet vnnd verderbt man die gute Speiß vnd Wein / man trinckt recenter, nicht nach Durst / sondern nach Wollust / auch offtermals nicht nach Wollust / sondern nach Vnlust.

Da sihet man / wie zween vnd zween mit großmächtigen drey / ohne viermässigen Gläsern einander zusetzen / nemen jnen einen Grim̃ für vber den Wein / vnd sauffen / daß jhnen der Cörper dönet / der Halß krachet / Leib vnd Seel zittert / der Athem zu kurtz wird biß er schier erschwartzet vnd ohnkräfftig wird.

Es muß nur heissen / Hauß gar aus / Wein hinein / witz herauß Vnd in summa / den Wein Bach richtet man durch den Kragen / vnd wer weidlichsten sauffen / vnd am längsten außharren kan / der ist der allerfeinste Mann / vnd wird offt befördert drumb.

Vnd dieses Laster deß grawsamen zusauffens

fens ist dermassen gemein worden/ bey jungen vnd alten/ grossen vnd kleinen Hansen/ daß es nunmehr für kein Sünd wil geachtet werden. Man vermeynt/ man köndte nicht frölich noch guter Ding seyn/ wo man nicht rein säufft vnd viel Weins verdirbt. Ja/ was mehr ist/ man helts für eine grosse Schand/ iniuri vnd Verachtung/ wann einer dem andern einen Trunck versaget / vnnd nicht redlich bescheid thut/ ob schon der Bauch solte vor Völle auffspringen/ vnd die Seel zum Teuffel fahren.

Vnnd was noch mehr ist/ man sind Leut/ die seynd nicht gesund/ wann sie nicht immerdar zu säuffen/ vnnd Wein auffzugiessen haben/ vnnd sagen / quod intemperantiâ ipsis conducit, daß die Vnordnung jhnen gesund sey/ vermeynen auch/ daß ein guter starcker Trunck offt ein böses vertreibe.

Cap. XLXI.

Daß kein Pancket oder Gastereyen sey gehalten worden/ darauff der böß Feind nicht jederzeit gegenwertig gewest.

MElius est ire ad domum luctus, quàm ad domum conuiuij, spricht der Eccles 7. als wolt er sagen/ wann du den einen siehest weinen/ vnd den andern zechen / so erwehle dir viel lieber in deß jenigen Hauß zu gehen/ welcher weinet/ als welcher im Wirtshauß zecht / panckettirt vnnd frölich ist. Dann mit den Betrübten wirst du beweinen deine Sünd / aber bey den Gästen wirst du Sünd mit Sünd vermehren vnnd häuffen. Auß diesem Spruch haben wir abzunehmen/ wie vngern wir vns sollen zu Gast laden / viel weniger ins Wirtshauß führen lassen. Dann auß der Kirchen kommen wir anheim voll guter verlangen/ aber auß den Wirtshäusern vnd Panckteten kompt einer selten nüchtern noch rein heim. Vnd dieses hat der H. Hieronymus auch wol gesehen/ da er spricht: Conuiuium vix sine culpa celebrari potest, quædam namque sunt vitia, quæ à conuiuiis vix seperari pollunt

Das ist: Selten wirdein Pancket gehalte/ darauff nit entweder Gott gelästert/ oder vber den einen oder andern gemurmelt / oder sonst etwa ein böse That begangen wird.

In Warheit/ wann wir den Handel recht erwegen/ vnd beym liecht besehen wollen/ so werden wir befinden / daß von Anfang der Welt biß auff heutigen Tag schier kein Pancket sey gehalten worden/ darauff Meister Hämmerle nicht jederzeit entweder selbst in Person gegenwertig gewest/ oder durch sein Anwälde/ Räth/ vnnd Diener erschienen sey / den Vortanz gehabt/ vnd etwa ein namhaffte böse Vnthat gestifft vnd angericht hette.

Vnd damit man nicht vermeyne / daß ich dißfals vergebens vnnd auß einem leeren Hasen rede / so wil ich etliche Panckteten auß H. Schrifft anziehen/ auff denen sich solche leidige vnd beschwerliche Fäll begeben/ die billich zu notiren/ vnd noch billicher zu beweinen.

Der allererst/ so das Panckettiren hat in der Welt auffbracht/ ist gewest der verfluchte Sathan/ Denn nach dem derselb von wegen seiner vbermütigen Hoffarth / vnd daß er Gott seinem HErrn vnnd Erschaffer hat gleich seyn wollen / ist auß dem Himmel in die eusserste Finsterniß vnnd ewige Verdammiß gestürtzt worden/ hat er auß Neid/ den er zum Menschen trug/ sich vnterstanden/ vnsere erste Eltern Adam vnnd Evam im Paradeiß zu Gast zu laden / vnnd sie mit seiner listigen Zungen zu vberreden/ daß sie vom verbottenen Bawm gessen: Der Nutz aber/ welcher darauß entstanden war/ daß die arme Eva ist betrogen/ Adam vmb sein Vnschuld kommen/ vnd die gantze Welt mit der Sünd bemeiliget worden.

Das ander Pancket hat gehalten Noa/ darauß aber ist erfolgt/ daß er ist truncken vnd mit schanden entblöst worden.

Das dritte Pancket hat gehalten Loth mit seinen Töchtern / dann ob wol Loth nicht hat können vberwunden werden von den Sodomitern vnnd jhren Lastern / so ist er doch vom Wein vberdölpelt / vnnd von seinen eignen Töchtern zu der Vnkeuschheit vnd doppelten Ehebruch verführt vnd bewegt worden.

Drittens nach dem Isaac alt/ vnd dermassen

sin blind war worden/daß er das wenigste nicht mehr sehen kondte / vnnd hohen Alters halben den Appetit zum essen verlohren hatte/ hat sich Rebecca sein Haußfraw unterfangen ein Pancket anzustellen/vnd wilde wolgeschmackige Speisen zuzurichten. Aber dieses Pancket ist dem einem Sohn Jacob dermassen glücklich/ vnd dem andern/ Esau/ dermassen unglücklich gerathen / daß der eine dardurch hat verlohren sein erste Geburt zusampt dem Vätterlichen Segen/der ander aber das beste darvon getragen/vnd der fromm alte Isaac vbern tölpel ist geworffen worden.

Absolon der schön Jüngling vnnd allerliebster Sohn Davids hat allen seinen Geschwistrigen vnd Befreunden ein herrliches Pancket angestellet / aber der Außgang desselben war/ daß Amon sein Bruder ist vmbkommen/Thamar seine liebe Schwester entehrt vnnd geschendet/ Absolon selbst vertrieben / David der Vatter betrübt/vnd das gantz Königreich verwirrt vnd vnruhig gemacht worden.

Als König Pharao allen seinen Fürsten vnnd Hofherren ein stattliches Mahl hielt / ist darauß erfolget / daß er seinen (obersten Becker) Brodtmeister hat hencken lassen.

Nach dem Ahasverus / welcher ein König vnd Herr war vber hundert vnd zwantzig Provintzen/sein Reichthumb/Macht vnd Herrligkeit wolte erzeigen vnd sehen lassen/stellet er ein Pancket an / im Garten seines Pallasts: Aber dieses Pancket war eben so vnglücklich / als das vorige/dann es hat verursacht/daß die Königin Vasti ist verworffen vnd abgesetzt / der meiste Adel erwürget/die Juden zum Todt verurtheilt/der König erzürnt / Haman gehengt/ vnd das gantze Land rebellisch ist worden.

Der älteste Sohn H. Jobs unterstund sich seinen Brüdern vnd Schwestern ein Pancket zuhalten/vnd vnangesehen jhr Vatter sie alle Tage segnete/vnd Gott für sie bate/so hat sichs doch begeben/daß sie allesampt/ehe vnnd bevor sie von der Tafel auffstunden / haben jhr Leben verlohren.

Als König Balthasar vom Cambyse belägert war/lud er alle seine Fürsten / Räth vnnd Officirer zu Gast/ so wol auch seine Kebsweiber vnd gantzes Frawenzimmer. Aber es bekam jhm/wie dem Hund das Graß. Dann als sie den allerbesten Muth hatten/vnd am allervertrewlichsten mit einander conversirten/ trancken vnd frölich waren/ hat Cambyses die Stadt vnversehener Ding eingenommen/den König Balthasar erschlagen/seine schöne Frawen gefangen/vnnd das gantz Königreich eingenommen.

Holofernes hielt ein sehr stattliches Pancket / vnnd trancke auff demselben viel mehr Wein/als er zuvor niemaln gethan / aber eben dardurch ist jhm von Judith der Kopff herunter gehackt worden.

Auff dem Pancket/ welches Herodes hielt/ ist Johannes der Tauffer in der Gefängniß enthaupt worden.

Für war allen diesen jetzterzehlten Personen wehre viel räthlicher vnd besser gewest/ daß sie hetten allein gessen ohne Gesellschafft / als daß sie ein so gefährliches vnnd böses End genommen.

Cap. L.

Was der Fraß sey / vnnd von seinen Würckungen.

EPulabatur quotidiè splendidè, sagt die Schrifft Luc 16. als wolte sie sagen: Der reich Mann hat sein Zeit zugebracht in köstlichem Essen/ trincken/ prassen/ zechen/ schlemmen vnnd demmen. Viel Leut/ja die meisten/ setzen die heilige Mäßigkeit hindan / verlieben vnd vertieffen sich aber im zechen/ fressen vnnd sauffen. Welches der H. Paulus hertzlich beweint/da er spricht: Multi enim ambulant, quos sæpe dicebam vobis, nunc autem & flens dico, inimicos crucis Christi, quorum finis est interitus, quorum DEUS venter est, & gloria in confusione ipsorum, qui a terrena sapiunt. das ist: Folget mir lieben Brüder/vnd sehet auff die/welche also wandeln/wie jhr habt vns zum Fürbild. Dann viel wandeln von welchen ich euch offt gesagt hab / Nun aber sag ich euchs mit weinen/die Feinde deß Creutzes

Christi/welcher End ist die Verdamniß / vnd denen der Bauch jhr Gott ist / vnd jhre Ehr zu schanden wird/ deren die auff jrrdisch gesinnet seynd.

In Warheit / wofern solche Leut die Augen recht auffthäten/vnd die Straff bedächten welche den Fressern vnd Weinschleuchen fürbereitet ist/so würden sie gewißlich den Weg der heiligen Mäßigkeit annehmen /damit sie nicht mit sampt dem obbemeldten reichen Mañ würdig/ noch theilhafftig würden der hellischen immerwärenden Flammen/

Weil derowegen am Laster deß Fraß es vns so viel gelegen ist/so wolleu wir erwegen / Erstlich/was der Fraß sey/wie der definirt vnd specificirt werde. Am andern/was er guts wircke/ drittens / wer vnd wie man billich den Wein trincken soll. Vierdtens/was für remedia darwider zu brauchen.

Definitio Gulæ.

SJE H. Doctores sagen/ quod gula est inordinatus appetitus cibi & potus: Der Fraß ist ein vnmäßiger Appetit vnnd Begierd der Speisen vnd Trancks.

Bey diesem Fall ist zu wissen / daß der appetit (darvon in der jetztbemeldten definition meldung beschicht) dreyerley ists/nemblich der appetitus naturalis oder der natürliche Appetit/der appetitus sensitivus , oder der empfindliche appetit / vnd der appetitus intellectivus, oder der verständige appetit.

Als viel fürs erst den natürlichen appetit betrifft/ist derselb nichts anders/ als der Hunger vnd appetit zur Speisen vnd Tranck. Der Hunger ist der appetit zu dem warmen vñ truckenen. Der Durst aber ist der appetit zu feuchten vnd kalten. Vnd dieser appetit ist kein Sünd/ dann sie ist vns angeboren / vnd (wie anfangs vermeldt) der Mensch kan sich ohne essen vnd trincken nicht hinbringen. Ja/was mehr ist / der groß Hunger oder der Excess deß Hungers ist nicht allein kein Sünd/ sondern sie excusirt vnd mindert die Sünd. Vnd daher spricht der H. Gregorius: Cùm esurimus, comedimus , quod tantum ex culpa primi parentis factum est, ut esuriamus, als wolte er sagen: Wann vns hungert/so müssen wir essen / dann wann vnsere erste Eltern nicht hätten gesündigt/so würde vns nicht hungern. Derowegen ist zu stillung vnnd hinnehmung dieses appetits das mässige essen vnd trincken gut für.

Der ander appetitus wird sensitivus oder der empfindliche appetit genennet/dann er erlanget die apprehension der empfindlichen Ding. Vnd in diesem appetit seynd die passiones animæ, quibus , secundùm Aristotelem 2. Eth. neque laudamur neque vituperamur.

Der dritte appetit wird intellectivus/das ist/ der verständliche appetit genennt/dieses appetits Amt ist/daß er die passiones deß natürlichen vnd empfindlichen appetits bezwinge/damit sie der Sachen nicht zu viel thun. Wofern aber der verständliche appetit dem empfindlichen appetit den Zaum schiessen liesse/vnd seinen Wollüsten statt gibt / alsdann wird ein vnverstandlicher / viehischer vnnd vnordentlicher appetit draus. Von welchem vnordentlichen appetit oben in der Definition Meldung beschehen ist / vnnd dieser ist das Laster deß Fraßes.

Albertus Magnus beschreibt den Fraß/ vnd spricht: Gula est inordinatus appetitus edendi & bibendi.daß ist/der Fraß ist ein Begierd zum essen vnd trincken.

Der heilig Gregorius sagt: Gula est inordinatus appetitus sive bibendi seu sumendi cibum, als wolte er sprechen: Der Fraß ist ein vnordentliche Lieb vnd Lust zum essen vnd trincken.

Möchte aber einer daran zweiffeln/ob dieses Laster deß Fraß auch ein Todtsünd sey: Darauff wird diese Antwort gegeben / daß sie auff dreyerley weiß ein Todtsünd ist/nemblich ratione transgressionis, spoliationis vnd damnationis.

Ratione transgressionis ist der Fraß darumb ein Todsünd / allweil er vns vom Ziel/ dahin wir billich zielen vnd lenden solten/ (nemblich zu den Tugenden) abwendig machet. Dann durch die völlerey wird der Mensch

Menſch diſtrahirt vnd abgehalten von allen guten Wercken.

Ratione ſpoliationis iſt der Fraß darumb ein Todtſünd / allweil alles das jenige / was vns vnſere Tugenden benimbt / ein Todtſünd iſt. Dann von wegen der Sünd wird die Seel veracht / verhaßt / bloß vnd beraubt jhrer Würden / jhres Adels vnd Göttlicher Gnaden. Vnnd zu dieſem propoſito ſpricht der H. Gregorius: Durante gulæ vitio, omne quod homines fortiter egerunt, perdunt, & dum venter non reſtringitur, ſimul cunctæ virtutes obruuntur, als wolt er ſagen: Woferrn der Menſch der völlerey nachgehet vñ ſich derſelben ergibt / ſo verleuret vnd verſchertzet er alles / was er zuvor in der Rüchterkeit hat Manliches verricht / vnd wann der Bauch mit Speiß vnd Tranck vberladen iſt / ſo werden alle Tugenden vnterdruckt.

Drittens iſt der Fraß ein Todtſünd ratione damnationis, von wegen der Verdamniß. Dann es ſpricht der heilig Judas in ſeiner Epiſtel: Wehe denen / die da ſeynd Vnfläter in jhrem eſſen vnnd praſſen wol ohne furcht / vnd weiden ſich ſelber. Wolcken ohne Waſſer / die vom Wind vmbgetrieben weren / kahle vnd vnfruchtbare Bäwme / zweymal verſtorben vnd außgewurtzelt / wilde Wellen deß Meers / die jhr eigen Schand außſchäumen / jrrige Sternen / welchen behalten iſt die Ungeſtümmigkeiten der Finſternüß in Ewigkeit.

Cap. LI.

Folgen noch andere zwölff Vrſachen / warumb der Fraß ein Todtſünd iſt.

SOnſt ſeynd noch andere zwölff ſpecies vnnd Vrſachen / warumb der Fraß eine grewliche verdamliche Todtſünd iſt / Vnd wird die erſte Art deß Fraſes genennet gula nocitiva, Das iſt der ſchädliche Fraß / wann nemblich der etwas hinein iſſet vnd trincket / welches er eigentlich weiß / daß es ſeiner Geſundheit ſchädlich iſt.

Die andere wird genennt gula inductiva, wann nemblich der Menſch den Wein vnmäßlich hinein trincket / vnang: ſehen er wol weiß / daß wann er truncken iſt / er ein Vnflat iſt / vnd ſich deß bulens / ſchnarchens / rauffens vnd balgens nicht kan enthalten.

Es wird auch gula inductiva genennt / wann einer den andern zum freſſen vnd ſauffen ermahnt / vnd gleichſam nötiget / oder durch ſich ſelbſt oder andere Vrſach gibt zur völlerey. Auff dieſelbige aber redet der heilig Auguſtinus vnd ſpricht: Quicunque pionus fuerit ad bibendum, vel in convivio alios ſuos adjuvavit, pro ſe & pro ipſis in die judicii erit reus, das iſt: Alle die jenige / welche geneigt ſeynd zum trincken / oder welche vber Mahlzeit andere leut zum ſauffen helffen nötigen / vnd fürſchub leiſten / die ſollen wiſſen / daß ſie an jenem ſtrengen Gericht / ſo wol für andere / als für ſich ſelbſt werden rechenſchafft geben vnd verdampt werden.

Die Dritte Art wird genennt gula furtiva, wañ / nemblich / der Menſch auff ein einigsmal ſo viel Speiß hinein frißt / vnd ſo viel Wein vnd Bier hinein ſäufft / daß jehen bedürfftige arme Menſchen darmit leichtlich könnten gelabt vnnd geſpeiſt werden. Dergleichen Creaturſchänder vnnd Weinverderber aber ſtehlen vnd ſchneidē den Armen das Brod fürm Maul hinweg. Vnd ſpricht zu jhnen der Prophet Amos 3. Wehe euch / die den Wein auß Schalen trincken / vnd ſich mit dem beſten Oel beſtreichen / dañen aber deß armen Manns vergeſſet. Inmaſſen der reich Mann dem armen Lazaro gethan.

Die vierdte Art wird genennt gula fractiva, wann nemblich einer die gebottene Feſttäg bricht / vnd nicht zu gebührender zeit faſtet / noch jm abbricht. Item wañ man auß den Feſttägen Freßtäg machet. Jtē wann man auß den Kirchtägen vnd auß dē H. Feſt deß S. Niclas vñ S. Martinus / (welche heilige meſſige Männer geweſt) das Feſt Bacchi dermaſſē richtig vndpflichtig celebrirt / vnd nur frißt vnd ſäufft / ſäpt wehre es ein Kirchen Gebot / vnd das beſt Evangeliſch Werck / als ſtünde vnſere höchſte Ehr / Ruhm / vnd Mannheit im freſſen vnd ſauffen.

Die fünffte Art deß Fraſes wird genennt gula inebriativa, wann/ nemblich/ einer fürſetzlicher weiß ſo viel Wein hinein ſchüttet/ damit er nur truncken werde/ Inmaſſen es dann leyder nunmehr zumaln bey den Bawersleuten dahin kommen/ daß ſie nicht vermeynen/ daß der Wein gut ſey/ wofern er ſie nicht geſtoſſen voll machet.

Die ſechſte Art wird genennt gula intemperantiva, wann einer deſto mehr iſſet vnd trincket/ damit er deſto beſſer köndte Vnkeuſchheit pflegen/ oder damit er deſto behertzter vnd tapfferer ſey mit ſeinem Nechſten zu ſchlagen vnd zu balgen. Oder wann er ſeinen Nechſten fürſetzlicher weiß voll machet/ nur damit er jhm in der vollen weiß ſein Geld deſto leichtlicher köndte abgewinnen/ oder ſonſten ein Geheimniß von jhm erfragen vnd jnnen werden. Dergleichen Geſellen man dann viel find.

Die ſiebende Art wird genennt gula injuriativa, wann nemblich einer von wegen der nicht nach ſeinem gefallen zugerichter Speiß vnd Trancks anfängt zu ſchelten/ zu fluchen/ zu poltern/ vnd dem Weib Schüſſel vnd Teller zum Grind wirfft/ oder ſonſt wie ein vnſinniger murriſcher Hund außſihet/ vnnd niemand ſicher vor jhm iſt/ auch Hund vnd Katz nicht.

Die achte Art deß Fraſes wird genennt gula dimiſſiva, wann nemblich einer von einer Suppen oder von deß ſauffens wegen/ deß morgens die Predigt vnd Gottesdienſt verabſaumpt/ oder wann er nicht geſtatten wil/ daß ſeine Ehehalten vnd Diener alsdann die Kirch beſuchen.

Die neundte Art wird genennt gula evomitiva, wann einer den Wein knollet weiß hinein ſäufft/ vnangeſehen er wol weiß/ daß er denſelben nicht tragen noch behalten kan/ ſondern wieder von ſich geben muß vnd vndäwen muß. Item/ wann einer/ nach dem er den Bauch aller voll gefreſſen vnd geſoffen/ hinauß gehet/ vnd alles wiederumb vber ſieben wirfft/ nur damit er wiederumb auffs newe rein zechen möge.

Die zehende Art wird genennt gula ingroſſitiva, wann nemlich einer ſich dermaſſen anfüllt/ vnd ſeinen Verſtand dermaſſen grob/ irrig vnd ſchwermütig machet/ daß er dardurch die Geiſtliche Ding verachtet/ vnd von betrachtung der Göttlichen ding vnd ſorg deß jenigen/ ſo jhm zu ſeiner Seligkeit erſprießlich were/ abgehalten wird.

Die eylffte Art wird genennt gula obfuſcativa, wann nemblich einer vor lauter völleren ſeinem Nechſten nicht rathen/ noch in keinen Sachen kein Diſcretion oder Beſcheidenheit brauchen/ noch vor lauter Truncknheit mit der Zungen auff Steltzen gehet/ vnd nit recht richten/ advociren oder reden kan.

Die zwölffte Art wird genennt gula irriſiva, vnd dieſe Art beſtehet in multiloquio, in der Geſchwätzigkeit/ wann nemblich der Menſch bey der Zech einen Fürſatz hat ſeinen Nechſten mit ſpitzigen/ ſchamparn/ ehrverletzlichen worten zu betrüben/ zum ſtimpffiren vnd zubeſchirren/ oder wann er ſonſt andere leichtfertige vppige Reden führet/ vnd ſich ſelbſt/ weeen anders Närle kützelt. Aber zu denſelbigen ſpricht der H. Paulus: Scurriloquium aut ſcurrilitas, quæ ad rem non pertinent, nec nominetur in vobis, das iſt: Schandbare wort/ Narrentheidung vnd leichtfertig Geſchwetz/ das zur Sach nicht gehört/ ſol vnter euch nicht gehört werden.

Cap. LII.

Von den Grewlen vnnd groſſem Vbel/ ſo auß der Truncknheit entſtehen.

Zwar groſſe Grewel vnd vnaußſprechliche Vbel entſtehen den Menſchen ſonſten auß der Truncknheit vnd Fraß. Das erſte iſt die Dienſtbarkeit. Dann erſtlich muß er ſeinem eignen Leib dienen/ hofieren vnd kratzeln/ ſampt were er ſein GOTT vnd HErr. Vnd daher ſpricht Salomon: Es gezempt ſich nicht/ daß der Knecht herrſchet vber den Fürſten. Durch den Knecht wird allhie verſtanden der Leib. Vnnd durch den Fürſten die Seel. Im andern muß er ein Knecht ſeyn alles deſſen/ was der Leib bedarff/

darff / Daher spricht Seneca: Multis servit/ qui corpori servit, vielen dient der jenig/welcher dem Leib dienet. Drittens muß er einer solchen Frawen dienen/die dermassen heiggel vnd vndanckbar ist/ daß jhr niemand kan zu gefallen dienen. Dann sie wil alle Tage jhre Schleckerbißlein haben / Gott geb/ man nehme sie wo man wolle / Alsbald aber sie solche Speisen zu sich genommen/ so wirfft sie dieselbige ins Privet oder heimblich Gemach/vnd ist verdorben. Daher spricht Joel: Jr Trunckne/ wachet auff / weiner vnd heulet/alle die jhr mit lust Wein sauffet / dann er ist euch vorm Maul verdorben. Item der heilig Ambrosius in sermone de jejunijs spricht: Malæ Dominæ servitur gulæ, quæ semper expedit nunquam expletur, quid enim insatiabilius ventre, hodie suscipit, cras exigit ? Als wolt er sagen: Zwar eine böse Frau vnd arge Peckin ist der Fraß/dann jmerdar begert sie mehr vnd mehr/ ist bodenloß vnd vnersättlich/ vnd was ist vnersättlicher/als der Bauch/ welcher heut alles zu sich nimpt / morgen aber alles wiederumb weg wirfft? Zum vierdten dienet er einer solchen Frawen/welche dermassen geitzig ist/ daß sie alle Arbeit/ was der Mensch erspart vnd zusammen scharret/an sich zeucht / vnd durch die Weinstraß jagt / Jnmassen Ecclesiastes am 6. Cap. spricht: Omnis labor in ore eius, das ist: Der Mensch wendet all sein Arbeit nur an seinen Mund/damit er demselben wol außwarten möge/aber sein Seel wird hierunter wenig bedacht/sondern in Wind geschlagen/ samb hette er keine.

Folget der ander Grewel der Trunckenheit.

DEr ander Grewel deß Fraßes bestehet in corruptione corporis, oder in Einstellung vnnd Verderbung deß Leibs. Die Medici sagen/ quod sanitas corporis resultat ex adæquatione humorum, das ist: Deß Menschen Gesundheit bestehe in dergleichen Außtheilung der Humoren, Dann als lang die Humores temperirt vnd adæquirt seyn/ so ist deß Menschen Leib gesund / woferrn aber die Feuchtigkeit/ Hitz / Kälte oder Dürre im Menschen vberhand nimpt / so verwirren sich die humores, vnd wird eine Kranckheit daraus/ Diese excessus vnnd vberflüssige humores aber entspringen fürnemblich auß dem Fraß. Daher spricht der heilig Chrysostomus: Excessus ciborum consumit & computrescere facit corpus humanum, & macerat ægritudine diuturna, & truncillad morte crudeli condemnat, als wolte er sagen: Die vberflüssigen Speisen verursachen nur Fäule im Leibe deß Menschen/ vnd die langwehrende Kranckheiten verzehren den Menschen so lang / biß jhme letzlich der Todt den garauß machet. Item Hypocras spricht: Quod crassa & obesa, quæ crescendi mensuram implevernnt, nisi citò ablactione sanguinis minuantur, in paralysin, & in pessima malorum genera erumpunt, das ist: Wann der Mensch mit groben zu vielen vnverdäwlichen Speisen angefüllt ist / vnd woferrn er jhm das vbrige Blut vnd böse vapores vnd humores nicht lest heraus ziehen/so werden nur Lähm vnd allerhand Bettlerkranckheiten draus. Item Seneca spricht: Voluptas non tantùm voluptuosos, sed etiam impotentes & contractos reddunt & leprosos, das ist: Der Fraß machet den Menschen nicht allein wollustig/ sondern auch ohnkräfftig/ mackloß/ contract vnd außsätzig.

Dann woher entstehen die Wehthümb deß Kopffs / der Schwindel deß Haupts / die Schwachheit deß Magens/die Lähm der Glieder/die Wassersucht/der Grind/der Außsatz die zitternde Hände/die trieffende Augen/der blöde Köpff/ der stinckend Athem/der Zahnwehe/ Catarren vnd Flüsse.

Woher entstehet das Husten vnd Keichen im Bett ? Woher entstehet die nausea vnnd Vnlust zum essen/das speyben/vndämen / vnd vber die Zähnschweissen? Woher entstehet das gehlinge Alter. vnnd daß selten einer das sechtzigste oder siebentzigste Jahr erlebt ? Jn Warheit/an diesem allem ist der Fraß/vnd das vbrige trincken schuldig/ dann die gantze Natur wird dardurch verderbt / daher ist festiglich zu glauben/

ben / daß der zehend keines rechten Todes sterbe. Dann wann sie schon nicht alle in der Völle voll Weins sterben / so haben sie doch die Natur verderbt / vnnd den Käfer bey dem Wein verschluckt / vnnd seyn beforglich schuldtig an jhrem Todt / als brächten sie sich mit einem Messer vmbs Leben. Quicquid avium volitat , quicquid piscium natat, quicquid ferarum discurrit , nostris fepelitur ventribus , quare nunc , cur subitò moriamur ? quia morbibus vivimus, spricht Seneca / als wolte er sagen / Alle Vögel/ die in der Lufft fliegen / alle Fisch / die im Wasser schwimmen / alle wilde Thier / die in den Wälden wohnen / werden in vnserm Leib begraben/vnnd dannoch fragst du/warumb wir so bald sterben? Dann weil wir nur von todten Thieren leben vnnd vns erhalten / so ist kein Wunder/daß wir selbst deß Todes so bald sterben müssen.

Der Eccleſiaſticus spricht 37. Biß nicht geitzig in allem essen / vnnd blehe dich nicht auff vber der Speiß / dann im viel essen wird viel Kranckheit seyn / vnnd vom Fraß wird dir die Gall vbergehen. Von wegen deß Fraſes seynd viel zu boden gangen / Wer aber mässiglich lebt / der wird seinem Leben zuthun. Daher kompt auch das Sprichwort : Es ertrincken mehr im Weinglaß/ dann im Wasser. Der Bacchus bringt mehr vmb / dann Mars vnnd Pallas. Hieher gehört was Proverb. 32. geschrieben stehet: Wo ist Wehe? Wo ist Leid? Wo ist Zanck? Wo seynd Gruben? Wo sind Wunden ohne Vrsachen ? Wo seynd rote triefende Augen? Nemlich / wo man beym Wein sitzet / vnnd kompt außzusauffen / was eingeschencket ist / siehe nicht den Wein an / daß er röthlich ist / vnnd im Glaß ein Gestalt gibt / der geht glatt ein / aber zu letzt beist er / wie eine Schlange.

Vnnd leider / wie viel werden also entleibt/ wann es dannoch nicht entseelt were? In warheit/ weil Chriſtus spricht: Selig seynd jhr Hungerigen vnd Durstigen: So ist zu besorgen/es werden die Cörper solcher vollen Zapffen/welche also in der Völlerey hinfahren / von den Würmen verzehrt / aber die Seel schwerlich den Himmel finden können. Dann es hat eine nüchtere Seel gnug zuschaffen / den engen Weg deß Himmels zutreffen / geschweigens eine volle.

So schaw derowegen / O du armer Fresser vnd Trunckenbolz/wie du ein Feind bist deiner eigenen Gesundheit / vnnd ein Todtschläger so wol deines eigenen Leibs/als der edlen Seelen.

Der dritte Grewel so auß dem Fraß entstehet.

DAs ander Vbel vnd Grewel deß Fraſes ist virtutum ablatio , oder die Hinnehmung der Tugenden. Dann der Fraß benimbt vnnd beraubt vns alle Tugenden vnd alle geistliche Zier / vnd alle Verdienst. Zu Probirung dessen/ wollen wir eine Figur für vns nehmen / auß dem alten Testament.

Nabuzardan Princeps coquorum deſtruxit muros Jeruſalem , spricht die Schrifft. 4. Reg. 25. als wolte sie sagen: Nabuzardan/ der ein Fürst vnd Oberster war vber die Köche/ hat die Mawren zu Jeruſalem zerschleifft. Durch den Fürsten der Köche wird verstanden der Bauch/von dessen Diensts vnd Außwartung wegen die Mawren der Tugenden vmbkehrt/ zerschleifft vnd zerstört worden. Dann der Fraß bringt vns vmb den Glauben/welcher ein Fundament ist aller Verdienst. Dann es stehet Exod. 32. geschrieben: Das Volck setzte sich zum essen vnd trincken/vnnd stunden auff zum spielen. Dann sie seynd von dem guten Weg getretten/vnd eylten dem gegossenen Kalb zu opfern/vnd es anzubeten.

Vnd nicht allein benimpt vns der Fraß den Glauben/sondern machet vns zu lauter Abgöttischen. Dann es spricht der Apoſtel Phil. 3 Quorum DEUS venter eſt, als wolt er sagen: Die Fresser ehren vnnd dienen jhrem Bauch/ als were er jhr GOtt: Albertus Mag. in 2. ſent. d. 35. spricht. Gula eſt ſimilis idololatriæ, & gulosus colut ventrem ſicut Deum , der Fraß ist gleich-

gleichsam ein Abgötterey/ vnd der Fresser ehrt seinen Bauch/wie einen Gott.

Item Deut 32. stehet geschrieben: Du bist feist/dick vnd glatt worden/ vnd da er feist vnnd satt wurde / da wurd er geil/ließ den Gott/ der ihn gemacht hatt/fahren/ vnd jagte frembden Göttern nach.

Hugo in suo claustro spricht: Solent Diis templa construi, altaria erigi, ministri ad serviendum ordinari, immolari pecudes, thura concremari, Deo liquidem ventri, templum est coquina, altare mensa Ministri, coqui, immolatæ pecudes cocta carnes, fumus incensorum odo saporum, das ist: Gott dem Herrn zu Ehren pflegt man Kirchen zu bawen/ Altar auffzurichten / Priester zum Gottesdienst zu verordnen/ Viehe zu opffern/ vnnd Weyrauch zu brennen. Eben auff diese weiß halten die Fresser das Wirtshauß vnnd Küchen für ihre Kirche/ den Tisch halten sie für ihren Altar/ die Köch vnd Keller seynd ihre Priester/ das gesottene vnnd gebratene Fleisch ist ihr Opffer/ der wolriechende köstliche Wein ist ihr Räuchwerck.

1. Aber dieses noch eigentlicher zu erklären/ sag ich / daß der Fresser ein Kirch erwehlt/ nemblich das Wirthshauß/ darinn er sich täglich finden lest. Inmassen 2. Macchabeor. geschrieben stehet. Templum luxuria & commessationibus erat plenum & scortantium cum meretricibus, als wolte die H. Schrifft sagen: Mein Kirch war kein Bethauß / sondern ein Freßhauß/ darinn man nur asse vnnd tranck/vnd Hurerey trieb.

2. Also auch erwehlt ihm der Fresser ein Altar/nemlich den Tisch/der mit allerhand köstlichen Speisen vnd gutem Wein besetzt ist/Inmassen hiervon geschrieben stehet: Fiat mensa eorum coram ipsis in laqueum, in retribus & in scandalum, das ist: Es wird ihnen ihr Fresserey in den Wirtshäusern gereichen zu einem Fallstrick/Schmach vnd Schand ewiglich.

Vnnd zu diesem proposito kan ich nicht vmbgehen zu melden/was der Herr Antonius de Guevara erzehlt/ von einem Wirtshauß in Hispanien / darinn nachfolgende Wort geschrieben stunden: Wer in diese Herberg einkehret/vnd zu Tisch sitzet/der muß sagen: Salve Regina, Wañer isset vnnd trincket/muß er sa. Vitæ dulcedo. Aber wann er mit dem Wirth rechnet / muß er sagen: Ad te suspiramus. Vnnd wann er außzahlt: Gementes & flentes. Vnnd wann er auß der Herberg gehet/ soll er sagen: In hac lachrymarum valle. Ob sich nun diese Wort nit auch gar wol reimten in vnsern Deutschen Wirtshäusern/ darüber lasse ich andere iudiciren.

3. Drittens / erwehlt ihm der Fresser einen Fest- oder Feyertag / nemlich die Ruhe oder den Schlaff. Dann wann ihm die Vapores, so auß den übrigen Speisen vnd Tranck herfliessen / in Kopff steigen / so muß er nothwendig ruhen vnnd schlaffen. Vnd daher seynd die Fresser gemeiniglich faul vnnd schläfferig. Aber zu solchen trunckenen/schlaffenden bethörten vnnd verblendten / sichern vnnd bey lebendigem Leib todten Epicurern spricht der Apostel Paulus: Surge qui dormis, exurge à mortuis, wache auff / der du schläffest / vnnd stehe auff von den Todten/ der du immerdar im Saus lebest / der du mit eytelen vergeblichen Dingen vmbgehest / dein Erlustigung nur suchest in betrieglichen Wollüsten deß Leibs / der du sinnlos vnnd vnempfindlich bist im Geist / der sich deß zukünfftigen Lebens / weder Belohnung noch Straff nicht lest bewegen / sondern in deinem bösen Leben vnd Exempeln verfaulest vnd stinckend wirst.

4. Vierdtens / erwehlt ihm der Fresser Priester/nemlich die Köche/welche die Speisen auff allerhand Manier wissen zuzurichten / Item/ die Küchenmeister/ Fürschneider/ Beck/ Fischer/Metzger/ Keller/ Einkauffer/ Zergartner vnd dergleichen.

5. Zum fünfften / an statt deß Viehes/ welches im alten Testament pflegte geopffert zu werden/erwehlt er ihm allerhand zarte vnd frembde Speisen / die er ihm auff allerhand weise lest kochen vnd zubereiten. Vnnd zu diesem proposito spricht Hugo in suo claustro: Superstitiosum quidem nimis in suis

in sivis præparandis cibis adhibent studium, infinita decoctionum, frixurarum & condimentorum genera excogitantes, modò mollia, modò dura, modò frigida, modò calida, modò coacta, modò assa, modò pipere, modò allio, modò cymino, modò sale condita, secundùm consuetudinem prægnantium mulierum desiderantes: ita, quot tibi desudant coquorum artes, & fiunt variæ quæstiones, utrum fieri debeant assata, vel frixa, vel elixa, & tanta solicitudine præparantur, ut devoratis quatuor vel quinque ferculis, prima non impediant novissima, & quum iam stomachus crebris eructionibus repletum se iudicat, nondum tamen curiositas satiatur, isti videntur colere ventrem tanquam Deum. Als wolte er sagen: Die reiche Leut seyn in jhrem essen sorgfältig/heiggel vnnd fürwitzig/ sie brauchen viel vnterschiedliche Kochereyen/sie erdencken allerhand Art der Gewürtzung/ das eine muß seyn weich/ das ander hart/ das dritte warm/das vierdte kalt/ das fünffte durchtrieben/ das sechste gebraten/ das siebende gebacken/das acht gestossen/das neundte geröst/vnd dann mit Pfeffer/dann mit Zwiebel/dann mit Knobloch/dann mit Saltz/dann mit Zimmet/ Zucker/Negeln vnd allerhand Gewürtz zugericht/vnd lüstert jhnen zu dergleichen Sachen/ allermassen den schwangern Weibern geschicht. Daher müssen die Köche in den Küchen schwitzen vnd arbeite/vnd die Speisen dermassen bereiten/damit/wann einer schon drey oder vier Gerichten hat gessen/ er dannoch an den vbrigen Speisen keinen Verdruß empfange/ vnd ob wol er vor lauter Völle den einen Gröpfer nach dem andern gehen lesset/ doch seine Begierd sich nicht ersättigen lassen. Alle dergleichen Leut/ sag ich/ ehren den Bauch/ an statt Gottes. Vnnd daher spricht der H. Innocentius: Initium vitæ hominis aqua & panis: gulosis autem non sufficiunt fructus arborum, non genera leguminum, non radices herbarum, non pisces maris, non bestiæ terræ, non aves cœli, sed quærunrur pigmenta, parantur aromata, & nutrimenta rara, & altilia, capiuntur obesa, quæ studiosè coquuntur, ante coquos quæ lautè parantur, officio ministrorum, alius contundit & colat, confundit & conficit, substantiam convertit in accidens, naturam mutat in artem, ut satuitas transeat in esuriem, revocet ad appetitum, ad irritandum gulam, non ad sustentandum naturam, non ad necessitatem supplendam, sed ad aviditatem explendam. Una namq; silva pluribus Elephantibus sufficit, homo verò pascitur vix terra & mari. Als wolte er sagen: Deß Menschen Leben kan erhalten werden mit Brodt vnnd Wasser/ aber den Fressern klecken weder die Früchte der Bäwm/ keine Früchte der Erden/keine Früchte der Gärten/ keine Fisch deß Meers/keine Thier der Erden/keine Vögel deß Himmels/sondern sie suchen allerhand frembde Gewürtz/ sie ziglen allerley Geflügelwerck/ sie trachten nach allerhand seltzamen Speisen/ welche von vnd in Beysein der Köche mit grosser Sorgfältigkeit gekocht vnd zugerichtet werden/ dann sie verkehren die Substantz solcher Speisen ins accidens/ vnd jhre Natur verändern sie in eine Kunst/ darmit also auß der Füllen vnd Satte widerumb ein Hunger werde vnnd damit der Appetit bewegt werde zum Fraß/ nicht zu Ersättigung der Nothdurfft/ sondern zu Füllung der Begierligkeit. Dann ob schon ein einiger Wald bastant vnd sufficient genug ist/einen gantzen Hauffen Elephanten zu ernehren/ so kan doch der Mensch nicht gnug gespeist werden weder vom gantzen Erdboden noch von allen Wassern der Erden.

6. Zum sechsten erwehlet jhm der Fresser ein Rauchwerck/ nemblich/ nicht allein die vnterschiedliche gewürtzte Speisen/darauff ein gnter Trunck schmeckt/sondern auch den fessilichen wolriechenden Wein. Von solchem Rauchwerck aber redet Esaias vnd spricht: Incensum abominatio mihi, das Rauchwerck ist nur ein Grewel.

7. Zum siebenden erwehlt jhm der Fresser Cantores/ Singer/ Pfeiffer vnnd Geiger/ welche vnkeusche Lieder singen/ vnd vnsittige grobe Zotten reissen. Vnd von diesen redet der vorbemeldt Prophet Esaias am 5. vnd spricht: Wehe denen/die deß Morgens früh auff sind/ vnd dem sauffen nachjagen vnd sitzen vnd trincken biß in die Nacht/ daß sie der Wein erhitzt/

Jhr

Ihr habt in ewren Zechen Harpffen / Psalter/ Paucken vnd Pfeiffen vnd Wein / vnnd sehet nicht auff das Werck deß HErrn/ vnd schawet nicht auff das Geschäfft seiner Hände.

8. Zum achten haben die Fresser Lectores / die das Evangelium lesen / nemblich die Schalcksnarren/ Zuttler/ vnd Possenmacher/ welche sich/ wie die Hund zum Aaß allenthalben insinuiren vnd schmücken/ den Leuten mit ihren Spenwortten ein Maul machen/ ein Affenkräntzel auffsetzen/ vnd jhnen ein Gelächter verursachen. Nach dem aber die Fresser mit dergleichen heillosen Leuten jhr Geld vnd gantze Substantz verzehrt/ als denn werden sie arm/ vnd gerathen ins Spital/ wirds jhnen anders so gut. Immassen der weise Mann spricht: Qui diligit epulas, in egestate erit, als wolte er sagen: Wer gern schlemmet vnnd demmet / der wird arm/ vnd muß zuletzt mit dem verlohrnen Sohn mit den Säwen die Kleyen fressen. Dann wie der Eccles. 23. spricht: Die Sauffer vnd Prasser verarmen/ vnd ein Schläffer muß zerrissene Kleider tragen.

Schließlich werden bey den heiligen Opffern Zähren vergossen/ wann/ nemlich/ die Fresser anfangen zu seufftzen / nach dem Wein zu sehnen / vnnd zu sprechen: Quemadmodum Cervus desiderat ad fontes aquarum, sic anima mea desiderat ad te Deus meus, das ist: Gleich wie dem Hirschen verlanget nach dem Wasserbrunnen eben also verlanget mein Hertz nach dir/ O heiliger Wein/ dann du bist je mein HErr vnd mein Gott.

Ferner vnd zum andern/ benimpt vnnd beraubet vns der Fraß die Lieb deß Nechsten/ daß woferrn die Fresser nur gnug vnd keinen Mangel haben/ vnd jhre Keller voll Wein/ vnnd die Kasten voll Treyds seyn/ so lassen sie ein kleines Waldvögle sorgen/ vnnd fragen wenig/ wie es andern ergehet/ ob sie zu beissen oder zu nagen/ oder ob sie für hunger verschmachten oder nit. O du Christliche Lieb vnd Trewhertzigkeit/ wo bist du hin verschwunden? Wie bist du so gar erloschen? Ein Fresser wie mehr er fressen/ vnnd wie mehr er sauffen vnd Wein verderben kan/ je mehr schüttet vnnd trägt man jhm zu / ein Kurtzweil vnd Frewd/ Ja/ so gar ein Ruhm ists

setzund werden/ wann man einem mag zu schawen/ wie er so weidlich frisst vnd sauffet/ wie er das eine bauchitte / grossmächtige Glaß nach dem andern so redlich außtrincken vnnd bescheidthun kan/ Aber den armen Lazarum/ der vor vnser Thür sitzet / dem gönnen noch geben wir nit ein einiges Tröpffleyn Weins noch Brosen Brods. Wie kan derowegen die Lieb bey solchen Leuten statt finden / sintemal der heilige Johannes 3. spricht: Wann jemand dieser Welt Güter hat / vnd sichet seinen Bruder Noth leiden/ vnd schleust sein Hertz für jhm zu/ wie bleibt die Lieb Gottes in jhm? Aber dergleichen vnbarmhertzigen vnmitleidigen Fressern dräwet der HErr Christus vnnd spricht: Liebe Seele/ du hast einen grossen Vorrath auff viel Jar/ hab gute Ruhe/ iß vnd trinck/ vnd lebe wol/ aber du Narr/ diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern/ vnnd weß wird seyn/ was du zusammen gebracht hast? Item der Prophet Esaias spricht: Panem & aquam beyem dabit vobis: Als wolte er sagen: Der HErr wird euch hinwiderumb ein kleines Stücklein Brods/ vnd kaum deß Wassers fürsetzen/ das Brod der Angst/ vnnd Wasser deß Kummers.

Zum dritten benimpt der Fraß die Hoffnung / dann wo der Glaub hin ist / da hat die Hoffnung das Spiel verlohren. Dann die Fresser hoffen nicht/ daß sie werden selig werden/ sondern setzen jhre Hoffnung/ Trost vnnd Seligkeit nur ins Wolleben. Immassen Cap. 2. geschrieben stehet: Vino pretioso & unguentis impleamus nos, quoniam hæc est pars nostra, das ist: Wir wollen vns mit köstlichem Wein vnnd mit wolriechenden Salben füllen/ vnd das ist vnser Theil/ deß wir zu erwarten haben.

Vierdtens nimpt vns der Fraß die Weißheit/ dann das vberflüssige essen vnnd trincken verhindert vnd verdunckelt die Erkentniß vnd Discretion das gute zu erwehlen / das gute zu erkennen/ zu vrtheilen/ vnd zu exequiren. Daher spricht Aristoteles: Sub passione vinolentiæ homo patitur judicii detrimentum, & erbietas facit hominem ignorantem & se & agenda, impedit quoque consilium rationis

ebrietas, ac mentis oculos perstringit, Als wolte er sagen: Die Trunckenheit macht den Menschen närrisch vnnd vnsinnig / verhindert alle spitzfindige gute Anschläge/vnnd verblendt jhme seine fünff Sinn. Vnnd daher spricht auch der H. Job 28. Non invenitur sapientia in terra suaviter viventium, als wolte er sagen: Wo will man aber die Weißheit finden? Vnd wo ist die Statt deß Verstands? Niemands weis jhr Werth/vnd wird nicht finden im Land deren/die im Lust leben. Item der Psalmist spricht 107. Sie taumelten vnd wancketen wie ein trunckener / vnnd all jhr Weißheit ist verschlungen.

Der heilige Gregorius spricht von der Trunckenheit: Quam qui habet, se non habet, als wolte er sagen: Wer Trunckenheit hat/ der hat sich selbst nicht. Wie viel weniger hat hat sich selbst / der mit Leibslüsten voll ist? Nichts ist sein/noch die Augen/noch der Mund/ noch die Ohren/ noch die Händ/ noch die Füß/ es dienet alles der Eytelkeit/alles ist den fleischlichen Lüsten vnnd Feinden der Seelen vnterworffen.

Zum fünfften nimpt vns der Fraß die Demuth / dann fürs erste verachtet er GOtt / in dem er denselben zu den gebührlichen Festtagen/wie auch deß Abends vnd Morgens beym schlaffen vnd auffstehen/seine gebührliche Ehr vnnd Reverentz nicht erzeigt / viel weniger sich der lieben Heiligen jchtes achtet. Zum andern fraget er in der vollen weiß nach keinem Menschen/vnd vermeynt er sey/weiß nicht wer/ verachtet aber seinen neben Menschen. Vnnd von diesen redet der Job 15. vnd spricht: Tetendit adversus Deum manum suam, & contra omnipotentem roboratus est, cucurrit adversus eum erecto collo, & pingui cervice armatus, das ist: Betrübniß wird jhn schrecken/ Angst vnnd Noth wird jhn vmbgeben/ Als ein König/der sich zum Krieg rüstet/denn er hat seine Hand wider GOTT gestrecket/er lauffe mit auß gestrecktem Halß an jhn / vnnd wapnet sich mit feistem Nacken wider jhn. Item Esaiæ 28. Væ coronæ superbiæ ebrius Ephraim: wehe der stoltzen Cron der trunckenen von Ephraim vnnd der abwesenden Blumen jhrer friedsamen Herrligkeit / die in der Höhe deß feisten Thals jrr giengen / vom Wein. An einem andern Orth spricht er: Væ qui potentes estis ad bibendum vinum, als wolte er sagen: Wehe euch/ die jhr darauff trutzet vnd stoltzieret/vnd euch berühmet/vmb daß jhr mächtig seyd im trincken.

Zum sechsten nimpt vns der Fraß die Keuschheit / dann nach dem der Wein im Menschen erhitzt / so bringet er das Fleisch im Harnisch/ vnd machet allen andern Lastern einen Eingang / wie wir dergleichen Exempel täglich/leyder/mehr als zu viel sehen vnnd erfahren. Vnd daher spricht der Prophet Jerem. 5. Saturavi eos, & mœchati sunt, als wolte er sagen: Da sie ersätiget / trieben sie Hurerey/ vnd retteten sich in Hurnhäuser/ sie seynd früh voll / wie die gefütterte Pferd / vnnd ein jeder wihlete nach seines Nechsten Weib. Epheſ. 5. Nolite inebriari vino, in quo est luxuria, das ist: Ihr sollet vom Wein nicht truncken werden / darinn Unkeuschheit ist. Item Proverb. 20. Der Wein machet unkeusch / vnnd Trunckenheit machet Unruhr.

Zum siebenden / nimpt vns der Wein die Stärck. Dann wann wir voll Weins seyn/ so werden wir werckloß / verdrossen / vnnd gehen vmb wie der Schatten an der Wand. Die Mannheit thut vns versagen / man krieget ohn alle Vernunfft vnnd Gottesfurcht/mit lauter vollen Leuten/ Polterern/ Marterhansen/ Zinckern vnd Schwermern. Aber wenns zum ernst vnnd ans treffen gehet / alsdann felle vns das Hertz in die Hosen / werffen das Hasenpanier für/vnd schlagen den Feind mit den Fersen.

In summa/ es ist nunmehr dahin kommen/ daß das vollsauffen ist vnsere höchste Ehr/ Ruhm/ Mannheit vnnd Stärck. Dann was schreiben wir nicht dem heilosen sauffen zu? Mit sauffen wollen wir anderer Leut Gesundheit erwerben / mit sauffen wollen wir vnsern Sachen einen guten Anfang machen / vnd ein gewünschtes End erhalten/mit sauffen wollen wir Brüderschafften vnnd Bündnissen auffrichten / mit sauffen wollen wir Trew vnnd Glauben versprechen / mit sauffen wollen wir

den

den Türcken fressen/ auß Constantinopel vertreiben / vnd die heilige Stadt Jerusalem wider erobern / mit sauffen bezahlen wir das Te Deum Laudamus , für den erlangten Sieg/ mit sauffen verzehren wir alle gute new Zeitungen / vnnd lassen ein großmächtiges Panckerglaß in einem Suff darauß vmbher gehen/ vnd muß alles im Wein vnd Füllerey schwimmen.

Schließlich nimpt vns der verfluchte Frß alle sieben Gaben deß heiligen Geistes / wie solches die Figur Jobs bezeuget. Dann wir lesen/daß seine sieben Söhne mit einander im Hauß panckettirten / aber das Hauß ward von dem Wind vmbgewehet / vnnd kamen alle sieben Söhne vhrplötzlich vmb jhr Leben. Eben auff diese weiß werden alle sieben Gaben deß heiligen Geistes in vollen Menschen vmbgestossen / dann wir sehen leyder vor Augen/ daß sich die Tugenden haben verkehrt in Wollüst vnnd Lastern / der Gottesdienst in eine Vergessenheit vnnd Verachtung GOttes. Die Mäßigkeit in ein Schwelgerey / die Keuschheit in ein Geylheit / die Demuth in Hoffart vnnd Abgötterey. Ach GOTT/ wie gehet diese Trunckenheit im Christglaubigen Volck so hefftig im schwang ? Wie tieff haben die fleischliche Laster bey vns eingewurtzelt / wie vnvernünfftig platzen die Christen in die abschewlichsten Vnsauberkeiten deß Fleisches hinein. Also / daß (wie der heilige Augustinus spricht) die Teuffel selbst jhre Augen zuthun / damit sie nur so viel vnnd heßliche Vnlauterkeiten / als die Menschen beym Wein erdencken / nicht anschawen : Aber wir sehens mit lust/ begehens mit Freuden / vnnd verharten drinn mit Sicherheit.

In Warheit/wir seynd lebendig todt. Inmassen der Apostel spricht zum Timoth.5. Dann die Lüste deß Fleisches / darinn wir mit Lieb kleben / die Eytelkeit dieser Welt/ darinn wir vns erlustigen / machen vns geistlich truncken / sie verblenden die Augen vnsers Hertzens / sie vberfallen vns mit tieffem Schlaff der Sicherheit / sie verkehren das Vrtheil vnserer Vernunfft / sie verfinstern vnsere fünff Sinn mit der Nacht deß Irthumbs/ sie machen vns innerlich Sinnloß vnd vnempfindlich/ vnser böses Gewissen ängstiget vns nicht/ die Kranckheiten vnserer Seelen schmertzen vns nicht/ vnd in Summa/ wir seynd geistlich todt.

Folget der vierdte Grewel deß Frases.

DEr vierdte Grewel deß Frases ist die transformatio bestialis, wann nemlich der Mensch wird in ein vnvernünfftiges Vieh verkehrt. Picus Mirandula erzehlt in einer Histori / die er vor dem Römischen Senat gehalten/daß ein Saracener/ Namens Abdala/ als er gefragt worden/was er in dieser Welt wunderbarlichs gesehen hette / jur Antwort geben / daß er nichts gesehen habe/ welches jhm seltzamer noch wunderbarlicher were fürkommen/ als der Mensch. Dieses hat Trißmegistus auch wol gewust da er spricht: Miraculum est homo ad similitudinem Dei factus, als wolt er sagen: Der Mensch ist ein Wunderwerck/ sintemal er nach dem Ebenbild Gottes ist erschaffen.

Wann der Keyser oder König ein Stadt oder Schloß hat gebawt/alsdann setzt er gemeiniglich sein Bildnis mitten auffn Marckt / oder vor das Rathhauß / damit dasselbige von männiglichen gesehen vnd erkennt werden möge. Eben also hat der Könige/vnd HErr vber alle Herrn gethan. Dann nach dem er die gantze Welt erschaffen hatte / setzte er letzlich den Menschen / als der nach seinem Ebenbild erschaffen ist / mitenein der Welt / nemlich im Paradeiß/damit er das jenige lieben solte/was vnter jhm war. Er aber von denen / so oben jhm seyn / (nemlich von GOTT) geliebet würde.

Den Menschen hat GOtt mit solcher Glori vnnd Ehr gekrönt/daß er jhn gesetzt hat vber alle Werck seiner Hände. Item/daß er jhm alle Thier der Erden hat vnterwürffig gemacht. Inmassen der Apostel zum Hebreern 2. spricht : Quod Deus omnia submittendo

homini nihil dimisit non subiectum, als wolte er sagen: Du HErr / hast den Menschen gemindert ein kleines weniger dann die Engel/ mit Preiß vnd Ehren hast du jhn gekrönet/vnd hast jhn gesetzt vber die Werck deiner Hände. Alles hast du vnterthan gemacht seinen Füssen/ vnnd hast nichts gelassen/daß jhm nicht vnterthan sey.

Vnnd nicht allein hat Gott den Menschen alles vnterworffen / was auff Erden ist / sondern er ist auch die alleredelste Creatur nechst Gott. Inmassen Aristoteles spricht: Nobilissimum & alicui simum animal est homo , als wolte er sagen: Der Mensch ist die alleredelste vnd höchste Creatur. Ja/was mehr ist/ die Engel im Himmel dienen dem Menschen / vnnd warten jhm auff.

Inmassen von der Würdigkeit deß Menschen/der Joan : Chrysostomus ein ganzes Buch geschrieben hat. Darinn erzehlt er zwey vnnd dreyssig Vrsachen/warumb der Mensch besser sey/als die Engel. Vnnd vnter andern sagt er / daß der Mensch diesen Vortheil habe/ vor den vnvernünfftigen Thieren/daß er/ oder schon vom Blitz vnd Donner geschlagen vnnd getroffen wird/doch nicht allzeit darvon vmbkommen/sondern bißweilen daran genese/welches bey den vnvernünfftige Thieren nicht also ist. Inmassen er dann auch meldet/daß vnter den fliegenden Thieren der Adler befreyet ist vom Blitz / vnter den Vierfüssigen das Meerkalb / vnter den Bäwmen der Lorbeerbawm.

Also auch erscheint deß Menschen Dignitet vnnd Würdigkeit: In dem er nicht allein in seinem Leben geehrt/sondern auch nach seinem Abſterben standtlich begraben vnd zur Erden bestattet wird. Welches aber keiner andern Creatur geschicht. Schließlich bestehet deß Menschen Würdigkeit in deme / daß er / vnnd sonst kein andere Creatur (ausser der Engeln) würdig erkennt wird / mit Gott seinem HErrn die Himmlische ewige Frewd vnnd Glori zu besitzen/vnd jhn allhie auff Erden zu loben. Inmassen solches Ovidius ebenmessig gewust / da er spricht: Pronaque cùm spectent animalia cætera terrã, Os homini sublime dedit, cœlumque videre, Jussit & erectos ad sidera tollere vultus.

Alle diese obbemeldte Dignitæten vnd Würdigkeiten hat vns behelt der Mensch als lang er sich vor den Sünden hütet / vnnd sich seines von Gott gegebenen herrlichen Verstands vnd der Billigkeit gebrauchen/vnnd darnach leben thut. Alßbald aber der Mensch sich seines Verstands begibt / so ist er kein Mensch mehr/ sondern ein Bestia vnnd vnvernünfftiges Vieh. Dann weil er keinen Menschlichen Verstand hat/so gebührt jhm der Nam eines Menschen nicht. Vnd daher spricht Arist. 3. E h. Quia circa tactum & gustum delectantur, quibus participant cætera animalia bestiales esse videntur, als wolte er sagen: Alle die jenige/welche keine andere Frewd entpfinden / als im tasten vnnd kosten / (Inmassen das vnvernünfftige Vieh thut) seynd den Bestien zu vergleichen.

An einem andern Ort spricht er : Qui sine ratione aliquid faciunt, tanquam crudeles & bestiales odimus, das ist: Wer in seinem Thun vnnd lassen nicht der Billigkeit folget / derselbige soll billich für ein grawsames vnvernünfftiges Vieh gehalten vnnd verhast werden.

Item Seneca spricht: Nonne tibi videtur bestialior bestia rationem habens & ratione non utens? Als wolte er sagen: Erger denn ein Bestia ist der jenig Mensch / welcher seinen Verstand hat/vnd doch denselben nit brauchen will.

Wir wollen aber noch weiter gehen vnnd sehen / was die heilige Schrifft hiervon redet: Homo , cùm in honore esset, non intellexit, comparatus est iumentis insipientibus, & similis factus est illis, spricht die Schrifft Psal. 48. das ist: Der Mensch/so er in Würden war/ hat er nichts verstanden oder in acht genommen / ist dem vnvernünfftigen Vieh gleich worden. Item Ecclesiast. 3. Dixit in corde meo de filiis hominum, ut probaret illos DEVs, & ostenderet similes esse bestiis , das ist: Ich sprach in meinem Hertzen von den Kindern der Menschen / daß sie Gott versuchten/vnnd litte sie sehen/daß sie dem Vieh gleich weren.

Item

Item Röm. i. Et mutaverunt gloriam incorruptibilis DEI in similitudinem imaginis volucrum, & quadrupedum & serpentum, das ist: Sie habē verwādelt die Herrligkeit deß unvergänglichen Gottes in ein Gleichniß eines Bildes deß vergänglichen Menschen/ vnd der Vögel/ vnd der vierfüssigen vnnd kriechenden Thieren.

Auß diesem allem ist abzunehmen / daß der hoffertig Mensch billich vnnd mit gutem Gewissen genennt mag werden ein Löw der geitzig ein Fuchs / der unkeuscher ein Schwein/ der Zornigster ein Hund/der Fresser ein Wolff/der Neidiger ein Basiliscf/der fauler ein Esel/der ruhmsüchtiger ein Pfaw / der furchtsamer ein Haß.

Niemand verwundere sich/daß der Mensch ein Bestia genennt wird / dann der Engel Lucifer wird von seiner begangenen Sünde wegen ein Drach genennt/Inmassen Apocal. 12. geschrieben stehet: Et projectus est ille Draco magnus serpens antiquus, qui seducit universum orbem, das ist: Der grosse Drach die alte Schlange/die da heist der Teuffel vnd Sathanas/ ward außgeworffen/ der die gantze Welt verführet / vnnd ward geworffen auff die Erden.

Ob nun wol der Mensch durch vollbringung einer jeglichen Todtsünd in ein Bestia verkehrt wird/ so geschicht doch solches fürnemlich durch das Laster deß Frasses / dann bey den andern Lastern behelt der Mensch dannoch seinen Verstand / aber bey der Trunckenheit verleuret er alle Kräffte deß Verstands. Das Vieh ist ohne Sorgen / eben also thut ein Trunckener/ vnd leset ein kleines Waldvöglein sorgen. Das Vieh sauffe hinein mit einer Ungestümmigkeit/ohn alle Scham/eben also thut der Fresser/dann er setzt sich zu Tisch/ vnd stehet widerumb auff ohne Benedicite vnd Gratias. Das Vieh gibt kein Achtung weder auff die Zeit noch auff die Gelegenheit / noch auff die Nothürfftigkeit / sondern auff den appetit. Eben also thun auch die Fresser. Dann jum fressen vnd sauffen ists jhnen jederzeit wol gelegen/ Gott gebe/es zahle der Bawer die Zech/ der die Schuch mit Basten bindet.

Das Vieh reist vnd beist offt einander von wegen deß essens/ ebenalso thun auch die Fresser / welche einander vmb einer geringen Vrsachen willen rauffen vnd schlagen.

Das Vieh lest sich zähmen vnnd schlagen durch Reichung deß Futters/eben also thun die Fresser / Schmarotzer / die lassen sich von der Suppen wegen brauchen für Ohrenschlozer/ Fuchsschwäntzer/Schalcksnarrn vnd Kupler.

Cap. LIII.

Der Author continuiret diese Materi / vnnd zeiget noch eigentlicher an / was gestalt die Menschen durch den Trunck verkehret werden in allerhand Bestien.

Aber wir wollen noch etwas eigentlicher erwegen / auff was weiß die Menschen durch die Trunckenheit in allerhand vnvernünfftige Thier verwandelt werden.

CUM immundus Spiritus exierit ab homine, ambulat per loca arida, quærens requiem, & non invenit: spricht der HErr Christus Matth. 22. als wolt er sagen: Wann der vnsaubere Geist vom Menschen ist außgefahren/so wandelt er durch dürre Städt vnd suchet Ruhe/vnd findt sie nicht.

Nicht ohne Vrsach spricht Christus allhie/ daß der vnreine Geist durch dürre Städte wandelt/dann er will vns dardurch zuverstehen geben / daß der böse Feind selten bey denen ist/ welche absonderlich/eingezogen vnnd nüchtern leben / dann er findet bey jhnen kein Ruhe / inmassen er sie bey den Fressern vnnd Panckettirern findet. Vnd eben darumb sprach die Legion Teuffel zu Christo: Si ejicis nos hinc, mitte nos in gregem porcorum, als wolte sie sagen: Weil du HERR Christe nicht gestatten wilst/daß wir vnsere Wohnung vnnd Auffenthaltung haben bey den einsamen abgesonderten heiligen Männern/so erlaube vns/ daß wir dürffen in die Schwein fahren. Dann alsbald

die Menschē angefüllt seynd mit vbriger Speiß vnd Tranck/so finden wir gute Ruhe bey jhnen/ vnd wo man weidlich frisst vnd säufft/da haben wir Teufel Kichweihe vnd Hochzeit.

Weil dann auß diesem Spruch der H. Schrifft abzunehmē/daß die böse vnreine Geister so gern in den Säwen wohnen/so wollen wir die erste Schlemmerzunfft der Säw beschreiben. Dann die Saw machet die meisten Jungen/vnd hat allein die Cron auff.

Säwische Schlemmerzunfft.

DIe Saw hebt deß Morgens an zu granen(gruntzen) darzu kömpt dann der Esel schon/es schreyet auch nicht S. Grobian/die groben Filtzen lassen sich hören/alle wüste Rott / Schlemmer vnd Demmer thun sich darbey ernehren / Das Schwein zum fressen klingt / Vuflat vnnd Schamparin darein singt / vnd wer die Säwklocken am besten leuten kan/ der muß jetzt seyn vornen dran.

Die Säw eylen geschwind zum Trog/ eben also lassen jhnen die Fresser nicht gern den Mantel zerreissen / sondern lauffen in vollem Trab den Wirthshäusern vnd dem Tisch zu/ setzen sich alsbald oben an / vnd seynd die ersten an der Platten / füllen sich dermassen mit Speiß vnnd Tranck / daß sie keichen wie die gemeste Schwein / vnd blasen wie die Pfeiffer vnd geschwollene Ochsen.

Die Säw grönen gern / eben also thun die Fresser / dann nach dem sie im essen ein gutes starckes Fundament gelegt/fangen sie an / einander freundlich zuzusprechen : Ecce quàm bonū & jucundum habitare fratres in unum. Der ander spricht : feti gran, schier du mein liebrs Thier/es gilt dir/ein Maß oder vier. Der dritt spricht : Mir zu/ wie einer Kuh / es ist gut/ hab ein guten Muth.

Nach solchem heben sie an zu singen : Wir wollen schlemmen vnnd demmen biß an den Morgen / last vns frölich seyn ohne Sorgen/ wer vns nicht wil borgen / der komm morgen. Wir haben ein kleine zeit hie auff Erd/daß vns dasselb zu lieb doch werd/wer mit Todt absterbt/ der leit/vnd hat dannoch kein Fröligkeit : Wir haben von keinem vernom̄en / der von der Hell wer wieder kommen / vnd vns sagte/ wie es da stünde/ gut Gesellschafft treiben ist nicht sünde/ Sauff dich derwegen voll / vnd leg dich nieder/ stehe auff/vnd sauff dich voll wieder. Dieses Gesang treiben diese Sawhausen/Epicurische Säw vnd Schweinkuntzen so lang/ biß die Noten auffn Tisch fallen / oder im Bart bleiben hencken.

Die Säw/ nach dem sie seynd satt worden/ pflegen sich im Koth herumb zu weltzen / eben also thun auch die Fresser. Denn nach dem diese Weinschleuch vnd Füllboden den Wein lang gnug getantzt vnd getratzt haben / wird der Wein zu letzt Herr im Kopff / treibt den Weinknecht von einer Wand zur andern/ oder aber wirfft jhn vnter die Banck. Da liegt dann eer stoltz Bierheld vnd Weinritter / macht den Gästen ein Fastnachtspiel / schweisset vber die Zähn wie ein Reiger / vnd machet ein Hoffrecht / daß die Hund solche Schweinsfedern fressen/vnd die Fliegen jhrer spotten. Ob nun dergleichen Leut nicht billich für Säw zu halten/das stehet zu bedencken.

Esel truncken/vnd Eselische Schlemmerzunfft.

ZVm andern findet man Leut / die seynd dermassen grob vnd vnhöfflich / daß sie sich alsbald an der Tafel oben ansetzen/ seynd die ersten in der Schüssel / vnnd stossen das Essen in den Rüssel. Ist die Suppen zu heiß / so thun sie die Backen zerblasen / als wolten sie ein Schewer anstossen. Riechen sie ein sehr gute Speiß / darauff legen sie Arbeit vnnd Fleiß / kratzen sich hinderm Grind/ ob sich etwa ein Wildbret findt. Ehe sie die Speiß abhin schlucken/so thun sie einē Suff/ daß Leib vnd Seel zittert/vnd daß drey Elephāten mit jhren Schnäbeln nit soviel hätten können heraußziehen. Vnd nach dem sie den Wein dieser gestalt knollnweißhaben verschluckt/ alsdenn fangen sie an/ rudes, ignari, in faceti, vnwissend/grob/vnartlich / dölpisch vnd dockisch

zu wer-

zu werdenin ihren converſationen vnd geberden/wie die groben Eſel/ fangen an/ nach fürgriff zu lügen/daß die Balcken möchten biegen/ reden von groſſen ſtreichen/ daß mancher darüber möcht erblichen/ wie ſie im Trojaniſchen Krieg haben erhalten manchen Sieg/ wie ſie wieder den Türcken in Hungerland vielmals erhalten haben die Oberhand.

Sonſten gehören in dieſe Adeliche Schlemmerzunfft alle die jenige/ welche vnter vielen Eſeln wollen beym Wein die witzigſten vnd verſtändigſten ſeyn/daß der ein ziehet viel Sprüch der H. Schrifft an/ſinget Pſalmen/ vnnd iſt vberauß ein groſſer heiliger gottesfürchtiger Mann.

Der ander fängt ſonſt viel an/macht groſſe Pact/Bündniß vnd vertrewliche geſchworne Brüderſchafften.

Der dritt wil Bulen/vnd wirfft ſeine Englein auff die ſchöne Frawen/ wil ſie vor lauter Lieb freſſen/ oder hat ſein Gugelfuhr mit der Beſchlieſſerin.

Die wird reckt die Eſelsohren herfür/ vnd wil gar höfflich vnd Naßweiß ſeyn/beraffelt alle propoſita, vndwil einer jeglichen Laußſtelzen aufſitzen.

Der fünffte iſt reich daheim/ hat aber weit zur Herberg/iſt deß Adels vom Hünefeld/vnd etwa vom Karren gefallen.

Der ſechſt iſt koſtfrey/ ſchenckt gern ein guts Mahl/der jhn nur drein führte.

Der ſiebend iſt vertrewlich/ſagt ſeine Heimligkeit/die er im hinderſten Winckel verborgen hat liegen.

Der acht iſt wolgelehrt/hat wol ſtudiert/vnd will mit dem Ciceron Latein reden.

Der neundt ſtreckt ſich auff der Banck/vnd ſchnarcht wie ein Roß/

Der zehend führt ein Geſchrey/wie ein Zahnbrecher vnd Tyriacksträmer.

Der eylfft ſpeyhet wie ein Gerberhund.

Der zwölfft iſt vnzüchtig/ vnd verſchont weder Jung noch Alt/ Frawen noch Jungfrawen/wiſcht mit groben zottichten/ vnartigen/faulen/ſchandloſen Poſſen herfür.

Der dreyzehend/ wann er getruncken hat/ thut einen lautern ſchnalzer mit der Jungen/leſt etliche ſtarcke gröſpſer gehen/ oder thut ſonſten einen ſtarcken krach/daß die vmbſitzenden ehrliche Leut müſſen das Naßloch zuhatten.

Der vierzehend berümbt ſich der groſſen Gnad/die er zu Hoff bey den Fürſten vnd Hofherrn hat/ vnd wie viel er bey jhnen gelte vnd vermag.

Der fünffzehend berümbt ſich der groſſen Gnad/ die er bey dieſer vnd jener ſtattlichen Frawen vnd Jungfrawen hat/da er doch zu der Beſchlieſſerin nit ſchmecken darff.

Der ſechzehende berühmet ſich/ wie viel er geſtriges Tages Maß Wein allein außgeſoffen/wie er alle Gäſte/zuſampt dem Wirth/ hab vom Tiſch hinweg/ vnnd ins Bett geſoffen/ vnnd ſchweret/daß er in etlichen Tagen nicht nüchtern geweſt/ vnnd ſchier nicht wiſſe/ wie einem nüchtern Menſchen zu muth iſt.

Vnd dieſes ſeynd die Säw Möres/ ſo von etlichen liederlichen Leuten für ein adeliche Hofzucht/Stadtrecht/Kurtzweil vnd Vertrewligkeit gehalten vnd geprieſen wird. Ob aber auch dergleichen Leut nicht billich für natürliche Eſel zu halten/ vnd in die Eſeliſche Schlemmerzunfft gehören/ das gebich andern zu erkennen.

Wolffs vnnd wölffiſche Schlemmer-Zunfft.

DEr Capitan vber die dritte Schlemmerzunfft iſt der Wolff. Dann der Wolff iſt wachſam/ ſchlecket immerdar das Maul nach dem Lamb/vnd ſuchet alle Mittel in Schafſtall zu kommen. Eben alſo thun die Freſſer/die haben immerdar ein hungeriges vnd durſtiges Maul/ beſtellen jhr fleiſſige Spech vnd obacht/ wo vnd bey wem die beſten biſſel vnd geſchmackigſte Wein zu vberkommen/ damit ſie jhre hungerige Seel laben/ vnnd jhren Wanſt rein anfüllen mögen.

Nach dem jhnen derowegen etwa ein Freſſerey gerathen/ alsdann platzen ſie ohne Segen

Segen vber Wein vnd Brodt in die Schüssel/ vnnd fressen dermassen begierig / als wolte jhnen die Speiß aus der Blaten entrinnen. Da stossen sie die Finger mit sampt der Speisen in den Rachen hinein / stopffen beyde Wangen also voll / als weren sie mit Stroh angefüllt. Vnd wil die Speiß nicht so bald hinab schlucken/so fangen sie an in Becher zu gucken / machen eine Suppen mit dem Wein / damit schwencken sie jhre Backen fein.

Bald darauff bringen sie einander einen freundlichen Trunck / daß der Becher sagt/ glunck/glunck/vnd daß das Glaß thut krachen/ vnd die Augen vberlauffen/ daß die Natur erschütt / vnd der Wein auff beyde Backen herunter rinnt / daß einer köndte Hände vnd Barth darunter waschen.

Des Morgens früh mögen sie kaum wiederumb erwachen / so fahen sie es gleich wieder an/da sie es am Abend haben gelassen. Da hat weder Koch noch Keller/noch Wirth / noch Gast kein Ruhe. Es heist: Bring den Brandtewein / Malvasier / Muscateller / Leidacher/ Reinfall/ Wermutwein / Neglinwein / Meth/ bald die Morgensupp / die wäret biß auff die Mittagsmalzeit. Darnach die Zech vnd Vesperirten das Nachtmahl drauff / wieder ein Nachzech vnd Schlafftrunck vnd letzlich den S. Johannis segen.

In summa/sie seynd bodenloß / alle Augenblick/vnd ohne alle Nothwendigkeit noch Hunger/fressen vnd sauffen sie. Dann sie habens also gewohnt/vnd im löblichen brauch herbracht. Ja/was mehr ist/sie würden so gar dem Teuffel selbst fressen / wann nur ein Brüle darüber wer. Vnd was sol ich viel mehr sagen / wer nit Wein trincken mag ohn Durst vnd lust / der taug nicht in diese löbliche Zunfft / ist nicht jhres gefugs / viel weniger taug er in die Welt/ ist nicht redlich / muß ein Küssenpfenning/ Saugenzipffel / ein Filtz / ein Kärgling vnd Gleißner seyn.

Hasen Schlemmer-Zunfft.

WAnn man jetzo auff ein Hochzeit/ Pancket oder Gesterey zusammen kömpt/ist man anfangs vber Mählzeit etwa ein Viertelstung fein still/ züchtig vnd prängrisch/biß das Fundament im essen ein wenig gelegt/vnd der Wein im Kopff steiget. Alsdann wird die stumme Zung wiederumb gelöst vnd redsprechig/da fangen sie an ein Färblein zu vberkommen/ wie die Indianischen Hanen/vnd wie die Hennen aus Calecut. Da bringt dir der ein eins auff Freundschafft / der ander bringt dir eins auff Kundschafft/der dritt spricht: Mein Herr/ich hab euch mein Lebtag keins bracht / ich hoffe / jhr werdet mir nemblich diesen ersten Trunck nicht versagen. Der vierd thut jhm auch also / der fünffte spricht dir dermassen auffs Gewissen zu/daß du jhms je nit wol kanst versagen. Vñ dieses seynd nur die præludia vnd Vorbereitung deß Sauffẽs/dañ nach dẽ obgemelter gestalt einer mit dẽ andern hat Kund- vnd Freundschafft gemacht/ alsdann müssen die mässige/zweymässige/vnd offtermals dreymässige Pancket Gläser herfür/ bringet man einander zu Bestetigung der Freundschafft/auff Brüderschafft / in einem zweyen / oder auffs meiste in dreyen Süffen/ vnd mit einer besondern anzahl schlück. Dann man vermeynt/daß man Bäwerisch vnd Vnhöfflich were/dann die Scythier vnd Barbarischen/dann die Gethier/ woferrn man sich nit mit dem Trunck danckbarlich erzeigte/vnd rein bescheid thete. Vnd welche derowegen am aller redlichsten bescheid thun / die werden für nothhaffte/trewhertzige / gute Leut gehalten. Ob aber dergleichen Leut nicht auß der quinta essentia erschaffen / vnd rechte natürliche Hasen seynd / vnd dafür zu halten / das gib ich andern zu judiciren.

Etliche Leut / wann sie bey ehrlichen Leuten zu Gast essen/am Tisch sitzen / wie der Mopsus vnd Corydon / aller murrisch vnd sawersehend/ samb wolle er sie alle fressen / oder aber damit die Gäst jhn halten sollen für einen tieffsinnigen/eingezogenen / hoch speculirenden Mann/ der viel wichtige Sachen im Kopff hat / vnd witzig ist wie Solon / da er doch sonsten ein Midas ist mit langen Ohren. Vnd dergleichen Leut pflegt man gravitetische Hasen zu nennen.

Nach dem man aber jhnen recht zuspricht/ vnd daß jhnen das Weinl in Kopff steiget/ als-

dann

dann fangen sie an zugleich Wind darinn zu empfinden / vnd wird auß jhrer Gravitet ein levitet/in deme sie zu allen vnnützen reden anfangen zu lachen/vnd sich selbst zu kitzeln vnd zu vexiren/ auch sich für ein gutes Männl lassen vmbzehen/foppen vnd narren.

In diese Gesellschafft gehören ebenfalls die jenige/welche / nachdem sie Wein gefast/ nur nach schönen Frawen trachten / von einer Mitternacht zur andern mit grossen Welschen Violen/Lauten / Geygen/Harpffen/Zittern/ Fiedlen/Zincken vnd Pfeiffen/auff der Gassen herumb lauffen/vagiren/löffleu/ein hofier Liedlein singen/vnd ein geplerr vnd geheul treiben/ wie die Hund vnd Katzen/auff meynung/jhrem allerliebsten Elßle/das am Fenster liegt (vnangesehen es eben so bald ein weisse Katz ist) dadurch ein Ehr zu erweisen / vnd jhre Huld vnd Gnad zu erwerben. Obs gleichwol nit ohne ist/ daß dergleichen Hasen vnd hofier Narren vnterweilen mit einem Schlafftrunck vnd wolschmeckender Kamerlaug abgedanckt werden/ welches dann jhr rechter Lohn ist.

Ferner gehören in diese Schlemmerzunfft alle die/welche vnsere geschworne Brüder vnd allerliebste Freund seyn/mit vns bursiren/fressē vnd sauffen/als lang etwas verhandē. Alsbald aber das Geldlein hindurch ist/ bey vns verharren vnd stehen bleiben/wie der Haß beym Trümenschläger oder dem Trommeter. Also/daß es heist/nimmer Geld/nimmer Gesell.

Gleich auch / wie die Hasen gern in den Felder vnd Kolgärten hin vnd wieder naschen/woferrn sie aber einen Hund hören bellen/ vff vnd darvon lauffen. Eben also thun etliche Fresser/ welche/nachdem sie jhre Haut beym Wirth rein angefüllt / vnd jhre Backen wol gefühlt haben/ sich entweder mit glimpff/ oder vnglimpff absentiren vnd vnsichtbar machen / oder aber die Zech mit der Kreiden auff S. Nimmerstag zu bezahlen/ gut machen. Wofern auch jhnen nirgends kein Wirth mehr trawen noch borgen/wil/anderer Leut ansetzen / Haß auff machen/vnd jhren gleubigern reverenter zu melden/den Hindern sehen lassen.

Affen Schlemmer Zunfft.

SOnsten findet man Leut/welche/wann sie Wein im Kopff empfinden / sich gebären wie die Affen. Dann die Affen wollen alles/was sie von den Menschen sehen/ nachthun. Eben also wollen etliche leichtfertige Kinder beym Wein (nur damit sie den Leuten gefallen / vnd ein Gelächter verursachen) etlicher ehrlicher Leut Mores vnd Gebärden nachthun / reden schimpfflich vnd spöttlich von jhnen / heneken einem jeden ein Schlöderle vnd Klämperle an sambt weren sie darzu bestellt vnnd darauff besold. Welches dann den Tischgenossen trefflich wol gefällt. Dann es ist jhr beste Kurtzweil / lachen darzu/ daß sie möchten ersticken. Aber leyder / die Welt wil nur allenthalben von dergleichen vnnützen Schwätzern / Federwischern/ Fuchsschwentzern / Ehrendieben / die den faulen Hängst streichen / den Affen bescheren/vnnd vns das Affenkräntzlein auffsetzen können/ bethört/ genarrt/ verführt vnd betrogen werden. Die Affen sag ich / seynd besser dann ein Laut vnd Seytenspiel. Aber sie sollen wissen/ daß sie der Tischgenossen Wagen vnnd Fuhrmann seynd/ darauff sie zur Hellen fahren. O schöne schwenck/O artliche possen/O empfindliche stichreden seynd es/die den Leib sampt der Seelen verführen.

In warheit/dergleichen vnnütze Schwetzer/ Zungendrescher / Possenmacher vnd Ehrenschänder/seynd die allerschädlichste Affen / vnd die allergröbste Dieb / so man finden möchte. Dañ sie stehlen vns nit allein die liebe vnd hewre zeit/welche herrlicher vnd köstlicher ist / denn kein Kleinot dieser Welt/sondern auch zusampt der Ehr/ das geld auß dem Beutel. Sie seynd Tröster deren/ die dem Teufel allbereit im Rachen stecken Sie machen denen / so zur Hellen lauffen/mit jhren schwencken dē Weg kurtzweilig. Sie seynd Affen/ so viel Affen machen / vnd mit denen der Teufel sein Affenspiel treibt. Sie seyn ein Werckzeug deß Teufels vnd der Hellischen Schaar / vnd dieses ist der Lohn / den sie

mit jhrem Packschirren/Ehrenschänden vnnd geschwenckigen Gottlosen Possen davon bringen.

Ferrner gehören in diese löbliche Gesellschafft vnd Zunfft alle die / welche / wann sie vom Wein erhitzt vnnd geil seyn/ nicht können still sitzen/ noch auff keinem Orth lang bleiben/ sondern mit den Juden vmbs gülden Kalb herumb tantzen/vnd wie die Affen hüpffen vnd springen von einem Orth zum andern.

Item/welche den einen Tantz nach dem andern anfahen/ nemlich/ den Schäffertantz/den Bawrentantz/den Edelleuttantz/den Studententantz / den Bettlertantz / den Todtentantz/ den Rundtantz/ den Polnischen/ Niderländischen/ Spanischen/ Frantzösischen/ Welschen vnd Teutschentantz.

Alle diese Täntz aber seynd nur angesehen auß verkehrtem vnd bösem Fürsatz zur Geilheit vnd Muthwill. Dann da fehet man an/ einander hold zu werden/da redet Lieb vnd Lieb miteinander / da steckt man einander Bulbriefl heimlich in die Hand / darinn Hänsels vnd Greten Anliegen geschrieben stehet. Da gibt eins dem andern einen Kuß / daß es schmatzt/vñ niemands sihet/als jederman. Also daß wo das Gretel vnd Wendele nirgends können zusammen kommen / das schickt sich gar artlich beym Tantz.

Ich hette schier noch einen Tantz/ vnd zwar den allerbesten vergessen/ nemlich den Reyentantz/bey welchem nicht minder Vnzucht vnnd Leichtfertigkeiten begangen werden / von wegen der schändlichen vnnd schamparen Hurenlieder / so darinn gesungen werden / dardurch jederman / zumaln das Weibliche Geschlecht/zur Geilheit vnd Vnkeuschheit gereitzet werden.

Schließlich nach vollnbrachten dergleichen Täntzen pflegen sich Mann vnd Weib/ Jungfrawen vnd junge Gesellen auff die Erden nider zusetzen/zwischen einander die Füß/ treffen sie das Knie/so geschichts ohngefehr. Oder aber sie verbergen vnter jhnen den Pantoffel/ vnd suchen jhn offtermals/weiß nicht wo. Vnd in Summa/ es werden der Leichtfertigkeiten/ Büberey vnd Gottlosigkeiten bey dergleichen Pancketen/Zechen vnd Täntzen so viel begangen / daß mir vnmüglich sie alle zubeschreiben.

Cap. LIV.

Folget / was die heilige Männer von den Täntzen gehalten.

WAS die ehrliche Täntz betrifft/vnnd ob sie zulässig/vnd ohn Sünd begangen werden können / davon wil ich/ als ein geringverständiger/nicht judiciren/sonder wil allein melden/was von dergleichen vppigen vnnd leichtfertigen Täntzen die heilige Männer / zuforderst aber die heilige Schrifft helt.

Der heilige Augustinus spricht: In saltationibus Diabolus spargit dulcedines luxuriarum, ut servitutem innocentium sibi comparet animarum. Redit enim ad domum matrona malis vocibus stimulata: Redit virgo inquinatis auribus, nec Virgo integra nec mulier maritata: Redit turba adolescentum, nec dum mulieribus coniuncta: & conscientia acerata, als wolte er sagen: Auff den Tantzplätzen strewet der Teuffel vnd wirfft auß die Süssigkeiten aller Wolluste / nur damit er die vnschuldige Seelen möge in sein verfluchte Dienstbarkeit bringen. Dann von wegen der daselbst fürgehenden schändlichen Worten kömmet selten ein ehrliche Fraw oder Jungfraw mit reinen Ohren widerumb heim. Vnnd die junge Gesellen werden entweder von der Liebe der Weiber entzünd / oder aber es wird jhr Gewissen von jhnen befleckt.

Item der H. Chrysostomus spricht: Ubi saltatio, ibi Diabolus, neque enim ad hoc dedit nobis DEUS pedes, ut cum Camelis saltemus, sed ut cum Angelis chorum faciamus, das ist: Wo man tantzt/da ist der Teuffel leibhafftig. Dann Gott hat vns nicht Füß gegeben mit den Camelthieren zuspringen/sondern damit wir mit den Engeln wandern sollen.

Der Prophet Ezechiel dräwet auch dergleichen springenden vnd tantzenden Affen vnd

Siegel

Stigelhüpffern/ vnd spricht: Von wegen daß du die Hände hast zusammen geschlagen/vnnd mit den Füssen gestampfft/ Ja/ daß du dich vbers Land Israel von Hertzen/vnnd gantz verächtlich gefrewet hast/ siehe/ so will ich meine Hand vber dich außstrecken/vnnd dich auß den Volckern vertilgen/ vnnd auß allen Ländern vmbbringen/ vnnd dich von grund verderben lassen/ damit du wissest/ daß ich der HERR bin.

Also auch wird Exodi am 32. erzehlt/was gestalt 2300. Menschen seynd vmbkommen/ keiner andern Vrsachen halben/ als weil sie vmb das gülden Kalb herumb getantzt.

Item Job 21. stehet geschrieben: Ihre Kinder springen in Frewden mit Spielen/ sie nemen Trummen vnd Harpffen/ vnd seynd frölich mit Pfeiffen. Sie haben gute Tag/vnd in einem Augenblick fahren sie zum Grab hinunter.

Ebenmässig spricht der weise Mann am 4. Cap. Laß deine Füß gleich für sich gehen/so werden alle deine Weg gefördert/ wancke weder zur rechten noch zur lincken/ wende deine Füß vom bösen/dann die Weg/die zur rechten seynd die weiß der HErr/ aber verkehrt seynd/die zur lincken seynd.

Schließlich/ drähet der Prophet Esaias den zum tantzen begierigen prächtigen/ stoltzen Weibern vnnd Jungfrawen/ vnnd spricht: Darumb/ daß die Töchter Sion stoltz seyn/ vnnd gehen mit außgestrecktem Halß/ mit winckenden Augen/mit außgeworffenen Händen/vnnd tretten einher auff ihren Füssen mit stoltzen Tritten/so wird der HErr die Scheitel der Töchter Sion kahl machen/vnd der HErr wird ihr Haar entblössen. Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuhen hinweg nehmen/ vnd die Gülden Spangen die Halsband/ die Goller/die Armspangen/ die Hauben vnd köstlichen Säum vnd Brustlücher/die gewunden Ketten/Vbermüder/die Biesemäpffel/ die Ohrenspangen/die Ring/die Stirnspangen/ die Feyerkleyder/ die Mäntel/die Hembder/die Hafften/Gluten/die Spiegel/ die Schleyer/ die Haarschnür/ die Sommerkleider. Vnd wird Gestanck für gut Geruch seyn/vnd ein Seil für einen Gürtel/vnd ein Glatze für ein krauß Haar/vnd für das Brüstlein ein härener Sack.

Hirschtruncken.

VNd seynd etliche Hirschtruncken. Der Hirsch ist hitziger Natur/ vnnd ist gern nahe beym Wasser. Eben also geschicht den Fressern/ welche für vnd für dürstet/vnd kein Ruhe haben/ es sey dann in den Wirthshäusern/ da sie beym kühlen frischen Wein jhr betrübtes vnnd machtloses Hertz laben/kühlen/trösten vnnd erfrewen mögen.

Gleich auch/ wie die Hirschen gern seynd in grünem Feld vnnd Wälden/ eben also gehören alle die jenige in diese Hirschtrunckene Zunfft/ welche/ wann sie toll vnnd voll seyn/ kein Ruhe haben im Kopff/ sondern nur hinauß entweder jagen/pürschen/beissen/ reiten/fahren/postiren/vnd nur deß Nachts reisen wollen/Gott geb/es ergeh jnen darüber wie es wolle.

Die Hirschen wandern vnnd streichen gern von einem Acker in den andern/ von einem Wald in den andern/ vnd von einem Land ins ander/eben also thun etliche versoffene Brüder vnd Schnauthanen/welche/wann sie jhr Väterlich Erbgut haben durch die Weinstraß gejagt/ von dem einen Befreundten oder Vnbefreundten Edelmann zum andern ziehen/ vnnd sie helffen außfressen/ verzehren vnnd verderben. Item/ welche von dem einen Closter ins ander hinein rumpeln/ darinn fressen/ sauffen/ vnnd dermassen hausiren/ als weren sie nur für dergleichen vmbstürtzende/liederliche/versoffene Bursch/ vnnd nicht vielmehr zu Erhaltung der Geistlichen vnd Betenden eingezogenen Männer gestifft. Vnd von diesen kan gesagt werden/daß sie seyn der singularis ferus, qui destruxit vineam Domini, darüber sich der Prophet so sehr beklaget.

Hundstruncken vnnd Hündische Schlemmer-Zunfft.

EIn gemein Sprichwort ist: Wo das Aaß ist/da samblen sich die Hund. Vnd derowegen gehöret alle die jenige Sauffbrüder in die Hündische Schlemmerzunfft/welche sich wie die Kuppelhund/ samblen/vnd per vices heut in deß einen/morgen in deß andern geschwornen Bruders Hauß vnd Losament zusammen kommen/fechen/sauffen/ spielen/raßlen vnd alle ihre substantz an Haab vnd Gut/ Leib vnd Seel verprassen vnd hindurch jagen/ vnd von dergleichen Gesellschafft redet der Prophet Nahum. 1. vnd spricht: Wie die Dörner/welche in einander geflochte seynd/ wie einander verderben/ eben also wirds denen gehen/welche mit einander essen vnd trincken werden.

Zum andern gehören in diese Schlemmerzunfft/ welche Hundshorn in Wein einmengen/Hundsstiegen vberkommen/kollern/murren/poldern/vnd vmb sich beissen wie die Hund/ ohne alle gegebene Vrsach. Aber vor dergleichē Polderern/Eisenbeissern wie die Schnauzhanen/Federhansen vnd beissenden Hunden/ die immerdar den Buchstaben R. im Maul haben/sol man sich hüren/ Dann ihr Hertz ist eytel/ vnd ihr Kehl ist voller Boßheit. In der Nüchterkeit verbergen sie ihre Laster/ sie bieten vns einen guten Morgen mit dem Mund/aber mit dem Hertzen wündschen sie vns alles Vnglück. Dann der warhafftige Wein verrathet ihr Hertz/thut den Deckschlack auff/ vnd muß der Narr auß den Ermeln/ vnd der Fuchs hinder den Ohren herfür.

Drittens gehören in diese löbliche Schlemmerzunfft/welche/ wann sie voll Weins seyn/ sich vber denselben erzürnen/ der jhnen solchen Wein bescheret hat/ in dem sie nemblich/ (wie der Hund gegen der Sonnen) wieder GOtt bellen/seinen heiligen Namen bey allen Buben muthwilliger weiß vergeblich führen/ samb were es jhnen also pflichtig anbefohlen/ vnd als were keiner kein redlicher Zechbruder/ der nicht ein Marterhauß/ Gotteslästerer/ Fluchēr vnd Schwerer ist.

Vierdtens gehören hieher alle die/ welche von einer schlechten Vrsachen wegen zürnen/ vnd einen Vnlust vom Zaun brechen. Also/ daß niemands weiß/wer jhnen gethan hat.

Zum fünfften werden billich in diese Gesellschafft eingelassen alle die/welche niemand bey jhnen leyden/der nicht redlich mitsaufft/ vnd deß einen oder andern Herren oder Freunds Gesundheit nicht bescheid thun will/ oder nicht kan/ sondern alsdann anfangen zu murren/zu drawen/zu schnarchen/ vñ einander Weintannen vnd Gläser zum Grind werffen/ mit den Dolchen herauß wischen/ oder zum Thor einander außfordern vnd katzbalgen.

Also auch vnd zum sechsten werden die jenige in dieser Gesellschafft billich gerechnet/welche vom Wein dermassen erhitzt seynd/ daß sie gleichsam vnsinnig/ tobend vnd wütend werden/fressen Kertzen/Gläser vnd Krausen. Woferrn auch etwa einer verhanden/ der sie straffe/ so brummeln sie wie die Bären/ vnd werden ärger als die Hund/ daß von nöthen were man legte sie an Ketten.

Ferner vnd zum siebenden gehören daher alle die/ welche von einem Hause ins ander saufen/zufüllen vnd zu zechen/ vñ begehrende einen ehrlichen Mann sein Weib/dem andern seine Tochter/ dem dritten seine Magd schänden vnd anfetzen. Aber ein frommer Hausswirth hat Macht solche Spürhund vnnd schleckerhaffte ge Kunden/ mit einem guten starcken Brügel fein freundlich zu empfahen vnd abzudancken.

Schließlich kan man in dieser Schlemmergesellschafft alle die jenigen Hasenkäm vnd einnehmen/ welche nicht recht seynd vollworden/ (wie man sager) jemen Hunds rumb vertrommen haben/vnd außsehen wie ein Sau/ der einen streck hat vberstanden. Darauß aber folgt/ daß sie Mucken/ Grillen vnd Hummeln im Kopff empfinden/ vnd dardurch zum offtern greinen/ schnachen vnd rauffen viel grösser seynd/ als andere/ welche gelassen sind. Woferrn auch diese Hundstruncken Kunden nicht als gleich teur finden/ mit den sie [illegible] folgen

balgen oder greinen/ so lassen sie ihren Hundstrunck vber Weib vnd Kind auß / deren sie mächtig seynd. Also/ daß es viel besser wehre/ sie söffen sich gar sticken vnd wicken voll / biß sie darnieder fielen vnd schlieffen / damit sie niemand schädlich wären.

Schaffstrnucken.

FErner seynd etliche / die werden Schaffstrncken/ nemblich die Idioten vnd Schaffweichhertzige / fürchtsame/ alte vnd junge Lappen vnd Leffelgänß / welche mit Weiber Hertzen begabt seynd/ vnd wann Wein vnd Barmhertzigkeit zusammen stossen/ das trucken elend beweinen/ vnd sprechen: Miserere mei Deus mea culpa, mea maxima culpa.

In diese Schaffrnncken Gesellschafft gehören auch die/ welche/ wañ sie nüchtern seynd/ weder an Gott noch an sein Gebott nicht gedencken/ aber in der vollen weiß vnsern Herrn wollen die Füß abbeissen/ vom fasten predigen/ vnd von der Buß / gedencken nicht an die Hell noch ewige Verdamniß es sey denn beym Wein/ vnd vermeynen wann sie nur in der Trunckenheit vnd vollen weiß viel von Gott reden vnd ein elend andacht im Kopff empfinden / es dürffte mehrers nicht/ vnd sey schon genug zu Erlangung deß Himmels.

Also auch gehören in diese Gesellschafft die jenige / welche beym Wein nur reden vnd conversiren von der Gottlosigkeit / Vntrew / vnd Boßheit der jetzigen Welt/ vnd sorgen/ es werde der Himmel einfallen/ vnd kein Jahr mehr gerathen / noch kein gutes Wein Jahr mehr zu gewarten seyn: Vnd diese leut hören immerdar die Stimm in ihren Ohren klingen: Surientes venite ad aquam, das ist: Kompt her zu mir/ O ihr durstige Brüder vnd Bachsten/ ich wil euch im Wasserkrug erquicken

dann der Wein ist weder hewer
nach ferne gerath

Gänßtruncken.

GEnßtruncken seynd alle die jenige/ welche da für vnd für dürstet/ vnd den Schnabel jmmerdar im Weinglase netzen müssen/ wie die Gänß im Wasser. Die Gänß/ wann sie von den Hunden gestebert werden / fliegen ins Wasser oder in den Bach/ vnd haben ein Gedatter/ als ob sie in der höchsten Freyheit weren. Eben solche tolle Gänß seynd die Trunckenbolzen / welche/ wanns jnen nicht allerdings nach jhrem Sinn gehet / oder wann sie etwa von der Melancholey befangen werden / jhren Trost vnd Ergetzligkeit nur setzen in kühlen Wein/ vnd zum süß der wollüst. Daselbst führen sie ein vnnütz Geschwetz/ vnd wüstes Gelächter/ spotten vnd verachten der Betenden vnd deß Prissers/ der sie zur nüchterkeit/ beicht/ buß vnd besserung jhres Lebens ermahnet.

Man sagt auch/ daß ein Ganß / wann es regnet vnd wittert / mit dem einen Aug in den Bach oder Lachen sehe/ mit dem andern aber in Himmel. Eben also thun die Fresser/ welche bißweilen mit dem Leib in der Kirchen bey der Meß vnd Predige seynd/ mit dem Hertzen vnd Verlangen aber im Wirthshause stecken/ vnd jhren vberschlag machen / wo vnd mit weme sie nach Mittag den Schlampamp anstellen wollen. Aber wolte Gott/ daß sie mit dem einen Auge nur sehen solten / wie es im Bach der Hellischen Qual zugehet / welcher jhnen gewiß ist/ vnd daß sie mit dem andern Aug warnemen könnten/ wie es im Himmel gestaltet / der jhnen vngewiß ist.

Ein Ganß/ wenn sie ein äher im Schnabel trägt / tritt sie mit außgestrecktem Hals daher ohne alle Sorg / Eben also auch die Fresser sitzen trefflich wol zu Tisch / lassen sorgen/ der jhnen thu borgen / haben Keßlersmuth / bey frembdem Gut/ ohne alle Sorg / Kümmernüß vnd Anfechtung der zukünfftigen Ding.

Ein Ganß / wann man schon Sturm leutet/ erschrickt nicht drob / sondern sitzt still vnd vnbeweglich/ Also auch die Fresser erschrecken nit

ob den grossen Donnerklapffen deß allmächtigen Gottes / noch an der trewen warnung deß Predigers / sondern dürffen wol Gottes spotten / vnd die Prediger rein stumpffiren vnnd außkalmeusern.

Die Gänß werden in einem finstern Köfig gemästet vnd wol gespeist / damit man jhnen zu Mertens Tag den Kragen abmache / vnd sie verschlemme / eben also gehets den Fressern / dann dieselbige werden in dieser finstern Welt nach allem jhrem Lust vnd Hertzen Wundsch mit Speiß vnd Tranck wol gehalten vnd vom Teufel ohne alle Sorge gemästet vnd feist gemacht / vnd wann sie am aller sichersten leben / vnd nichts arges befahren / wird jhnen vom Hellischen Wolff der Weinkragen vmbgedrehet / daß sie nicht schreyen können die drey Wort: Deus miserere mei, darauff sie sich so festiglich verlassen. Derhalben sollen wir gewarnet seyn / daß wir die Sach nicht in die lange Truhen legen / noch mit GOtt schertzen / wie die Katz mit der Mauß / noch vnsere Buß sparen auff blaw Enden vnd Gänß.

Teuffelische Schlemmer-Zunfft.

SChließlich findet man Leut / die seynd Teuffels truncken / deren Bauch jhr Gott / vnd der Teuffel jhr heiliger Geist ist / dann derselb hat sie allerdings besessen vnd eingenommen.

Den Teuffel dürstet immerdar ohne auffhören / also auch den Fressern vnd Trunckenbolzen / je mehr sie trincken / je mehr sie dürsten / vnd je länger sie trincken / je länger sie dürsten. Dann wer dem Fleisch Wein auffgeust / der thut nichts anders / als wann er Wasser auff den Kalck schütte / Oel dem Fewer zuwirfft / vnd in die Kohlen blast. Vnd daher spricht der Apostel Röm. 8. Weltlich gesinnet seyn / heist Teuffelisch gesinnet seyn / Weltkinder heissen Teuffelskinder.

Ja / was mehr ist / etliche Trunckenbolzen seynd ärger als die Teuffel selbst. Dann was ist die Trunckenheit anders / als der Teuffel selbst: Vnd wo der Teuffel selbst eigner Person nicht hin darff / da schicket er einen vollen Menschen hin / durch denselben lest er Gott vnd seine Heiligen schelten / lästern vnd truzen. Durch den Wein richtet er alle Auffruhr / Mord vnd Todtschlag an. Dann es wird in manchem der Wein zum Teuffel / dann er muß ein Mensch haben / er nehme es wo er wolle / dann das sauffen vnd schwelgen ist deß Teuffels Hochzeit vnd Kirchtag.

Ob auch wol noch andere dergleichen Schlemerzunfften köndten eingeführet werden / so wil ich doch abbrechen / vnd mit dem oberzehlten beschliessen / auch dem gutherzigen Leser nachfolgende Verß zu bedencken verehren.

Convivas Vitulos: Hircos, Asinosque Suesq;
Prensa vides bruto stringere vina pede
Quid mirare? tuo hic aspicies Helvo fraties
Qui quoties potas, talis es ipse pecus.
Quandoquidem pressis rationem sensibus aufert
Æmula Circæis attibus Ebrietas.
Quam si bell ipotens Germania tollere honestum,
Clarior hac nusquam notio gente foret.

Dann all Arbeit wir Teutschen vertragen /
Ohn Durst / daran thun wir verzagen.

Cap. LV.

Folgt / wer vnd wie man den Wein soll trincken.

WEil derowegen das Laster deß Fraßes vnd Weinsauffens jetzerzehlter massen so viel Vnrats / Vnglücks / Grewels / Jammers vnnd Noths verursachen thut / so wollen wir ferner darvon reden / ob / wer vnd wie man den Wein billich trincken vnd geniessen sol.

Kinder sollen keinen Wein trincken. Vnd sag ich demnach fürs erst / daß die Kinder vnnd

Jugend

Jugend sich billich deß Weins trinckens enthalten sollen. Als Diogenes gefragt ward / durch wz Mittel ein Respublica oder Commun sustentiret vnd erhalten werde / gaber zur Antwort: Kein Commun kan zu grund gehen / in deren gute Justici administriret wird für die Armen / in deren gerechte Gewicht vnd Maß gehalten für die Victualien / in deren gute Zucht wird gehalten für die Jugend / vnd in deren den Alten wird verwehret der Geitz.

In Warheit / dieser Philosophus hat gantz recht geredt / dann die Erfahrung lehrt vns / daß durch den Geitz vnd Eigennützigkeit der Alten / der arme Mann härtiglich wird gedrückt / vnd daß durch die Liederlichheit vnd Verwegenheit der jungen Leut / alle Policey vnd gute Ordnungen abnehmen vnd vmbgekehrt werden. Die Jugend aber wird alsdann zu allerhand liederlichen Dingen bewegt / wann man sie von Jugend auff gewehnet zum Wein saufften. Vnd daher spricht Aristoteles / daß der Wein verbotten sey / so wol den Kindern als jhren Seugammen. Dann wann die Seugammen Wein trincken / ists eben so viel / als wann jhn die Kinder selbst trincken.

Aber was sol einer nicht sagen oder klagen / so wenig werden die Kinder von dem Weintrincken abgehalten / daß sie in der Wiegen müssen lernen den Wein schlecken / vnd nach dem Wein schmatzen. Ja / was mehr ist / man streicht jhnen den Wein mit Pfaumfedern ein.

Plato in seinem Buch de legib. spricht: Pueri usque ad decimum octavum annum vini usum prorsus ignorent: ne prope eos monebimus non oportere ignem igni in corpus atque animum suggerere, antequam viri effecti subire labores incipiant, als wolte er sagen: Kinder so vnter achtzehen Jahren alt / sollen nicht wissen / was Wein ist / viel weniger soll man Holtz zutragen / jhren vorhin erhitzten Leib noch mehrers anzuzünden / Aber wann sie jhre Mannliche Jahren erreichen / vnnd Mannliche Werck verrichten können / alsdann ist jhnen der Wein vnverbotten.

Gleich wie man die Bärem von Jugend auff muß ziehen / biegen / vnd bätzen / wie mans haben will / eben also muß man auch der Jugend alle Gelegenheit abschneiden mutwilliu zu werden / memblich den Wein / Dann was der Jugend auß dem Wein sauffen für vielfaltige vngelegenheiten entstehen / das weis männiglich. Dann neben dem / daß denm Wein Fraw Venus gern oben an sitzet / vnd den Reyen führet / so sehen wir / daß auß einem jungen Schlecker gemeinlich wird ein armer Lecker. Darumb O junges Blut bewahr dein Gut / Armuth im Alter wehe thut.

CAP. LVI.

Daß die Jungfrawen vnd Weiber nicht sollen Wein trincken.

TEmperantia fœminatum virtus est, spricht Ambrosius in lib. de vid. als wolt er sagen: Nichts ist / welches den Weibspersonen besser anstehet / vnnd von dessen wegen sie für tugendsam gehalten werden / als die Mässigkeit vnnd abstinentz im essen vnnd trincken.

An einem andern Ort spricht er: Fames amica virginitatis est, inimica lasciviæ, saturitas verò castitatem proficit, nutrit illecebram, als wolte er sagen: Durch die Mässigkeit vnd Abbruch im essen vnd trincken / werden die zarten Jungfrawen erhalten bey jhrer Reinigkeit / aber durch die völle werden sie in Abfall geführt. Dann der Wein vnd zarte Speisen erwecken den Wollust vnd Kützel deß Fleisches. Vnd welches Weib ergeben ist dem Rebensafft / der helffe GOtt.

Dionysius Halicarnassæus schreibt / daß die Römische Weiber dermassen messig waren / daß sie keinen Wein schmeckte / geschweigens / trincken wolten. Dann das Weintrincken war bey jhnen viel ein grössere Schand / als wann ein Weib von jhrem Ehemann entlieff.

Ebenmässig meldet Plinius / daß die Römische Männer vnd Weiber (so einander befreundt waren) auff der Gassen pflegten einander zu küssen / keiner andern Vrsachen halben / als damit die Männer wissen köndten / ob das

Weib

Weib auch hätte Wein getruncken. Dann woferrn jhr Mund nach Wein schmeckte / hatten die Männer Macht / jhre Weiber alsbald nieder zu stechen vnd vmbzubringen.

Woferrn dieser Römisch Gebrauch zu diesen vnsern zeiten solte practicirt werden / wehre zu besorgen / es würden alle Gassen vnd Winckel erfüllt werden mit todten Weibern.

Ich sage gleichwol nit dz vnsere jetzige Weiber sich voll sauffen / aber das weiß ich dannoch wol / daß die Hünden eben so scharpff beist / als der Hund. Dann es ist bey dieser versoffenen Weltnunmehr dahin kommen / daß nicht allein die Mañs : sondern auch Weibsbilder sauffen / es möchten Pintzen in jhnen wachsen. Wann die Männer einander ein gantze Maß zutrincken / so haben die Weiber dannoch zwey feine Trünckl darav.

Auff den Hangäten vnd Gunckeln / thun sie kändelen vnd mäuckeln. Das Weinlein thun sie gern suppfen / den süssen Wein nehmen sie gern ein / vnd brocken so gar gute Semmeln drein. O du edle Wurtz / wie bringestu manche Fraw vmb Schleyer vnd Sturtz / O du edler Schmack / machest viel guter Weiber vnd Beutelsäck. Gestattet man jhnen aber jhren Willen nicht / lassen sie ein langes Kühmaul hengen / vnd geben dem Mannen gantze Wochen kein gutes Wort.

Einer Mannsperson gehets dannoch ehe hin / ob er schon bißweilen ein Räuschlein heim bringt. Dann wir lesen / daß nicht allein der vnfreundlich Nabal / sondern auch Joseph mit seinen Brüdern / vnd Boas mit seinen Schnitter haben ein Schepfferle gethan / vnd sich vollgetruncken / Aber einer Frawenperson ist lauter pfuy dich an. Dann ein Weib ist vorhin ein zartes / schwaches / gebrechliches vnnd wanckelmütiges Gefäß / eines verkehrten leichtfertigen / wetterhänischen vnd schlechten Sinnes. Was thut sie derwegen nit / wann jr der Kopff noch drüber vom Wein geschwächt vnd zerrüttet wird. In warheit / ein jegliches trunckenes Weib verleurt die Schüssel zu jrem allerthewersten Schatz / nemlich der Ehr. Ich weiß nit / was besser ist / ein vertruncknes vnd weinsüchtiges oder ein vnehrliches vnkeusches Weib / dann durch die Vnkeuschheit verleuret sie jhre Ehr vnnd guten Namen / aber durchs voll sauffen verleurt sie nicht allein jhr Ehr / sondern auch jhr Haab vnd Gut. Also / daß die Weiber sich so stattlich kleiden mögen / wie sie wollen / doch meines erachtens jhnen kein Kleyd besser anstehet / als die Verschwiegenheit vnd Mässigkeit. Denn je länger sie dieses Kleid tragen / je besser es jhnen anstehet.

Cap. LVII.

Von der Fürsten vnd Regenten Weintrincken.

ZV deß Königs Salomonis Zeiten ward diese Ordnung gehalten / daß man den Fürsten vnnd Regenten nicht gestattete Wein zu trincken. Die Vrsach wird angezeigt Proverb. 31. Sie möchten truncken werden vnd der Rechten vergessen / vnd die Sachen der armen vnd elenden Menschen verendern.

Als Diogenes gefragt ward / warumb man so viel Lasterhafftige Regenten finde? Sprach er: Allweil sie deß Raths zu wenig / der Wollüsten aber zu viel haben. Vnd daher spricht der weise Mann: Wehe dem Land / dessen Fürsten früh essen / das ist / schlemmen / dem mehr vnd stets im Luder ligen. Zwar ein grosse Schand ists wann die arme Partheyen (inmassen dem König Alexandro geschehen) appelliren von einem truncknen Fürsten / an einen nüchtern / das ist: Wann die Regenten in der vollen weiß etwas thun / reden / schaffen / oder versprechen / welches jhnen deß Morgens leid ist.

Zu dem gehets noch vbler zu / wann der Fürst im Luder ligt / vnnd die Räth jhres Gefallens regieren. Dann als dann schawet ein jeder / wie er dem Fürsten gefalle / vnnd jhm ein Maul mache / aber doch beynebens seiner eigenen Schand nicht vergesse. Vnd in solchen Fällen müssen die arme Leut herhalten vnnd Haar lassen.

Was für grosse Gefahr auch darauß entstehet / wann die Regenten der Völlerey obligen / das

das haben die Heyden wol gewust. Dann wir lesen/daß Solon Athenienſis hat ein Geſetz geordnet/deß Inhalts / daß ein Weinſüchtiger Regent ſolte geſtraffet werden am Leben/dann es ſey beſſer/daß nur einer vmbkomme/als daß das gantze Land von eines einigen Menſchens wegen verderbe.

Zu dergleichen Weinſüchtigen Epicuriſchen Regenten aber ſpricht der Prophet Amos 3. O ihr Kinder von Baſan/die ihr Gewalt mit den Armen treibet/vnd den dürfftigen zerknitſchet/die zu ihren Herrn ſprechen: Tragt her/laß vns ſauffen. Derhalben hat der Herr bey ſeiner Herrligkeit geſchworen vnnd geſagt: Nim war es werden noch Tag vber dich kommen / daß man euch auff Tarſchen vnd ewer Nachkommen in Fiſcher legeln wird darvon führen.

Item an einem andern Ort ſpricht er: Ihr/die ihr ewerem Vnglück nachlauffet / vnd für vnd für im Frevel ſtecket/die ihr auff Helffenbeinen Bettlein lieget / vnd euch auff ewren Lotterbettlein ſtrecket/die ihr feiſte Schaff von der Herden eſſet / vnd Kälber von der Kripp hinweg/die fein auff der Lauten daher ſchlagen/vnd ihnen Seytenſpiel erdöcken/die den Wein auß Schalen trincken/vnd ſich mit dem beſten Oel beſtreichen/ darneben aber deß armen Joſephs vergeſſen. Herumb müſſen ſie vnter den verriebenen zu förderſt dran ſeyn / daß den mutwilligen ihr Zech gelegt werde.

Cap. LVIII.

Von der Räth vnd Officier Weintrincken.

IOb den Räth vnd Officialen Weintrincken reder der Philoſophus vnnd ſpricht: Rempublicam adminiſtrantibus Ebrietas præcipuè fugienda. Non enim admittendi ſunt juxta Platonis edictum in Reipublicæ adminiſtrationem, quicunque eluvioni & voluptatibus deditam vitam agunt, quod ei tum ad conſulendum, tùm ad res gerendas ſunt maximè inepti. Fluctuat animus voluptatem cupiditatibus incenſus, explandarumque libidinum, quarum origo omnis à venere, & eſt peſtifera Civitati, als wolte er ſagen: Alle die jenige/ welche im Regiment ſitzen/ ſollen die Trunckenheit meiden. Dann wer der Füllerey ergeben iſt/ der iſt viel tauglicher einen ſtarcken gröllyſer im rath gehe zu laſſen/als ein wolgereimbtes Votum zu geben. Vnd weil ſie nur der Geilheit vnd Leibes wollüſten abwarten / ſo kan einem Land kein ſchädlichere Peſtilentz zuſtehen / als wann die Obrigkeiten Weinſüchtig ſeynd.

So hat ſich derowegen die Obrigkeit fürnemblich zu hüten für der Fullerey/von wegen deß böſen Exempels / welches ſie dardurch den Vnterthanen geben/vnd von deſſen wegen ſie am jenem Tag eben ſo ſtrenge Rechenſchafft werden müſſen geben/als vonwegen der Werck ſelbſt. Dann weil der vermiſchte Pöfel ohne das ſchlipfferig/wanckelmütig vnd wetterwendiſch iſt/ſo ſtolpert er in allen Sachen / wie ein blind Roß/es nehme hernacher für einen Außgang/wie es wolle.

Aber es iſt leider die ehrwürdige Richterkeit allenthalben vnd bey allen Ständen außgemuſtert / die geſunde Meſſigkeit hat wenig platz/vnd das zuſauffen vnd Wem verderben/ hat dermaſſen eingeriſſen vnd eingewurtzelt/ daß es ein nothwendige vnendberliche Nothdurfft vnd gewonheit darauß iſt worden/ die vnmüglich abzuſtellen. Dann die es ſtraffen vnd abwehren ſolten/liegen ſelbſt im Spital kranck. ja die Geſetzgeber ſeynd die erſten / die es verbrechen.

In allen Sachen iſt ein Regiment vnd Ordnung/allein das freſſen vnd ſauffen iſt befreyt/ es muß alles verfreſſen vnd verſoffen ſeyn/ was wir auffbringen. Es jagt einer den andern/ die Edelleut haltens wie die Herren / die Herrn haltens/daß die Fürſten kaum hinnach können/ noch das Ziel erreichen / Derowegen es kein wunder/daß die Vnterthan dergleichen thun/ vnd daß die Bürger/Kauffleut vnd Handwercker ihren Standt vberſchreiten/vnd höher hinauß wollen/dann ihr vermögen iſt. Daher entſtehet aber letzlich/ daß die Herren ſampt den Vnterthanen verderben.

Cap. LIX.

Von der alten Männer Weintrincken.

NIcht ohne ists / daß jederman / hohes vnd niedern Standspersonen schuldig seynd / Nüchtern vnd Tugendsam zu seyn/aber doch sollen die alte Männer viel mässiger vñ nüchter seyn als andere. Dañ ob schō ein junger Mensch sich vnterweilen versündiget/so geschicht doch solches auß Schwachheit/aber wann ein Alter sündiget/so geschichts auß Boßheit. Item/es werden die junge Leut vom Wein truncken / aber die Alten werden nicht allein vom Wein truncken/sondern auch Narren. Die junge Leut solten billich der alten Stäb seyn / aber die alten sollen der jungen Räth seyn / wie können sie aber guten Rath außgeben/wann jhr Verstand verwirrt vnd etwel ist vom Wein.

Zwar eine grosse Sünd were es/wann man den Alten wolte den Wein verbieten. Dann wie Plato sagt / der Wein ist die beste Artzney deß Alters: Aber was den alten Männern zurathen ist/ daß sie mehrers nit sollen trincken vnd essen/als die Nothdurfft. Nicht die zarte Speisen / noch der beste Wein ist jhnen verbotten/ sondern die Vberflüssigkeit / nicht wird jhnen verbotten die Nothdurfft im essen/ sondern die Curiositet vnd Sorgfältigkeit. Dann den Alten ist mehrers nicht erlaubt/als satt zu essen/aber ein Schand ists jhnen/ wann sie vor lauter Völle keichen/ vndäwen / vnd vber die Zähn schweissen.

Nach der Lehr Senecæ sollen die alten mässig seyn/nit allein zu Erhaltung der reputation jhrer Person/sondern auch zu Erhaltung jhrer Gesundheit vnd langen Lebens. Denn die wollüstbarliche/gefressige Alten werden verfolgt von jren eigenen Kranckheiten/vnd verunehrt von frembden Jungen.

Ein grosse Schand ists/wann die Alten jre ererbte vnd gewunnene Guter durch den Kragen jagen / vnd jhren armen Kindern in jhrem Testament das Spital vermachen / inmassen etliche liederliche Alten pflegen zu sprechen: Alles versoffen vor meinem End/macher meinen Freunden ein richtiges Testament.

Wann ein alter Mann in Armuth felle durch Brunst / Schiffbruch oder durch andere vnglückliche vnnd vnwiderrettliche Zuständ/ alßdann ists billich ein Mitleiden mit jhm zu tragen. Aber wann einer sein Gut verschwendet mit Pracht / Hoffarth / vnnd köstlichem scheinlichen Leben im essen vnnd trincken / alsdann ist die Armuth nicht vbel an jhm angelegt.

Also auch sollen die alte Männer darumb desto mässiger seyn/ von wegen deß ärgerlichen Exempels/welches sie durch jhre Füllerey verursachen. Dann/ wie die Alten sungen / also tanzten die Jungen. Vnd was die Jungen sehen von den Alten / das thun sie zu hand nach/ wie die Affen/ vnnd vermeynen/ es müsse also seyn.

Schließlich sollen die Alten nüchterer seyn von wegen deß Göttlichen Gebots. Dann es spricht der Apostel Tit. 2. Lehre die Alten/daß sie nüchtern seyn. Item 1. Pet. 2. Es ist genug/ daß wir die vergangene Zeit vnsers Lebens zubracht haben nach Heydnischen Willen/da wir wandelten in Trunckenheit/Fresserey / Saufferey. So seyd nun mässig vnd nüchtern zum Gebet.

Cap. LX.

Von der Geistlichen Personen Weintrincken.

SEN Priestern vnd Geistlichen ist der Wein keins wegs zuverbieten. Dañ Paulus hat dem Timotheo den Wein mässiglich zu trincken gerathen. Ja/der HErr Christus hat jhn selbst getruncken / vnnd darumb haben jhn die Juden einen Trunckenpolgen genennt. Item/er hat den Aposteln Wein zutrincken geben: Ja/was mehr ist/er hat auß dem Wein das Sacrament seines

seines Bluts gestifft. Wie nothwendig derowegen den Priestern der Wein ist zum Dienst deß HErrn / woferrn er mäßiglich genossen wird / eben so schädlich ist er dem Dienst deß Herrn/woferrn er vberflüssig von den Geistlichen empfangen vnd getruncken wird. Vnd daher spricht Per: Rau: daß die Trunckenheit in einem Leyen ein Laster/ in einem Priester aber ein duppelt Laster vnnd Sacrilegium sey. Dann beym einen wird durch die Trunckenheit die Seel getödt / vnnd beym andern wird der Geist der Hertzligkeit vertrieben vnnd außgetilget. Item Innocentius 3. spricht: Daß sich die Priester vorm fressen vnnd vollsauffen fleissig hüten/vnnd den Wein entweder gar nit trincken/ oder doch jhn wässern sollen/damit sie nicht zur Geilheit bewegt werden.

Also auch spricht der heilige Hier. Die Priester sollen billich vom Altar leben / aber nicht Geilheiten treiben. Dann die Anfüllung deß Bauchs erreget den Kützel deß Fleisches/ vnnd zerstört alle gute Werck.

Aber leyder / zu diesen vnsern Zeiten ist bißweilen das Gold rostig/ vnnd die beste Farb verfälscht worden. Dann etliche stecken lieber in den Tafernen vnnd Wirtshäusern/ als in der Kirchen. Vnangesehen der vorbemelt Innocentius außdrücklich spricht/daß die Priester keins wegs die Wirtshäuser besuchen sollen/es sey dann/wann sie etwa vber Land reisen.

Vinum & omne quod inebriare potest, non biberis tu & filii tui, quando intrabitis in tabernaculum testimonii, spricht GOtt zu Aaron Levit. 10. als wolte er sagen: Du vnd deine Söhn mit dir solt kein Wein noch starck Getränck / die trincken mögen machen / trincken / wann jhr in die heilige Wohnung deß Zeugnuß gehet / auff daß jhr nicht sterbet. Weil derowegen Gott denen hat den Wein verbotten/ welche jhm damals nur Böck vnnd Kälber opfferten/ vmb wie viel mehr seynd die jenige zu der Nüchterkeit zuhalten / welche GOTT dem HERRN das waare vnbefleckte Lamb opffern/welches der Welt Sünde wegnimpt?

Die Geistlichen seynd Häupter vnnd Hirten der Herd Christi / sie seynd Brunnen/ Spiegel / Berg / Liechter / vnnd Heerführer. Häupter seynd sie / von denen die Vnterthanen allerley gesunde Influentz nach sich ziehen. Spiegel seynd sie / in welchen die Vnterthanen sich beschawen/vnnd jhren Wandel reformiren sollen. Brunnen seynd sie /auß denen die Vnterthanen die heilsame wasser deß Lebens schöpffen sollen. Liechter vnnd Laternen seynd sie / damit die Vnterthanen von dem Glantz vnd Schein jhrer Werck den Himmel treffen können. Heerführer seynd sie damit die Vnterthanen vnter jhnen militiren/ vnd nach jhrem Exempel GOTT dienen sollen. Aber was geschicht / wann die Häupter vnnd Hirten aller flüssig seyn? Wann sie / wie die Spiegel selbst mit Staub vnnd Koth besudelt seyn? Wann die Berg nur Disteln vnnd Dorn tragen? Wann das Liecht selbst ist verdunckelt? Wann die Heerführer selbst irrig seynd / jhr Feldzeichen verlassen / vnnd dem Hellischen Feind zulauffen? Aber zu dergleichen Geistlichen spricht der heilige Hieronymus: Ecclesiæ Principes, qui delitiis affluunt, & inter Epulas atque lascivias pudicitiam servare se credunt, propheticus sermo describit, quod ejiciendi sunt de spatiosis domibus, lautisque conviviis & multo labore epulis conquisitis. Eiiciendi, inquam, sunt in tenebras exteriores, ubi erit fletus & stridor dentium. An non confusio & ignominia est. Jesum crucifixum pauperem & esurientem, fallis prædicare corporibus, & ieiuniorum doctrinam rubentes buccas tumentiaque ora proferre? Item der Prophet Ezechiel drawer jhnen vnnd spricht: Wehe den Hirten/welche sich selbst weideten/ sollen nicht die Herd von den Hirten geweidet werden: Aber jhr habt die Milch gefressen/ vnnd euch mit der Wolle bekleidet / vnd das gemeste abgeschlachten/aber meine Schaff habt jr nicht geweidet. Jhr habt das Schwache nicht gestärcket / noch das Kranckegeheilet / das Beschädigte habt jhr nicht verbunden / noch das Verstossene widerumb geführt / das Verlorne habt jhr nicht gesucht/sondern habt sie mit Gewalt vnd streng beherrschet. Also seynd meine Schaf

verstrewet worden / darumb / daß sie keinen Hirten hatten / vnd seynd allen wilden Thieren zur Speiß erlaubt / vnd gar zerstrewet.

Cap. LXI.

Folgen die Remedia vnd Mittel wieder die Trunckenheit.

DAS Erste Remedium vnd Artzney wieder den Fraß ist / daß der Mensch ausser der ordentlichen zeiten mehrers nicht esse noch trincke / als zur Nothurfft. Dann welcher Mensch sich vom andern erbitten vnd bewegen leßt / zu vnordentlichen zeiten / auch ohne Hunger vnd Durst zu fressen / zu sauffen / vnd gantz vnd hälbe Becher bescheid zu thun / zu demselben wird Christus sprechen: nescio vos, das ist ich kenne euch nit / dann jhr habt in ewrem Leben mehr gesucht den Menschen zu gefallen vnd zu willfahren / als mir / jhr habt mehr gefürchtet die Vngnad / welche euch von Menschen wiederfahren köndte / durch verweigerung eines Trincks / als meinen Zorn vnd gedräwete Straff.

Das ander Remedium wieder den Fraß ist das Göttliche Wort / Inmassen vns Christus lehret / da er dem Sathan zur Antwort gab: Nicht allein vom Brodt lebt der Mensch / sondern von einem jeglichen Wort / das da außgehet von dem Mund Gottes. Vnd darumb spricht der heilige Gregorius: Woferrn der Mensch offtermals beichtet vnd communiciret / vnd sich versehen leßt mit der Himlischen Speiß / sowird er den Fraß vnd das vbrige trincken etlicher massen einstellen vnnd vergessen.

Das dritte Remedium ist die ziemliche Occupirung vnd Vbung deß Leibs / welches bezeugt der weise Mann / da er spricht: Das wündschen deß faulen tödten jhn / dann seine Hände wolten nichts thun. Er wündschet wol vnd begehrt täglich. Ein herrliches ding ists vmb die Arbeit. Dann durch die Arbeit vnd Vbung pflegt das Ingenium für zuterfen / die Gedächtniß wird erhalten / vnd die sonsten von Naturen faul vnd träg seynd / werden munter vnd lustig: Hergegen werden die Menschen durch den Müssiggang bewegt zu der Gesellschafft vnd zum Fraß / auß welchem entstehen alle Laster.

Vnd daher ermahnet vns der Ecclesiastes zu der Arbeit vnd spricht: Alles was dein Hand vermag / das thue stetiglich. Dann denen die drinnen seynd in der Hellen / da du hinfehrest / ist weder Werck / Kunst / Erkentniß noch Weißheit. Item der weise Mann spricht: Wer seinen Acker bawet / wird Brods gnug haben / wer aber Müssiggang nachgehet / wird Armut gnug haben.

Das vierdte Remedium oder Artzney ist die Meydung der Gelegenheiten / die vns zum Fraß bewegen können. Denn hette Eva sich im Paradeiß nicht vmbgesehen nach dem schönsten Bawm / so hette jhr nicht gelüstet die verbottene Früchte zu essen.

Die fünffte Artzney ist die Betrachtung deß Todts / vor denen wir kein Augenblick sicher seyn / vnd gleichwie das Brod das allergeringste / vnnd doch das aller nöthigste ist vnter allen Speisen: Eben also ist vnter allen vnsern Werckenichts nützlichers noch besser s als die stete Erinnerung deß bittern Todes vnnd strengen Gerichts. Vnd wer da erwegt / daß die Natur jhm hab den Leib nur auff ein zeitlang gelichen / der hat Vrsach mässiglicher zu leben / vnd desto lieber zu sterben.

Die sechste Artzney ist die Betrachtung / was auß vnserm Fleisch wird werden nach vnserm absterben / nemlich ein stinckendes Aaß / ein vnreiner verfaulter Kotsack vnnd Speiß der Würmen. Vnd je zarter der Mensch lebet / vnd je schöner vnd feister er seinen Leib hat außgemestet / je besser vnd wolgeschmacktere Speisen er den Würmen hat zubereitet. Darumb O Mensch / schaw an die Gräber der Todten / wie die Menschen zu Staub vnnd Aschen werden / nichts ist von jhnen vberblieben als Würmm vnd Aschen. Menschen seyn gewest / wie du gesessen seyn sie auff m Thron / jetzt liegen sie im Grab. Sie haben gessen / trincke vñ gelacht / jetzt ver-

verfault jhr Leib in der Erden vnnd vielleicht stecket die Seel in der schwartzen Grnben.

Das siebende Remedium ist die Betrachtung deß ewigen Nachtmals/ darzu wir beruffen seynd. Wer zu einem köstlichen Nachtmal wird geladen / der isset vnnd trincket deß Mittags desto weniger/ auff daß er deß Nachts desto besser appetit habe zum essen: Aber wir seyn dermassen viehisch / daß wir ein Verlangen tragen nach den Kleyen deß Mittags/vnd verachten die köstlichen Trachten vnd Speisen deß Nachtessens / welche vns allem selig machen. Wer derowegen gedencket mit Christo dem HErrn das ewige Nachtmal zu geniessen / der muß die weltliche Mittags Malzeiten/nemlich das Pancketiren / das vnzeitige vbermässige Trincken/vnd vnordentliches Zechen einstellen.

Dann keiner kan von einem Fest ins ander gehen / das ist / keiner kan auß der Freud deß zeitlichen Lebens in die Freud der ewigen Seligkeit gehen. Dann es ist schwer vnd vnmüglich/das einer zugleich geniesse die zeitliche vnd ewige Güter/ daß er gehe von der einen Wollust in die andere / daß er allhie erfüllet den Bauch/vnd dort die Seel: daß er in dieser Welt oben an sitze/vnnd in jener herrlichen/vnd daß er allhie triumphire/vnd dort dominire vnd regiere.

Die siebende Artzney ist die Betrachtung der Armuth vnd Dürfftigkeit Christi vnnd seiner Glieder. Dann Christus hat nit gelebet in Wollustbarkeit deß Leibs/ sondern hat gefastet von vnserer Seligkeit wegen / vnnd in seiner höchsten Noth ist er gespeist worden mit Wermuth vnd Gallen.

Also auch leidet Christus grosse Noth vnnd Mangel in den armen/welche Hungers halben offt verschmachten. Also/ daß alles das jenige Christo wird entzogen/ vnd in den Rachen deß Teuffels geschoben/ was man den armen leuten verweigert vnnd abbricht/vnnd werden die Kinder deß Teuffels geweidet vnd gemestet/ Gottes Kinder aber sterben vor Hunger.

Das neundte Remedium ist die Gnade GOttes. Vnnd eben darumb sollen die/welche mit diesem Laster deß Frasses behafft seyn/Gott immerdar trewlich bitten vmb seine Gnad/ durch welche sie die Hitz vnd Begierd dieses Lasters mögen bezwingen vnd dempffen. Dann es spricht Christus der HERR selbst/Johan. am 4. Wer deß Wassers trincken wird/das ich jhm gebe/ den wird ewiglich nicht dürsten. Item der Apostel Heb. 13. spricht: Das beste ist / daß man das Hertz stärcke mit der Gnad / vnnd nicht mit Speise / welche denen nicht genutzet hat/ die drinnen gewandert haben.

Das zehende Remedium vnnd Artzeney wider den Fraß ist die Betrachtung der zeitlichen vnnd ewigen Straff/so daraus erfolget.

Dann als viel die zeitliche Straff anlanget / wird der Spruch Esaiæ am 30. zu diesen klemmen vnnd mühseligen Zeiten erfüllet/welcher also lautet: Panem arctum & aquam brevem dabit vobis Dominus, das ist: Der HErr wird euch ein kleines Stücklein Brods vnnd kaum deß Wassers gnug fürsetzen / das Brodt der Angst / vnnd Wasser deß Kümmernüß. Item / was Joel am 2. saget / nemlich: Wachet auff vnnd weinet/ O jhr Trincken/ vnnd Heulet jhr alle / die jhr mit lust Wein sauffet/dann er ist euch vor dem Maul verdorben.

In Warheit / niemand darff fragen/warumb anietzo ein so arme Welt ist / vnnd jedermann Armuth klaget. Niemand verwundere sich/warumb solche Landsbeschwerungen/ solchem mißlingende Jahr an Früchten vnnd Jahren auch nander gewähret ? Niemand entsetze sich ob den Auffrühren/Kriegen vnnd Kriegsgeschrey/vnnd vber den je länger je nahender herzu rüstenden Türckischen Gewalt.

Die Sterngucker vnnd Calendermacher vertrösten vns offt eines guten Weinjahrs. Im Frühling stehets allenthalben wol am Stock / die Träublein fangen an mit Glantz daher zu bausen vnd zu gertigen/das Maul begunnet vns darüber zu gemen / Ehe wir vns aber vmbwenden / Sihe / ist es alles vor dem Maul verdorben/vnd dannoch vermeynen wir vertrunckene tolle vnnd volle Menschen/es geschehe ohne gefahrd/ daß nun vber zehen Jahr lang der Wein bey vns ist vmbgeschlagen/

vnd gedencken nicht / daß es eine augenscheinliche Göttliche Straff ist / von wegē deß schändlichen Mißbrauchs / damit damit wir dieſe edle Gottes Gab dermassen vndanckbarlicher trutziger weiß verschwenden.

Vnd weil vns dieſes alles kein Gewarnung seyn wil / so müssen deß Propheten Jeremiæ am 34. Wort an vns war werden / da er spricht: Sihe / ich ruffe euch ein frey Jahr auß / zum Schwerdt / zur Peſtilentz / vnnd zum Hunger / ꝛc. In warheit / das Schwerdt ist auſſen / die Peſtilentz aber vnnd Hunger seynd darinnen / vnd klopffen aller Orten an vnſere Häuſer / die Zeit ist herbey kommen / vnd der Tag hat sich genahet / daß (wie der Ezechiel am 4. spricht) wer auff dem Feld ist / der wird vom Schwerdt sterben / die aber in der Stadt wird der Hunger vnd Peſtilentz freſſen.

Darumb O jhr Trunckenen / jhr Epicurer / jhr angefüllte vom Wein / vnd von fleiſchlichen Lüſten / wachet auff / treibet auß euch die tödliche Träghеit / weinet vber ewre Sünd / vnd heulet vber das zukünfftige Elend. Dann in kurtzem / ehe wir vns vmbſehen / wird vns der Wein vnd alle zeitliche Freud vorm Maul verderben / abgeſchnitten vnd hinweg genommen werden.

Cap. LXII.

Von der ewigen Straff der Trunckenboltzen.

VOn der ewigen Straff aber / die den Freſſern vnd wollüſtigen Menſchen ist fürbereitet / redet der HERR Chriſtus Luc. am 6. Wehe euch / die jhr voll seyd / dann euch wird hungern / Wehe euch / die jhr lachet / dann jhr werdet weinen vnd heulen. Wehe euch Reichen / dann jhr habt ewren Troſt dahin. Vnnd der Prophet Jeremias dräwet den Trunckenpolzen vnd spricht: Daher hat die Hell jhre Seel weit auffgeſperret / vnnd jhren Mund auffgethan ohne alle maß / daß hinunter hineinfahren beyde jhr Herrlichen vnd Pöfel / beyde jhr Gewaltigen vnd Berühmbten.

Was ist das anders geſagt / als weil das Volck so Laſterhafftig / vnd der Schwelgerey so faſt ergeben ist / GOTTES Erlaubniß / Ehr / Furcht vnnd Lieb vnter Füſſen wirfft / ſollen sie nicht allein zeitlich auß jhrem Vatterland in schwerer Dienſtbarkeit hinweg geführt / mit Hunger / Durſt / Krieg / Auffruhr / vnd Peſtilentz / biß in den Todt gepeinigt werden / ſondern es ſtehet jhnen auch die Hell offen / die sperret jhren Rachen auff / die ist begierlich jhre Seelen zu verſchlicken / ſie bereitet jhre vnerſättliche weite vnnd tieffe / die Gottesverächter / Creaturſchänder vnd Weinverderber zu faſſen vnnd zu verſchencken. Wehe wehe / ſpricht er / die jhr mächtig seyd Wein zu trincken / vnd ſtarcke Männer Trunckenheit anzurichten.

Maledicti, qui declinant à mandatis tuis, ſpricht der Königliche Prophet David / als wolte er ſagen: O jhr Stoltzen / O jhr Hartherтzige / Freſſer vnd Gottloſen / GOTT hat geſcholten vnnd geſprochen: Verflucht seynd die abgefallen von meinen Gebotten. Ich bin hungerig geweſt / vnd jhr habt mich nicht / ſondern euch ſelbſt geſpeiſt. Ich bin durſtig geweſt / vnd jhr habt nicht mich / ſondern euch ſelbſt getränckt vnnd angefüllt. Weichet alle von mir jhr Vbelthäter. Dann Verflucht seyd jhr in ewrem Leben / Verflucht / ſeyd jhr in ewrem Todt / Verflucht seyd jhr in der Hellen / Verflucht seyd jhr mit ſampt den Verdampten / vnd Verflucht seyd jhr mit allen Helliſchen Hunden in alle Ewigkeit. Gequelt werdet jhr werden von Fewer vñ Schwefel / vnd der Rauch ewer Qual wird auffſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Da werden ſie ſehen / wie die Knechte deß HErrn werden eſſen / Sie aber Hunger leiden / jene werden frölich seyn / ſie aber zu Schanden werden / jene werden GOTT für hertzlicher Freud / loben / ſie aber werden für Hertzleid ſchreyen / vnd für groſſem Vnmuth heulen / weinen vnnd Zähnklappern von Ewigkeit zu Ewigkeit ohne alles End.

Darumb O jhr Freſſer / vnnd mächtigen Wein-

Weinsäuffer / wo werden alsdann seyn ewre Keller mit allerhand Wein gefüllt? Wo werden seyn ewre gewürtzte Speisen/mit denen jhr habt den Trunck gereitzet? Wo werden seyn ewre Confect/Zucker/ Granatöpffel/ vnd Latwergen? Wo werden seyn ewre stattliche Diener / die euch an der Tafel mit blossem Kopff auffgewartet? Wo werden seyn ewre stattliche Becher / Silberne vnd Güldene Weinschalen? Wo werden seyn ewre Credentz/mit vbermässigem Silber geschirr vberrichtet? Wo werden seyn ewre frische kühle Brunnen/ fliessende Bäch / Weyher / vnd Fischteich? Wo werden seyn seyn ewre Lusthäuser vnd Gärten? Wo werden seyn ewre stattliche Pancketen/ vberflüssige Speiß vnd Bauchfüll? Wo werden seyn ewre Wollüstbarkeiten der Welt/ ewre liebe Gesellen vnd Sauffbrüder / Zutuler vnd schmeichlende Freunde? O wie einen grossen Jamer/Elend/Armut/Hunger/Durst/ Marter vnd Pein werden alsdann die stattlichen Fresser einnemen. Dann weil sie in der Welt nicht haben könen einen einigen Tag fasten / was werden sie dann in der Hellen thun/ da kein Speiß/kein Tranck verhanden noch zu verhoffen/ sondern nur Leid ohn Frewd / Hunger vnd Durst ohn Labung/ Finsterniß ohne Liecht/Schmertzen ohne Linderung/heulen vnd wehklagen ohne Trost / Weinen ohne auffhören / Hitz ohne Kühlung / Fewer ohne leschen / Kälte ohn maß / vnnd Elend ohne End.

Was thun derowegen/O wir arme Sünder? Warumb erhalten wir vns nicht deren Ding / die vns die ewige Qual verursachen? Warumb zerschneiden wir nicht vnser Hertz? Warumb thun wir nicht Buß? Warumb casteyen wir nicht vnsern Leib/Sinn vnd wollustgirige Gedancken? Warumb schlaffen wir in der Hefen der Sünd vnd Laster? Warumb erwachen wir nicht von diesem gefährlichen Schlaff? Warumb gedencken wir nicht / daß wir einmal sterben müssen? Warumb fürchten wir vns nicht für der letzten Hinfarth/die mißlich ist? Warumb fürchten wir vns nicht für dem strengen Gericht/welchs die Seel alsbald verdammet/vnd kein Appellation gestattet.

O wir schläferige/faule vnnd vnbesonnene Menschen / last vns auffwachen auß dem Schlaff der Sünden/last vns erkennen die zeit vnserer Heimsuchung / last vns von vns legen die Werck der Finsterniß. Last vns ablegen die Werck deß Teuffels / vnd anlegen die Werck deß Liechts.

Last vns mit dem heiligen Job GOtt bitten vnd sprechen: Erlaß mich doch/ daß ich ein wenig bewein mein Jammer/ehe dann ich hingehe/vnd komme nicht wieder / nemblich ins Land der Finsternitz/vnd bedeckt mit dem dunckeln deß Tods das ein Land ist deß Jammers vnd der Finsterniß / vnd da der Schatten deß Todts vnnd kein Ordnung ist/ sondern da ewiger Schrecken ist.

Folget weiter ein denckwür-diges Gespräch.

Wer zu lieb hat Ehr vnd zeitlich Gut/
Deß End wird nimmer/oder selten gut.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

GOtt.

WOn erst so spricht der ewig GOtt/
O Mensch du solt halten mein Gebott/
So gebe ich dir grossen Lohn/
In meinem Reich den höchsten Thron.

Der Mensch.

Ach ewiger GOtt/ich hielt billich
Dein Gebott/das erkenn ich/
So stehet mir mein Sinn vnd Muth
Auff Weltlich Ehr vnd zeitlich Gut.

Der Teuffel.

O Mensch/du hast ein rechten Sinn/
Stell nach Gut/das ist dein Gewinn/
So magstu deines Leibs Lust han/
Vnd mit der Welt in Freuden stahn.

Der Mensch.

Wer du bist/so redest du doch recht/
Hab ich Geld/es wird wol schlecht/
Vnd alles was mein Hertz begehrt/
Das wird von der Welt begehrt.

Der Engel.

Von GOtt bin ich zu dir gesandt/
Du solt heut von mir seyn ermahnt/
Daß du auff Erd nicht sicher magst seyn/
Ein Stund vor deß Todtes Pein.

Der Mensch.

Vor dem Todt gewarnestu mich/
Es sterben tausend ehe dann ich/
Dann ich bin jung vnd frewden voll/
Den Tag vertreib ich mit Lüsten wol.

Sonn vnd Mond.

Du magst vns sicher nicht entrinnen/
Du solt dich darumb baß besinnen/
Du meynst vns beyde zu vertreiben/
Du fehrest dahin so wir bleiben.

Der Mensch.

Ich weiß weder vmb Weh noch Pein/
Ich leb nach Lust deß Hertzens mein/
In reichen Tagen/Ehr vnd Gut/
Dann ich steh in höchstem Muth.

Der Pfaff.

O Mensch von deinem Vbermuth
Gib hin durch Gott dein arges Gut/
Durch den der am Creutz lidt/
Dem ein Sper sein Hertz zerschnidt.

Der Mensch.

Deß Pfaffens Lehr dünckt mich nicht gut/
Er sagt mir viel/daß er selbst nicht thut/
Darumb ich jhm nicht folgen sol/
Sein Predigt mag er sparen wol.

Der Todt.

Wolher ich bin der grimmig Todt/
Dein Leben brich ich dir ab mit Noth/

Im

Am Abend ist dein Leben mein/
Dann ich hab lang gewartet dein.

Der Mensch.

O nicht harter Todt/durch all dein Ehr
Laß mich auff Erd noch leben mehr/
Ich gib dir Pfenning vnd Pfand/
Ich hab beyd Leut vnd Land.

Der Todt.

Dich hilfft weder Leib vnd Gut/
Noch dein hoher Vbermuth/
Auch Weib vnd Kind/grosse Land/
Dein Leben muß seyn mein Pfand.

Der Mensch.

O nicht laß mich also gehling sterben/
Ob ich Gottes Huld noch möcht erwerben/
Sett erist gewesen mein Spott/
Das erbarm dein ewigen Gott.

Der Todt.

Hastu dein Gut that vnd Trew erspart/
Biß auff dein jüngste Hinnefart/
Du kömpst zu spat/glaub du mir/
Dein Hertz brich ich in nöthen dir.

Der Mensch.

Ach ewiger barmhertziger GOtt/
Herr ich gelebt in dein Gebott/
Mein Seel jetzt von meim Leib zach/
Hilff Gott daß mein ruff zu dir komm zu spat

Der todte Cörper.

O Welt/ siheher an mich/
Du wirst geschaffen gleich als ich/
Ich war reich/schön/als du bist.
Nun bin ich faul als der Mist.
Ich war Jung vnd Frewdenreich/
Nun bin ich keiner Creatur gleich/
Leben war ich lieb vnd werth/
Niemand mehr mein jetzt begehrt.
Mein habn vergessen Kind vnd Weib/
Mir faulet hie mein stoltzer Leib/
Ich war edel/vnd darzu weiß/
Nun bin ich hie der Würmen Speiß.
Armer Sünder gedenck darnach/
Daß Gott dein Seel selbst empfach/
Dann du hast weder Ziel noch frist/
Alstang ein Augenblick ist/
Schaffe deiner armen Seelen Heil/
Der leib hie ist der Würmen theil.

Register/darinn ordentlich verzeichnet/was in diesen drey schönen Tractätlein begriffen.

Prologus vnd Dedicatio an den König in Portugal / darinn der Author viel schöne Lehr vnd denckwürdige Historien anziehen thut. 3

Applicatio prædictorum. 4

Beschluß. 6

Cap. I. Daß ein Hoffmann sich vber niemand zu beklagen/als vber sich selbst. 7

Cap. II. Daß keiner dem andern rathen soll/daß er sich von oder gen Hoff begebe. 10

Cap. III. Daß ein Hoffmann den Hoff nicht verlassen soll / alweil er verspürt/daß er daselbst vbel gewölt wird/sondern weil er vermeynt/dz er ausser Hof frömmer seyn köndte. 13

Cap. IV. Daß die Hofleut vnd zumal die Favoriten/das ist/welche bey den Fürsten in hohem Ansehen/ vnd wol dran seynd/sich nicht verlassen sollen auff ihre favor vnnd credit, noch auff die prosperitet dieser Welt. In diesem Capitel seynd hohe vnnd schöne Lehr begrieffen. 16

Cap. V. Der Author rahtet den Hofleuten/ daß sie sich hüten sollen vor dem Betrug der Welt/ vnd daß sie bey Hof nicht eralten sollen/wofern sie anderst seliglich sterben wollen. 21

Cap. VI. Von dem Leben / welches ein Hofmann führen sol / nach dem er den Hof hat verlassen. 26.

Cap.VII. Daß das einsame/ oder Landleben viel ruhiger vnnd mehrers privilegiert ist/ als das Hofleben 30
Cap.VIII. Folgen noch andere Privilegia deß Landlebens. 33
Cap IX. Daß der Hofstylus seye von Gott reden/vnd nach der Welt leben. 34
Cap X. Daß an den Fürsten Höfen wenig seyn/ die hinfür kommen/viel aber die sich verderben. 36
Cap.XI. Daß bey Hof niemand leben könne/er affectionire sich dann gegen dem einen/vnd appassionire sich gegen dem andern. 38
Cap.XII. Was man zu Hof für allerhand erbar vnd vnerbar Hofgesind finde. 40
Cap.XIII. Dz jederman zu Hof sagt: Ich wils thun/Aber niemand: Ich thues. 44
Cap.XIV. Daß die fromme Leut bey Hof/vnd in den fürnehmen Städten gantz dünn geseet seyn. 46
Cap.XV. Von der vielfaltigen grossen Mühe vnnd Arbeit/so bey Hoff furgehen/vnnd daß viel Leut so auffm Land wohnen/besser seynd als die Hofleut. 48
Cap.XVI. Daß man vnter dem Hofgesind weder Freundschafft sind/ noch trew helt/vnnd wie mühsam das Hofleben sey. 51
Cap.XVII. Daß vor alten Zeiten die Höf vnd fürnehme Städte viel eingezogener waren/ als die jetzigen. 52
Cap.XVIII. Von viel gewaltigen Männern/ welche den Hof verlassen haben / nicht auß Zwang/sondern auß freyem Willen. 55
Cap.XIX. Mit was zarten Worten der Author die bey Hof verlorne Zeit beklagt. 57
Cap XX. Was der Author zu Hof für Tugenden verloren/vnnd für böse Gebräuch wider an sich genommen. 59
Cap. XXI. Mit was kläglichen Worten der Author von der Welt vrlaub nimpt. 61

Kurtzer vnd Snmmarischer Innhalt/aller Capiteln/so in dieser Hof-Schul begriffen seynd.

Cap 22. Daß einer bey Hof mehrer Hertz bedarff/als im Kriegswesen 65
Cap.23. Von der Mühe vnd Arbeit so die Hofdiener einnehmen mit den Furirn/ von wegen der Losamenter. 70
Cap.24. Wie sich die Hoffdiener sollen gegen jhren Haußwirthen erzeigen. 74
Cap.25. Wie sich ein guter Hofmann zu verhalten / damit er bey seinem Fürsten vnnd Herrn ein gutes Lob erlange. 76
Cap.26. Mit was für Ceremonien der Hofmann den Fürsten ansprechen / vnd mit jhme reden soll. 80
Cap.27. Was gestalt der Hoffmann die zu Hof anwesende Herrn vnnd Räth visitiren vnd heimsuchen soll. 83
Cap.28. Von der Mässigkeit vnnd Höfligkeit/ die der Hofmann halten soll / wann er bey andern Herrn zu gast jsset. 87
Cap.29. Zu was Gesellschafft sich der Hofmann schlagen soll / vnd was er für Ordnung halten soll in seinen Kleidern. 92
Cap.30. Von der Bescheidenheit/die ein Hofmann brauchen sol im Dienst der Frawen vnd Jungfrawen. 96
Cap.31. Was der Hofmann für Mühe vnnd Arbeit hat welcher mit Rechtssachen vmbgehet/ vnd wie er sich gegen den Richtern zu verhalten. 99
Cap 32. Der Author verkehrt seinen stylum vnd redet mit den Favoriten vnd hohen Officiern zu Hof/vnnd rathet jhnen/ daß sie in der Arbeit gedultig vnd mit dem gemeinen Nutz nicht partheylich handlen sollen. 104
Cap.33 Daß die Officirer vnd Favoriten fleissig seyn sollen in Expedirung der Sachen vnnd in Corrigirung der nachlässigen Diener. 108
Cap.34. Daß die Favoriten vñ grosse Herrn zu Hof sich hüten sollen/daß sie nicht hoffärtig seyn. Dann nimmermehr fallen sie ehender von jhrem Stand/als durch dieses Laster. 112
Cap.35. Daß die Favoriten der Fürsten nicht zu Geltgeitzig seyn sollen / woferrn sie vieler Mühe vberhebt seyn wollen. 117
Cap.36. Daß die Favoriten vnd hohe Officirer sich nicht sollen auff die Wolfahrt vnnd Glück dieses Lebens verlassen. 123

Cap.37

Cap. 37. Der Author continuirt diese Materi/ vnd rathet den Favoriten zu Hof/ daß sie sich fleissig hüten vor der Betrüglichkeit der Welt/ vnnd keines Wegs erhalten sollen bey Hof / wollen sie anderst seliglich sterben. Dieses Capitel ist insonderheit wol zu mercken. 127

Cap. 38. Daß die Favoriten sich wol hüten vor der conversation der vnerbarn Weiber. 133.

Cap. 39. Daß die Favoriten vnd grosse Herrn zu Hof kein vbermaß brauchen sollen im pancketiren. 137

Cap. 40. Der Author prosequiret diese Materi. 141

Cap. 41. Daß die Favoriten nicht geschwätzig/ sondern verschwiegen vnd geheimb seyn sollen. 146

Cap. 42. Daß die Favoriten sich vor allen dingen der Warheit befleissen/ vnnd von keines weltlichen Guts wegen weiß für schwartz reden. 155

Summarischer Inhalt was in diesen Capiteln von Gastereyen vnd zutrincken begriffen.

Cap. 43. Daß gleichwol der Mensch nicht leben könne ohne Essen vnnd trincken. 160

Cap. 44. Wie offt die Alten pflegten vnder Tags zuessen/ vnd auff was weiß. 163

Cap. 45. Was die Alten haben von den Conviviis vnd Gastereyen gehalten/ vnnd was sie deßhalben für Gesetz verordnet. 165

Cap. 46. Worinn etliche Philosophi vermeinen daß die Glückseligkeit deß Menschen bestehe. 167

Cap. 47. Vom Vrsprung vnnd Eigenschafft deß Weins 172

Cap. 48. Daß das zutrincken vnd Weinsauffen nichts newes/ sondern ein altes Herkommen sey. 174

Cap. 49. Daß kein Pancket oder Gastereyen gehalten worden/ darauff der Böß feind nit jederzeit gegenwertig gewest. 176

Cap. 50. Was der Fraß sey / vnnd von seinen Wirckungen. 177

Cap. 51. Folgen noch andere zwölff Vrsachen/ warumb der Fraß ein Todtsünd ist. 179

Cap 52. Von den Greweln vnd grossem Vbel so auß der Trunckenheit entstehen. 180

Cap. 53. Was gestalt die Menschen durch den Trunck verkehrt werden in allerhand Bestien. 189

Cap. 54. Was die heylige Männer von den Täntzen gehalten. 194

Cap. 55. Wer vnd wie man den Wein soll trincken. 198

Cap. 56. Daß die Jungfrawen vnd Weiber nicht sollen Wein trincken. 199

Cap. 57. Von der Fürsten vnnd Regenten Weintrincken. 200

Cap. 58. Von der Räht vnd Officirer Weintrincken. 201

Cap. 59. Von der Alten Männer Weintrincken. 202

Cap. 60. Von der Geistlichen Personen Weintrincken. 202

Cap. 61. Folgen die Remedia. 204

Cap. 62. Von der Ewigen Straff der Trunckenbolden. 206.

ENDE.